

Oberhessisc... wörterbuch

Wilhelm Crecelius

8263.41.2



Harvard College Library

FROM

THE FUND OF

MRS. HARRIET J. G. DENNY

OF BOSTON

Gift of \$5000, in 1875, from the children of Mrs. Denny, at her request; "the income thereof to be applied to the purchase of books for the public library of the College."



①

Oberhessisches Wörterbuch.

Auf Grund der Vorarbeiten
Weigands, Diefenbachs und Hainebachs
sowie eigener Materialien

bearbeitet im Auftrag des

Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen

von

Wilhelm Creelius.

Zweiter Band.
I. — B.

Darmstadt.

Im Selbstverlag des Vereins.

(In Commission der Verlagsbuchhandlung von W. Bergsträßer.)

1899.

8243.41.2

6



Denny fund
(III ~~IV~~)

Alle Rechte vorbehalten.

Vorbemerkung.

Der unterzeichnete Sekretär des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen legt hiermit den Schlußband des Oberhessischen Wörterbuchs vor. Der Umstand, daß das Werk Materialien enthält, die von längst verstorbenen Männern gesammelt wurden, und daß der Gelehrte, der die Herausgabe übernommen hatte, Prof. Creelius, mitten aus der Arbeit durch den Tod abberufen wurde, veranlaßte die Verzögerung des Erscheinens und mag manche Ungleichheit entschuldigen. Zu um so größerem Dank sind wir Herrn Dr. Max Kieger verpflichtet, der die entsagungsvolle und undankbare Aufgabe übernahm, das Werk Fremder druckfertig zu machen; nicht nur Opfer an Zeit und Mühe, sondern auch solche anderer Art hat er zu bringen nicht gescheut, um die Hinterlassenschaft seines verstorbenen Freundes so zu gestalten, daß die Thätigkeit aller jener Männer, auf deren Sammlerarbeit das Wörterbuch beruht, nicht ohne Frucht bliebe; in der Einleitung zum ersten Band hat er sich selbst darüber ausgesprochen. Das ausführliche Register der sämtlichen im Buch angeführten Werke, das jedem Leser zu weiteren Studien unentbehrlich ist, hat Herr Hofbibliotheksekretär Dr. Bader verfaßt, und der Verein ist ihm dafür zu großem Dank verpflichtet.

Darmstadt, im Juni 1899.

Dr. Ed. Antjes.

J.

i! Ausdruck der Verwunderung und der Freude.

zi (-i), Endung der Verkleinerungsformen von Hauptwörtern mit dem Auslaute s, sch, ß, tz, z, sowie -se, -sche, -ße(sse), tze, -ze, z. B. Glësi, Häsî, Wëschî, Mäschî, Schlëssi, Kätzi, Schätzi, Krenzi, Wärzi, d. i. Gläs-, Häs-, Wisch-, Mäsch-, Schloß-, Kätz-, Schätz-, Kränz-, Wäzchen (W.).

ich (mit Betonung aich, unbetont 'ch). Der Form aich entspricht maich daich saich, der Form 'ch dagegen mëch, dëch sëch (ë ist ein flüchtiger Vokallaut, der nicht bestimmt als e oder i bezeichnet werden kann. Bei Gießen wird scharf mäich, däjch, äjch, aber sich gesprochen. Im Simplifici. 11 steht schon in der Mundart des Speffart der Satz: Eich huun noch kan Wolff gesien. [Auch in FW. 6 steht einmal: Eich könt dir auch noch etwas hübsches gekauffen.] Ebenso Simplifici. a. a. D.: geith meich wunner (W.).

ie, ahd. êo io, mhd. ie (mitteldeutsch auch i), got. aiv entsprechend, hat zwei Bedeutungen 1) zu aller Zeit, immer; 2) zu irgend einer Zeit, irgend einmal. Das einfache ie ist zum großen Schaden für die Sprache im Schriftdeutsch neuerdings in je übergegangen, so daß je jedweder jeglich jemals jemand jeht weit abgerückt sind von nie niemals niemand, während immer und nimmer sich entsprechen.

iecht icht iet zc., aus ie- wicht (das letztere ist das Hauptwort Wicht in der Bedeutung Ding), d. i. irgend ein Ding, etwas, erhält sich als aut (aud) in der Ost- und Nordwetterau (z. B. Nidda, Lich; um Gießen s. Journal v. und f. Deutschl. 51^a), im

Hinterland ist es neben ebbes gebräuchlich und drückt den Begriff etwas verstärkt aus. In der Südwetterau wird in allen Fällen ebbes gesagt. Doch scheinen einige N.A. allgemein gebraucht zu werden, wie namentlich aut awwer (ärrer) naut, d. i. ja oder nein! wodurch man einen gebieterisch zu einer Entschliebung auffordert, z. B. Giste mäat? aut awwer naut? Wellste's douñ? aut awwer naut? Beispiele: Schenke sē mēr aut. Heñ hott mēr aut gesät dās derf ich net verröre (verraten). Aus ahd. iowiht ēowiht, d. i. irgend ein Ding (vgl. quelque chose) entwickelte sich aut (Grimm 1, 1044. Weigand 1, 105), ebenso wie aus angl. āviht das engl. ought ought. Auch in Kurhessen (Bilmar 21. 281) und in Nassau (Kehrein 56) ist aut und das Gegenteil davon naut noch in lebendigem Gebrauch. Wenn aber Bilmar sagt, daß naut niemals mit nicht verwechselt werde, so gilt das wenigstens nicht für das Darmstädtische Oberhessen. naut (naud, naut) nichts — es ist das in der Wetterau und auf dem Vogelsberg gewöhnliche Wort hierfür; nur in der Südwetterau (südlich von Friedberg und Alßenheim), sowie im Schlißischen und Lauterbachischen gebraucht man es nicht; dort sagt man dafür nix, hier nischt. [Simplicissimus 84: in Gestalt vieler 100. vertriebener Wetterauer, denen der Hunger zu den Augen herauß guckte, weil naut im Schand war.] — Beispiele: Mēr schwätzt voñ naut, es kimmt voñ aut, ein überall verbreiteter Spruch, der sagt, daß jedem Gerede etwas Wahres zu Grunde liege. [Es ist naut, es kömmt von aut, Journal von und für Teutschl., S. 51^a.] — Batt's naut so schatt's naut (s. batten) — Ich brauch naut miñ (nicht mehr) off en ze luern (warten) — naut de winger nichts desto weniger (Weigand 2, 263 nichts de weniger in der Carber Markordnung von 1657 Art. 50). Bññ.: Nautnuß (nautnoz, nautnozzor- nözzor nischtnözzor) Nichtsnuß; nautnußig (nautnozzich); Nautnußigkeit (nautnozzigkät) Nichtsnußigkeit, Wörter, die sämtlich auch von kränkenden Menschen und Zuständen gebraucht werden, z. B. dio frä äss nautnozzig wörn (kränklich geworden), ferner vernautnußen (vernautozze) vergeuden, durchbringen, vgl. verunnußen (veronnozze). — In Herchenhain, Sichenhausen spricht man näet für

naut, wie Gâel für Gaul; in Steinfurt bei Altenschlief out und nout, wie es lout für es lautet (S.).

ichtwas, im Sinne von etwas, ist mir in der Urfehde des Philipp Beyer zu Büdingen von 1570 vorgekommen: da [ich] ichtwas wider bemelten Peter Hilperten habe oder kunstiglich gewinnen möchte, solches durch ordentliche Recht an im suchen.

iemand, mit einem schon im Mittelalter vorkommenden unorganischen d, aus ieman, iemen, das aus ie und man, d. i. nhd. Mann zusammengesetzt ist, irgend ein Mensch, im jetzigen Schriftdeutsch jemand. In der Wetterau imed und imeds, mit der Verneinung nimed nimedts, wofür aber meist keins (käëns) gesagt wird. Schon mhd. kommt iemans, iemz vor, was scheinbar Genitiv ist, aber auch für Dativ und Acc. gebraucht wird.

iemer, mhd. = zu jeder oder zu irgend einer Zeit, zusammengesetzt aus ie und mër (mehr), schon mhd. in immer verkürzt. W. verzeichnet aus der Wetterau außer immer auch immereshd. Da der Ursprung des letzten Teils von immer verdunkelt ist, so tritt häufig mehr nochmals hinzu; z. B. Com. 121: Was soll ich armer Tropf nun immermehr anfangen? Das. 76: Was will er immermehr mit der Scheer thun? In diesen letztern Beispielen steht es in der Bedeutung von irgend, etwa, wohl, oder, wie Rieger (Leben der h. El. 412) von dem dort sehr häufigen ummer und ummer mëre sagt, es gewinnt eine allgemein verstärkende Bedeutung. In den mittelalterlichen und anhd. Denkmälern steht häufig die mitteldeutsche Form ummer, so stets im Leben der heil. Elisabeth (Rieger 412) und im Alsfelder Passionspiel (Grein 338). Urf. Heinrichs von Hfenburg von 1369 (Quartalbl. 1880—84, 50): des en sal yn van uns ummer ewiglichen nummer kehñ noit me geschen.

iergen irgen, iergent irgent, mhd. = irgendwo (im ältesten Hochdeutsch io wergin). Schon im späteren Mittelalter kommt ieren und irne vor. Dies liegt unserm ern zu Grunde (C.). — **ern** (ërn, zum Teil ërn wie in Ufenborn und Eudorf), **jern** (jërn, z. B. in Herbstein und Landenhausen), **ernd** (ërnd Schliß) etwa, vielleicht. Auf dem Bogelsberg. Beispiele: mänste ern (Steinfurt bei Herbstein), mënste ern (Windhausen, Rom-

rob), bannste (wenn du) ern mänst (Mooser Grund) — frá nachbern, kann se mër ern ën lëb brud gelëne? (Lauterbach) — meinste jern, ich lëß mich schmiß? d. i. schmeißen (Landenhausen) — die firmëme lit wërñ mër ërnd bës (Schlitz). — Ausgehen müssen wir von der Form jern, die dem mhd. aus iergen zusammengezogenen ieren (Lexer 1, 1416) entspricht, dessen i in j übergegangen ist, wie ie in je, ieman in jemand. Aus iergen ist iern durch den Wegfall von ge geworden, wie aus morgen morn (Lexer 1, 2199). Ferner hat ern das anlautende j verloren, wie wetterauisch und vogelsbergisch ez, ezt für jeh, jehz, wie ener für jener (Schmeller 1, 92. Lexer 1, 1479). In ernd ist d angetreten, wie in irgend für älteres irgen iergen, wie in wetter. morgend für Morgen. Es ist also ern nichts anderes, als unser heutiges irgend, das zunächst irgendwo, dann irgendwie bedeutet, wie etwa. Ern kommt auch im Nassauischen vor (Rehrein 130. Schmidt 54), im Siegenschen (Schütz 1, 22), im Schlesiſchen neben ernt, arnt, ant (Weinhold Schles. Wb. 18). Wilmar 183 führt aus dem Fuldischen jënt auf, welches offenbar für jernt steht (S.).

ieht, im Schr. heute jehz, erscheint in der Wetterau und im Vogelsberg in den Formen etz etzt etzet etzent (vgl. vort voret vorent; auch etztert kommt vor (Langb, Stockhausen), wie nöchtert für nöcht (nachher), d. h. zu dem angetretenen t von etzt gefellt sich noch ein verstärkendes er, wie bei jehzunter, und abermals ein t. Es hat etzt auch den Sinn von „so eben, vor kurzem“, wie in der älteren Sprache, z. B. er ëass etzet gestorwe (S.). — Die heutigen Formen stammen aus itzu itzet itzent itzunt, die sich schon mhd., besonders in Mitteldeutschland, aus iezuo iezô zc. = (gerade jehz, jehz gleich, gleich darauf) gebildet haben. Zu bemerken ist auch itzit, was auf eine Anlehnung an zit, d. i. Zeit hindeutet, wie im Grüninger Kirchenzinsb. S. 13, Nr. 36: Karp Contz 1 mest oles uff sym huß gelegen itzyt zuschen Mildenerger und Fulprechts heyntzen (vgl. ebendas. S. 15, Nr. 45 itz zur czijt). **ED.** noch verzeichnet ëdzerd neben ëdz und ëdzd.

iewöder, mhd. = jeder von beiden, später ohne Beschränkung auf zwei und zusammengezogen in ieder, d. i. nach der neueren

Aussprache jeder. Denn mhd. wöder, ahd. huodar bedeutet welcher von beiden. So entstand aus dewöder, das sich aus wöder schon im Mhd. zu bilden begann, ietwöder in gleicher Bedeutung wie iewöder, dies ist unser neueres in der Schriftsprache veraltetes jedweder. *Q.* verzeichnet aus der Wetterau jêdweder, jêdbër, jêber; *H.* aus Udenhausen und Laubach jededer, aus ersterem auch jedbeder, aus Annerod jedbeder und jedbedermann, aus dem Hüttenberg erer. *Trais* 67: *E* Enn horr jerer Dingf (ein End hat jedes Ding) und 39: *E*ann Jeres (d. i. Jedes = Jedermann) eann dr Wearrera doas winscht e gleslich Reif. Alle diese Formen führen auf iewöder oder ietwöder zurück. Wenn in der Urf. von 1294 bei Rieger 50 steht: *daz diese rede stede si iewedir sit*, so bedeutet dies „auf jeder von beiden Seiten“. Dagegen ist bei Rigrinus *Wf. S* 4^a „von einem jedern Pfaffen“; *Affenspiel B* 2: „Damit er selber die feinen Besch und lob jeders gestalt“ die Beschränkung auf zwei nicht mehr festgehalten. Es gibt indessen auch eine Verbindung von *ie* mit dem Artikel, die unserm jeder zu Grunde liegen muß. In der Beschwerdeschr. der Gem. Griesheim aus dem letzten Viertel des 13. Jahrh. (Mitteil. des Vereins f. Gesch. und Alt. in Frankfurt a. M. 1888) steht: *die man iedem manne sal zuo rehte geben*, d. h. in jedem Fall dem einzelnen Mann. Nach einer Urf. von 1353 verkauft der Pastor von Wetterfeld (Baur *N.* 801) dem Kloster zu Arnshurg 10 Malter Korngulde „*ye* (d. i. jedesmal) *daz malder umme 11 marg phenninge*“. So hat die Urf. von 1294 bei Rieger 49 *ie deme manne nach margzal*. Sehr viele Beispiele finden sich im Leben der heil. Elisabeth (Rieger 383), namentlich *ieder man*, *ieder mensche*, *ider man*, *ie daz mensche*, *ie den man* u., ebenso im Alsfelder Passionspiel *ieder- und iderman* (hier einmal auch als Dativ). Wir müssen in diesem Gebrauche den Ursprung unseres jeder suchen. Damit hat sich dann iewöder gemischt. Wir brauchen also Formen, wie *iedem* (Urf. Diethers von Pfensburg von 1428, Quartalsbl. 1880—84, 52; *zu ydem vierteil jars zwey fuder*) nicht aus *iederme* = *iewederme* zu deuten, sondern können sie aus dem ebenerwähnten Gebrauche erklären.

jedermänniglich (veraltend) = männiglich, jedermann (*Q.*).

iewes (iwes oder eiwes) 1) etwas, ziemlich; 2) etwa, irgend; in der Wetterau wie im Vogelsberg volksüblich. Mit der Aussprache verhält es sich, wie mit hie wie vier neben hei wei veier, d. h. bestimmte Grenzen lassen sich nicht ziehen; nur soviel kann man sagen, daß gewisse Teile des Vogelsbergs, das Alsfeldische, Schlitzische, Lauterbachische und der Mooser Grund, die Verwandlung des ie in ei nicht kennen. Beispiele: diß Jår hot's iwes Hå gegewwe (Münzenberg); ich huß eiwes Kartoffen kritt (Annerod, Climbach); wann ich eiwes kann, dõ helf ich (Homberg a. d. O.); es gitt se eiwes (Reiskirchen); bann se iwes iss, se dout se mersch, d. i. wenn sie etwas ist, wenn etwas an ihr ist (Lauterbach). Bilmar 182, Schmidt 127, Rehrein 206 und Reinwald 1, 72 kennen nur den adverbialen Gebrauch. Das Wort ist zusammengesetzt aus ie (der älteren Form von je) und was, dessen a in e geschwächt ist, wie in ebbes. Dieses iewas (irgend was) setzt ein ahd. iowaz voraus, das zwar nicht vorkommt, aber mit Sicherheit angenommen werden kann (Grimm Gram. 3, 52). Dieses substantivische Fürwort wird gerade so als Adverb gebraucht, wie das alte icht etwas etwa (Frisch 2, 485; Schmeller 1, 30), wie das griech. τι und das lat. quid (q.) — iwets und iwerts (Lauterbach), d. i. etwas, irgend hat W., iwetz = einigermaßen P. Durch Anhängen eines unorganischen t könnte daraus eift entstanden sein, das am Taunus und Mittelrhein (am Neckar und im Odenwald mit der Aussprache eischt) in gleicher Bedeutung vorkommt. Vgl. Rehrein 55, der äuft schreibt und dies, falsch von äußerst ableiten will. Allein die Mainz. Chr. 371, 5 hat uffit im Sinne von irgend, irgendwie, und dieses ist wahrscheinlich das mhd. ichtes icht, das eine durch vorgeschobenen Genitiv gebildete Verstärkung von icht ist. Die mannigfachen Formen, in denen das letztere erscheint, wie ichsit, üschet zc. s. Lexer 1, 1419.

der Igel (Ijel W., Iel L.), wie schrb.; mhd. igel, ahd. igil. Zinsf. der Sauigel, übertr. ein schweinischer Mensch, gewöhnliches Scheltwort.

die Iwbentritsch (Ilwedritsch, Ilmedritsch), ein im Aussterben begriffenes Wort, bezeichnet in Gerchenhain, Grebenhain, Gebern und Umgegend einen fabelhaften Vogel. „Auf die Iwbentritsche-

Jagd gehn, Iblentritsche=Nester suchen, Iblentritsche fangen“ sind zum Spott gebrauchte Ausdrücke, die bedeuten sollen: auf etwas ausgehen, was nicht zu finden ist, Eitles unternehmen. „Sucht Iblentritsche, Iblentritsche=Nester“, sagten vor 40 Jahren die Alten in Hirzenhain zu den Jungen, um sie zu foppen. Auch in Lich hörte man damals: Welde mäd gñ Ilwedritsche fange? Hossde Ilwedritsche gefange? u. ä. In gleichem Sinne kommt die *NA.* in Rheinheffen vor. Davon, daß das Wort auf dem Vogelsberg das Männchen der wilden Ente bezeichne, wie Wilmar 169 sagt, habe ich nirgendwo etwas gehört; dagegen spricht auch der Gebrauch des Wortes. In anderm Sinne steht dieses für ein einfältiges, nachlässiges, schmutziges Mädchen, so in Lauterbach und selbst in Gießen. — Der Übergang von b(w) in m findet sich ebenso in Ibbeshausen, das im Mooser Grund Ilmeshausen genannt wird. Die Iblentritschen gehören offenbar der deutschen Mythologie an, wie die Greife der griechischen. In dem ersten Teile des Wortes erblickt Grimm *Myth.* (2. Ausg.) 412 die Elben, der zweite harret noch der Erklärung. Vgl. Wilmar 168. Schmid 162. Schmeller 1, 66. Rehrlein 127. Weinhold 1, 35 (Hiltpritschen) (S.). Zusammenhang mit Albatroß?

der **Imbiß** (Immeß, Imß) Schmaus, auch Futter für das Vieh (Rabenau). *Zsnf.* Lächimmeß, Leichenschmaus, gewöhnlich das Laid genannt. Es ist mm durch Assimilation aus mb entstanden, und schon mhd. findet sich *immez* (Leyer). Vgl. Wilmar 184. Schmeller 1, 292. Schmid 299 (S.). Scheffenimbiß, Imbiß beim Antritt des Scheffenamts. *Marb. Stadtrechn.* 1492: *Den Girhat gegeben zcu finem scheffen ymbs 2¹/₂ oem wins vor 10 gulden.*

impfen (*impe*), nur noch vom Einimpfen der Blattern gebraucht. *Voc.* Ex quo: *Plantatorium eyn ymp rhye* (W.).

in (*ëan*), Präpof.; got. *in*, ahd. *in*. Im Mhd. entwickelt sich aus *in* noch eine zweite Form *in* (*nhd.* *ein*), die die Richtung wohin ausdrückt, aber nur als Adv. *darin* (*darein*), *herin* (*herein*), *hinin* (*hinein*) und in *Zsnf.* vorkommt, z. B. *inwart* (Einfahrt). Die oberheffische Mundart müßte aus *in* nach ihren Lautverhältnissen *ein* machen, sie gebraucht aber dafür *ëan* und hält sich

somit auf dem Standpunkt des Althochdeutschen, das den Unterschied zwischen in und in nicht kennt. Sie hat für hinein *ēan*. Auch das *Abd.* *inne* (ahd. *inna*, mhd. *inne*) lautet *ēan*, da das schließende *e* von der Mundart unterdrückt wird. So wird mhd. *innewendig* (inwendig in der Wetterauer Mundart zu *ēanweannich*; *innewerden* zu *ēanwearn*, wie schon im *Simpliciss.* Buch 6 von 1683, S. 835: daß wir bißhero noch niemal keinen Winter, ja nicht die geringste Kälte inworden.

in (*ēan*, *ēen*) steht auch verstärkend, z. B. *ingut* (*ēangoud*) vollkommen gut. In der Schriftsprache kommt noch so vor: das *Ingrün* (*Sinngrün*), aus mhd. *ingrüene*, d. i. ganz grün (*ē*).

in^s einbilden, 1) (āhd.) einem etwas fest einprägen; seit dem 15. Jahrh. häufig, steht noch bei *Friß* 1, 96, ist aber jetzt veraltet. *Frölinkint* in der Widmung: Es wer warlich nit wänig fürträglich, das solchs (die Verwerflichkeit der Laster des Spielens, Saufens und Hurens) eynem Churfürstlichen hoffgesind — vorgepiegelt und eingebildet würt; 2) heute noch, wie *schrd.*, sich etwas einbilden. *Lauterb. Br.*: Bann äh (eine d. i. ein Mädchen) noch in die Schull gett, se held se sich in, se wär ebbes.

in^s, einbinden, das Kind in Wickeln legen. *Nößlin* in *Ehstands arzneibuch* 53^b: so mans kindt wil einbinden, sol man im seine glieder sanfftiglichen angreifen — und solch inbinden soll dick geschehen; einem etwas ernstlich anbefehlen, seit 15. Jahrh., z. B. *Schreiben des Gr. Wolff von Eisenbergk* von 1595: So langt an *EE* *LL* mein Pitt, die wollen ihren kirchendienern in gemein zu *Bubingen* — solches lestern sich zu messigen — ernstlich einbinden und gebiethen lassen. *Friß* 1, 98.

in^s einbläuen, mit Strenge und Nachdruck, eigentlich mit Schlägen einüben. *Ab.*: ich ler fleißlich, ich tew es eym für, blew eyn, sag für. Von *bleuen*, mhd. *bliuwen*, klopfen, schlagen, bläuen.

in^s einbrennen 1) tr. Suppe oder Gemüse einbrennen, d. h. mit Mehl einrühren, das in Butter oder Fett gebräunt ist, (*Worms*); 2) intr. tüchtig in die Speisen einhauen.

in^s einbringen. *Nigrinus Widerl.*, letzte Seite: Die Gebetlein jo der Münch an ende seines Büchleins niet eynbringet.

in• einbuden, biegen, z. B. die Naht, Papier; ebenso umbuden. Rheinheffen (Worms).

in• eindenke, =gebenke, auch =denkig =denklich, =dächtig und =gedächtig, spät mhd. und anhd. 1) eingedenk mit Gen.; 2) erinnerlich. Wyß, Hess. Urf. I, 2, 891 (1353): als uns selbir kuntlich ist unde auch vil guden luden indenke. Mainz. Chr. 343, 8: zwifelt uns nit uch wol indeng sin moege; das. 340, 26: want (da) uns wol endenkig ist, wie zc. Simb. Chr. 28, 25: unde ist dit di erste waßerslut, di den alden luden indenklich ist; 77, 6: das imanne indenklich were (hier haben andere Hss. ingedenk und ingedenken).

in• eindringen, transitiv s. bringen; Brief des Gr. Wolfgang von Hsenburg an seinen Bruder Gr. Henrich von 1597: so ist in allen Hsenburgischen Kirchen nihemalß diese schenbliche lehr von der ubiquitet gewesen, dan waß diese zwen erstlich zu Bubingen in getrungen haben.

in• einfädenen (eansferröme), einfädeln (P.).

in• einflicken. Mgrinus, Widerlegung des Handbüchleins, A 4^b: was er hie und da mit einflicket aus der Römischen verlegenen Wahr und Kramkammer der Sauitten [Jesuiten].

der **In• Einfall** (Eanfall) wie schrd.; ebenso in• einfallen (eanfalle). Spätmhd. und anhd. steht der Infal, in der Mz. Infelle, auch für Einkommen. Mainz. Chr. 91, 28: also brist der stad an irem ufgeben uber ir infelle 8000 [z] u. ö. Als Cz. dazu wird das Infallen gebraucht; das. 91, 22: dar gein hat die stad Menye weder [wieder] insfallen an iren renten zc. 22000^{1/2} z. Vgl. fallen.

in• einfliegen (übertragen) leicht ins Gemüt eindringen. Phil. von Sittewald I, 94: weil die jene thorheit besser ingeflogen (W.).

In• Einföhrung. Einleitung. Frölinkint b 2^a: damit ich euch durch lange einföhrung ferner nit gemühe.

ingastieren (ingastirn) zu Gast bitten (Mooser Grund). (H.)

in• eingeben (eangäawwe) Arznei geben (auch ohne Obj. gebraucht: einem eingeben).

Ingebung, Eingeben von Arznei. Rößlin in Ehstands arzneibuch 30: mit ingebung, fußbade, behung.

in- eingehn (ëangin) 1) sich zusammenziehen, von manchen wollenen Zeugen, wenn sie naß werden; 2) zu Grunde gehn (z. B. ein Baum), aufhören zu sein (z. B. eine Wirtschaft).

das **Ingesiegel, Inseigel**, mhd. ingesigel insigele; Siegel; häufig in mhd. und anhd. Urk., meist ingesß abgekürzt, ausgeschrieben, z. B. Münzenb. Urk. 1355 ingesjigel, 1451 ingesiegel.

das **In- Eingeweide** (Eangewäd), mhd. ingeweide. Simplific. das Ingeweid.

der **In- Einhalt** (Eanhäl), Einhalt, in der R.A.: Einhalt thun. in- einhalten (ëanhale) fest- zurückhalten. Friedb. Urk. 510, 535: die Geißböcke sind im Stalle inzuhalten, damit sie keinen Schaden thun.

der **Inhalt**, mhd. innehalt, wie schrb. Häufig in Urk. „nach Inhalt“, z. B. Brief der Gr. Bernhard und Johann zu Solms an den Amtmann zu Ringenberg von 1420: na inhalt unß brieffe darüber sprechinde; das. steht das gleichbedeutende „nach lude eyns besigelten brieffs“.

in- einheimisch, kommt erst spätmhd. vor. Mainz. Chr. 326, 28: so weren auch etlich heren nit inheims (zuhause); das. 330, 4: der etwan sil ikunt nit inheimische sint. Simb. Chr. Anhang 107, 19: daß graf Johann nicht einheimisch war. Urk. von 1385 im Anhang der Simb. Chr. 138, 20: daß unse jungher ikunt nyt inheymis ist.

in- einholen (ëanhölle) 1) wie schrb. einholen, d. i. einen erreichen, ihm nachkommen; 2) (mhd. und anhd.) durch das Gericht einziehen lassen. Urk. von 1390 im Anhang der Simb. Chr. 142, 57: Unde wo wir somech wurden, daß wir dy korngulde nit engeben zu den geziten, also vurgefchreiben stet, so mogent dy egnanten herren dy vurg. gut myt gericht einholen.

in- einkommen, einziehen, hinein- oder hereinkommen. Simb. Chr. 52, 3: unde quam da wider gen Abigon (Avignon) in. Urk. von 1372 im Anhang das. 123, 19: Des gyngen dy vurgenanten uß unde beriden sich unde quamen wider in unde sprachen zc.

das **In- Einkommen**, oft im Genitiv für Rom. Alb.: Vectigal propriè zoll, vel nutzung, inkommens. Phil. von Sittewald I, 81: dann ja ein Scherge sonst kein ander Einkommens oder Renten hat.

in• einziehen (in•riche Lauterbach), ins Gefängnis gehn. Lauterb. Br.: Wahrhaftig ich dulns on bann ich driwwer ins Kästche (Gefängnis) komm on off vier Woche inkriche muß.

in• einlassen (eanlosse), wie schrb. Rößlin im Ehstands arzneibuch 19^b: sol es die Hebamm mit ingelassener hand über sich heben. 21: sol die Hebamm leichtlich einlassen ire finger, und das findt umbfereu.

in• einlaufen (eanläse), sich in Folge von naß werden zusammenziehen und krumpelich werden (von nicht gewässertem Tuche, das zu Kleidungsstücken verarbeitet ist). Einlauffuppe, Brühe, in die man während des Siedens unter beständigem Umrühren einen Teig von Mehl, Ei und etwas Milch hat laufen lassen. Darmstadt. Kochbuch 1858, S. 11.

in• einleiben. Nigrinus Wlg. Blatt G 2^b: gemeine Christen durch die heilige Tauffe Christo eingeleibet.

in• einliegen und **in• einflizen**, im Wochenbett liegen (P. und G.).

in• einmähren, den Teig anmachen (P.). — Auch in Rheinhessen.

in• einnehmen (eannomme) 1) auch ohne Objekt abj. = Arznei nehmen. So schon Rößlin im Ehstands arzneibuch 56^b: das selbe pulver sol die frau nüchtern vier morgen nach einander innemen.

in• einoshjen, etwas geistiges mit Mühe mechanisch lernen (P.).

in• einsäckeln, in den Sack stecken, mit dem Nebenbegriff des Unerlaubten (P.).

der **In• Einsatz**. Die gerichtliche Einweisung in einen Besitz. Münzenb. Urk. von 1477: Henne Lomme verkauft dem Spital zu M. eine Holzmark im Rodenberger Wald; in der Urkunde darüber bekennen die Scheffen „daz wir solichen insatz von des spitals wegen Jungher Wilhelm von Drahe spitals meister und Radt Henne (d. i. Henne Radt) pleger zu birre zyt ingesatz und gethan han.

in• einschlagen (eanschlän), wie schrb. in den mannigfachen Bedeutungen, die sich enge an die Grundbedeutung von schlagen anschließen; zu bemerken ist insbes. gut einschlagen, sich arten, sich nach Wunsch entwickeln, vorangehn.

in- einschnurren (ëanschnorre), eingehn, kürzer werden, von Tuch u. dgl.

in- einschroten. Friedb. Urk. 540 den win inzuschroden.

in- einschrumpekn. Bimbächer 19: ich hab emol mein Strohhut) wasche wolle, do is er so gelb und steif worn, wie an eingeschrumbelter Bappdeckel.

in- einsolpern. Münzenb. Urk. von 1652 (Archiv XI, 416): solch fleisch in einem sonderbaren, darzu gefertigten Stein eingesolpert — durch ganze Jahr über im Solper frisch erhalten.

in- einstreichen. Com. 128: Wan man es euch nit einstreichet, wie einem Kind einen Brey, verstehet ihr nicht ein halber Gotts Härlein.

der **In- Eintrag** 1) Nachteil, Beeinträchtigung; 2) Einrede. Urk. von 1390 (Qu. 1884, 51): an (ohne) allen virczog und yntrag.

in- eintränten. Rößlin im Ehstands arzneibuch 33: mit demselbigen wasser einen badeschwamm ingetrenckt, sol die fraw den ruck warm und wol behen. Com. 64: Nein wir müssen den Schelmen tod schmeissen, sonst trändet er es uns wider ein.

in- eintreiben (ëandreiwe) 1) gew. Vieh in den Stall treiben, Geld einziehen; 2) änhd. = in die Enge treiben, mit Gründen widerlegen (Frisch 2, 384). Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, Vorrede: die Widersprecher eintreiben und inen das Maul zustossen. Derf. S 2^b: die Unfern haben die Widerteuffer geteubet und eingetrieben mit der Warheit Göttliches Worts.

in- eintreten = antreten. Akten des Bübinger Archivs von 1597: als S. L. (Graf Wolfgang Ernst) nach geschwornem Burdfrieden die regirung zu Bubingen eingebretten.

inwendig (ëanweannich, was der Wetterauer gern in einwendig sich verhochdeutscht), wie schrb., mhd. innwendic, innewenig, indewendic 1) innerhalb (örtlich). Urk. von 1352 bei Baur N. 800: dem Huse, gelegin inwendig der Ringmuren zu Wetflar. 2) innerhalb (zeitlich). Mainz. Chr. 13, 16: inwendig des mandes (Monats) frisch.

in- einwurzeln. Nigrinus Affenspiel 3 4^a: alte breuch und gewonheit, Ingewürzelt dieß lang und breit, Rbn nicht ausgereut werden gar.

in- einziehen. *Nl.*: die Schnauze einziehen = sich zurückhalten. *Com.* 36: hatte ich ihm da gefolget [als er mich zur Sparsamkeit ermahnte], so dörfste ich jetzt die Schnauze nicht so einziehen.

in- inig- in *3n.* mit gestern bedeutet vorgestern; in- inig necht (auch ênig-, ônig- ôndig-nêcht) vorgestern abend, vorgestern. *Vgl.* darüber necht (unter Nacht).

innigen (spätmh.) erinnern, belehren. *Mainz. Chr.* 274, 22: ich sagete und inigete sie auch zu derselben zit mit andern fruntlichen worten, wie das ich mit dem rade uberkommen were ꝛ. Davon erinnigen (sich), sich erinnern. *Mainz. Chr.* 214, 15: sie mochten nit verstone oder sich erinigen, obe ꝛ.

-ing als Partizipialendung für end findet sich hie und da auf dem Vogelsberg, z. B. schwebing (Gerchenhain), firting für fürchtend (Grebhain), mirzing (Frischborn). Daneben kommt vor schwebening, firtening, mizening (f. -ening). Dieses ing stimmt überein mit der englischen Partizipialendung (g.).

irre (êrr), mh. irre, in Mitteldeutschland auch êrre, êr. irr sein 1) vom rechten Wege abgekommen sein; 2) eine falsche Ansicht haben, sich irren; 3) wahnsinnig sein. Eine ältere, jetzt nicht mehr übliche Bedeutung von irre war: zornig, im Streite begriffen. Sie findet sich in *Urk.* noch lange im Zeitwort: sich irren mit einem, sich zanken, in ernstlichem Streit sein. *Wilmar* 187. Wir verwenden so noch das Hauptwort Irrtum.

die **Irrunge**, Irrung, Hindernis, Schade, Entzweiung. *Mainz. Chr.* 24, 26: davon uns irrunge und arbeit komen mocht. *Urk.* des Gr. Philips zu Rinegt von 1467: daran wir unser Erben und nachkommen kain intrag nach irrung thun sollen. *Urk.* von 1487 (*Quartalbl.* 1880—84, 55): gespenne und irrunge.

Irrsal, urspr. irressal (m. f. u. n.), dasf. wie Irrung. *Urk.* von 1398 bei Nschbach Gr. von Wertheim II, 166: umb zweiung und irfall willen.

der **Irrwisch** (Êrrwêsch). *Trais* 59: Wer oawwer gaschdig woar eann ruh Gahn ahle Leu zoum Wingste Muß feurig gihn eann ohne Kopp Beafß nooch de lêkte Pingste. Muß brahn de

ganze Kusethahld (i. Kusenthalt) Noachts off de Mährt jour Stoad Gann stait als Errewesch dorch de Wahlb Gloi (glühend) merrem Debbedoat. Wolff, Hessische Sagen 94 f. S. feuriger Mann.

is (is) eigentlich zu schreiben isß, die ahd. Form unseres Fürworts es, hat sich hie und da auf dem Vogelsberg erhalten (Herchenhain, Rubingshain, Gegend von Homberg a. d. D.). In der ganzen Wetterau und in einem großen Teile des Vogelsbergs wird es nasalisiert und ins gesprochen, ins mit reinem n hört man im Msfelbischen, in Herbststein, Freiensteinau. Dieses is ins ins tritt ein für betontes es und wird nicht selten von Menschen, meist mit Geringschätzung, gebraucht, wie das franz. cela. Z. B. A. Däs äass odder ä schin Këand. B. Wann ins nor grub wär! — Was äass ins (der Mensch, der Kerl) fir ä Grüßhans! — Ich kann ins net geleide. Auch in der Schweiz kommt dieses ins vor, s. Grimm DW. 3, 1104; Wilmar 185 kennt es nur in Formel mag- ins (s. mag). (H.) — Vgl. Grimm DW. 3, 1104 f. In einer Limburger Hj. von einer Hand des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrh. ist eingetragen (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VII, 3, 571): Genßbeynn deeth dieß buech billich heyme, dan er ynß hatt geschreiben, sine zijtt do mit verdreben. Darunter: Und were mir daß nit zugude will halten, so laße ich ynß gott walden W. G. W.

die **Ische**, d. i. die erwachsene weibliche Person. Die Christen aber gebrauchen das Wort immer mit Herabsetzung. Es ist jüdische Aussprache von hebräisch ischschah, d. i. „Weib jeden Alters und Standes, und verhehlicht oder nicht“, abgeleitet von hebräisch isch der Mann. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304.

iterüchen wiederkäuen, hat sich in ganz Oberhessen teils in reiner, teils in getrübler Gestalt lebendig erhalten. In Betracht kommen folgende Formen: 1) iteriche bei Bilbel und von da nördlich und nordöstlich bis in die Nähe von Friedberg und Echzell (Oberrosbach, Bönstadt, Assenheim, Bingenheim). Voc. Ex quo von 1469 Ruminare edrichen; 2) irreriche mit regelmäßigem Übergang des t in r; südlich von Friedberg berührt und mischt es sich mit iteriche, nördlich tritt es ausschließlich auf bis

in die Gegend von Gießen, bis Leihgestern und Großenlinden, häufig gekürzt zu 3) irriche; 4) widerröcke an einigen Orten, z. B. Sichenhausen, Kaulstoß, Burtbards); 5) wirrerröcke hat die weiteste Verbreitung in der Wetterau und im Vogelsberg, östlich und südöstlich von Gießen kommt es zum Vorschein, schon in Annerod, Steinberg, Wagenborn, kaum $\frac{1}{2}$ St. von Leihgestern, wo irriche üblich ist, und geht in östlicher und nordöstlicher Richtung bis in die Gegend von Oberbreidenbach, Ulrichstein und Schotten, wo es weirerröcke lautet, auch in der süblichen Ohm-gegend ist es im Gebrauch (wirrer ist wohl als Stellvertreter des nicht mehr verstandenen ite anzusehen und wird nicht getrennt, z. B. sagt man dër oss wirrerrökt nët); 6) widerröcke in Herchenhain, Michelbach (Umlaut statt widerröcke); 7) wirrer-
röcke südlich von Nibba, weirerröcke Eschenrod bei Schotten; 8) nirrerröcke und nërrerröcke beginnt $\frac{1}{2}$ St. nördlich von Großenlinden, wo irriche aufhört, nämlich in Kleinlinden, geht von da über die Bahn nach dem Hinterland, ferner in die nördlich von Gießen gelegenen Orte Wiesef, Lollar, Stausenberg und den nördlichen Teil von Oberhessen entlang, durch das Busfelder Thal und die Rabenau, in die Gegend von Homberg a. d. Ohm bis nach Alsfeld; isoliert kommt es auch anderwärts vor, z. B. in Sichenhausen mit d (das Volk denkt dabei an nieder und rücken rücken, so wenig passend das auch sein mag, vgl. Wilmar 283 niederrücken); 9) nidröcke nëdröcke im Schligischen, Lauterbachischen, und von da südlich bis in die Gegend von Freiensteinau (nid, in welches man das nicht mehr verstandene ite it verwandelte, nimmt man für nieder und dröcke im Sinn von drücken, z. B. dër oss drëkkt nët nider); 10) nicht selten wird ein h vorgeschoben, wirrerhöcke und nirrerhöcke; hierbei denkt man an hocken, so verkehrt das auch sein mag, denn das Volk hat eben das Bedürfnis, jedes Wort, das es nicht versteht, an ein anderes anzulehnen, mit dem es einen Begriff verbinden kann. — Zu Grunde liegt ahd. itaruchjan, mhd. iterücken, zusammengesetzt aus der erloschenen, untrennbaren Partikel ite, d. i. wieder und rüchen, d. i. rälpfen, lat. rugere, das Festus in der 3snf. erugere überliefert hat und von dem ructus, ructari abgeleitet ist.

Neben mhd. iterücken kommt auch idrocken vor; diesem entspricht das wetterauische rökke in wirrerökke. der Iterüch (iterich, irrerich, irrich) das Wiederläuen und der Widerrocker (wirrer[h]ökker) Wiederläuer (S.). — Rehren 219. Schmeller 1, 176 und 647; 2, 49.

der **Zwes** (Marburg), **Zwest** (Fulda), ein Stück anderes, schlechteres Zeug, welches man an dem Weiberrock einsetzt, da wo er von der Schürze bedeckt wird, meist aus Sparfamkeitsrückichten oder wenn das Zeug nicht reicht, sonst auch Gern (Girn) genannt.

Zwerg s. Adbear.

der, auch wohl das **Zlamm**, der wetterauische, an deutsche Laute anlehrende alte Schulname des Z, weil das X vorhergeht (Z.).

J. (Konf.)

ja (jâ) 1) zustimmende Antwort; ja doch! (jâ dôch!) bei wiederholtem Ja als Bekräftigung und im Unwillen darüber, daß man wiederholen muß; 2) das Ja [auch der Ja G.] die Zusage zur Heirat vom weiblichen Teil, z. B. ê hotts Jâ, und das Verlöbniß, die Verlobungsfeier (in der östlichen Wetterau LD.; in Dingenheim und Umgegend, im Schlißischen und Nähe G.), z. B. Jâ hân oder hâle, d. i. das Verlöbniß halten. Pfister 120.

das Jahr (Jôr) wie schrd. RA.: daß dë (du) d's gout Jôr hättst! ein gemilderter Aunwunsch, statt des ehemaligen daz im got geb ain boeses jar (Liederfaal I, 249, 81) — [oder, wie im Anfang des Liebes, das die Limb. Chron. 48 zum Jahr 1359 anführt: Gott gebe ihm ein verdorben Jar, der mich macht zu einer Runnen]. Anders im Simplificif.: Ich ließ meine Haushaltung allerdings ein gut Jahr haben, d. i. ich ließ sie gehen wie sie ging, vernachlässigte sie (W.). — der Jahren = in den letzten Jahren. Com. 25: die grosse fewrige Ruhe, die der Jahren am Himmel stunde. Ebenso 36: wie mein Wetter Andres der Jahren sagte, und 80: wie der Jahren der Spannische Dickwanst. Jahr und Tag bezeichnet eine lange, unbestimmte Zeit, z. B. ich hab ihn Jahr und Tag nicht gesehen. So schon in der Limb. Chron. 63: unde vurhiß (verhieß) sich lantgrebe Herman, daz he den krig [mit den Rittern des Sternbundes] nit sonen (sâhnen) euwolde bi jaren unde dagen, unde hilt auch daz herlichen, unde hilt me dan seshondert gleven von rittern unde knechten me dan jar unde dag zu degelicheme krige, die he kostlichen vursolde. Es ist der Urkundensprache entlehnt, worin es die Frist von einem Jahre mit einer von der Billigkeit gebotenen Erstreckung auf kürzere Zeit darüber hinaus bezeichnet,

namentlich wo es sich um die Forderung einer Währschaft handelt, z. B. gude werschaff dar von zu dune jar unde dag. Urf. von 1371 von der Hand des Vf. der Limb. Chron. (122, 53) und von 1374 (daf. 128, 13). (C.)

Jahret (Jöret, Jör) mit vorausgehendem der oder de, ist ein auf dem Vogelsberg üblicher adverbialer Ausdruck mit der Bedeutung „voriges Jahr um dieselbe Zeit“ (Maulbach, Oberbreidenbach, Alsfeld, Frischborn, Schlig, Landenhausen, Stockhausen), z. B. der Jört wår è dö; de Jört hoß ich en gesèhn. Wilmar hat in demselben Sinne der Jahrt und der Jahr. Es scheint Jahret eine Weiterbildung von Jahr zu sein, wie Laufet, Bauet und Enget (Schmeller) und der Jahret „zu dieser Zeit des (verfloßnen) Jahres“ zu bedeuten (S.).

Jahrzahl (mhd. jårzal) bedeutete früher meist die Zeit eines Jahres, die Jahresfrist, oder eine festgesetzte Zeit von Jahren, z. B. das Alter der Mündigkeit. So steht in einer Burg-Friedberger Urf. (Quartalbl. 1882, 29 f.) vom Jahre 1430, worin der Jude Wolf mit seiner Familie auf drei Jahre aufgenommen wird: weres auch so die drye jare usquemen das sy lenger by uns sytzen wolten, das sulden sy mit uns reden und aber einer jarezale mit uns ubirkomen.

Jammer jammern wird vom Volke Jömer jömern, Jümer jümern gesprochen, in Übereinstimmung mit mhd. jåmer jömer. Auch hört man (z. B. in Kleinlinden) mit verstärkendem ch: jömerche, das Gejömerch, wie trappchen von trappen kommt. Hier und da kommt sich jömern im Sinn von sich jimmern vor (z. B. Steinfurt bei Herbstein). (S.)

der **Jän** (Jön in Annerod, Rödgen, Lindenstruth, Wetterfeld, Oberohmen, Rabenau; Gön in Münzenberg, Staden, Petterweil) Stück einer Wiese oder eines Ackers, das ein oder mehrere Mäher oder Schnitter auf einmal vornehmen. Z. B. der Jön èass firdig gemåt; ze Jön, jönweis Stück für Stück, stückweise, hintereinander, der Reihe nach: alles èass ze Jön verkåft wörn. Das Wort ist mit kleinen Verschiedenheiten des Begriffs in einem großen Teile von Deutschland verbreitet. Schmeller, Stalder, Weinhold, Weigand (im DM. und Jahn) haben es als männlich

verzeichnet; Bilmar, welcher Jane schreibt, Schmidt, Schmid als weiblich. Im Mhd. bedeutet der jän nicht nur Reihe gemähtes Gras, geschnittenes Getreide, sondern auch Gewinn, das Zeitwort jänen bedeutet gewinnen. Es ist das franz. gain Gewinn (regain Nachmahd., Grummet), ital. guadagno, das seinerseits aus dem Deutschen kommt.

jaunern wird in der Wetterau und im Vogelsberg (Grüningen, Hüttenberg, Kleulinden, Wiesfeld, Grünberg, Laubach, Ulfa) vom Katzen- und Kindergeschrei gebraucht. Davon Jaunerkaß, d. i. Schreihals; das Katzengejauner, d. i. Katzenschrei. Von Kindern gebraucht, drückt es lauterer Geschrei aus, als gillern und jimmern. Das Wort scheint mir aus dem nasalisierten miau (vgl. maunzen) mit Verlust des anlautenden m entstanden zu sein (H.). — Kehrein hat jaunen jaunjen jeunzeln; Stalder 2, 75 jaulen jauern jauseln. Weigand WB. stellt diese alle wohl mit Recht zu jauchzen, mhd. jüwezen, und nimmt einen auch sonst nicht unerhörten Übergang von „laut schreien“ zu „müßigend schreien“ an. Ein anderes jaunern, das besonders in der Pfalz gebraucht wird, = im Spiele, wohl auch im Handel betrügen, gehört zu Gauner.

jimmern (jimmern, oft jëmmern; nach W. jëmere und jëamerche) wimmern; wird auf dem Vogelsberg (Grünberg, Limbach, Kirrtorf, Steinsfurt bei Herbststein, Freiensteinau) von winselnden Hunden und wimmernden Kindern gebraucht; sich jimmern hat im Kreise Alsfeld (Oberbreidenbach, Strebendorf, Romrod, Leusel, in Herbststein, im Mooser Grund) den Sinn von krêze, d. i. wehklagen, seufzen, z. B. er jimmert sich den ganzen Tag. Bilmar hat jimmern kläglich, mit feinem hohen Tone jammern. Es ist nichts anders als jammern mit schwächerem Vokal und schwächerer Bedeutung. Vgl. gallern und gillern (H.).

jü! Zuruf an Ochsen und Kühe, **jü! jü!** Zuruf an Pferde, daß sie anziehen. Bilmar 183. Reinwald 1, 73 (H.).

das **Joch** (joch). Früher kannte man in der Wetterau nur Doppeljoch, später kamen mehr und mehr die Einzelsjoch auf. „Daß dich das Joch [erg. drückte, quäle]!“ „Daß du das Joch hättest!“ sind gelinde Fluchworte. Ähnlich die mhd. Beteuerung:

sam mir daz öhssel und daz joch! (Grimm Gramm. 4, 135). (W.) — die Jochstange, Vorbeichsel, wird an vielen Orten des Vogelsbergs und der Wetterau gebraucht für Bitter, Bitterstange (G.).

juch! (juch!), und **juchhe!** (juch he!), Ausruf des Jubels; mhd. jü! und jüch! In Com. 22 und 67: Jucht! Jucht! — juchzen (juchze), juchhe rufen, seine Freude durch Schreien äußern. Nb.: Jubilo, ich iuchh. Jubilum, iubilatio, das iuchhen, frolockung. LD. führt auch juchen (juche), PD. jucksen (juckse) in gleichem Sinne auf, das letztere ist eine Vermischung mit der Jucks (s. d.). Mhd. jüchezen. Rehrin 211 juchézen.

juden (jugge LD.). RL.: es judt einem nach etwas, d. i. einer hat ein unruhiges, heftiges Verlangen nach etwas, z. B. Com. 123: Were nun mein Zimmel Andres beh mir, so wolte ich ihm ein stück [Brot] geben, da er die Zäne mit stoßelte, dann sie haben ihm lang darnach gejüdt. — verjuden (verjugge LD.) in lustigem Leben verthun. — Rehrin 424 hat auch verjudern — ist gleichbedeutend mit verjudsen, das gewöhnlich mit Jucks (s. d.) zusammengestellt wird. Ebenso führt LD. verjuchen auf, so daß also dasselbe Wort an drei verschiedene Wörter angelehnt ist. In gleichem Sinne verwendet man durchjuden und durchjudsen. Daneben bedeutet durchjuden (dorchjugge LD.) die Kleider durch unruhige Haltung und bewegliches Wesen rasch zerreißen.

der **Jucks** (Juggs LD.) Scherz, Spaß, Pöffe, z. B. mach mër kân Jucks. Niederdeutsch Jok und Juks; schon im Teuthonista von 1475 Jock. Aus lat. iocus (Scherz). Schon seit zwei Jahrhunderten in Hessen eingebürgert, Bilmar 187. Davon verjudsen und durchjudsen, das seinige durch lustiges Leben durchbringen, s. juden.

der **Jüd** (Jidd, Mz. Jirre), Jude; mhd. jude und jüde. Nb.: ein Jüd, Ebreer. Daher die Jüdin (Jirrin). Com. 58: Sie [der Schultheiß, des Junkers Schreiber zc.] halten uns arme Bawersleut nicht für Christen, dann die schelmische Jüden, die unsern Herrn Gott haben tod geschlagen, wie man sagt, haben tausentmal bessere sach, als wir. Die Hunde dürfen ja noch beh die fürnehmen Leut gehen, wann wir dahinden stehen müssen. — Ebendas. 94: Leg. [d. i. Offizier]. Nun ihr Kerles, was fangen

wir an, daß wir reich werden? Frid. Lasset uns einen schelmischen Jüden tod schlagen, so bekommen wir frisch Geld. — die Judenangst, gewöhnlich in der Mz. Judenängste (Jirreengste) sehr große Angst (P.D.). — die Judenpeusel (Jirrebänsel), verächtlich für Judenmädchen und Jüdin (W.). — der Jügendorn (Jirredörn), der Hagedorn (rosa canina) (W.).

die **Jugend** (Jüged) und **Jugendheit** (Jügedhaid). Das Wetterauische wirft bei nd gewöhnlich n weg. Vgl. Heit (man sagt auch: ean junger häed) (P.D.).

jung (junk, wenn Vokale folgen jung). Bei Unterscheidung von Gleichnamigen eines Ortes oder einer Familie, z. B. im Grüninger Kirchenzinsbuch: zwischen Karp Contzen und dem jungen Hartman, wo vorausgeht Hartman Verber der alde; an einer andern Stelle: an dem jungen Hartman Verber. jung werden der übliche Ausdruck für „geboren werden. Simpliciff.: eben als ob er auß des Jupiters Hirn entsprossen, oder jung geworden wäre. Rehrlein 212 (W.). — der Junge 1) Knabe; 2) Sohn. In Altheffen allgemein, s. Wilmar 187. Bei uns nur im nördlichen Teil von Oberhessen, sonst durch Bube (s. d.) ersetzt. — das Junge, ein Junges bezeichnet ein junges Tier im Verhältnis zur Mutter. [Die Mz. Jungen nur von Vögeln und kleinen Tieren gebraucht (P.D.).] Com. 92: wann ich die (zwei Mutterpferde) ein Jahr oder etwas gehabt hab, so machen mir sie jungen, und dieselbe jungen und alten zusammen machen mir über ein paar Jahr wider mehr jungen (C.). — Daher der Jungenmacher und die Jungenmacherin (Jungemächer, Jungemächern), das Tierweibchen. Das Geschlecht, je nachdem der Name des Tieres männlich (auch sächlich) oder weiblich ist. Von einem Hund, Kaninchen u. sagt man ein Jungenmacher, von einer Rahe, Taube u. eine Jungenmacherin (W.). — Jungefrau und Jungfer s. Frau.

R.

die **Rabe** (Káb) feinere Syren. In einem großen Teil des Vogelsbergs (z. B. im Alsfeldischen, Lauterbachischen, in Oberohmen, Ulrichstein, Ritzfeld, Stockhausen). Vgl. Hel. Mhd. das kaf und kabe. Wilmar 188. Schmidt 78. Frisch 1, 496 (H.).

das **Kaljes**, jüdisches Wort, in der Nl.: einem Káljes machen, d. i. jemand einen Handel, ein Geschäft u. dgl. zu nichte machen, es rückgängig machen. Es ist jüdisch כליה (spr. kaljes), כליה (spr. kaljo) Vertilgung, Verderben, von hebr. כלה (káláh) zu Ende sein, vergehen, vernichtet werden (W.). — Rehren 214.

der **Kalmäuser** (Kálmäuser), ein aus Geiz sich arm anstellender Mensch (L.).

kalt (kald). „Wiese hinzu bei der kalten Mühl“ in der Niederurfeler Gemarkung; der kalte Markt (dér kál Mèrt) der dreitägige große Markt anfangs November zu Ortenberg. Nl.: einen kalt machen, d. i. töten. — Kaltpiß (Kalpiss), die kalte Pisse. Voc. Ex quo (1469): Strangurinea kaldeiseiche. Alb.: Dysuria, stranguria, substillium, kaltseych (W.). — Kaltewirt Eigenname. Grüninger Kirchenzinsb. S. 19, Nr. 57 f. Cleschin Kaldewirt (W.).

die **Kamille**. Das Landvolk braucht lieber den an Råhe und Melde angelehnten Ausdruck Koimealle (W.).

der **Kamm** (Kamm). Mhd. und mhd. Kamp. Davon kámmen, mhd. kempen und kemmen. das Kámmel (Kemmel und KemmiIn) ein kleiner, enger Kamm (Annerod, Grüningen, Münzenberg). Davon kámmeln (kemmeln) striegeln, in Wetterfeld. Von der ursprünglichen Form kamp (s. o.) stammt kam=

peln, seltener kämpeln, oder auch kampern (Annerob, Oberrosbach) zerren, zanken, streiten, meist reflexiv, z. B. dei kampf(r)n sich immer zesöme; davon das Gefampel Gezänk, Gezerr. In ähnlicher Weise verwenden die Franzosen peigner kämmen und étriller striegeln (S.).

Kannengießer, als Beiname in einer Marburger Urk. 1344 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 773): Arnold Kanninghzere ein burgere zu Marburg.

der **Kanuff** (der Ton liegt auf der letzten Silbe) ist so viel als: der Heimtückische, Hinterlistige, einer der unter der Maske der Freundlichkeit böse Absichten und Ränke verbirgt. Das Wort ist hebräisch und jüdisch-rabbinisch, wo es chänöf lautet und den Heuchler, eigentlich den Schmeichler, Fuchschwänzer bedeutet, und hebräisch chänüfah ist Heuchelei, Kuchlosigkeit. Es ist abgeleitet von chänaf schmeicheln, den Heuchler machen, sich in böser Absicht verstellen, gottlos sein. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 300.

kapore oder **kapores** (wer kennt nicht kapores aus Bürgers Weibern von Weinsberg?), in welchen Wörtern der Ton auf dem o liegt und die erste und die letzte Silbe kurz sind, bedeutet: zu Grunde gerichtet, verstorben, entzwei, tot, wie unser aus dem Französischen stammendes kaput. Unsere Juden gebrauchen meist kappöre, was sie geböre aussprechen. Es ist das jüdisch-rabbinische Wort kapparáh (gemein-jüdisch kappóro gelesen): die Versöhnung, das Versöhnungsoffer, aber dann bei den Juden ehemals gebraucht, wenn einer am großen Versöhnungstage (langen Tage) seine Sünden einem Nichtjuden auflegen wollte mit den Worten: „Sei du meine Kappöre!“ was so viel bedeutet als: Sei du mein Sühnopfer (für meine Sünden)! Trage du meine Sünden und büße für sie! d. h. Stirb du für mich, der ich für meine Sünden sterben sollte. Insofern ist dann Kappöre, d. i. kapparáh ein auferlegter Fluch und bedeutet auch bei unsern Juden so viel als „gebührende Strafe“. So steht kappóra z. B. im Judenliede über den Frankfurter Lebkuchenbäcker Vincenz Fettmild in Schudts jüdischen Merkwürdigkeiten 3. Teil, S. 27. Vgl. auch über die kapparáh 2. Teil, 2. Abteilung, S. 301—304. Kapores ist das hebräische: die kappóreth, welches unsere Juden kappóres aussprechen; es be-

deutet ebenfalls Verjöhnung, Sühnopfer. Das Stammwort ist hebräisch kippér vergeben, entschuldigen. B. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304.

kappen (kabbe, kappe) 1) die Spitze abhauen, abschneiden; 2) einem das Wort abschneiden, einen durch eine derbe Antwort zum Schweigen bringen, einen derb abweisen, besonders in der Bsnj. abkappen, wie das franz. couper court. Das Wort ist sehr verbreitet und auch der Schriftsprache nicht fremd. Wilmar sagt: es ist mehr in den Mittelständen üblich, als im Volke.

kapponiern (meist kappenirn) zu Grunde richten, verderben (wetterauisch und vogelsbergisch), z. B. dei këann kappenirn alles; wann aich em emöl begän (begegnen), dann kappenir ich en. Es ist eine fremdländische Weiterbildung von kappen, abschneiden, kastrieren, wie schwadronieren von schwadern (S.). Pfister 125.

das **Kar** (Kâr, Mz. Kar und Kær) Gefäß, Geschirr zu verschiedenen Zwecken. 1) Milchkar (Melchkâr) tiefe irdene Schüssel mit einem Ohr oder Stiel und einer Botte, worein die Ziegen gemolken werden und woraus die Milch durchgeseiht in einen Topf geschüttet wird (Frischborn, Landenhausen), wie Vare; 2) Kuchenkar (Kuchekâr) viereckte Pfanne zum Kuchenbacken (Moojer Grund), anderwärts Kuchebârn (s. Vare); 3) Bratkar (Brékâr) in Herchenhain; 4) Leichtkar (Laichtkâr) Sarg; so noch in der Umgegend von Gießen und Wehlar, im Hinterland und Rabenauer Grund. Das Wort ist an manchen Orten, wie Langgöns, Gränigen, Staufenberg, auch in Frankfurt umgeändert in Leichtkorb (Laichtkorb) und wird immer mehr durch Sarg verdrängt. — Kar (got. kas, mhd. kar) hat sich auch anderwärts erhalten, besonders in der Zusammensetzung mit Leiche (s. d.), entsprechend dem mhd. lichkar (S.).

die **Kape** (Katz). Das Männchen heißt der Kater (Kârrer, vgl. Katter bei Schmeller 1, 1309) oder Heinz (Hâinz, Heinz), das Weibchen in der Wetterau Mourer-Katz oder Mourer (s. Mutter), auf dem Vogelsberg teils Ziss (Zeusel, Udenhausen, Landenhausen, Herchenhain), teils Kitz (Zell, Romrod, Angerod, Ruh(kirchen). Über Ziss vgl. Wilmar 471, Schmeller 2, 1157; über Kitz Reinwald 1, 79, wo Kize,

Bilmar 203, wo Kitsche neben Kitze Kitz steht. Auch Weinholt 1, 43 hat Kitsche Katzenweibchen und Schmid 314 Kitze 1) junge Ziege; 2) Katzenweibchen (K.). — N.N.: Com. 23: Meves Tobias — gehet umb sie [meine Geliebte] leden, als eine Katz umb einen heissen Brey, kām ich einmal darzu, ich wolte ihm sagen Katz vom Vogel oder — der Katzenbalke (Katzebalke) in Langd oder Katzenläufer (Katzeläfer) in Großenbusch, Kleindinden, Grünigen, d. i. der Spannbalken, der die beiden Giebel miteinander verbindet; so genannt, weil die Katzen gern darauf herumlaufen (K.). Katzenfleisch f. Haarswachs (C.). das Katzengerüst (Katzegerüst) der oberste Raum in der Scheune, was sonst auch Kehlgerüst heißt. S. Gerüst (K.). das Katzenpapier eine Art ganz ordinäres Papier zum Einschlagen (P.D.). Auch in Rheinhessen (Worms) für das graue Böschpapier üblich. das Katzenstühlchen (Katzestoilche) ein aus kleinen Binsen (Senden) oder Wegerichstengeln geflochtenes Stühlchen, dessen lang herabhängende Enden unten zusammen gebunden sind. Davon der Genitiv in adverbialem Gebrauch Katzenstühlchens (Katzestoilches) = zusammengekauert mit gebogenen Knien und niederhängendem Hinterteil, z. B. Katzenstühlchens auf dem Eise schleifen, sitzen, fahren zc. (W.).

der **Kauz** wird in der Wetterau gern nasal gesprochen, besonders wenn es auf den Menschen übertragen wird, z. B. das äass é wonnerlicher Kauuz. Vgl. maufizen ft. mauzen. Auch in Baiern geschieht dasselbe (Schmeller). (K.).

led (käck in der Wetterau; këck mit sehr hohem ä im Vogelsberg, auch kack) vereinigt eine Menge von Begriffen, die aber verschiedenen Gegenden angehören 1) lebhaft, munter, schön (sowohl Wetterau, als Vogelsberg); 2) tüchtig, trefflich, brav (Vogelsberg); 3) stark, dick, schwer, auch von Tieren und Sachen (nur im Vogelsberg). Ein këack (käck) Mädchen ist ein nettes, schönes, prächtiges Mädchen; é këck Wisdier eine schöne Weibsperson (Udenhausen, Landenhausen), é këck Weibsmensch (Alsfeld) ein braves Frauenzimmer; é këck Këind ein braves Kind (Lauterbach), é këcker Jong ein tüchtiger, geschickter Jung (Oberbreidenbach); é këcker Knächt, é këcke Mād ein ausgezeichnete Wursche,

ein treffliches Mädchen (Schlitz); ê këack Mensch eine starke, dicke Person (Stoßhausen); ê këcker Ochs ein starker, dicker Ochs (Herbstein); ê këcker Budderweck ein schwerer Butterweck (Schlitz). Auch in der Schweiz kommt kech, d. i. keck im Sinne von munter, fest, stark vor (Stalder 2, 93), und in Schwaben gilt keck für fest, derb, hart, vom Obst und von Kartoffeln (Schmid 308). Frisch 1, 506 hat keck, kech = dick, hart. Es ist das alte quec lebendig. Fast alle Bedeutungen von keck finden sich wieder bei tapfer. Vgl. auch frech (F.). Nöfelin im Ehstands arzneibuch 44 gebraucht es von der festen, strammen Frauenbrust: ob die ein brust welck würt, die vor gesund und keck was.

Rehlboden s. Boden.

Rehlgerüst s. Gerüst.

die **Rehr Rehre** (Kêr, Kîr U.), mhd. die kêr kêre und der kêr (letzteres nhd. nur in Verkehr) 1) Wendung, Richtung. RA.: êen äëner Kêr, in einem weg (U.) Rehren 218; 2) änhd. Wiedererstattung, Synonym von Wandel und oft mit diesem zusammengestellt, vgl. eine Stelle von 1531 u. Wandel. Bismar 199. Daneben erscheint Rahr (Kôr), auch in der Zinj. Imkôr (Umkehr), z. B. ê hot die Kôr net raecht genomme. Vgl. lehren (F.).

lehren (kêrn, kîrn) 1) wenden, umwenden, eine Richtung geben. Bismar 199. Prät. fahrte (kôrt) neben fehrte. Part. gefahrt (gekôrt) neben gekêrt. Lerer 1, 1552. Vgl. lehren (F.). 2) vergüten, ersetzen, Widerruf leisten. Rehren 220. Eine Stelle von 1531 s. u. Wandel.

I. der **Rehl**, auch (z. B. zu Staden und in der Gegend) der **Kalch** oder **Kalk**, die Haut und das dicke Fleisch, die zwischen Kinn und Hals des Menschen niederhängen und einen sogenannten Doppelbart bilden. Ist kein Doppelbart da, so wird jene Gegend unter dem Kinn nicht Rehl genannt und hat dann überhaupt keinen besonderen Namen. Von einer Person, die durch einen solchen hervorgepreßten Doppelbart eine stolze Gebärde zu haben scheint, sagt man „e dreckt sich 'n rehliche Rehl (Kealch, Kalch, Kalk)“. Man hört das Wort einerseits bis auf den Vogelsberg, andererseits über dem Main in Starckenburg (z. B. in der Dreieich, zu Darmstadt, bis an den Obenwald etc.). Die eigentlich

richtige Form ist: der Kelch. Altoberdeutsch bedeutet Chelch (Chelich, auch Chelc) den Kropf am menschlichen Halse; aber schon 1540 hat der Wetterauer Alberus in seinem Wörterbuche bei den lateinischen Wörtern *ingluvies, tori*: „die haut under dem kunn, das kelsclin“. Das Wort ist von Kehle (altdeutsch Chela) abgeleitet und hat mit dem anderen Worte Kelch (S. II.) gar nichts zu schaffen. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 247. — Wilmar 195. Schmeller 1, 1240. In Lauterbach sagt man von einem, der sich brüstet: *ë mächt en dëcke Kelch, bie ë Ruckeldub* (Ruckeltaube) (H.).

II. der **Kelch** (Kälch) aus lat. *calix*. In Polgönser Kirchenstatten von 1536 kälch (W.).

der **Kerbel** (Kirwel), das bekannte Suppenkraut. Voc. Ex quo 1469: *Ferpillum est nomen herbe proprie kirbel*. Altdeutsch: die *kervola*. Kervele aus dem lat. Namen *ceresfolium*, der aus griech. *χαριφύλλον* stammt (W.).

der **Kerl**, auch **Kerls**, älter Kerles wahrscheinlich durch Einfluß der niederd. *Mz.* So schon im *Simpliciſſ.* I, 2, 28: da offt ein so laufigter und fauler Kerles sich lieber zu tod beißen läſſet, ehe er einmal solche [Läuse] abzuuchen gedächte. Das.: solche Kerles taugen nicht im Kriege. Ebenso Com. 96: Was bistu dann vor ein Kerles, Landsmann? Das. 94: Nun ihr Kerles, was fangen wir an?

der **Kies** (Kiss, im Altseldischen und im Hinterland Këss; hie und da, wie in Laubach und Langb Kist). Mhd. gleichfalls mit kurzem Vokal *Kis*. Davon kieſig (kissich kistisch). Der Kies hat seinen Namen von der Härte und Glätte. S. erkeiſen (H.).

der **Kiesel** 1) Kissel, Kissil; 2) auch Kissiln) 1) harter Stein; 2) nur in der *Mz.* Schloßen. Voc. Ex quo von 1469: *Grando der Hagel vel Kiffel*. Schreiben der adelichen Gauerben zu Staden vom 26. Nov. 1708: zu Ober- und Unterflohstatt den im abgewichenen Sommer vom Ungewitter und darbey erfolgten harten Kiffelschlag an ihren Winter Früchten erlittenen großen Schaden. So schon mhd. Schmeller 1, 1301. Kehrein 225. — Mhd. Kisel, Weiterbildung von *Kis*.

das **Kin** (Kin) Kinn. Doch ist dies nicht das gewöhnliche Wort dafür, sondern der Bart (s. d.) (W.).

das **Kind** (Këand), Mz. Rinde (Këann'; im Vogelsberg nach dem Fuldischen hin die Këng) Verkleinerungsform das Kindchen (Këandche), Mz. Kindercher (Kinnercher). Die Mz. Kinder, die das heutige Schriftdeutsch ausschließlich verwendet, ist mhd. noch selten (Vimb. Chron. 64, 22: kinde tragen, d. i. schwanger sein; Grüniger Kirchenzinsb. S. 17, Nr. 49: 2 morgen landis gelegen uff dem lutzelfeltchin zuschen Gotzen Johannes und Wenzelchis kynden). Zu Wernges an der Schlitziſchen Grenze bezeichnet man mit ë blö Kënd eine alte Frau, die wahrſagt (W.). Folgendes Geſpräch wird im Lauterbachſchen als Anekdote erzählt: Vater. ir keſig, bas hatter fir ën vattern? Kind. bie annern litt keſig äch. Vater. nêñ, ir keſig, ir hatt ën riche vattern. — die Kindfrau (Këannfrâ), d. i. Kinderfrau, die Hebamme (W.). — Ebenſo Rehren 223 aus Uſingen und Herborn (Kinnfrâ) und Wilmar 201 Kinderfrau. — kindlich mhd. kintlich. Zu bemerken iſt folgende, heute nicht mehr gebräuchliche Verwendung des Wortes: in ſiner kintlichen zit, d. i. in ſeinem Kindesalter (Leben der heil. Eliſabet 691); unde han ich daz — geſehen unde gehort von minen kintlichen dagen bit [bis] her (Vimb. Chron. 31, 1).

der **Ripparsch** (Këabbarsch) vom Reiten oder Gehen in der Hitze mund geriebener Hinterer, ein ſogen. Wolf am Hintern. Aachenſch Kipparsch (Aachener Jdiot. 107). — Ab.: Paratrimma, wethumm vom reiben, der kipars. Rehren 224. Mhd. kipars (W.). — Vom auf- und abkippen beim Reiten, das ihn veranlaßt.

I. die **Rippe Riepe** (Kibe, Kipp) 1) Taſche jeglicher Art, z. B. Hojentafche, Schlitztafche an der Seite des Weiberrocks, Weſtentafche (Leibchekibb), Taſche im Wams (Motzekibb); in der Wetterau und im Vogelsberg. Z. B.: bäller (bälber, ehe) ich 6 Krützer fir ë Messer usgeb, eß ich min Bröt us der Kibb' rus (von der Fulder Grenze) (W. und G.). — Wilmar 201 f. hat Rippe aus Niederheſſen, Riepe aus deſſen niederdeutſchem Teil, Reipe aus Oberheſſen als das faſt außſchließliche Wort für Taſche verzeichnet. Com. 64: wir haben ihm den Reippesack noch nicht bemaufet; 2) Grube, worein die Färber das in einer Bütte befindliche Tuch

fenken (Vogelsberg) (H.); — 3) Korb, Tragkorb oder Behälter von geflochtenem Stroh, Weiden oder durch Quergeflecht gebundenen Holzstäben, allgemein niederdeutsch (schon angels. cype und cýpe, engl. cipe Korb; norwegisch kipa Weidenkorb; mittelniederdeutsch die kype; im Teuthonista kyppe) und zwar in den Formen Kip Kip Kippe Kipe. Doornkaat 2, 218 f. Auch in dieser Bedeutung reicht das Wort in die nördlichsten Teile Hessens.

II. die **Rippe** (Kibbe Kippe Këabbe) das wucherische Zusammenhalten, geheime Einverständnis im Handel, insbesondere beim Steigern; hauptsächlich in der N.A. Rippe miteinander haben, machen, z. B. wenn bei öffentlichem Ausgebot mehrere miteinander sich vereinigen, etwas nicht in die Höhe zu treiben, um nachher den Gewinn zu teilen (W.). — Vilmar 202 hat aus dem niederdeutschen Hessen in gleichem Sinne Riepe machen, und stellt es unter das vorige Wort.

III. die **Rippe** (Kibb Kipp) Spitze, scharfe Kante, der Punkt oder die Linie des Schwankens und Umschlagens. Doornkaat 2, 220.

I. **kippen** (këabbe, këappe) mit den 3. Pers. ab- und umkippen, transitiv und intr., umschlagen machen oder umschlagen, von Rippe III. — Vilmar 202. Doornkaat 2, 220.

II. **kippen** (këabbe këappe) 1) an der Spitze (s. Spitze III) abhauen, z. B. eine Feder. (Ab.: Ich kipp ἀποκόπτω, i. ham). Besonders häufig gebraucht von einem Spiele der Jugend zur Osterzeit, indem zwei je ein Osterei zugleich mit der Spitze [oder Arsch gegen Arsch (W.)] gegeneinander schlagen, wobei der gewinnt, dessen Ei ganz bleibt, auf dem Vogelsberg und in der Wetterau (andere Ausdrücke dafür sind tupfen, spitzen, tuzen, Galesale machen); 2) mit kurzen Hieben kleine Plättchen abhacken. — (W. und H.)

Rippnadel heißt in einigen Gegenden der Wetterau die Stednadel (P.D.).

der **Kirchhof** wird, da wetterauisch Hüb für Hof steht, Kirch- oder Kërchhüb ausgesprochen (gein dem Kirch hobbe, Grüninger Kirchenginsb. S. 21, Nr. 64, späterer Eintrag). Häufiger aber nennt man den Gottesacker oder auch den Raum um die Kirche,

der früher Gottesacker war und ſeinen Namen erhalten hat, Kirchöwed, Kirchöwend (in Lauterbach Kirchäwed). Hainebach erklärt es für entſtanden aus hoves, der verlängerten mhd. Form von hof, deſſen h hinter Kirch abfiel, worauf man das nicht mehr verſtandene Wort an manchen Orten mit Abend verwechſelte, während an andern (z. B. Landenhausen, Wallroth in Kurheffen) Kirchowed für Kirchhof, dagegen Abed für Abend geſprochen werde.

Kiſſſalz (kissälz) ſehr geſalzen, z. B. die Suppe iſt kiſſälz, in der ganzen Wetterau bis in die Nähe von Grünberg üblich. Es iſt das Adj. ſalz für ſalzig, durch kiſſ verſtärkt. Auch zu andern Adjektiven tritt dieſe Verſtärkung hinzu, ſo hört man hier und da kiſſdick, kiſſtrocken (letzteres auch im Alsfeldiſchen und der Ohmgegend), z. B. die Erweſſopp eäſſ kiſſdäack (ſehr dick, breiartig); die Wäſch eäſſ kiſſdrocke. Schmidt 78 hat kieſderr ganz dürr. In Grimms DW. heißt es V, 580: «kiſch ein merkwürdiges, einſam ſtehendes Wort der Wetterauer Mundart, nur noch in kiſchſalz, ganz ſalzig, vöſſig verſalzen gebraucht. Die Suppe iſt kiſchſalz.» Mir iſt die Form kiſch nirgends vorgekommen und ich habe mich viel darnach erkundigt. Ich muß daher die Angabe für einen Irrtum halten. Nicht unerwähnt darf ich laſſen, daß man bisweilen hört: die Sopp eäſſ (ſchmeckt, eäſſ geſälzt) wäi kiſſ. Daß verſtärkende kiſſ fällt zuſammen mit dem Subſt. Kies (Kiss), alſo mit Salzförnern ſo grob wie Kies geſalzen. Über die Etymologie ſ. erkeiſen (ſ.). — Kehrein 225 hat rheiniſch kiſchſauer, unterrheiniſch kiſchſauer = ſehr ſauer; dieſes muß eine andere Herkunft haben.

die **Kiſte** (Kiſt, Mz. Kiſte). Mhd. kiſtā, kiſte. Ob aus lat. ciſta? S. Gr. Wb. der Kiſtner, mhd. kiſtenäre und kiſtner, Kiſtenmacher, Schreiner. Bübinger Bußregister von 1475: des kiſteners frauwe, a. a. D.: Peder Kiſteners frauwe.

die **Kiſe** (Kitz) das Katzenweibchen, beſ. das junge, ſ. Kat. I. der **Kiſel**; kiſellich, mhd. kitzellich; kiſeln, ahd. chizilōn und chuzilōn, mhd. kitzeln und kützeln. Ein Adj. kiſel in Bübinger Hexenakten von 1596: die Ruhe iſt kiſel. — der **Kiſelarſch**, Hagebutte. Auch in Starckenburg (P.). — Vgl. Arſchkiſel.

II. der **Rügel**, **Rügel** (Kessel Ketzeln), ringsförmiges Riffen zum Tragen auf dem Kopf. Alb.: Rügel Cesticulus, cestillus, arculus; Cesticulus, cesticillus, ein ring oder füzgel uff dem haubt (W.).

Klassen (glasse), offen stehen. Mhd. chlassön. Davon Klaffen (gleasse), halb öffnen (L.). — Kläfszen, ein wenig sich öffnen, z. B. die Thüre kläfszt (P.).

die **Klafter** (Glofderu L.), das Maß der seitwärts gestreckten Arme. Mhd. kläster, ahb. chlāsdra. Davon klafstern, nach Klafstern messen; umklafstern (imglofderu), umklafstern, umfassen, um den Umfang zu messen.

Klamm Klemm gedrängt, knapp, rar, teuer (Vogelsberg), z. B. es iss klamme Zeit (teure, bedrängte, spenge, knappe Zeit); mhd. klam klem enge, knapp. Bilmar 204. Reinwald 1, 79 und 2, 72. Schmidt 19, der beklemm anführt. Kehrlein 225. 227. Es kommt von klimmen, das mhd. auch zusammen-drücken, kneipen bedeutet, ebenso in der Schweiz (Stalder 2, 108). Vgl. Klammhirz unter Hirz (H.).

Klappen (glabbe L.), wie schrö., hörbar, schallend aufschlagen; unpersönlich: es klappt = es paßt — klapp, klaps, Interjektion des durch Aufschlagen erzeugten Schalles — der Klapp und Klaps, ein solcher Schall — klapsen, einen Klaps geben. Klappern (glabbern), wie schrö. klappern (glebbbern), ausgeschlagene Eier u. dgl. mit dem Rührlöffel schlagen (L.). Klipp, Ablaut zu klapp, auch verbunden klippklapp! Alle die angeführten Worte haben niederdeutschen Lautstand und entsprechen dem mhd. klaffen (schallen, schwagen) — klaf und klapf (Knall, Krach, Geschwäg).

die **Klapper** 1) wie schrö.; 2) die wilde Kardendistel (dipsacus silvestris), die an den Rainen, z. B. der Nidda u., häufig wächst und aus deren Stengel die Kinder eine natürliche Klapper machen. Dieser bildet mit den beiden Nebenästen eine dreizinkige Gabel, die Kinder schneiden ihn etwas kleiner, legen ihm ein Ästchen quer auf und befestigen dieses auf demselben oben mit einem Dorne. Wenn nun der Stengel am untern Teile zwischen den Händen gerieben wird, so schlägt das bewegliche Querästchen an die beiden Nebenästen, wodurch ein Klappern entsteht. Im Odenwald heißt die Pflanze Kardel; 3) der Hahnenkamm (rhinanthus crista galli),

dessen dürre Samentkapseln klappern. Er wächst auf trocknen Wiesen häufig und wird ungern gesehen, weil da, wo er wächst, schlechtes Futter ist (W.).

Klar (klör W., glör L.) 1) wie schrb.; 2) fertig (wie im Niederländischen).

der **Klatsch** (Klättsch) Teig, Kuchen aus geriebenen Kartoffeln und Mehl (Oberbreidenbach). In ähnlichem Sinne verzeichnet Schmidt 79 Klaz. Vgl. das gleichbedeutende Tatschel (H.).

das **Klau** (Mainzlar bei Gießen), Verkleinerungsform das Kläuchen, Knäuel, Kugel. Ahd. daz Kliwi, mhd. daz Kliuwe (in Mitteldeutschland Klüwe), in der Verkleinerungsform daz Kliuwelin und Kliuwel (in Mitteldeutschland Klüwelin Klüel), woneben auch schon Kniuwelin Knüblin Knülein und Knaul vorkommt, d. i. unser nhd. Knäuel Knaul, das in das männliche Geschlecht übergetreten ist. Wilmars 205 hat aus Niederhessen das Klauwen (W.).

Klauben, sondern, trennen, spalten (Herzshain) hat die ursprüngliche Bedeutung, die in dem Stammwort Klieben liegt, bewahrt. Gerne sagt man „auseinander klauben“. Auch gebraucht man Klaubern (Oberbreidenbach) (H.).

die **Klauer** (Klauder, klaudern, Mz. Klaudern) Geschwulstknopf der aufgelaufenen Stelle der Haut, wie von einem Insektenstich. Büdinger Hexenakten von 1564: zu dem so feie es mit Klauttern an den Armen und schenckeln, als ob es mit eytter neffeln gerieben gewesen, uberzogen. Im Leben der heil. Elisabeth 8672 heilec unde lüter wären äne clüter (Flecken) ir beger unde ir gedanc. Wilmars 208 stellt dazu Klunder (s. d.). Rehrein 227 Klauer und Kloter (Hitzblase, Anschwellung von Föhbissen z.). Im Nid bei Darmstadt Knauer. — Alb.: „Klauder Salicetum“, d. i. Weidenrindschicht „da vil weiden stehen“ gehört nicht hierher. — Nach H. bedeutet Klauer in Annerod auch Flasche.

Klawatschen (klawátsche W., glawádsche L.), schwätzen, Klatschen. Auch in Starckenburg (P.). — die Klawatsch, Person, die alles ausschwatzt. Am Neckar gebraucht man die Glatzsch, Klatsche, Blaze, alles ausschwatzen Frau (P.). — Rehrein 227 Klawatsch und Lawatsch.

kleben (gläawe Q.) und **klebhen** (gläabche Q.), wie schrb. kleben, mhd. klēben, durch zähen Stoff hastend anhangen; nhd. auch transitiv. Davon **klebig** (gläawich Q.), klebrig und der **Kleber** (Gläawer Q.), klebender Stoff. Gilt für **kleiben** (kläwe W., gläwe Q.), insbes. vom Aufstreichen des Leimens durch den Maurer mit der Klebscheibe (Gläabschäewe) oder Maurerkelle. Mhd. kleiben. Ab.: ich bestreich mit leyden, ich kleyb; Luta-mentum, was gekleybt ist. Simpliciff. 190: daß ich unterwegs einen Baur antraff, der seinen Backofen zukläibte (W.). — die **Klebscheibe** (Gläabschäewe) bedeutet auch einen breiten Schmutz-flecken an Kleidern (Q.).

die **Kleber** (Kleawwer Klēwwer, Mz. -rn) eigentlich der Käfer überhaupt, dann insbesondere der Maikäfer (s. d.), auch Maikleawwer und Hoisnerkleawwer (Güttenberg), weil die Hühner damit gefüttert werden, um viel Eier zu legen. Die Larve des Maikäfers heißt Engelänner (s. Engelländer). Wilmar 258 Maik-leber (aus dem Ebsdorfer Grund). Rehrein 204 Hühnerkleber (Westerwald) und Maikleber (aus dem Siegenischen). Leger 1, 1610. Stalder 2, 107. Rehrein 229). Q. schreibt die Gleawwern und Hoisnergleawwern. Mhd. die chlebirra von kleben im Sinne von sich festhalten.

die **Klecke** (Klecke), die kürzere oder längere Reihe der auf dem Felde liegenden geschnittenen Frucht vor dem Aufbinden. Von Fulda über den Vogelsberg, die Rabenau, Gießen, die Wetterau, Starkenburg bis über den Rhein verbreitet. Daher

I. **klecken** (klecke) und **ausklecken**, die gemähete Frucht durch Aufwickeln in eine Reihe legen. Richtiger **glecken**, von ge und mhd. lecken = legen (W.).

II. **klecken** (klecke, kläecke), zuträglich, ausreichend, förderlich sein. Z. B. dās kleckt nēit! (das reicht nicht aus). Häufig wird es auch an **glücken** (glecke, gläecke), Glück bringen, angelehnt. Mhd. bedeutet es „durch Aufwerfen von Teilen einer weichen Masse dieselbe zureichend vermehren, häufen“ (W.); dann: von Erfolg sein, genügen.

der **Klecks** (Glegs), Flecken, besonders von flüssigen Farben,

Tinte u. dgl., daher Klecksen (glegse), mit be= und ver= zusammengesetzt (L.). — Von Klecken II.

Klein (klañ W., gläñ L.) **KM.**: Klein machen 1) Holz in kleine Stücke schneiden; 2) fig. Vermögen vergeuden (L.) — etwas Klein kriegen, d. i. zum Verständnis einer Sache gelangen; kurz und klein schlagen; Klein spinnen, wie mhd. klein, s. v. a. fein spinnen. Klein heiß, etwas in Schweiß befindlich, so daß man sich dabei unbehaglich fühlt. Schmeller 1, 1331 f.

das **Kleinod** (Gläenöd, Gläenerd), Preis bei Volksfesten (L.).

Klengen (klengē) 1) wie plagen, die Knotten auf einem Tuche — Klengtuch oder Knottentuch (mhd. derreblahe) genannt — in der Sonne aufsprengen, daß der Same herausfällt; 2) einen Menschen mürbe machen, quälen, besonders wegen seines Übermuts oder seiner Hartnäckigkeit durch Peinigen strafen und demütigen (Vogelsberg). Es ist Faktitiv von klingen, wie sprengen von springen. Weigand hat unter Knotte: die Knotten klingen, ohne Angabe des Ortes. Ich habe es nur ausnahmsweise im Süden der Wetterau gefunden; übrigens kommt klingen für klengen schon mhd. vor. Wilmar 206 (H.). — das Klenghaus Trockenhaus, worin die Samenhändler die Weibollen (Knotten), die Zapfen der Nadelhölzer trocknen und aufspringen machen (H.).

I. die **Klette** (Kleatte W.; Gleadde, auch Gneadde L.) die Blüten= und Fruchthülsen der Pflanze *Arctium lappa* L.; bildlich Nachrede, z. B. einem eine Klette anhängen, d. h. einem eine böse Nachrede machen. Simplicissimus: noch erst im Tod einen Schandfleck und Spottklette und böse Nachrede bekommen. Die zu Grunde liegende Wurzel scheint den Begriff des Klebrigen, sich anhängenden zu haben (W.).

II. die **Klette** (Kleatte) der Maifäser, im Vogelsberg, auf der Rabenau und bei Gießen. Hühnerklette (Hoinjerkleatte) Rodheim bei Gießen. Das Wort stammt von kletten (Frisch 1, 522), welches dem klettern zu Grunde liegt, wie sich aus kleben ein klebern in der Bedeutung von klettern bildet. Baumklette s. unter Maifäser. Wilmar 206 (W. und H.).

die **Klinge** (Glinge L.) Bach, der durch ein Thal fließt, und Thal, dadurch ein Bach fließt. Baur NS. 368 von 1323: zu den

clingin, in der Gemarkung Ittingishusen (W.). Baur *U.* 658 von 1334: zu der Clingen und 751 von 1348: in der albin klingen; *ahd.* der chlingo und diu chlinga. Ein Klingeborn wird in der obigen Urk. von 1348 erwähnt (*uffe deme klingen burne*) und in einer Urk. 1345 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 777: *deme ekkere, der gein deme Klyngilburnen gelegin* ist). Von klingen, das auch vom Geräusche des Wassers galt, sowie klingeln, das einer Klingelbach bei Gießen den Namen gibt (Archiv VII, S. 272). Ein Klingeborn (d. i. klingender Born) wird in der obigen Urk. v. 1348 erwähnt; ein Klingelborn in einer von 1345 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 777). S. Grimm, *d. Wb.* V, 1173. Klinge bedeutet auch eine steinige Stelle im Bach, wo man ihn rauschen hört, und eben dies der Klang (Grimm, *d. Wb.* V, 944).

die **Klinke** (Glinge), Vorrichtung an Stallthüren zum Verschließen. Die Klinke an Hausthüren nennt man in der Wetterau Drücker (Drögger) (L.). — Einnahme- und Ausgabeverz. des Kl. Marienborn von 1465: 5 β umb 5 malßloß kauffen und klingen.

der **Kloben** (Glöwe L.) 1) starker, besonders gekrümmter eiserner Nagel, namentlich an der Thürangel; 2) gespaltener Stoß, zunächst zum Vogel- und Mäusefang; 3) Gebund, z. B. Flach, bestehend aus 60 Handvoll; 4) kurze Tabakspfeife. Verkl. Klöbchen (Glöbche), z. B. er steckt sich ein Klöbchen ins Gesicht (L.). Pfister 134. — Von klieben.

die **Klöe** (Klöe Klö W., Glöe L.) wie *schr.* Klaue. *Ahd.* klāwa, *mhd.* klāwe klā. *Ab.*: Klo Unguis req. nagel (W.). — *ins ees kañ Glöe miñ dō*, d. h. kein Stück Rindvieh.

klopfen (kloppe W., globbe L.). *Ahd.* chlophōn. Daher das **Klopfes** (Globbes), ein Kartenspiel, eigentlich Genitiv des Infinitivs klopfen (L.). — Auch für betteln steht kloppe, z. B. in Annerod, Freiensteinau, Herchenhain, wohl vom Anklopfen an die Thüren, z. B. dein Ranze ess so voll, daß mer māne sollt, du hetst iwwerall erimm gekloppt (G.). der **Klöppel** (Klöppen W., Glöbbil), auch für ein unarbeitetes, derbes Stück Holz (L.). — *Rein hd.* Klöppel. *Ab.*: Rophalum der klöppel; Klöppel Malleus. abklöppein (*ab-*

glöbbiIn), scherzweise abreißen, weggehen, sterben. Vgl. äb-gnëbbiIn (L.). Klopffisch (Globfesch Mz.) Schläge (L.).

Klosterbeere (Glüderbër, Mz. -bïrn) Stachelbeeren (L.). — *Abb. b. Cynachante, canina sentis*, „hat Körner wie drauben, die nennt man klosterbiern, obder kreuselbiern“.

der **Klößt** (Klißt, Mz. ebenso W.; Glisd L.), Klob, besonders als Speise. *Zusf.*: Weizenklößt (Wabeklißt), Kartoffelklößt (Kadoffelklißt) (W.). — Übertragen Exkremente vom Pferd (L.). — Gleichen Stammes wie Klob, von Kreuzen (bair. = spalten).

der und das **Kloß** (Gläadz). *Berkl. Klözi* (Glëdzi). *Mhd. chloz*. *Figürl.* ein dummer störriger Mensch (L.). — *Klozig* (gläedzich), klözig, teigicht, von Erde und Brot (L.).

der **Klowes** (Glöwes) plumper Mensch (L.). — Es ist der Name Nikolaus abgefürzt. *Voc. theut. Bl. 25^a*: Claus, Clawes, Niclas, Nidel, Clawlein, Nicolaus.

die **Kluft** (Kloft W., Glufd L.), Zange, besonders Feuerzange. *Phil. von Sittewald I, 130* hat die Mz. Klufften. Von flieben spalten. *Pfister 125*. — *Berkl. Klüftchen* (Glëfdche), *j. v. a.* dünnes schlechtes Kleid (L.).

Klug (klou und klouk W., glug L.). Klou ist nicht *ahd.* glou, sonst würde glä gesagt werden, sondern es ist *mhd.* kluooc mit abgestoßenem Endlaut. Übrigens ist klug in der Wetterau seltener, das gangbare Wort ist *gescheid*. Beispiele: Aich war d'r äätzt e möl bû klou Uffs Wällche [*Offenheimer Wälldchen*] hinñ ße gññ. Daher das halbdeutsche klöuieren, ausklöuieren, ausklügeln (W.). *klujirn* schreibt L.

das **Klügel** (Klingel W., Glingeln L.) Zwirn- oder Garnknäuel, *j. B.* ein Klügel Zwirn (Garn). *Abb.*: Glomero ich widel uff ein klüngeln. Glomer, glomus, involucrum, daß uffgewickelt ist, ein klüngeln, es sei zwirn oder seyle. Globus ein klüngel. Globosus, a, um wie ein klüngeln rund. Klügel Glomus. Klüngeln Glomer. Involucrum das klüngeln. Aus der *mhd.* Verkleinerungsform daz chlungeln (*gl. Vind. 62*), das aus *ahd.* clunga, *d. i.* Knäuel, hergeleitet ist. *Engelhusen, deutsch-lat. Vocabular (15. Jahrh.) in Mones Anz. 1838, S. 300*: garnwinde, klungelstoc, gurgillium (W.). — Auch in Rheinheffen.

der **Klängwurf** (Glingwurf), Garnkoten. Im Hüttenberg. S. Schlaudering (L.).

der **Klumpen** (Glumpe) wie Schrö., mit niederdeutschem p statt firenghd. pf, bei Alb. Klumpffe (W.). Frisch 1, 525 verzeichnet Klumpen, die den Tieren, so in ihrem Kot liegen, an den Schenkeln hängen, daher die bei uns noch sehr übliche Verkleinerungsform der Mz. Klimpercher, die namentlich von den Teigklümpchen gebraucht wird (S.). Die Gz. lautet Klümpchen (Klimpche), z. B. ein Klümpchen Zucker. Klümpersuppe (Klimpersopp S.) ist s. v. a. Klüntersuppe (s. d.); mit Klünter berührt sich überhaupt Klumpen in der Bedeutung, weshalb S. beide auch wurzelhaft zusammenbringen wollte, aber wohl nicht mit Grund.

die **Klunt Klunte** (Klont) freches, liederliches, dabei schmutziges Frauenzimmer. Schon bei Stieler 989: die Klunte, alias etiam Klüntermuß, sordida, ignava, foetida, putida, graveolens foemina, spinturnicium (W.). — Estor t. Rechtsgef. 3, 1409 hat: Glond Hure. Rehrein 231 führt es als rheinisch und pfälzisch auf. Vgl. Klünter.

die **Klünter** (Klontter, Mz. Klontern und Klontern) 1) Klümpchen, besonders Teigklümpchen von Mehl und Eiern in der sogenannten Eiergerstsuppe, welche daher Klontersopp [auch Bronkel- und Riwwelsopp S.] genannt wird (W.). — Niederdeutsch Klünter bezeichnet einerseits einen Klumpen oder Kloß, einen Haufen glühender Kohlen u., andererseits Gepolter; daneben findet sich Klüt Klüte, sowie Klunt, Klunte, Klünter gleichfalls für Klumpen und Kloß. Alle diese Wörter führen auf eine Wurzel klud klut, die um eine Lautstufe hinter klut kluz, woher Kloß stammt, zurückgeblieben ist. S. schreibt Glindern (für Klüntern) und Klondern. Vgl. Doornkaat 2, 287. 289 f.; 2) kotiger Ansat am untern Rande der Weiberröcke, auch wohl Kotklumpen überhaupt; daher sich beklündern. Allgemein bekannt, aber nicht im kurhessischen Oberhessen. Bilmar 208; 3) eine unreinliche, niedrige Weibsperson = Klunte. In Marburg und weiter südlich in Oberhessen allgemein üblich. Bilmar a. a. O.

die **Kluppe** (Klobbe W., Glubbe, Klobbe L.) Zange, Klemmendes gespaltenes Holz, Klemme, übertr. in Mz. von den Händen:

einen in den Kl. haben, in die Kl. kriegen, und ihm hart zusetzen. *Simpliciiff.* 6. Bch. von 1683, S. 774: Weil ich aber sorgen mußte, wenn ich ihm wieder in die Kluppen käme, würde er mich härter als zuvor halten (W.). — Desselben Ursprungs wie Klust.

knack (knack) Schallwort des Bruches oder Risses, durch welches man den Laut nachahmen und ausdrücken will; daher als Hauptwort der Knack, der Laut des Bruches oder Risses und dieser selbst, auch ein nur teilweise ohne völlige Abtrennung erfolgender. Ebenso niederdeutsch knak neben klak klap knap (*Doornfaat* 2, 294); von dort ist das Wort erst spät-mittelalterlich in Mitteldeutschland aufgenommen: der knacke oder gnacke. Davon: knacken (knacke). Im 15. Jahrh. mitteld. knacken; allgemein niederdeutsch (*Doornfaat* 295) und niederländisch knaken oder knakken, engl. knock, schwed. knaka, dän. knage (altn. das Hauptwort gnak und Zeitwort gnaka = knarren). Aus der ursprünglichen Bedeutung entwickelt sich, wie bei knappern (s. d.), die Bedeutung: etwas unter Geräusch zerbrechen, daher die Rüsse knacken (Rußknacker). Eine verstärkende Form ist knacksen, aber nur intr. = unter Geräusch brechen, zusammenknicken. Es steht knacken im Ablaut zu knicken (C.). knackschälzig in gebrechlichem Zustand, z. B. (knackschällich gin so gehn, als wenn man alle Augenblicke zusammenbrechen wollte (W.). die Knackwurst (Knackworscht), schon im *Simpliciiff.*; so benannt nach der dünnen, unter Geprassel leicht platzenden Schale (W.).

knapp knäpper, niedlich, zierlich (Ulfa, Rödgen, Annerod, Groß- und Kleinlinden, Steinberg, Langgöns), letzteres eine mit dem Komparativ zusammenfallende Weiterbildung, wie klammer von klamm (*Weinhold* 1, 44. *Grimm DW.* 5, 938. 1136), racker von rack. Weisp.: è knapp oder knäpper Mädchen, wofür auch knäpperisch (*Oberbreidenbach*) und knäpsch und knäpisch (*Annerod, Gull*) vorkommt. *Wilmar* hat knipsch für nett, flink und geschickt von Mädchen; dies würde sich zu knäpsch verhalten wie schnippisch zu schnäppisch, vgl. schnappen [knöpsch für knapp, gepuht, *Journal v. u. j. D.* 53^b] (G.). — Die gemeinh. Bedeutung von knapp, d. i. gering, mit Not ausreichend in Bezug auf Raum und Zeit,

auf Masse und Menge ist in Oberhessen nicht vollständig, sie ist aus dem Niederdeutschen (vgl. Doornkaat 2, 296) herübergenommen, und zwar, wie Weigand meint, im 17. Jahrhundert. Die Bedeutung nett und zierlich führt schon Stieler (1691) auf. Im Sinne von flink, gewandt berührt sich das Wort mit dem niederl. *knap*, das *Kilian* mit beweglich, schnell, thätig erklärt.

knappen (knabbe knappe) 1) schnell zufahren, besonders vom Hunde, der schnell zufährt und beißt, um sich ebenso rasch abzuwenden, rasch nach etwas schnappen (in der Wetterau gebräuchlich). Daher der Fliegenknäpper; 2) eine kurze wiederholte Bewegung machen, besonders auf und nieder. *Simpliciss.*: derselbe [Baumast] ward aber von den Strudeln und Wellen bergestalt tribuliert, daß er ohne Unterlaß auf und nieder knappen mußte; 3) in abknappen f. v. a. abschneiden (z. B. mit der Schere), einem etwas verkürzen, vermindern, z. B. in Bezug auf Lohn, Bezahlung, Speisung (auch in Rheinhessen). Dafür oberflächlich die verstärkte Form abknapsen (neben abknipsen) 1) mit der Schere abschneiden; 2) fig. etwas zum Teil entziehen, Rüdiger *Neuest. Zw. II 61 f.* (W.). — Das Wort steht im Ablaut zu knippen (f. d.). Die zu Grunde liegende Bedeutung ist wohl die des raschen Zufahrens, verbunden mit Geräusch; daher berührt sich das Wort mit knacken, daher allgemein niederdeutsch und niederländisch (Doornkaat 2, 298) f. v. a. knacken, bersten, mit Geräusch brechen, vernehmlich mit den Zähnen zerbeißen (f. u. knappern). Diese Bedeutung ist auch mittelhheinisch (Rehrein 231): in den Knöcheln und Knien beim Stehen und Gehen knicken, besonders gebräuchlich in überknappen; sie kommt von dem knackenden Tone in den nicht festen Gelenken und bildet sich fort zu hinken und wackeln, in welchem Sinne mhd. gnaben, gnappen, gnippen, gnepfen vorkommt. Niederdeutsch (Doornkaat 2, 295 f.) ist *knap* ein Schallwort wie *knack* und bezeichnet wie dieses den Schall eines Bruches oder Risses oder den letzten von selbst. knappern, verstärkendes Zeitwort zu knappen, aber nur in der Bedeutung mit Geräusch und in wiederholten kurzen Zwischenräumen zerbeißen und benagen (W.). — Doornkaat 2, 299. knuppeln (knobbern) mit Geräusch aufbeißen, an etwas Hartem mit Geräusch nagen, z. B. das

Eichhorn knuppert. Anderwärts auch knarpeln (Pö.). — Nd. knuppern im Ablaut zu knappern. Doornkaat 2, 317. Knapp-
sack, Tragesack, um Speise mitzuführen. Simpliciss. 138; stieß ich
an einen Knappsack, welcher von Kalbfellen gemacht war. S.
Schnappsack.

der **Knäul** **Knaul** Kugel, z. B. ein Garnknaul, ein dickes Stück
Brot, ein dickes Geschwür zc. S. Klau. In Lauterbach sagt
man das Klauwel für Knaul.

der **Knebel** einfaches, kurzes, anliegendes Halstuch für Frauen
(Oberbreidenbach, Romrod, Lauterbach). Vgl. Kringel (G.).

der **Knächt** (Knächt Knächt, Knächteche Knächtche)
ursprünglich f. v. a. Knabe, daher als Rosewort gebraucht
von Eltern und Großeltern in der Wetterau, wie auch in
der Gegend von Grünberg, Schotten und an der Ohm das
Wort für Sohn und Söhnchen, z. B. hól emól dás, bëast
ách maíñ Knächt, maíñ léiwer, maíñ grüßer Knächt,
maíñ léib Knächtche — Mër drát jo gërñ sain kláne
Knächt (man trägt ja gern seinen kleinen Sohn) — Groß-
mutter: Sá emól, saísde maíñ léib Knächtche? Enfel: Die
leckfítz sain aich. Großmutter: Wáñ voll vèrstánd hot dës
Kénd. (Vesfítz, eigentlich vulva canina, quae lambitur, derbe
Abweisung, wie en schiß, franz. merde.) Im Schlißischen wird
Knächt bis auf den heutigen Tag geradezu für Sohn gebraucht
und ein teder Knächt ist ein hohes Lob eines braven, tüchtigen
Bauernsohnes; 3) im Sinne von Bursche kommt es noch in der
Wetterau vor in Zusammensetzung mit Breut Hochzeit (f. d.) (G.);
— 4) am Spinnrad das schmale Holz, welches Tritt und Rad
verbindet, daß dieses gedreht werden kann (W.).

Knid (knick) Schallwort des Bruches oder Risses, und der
Knick, d. i. der Laut des Bruches oder Risses und dieser letztere
selbst oder auch bloß eine Biegung und Krümmung zc., ganz wie
das im Ablaute dazu stehende knack, nur daß man bei Knid einen
feineren, helleren Laut nachahmt. Nl.: einem den Knid geben,
d. i. ihm den letzten Stoß (Knack) versetzen. Vgl. Doornkaat 2,
304. — Am Anfang des Jahrhunderts sangen (nach eiper Mit-

teilung, die mir Pf. Defer in Lindheim vor mehr als 30 Jahren machte) in Gießen, die in den Wald zogen, um Haselnüsse zu holen:

Guten Morgen, Jungfer Waf'!
 „Großen Dank, Herr Wetter!“
 Will Sie mit ins grüne Gras,
 in die gelbe Blätter?
 Will Sie mit nach Steinbach
 in die Haselnüßcher?
 Knick! Knack!
 Bring mer'n Saß,
 helf mer e bische breche!

Allgemein niederdeutsch und niederl. (in diesem mit Knicken gemischt): knik, d. i. Bruch, Sturz, Verderben, Diegung; engl. knick (knarren). der Knick, Weiterbildung von Knick, besonders in der Bedeutung des Einknickens mit den Knien, als der bekannten Begrüßungsart des weiblichen Geschlechts. Davon knicksen, d. i. einen Knick (Kniz) machen.

knicken (knicke) einen Knick machen, einknicken, zerknicken; allg. niederdeutsch und niederl. knikken (Doornkaat 2, 305). (C.) das **Knick**. kniebücken (knibecke), auf die Kniee beugen, fig. zum Nachgeben bringen. Lauterbach.

knippen (gewöhnlich kneppe) zwicken (Wetterau und Vogelsberg), z. B. ö Mann död's Bollétche kneppe (Oberh. Anz. 1877, Nr. 3). Es ist verstärkende Weiterbildung von kneifen, wie grippen von greifen (H.). Davon der Knipp Herz Hirschläfer (es kommt nur vereinzelt vor), zusammengesetzt mit Hirsch, Herz (der alten Form für Hirsch). Wilmar 171 (H.).

die **Knotte** (Knotte) 1) Samenkapsel des Flachses [in Starckenburg Volle]; ist eigentlich dasselbe Wort wie das in der Mundart unübliche Knoten, hat sich aber durch Aussprache und Geschlecht von diesem geschieden. Schmidt 82. Rehrein 236. Weinhold 1, 45 (H.); — 2) die kleine, wilde Kirsche [s. Rehrein a. a. O.] WD. das Knottbett, das ausgebreitete Stroh, worauf das Knottetuch gelegt wird (W.). das Knottetuch, ein starkes, grobes, großes Tuch, um darauf die Knotten auszubreiten, damit sie plagen. Es ist, wo Flachß gezogen wird, als ein notwendiges Stück des Hausgerätes bezeichnet (W.).

der **Knürsch** (knürsch), **Knürsch** (knirsch), auch **Steinknürsch** (stänknürsch) 1) steiniger kiefiger Boden, auf welchem nichts gedeiht; 2) Schutt. So genannt von dem knirschenden Ton, den er von sich gibt, wenn man darauf tritt oder schlägt; von mhd. knirsen — knürsen. Davon knürschig (knirschich) steinig, kiefig. 3. B. däs äass pürer Knirsch; däs äass knirschich äre (Erde). In der Gegend von Gießen, Grünberg und Nüsfeld üblich (H.).

Köller 1) Halsstragen, den die Frauen bei gewissen feierlichen Gelegenheiten tragen (Kleinlinden); 2) Halskrause (Annerod, Oberohmen, aber fast ausgestorben). Es ist das umgeformte franz. collier. Mhd. gollier, kollier. Wilmar gibt das Wort in der Bedeutung Hemdstragen als neutr. aus Oberhessen; aus dem Kreis Hünfeld als masc. = Jacke (H.).

kollern in innerer Wut aufbrausen und zanken, auch in der 3. Sinf. widerkollern, d. i. widerbellen, mit innerer Wut widersprechen. Davon kollerrig aufbrausend, zänkisch; Kollerhermen Brausekopf (s. Hermen). Wie es scheint ist kollern aus koltern durch Lautangleichung entstanden, wie hollern aus poltern, und nicht zu verwechseln mit dem andern kollern, das aus kullern sich bildete (s. gullern) (H.). — Es mischt sich das Wort mit dem Hauptwort Koller, d. i. innerer Zorn und Wut, welches im 16. Jahrh. aus ital. collera, franz. colère (d. i. Galle und übertragen Zorn, Groll) herübergenommen ist. Jenes collera aber ist lat.-griech. cholera (Galle, Gallensucht). Von diesem Koller hat sich auch ein Zeitwort kollern entwickelt, das besonders von Pferden gebraucht wird, daher der Kollerer, ein Pferd, das den Koller hat.

das **Kommet**, Sommerjacke (Polgöns, Garbenheim), Trauerjacke mit kurzen Ärmeln (Annerod, fast ausgestorben) (H.). — Grimm DW. Muß übertragen sein vom Kommet der Zugpferde.

der **Kommodschuh** (Kommódschou) Pantoffel; in Gießen und Umgegend, Herchenhain; so genannt von franz. commode bequem. Wilmar hat in demselben Sinn: die Kommode. Vgl. Batschel, Bletsche, Schlapper (H.).

der **Kompost**, Komst, Kumpost und Kumst, schon mhd. aus dem lat. compositum entlehnt, bezeichnet ursprünglich jedes Ein-

gemachte, heute insbesondere den eingesalzenen und gesäuerten Kohl, das Sauerkraut. Wilmar führt das Kompeß (Kumpes) aus dem Schmalkaldischen als das übliche Wort für Sauerkraut an. Schmeller 1, 915 hat der Gumpost und erklärt: Kohlhäupter, welche in zwei oder vier Teile zerschnitten, gekocht und hernach eingemacht und gesäuert worden. In Lauterbach ist Kombes gebräuchlich, worüber sich der Brieffschreiber ausläßt: Bas hat ener sonst Sonntags gässe? Kombes onn Hutzeln. Das war immer mie Leibesse! Allewill sahn se [die Mädercher], sie kenntes net geriche, bann des Kombesfass offgemacht werd. Es is oder net eso! Se konne kenn rechtige Kombes meh gekoche. Se mache en Stambes onn en Matsch zerecht, dass mer mähñ, es wär fir die Sau.

das **Kor** (Kör, Kür), gewöhnlich Heukor, der von der Tenne abge sonderte Teil der Scheune, in welchem hauptsächlich das Heu aufbewahrt wird (Mülsfeld, Schlig, Lauterbach, Mooser Grund, auch Appenrod und Langb). Wilmar 218 gibt es als Fem. und als den Raum in der Scheune über der Dreschtenne, welcher bis unter die Firstbalken offen ist. Ich habe von beidem nichts wahrgenommen. Schmeller 1, 1284 hat aus Nürnberg das Kor = Erker an einem Hause. Vermutlich ist das hergenommen von dem Chor einer Kirche, welcher nicht selten von dem Schiff durch Gitter getrennt ist. Vgl. Barn (G.).

der **Korb**, fast nur in Bsnf., wie Futterkorb, wenig im Gebrauch; dafür sagt man Futtermane, Klaukorb, Meßkorb, Rizekorb, Manekorb. Heukorb (Hækorb) ist vogelsbergisch (Angenrod, Ruhlkirchen). Klaukorb, ein großer Korb mit zwei oder drei Ohren, in welchem dem Vieh dürres Futter, wie Heu, Stroh, Häcksel zugetragen wird (Vich und Umgegend, Münsenberg, Wiesack, Climbach). Ich vermute, es steht für Klaukorb, wie Lekkuche für Lebkuche, und es hat ein Subst. „die Kläube“ im Sinne von Spreu gegeben, das von Klauen, d. i. schneiden abgeleitet war, wie lat. gluma von glubere. Manekorb, s. Mane. Meßkorb, Meßkorb (Wetterfeld, Rabenau, Appenrod, Rirtorf, Oberbreidenbach, Oberohmen). Wilmar hat Moekorb und Mähkorb als Spreukorb. Sollte wie Meße für Neste, so Meßkorb für Nestekorb stehen?

Maß, Meß bedeutete früher auch Futter. Rizekorb (Annerod, Röbgen, Biesed, Großbused, Climbach) steht wahrscheinlich für Risekorp (Riesenkorb), so genannt wegen seiner Größe, wie die Riesenameise oder eine gewisse Birnenart Trollbirn, d. i. Riesenbirne. Der Übergang des s in z ist nichts seltenes, vgl. zudeln für sudeln, lezt für lest, Mezekalb für Messkalb (s. Misikalb), Panze für Panse, Schlauskorb, Schleiskorb, in der Wetterau für Futterkorb PhD. Biez für Bies (s. Bies) h. Vögelskorb, Vogelläfig.

Köres Name eines Heiligen, der im 16. bis 17. Jahrh. beim Schwur häufig verwendet wurde. Alberus Fabeln: Der zwölffte Schwur bey dem Sacrament, Und flucht darzu fünff Element, Franzosen, Beltin, Köres rauch (16, S. 59); Sanct Köres marter kum dich an! (26, S. 130). Es ist der h. Quirinus. S. Vilmar 219 Körein. Schmeller 1, 1396.

Körisch Körſch (körsch), wählerisch im Essen und Trinken, wie Lejel, findet sich nur nördlich von Gießen in der Nähe von Kurfessen, wo es teils als körisch, teils in einer seltsamen Mischung mit kurios als korjösch üblich ist (Vilmar 220). Im Siegenischen küersch (Schüz 2, 17). In Orlaben und Umgegend köwersch. Von koren kören, küren, d. i. auswählen. Vgl. Reinwald 1, 77. Schmeller 1, 1284. Schmid 314 h. — Niederdeutsch körisck, körsk wählerisch in Westfalen (Woeſte 140), Friesland (Doornlaat 330).

kosen sprechen, plaudern, mhd. kösen (aus lat. causari, franz. causer), ist noch im östlichen Hessen, wie Vilmar 220 verzeichnet, üblich. Es muß aber auch bei uns früher volksüblich gewesen sein, wie wir aus Com. 28 ersehen: A. was kuffestu? das ding kommt mir ja leyden selkamb für. R. Was ich kuffete? A. Du hatteſt ja dein Gefuß von deinem Jmmel Andres. Ebenas. 73: Ich kan auch wol so gekuffen, aber ich verstehe mich selbst nicht. Die Aussprache war also ohne Zweifel käsen. Ein Beispiel der Form kosen findet sich in Bädinger Hegenakten von 1597: die andern pekhen hatten miteinander gekoßt, und das Obs und lieben Wein verderben wöllen.

die **Köte**, **Köthe**, niederl. koot, d. i. Knöchel-, Gelenkknochen, dann weil man daraus Würfel schnitt = Würfel. Schon in einem Glossar von 1482: Püchel-Kot, ein Knoche, womit man spielet. Frisch 1, 540. Frölinkint c 3: alle spillische geschlechte, aussert-halb das spiel mit köten. Vers. c 4: sollet ihr wissen Talos inn Talarischem spiel viersechtig und aus den kötthen, die inn hindersten füßen der vierfüßigen Thierer erfunden werden, gemacht worden seind.

krabbeln (krawwele, krawweIn, U. gräwweln) 1) mit wiederholter, tastender Bewegung der Finger oder (wie beim Käfer) der Füße betasten, oft mit dem Nebenbegriff des Kitzelnden, z. B. er krabbelt mir oder mich am Halse; 2) so fort kriechen, vielfüßig mit Lebendigkeit sich bewegen. Im Teuthonista 1482 grappeln. Simplicissimus 1. Teil, 2. Buch, 22. Kap.: Hündlein, deren es doch so voll im zelt herum grabbelte, daß man vor ihnen keinen Fuß weiters setzen könnte. Philander von Sittewald I, 90: nach Athem grableten wie die junge Mäusger. Im Ablaut dazu steht kribbeln (kriwwele, kriwweIn, U. griwweln), vgl. Alb.: Ich kribel Moveor, utcunquo repo, idem ferè. Z. B. einem unter der Nase kriebeln. Daher der Ohrkribbeler (Ürngriwweler), Ohrschlitze. Von Wilmar 226 in der Verbindung kriwweln und wiwweln aufgeführt, welches dem kimmeln und wimmeln entspricht. Schrö. auch als Kriebeln aufgefaßt, unperf., das Gefühl des Juckens — empfinden, meist übertragen auf ungeduldige, ärgerliche Stimmung: es kriebelt mir im Kopf u. dgl. Daher kriebelich (griwwelich U.) leicht ärgerlich, bedenklich und schwierig; der Kriebeler, Kriebelkopf, Kriebelsag (letzteres bei Rehrin 247). Das Wort berührt sich mit grübeln (schon ahd. grubilôn), d. i. hin und herbewegend graben, eindringend wonach forschen oder denken, wovon mhđ. auch herkommt: mir grübelet, mich juckt fein. Schmeller 1, 984 zieht hierher Ohrgrübler, Ohrfinger.

die **Krackel** (Krackel, selten Krökel, wie in Annerod und Kleinlinden) 1) Krümmung, Auswuchs, besonders an jungen Bäumen [wenn durch Ausgeh'n mehrerer Zweige der Ast eine der Vogelkralle ähnliche Gestalt bildet, z. B. der Vogel hat in die Krackel gebaut W.]; 2) ein verwachsener, besonders krummbeiniger

Mensch. Davon krackelig (krackelich, krökelich) in krumme Linien ausbiegend, unregelmäßig, besonders von jungen Bäumen, Schriftzügen, und einem unregelmäßigen, nicht festen Gang oder krummen Wuchse. [3. B. dou schreibst sù krackelich, d. h. in ungehörigen krummen Linien ausbiegend W.]. Kehrlein hat die Grackel, gracelig und graceln; Vilmar nur krackelig. Es ist Krackel eine Weiterbildung von ahd. chracho Haken (Graff 4, 589), iel. kraki, Enterhaken, das noch im engl. crook und im franz. croc erhalten ist. Zu diesem verhält es sich, wie 3. B. Büschel zu Busch, Kugel zu Kütz. Vgl. auch Gradel (G.).

krackeln (krackele, krackeln) in krummen Linien beim Schreiben ausfahren, 3. B. dou krackelst beim Schreiwe (W.). — Weinhold hat aus Schlesien grageln und grägeln breitbeinig, überhaupt ungeschickt und schwerfällig gehen; Stalder aus der Schweiz grageln die Beine spreizen.

krakern (kräkern) mit krummen oder gespreizten Beinen sich bewegen, 3. B. der Krumbeinige krakert da hinaus; der schlecht Kletternde krakert den Baum hinauf. Im Bairischen Krakseln (Schmeller) W.

kräkeln (ä hoch u. lang gespr. wie è) zanken, kritteln, unzufrieden sein, hauptsächlich im Vogelsberg. Daher Kräkeler tabelfüchtiger Mensch. 3. B. er kräkelt immer fort. Oberdeutsch krackeln (Schmeller 1, 1362). Im Ablaut dazu steht krickeln (s. Weigand im DW. u. krickelig). Desselben Stammes ist das aus dem Niederdeutschen und Niederländischen eingedrungene

der **Krakeel** mit krakeelen und Krakeeler, ein herbeigesuchter Zank und Streit (G.). — Doornkaat 2, 339 führt alle diese Wörter, wohl mit Recht, zurück auf nd. kraken, krakeln, d. i. krachen, knachen, mit knarrender Stimme schreien, weinen, sprechen.

der **Kram** (Kröm), bildlich: eine Menge Sachen zusammen, ein Vorrat von etwas; in gleicher Bedeutung eig. wie bildl. das Krämschen (Krimche). Ja Freindsche, wann ich erscht des ganz Krämsche loß laß, sagte ein seiner Zeit bekannter Geistlicher in Gießen, als sein gutes Organ gelobt ward. Dazu der Krämer (Krimmer), wie schr.; aber auch in verächtlichem Sinne in 3suff., deren erstes Wort

das anzeigt, womit sich die Person abgibt, z. B. Dreckkrämer, wer sich gern mit Dreck beschäftigt; Schmierkäsekrämer (Schmirrkäsekrämer). Davon abgeleitet krämern (krimern krimern) in Kleinigkeiten suchend räumen und spüren, stöbern und wühlen; auch von der unstäten Bewegung der Hände und Füße gebraucht, wie krabbeln und tappen. Es verbindet sich gern mit damern, z. B. Was dämerschde äann krimerschde ärimm? (Was taumelst du und tastest du herum?) von einem, der mit einer Arbeit nicht fertig wird: Zinsf: herumkrämern, sich mit Kleinigkeiten beschäftigen und darnach suchen, z. B. da ist mir als einer mit der Hand im Saak ärimmgekrämert. Abl. der Krämerer (Krimerer) und das Gekrämer (Gekrimer) (W. und G.).

die **Krammenot** (Krammenüt und Krammenüte) die Fallsucht, im spaßhaften Fluche: z. B. krieg die Krammenot; oder auch: das hat die Kr., d. h. es ist zu Grunde gerichtet. Das Wort ist wohl entstanden aus Kram=Not, d. i. Krampfnot, vgl. mhd. kram (bei Wolkenstein) und kramme (jüng. Titulur 4491) für krampf. Rehren 243 hat Kramme-, Krampe, Krumme=not (nach ihm ist Kramm für Krampf noch heute rheinisch). Auch Wilmar führt 222 (unter Krammhecke) die Entstellung Krumme=Not auf.

die **Kränke** (Krenk) ursjgl. s. v. a. Krankheit und Schwäche überhaupt, so mhd. krenke; heute nur noch die fallende Sucht, im meist spaßhaften Fluch (z. B. krägst du die Krenk! in der 1845 aufgetommenen RA.: krie die Krenk Djebach un wer Deitschadolisich!) oder im verwunderten Ausruf (Was die Krenk!). Wilmar 222. Rehren 244.

der **Krattel** 1) Hochmut, 2) Pracht, Staat, Puß (Hüttenberg). Beispiele: der hott sein Krattel; was dei haut (heut) äan äme Krattel steckt! Die Verwandtschaft der Begriffe Stolz und Pracht zeigt franz. faste, lat. superbus. Rehren 172 schreibt Gratel und bringt es zn. mit Gradel und gradeln (s. d.), d. i. die Beine spreizen. Man hört auch in der Wetterau Krattel (s. d.) im Sinne von Hochmut, infolge einer Vertauschung von t und k, die auch sonst nicht ohne Beispiel ist, vgl. schlottern und schlockern. (G.) — Vgl. Grimm DW.

krauchen kommt im Hinterlande im Sinn von kreischen (krächzen, stöhnen) vor. Vgl. auch Vilmar 224, Rehrein 245, Schütz 2, 17 (kruchen) (G.).

der **Kraus**, die Krause Krug. — Bußregister der Grafsch. Büdingen von 1478—1492: Arnolt Wunderlich hat Rodemer mit einer krusen geworfen. E. Ulberus Interim Bl. P^r: Ich hab gesehen — Etliche gläser und krausen einander zubringen, die haben sy zurstossen, und mit Wein oder Bier außgesoffen, davon etliche gestorben, etliche die syhn verloren haben. W. verzeichnet nur der Krus (Krous) aus Mainzlar bei Gießen, das ein mhd. kruos voraussetzt. Leger kennt nur die krüse. Vilmar hat Kräs und aus (dem kasselschen) Oberhessen auch Kraus und Krause. Rehrein gibt Krause als veraltet an.

der **Krawall** (Kräwäll) ein kleiner Aufruhr ohne Ausdehnung; ein 1830 bei den rat- und thatlosen Aufständen (z. B. dem Kartoffelkrieg in Oberhessen) aufgekommenes — nach Vilmar besonders von Hanau ausgehendes — Wort. Davon der Krawaller (Krawäller), d. i. ein solcher Aufrührer, dann überhaupt einer, der Streithandel sucht (W.). — Vilmar leitet es vom bairischen Grewäll, d. i. Ge-rebelle, Rebellieren. Nach Gr. Wb. ward es anderswo schon früher als 1830 gehört und kommt von franz. charivari (einst charivalli).

die **Kraße** (Kratz), 1) ein breites gebogenes Eisen zum Abkragen. So heißt z. B. die Leigscharre der Bäcker, womit sie den Leig im Baktrog zusammenscharren; das Eisen, um Moos, Flechten zc. an Ästen und Stamm der Bäume abzukragen. 2) das Zusammengescharre vom Eßbaren, z. B. die Überreste vom Leig, die zusammengekraßt sind, woher Kraßkuchen der daraus bereitete Kuchen. Ebenso heißt das, was sich beim Breikochen im Topfe angehängt hat und abgekraßt wird (rhein. die Scharr bei Rehrein 245; in Worms das Scherrsel), eine bei Vielen beliebte Speise, die Kraße. Hierhin gehört: Graß, brie puls in Engehausens deutsch-lat. Vokab. in Mone's Anz. 1838, Sp. 300 (W.); — 3) das Kraß eisen nach Rehrein 245 in Nassau weitverbreitet. Mhd. die kratze (Werkzeug zum Kragen und Scharren) s. kragen.

der **Kraßezeil** (-zeall) s. v. a. Kraßkuchen. S. Zelte.

die **Krätze** (Krätz) der bekannte Krätzen und Jucken verursachende Ausschlag, der von einer Milbenart herbeigeführt wird; mhd. kratz prurigo (Voc. opt. 40^b), kretz, kretze (fem.), davon kretzec und kretzoht krätzig. Von krätzen.

krätzen (kratze), ahd. chrazzôn, mhd. kratzen und kretzen. 3ff. das Krätzeisen zum Reinigen der Schuhsohlen. Die Krätzebürste, bildl. von einem, der leicht verletzende Worte gibt. Alb. der Krätzer ein im Hals kratzender Wein und krätzerig in der N.N.: 's geht einem krätzerig, d. h. so schlecht und knapp, daß man sich hinter dem Ohre kratzt und kaum durchkommt oder etwas ausführt (W.).

der **Krebe** (kräawe), gew. Saukrebe, oben offener Bretterverschlag im Walde, in welchem die Schweine zur Mast während der Nacht gehalten wurden. So früher in Ulfa gebräuchlich, jetzt erloschen. Andernwärts (Mooser Grund) ist Krebe ein Verschlag zur Aufbewahrung des Futters. Mhd. kräbe, Korb (eigentl. Flechtwerk), ebenso in Schwaben (Schmid 239). Schmeller 1, 1358 der Kreben (Korb von Weidengeflecht). Rehr- ein 97 Brotgrewer (untermhein.) eine aus Holz gemachte Vorrichtung zur Aufbewahrung des Brotes. Ableitung davon: der Gräwel, Verschlag zur Aufbewahrung des Futters (Wilmar 135); Grebel (Schmeller 1, 983) (f.).

Krebeß (Kräawes, l. Gräawes), 1) Krebs (mhd. krebez). Als Mannszuname: Heintze Krebses (Grüninger Kirchenzinsb. S. 10, Nr. 27). 2) Wurzelholz (zu Florstadt) wegen der vielen Wurzelansläufe, die den Krebsfüßen sich vergleichen mögen. Daher vielleicht der Krebsesberg, eine Waldhöhe zwischen Staden und Rodenbach. (W.)

die **Krote** (Kräare W.; Gräare l.; Krät, Mz. Kräre f.). Kröte. Die Form geht zurück auf ahd. chrëta, mhd. krëte (nur in Mitteldeutschland), wofür mit einem auch sonst vorkommenden Schwanken zwischen ë und o (vgl. Wëche und Woche) bereits im Mhd. crota und chrota, mhd. fast ausschließlich krote, krotte und krot vorkommt. In der Limburger Chr. 89, 5 steht krede: 1394 wart ein kint geboren, daz was unden ein mensch und hatte ufert eine gestalt etzlicher maße einer kreden glich.

In Oberhessen findet sich mit e der Kredenpul, eine Feldgegend bei Grünigen (vgl. das Kirchenginsbuch von Gr. S. 2, Nr. 2: Inn dem kredenpüle). Auch Alb. hat einmal Krette: Chamaemilon foetidum stinden camill, krettendill, hundsbill, tagendill. Daneben hat Alb. auch die andere Form Krott, welche in Schwaben und in der Schweiz die herrschende ist. G. will beobachtet haben, daß in Oberhessen Krott vorzugsweise in übertragener Bedeutung von einem kleinen böshaften widerstrebenden Menschen gebraucht wird, woher krottig f. v. a. giftig wie eine Kröte bedeutet (man hält deren Saft nämlich für giftig), z. B. die Krott hot gâr kân Rou; das äass è krottig Dink ein bössartig giftig Ding (von einem Kinde). V. bemerkt, Krott (Grodol) werde als Scheltwort gegen Kinder gebraucht.

Krötenburg (Krärebork) Flurname bei Nibda (G.). (Nibdaer Salbuch von 1537: „Moln uff der obern Kredenburg“ und „uff der understen Kredenburg“) (Sch.).

Krötenbalsam (Grëarebalsem), ein wohlriechendes Sumpfkraut (L.).

I. **kreischen** (kraische), Prät. krişch (krësch krëasch), Part. gekrişchen (gekrëasche), schreien (wofür kreischen das allgemein übliche Wort ist); sehr oft für „laut weinen“ gebraucht, auch sonst von hell schallenden Tönen, z. B. die Klarinette (klannett) kreischt, hat einen grellen Ton. Davon der Krişch (krësch krëasch) Schrei; der Krişcher (krëscher krëascher) Schreier, auch übertr. auf Sachen, z. B. die Klarinette ist ein Krişcher; der Großkrişcher (grüßkr.) der durch viel Geschrei sich wichtig machen und so mehr als andere thun will; das Gekrişch (gekrësch gekrëasch) Geschrei. Wilmar 225, Schmeller 1, 1382, Schmidt 89. Es ist aufgenommen aus nd. krisken, nld. krijschen und Weiterbildung von kreischen (f. d.) (W.).

II. **kreischen** (Wetterau kräsche kräische; Vogelsberg kräische, krësche), Faktitiv des vor., Öl über dem Feuer sieben, indem man Brot, Zwiebeln oder Salz hineinthut oder Wasser hineinspritzt, um es zu reinigen und ihm den unangenehmen Geschmack zu benehmen. Wend-Illumuth 2, Nr. 27: mit gekreuschtem Schmalz.

Im entsprechenden Sinne auch das Intransitiv: das Öl kreischt. Davon: abkreischen, z. B. das Öl ist abgekreischt. Wilmar 225. Schmidt 87 und Rehrein 245 haben kraischen, kraschen und krasen. Jaf. Grimm zeigt in Schneidewins Philologus I, S. 342, wie man mhd. von heißen Pfannen mit Flüssigkeit „singen, schreien, lauten, lauten, sängeln (sunkeln)“ sagte.

kreifen, kreifen stöhnen, ächzen (kreifen schr. nur von gebärenden Frauen gebraucht); mhd. kristen, krizen; nb. kriten kräten kräten; nld. krijten. Beide hängen mit kreischen zusammen, wie lausen, lausten und laustern mit lauschen, und sind wohl Weiterbildungen von mhd. krien schreien, dem franz. crier, das über die Niederlande in Deutschland eingedrungen zu sein scheint und sich überall hier verbreitete. Doornkaat 2, 367 will sie mit krazen und krizen zusammenstellen, welche eigtl. nur das scharfe Geräusch des Kratzens bezeichnen sollen (C.). — Die oberheffischen Formen sind: 1) in der südlichen Wetterau, z. B. Petterweil, Raichen, Altenstadt, kräste und kräste, welches einem mhd. kristen entsprechen würde; 2) meist in der Wetterau, auch auf dem Vogelsberg, z. B. in Herchenhain, kräße und krässe, im Hinterland krässe; 3) im Kreis Alsfeld bis nach Kirtorf und Reiches hin allgemein, einzeln auch in der Nähe von Gießen, z. B. in Wiesek kräze. Die Formen unter 2 und 3 entsprechen dem mhd. krizen, wie pāsen dem peisen; bei 3 ist ß (mhd. z) verhärtet, wie in Beize für Weiße. Alle diese Verba werden meist vom Menschen gebraucht und drücken ein tief empfundenes Weh aus, während das sinverwandte trensen gewöhnlich vom Vieh gesagt wird und ein weniger starkes Mißbefinden ausdrückt. Die Kuh kreßt, bevor sie kalbt oder wenn sie krank ist, sie trenst, wenn sie überfett ist oder sich nach dem Stall sehnt. Weiterbildungen sind: 1) krietzen (krirze), im Schlierland, im Lauterbachischen, in Vandenhäusen und Herbstein; eine Bildung mit dem intensiven ezen für zen, das im Bairischen besonders üblich ist (Grimm Gr. 2, 219), wobei r, das nur schwach, an manchen Orten gar nicht gehört wird, eingeschoben erscheint, wie in läderzen ein Leib zufügen (Schmidt 98) für ahd. leidezen (Graff 2, 177) und in Stürz für Stüz = Stoß mit dem Kopfe (Herbstein); 2) kreffeln

(krässeln), winseln, mhd. krizeln mit feiner Stimme schreien (Beyer 1, 1745); 3) kressern (krüstern) jammern, in der Gegend von Büdingen. Ableitungen 1) der Kress, Kreß der einzelne ächzende Laut; das Gekress, Gekreß, Gekrierz das Gejammer; 2) der Kresser, Kresser, Kräzer, Krierzer, vgl. das Lauterbacher Sprichwort: des krirzerche iss mër liwwer bie des prälerche d. i. ein unzufriedener tabelsüchtiger Mensch ist mir lieber als ein Prahlhans. 3) Inf.: Krierzgretchen, ein beständig klagendes Mädchen (Lauterbach). Wilmar 139 hat grössen stöhnen neben kräften; Rehrein 246 kressen; Reinwald 1, 91 kröhen krächzen (H.).

kressen ächzen, stöhnen (wetterauisch), Intensiv von kräcken kressen, der umgelauteten Form von kracken, d. i. krachen krächzen (Grimm DW. 5, 1930), wie nedsen von nedden. Davon der Kresser, das Gekress. Rehrein 242 (H.).

der **Kringe, Kringen, Kringel** (Kring, Kringe, Kringel, Kröngel), bezeichnet allerlei, aus verschiedenen Stoffen (wie Holz, Stroh, Eisen zc.) gefertigte größere Ringe, z. B. um etwas darauf zu stellen, wie Kaffee, damit der Tisch nicht leide, oder einen eisernen Ring auf den Kochherd. Insbes. stehen Kringel und Kringen für 1) Tragring, ein rundes Tragkissen, um etwas auf dem Kopf zu tragen, 2) ein ringförmiges Backwerk aus Weizenmehl, verschieden von Bregel (Kringel und Kringe); man gab es in der Wetterau gewöhnlich zu Neujahr dem Patzen und der Gotte, die letztere bekam ein Band dazu, welches an den Kringel gebunden wurde, hängte dann diesen um den Hals und ging so über die Straße nach Hause, daß das Band auf der Brust flatterte, 3) seidenes Halstüchlein (Kringel), 4) der Brautkranz (Kringen) im ehemaligen Amt Hüttenberg, 5) der Fochkringen neben Fochring, der Ring am Ende des Einzeljochs, durch welchen es mit der Deichsel verbunden wird, nicht zu verwechseln mit Simes, Jmes, welches hügel förmig ist und in der Mitte des Doppeljochs angebracht wird. Rehrein 247. Wilmar 227. — 3) Inf. der Kringelstecken ein mit rasselnden eisernen Ringen versehener Hirtenstab, auch Ringelstecken. Davon kringeln (kringele, kringeln, kringin) 1) einen Baum, Stecken zc., d. i. die Rinde

an demselben in kreisförmigen Streifen ablösen, 2) sich kr. sich im Kreise winden, z. B. von der Weinrebe, dem Schwanze eines Schweins gesagt (W. und H.).

der **Kropf** (Kropp). Dafür ist auf dem Vogelsberg und in der Wetterau weit üblicher das verstärkte Kroppch (für Kropfich), wie Kelch für Kehle steht: einen kleinen, unansehnlichen, namentlich einen kleinen verwachsenen Menschen bezeichnend. In ähnlicher Weise gebraucht man in Baiern und Schwaben Kropf (Schmeller 1, 1379, Schmidt 327) (H.). — Auch Kruppch kommt neben Kroppch vor; von Kropp das Adj. kruppig, z. B. ein kruppiger Kerl (B.).

der **Kröt** (Kroit, Kroöt) Kummer, Verdruß, Ärger, bes. der Eltern um ihre Kinder, z. B. der Kroit bringt die Motter inner die Aere (Erde); ð Këand wëi ð Laus mächt sè dëack Kroöt wëi ð Haus. Viel gebraucht ist dies Wort in der nördlichen Wetterau und gerne verbunden mit den gleichbedeutenden Kummer, Drast, Sorge. Vilmar bringt das Wort aus Oberhessen, Rheinh. als Krot und Krut aus Nassau, ferner vgl. Schüz 2, 17. Mhd. Krot bedeutet zunächst Belästigung, Last; daraus hat sich der Begriff Kummer entwickelt, wie bei dem Griech. *κροτος* (H.); häufig in mitteldeutschen Schriften und Urkunden, so z. B. zehnmal im Leben der h. Elisabeth (s. die Stellen in der Ausg. von Rieger S. 387); in der Limburger Chron. 76, 15: also gwamen dise von Limpurg in den Kroit; Urk. v. 1385, geschrieben vom Limb. Chronisten (Ausg. von A. Wylß 138, 3): ane — ohne — alle hindernisse unde ane allen Krot; in der Chronik von Mainz a. d. 15. Jahrh. (Chroniken der deutschen Städte XVII, 65, 1): daz in — ihnen — davon kein Kroit enstende — entstände —; das. 151, 28: das die (Stadt Mainz) merers Krods schadens und unwillens da von ubirig (frei) sin mochte. Aber auch im älteren Niederdeutsch ist das Wort als Kröd, Krüd, Krodde, Krudde nicht selten. Z. B. im Gedicht von der Weberschlacht zu Köln (vor 1400, Chroniken der deutschen Städte XII, S. 246, B. 129): dan meire krut dar ave intste, wo es Nachteil bedeutet; im neuen Buch um 1400 (das. S. 272, 14): grosen unverwinlichen schaden, kost krut unt veet schaf; das. S. 287, 17: vil koste, kroetz — und schaden; in den Kölner Jahrb. (das. XIII, S. 49, 1):

in crut (Schaden und Verlust) brengen; in der Roelhoff'schen Chronik (daf. XIV, S. 707, 8): dan dat meirre kruit daevan entfste; in einer Reimchronik daf. S. 947, B. 57: Johan von Ratingen hatt vil kruit; ferner in einer Dortmunder Urf. bei Fahne I, 214: alle ansprake, krod . . . afgeleget; in einer ungedr. Urf. von 1418 im Archiv von Hemer bei Herlohn: hinder of kroed ind ansprake. Ja bis in unsere Zeit hinein erhielt sich in Südwestfalen das Rechtspruchwort: wai dat Gued erved, dai erved ok dat Krued, d. h. Wer die Würde will, muß auch die Bürde wollen (f. Woeste 146). Teuthonista: krot, verdröpet (C.).

kroten, kröten, bekröten, nur mhd. und älter-nhd.; aber auch auf hochdeutschem Gebiete noch häufig mit dem niederdeutschen d: kroden, kruden, bekröden und bekröen. Das Verb ist abgeleitet von Krot (f. o.). 1) belästigen, bedrängen, hindern. Beispiele: Mainzer Chronik aus dem 15. Jahrh. (Chroniken der deutschen Städte XVII, S. 340, 1): wer da mit bekrödet; häufig in Urkunden mit hindern verbunden, so im Archiv zu Hemer bei Herlohn: nicht hindern of kruden (1367), junder nymandes byspreken ind bekröden (1418); darane gehindert off gekrödet (1448); darane behindert offte bekröidet (1550). Auch f. v. a. bemühen, ärgern, z. B. Roelhoff'sche Chronik (Chron. d. d. St. XIII, S. 432, 21): dat krobe bischof Bruin. 2) sich einer Sache kroten zc. sich einer Sache annehmen, sich um etwas bekümmern, sich mit etwas befassen (vgl. se charger zu charge). 3. B. Frankf. Bürgermeisterbuch a. 1441 vig. V. post Mich.: den Wißgerbern sagen, sich der Men nit zu kruden; Urf. v. 1428 aus Esbersfeld (Ztschr. des Bergischen Gesch.=B. I, S. 255): so dat sich der pastoir des oeffers (Meßkopfers) up dem Kromberge (in der Kapelle zu Kronenberg) in gehnreleye wyß kroeden noch antasten en sall; Kölner Jahrb. des 15. Jahrh. (Chron. d. d. St. XIII, S. 152, 10): so insolde sich der Byschof der stat neit me krodin; Roelhoff'sche Chron. daf. S. 526, 13: ind sich niemant dae das richs kroeden entwolde; daf. S. 561, 10: und kroet (für krodet) sich overal niet mit des richs sachen; daf. XIV, S. 764, 24: der woulde sich des handels niet krudden; Weseler Akt. über die Wiedertäufer v. 1535 (Zeitschr. d. Bergischen Gesch. B. I, S. 373): da er auch

gewußt hette, daß Schleuß ein bründert gewesen, wolte er sich mit ihme nicht gekroebet (abgegeben) hebben. In der späteren Sprache weicht die Bedeutung mitunter etwas ab, z. B. Münsterische Chron. III, 164 bedeutet sik krodigen f. v. a. sich etwas herausnehmen, und in der neueren Mundart steht in Südwestfalen sik krüden und krüen gleichfalls für: sich unterstehen, wagen (Woeste S. 146).

kreten (kräte), kreteln (kräteln) bekümmert, unzufrieden sein, kritteln, sich zanken; daher Kreteler (Kräteler), kretig (krärlich, z. B. in Grebenhain), kretelig (krärellich, z. B. in Leusel) unzufrieden, zänkisch, krittlig (das gleichfalls dahin gehört und eigentlich krüttlig heißen sollte). Es hat sich hier o, oe in ä verwandelt, wie bei Frosch, der in der Wetterau Fräsch gesprochen wird. Wilmar schreibt das Adj. krödlich, das Verb führt er in der Form sik kräten (zanken) aus dem sächsischen Hessen an, Weinhold 1, 29 schreibt grätig, ebenso Schmeller 1, 1016. Frisch 1, 548 hat kretten und Kreteler (K.). — In Südwestfalen (vgl. Woeste 146) kommt noch vor mit ausgefallenem d kruig, krüg für krüdig im Sinne von kümmerlich, gedrückt, z. B. et gët em kruig (er muß sich sehr behelfen). In Köln sagt man für krittelig crüddelich, in Aachen kröttlich; der Leuthonista hat: croedelick beschwerlich, verdrießlich, zänkisch. Ein Kölner Memorial des 15. Jahrh. (Chroniken der deutschen Städte XII, S. 344, 29): want solche Sachen deme Raide (Rat) zo kroedelich ind zo verdrieslich vassen seulden uszrichten. Im Anhang 2 der Vimburger Chron. 108, 3 findet sich: und war er ein ser alter mann und ser krödlich von sinnen, (d. h. verdrießlich) (C.).

Kübel, Kopfbedeckung mit rundem Deckel. An der Wittgensteinschen Grenze und im Breidenbacher Grund (K.).

der **Kuchen** (Kouche und Küche), ahd. chuocho.

der **Kugelhopf**, d. i. das bekannte kleine bundförmige Backwerk aus weißem, mit Hesen gegorenem Mehls Teig, in einer mit Butter, Schmalz u. dgl. bestrichenen Form gebacken. Wir Wetterauer sagen nicht gut: die Kuelhoppo, d. i., wenn man es hochdeutsch ausdrückt, Kugelhopfe. Dies Backwerk ist aus Süddeutschland zu uns gekommen und hat seinen Namen teils von seiner Gestalt, teils

von seinem Teig, woraus es gemacht ist. Denn das erste Wort ist nicht das Wort Kugel z. B. in Erbkugel, Flintenkugel, Regelfugel (welche wir wetterauisch Kaul und Kaun nennen), sondern das aus lateinisch cuculla (spanisch cugulla) gebildete Wort Kugel für Kappe oder Kapuze an einem Rocke oder Mantel, welche über den Kopf gezogen werden konnte, wie man vor alters lange Zeit die Tracht hatte. Der Hopf aber ist ein mit Hefen (baierisch Hefpen genannt) gegorener weißer Teig. W. im Intell.=Bl. 1845, Nr. 9, S. 34. (Wenn nicht etwa spaßhafte Vergleichung mit einem, der mit übergezogener Kapuze herum hüpfst [schwäbisch: hopft], zu Grunde liegt.) (R.)

der **Kuller** 1) Huhn ohne geschwungene Steißfedern, ohne Schwanz. 2) kleiner, dicker Mensch (lauterbachisch). Häufiger ist Keuler, welches auch in der Wetterau vorkommt. So genannt ist das Tier von der runden Gestalt des Schwanzes, es liegt dem Worte zu Grunde Kull aus Kugel. Vilmar 231. Vgl. Gogel-arich (S.).

der **Kummer** (Gegend von Bugbach und Wehlar, Oberbreidenbach), Schutt, auch bröcklicher, unfruchtbarer Boden, etwas verschieden von Knursch (s. d.). Es ist dies die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, aus welcher sich die in der Schriftsprache übliche von drückender Last, Bedrängnis, Gram entwickelt hat, wie bei dem lat. moles. Beide Begriffe vereinigt schon das ihm zu Grunde liegende mhd. kumber, welches dem franz. in encombre, décombe noch vorhandenen combre, Hause, Schutt (Diez, Gramm. 1¹, 29), einer Nebenform von comble (lat. cumulus) entspricht. Vilmar 232. Rehrlein 250. Wenn Vilmar sagt, Kummer sei in seiner gemein hochdeutschen Bedeutung bei dem Volke nicht üblich, ihm nicht einmal verständlich, so gilt das dem Volke in der Wetterau und dem Bogelsberg nicht. Ihm ist Kummer ebenso geläufig wie Krot und Braß. Kummer und Krot hört man oft zusammen (S.). — Friedb. Urk. 510, 550: Kommer (einen Gang mit kommer uffüllen).

der **Kummer** (z. B. Staden), **Gummer** (z. B. Moststadt), **Sommer**, eine Getreideart, weißer oder Sommerdinkel (triticum dicoccum oder amylium), deren Ähren der Gerste und deren

Körner dem Spelz ähnlich sind, sonst Amer, Ehmer, Emener (Schmeller 1, 53. Schmid 164) genannt. Die geschälte Frucht dient hauptsächlich dazu, um in der Suppe oder zu Brei gekocht zu werden, die alsdann Kummer-suppe und Kumberbrei heißen. Der Anbau der Getreideart nimmt von Jahr zu Jahr ab, da er wenig einträglich ist. Im Allfeldischen, in der Gegend von Herchenhain und Gebern, sowie in Starckenburg, heißt er Hammerich. Ahd. amar, mhd. amer und amel, engl. amelecorn bezeichnet den Sommerdinkel und das Mehl davon. Hierzu ist in Hammerich ein h getreten, wie in Hammer für Ammer (Grimm DW. 4, 2, 316), Hämmerling für Ammerling (das. 4, 2, 319); ferner ich angefügt, wie bei Dotterich und Heberich. Auch der Name Kummer ist wohl eine Entstellung aus Ammer: wegen k statt h vgl. kauern aus hauern mhd. hüren. Wilmar 232 (G. und P.D.).

Kunkil, Roseform von Kune (Konrad). Bei Wjh, Hess. Urf. I, 2, 765 und 781 (B 44. 45) wird Cunrad von Budingem im Affusativ Kunkelin genannt.

Q.

la (lâ elâ, lô elô und *z. B.* in Altenschlirf, Faschenbach, Vandenhäusen, Flachenbach lâ elâ *Œ.*) da! sieh da! (in der Wetterau allmählich veraltend, im Vogelsberg ganz gebräuchlich) (*Œ.*) — *agf.* lâ, *engl.* lô. *Rehrein* 266 lo, elo und lor, elor, lort = dort (*Herborn* *z.*). — Wie dahin, daher, dort, daherum, sagt man auch löhin, löher, lort, löerimm und mit vorgefügtenem e: ëlohin *z.*, mit dem Ton auf der letzten Silbe. Beispiele: der lô hât's gesât; er iss löhin; geh mol löher; lort leit's, dort siegts (*Grebshain*); ich sass ëlô am Glas, d. i. Fenster (*Herzhain*); er eass lô inn, d. i. da drin (*Angersbach*). Wie da, so wird dieses la, lo auch zeitlich gebraucht. Die Übereinstimmung mit *franz.* là scheint rein zufällig, da dieses letztere aus *illac* entstanden ist. Es muß sich aus da gebildet haben (*Œ.*).

der **Läch** (*Lach*, *Nz.* Läch) 1) das Auflachen, 2) Gelächter, 3) Art zu lachen. Das **GeLäch** (*Gelech*), *Gelächter* (*Œ.*). — *Rehrein* 253 Läch und Läch (einen Läch thun, Läch schlagen). *Schmeller* 1, 1417 f. hat in gleichem Sinne: der Lacher. Beides steht für *ſchr.* die Lache.

lächerich (*lecherich*), zum Lachen gestimmt. (*Œ.*) — *Schmeller* lächelich und lacherich.

lachen (*lache*) 1) wie *ſchr.*, 2) vom Pferde, wiehern. *So z. B.* in *Ammerod*.

lächern für lächern (*Vandenhäusen*, *Stodhausen*) (*Œ.*).

die **Lache** (*Lache*, *Lach'*), wie *ſchr.* eine große Pfütze und dann ein größeres Wasserbeden mit schmutzigem Wasser. Öfters in *Flurnamen*, *z. B.* bei *Gießen* die schwarze Lache, in der *Niedererlenbacher Gemarkung* die Lachgewann, Lachwiese (*W.*). *Wyß*, *Heff.* *Urf.* I, 2, 780 (1345): ein halb morgin in der Lachin.

Iadderig, weich, nachgiebig, z. B. vom Eis (Höchst) (H.). — Gehört zu lotter = wackelig, schlaff, welches Wilmar aus dem Fuldischen verzeichnet. Derselbe hat von der Diemel Iaddern, vertändeln.

die **Lade** (Lād H. Låare Q.) mit einem Deckel versehener Kasten, besonders die Kiste, worin die Dienstboten ihre Kleider aufbewahren. Im Altnordischen ist hlada die Scheuer. Davon — die Totenlade (Dödelād im Schlikerlande und dessen Umgebung, Dürelād in der Wetterau selten) Sarg. Auch im Nasauischen ist das Wort volksüblich (vgl. Schmidt 98) (H.). — Das zu dem Deutschen nach der Lautverschiebung stimmende altslawische klada bedeutet gleichfalls den Sarg. Von laden, welches urspr. aufrichten, bauen bedeutet (W.).

der **Laden** (Låre), 1) Fensterverschluß mittelst Bretter [weniger gebräuchlich als Schalte H.], 2) Brettervorrichtung zum Festhalten und Auslegen von Waren. Mhd. der lade = Brett, Bohle (W.).

I. **laden** (låare) aufladen; fig. e hodd gelåare, d. h. er ist betrunken. Mhd. hladan (Q.).

II. **laden** s. v. a. auffordern. Mhd. ladôn.

Ladebrief, Vorladungsschreiben. Mainzer Ingrossaturlbuch v. 1432 (Qu. 1882, 3—4, S. 12). Vgl. Leyer u. d. W.

lahm (lôm), ahd. lam (Q.). — Geibel 125: Wann Owebs dann di Didmelsch lohm, do woar ihr Maulwerk aach nait lohm.

lahmen, lahm gehen, z. B. der Gaul lahmt (P.).

die **Lähme**. Nößlin in Ehstands arzneibuch 73: Für Låme der Kinder.

die **Lahn** (Lån und Lån). Alb.: Lan. Lanus, die Lån, fluvius Germaniae praeterfluit Marpurgum Hessiae urbem. (W.)

der **Laib** (Låb), gew. ein Laib Brot (Låb Brüd), das in bestimmter Form gebackene Brot. Got. hlaifs, hlaihs, agf. hláf (daher hláfurd, Brotherr, jetzt lord), ahd. hleip, mhd. leip. Man sollte also Leib schreiben, aber zum Unterschied von dem anderen Worte Leib ist man auf das ältere ai zurückgegangen (W.).

der und das **Lafen** Lacke (W.), Lagge (Q.) ein zum Gebrauch zugeschnittenes und zugerichtetes Tuch (selten). Die nd. Form des ahd. das lahhan, mhd. lachen. Daher der Leilafen (Leilacke

W., Lailagge L.), das Leilach (Leilach W., Lailach L.), Bettuch, sonst auch Leituch (Laiduch) genannt. Aus Leinlaken, mhd. linlachen, noch Alb. hat leinlach; aber schon ahd. kommt lilahhan vor. So steht auch Leituch für Leintuch (W.).

das **Lamm** (Lamm), das Junge des Schafes und der Geiß. Verkleinerungsform: das Lämmchen (Lemmche) 1) zärtliches Liebkosungswort für ein Kind, z. B. mein Lemmche. 2) ein aus den am Hintern zerrissenen Hosen heraushangendes Hemdenbe, z. B. ð hott ð Lemmche eraushenke; man höhnt auch in dieser Beziehung: Lemmche, Lemmche, mae! Wahrscheinlich ist die Benennung vom Lämmerchwanz hergenommen (W.).

Lämmersch (Lemmercher) 1) die männlichen Haselblüten, auch Lemmermaunze genannt. 2) krause Wölkchen bei sonst heiterem Himmel (L.).

die **Lämmerbir** (Lämmerbir, meist in der Wz. Lämmerbirn), die bacca ovis (Pallad. 2, 14, 3, wo Herr 1538 übersetzt: gehßbone Bl. 164^a). Nur scherzweise abweisend, wenn man jemanden auf sein Verlangen nach etwas antwortet, er solle Lämmerbereren kriegen, d. h. nichts (W.).

die **Lämmerschwänze**, die Rähchen (männlichen Blüten) der Hasel (W.). — Nach Rehrein heißt in Reichelsheim das Wollgras Lämmerschwanz. S. o. Lämmersch.

das **Geißlamm** (Gäesdlam) junge Ziege (L.). — das **Hammellamm** (Hämellamm), männliche Lamm (H.). — das **Hörlamm** Lamm von einer Mutter, die noch nicht gebären sollte (Reiskirchen) (H.). — das **Kirbelamm** (Köerbelam), weibliches Lamm. Ahd. chilburra, mhd. kilbere, agf. cilforlamb (L.). — Wilmar die Kelber (aus dem Gaungrund). Schmeller 1, 1239 die Kilben.

der **Lammel** beschmutzter Kotrand am Kleide. Journ. 51^b ein Lammel eine Vorbüre von Schmutz um einen Rock. Wilmar die Lammel. Davon belammeln und sich belammeln, schlesisch sich belempern. Rehrein 254. In gleichem Sinne sagt man Hammel und Hambel (s. d.).

Lampen bedeutet mhd. und älter nhd. (Frisch 1, 566) well niederhängen (Vexer u. d. W.), in der Schweiz hängen, wellen

(Stalder 2, 154) im Kurhessischen nachlässig fein (Bilmar 235) in Schwaben sorglos leben (Schmid 340). Es ist das durch m erweiterte lappen II. Davon lampisch schlaff, nachlässig, einfältig (Herbstein), welches der Form und dem Begriffe nach dem läppisch nahe steht, und lampeln oder lämpeln (nachlässig einhergehen oder arbeiten, Kehrlein), durch Assimilation des mp lampeln schlaff nachlässig fein, müßig herumgehen (Annerod, Kleinsinden). Vgl. lappen II und schlampen (S.). — Vom Munde jagt man lammeln, eigtl. schlaff herabhängen, dann s. v. a. nach etwas lüstern sein, z. B. des Maul lammeld em dernoch = äessem lang. Adj. lammelich (lammelich), schlaff herabhängend (L.). Der Hosenlamper (Häesselamber und — lamberd, das letztere an den Eigennamen Lambert angelehnt), Scherzname für Knaben mit den ersten ihnen noch schlecht anpassenden und leicht herabhängenden Hosen (auch Hosenbrast) (L.).

das **Land** (Länd, Mz. Lenner).

die **Landschaft**, Erdart. Rodheim (S.).

der **Landstadel**, eine auch in der Wetterau sonst sehr gewöhnliche Art Pächter auf Lebenszeit, deren in der Grabeschaft Solms Gericht- und Landt-Ordnung von 1571 (II. Teil, VII. Titel) ausführlich Erwähnung geschieht. Sein Gut heißt Landstadelleihe (P.). — verlandstadeln auf Landstadelleihe ausgeben. Polgönser Kirchenakten 1569, S. 26: Zwolff meßten korns jarlicher Zins [an die Pfarrei Polgöns] von edern, die der pfarr seint gegeben, vnd ist verlandstiddekt acta anno [14]92, also stehets im alten bambuch.

die **Landwehr**, ein Wall und Graben, der das Land zur Verteidigung u. umzieht. Wetterauisch hört man neben Lankwür, d. i. Landwehr, auch die Lankwür, nach welchem letzten Worte, da Lank (d. i. lang) unstreitig aus Land verderbt ist, man wetterauisch-hochdeutsch Landwuhr sagen müßte. Die Bestimmung eines solchen Grabens ist natürlich längst vergessen; darum ist das nun unverstandene Wort um so leichter dem Verderbnis ausgesetzt. Ein solcher Graben ist z. B. bei Staden, wo er durch die Gärten nach Stammheim zu zieht und nach Oberflorstadt zu die Stadener

Gärten umschließt. An manchen Orten wird der Pfahlgraben Landwehr genannt (s. Prof. Dieffenbachs Urgeschichte der Wetterau, S. 134). — In der Schweiz und in Baiern ist die Wuhr ein zum Abhalten oder Ableiten des Wassers erbauter Damm. W. im Intell.=Bl. 1845 Nr. 76, S. 304. Mhd. das wuor, jetzt zu das Wehr entstellt. Ob das einfache Wur in diesem Sinne oberheffisch vorkommt? (R.)

Landen (lande), in den Hafen der Ruhe kommen, réussir, z. B. dō kannste gelande, dō kannste's gemache, dō iss dēr geholfe. Freienjeen (G.). — Mhd. lenden, landen, wird gleichfalls häufig in übertragenem (gutem und bösem) Sinne gebraucht. Vgl. ein Schreiben des Pfalzgr. Philipp v. 1480 (Nschbach II 289): da doch niemand weiß, wie schier und wo sich das enden und an wem es lenden werde.

lang (lank), Nl. lang wie breit (einerlei); lang gut (genügend gut); das Maul wird ihm lang oder er macht ein langes Maul nach etwas (er verlangt nach etwas), daher das Langmaul (Mz. Langmäuler) der Rächer, der nach einer Lieblingspeise oder einem Lieblingsstrank lüstern ist, davon langmäulig (lüstern). Bsp.: überlang (iwwer lang) lange Zeit hindurch oder nach langer Zeit; ebenlang (ēawwe lang) ebenso gut oder schlecht. — lang Adv. wird lang gesprochen wegen des abgefallenen e, da das Adv. urspgl. lange lautet; doch wird der Unterschied nicht streng festgehalten (V.).

die **Länge** oder **Längde** (Leng, Lengd) (LD.).

die **Leng**, auch Lenn gesprochen, wird in der Gegend von Melsfeld, Rirtorf, Oberohmen gebraucht. Es scheint das Substant. Länge zu sein und den schmalen Gang zwischen den Langseiten zweier Häusern zu bezeichnen.

langen 1) (sich lang machen um zu) holen, z. B. lang mēr'n Stock, reichen (herlangen). 2) es langt (reicht aus, eigentl. ist lang genug). — Längen (lengē) ahd. lengian, verlängern, dehnen; wird besonders gebraucht von Flüssigkeiten, deren Menge durch einen Zuguß von Wasser vermehrt wird, z. B. die Suppe ist gelängt, verdünnt worden (G.).

Langmann Mittelfinger, in der Kindersprache. Ahd. lancmâr (Grimm Gr. III 404) (L.).

langsam (langsam und langsem) 1) wie schrd., 2) leise, z. B. Geh langsam, daß m'r dich net hört.

die **Langwied** (Wetterau Lengwidd, Vogelsberg Lank- und Lenkwidd), ahd. u. mhd. lancwid und lancwit, Stange, die den Wagen durchzieht und das Vordergestell mit dem Hintergestell verbindet. S. unter Wied.

die **Lanne** (Lann'), Weichsel zum Einhängen, woran das Rindvieh unter einem Doppeljoch zieht. Auch die Bitterstang (W.). Pfister 154.

I. **lappen**, niederdeutsch und mitteldeutsch für strenghochd. lassen (stammverwandt mit griech. λάπτειν, lat. lambere), lecken; scheint nur noch in der Bedeutung „an Speisen und Getränken lecken, sie leckend schlucken wie die Hunde“ vorzukommen; in diesem Sinne verzeichnet L. labbe und labche (dazu die Subst. Suggellabbe, ein immerlappendes Rind und Säverlabbe ein geiferndes Rind, sowie der Schmachtlappen, Schmächdlabbe, d. i. ein immer durstiger Mensch); Kehrein lappen = trinken und essen wie die Hunde. Davon abgeleitet 1) läppeln (lebbiln) in kleinen Zügen oder Teilen trinken, z. B. er trinkt net ordentlich, er läppelt norz; Subst. der Lebbiler, das Gelebbil. Kehrein verzeichnet es als rheinisch = aus einem Wirtshaus ins andere gehen und jedesmal nur wenig trinken. 2) läppern (lebbern) in gleicher Bedeutung wie läppeln, sodann = eine Flüssigkeit mit der Hand oder einer Schaufel u. dgl. wiederholt hintereinander aus einer Vertiefung herausspritzen, z. B. die Wäsche (P. und Kehrein). Znsf.: a) beläppern, durch Leckerei verschwenden (L.). b) einläppern, Simplicissimus S. 265: „verehrte ich ihm eine Flaschen voll Straßburger Brantewein zum Neuen Jahr, welchen er, der Westphälinger Gebrauch nach, mit Candel-Zucker gern einläpperte“. c) verläppern, in kleinen Teilen ohne Zweck verthun, z. B. den Wein, sein Geld, die Zeit. d) sich zusammenläppern aus kleinen Teilen zu etwas Bedeutendem anwachsen. Auch transitiv, z. B. Wammer vail zesöme geläppert hot, do gett's en ganze Mutch (Laubach). — Nach H. gehört hierher Gläpperksulden (aus Geläpperksulden), also zuerst kleine Trinksulden, dann überhaupt

kleine Schuldbosten, die sich zusammen läppern, wofür auch Lapper-
schulden gesagt wird. — Reinwald 1, 93. Weinhold 1, 50.

II. **Lappen** hat nieder- und mitteldeutsch auch die Bedeutung „schlaff herabhängen“ gehabt, vgl. lampen, schlampen. Frijch 1, 576. Grimm DW. Daher der Lappe, Lappes, Laps, Lapch (Labb, Labbes, Labch) = hd. Laffe, ein schlaffer, alberner, einfältiger und eingebildeter Mensch, eigtl. ein Mensch, der alles hängen läßt, wie Dambel, Schlappes, Schlappch (s. d.); auch Lupch (Lubch) wird so gebraucht. Znsf. der Lapparich (Labbarsch, Mz. Labbersch) dasj.; SaufLappes (Sauflabbes), ein Säufer; Adj. labbesich und lebsch (läppisch), letzteres bes. von Speisen und Getränken. — Weigand leitet Lappe von labben I und vergleicht für den Übergang der Begriffe „Lecker“.

der **Lappen** (Labbe) 1) niederhängendes, abgerissenes oder aufgesetztes Stück Tuch. 2) Stück Acker- oder Wiesenland (GrasLappen), vgl. Placken und Pläckelchen. Das Wort Lappen führt wahrschl. auf lappen II. zurück. Nl.: durch die Lappen gehn, einem auf den Lappen sein; sie sind wohl von den Jagdumzäunungen hergenommen. — Znsf. der BrustLappen (Brosdlabbe) 1) auch bloß Lappen (Labbe) genannt, die herabhängende Haut unter dem Halse des Ochsen. 2) Weste, deren ältere, lange herabhängende Form zu berücksichtigen ist; auch die steife Brustbekleidung der Weiber (L.). — der HautLappen (Häelabbe, Häelebbe), wie schrd. (L.). — der JomerLappen (Jümerlabbe) und SchmachLappen (SchmächdLappe), Schurzfell der Weber (L.). — Der Lappenschneider, Kohlweihling; hie und da z. B. in Wetterfeld, Queckborn. Vgl. Schneider und Raupenschiffer (S.).

die und das **Lappali** (Labbali), Kleinigkeit, Lumperei (L.). — In der Schriftsprache Lappalien (zuerst bei Stieler 1691), mit der lat. Endung alia gebildet.

der **Lappländer** (Labblenner), scherzweise für einen verlumpten Menschen gebraucht (L.).

III. **lappen** (labbe, bes. das Part. gelabbd), fließen (L.). — Ist Ableitung aus dem Hauptwort „der Lappen“.

laschen (lasche), prügeln (P.).

lassen (losse, 3 Präs. er laßt, Prät. ließ, Part. gelosse, lossès = laß uns), wie schrd. (W.). — (losse, Prät. leis oder lis) (L.). — der Gelaß (Geläss), das Gelaß, hinreichender Raum in einem Hause. Warum ä und nicht o? (L.). — Mhd. das geläze, mittelh. geläze. — die Lasse Lässe, mhd. läze, läze, der Ueberlaß. — Rößlin im Ehstands arzneibuch 31: durch solliche Lässe; 45^b: ein ringe lässe, die alleyn hinnimpt das überflüssige blut.

die **Last** (Lasd, L.). Mz. Läß', Läste [die Mz. Laste, d. i. Lasten kommt nur vor, wenn man von Beschwerlichkeiten spricht (W.)]. 1) wie schrd., bes. (auch ohne Zusatz) eine Tracht Futter für das Vieh (Gras, Klee, Kohlblätter). Wilmar 237. 2) Menge. Kehrein 257. — die Überlast (Iwwerlasd), Unrecht und Benachteiligung (es geschieht einem „zu viel“) (L.).

das **Last** s. v. a. große Menge. Man vergleiche Steigerungen wie heidenmäßig, mordmäßig u. a. Ganz gebräuchlich ist ẽ Laster Geld; lastervẽil Kartoffeln u. a. Anders beurteilt von Pfister 155.

lästerlich (lesderlich) 1) mhd. lasterlich, lesterlich, schimpflich, schändlich. Frölinkint b^a: der schäntlichst und lesterlichst auß meinen Sönen; das. b 2^a schältwirdiger und lästlicher (s. lästerlicher). Vgl. schändlasterlich. 2) zum Lästern geneigt, vgl. Lästermaul (Lesdermaul) (L.). — 3) außerordentlich viel. Kehrein 257 lästerlich und lastermäßig = außerordentlich.

lastſchen (ladsche W., ladsche L.) 1) schleppend und nachlässig geh'n oder thun (W.). 2) schlecht, undeutlich oder nicht artikuliert genug sprechen, wie die Kinder, welche das R und R und andere Laute verwechseln (P.). — Wilmar 238. Schmeller 1, 1542f. — Daher

der **Lastſch** oder **Lastſcher** 1) der die Beine im Gehen, die Zunge beim Sprechen nicht recht aufhebt [so Schmeller a. a. O.; die Bedeutung „hoch aufgeschossener junger Mensch“, die P. angibt, ist wohl zu weit gefaßt]. 2) Person von unfestem Charakter.

die **Lastſche** (Ladsche) 1) Schuh ohne Hinterleder oder mit ab = niedergetretenem. [Wilmar hat auch der Lastſchen.] 2) nachlässiges, unordentliches Frauenzimmer. 3) Person von unfestem Charakter (W.). — Das Adj. lastſchig (ladschich) mischt sich mit

ledchich ledschich (f. Lette). — Gehört hierher der Hautletsche (Häledsche) = Hautlappe? (L.)

die **Latte** (Latt W., Ladde L.) 1) schmal geschnittenes Brett. 2) eine schmale, hoch aufgeschossene Person (W.). — 3) (scherzweise) der Säbel des Fußsoldaten (L.). — Ahd. lata, mhd. late. — die Latte, junger schlant aufgeschossener Baum, und die Sommerlatte (Sommerläare L.) einjähriger Schoß, f. Lote.

der **Lattich** (Lattch, Mz. Lattche und Lattch W., Ladch und Ladche L.). Ab.: Lattchen, Lactuca, Latgen und lattich (W.). — Aus lat. lactuca, spätlat. lattuga. In manchen Orten Schmalzkraut (Schmälzgraud) (L.).

die **Latwerge** (Latwerje), das aus reifen Birnen oder Zwetschen oder auch aus beiden vermischt im Kessel durch langes Umrühren ausgekochte Mus, das in irdenen Töpfen aufbewahrt und aufs Brot gestrichen oder auf Kartoffeln gegessen wird. Aus mittellat. electuarium, ital. lattuario, mhd. latwärje latwérje. Der eigentlich volkstümliche Name bei uns ist Honig (Hoink) (W.).

der **Lat** (Ladz) [klappenartiger] Teil der männlichen und weiblichen Kleidung, vor Brust oder Bauch. Brustlat (Brostladz), Weste (L.). — Weigand leitet es aus ital. laccio, span. lazo, d. i. Schnur (lat. laqueus).

lau (laü) fig. nicht aufgelegt zur Arbeit, träge. Ahd. läo, mhd. lä (gen. läwes) (L.). — Schmeller 1399f.

die **Laube** (Läb Läwe) und Läube (Lëb, Lëwe, nicht selten auch Läuwe Laiwe Lëiwe, endlich Lai — so in Schlig) — 1) der Raum unterhalb des Daches, der zur Aufbewahrung der Früchte dient, der Speicher, welches letztere Wort vielfach das altwetterauische Wort Laube verdrängt hat; vgl. noch Rehlboden, Bühne. 2) der zweite Stock des Wohnhauses. Dieses ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob die beiden Bedeutungen an einem und demselben Orte nebeneinander hergingen. Denn wo Laube als zweiter Stock vorkommt, wird der Speicher durch Ower-Owerst- Öwerstlab ausgedrückt. Indessen wird Oberlaube nicht selten auch da der Speicher genannt, wo das einfache Laube nicht für den zweiten Stock vorkommt; dieser wird dann häufig mit Oberstube oder Kammer bezeichnet. Der zwiefache Sinn von

Lauße hat schon manches Mißverständnis verursacht. Einem Mädchen aus der Ohmgegend, das eine nicht fern wohnende Verwandte besuchte, sagte diese: Dou schlæfst off der Lëb. Antwort: Däs don aich net. Sie verstand unter Lauße den Speicher, während die andere die Oberstube meinte. Was ich von der Form und dem Gebrauch des Wortes gesagt habe, gilt von der Wetterau, dem Hinterlande und dem Vogelsberg. — Wilmar unter Läuße hat beide Bedeutungen, Rehrein 253 und Schütz 1, 24 haben Lauße und Läuße für Speicher. Schon mhd. kommt loube als Speicher vor (Veget I, 1964) — Oberlaubsloch (Owerläbsloch) Gauploch. — Taubenlauße (Dauweläwe) Taubenschlag. Langsdorf (S.). — Alberus: „Contignatio, das zusammen fügen oder ein bün, leyß“ und „Korn bön, speyher, leyßen“. Wend-Ulmuth I, 306: „da dieser und sein Mitdieb auff die Kornlaben giengen“. L. schreibt Läwe und Läewe.

der Lauß (Läch), ahd. louh. — der Bryßlauch (Brësläch, Brëssel), Schnittlauch (ahd. snitlouch) (L.). — Vocks Kräuterbuch 283: Von dem Bryßlauch oder Schnidlauch. — der Knoblauch (Knöbloch W., Gnöweloch L.). Mhd. chloloulouch chlobalöch, mhd. klobelouh und seit dem 12. Jahrh. auch knobelouch; von klieben spalten. Nb. hat Knobloch, wenigstens im Namen der Pflanze Bocksbart: knoblochstro („gibt gut solat“).

I. die Lauer, heimliches Horchen. Mhd. lüre (Hinterhalt); von lauern, mhd. lüren (W.). Davon

II. der Lauer (Lauer), schlauer hinterlistiger Mensch; fast nur noch in der N.: der Bauer ein Lauer. Mhd. lüre (W.).

III. der Lauer. So hieß im 15. und 16. Jahrhundert der Rai zu Mainz (Lauer) und heißt er noch heute am untern Neckar. Davon der Lauerfarcher. 1527 in der gemeinen Reformation der Stadt Mainz wird die Ordnung der lawrfarcher „die auf den lawer faren“ erneuert (Gr. Haus- und Staatsarchiv, Bodmanns Abschriftensammlung V, 582). — die Lauer tanne. Ein kleineres Schiff zum Lichtern der großen Fahrzeuge. „Ein Schiff das geladen im Meyne feret, das eyne luwerdanne aber eyne lichtschiffe an ime hat hangen, und der Meyn klehne ist, hat man ihme gegonnet und von dem lichtschiffe

nichts genommen" (Mainzer Ingrossatur-Buch Nr. 37, Fol. 154^r. zu Würzburg). Noch in diesem Jahrh. war der Name im Gebrauch, häufig in Lautertanne entstellt. — „Lautertannen; kommen aus der Schweiz mit Landesprodukten z.; diese Fahrzeuge sind von 500 à 1200 Zentner; sie werden nur zu Thal gefahren, und gewöhnlich an den Bestimmungsorten zerschlagen und verbraucht. Die Lautertannen werden mit Streichen statt Rudern dirigiert.“ Dazu gehörige Abbildung mit der Überschrift: „Baseler Lautertannen zum Transport der Schweizer Güter, wie sie von Mainz abwärts durch rheinische Steuerleute nach Holland gesteuert werden“. [H. Hermann, Sammlung der seit 1803 in Bezug auf Rheinhandel und Schifffahrt erschienenen Gesetze z. Mainz 1820. S. 525] (Sch.).

IV. der Lauer, Nach- Tresterwein. Mhd. die lüre, aus lat. lora (W.).

lauern (luern, selten lure) 1) lauschen, 2) warten. Diese dem mhd. lüren nahestehende Form für lauern ist besonders auf dem Vogelsberg gebräuchlich; in der Wetterau wechselt sie mit laupen und lauspurn ab. Es drückt das heimliche Horchen oder, wie lauern in der älteren Sprache, das arglose Warten aus. Die Bedeutung von lauern, wonach dieses spähen bezeichnet, ist ihm fremd und mir nur in auflauern (offluern) begegnet. Beispiele: Wer lauert an der Wand, hört seine eigen Schand; er lauert auf die Musik (gibt genau darauf Acht, um Takt zu halten); ich lauer bis er kommt; ich will auf euch lauern (warten); ich will noch einmal ein ganz klein wenig lauern; ich will die Sach noch ein bischen beluern (abwarten, anstehn lassen). — Wir sehen hieraus, wie wenig begründet Heines Annahme in Grimms DW. ist, daß lauern von lauschen seiner Entstehung nach zu trennen sei und daß sein Begriff von einer Augenthätigkeit ausgehe. Auch die Entstehung des Wortes deutet auf eine Ohrenthätigkeit, es stammt nämlich von hlû, dessen Anlaut wie bei lauschen, losen, laustern verloren gegangen ist. Desselben Stammes ist auch laut (ahd. hlût) = hörbar. Die Bildungsilbe — ern ist wie in wiehern moiern (s. b.) (H.). — belauern in der Nl.: an belüern, d. i. eine, besonders unerwartete Ohrfeige bekommen (V.).

laubern, in der nördlichen Wetterau neben luern im Sinne von laufen gebräuchlich. In der Gegend von Friedberg wird es zu luppeln verkürzt, wie jauchzen zu juchzen. Für ablaubern (ablaufchen) hörte ich in Münzenberg ablabern (vgl. Schlaraffe für Schlauraffe). Beispiele: Wër laubert (oder der Laubere) ön dër Wand, hirt sein äjo Schañd; Was lauberschde? Gi ërëan von einem, der an der Wand laufcht; së hun's ëm äbgeläbert (Münzenberg). — Wilmar führt laupern aus einer Urkunde an und nennt es ein tief niederländisches Wort (G.). Vgl. dazu Pfister 156.

laufen (läse), Prät. löif [und liff v.], Part. geläse [selten geloffe v.], wie schrb. [Com. 96: ich habe lang umbher gelauen]. Von schnellem Laufen hat schon Alb. die Nl.: Lauffst du nit, jo hastu nit; heut: läfste nëit, se hoste nëit. Simplificif. (1. Teil, 8. Kap.): die hat mich fort lauffen heissen, was gist do was host (W.). 3nff.: auflaufen. 1) aufschwellen. 2) scherzw. sich verwundern. — überlaufen. I. (iwwerläse) mit Betonung des Vorworts. 1) über den Rand eines Gefäßes laufen, bes. beim Sieden. 2) zornig werden, z. B. die Galle läuft ihm über. 3) zu einer andern Partei übergehn. — II. (iwwerläse) mit Betonung des Zeitworts. 1) überschwemmen (selten). 2) durch Laufen einen umstürzen und dadurch über ihn laufen. 3) im Laufe vor einen andern kommen. 4) schnell übersehen, überlesen. 5) einen überlaufen, mit Bitten oft gelaufen kommen, daher überhaupt zubringlich sein. 6) es überläuft mich, d. i. ich schauere vor Frost, auch es überläuft mich heiß. 7) einen plötzlich zornig machen (v.).

läufig (läfich), auch läufisch (leisch G.) brünstig (von weiblichen Tieren, bes. Hündinnen). Anders steht läufisch auch für schnell, Adv., z. B. mer donse onn der Bäm kôm läufisch (G. aus Elbenrod).

die **Laufel**, d. i. die äußere grüne Schale der welschen Nuß, der Kastanie u. dgl. So schreibt man das wetterauische Wort: die Läfel, Nj. die Lafen. Da wir Wetterauer aber statt der Zweilaute au und ei, insofern diese altdeutsch ou und ei sind, ein langes a sprechen, so schreibt Alberus in seinem Wörterbuche die leyff und versteht darunter die äußerlich bedeckende grüne Nuß-

schale (Culiolum, culleolum, die grün rind obder schel, an der nuß. Pulvinatus calix, die leyff). Das wetterauische Zeitwort läfeln oder läfen (mit verschlucktem l) schreibt man

laufern (Znsf. auslaufern) und versteht es von dem Auskernen der Erbsen, Bohnen u. dergl. und dem Ausschälen der welschen Nüsse, Kastanien aus der äußeren grünen Schale. Das mittelhheinische Ex quo genannte Wörterbuch von 1469 hat ußleyfften (d. i. ausleiften) in der Bedeutung: die Haut abziehen [Excoreare schinden oder ußleyfften]. Das Wort lautet in älterer oberrheinischer Mundart louffen (loufften) oder leuffeln (1538). Das Stammwort aber ist altdeutsch louft, welches die dicke Rinde als Schale des Baumes, auch die äußere grüne Nußschale bedeutet. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 247f.

der **Lauff**, mhd. louft, Nz. löufte = Lauf (f. o.), ist im allg. veraltet, und kommt nur in der Jägerspr. für die Laufglieder des Wildes und in der Nz. in der Znsf. Zeitläufte vor. In Friedb. Urk. 15/16 Jahrh. noch dieselben leuffden (f. unter lößen). Das Adj. läufig (mhd. löufig kundig, geschickt, weltläufig) kommt nur in der Znsf. weitläufig (weidländlich, L. waedledich) vor.

die **Laune** (nur in der Mehrz. Laune), wie schr. [Vgl. Schmeller 1, 1478f. der Laun.] Davon wetterläunisch (wearrerläesch) (L.).

die **Laus** (Laus). RA.: Com. 89: laffet mich gehen, ehe mir die Laus über die Leber laufft. — nicht eine Laus, gar nichts, z. B. geben, so schon Com. 26: nicht einer Lauß wehrt. — die Wandlaus, Wanze (f. d.).

der **Läufelkopf** (Laëskobb), Schimpfwort (L.).

läufen (läese), einen von Läusen reinigen (L.). — verläufen (verläesse, verlause), voll Läuse, armselig werden (L.).

der **Lauser** Geizhals. Com. 26: der alte Lauser. Im heutigen Dialekt Lässer (L.) = verächtlicher Mensch.

laufen (Ohmgegend und Mooser Grund), lufen (Bilmar 240), lauspfern (Gegend von Schzell und Raichen), luspfern und lüspfern (Bilmar 256), laufften (im Alsfeldischen), lästern (Schütz, Vandenhausen, Herstein), laufftern (Mooser Grund, Gegend von

Ribda), lustern (Baiern, Kurheffen Bilmar 256, Siegen Schütz 2, 18) — alle diese Worte kommen im Sinne des schr. lauschen vor. Ihnen sämtlich liegt die zu lus erweiterte Wurzel lu (hlu) zu Grunde. In ähnlicher Weise tritt in grausen gegenüber Grauen, in blasen neben blähen (mhd. blœ-en, lat. fla-re) ein s an, und in ahd. hlosên (hören, aufmerken) und hlüstren (= lustern) zeigt sich noch das anlautende h. Für den Wechsel von p und t ist noch wispeln und engl. whistle zu vergleichen (S.). — Überus: a) Ich lauster auscullo, b) Auscullo ich lauster, hör zu, c) Corycaeus, der da laustert, glawer. d) Ich hab acht lauster, erfar. Simplificimus: Ich lausterte [auf das Raspeln am Riegel] wie eine Sau, die ins Wasser harnt (W.). — Es verlohnt sich die mittelhochdeutschen Verba, welche mit lauern, lauschen u. s. w. zusammenhängen, vollständig aufzuführen. Es sind die folgenden: losen zuhören, horchen; lüren lauern; lüschen lauschen; lusemen und lusen oder lüsenen zuhören horchen; lustern und lüstern horchen. Dazu kommt noch lüzen im Sinne von verborgen liegen, sich versteckt halten, lauern, in welcher Bedeutung auch ein loschen oder löschen erscheint. Mit lüzen berühren sich wohl am nächsten lausen und lusen, die also für laußen und lußen ständen. In jedem Falle stammt

die **Baue** (Laus Lüs Luste) von mhd. die lüze, lüz (Versteck, Lauer). Das Wort kommt meist in der RA. vor off die Laus gîn, welche wie lause lüse luste gîn vom Belauschen der Burtschen und Mädchen in den Spinnstuben gebraucht wird. Vgl. Gilhausen S. 73: Du setz dich auf die Hasenlauf und S. 81: Vog Vock, heist das auf Hasen Lauffe? Damit hängt auch zusammen die Laufe (Lause Laus W.; Laüs, Laüsder L.) als Setzhamen, eine Art von Fischernez, das mhd. lüze heißt.

Baustage (Lausdäk, W. in der Mz. Läusdä) sind in der Gegend von Gießen, Lich, Grünberg und im Hinterland dasselbe, was in einem großen Teile des Vogelsbergs die Scherzstage, die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr, wo die Knechte und Mägde ihren Dienst wechseln. Während derselben brauchen sie nur wenig für ihre Herrschaft zu arbeiten, selbst wenn sie in ihrem früheren Dienste bleiben, und genießen außerdem manche Ver-

gnügungen. Es sind die freien Tage, die Ferien der Diensthoten. Laufe steht hier im Sinne von Ruhe. Wie sich die Begriffe „lauschen, warten, sich ruhig und stille verhalten“ miteinander berühren, zeigt aufhören (Grimm Gr. 2, 875 und Frisch 1, 467) (W.).

lausen (lause) verderben, wehe thun wird reflexivisch, ähnlich wie sich treffen, meist vom übermäßigen Essen und Trinken gebraucht, z. B. Wann äner miß drenkt, wei e kann, do kann e sich gelause (Oberhess. Anz. 1875 Nr. 1). Der hot sech owwer emöl gelaust (gütlich gethan). — Es muß dies lausen, das ich sonst nirgends gefunden habe, aus der im Gotischen liusan verderben (vgl. Ver-lus-t) enthaltenen Wurzel lus hervorgegangen sein, wie lausen (lauschen) aus hlus. Dazu gehört vermutlich lausen in dem Sprichwort „den Narren muß man mit Kolben lausen“. Mit lausen, d. i. Läuse suchen hat es wohl nichts gemein. Vgl. Schmid 367 verlusen verderben (G.). — lausen (lause) schwach biegendes Zeitwort. 1) betragen, 2) durchprügeln. Die Grundbedeutung scheint die von got. liusan (perdere) (L.).

laut (laud), Mhd. lüt. — Das Subst. der Laut (= Stimme) ist ahd. gar nicht, mhd. kaum gebräuchlich, auch bei uns nicht volkstümlich. Nur findet sich mhd. häufig in Urf. das Subst. lüt mit der Bedeutung Inhalt (einer Schrift, einer Aussage u.) in der Verbindung näch lüt (lüte), z. B. Urf. der Grafen Bernhard und Johann von Solms von 1420: nach lude eyns besigelten brieffs.

lautbar (läuber) f. v. a. ruckbar (L.).

die **Laute**, mhd. lüte. Das Tonwerkzeug kam samt dem Namen aus Frankreich (franzöf. der luth) und weiter durch Spanien von den Arabern (arab. al-ud, das Mochoholz, daraus verfertigtes Tonwerkzeug) (W.).

das **Lautenschlagen**. N. N. Nigrinus WFG. 4^b: du verstehest dich so wol auff deutung der Figuren, wie eine Saw auff das Lautenschlagen.

läuten: es laut und lout, lautet, vom Schall der Glocke und der Stimme, z. B. es lout zän, es läutet zehn (Oberbreidenbach); ich hirn wül wanns laut (gesungen wird), ich kanns odder net gemache (Wetterfeld); es lout zên, d. i. zehn (Romrod) (G.). — Friedb. Urf. 512, 608 luden, ludegelt (einmal liutgelt), ludunge.

lauter (laurer), rein, ungemischt; mhd. lüter. Als Adj. ist das Wort im Volksmunde ungebräuchlich, abgesehen von Bsnff. in Eigennamen, wie Lauterbach (Laurerbach). Dagegen ist es als Adv. in der Bedeutung „nichts als“ allgemein. — erläutern, mhd. erliutern, -lüttern, hell und klar machen. Frölinkint d: dagegen nimbt der wein die traurigkeit hin, und erleutert die verdunklung des menschlichen gemüts.

die **Lavkoje** (Lavkoje, die 3 Silben scharf), wie scharb. Levkoje (W.).

leben (léawe); das **Leben** (Léawe). — meine oder meiner Lebtag (maëñ oder maëner Leabdâe, Leawedâg) oder meines Lebtags (maëñs Léawedes dâes) d. i. während meiner Lebenszeit [auch abgeschwächt zu Leabde, z. B. Weigand in Mannhardts Zeitschrift: sù ëabbes ëaß mr dorch all meiß Leabde noach nêid bassird]. Rehren 259; — lebzig (léawich) lebendig (L.).

die **Lebzucht**, mhd. lëbezucht, Lebensunterhalt, im Leben der h. Elisabeth s. Ausg. v. Rieger 389. Ab.: Victus, lebzucht i. mit viel übrigs. Man hört heute dafür wohl Lebsucht.

die **Leber** (Leawwern), ahd. libara (L.).

der **Leberfleck** (Leawwerfleagge).

die **Leberwurst**. Ab. bei Tomacina, tomacium: leberwurst, darunter thet man vorzeiten rho eger, pfeffer, anis, ingber, keß.

der **Lepper** (Lebber, Grundbreidenbach) und **Lipper** (Libber, Gegend von Misfeld, Annerod), Wallach. Wilmar 247. Rehren 263 (Stierkalb unter 2 Jahren) (L.). — Von niederdeutsch lübben, niederl. lubben, verschneiden. Doornkaat 2, 534.

lech (leach), wie scharb. leč, durch Nigen Flüssigkeit durchlassend, ausgehörrt. Davon lechen (leache) intr. mit er- und ver- zusammenges. (L.). — Im Scharb. durch das aus dem Niederdeutschen aufgenommene leč verdrängt.

der **Lechel** (Lëchel), eine Art Gras in Teichen und Sümpfen. Der Vokal ë widerstrebt der Herleitung von Lache (L.).

I. **lecken** (lecke W., legge L.), begießen, z. B. mit der Gießkanne die Pflanzen, das Tuch, die Leinwand. Ahd. lecchan, mhd. lecken (W.).

II. **lecken** = mhd. lēcken (springen, hüpfen, ausschlagen) und leichen (intr. hüpfen, aufsteigen, wachsen, transf. mit einem feinen Spiel treiben); got. laikan, hüpfen. Veraltet, aber vielleicht noch in *zwilecken* (f. d.) erhalten.

III. **lecken** (leacke W., leagge L.), Nl.: an etwas lange zu lecken haben, d. i. mit etwas lange zu schaffen haben, wohl von dem Lecken der Hunde an ihren Wunden hergenommen (L.).

die **Leckitz, Lecketz**, der Bedeutung nach f. v. a. Hundsfott, Hundsfoge und auch, wie diese, als niedriges Schimpfwort verwendet. Am häufigsten dient es zur derben Zurückweisung. Z. B. Dou wärest heint nächst im 12 Auer eam Wertshaus. Antwort: fer e Lecketz (Kleinlinden). — Des git dich an Lecketz öñ eann déi noch nit (Wetterfeld). — Aich seiß so leckitzig net, sagte jemand, der zu verstehen geben wollte, daß er nicht so begierig sei, zu einer Person zu gehen, die ihn fangen wollte (Trais-Horloff). — Es git dich kãñ Lecketz öñ (daf.). — Dou wärest äch debei. Nl.: Ei die Leckitz wär ich (daf.) (G.). — Bilmar 247.

der **Leckuchen** (Leack-küche, -kouche), aus Leckuchen (zus. gesetzt mit lat. libum) durch Lautangleichung und Anlehnung an lecken entstanden. So schon in Engelhusens deutsch-lat. Vokab. in Mones Anz. 1838, Sp. 301: Honigkug, leckkug, lebeta mellicreta. Nb.: Panis dulciarius leckuch, leckuch. Schuppianus: Leckuche (W.).

das **Leber** (Learrer) wie Fell und Kamisol, oft statt äußerer Teile des Körpers gesetzt, wenn man „Schläge geben“ verstärkt ausdrücken will, z. B. er steit em uffs Learrer (er steigt ihm außs Leber) (P.). — Dann

lebern (learrern), durchprügeln (L.).

lebern aus Leder. Friedb. Urk. 512, 616: den libbern pulße (Pfal). Mhd. liderin lederin.

lebig (lërich) 1) leer, wie schon mhd. lēdec vorkommt. 2) unverheiratet, z. B. lëricher hæd, in unverheiratetem Stande (L.). **lebigen** lebigmachen. Kößlin im Ehestands arzneibuch 50^b: lebigen und lösen das Kind als umher in der mutter.

der **Löffel** (Löffil, nicht Löffil L.) schr. Löffel, welche Form neben loffel sich schon im späteren Mhd. zeigt. Nl.: Ich bin deß handels so müde, als wann ich es mit Löffeln gessen hette (Com. 59). 1) das Holz, vermittleß dessen der an einer Walze mit einem Seile gebundene Wiesbaum herumgedreht und angezogen werden kann, in Obenhausen Windlöffel und löffeln, den Wiesbaum anziehen (H.) 2) (weidmännisch) die Ohren des Hasen, die Zunge des Hirsches. 3) (veraltet) einer, der unablässig um Liebe beim weiblichen Geschlecht wirbt. Daher leffeln (leffiln L.), Frauenzimmern buhlerisch schönthun; auch in der Bsnf. herumlöffeln (Erimleffiln); der Löffler (Löffiler), als Familienname gew. Löffler geschrieben (L.). — die Löffelei Simpliciff. 273: alle Torheiten meiner Löffelei.

die **Lefze** (Lefze), Lippe (L.). — Mhd. der Lefs, mhd. schon die lefse. Veraltet auch in unsrer Mundart. Simpliciff.: bisse mir vor hitziger Begierde schier die unter Lestzen herab.

legen (lêje; Prät. lêkd' W. lêe; Präs. 2 sg. lêgsd und lêsd L.), Mhd. legjan, mhd. legen. Elliptisch für Eier legen, z. B. das Huhn legt. Bsnf. belegen, von weiblichen Tieren, namentlich Pferden — fürlegen, zu einem bestimmten Gebrauche Geld leihen, vorlegen; daher die Firlage (Firlâe) — hinterlegen (hæennerlêe), deponieren, vielleicht unorganisch aus ahd. hinalægjan — verlegen 1) durch Legen bedecken, ahd. farlegjan, 2) legen und darnach vergessen, wohin man es gethan (verlegt, versch. von verlegen), 3) zulegen (zoulêe) 1) durch Legen bedecken, 2) Geld u. dgl. zu anderen legen, 3) sich ein Weib, 4) ein Grundstück zulegen (L.). — legen = auslegen. Spielordnung in Mainz von 1425 (Chron. d. d. St. XVIII, 2. Abt., S. 226): Auch soll of dem heißen stein (so hieß das Spielhaus) nimands kein wofsel legen dan allein die bestender (Pächter). Mhd. legen, leggen, lecken; Prät. lahte, mitteldeutsch lachte, auch lechte und leite; Part. gelah gelacht geleit. Solche Formen kommen noch im Grüninger Kirchenzinsbuch vor, z. B. S. 30 (spätere Einzeichnung, wohl 16. Jahrh.): biße 20 meßten lorns sint durch Peter Krebes und Martin Teyler abgelost und widder angelacht worden uff velten von Goll (Dorfguß); das. S. 31 (spätere Einschrift): und sint die

selben zeinse verlaht mit der Heidelen guidt, die dan auch vor inhalt des buwes buch der kirchen verlaht sint; das.: und hait darvor [für eine vertragmäßige Erlaubnis] gelacht den garten der am Poilheimer Wege lyget; das. S. 32 (Eintrag von 1496): darvor [für entliehenes Geld] haint sie zu underphande gelacht zwen morgen. Aus älterer Zeit vgl. Urk. v. 1306 (Baur N. 250): da lachtin sy dy hende usse dy heilegin unt swurin.

lehren (lêre) hat im Prät. lahrte (lôrte), im Part. gelahrt (gelôrt) neben lërte und gelêrt. Ebenso sagt man oft Lahr (Lôr) statt Lehre (Lêr). Im Lauterbachischen wird lehren auch im Sinne von lernen gebraucht, wie umgekehrt lernen (s. d.) allgemein für lehren. — Lehr bedeutet nicht selten 1) Warnung, Zurechtweisung, z. B. sê nemme gar kên Lêr meî an (Lauterbach). 2) Katechismuslehre, Religionsunterricht, z. B. er git beim Parre san die Lor. [3) Lehrzeit der Handwerker &c.] Die Formen lârte u. s. w. zeigen sich schon mhd. (Lexer.) Vgl. kehren (S.).

der **Leib** (Leib B., Laëb L.) 1) in alter Bedeutung, mhd. lip s. v. a. Leben. So sein Leib und Leben (saëñ Laëb inn Lêawe), z. B. wagen — bei Leib! bei Leib und Leben! z. B. Alb. Newzeitung von Rom 1541, S. 6: Güt dich ia bey leib für dem Lutherischen Glauben; das.: las bey leib nicht austommen; jetzt meist nur mit Verneinungen — seinen Leib verlieren, es geht an den Leib. 2) Körper. leiben (laëwe) das Leben haben in der Verbindung leiben und leben (laëwe inn lêawe) (L.). — der Leib (nur hier und da, wie in Oberbreidenbach), gewöhnlich das Leibchen, einzeln auch (Queck), das Leibstück (Libsteck) das Kleidungsstück der Frauen, das den Oberleib deckt, auch die Weste der Männer, da Weste selbst nicht volksüblich ist. Von Nutzen und Armbinding unterscheidet es sich hauptsächlich dadurch, daß es keine Ärmel hat. — Leib im Sinne von Leibchen kommt auch in Baiern vor (Schmeller), Leibstück in Kurhessen (Wilmar) (S.).

die **Leibzucht**, dafür wetter. Laëbsucht (L.), wie Leibzucht.

die **Leibe** in Brotleibe (Brüdläwe), Brothenge, Gefelle zum Aufbewahren des Brotes, scheint das ahd. leiba (L.); die von L. angegebene Aussprache würde ein ahd. liba voraussetzen.

Leiben (lárbe läbe läibe lébe) übrig lassen, hauptsächlich von Speisen und Getränken, die man später aufwärmt, z. B. das hufi mër noch geläbt. Besonders üblich ist überall das substantivisch gebrauchte Geleibtes (auch mit weggeworfenem b Gelätes Geleites, so im Mooser Grund, in Stockhausen, Schütz, Landenhäusen), z. B. mër hufi noch Gelébtes von gëst. Auch in Schwaben (Schmid 349), in Kurhessen (Wilmar 242). Es ist das schwache mhd. leiben (übrig lassen), das Faktitiv des in bleiben (be-leiben) erhaltenen starken liben (übrig bleiben), zu dem es sich verhält wie das schwache Transitiv schweigen (schweigen machen) zu dem starken Intransitiv schweigen (Stille sein). Es entspricht dem engl. leave, ags. laefan.

das **Leibsel** überrest, das wir in der Schriftsprache nur aus der 3snf. Überb(e)-leibsel kennen, also von liben, nicht von leiben. Wie es scheint, hat sich dieses Leibsel bloß im Alsfeldischen erhalten. Verzeichnet habe ich es von Eudorf, Reibertenrod, Leusel, Angenrod, Zell, Romrod, Strebendorf und Windhausen (H.).

die **Leibutter** (Labbodder), Butter von der durch die Käiber übrig gelassenen Milch (L.).

die **Leich**, jetzt Leiche [urspgl. Körper des Menschen, erst später verengt zu der Bedeutung „toter Körper“] hat in der Wetterau, dem Vogelsberg und Hinterland (wie im Odenwald) ein t angenommen (schon mhd. kommt leichtweg so vor, s. Lexer) und sich in zwei Wörter von verschiedenem Geschlecht geschieden: 1) die Leichte (Laichte Laicht Leicht Lecht) ist Leichnam und Leichenbegängnis. 2) das Leicht (Laicht Leicht Lecht) ist der Sarg. So ist es im allgemeinen. Aber es gibt Orte, wo t nicht hinzugefügt wird (Kleinlinden, Rinzenbach, Rödgen, Trohe, Kirdorf, Freiensteinau); andre, wo das Leicht nicht im Gebrauch ist, sondern Sarg, Totenlade, Leichkar; wieder andre, wo die Leichte den Sarg bezeichnet und die Leichenfeier durch Trauer ausgedrückt wird (Ulfa, Gonterskirchen, Ober- und Niderohmen, Beltershain und Umgegend). Beispiele: Ich war mit bei der (auf der, zur) Leicht; ich bin zur Leicht geladen; zur Leicht gehn. Zu bemerken ist, wie meist Laich gesprochen wird, als wenn mhd. das Wort leich, nicht lich lautete. An den Orten, wo das tonlose e im Auslaut

nicht unterdrückt wird, spricht man Laichte, es kommt also e dem Auslaut zu (H.).

der **Leichdorn** (Lächdörn W., Lächdäärn W., L.) gehört hier = Dorn, Spizges im Fleisch. Ab.: Clavus, ein Leichdorn, i. ein blätterlin uff dem fuß, ober zeen. H. führt Lichdorn aus Lauterbach, Annerod und Garbenheim auf.

das **Leichfar** der Sarg (zusammengesetzt mit dem veralteten Kar, d. i. Kasten). In Gießen der Lächkär, in Großenlinden der Lächkär, in Trais und Allendorf an der Lumbda das Lechkör; im Nied bei Darmstadt sagt man: das Leichter. In der Melbacher Bürgermeistereirechnung von 1692 kommt ein Leich-Kaar für eine arme Frau zu einem Gulden und 10 Albus vor. — Vielfach an Korb angelehnt, so in Ebersgöns der Lächkörb (W.).

leichtern, leichter machen, erleichtern; mhd. lühtern. Köpflin im Ehstads arzneibuch 42^b: wie die frawen die (geburt) leichtern mögen mit baden.

das **Leid** (Läd W., Læd L., Laid Läd Léid Léd H.), mhd. das leit, leid. 1) einem Leid anthun, d. i. Beleidigung oder körperliche Verletzung zufügen; daher sich ein Leid anthun s. v. a. sich selbst umbringen. 2) Leid thun, z. B. von engen Kleidungsstücken = körperliche Unbequemlichkeit oder Schmerz verursachen (L.). 3) Trauer um Verstorbene und Trauerkleidung. 4) ist es das für Leichenschmaus fast überall übliche Wort. Weit seltener ist Flanert Flanerz (im Obenwald Flannerz) (Mooser Grund, Lauterbach, Laubach), noch seltener Leichimmeß (s. Zmbiß). Man sagt: beim oder aufm Leid sein; aufs oder zum Leid gehn; wo wird das Leid gehalten? Nur Bilmar spricht von diesem Gebrauch des Wortes Leid und führt die beiden Redensarten Leid geben, zu Leid gehen an. Das Wort wird nicht wie anderwärts (Stalder 2, 165; Frisch 1, 602) als Leichenbegängnis gebraucht, dafür tritt Trauer, Leichte ein (H.).

Leid (läed L.) als Adj. erscheint oft in der Verbindung: es ist mir etwas, z. B. die Arbeit, das Leben zc. leid. Adverbial kommt der Komparativ leider (läerer) fast mehr vor als im Schr. (L.). — 3suf. leidmütig (läd- lédmoirig) traurig gestimmt. Daneben kommt nicht minder häufig leidermütig

(läirer- lärer- läeremoirig) vor. Beide Formen finden sich in der Wetterau, in der Gegend von Bießen und Grünberg, im Alsfeldischen (Liedmrig), im Hinterland. Es verhält sich Leider zu leid, wie locker zu lock, lummer zu lumm u. a. (H.). — Zur Erklärung der Form vermutet L. als nächste Veranlassung ein vom adverbialen Komparativ leider abgeleitetes Zeitwort läerern wehklagen, das äe beibehalten habe, obgleich jener mit äe (f. o.) gesprochen werde. Ob das Verb läerern wirklich vorkommt, oder nur vorausgesetzt wird, geht aus der Aufzeichnung nicht mit Klarheit hervor. Dem Adj. leidermütig (läerermoedich) gibt L. auch die Bedeutung körperlich leidend. — Leider = wenig (läider leider läirer lärer léirer, selten lérer wink) ist überall in lebendigem Gebrauche im Sinne von „nur“ auch dann, wenn es sich auf etwas Übles bezieht, dessen Vorhandensein in nur geringem Grade durchaus nicht zu bedauern ist. 3. B. hē hot läirer wink Schmerze. [Aus der Bedeutung nur wenig hat sich in diesem Bsp. wohl schon der Begriff einigermaßen, etwas, ziemlich entwickelt, der sich sogar zu recht steigern kann: 3. B. 's sin läerer dicke Kartoffeln, Gumbach. S.] Daraus geht hervor, daß wir es mit leider (trauriger-, unglücklicherweise) nicht zu thun haben. [Anders Gr. Wb. 6, 674.] Ich halte es für dasselbe leider, das uns in leidermütig (f. o.) begegnet. Leidend, krank, schwach, klein sind verwandte Begriffe. Das zeigt auch das Adj. wenig, das im mhd. kläglich, unglücklich, schwach, klein bedeutet, ferner krank, das mhd. schwach ausdrückt (H.). — Verschieden ist leiden, das im 16. bis 17. Jahrh. als Verstärkung von Eigenschaftswörtern verwendet wird: leiden arm, leiden hart u. ähnl. bei Hans Sachs u. a. vorkommende Ausdrücke, die Schmeller I, 1441 auführt und mit den gleichfalls bei Sachs nicht seltenen Verstärkungen leichnam übel, leichnam hart zc. vergleicht. Beispiele dieses Gebrauchs finden sich auch im 17. Jahrh. in Hessen, in Com. 28 das ding kompt mir ja leyden selkamb für, und das. 105: [ich] bin deß arbeiten leiden ubel gewohnt. Schmeller meint, es habe sich dieser Gebrauch aus dem Fluche Boß Leiden! (für Gottes Leiden) heraus gebildet, wie die gleiche Anwendung von Leichnam aus dem Fluche Boß Leichnam! So auch Gr. Wb. 6, 667.

leiden (leire, Prät. leatt W., laëro L.), ahd. lidan, 1) tranj.

(nicht neutral, wie oft schr.) leiden; 2) refl. sich leiden, d. i. leidend, still, geduldig verhalten (L.). — Daneben gibt es ein schwachbiegendes leiden, mhd. leiden, ahd. leidēn, des in der Wetterauer Aussprache läre (läere) lauten muß; es kommt beim Volke wohl nur in der 3^{ten} Insf. verleiden vor, die Schriftsprache verwendet es unpersönlich: es leidet mir etwas, d. h. es wird mir leid, unlieb. Es scheint aber, als ob es sich in der Wetterau mit dem ersten leiden mische, denn L. verzeichnet ein refl. sich läere und ebenso gibt F. das Beispiel: die Frä worgt eann lät sich, wo leidet stehen müßte.

leiden, ahd. leidōn, mhd. leiden, trans. einen betrüben, kränken, ihm Leid zufügen. Mainz. Chr. 157, 21: daz der rad die 20 nit sal argwengen, leiden.

leidig (lädlich), Leid verursachend, böse, widertwärtig, z. B. der leidige Teufel, so schon mhd., und 1595 beklagt Graf Wolf von Jfenburg in einem Brief an die Gr. Philipp und Wolfgang Ernst, daß die Prediger zu Büdingen die Calvinisten dem leidigen teuffel in offenen ihren Predigten heimsprechen. Davon

leidegen, trans. schädigen, verletzen, kränken. Mainz. Chr. 15, 2: oder si leidegete mit worten oder mit werken. Schreiben R. Friedrichs III. an Diether von Jfenburg von 1446: darumb du uns und den geleidigten in große pene (poena) vorkallen bist.

leidlich (leidlich) im Sinne von „leidend, kränklich“ gehört hauptsächlich der Wetterau an (Bilbel, Trais-Horloff, Wetterfeld, Weltershain und Umgegend). Beispiel: Aich wär de ganze Wäanter iwwer leidlich. Es ist das mhd. lidelich (leidend, geduldig, erträglich). Das von Vilmar angeführte leilich für schwächlich und kränklich, das ich auch in Annerod gefunden habe [L. verzeichnet laelich = zerbrechlich], ist vermutlich dasselbe Wort. Es ist d im Inlaut verloren gegangen, wie in reien für reiden (F.).

leidlich (läedlich), wohl erträglich (z. B. Wetter, laues Wasser u.) von mhd. leitlich, das aber nur leidend, schmerzlich bedeutet. Davon unleidlich (ünläedlich, mit dem Ton auf ün) 1) unerträglich, 2) empfindlich, wenig ertragend; mit dem Ton auf leidlich hat es nur die erstere Bedeutung und zwar verstärkt (L.). — Weigand im Wb. leitet das schr. leidlich von leitlich.

Da auch mhd. lidelich urspgl. leidend bedeutet und erst auf der Scheide zum Nhd. die heutige Bedeutung annimmt, so darf ihm von dieser Seite kein Vorrecht eingeräumt werden. Es kommt nur auf eine genauere Ergründung der Aussprache des Wortes an, um sich für leitlich oder lidelich als Grundwort zu entscheiden. Vielleicht mischen sich beide Aussprachen.

leidsam (läedsam), zum Dulden geneigt, sanft (L.). — Im Leben der h. Elisabeth findet sich mehrfach leitsam, aber nur in der Bedeutung: Leid verursachend; erst auf der Grenzscheide zum Nhd. findet sich in der heutigen Bedeutung leitsam, leitsamkeit und lidesamkeit. Schmeller 1, 1441.

die **Leier** (Läern, Läer) 1) ein längst veraltetes musikalisches Instrument, ahd. lirā, mhd. lire, gr. lat. lyra, änhd. Leir. 2) Kurbel zum Drehen, wie am Brunnen und Butterfaß [erst seit dem 15. Jahrh. nach der Kurbel, die die Leier drehte, so benannt (W.)]. 3) langweiliges Geschwätz und Klagen, bes. „die alte Leier“ (von 1). 3fuß. das Leierfaß (Läerfas), Butterfaß; der Leierkasten, die Drehorgel, in verächtlichem Sinne; der Leiermann (Läermann) 1) Drehorgelspieler 2) Teil des Spinnrades (L.). — Davon **leiern** (läern) 1) Leier spielen, mhd. liren (selten). 2) schlecht, mechanisch mußizieren. 3) wiederholt langweilig klagen oder schwätzen, daher 4) langsam arbeiten und 5) überhaupt zögern (L.). 6) an der Kurbel drehen, daher auch alt. Wasser (mit einer Leier) heraufziehen. Daher das **Geleier** (Gelaer) in allen Bedeutungen (L.).

der **Leier, Leieressig** (Läer, Läeressich), Essig aus Weinstretern, Lauer. Ahd. die lürā lürā; mhd. die lüre (L.). — Aus lat. lora. Schmeller 1, 1499.

leihen (lieh, geliehen), als Darlehn, Lehn oder in Miete geben und nehmen. Mhd. lihen lichen lien; Prät. lëch lë, Mz. lihen lichen; Part. gelihen gelügen gelien; daneben (ge)liuhen (ge)liuwen (ge)lüwen. Die Formen mit iu und ü erklären sich aus ahd. Prät. Mz. liwun (sie liehen, und Part. giliwan (geliehen). Es liegt zu Grunde got. leihvan. Aus Wetterauer Urf. verzeichne ich Baur S. 520 v. 1329: da;

wir han geluwen; das. 754 v. 1355: die wir uf das selbe gut geluhin hattin; das. 763 v. 1336: und hant (sie haben) die selbin wesiin (Wiese) wedir geluhin uns und unsiin kindin; das. 772 v. 1337: die 6 marg geldes die er uns gelehē hat uf sinen guden; das. 778 v. 1339: dieselbin hube landis hant die sorg. (obengenannten) uns wedir geluhin zo lantsidilme rechte; das. 782 v. 1339: das mir her F. v. G., S. sin eliche wirtē — gelihen han die louben; Münzenb. Urk. v. 1347 das weir geluwīn han unde lihin. Ebenso in der 3snf. verleihen, mhd. verlihen, z. B. Münzenb. Urk. v. 1442: wem sie verluchen verkudten addir verkeufften; dschl. v. 1489: vorluwen hat. Aus ge-, verlūwen wird später ge-, verlauen, z. B. Polgönser Kirchenakten v. 1536: die zehen gulden die Rumpheñne dem kasten gelawen; 1569: differ ader ist verlauen; 1569 S. 18: differ berg ist verlauen zu einem weingarten. — In der Wetterau ist jetzt, wie auch sonst (vgl. Wilmar 242), lehen, ahd. lēhanōn, dafür in ausschließlichem Gebrauch, ebenso in Rheinheffen (C.). — Nur nach dem Bogelsberg hin kommt noch leihen (laēe) mit dem Part. gelaud (geliehen) vor; davon das Subst. die Leihē (Laē), Leihziet. Dazu das Lije [W. schreibt Lie] und Lijegoud, Lehen (L.).

der **Leim** (Laēm). Ahd. lim. Dazu leimen (laēme), auch für stark trinken (L.); d. i. wie angeleimt beim Weine sitzen. — der Leimsieder, ein Mensch ohne Willenskraft (W.). [Ober ein Langweiler.]

der **Leimen** (Lāme), Lehm. Ahd. leimo, mhd. leime neben leim. Das schrd. Lehm ist aus dem Niederdeutschen (altf. lēmo) eingebrungen. — die Leimentaute (Lāmekauere), (L.). — das Leimenloch (Lāmeloch), Lehmgrube (W.). — der Leimenpazēn aus poln. paczguna, getrockneter Lehm, daher westpr. patze Lehmstück (W.).

der **Lein** (Lein W., Laēn L.) 1) Flach als Jahresprodukt. 2) Flachsfame, der aus den Knotten ausgeklegt wird. — Abj. linnen (linne, linnener) leinen, ahd. linīn, mit niederdeutscher Kürzung des Vokals. Daraus substantiviert das Linnen, Leinenzeug, Tuch &c. — das Leinöl (Leinēl), das aus Leinsamen geschlagene Öl. — das Leinsieb (Leinsibb), das Sieb zum Rein-

fegen des Leines; es ist das feinste Sieb in der Wetterauer Landwirtschaft (W.). — das Leintuch (Leinduch), das Tuch, worauf der Wein an die Sonne gelegt und zum Ausfegen gedörret wird. Dagegen Leituch (Leiduch), das Bettuch, worauf man liegt [auch in Rheinessen, vgl. dazu Rehrlein 262], mit geschwundenem n, wie in Seilaken, s. unter Laken (W.). — die Leinwand (Laemed, Laemerd, r unorganisch wie in Earwerd = Arbeit), feines Leinenzeug; davon das Abj. laemerdse(nor) (L.). — Aus dem nieder- und mitteldeutschen Wand, Kleidung, das wir noch in Gewand haben, stammt Leinwand; dagegen ist Laemed auf mhd. linwät von wät (Kleidung) zurückzuführen, das mit dem obigen Wand in Bezug auf seinen Ursprung nichts zu thun hat. Wilmar 245 führt das Liwet aus Schmalkalden und Limmel aus dem nd. Hessen auf (gleichfalls nur für die feinste Leinwand und den Battist), nach L. in Fulda Limet. P. verzeichnet der Leinwand.

die **Leise** (wetter. Låse Låese Lås; vogelsb. Lais) Fahrspur, Geleise. Rechts der Ribda und anderswo, z. B. in Wetterfeld, Oberbreidenbach, Stockhausen, Landenhäusen. Ebenda auch die Wagenleise (Wån-låse und -låese). Mhd. die leise leis. Sonst die Gleise (Glåse Glås) und Wagengleise (Wån-glåse und -glås), so links der Ribda und in der Westwetterau. Schmeller 1, 1511. Frisch 1, 354 (G.). Abj.: Glaß Sulcus stria (W.). Als Neutrum erst seit 18. Jahrh. im Gebrauch.

der **Leist** (wetter. låst; im Vogelsberg laist, z. B. Landenhäusen und lais, z. B. Oberbreidenbach), wie schrd. Leisten. Mhd. leist. Schmeller 1, 1524 (G.).

die **Leite** (Laede und Lid), die Bergleite, Abhang. Vogelsbergisch (L.). — Mhd. lite, altn. hlidh.

das **Leimaul** (Lellmaul), Schimpfwort (L.). — Rehrlein hat aus Schmid Leimaul, d. i. Schweinsmaul bei Döfen, wo nämlich das untere Maul kürzer ist als das obere, und vergleicht pfälzisch Vell, Völl, d. i. großes dickes Maul. Vgl. Schmeller 1, 1469. Vellen ist Nebenform von lassen, das eigentlich bedeutet die Zunge heraushängen lassen.

das **Leisfel**, Strohseil zum Binden der Garben (Vogelsberg);

selten ist die Form Leisel, noch seltener Lansen (Strebendorf). Wilmar 247 hat Lenzel und Leisel. Wie mich dünkt, ist es aus Langseil, Seil aus langem Stroh, d. i. Kornstroh, gekürzt und g weggefallen, wie in Lenz für Langeß (Veger 1, 1882), strengen für strengzen (s. d.). Sel für Seil zeigt sich auch in andern Zinj., z. B. Wendfel (s. d.) für Windseil, Vetsel (so in Stockhausen) für Leitseil, Spannseil für Spannseil (Schmidt 224). Ein in leng geschwächtes lang sehen wir in Lengwidd für Langwied. Leisel aber verhält sich zu Lenzel wie peisen zu pensare (S.).

I. der **Lenz** Frühling, mhd. lenze; wird nicht mehr gebraucht; nur soll nach W. noch in einem Märchen vom Frühling vorgekommen sein: wenn der lang Lenz kimmt, was aber schon Mischung mit II. ist. Im 16. Jahrh. auch der Glenz, z. B. Rößlin im Ehstands arzneibuch 42^b: ein kalt trucken glentz. Wilmar 247. Schmeller 1, 1495. — das Lenzfeld, das bebaute Brachfeld (bei Alsfeld) (P.).

II. **Lenz** aus Lorenz gekürzt: N. ein langer Lenz, und fauler Lenz (Wend-Ummuth I, Nr. 17, 1602): So er kein Herren hat, schämt sich in seinen vorigen Standt und Handtwerck zu treten, laufft lieber umbher, Wurst, Eyer und Käß zusamblen, und dienen also dem faulen Lenzen.

die **Verigkeit**. Rößlin im Ehstands arzneibuch 68^b: Ierigkeit des magens.

die **Verche** (Lërche und Lirche W., Lërche L.), der bekannte Singvogel. (Ahd. lërichâ, mhd. lërche.) Häufig Neutrum, wie wenn es eine Verkleinerungsform wäre [so auch in Gensingen bei Bingen (P.)]. L. verzeichnet auch das Nërjelche (vgl. Nilje für Linie).

der **Vermen** (Lërme), wie schr. Lärm. Zu Annerod und im Busckertthal ein besonders aufgespielter Kirchweih Tanz im $\frac{3}{4}$ Takt zu laut jubelndem Aufhüpfen der Tänzer und Tänzerinnen mit Gesang. Solche Lieder sind:

1) Drei dromp drl!

Die Mannsleut dei hunn Fllh!

Die Weibsleut dei hunn Läusercher,

Dei beiße wei die Mäusercher

Drei dromp drl!

- 2) O wär' ich einmal
im Busecker Thal!
Die Schönheit der Burschen!
Die Schönheit der Mädchen!
O wär' ich einmal
im Busecker Thal! (W.)

lernen (lerne W., learn L.) ist wetterauisch allgemein für lernen und lehren, daher: einen anlernen. Simplicissimus: ich sollte ihre Tochter auff der Laute lernen schlagen; das.: Also fieng ich gleich etliche Tage hernach an, Salpeter-Erde zu suchen, und diejenige Neuffen, so mir zugegeben waren, zulernen, wie sie denselben von der Erde separiren und läutern solten; das.: selbigen zu unterrichten und mores zu lernen (W.). — Daher öfters gelernt und ungelernet für gelehrt zc., wenn nicht diese aktiv aufzufassen sind, wie ahd. ungalernit (L.).

lernisch (learnsch), gelehrig, bes. en learnsche Kobb hân (L.) die **Leser** (Lese), überzählige Stiche im Kartenspiel, scheint Wz. zu sein (L.). — Schmeller 1, 1513.

lesel wählerisch, heifel im Essen und Trinken (Schlitz, Lauterbach, Stodthausen), z. B. hâ is è wink lesel. Von lesen im Sinn von auswählen. Vgl. körisch, erber, niedlich, speisig (S.).

lesen (lêase, Prät. låas, Part. gelêase), ahd. lësan, got. lisan 1) sammeln, bes. beim Ernten, z. B. Ähren, Getern, Kartoffeln lesen [am Main und Rhein lesen = die Weinernte (Weinlese) besorgen. Rehrlein 263]. 2) Buchstaben zusammenlesen, d. h. zu Wörtern und diese zur Rede verbinden. belesen, z. B. Linsen, Suppenfrüchte zc. Nl.: nicht viel Federlesens (Fearrerlêases) machen (L.). — verlesen (verlêase), so zerstört, daß man die Stücke nicht zusammenlesen kann (L.). — Wilmar 348. Rehrlein 427.

die **Lesche** (Lesche), Lasche (L.). — Von Lasche, angefehter Streifen, eingefehtes Zeug- oder Lederstück (schon mhd. die lasche) Schmeller 1, 1520.

lest, die alte Form für lezt, hat sich auf dem Bogeläberg und in der Wetterau erhalten: verkürzt für lebest von laß, wie best für bebest von baß. Als Adverb bedeutet es nicht selten leztlich, neulich, z. B. lest huf ich en gesehn. Auch in Baiern ist lest noch üblich.

der **Lette** Thonerde, Töpferthon. Mhd. letto, mhd. lette, Alberus „Lettch argilla“ und „Lett limus, daraus man Ziegel macht“. Heute in der Mundart teils Latt, teils Lettch und Littch (Gießen). Daher in Ortsnamen, wie die Lattwiese bei Oppershofen im Bruckfeld (Polgönsfer Kirchenakten 1569) und „am Lattichboden“ in der Niedererlenbacher Gemarkung (W.). — Adj. lettig (leddich), thönig; latschig (ladschich, ledschich), zäh, schmierig (von Erde und Rot) (L.).

lezen, mhd. letzen, urspgl. laß machen und hemmen, geht 1) in die Bedeutungen wovon ausschließen und schädigen über. Es findet sich nhd. jetzt nur in der Zins. verlezen, aber auch diese ist bei uns nicht volkstümlich. — die Lezung: lezung geistlicher fryhung. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 362). — leziggen. Urk. v. 1490 (Ordnung des Glückspiels in Mainz, Qu. 1880—84, S. 34: Item solle nyemants den bestender (Pächter) mit worten oder werden in argen leziggen. 2) beenden, verabschieden, (zum Abschied) Freundlichkeit erweisen; refl. sich gütlich thun. — Davon die Leze, Ende, Abschied, Abschiedsgeschenk, Abschiedsmaß. Noch heute in Anlehnung an lezt erhalten: Zu guter Lezt, d. i. zum Schluß. — lezeln. Frölinkint f 4^a: Alsbann thun die begirlichen augen (der weinsüchtigen) die matronen hindergehn und lezeln.

die **Lezt** (Lätzt, auch Lëax) Lektion. Bei Alb. Ietz, z. B. Fabeln 49, S. 200: Da sprach der Frosch, Ich bin gewesen zu Eöllen, und hab hören lesen Alberte Magnus öffentlich, Noch nie kein lez verseumet ich. Leuthonista; Leze letze Lectio lectiuncula (W.) (das und die legs L.). — Mhd. bedeutet die lecze lezie leczge auch die Vorlesung eines Schriftabschnitts im Gottesdienst und den biblischen Lesetext. 3. B. Münzenb. Urk. v. 1404: die „iargetzhte“ von Johann v. Linden sollen begangen werden „mit nun (neun) lezegein der großen vigilie“.

die **Leuchte** (Läechde) 1) Laterne, daher das Läächdelöchd, Licht in der Laterne. 2) fig. trübes Licht (L.). — leuchten (läächde), namentlich mit Licht und Leuchte. N.A.: einem heim leuchten (aëm haëm oder hãm läächde), d. i. einen verbienter Maßen abweisen; aëm an l., d. i. einem einen Schlag

an den Kopf geben (L.). — durchleuchtig (durchläechtig), durchscheinend (L.). — das Leuchtholz und der Leuchtwisch, dasselbe was Leuchtfeuer, d. h. Feuer im Leuchtkoch neben dem Backofen, das dazu dient, diesen zu erleuchten (Wetterau und Bogelsberg). Ich habe die beiden Wörter nirgendwo verzeichnet gefunden (H.).

der **Leumund** (Läemöd), ahd. liumunt, aber schon mhd. kommt liumet und leumet vor (L.).

die **Leute** (Lääd, Lää), Mz. 1) Gefinde, Tagelöhner. 2) mit Possessivpronomen (z. B. meine) Angehörige. 3) Bürger und Bauern im Gegensatz zu Vornehmen. Ahd. liuti liute liut. 3sinf. Bettelente (Bealläe). Abfall vom Flache beim Reffen. Spielente (Schbeilläe, Schbilläe), Musikanten (L.).

die **Libertät**, Behaglichkeit, Freudigkeit, Freundlichkeit. Davon das Adj. libertätisch (z. B. Alsfeld). Ausspr.: Liwwredët, Liwweredët. Beispiele: wêi ich äans Haus kôm, wâr alles Liwweredët, d. h. froh und freundlich (Annerob): ich wâr med grüßer Liwweredët offgenomme (H.). — Rehrin 266.

das **Lid**, **Lied** (Lid), Deckel, oberer Teil, Klappe der Flachsbreche. Ahd. hlit (L.). — In der Schriftsprache nur in Augenlid, wofür der Wetterauer Gleff sagt.

libeganz (ldegânz in Schliß, Lauterbach, Frischborn, Landenhäusen, Stockhausen, Altenschlirf, Steinfurt bei Herbststein, Moojer Grund, Herchenhain, Fleischenbach; lregânz im ganzen Alsfeldischen; gldegânz Rirtorf) bedeutet 1) ganz, unverfehrt an Gliedern; 2) ganz, unverfehrt im allgemeinen; 3) vollkommen. Beispiele: hai äass nôch ldegânz (Landenhäusen); dâs Glâ äass nôch lregânz (Annerob); dâs waiß ich lregânz (Oberbreidenbach). — Niemand erwähnt dieses Wortes außer Frisch 1, 355, wo es heißt: „Gliegdanz an allen Gliedern ganz, nicht zerstückelt noch zertrüppelt“. Das Wort ist eine 3sinf. aus ganz und Lid, das genau mit mhd. lit, Mz. lide und lider übereinstimmt und jetzt nur in Glieb, d. i. Ge-lieb mit verlängertem i erscheint. Unverfehrt und ganz sind Begriffe, die sich sehr nahe berühren, wie das aus heil gefürzte hell (s. d.), das lateinische

integer und das griech. ελος zeigen. Was Wilmar 248 sagt: „Iedig ganz, völlig, meist mit ganz verbunden“, und Reinwald 2, 83: „Iedig und ganz unzergliedert“ muß auf Irrtum beruhen (S.).

lieben (leöwe), dafür gewöhnlich lieb haben (leöb hân). — **liebeln** (leöwîln) 1) lieben, 2) (vom Hunde) wedeln (L.). — **lieblich** (leöblich) 1) lieblich, 2) laulich (s. lau) (L.). — **der Liebhaber** (Lëibhowwer), häufiger als im Schrö. von dem erklärten Geliebten gebraucht. — **die Liebung**, Frölinkint b 3^a: die hurische Liebungen verschaffen sampt dem schaden größlich unehre. Daj. e 4^a: das [daß] spiel eyn beliebung eyns lustigen lebens und der sinne sei. Sonst kommt Liebung häufiger im Sinne von Geschenk, Verehrung vor.

liederlich s. v. als leicht, leichtfertig. Vgl. Luder. — **Abd. Liederlichen**. Kößlin im Ehstands arzneibuch 42^b: das den frauen liederlichen mißlingt, von leichter ursach wegen. — **verlieberlichen**. Simpliciff. 40²: spielte sie nicht allein der grossen Frau, sondern verlieberlichte auch alles in der Haußhaltung.

liefern (liwwern). Aus dem franz. livrer. Mhd. libern und liebern (die Brechung in ie schon in einer Riedeselißchen Urk. v. 1492), beide Formen in Friedb. Urk. 512, 629. Alb.: Ich liffer, mitto, reddo, ich uberliefer. Fabeln (1590 Bl. 116^b: Ich meyn, er lieffert ihm ein Schlacht (die ältere Ausg. S. 172 liebert); Bl. 117^a: Der Beer ein reicher Herzog war, Dem mußt man lieffern alle Jar Auff Martini des Morgens früh Neunhundert Efel, tausend Rhü (die ältere Ausg. S. 174 libern) (W.).

liegen (laije W., laöe L.; Prät. lâk lâ W., lâg lâ L.; Part. gelâje W., gelêje gelêe L.). Dem Mhd. ligan, mhd. ligen entspricht das Wetterauische leije nicht im Stammvokal, es ist dafür ligen anzusetzen. Der Grund dieser Unregelmäßigkeit liegt in der Zusammenziehung, welche die 2. und 3. sg. des Präsens regelmäßig im Mhd. erleiden, list lit steht für ligost liget, und gerade in dem heßischen Leben der h. Elisabeth (s. Nieger, S. 30 und 390) kommen auch lin gelin für ligen geligen vor. Aus diesen zusammengezogenen Formen ist i (nach jetziger Aussprache ei) auch in die andern übergegangen. So steht in einer

Frankf. Hf. (Lektion von der Geburt unsers lieben Herrn): Sihe hie leigen ich in disser kruppen. Alb. hat neben „ich lig oder schlaf, ich lig ob, lig uff etwas“ auch „ich schlaf oder leig bei seits allein, ich leig zu bett, ich erleig (deficio); aber stets „es ligt“. Dersf. Fab. S. 142: Und wann sie dir nicht danken will, So leig dir auch daran nicht vil. Die 2. und 3. sg. Präs. lauten wetterauisch leist und leit. Für letztere steht im Grüninger Kirchenginzbuch noch lijt, d. i. lit.

das **Diesch** (Lisch L.), Dieschgras, bes. getrocknet und zum Stuhlflächten zc. gebraucht. Altniederdeutsch læsc, niederl. liesch und lies deutet auf urspgl. ie. Dagegen kommt ahd. die lisca (Niedgras, Farn) vor, wozu wetterauisch Lisch stimmen würde, das W. in den Vorarbeiten aufführt. Pfister 163.

die **Lilie** (Nilje) (L.).

lind (läend), weich, zart, milb. Mhd. linde. Davon die Lindigkeit (Lëndichkaed) (L.).

das [L. ber] **Lind** (Länd W., Lënd L.), Baumbast. Das Wort Bast ist in der Wetterau unbekannt. Lind bezeichnet wohl urspgl. nur den Bast der Linde, so auch Alb.: Tilia, philyra vel phillera, lindenbaum, oder das lindt. Tilia heißt auch lindt von andern beumen, ut Ulmo etc. Vgl. Altenstädter Weistum v. 1485 bei Grimm III, 455: were es sach, das ein innerder lint in der Marg (Mart) geschlißen het und het seile darauß gemacht (W.).

die **Linde** (Lëanne W., Lëenne L.). Mhd. lintā. Abj. linden (lëenne, lëennener L.). Die Linde steht gern bei Kirchen und auf einem freien Platz im Ort oder außerhalb desselben, wo dann in vielen Dörfern zur Kirchweih darunter getanzt wird. In alten Zeiten wurde häufig unter einer Linde Gericht gehalten (W.).

lingen, gekürzt =ling, bildet Abverbien, mhd. und anhd. (ahd. lingūn). In der heutigen Schriftsprache findet sich dafür -lings, wie in blindlings u. a. — finsterlingen. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, C^a: Ja so müssen wir alle finsterlingen schlaffen gehen.

die **Linie** (Nilje). Dieselbe Aussprache wie Lilie in der Wetterau (L.).

link (līng, lingd ℓ.) verwandelt im Vogelsberg das auslautende k nicht selten in t, z. B. in Oberbreidenbach, Romrod, Angerod und Rirtorf. Im Lauterbachischen wird noch dazu der Vokal i in ei verlängert, z. B. Er stellt sich leint an (℥.). — Eher möchte aus der erweiterten Form linkt durch Wegfall von k dieses Vogelsbergische lint entstanden sein. ℓ. vermutet, daß jene aus einem mhd. Subst. die linkede (Hand) sich gebildet habe. — links (lings, ein Lingser), aus dem Adv. gebildetes Adj.: er ist links, d. h. er gebraucht die linke statt der rechten Hand (ℓ.). Vgl. Weigand im Wb. — linkisch (lingisch), wie schrd. — der Linktag. In der Wetterau sagt man dafür Linkdätsch. An den Orten des Vogelsbergs, wo lint gesprochen wird, heißt es Lindatsch. Andernorts hört man Linkhand (Linthand Glimbach). Vgl. Taze (℥.). — Davon das Adj. linktäsig (lingdadschich) (ℓ.).

der **Lippe** (Löbbe), Rodschopf (ℓ.). — Rehrein 265 verzeichnet nur die M₃. Lippen, Rodklippen. — der Lippe, M₃. Lippen (Libbe), zu Buzbach das Gebäck, das in Gießen Teigscher (Dädschër) heißt (W.).

Lips, Abfürzung aus Philippus. 3snf. der Drecklips (Dregglëbs) und Säulips (Säelëbs) (ℓ.).

das **Loß** (Löb), loben (löwe). — die Lobung. Frölin: kint e 2: vergeblich ist die lobung des weins also zu erhöhen, diemeil sie doch niemand straffet. — Lobesang, mhd. Urk. v. 1405: Johann von Linden stiftet 12 Turnose dem Pfarrrer zu Minzenberg „dar umb sal man naiflichen und alle tage singen den heiligen ladesang van unß liben frauwen Salve regina zc. wan man dye hoemesse sal anehebin zu singen adir zu lesin. — lobwirdigen. Frölinkint e^b: das (daß) unser bruder den wein lobwirdiget und erhebet.

das **Loch** (Löch W.; Läch ℓ.). 1) Höhle, vgl. bes. ahd. steinloh und luhhir. 2) Gefängnis, finsternes Haus u. dgl. (ℓ.). 3) auch eine tiefliegende Erdsfläche, wie in einem ältern Gießler Volksreime: Gleiberg liegt auf der Höhe, Und Wismar in der Nähe, Und Gießen liegt im Loch zc. (W.). — Dorf Holzhausen „im Loch“ bei Fronhausen a. d. Lahn, liegt in einem engen Grund

den man nicht von weitem einsehen kann. Com. 124: Er pfeift auf dem letzten Loch, d. i. röckelt schon (von einem, der dem Hungertode nahe ist).

das **Loch** (Lü, Lugg), niedriges Holz, Busch, Hain, Wald. Mhd. der und das löch, lö [Grüninger Kirchenzinsb. S. 30: von eym morgen wiesen zu bergheim undewenig dem lohe], noch in Bezirksnamen, z. B. das Loch (Lü) ober der Lochkuppel (Lü-këbbil), ein Hügel; der Lochsteg (Lüschdëg), ein Wäldchen mit einem Stege in der Nähe; das Golschloch (Gollschlü), ein Bergfeld; der Lugberg (Luggbëarg), ein Berg (L.). — Wilmar 252. Im Mooser Grund Loch und Loch in Eigennamen (L.).

die **Lohe** (Lü), Gerberlohe. Mhd. 1482 löhe, sonst das lö. — der Löwer, Löher, mhd. löwer, löer, Gerber. In Friedb. Urk. 513, 634 löwer. — die Löberstraße = Gerberstraße in Lauterbach (L.). — Pfister 165 Lohn als masc.

die **Lohe** (Löñ), Flamme. Ab.: Flamma, der lan, wobei er auf „feuer“ verweist. Wilmar 252 führt aus Niederhessen Lohne an. L. will das n aus den cas. obl. lohun herleiten. — das Lohfeuer (Löñfauer), Lohfeuer (L.). — Lohzig (löñzich), brenzlich, nach Lohe schmeckend. Wohl aus lohzig, nicht aus löñ-zich (L.).

der und das **Lohn** (Lüñ), wie ahd. der und das löñ (L.). — Lohnarbeiter. Als. Amtsrechn. v. 1410: Johannis Baptiste rechniten wir myt Conr. Rejin von Zelle dem Lonerbeider von aller erbeid by he u. s. w.; an anderm Ort: myt Henn Hoffeman dem Lonerbeidir.

Loicht, strack niederliegendes Haar. Frischborn (L.).

die **Löpp**, **Lepp** Trinkgefäß, ähnlich der Gelte, an der kurhessischen Grenze (Gegend von Salzschluf) gebräuchlich. Wilmar 252. Reinwald 1, 97 (L.).

Lorber (Norbiñ, Mz. aus Lorbeeren) (L.).

das **Los** (Lôs), Mz. Löser, Nachgeburst beim Vieh (Wetterau, Vogelsberg). Davon sich lösen, die Nachgeburst ausstoßen (L.). — Weigand stellt es im Wb. zu los, lösen, obwohl dieses in der oberhess. Mundart lös gesprochen wird.

das **Lofement** (Lussemend, Mz. Lussementer), Wohn-haus, -zimmer. Aus franz. logement. Ab.: Lofement, Contubernium. In der Schriftsprache jetzt veraltet (W.).

die **Lote** (Löde, Lich und Laubach, auch in Latte verderbt), einjähriger Schoß; bes. in der Zinsf. Sommerlote, bei der schon ahd. sumarlata neben -lota vorkommt (W.). Sommerlad als Familienname.

lu! lu! (lä! lä!) Lockwort für Gänse (L.).

luchsen in abluchsen 1) einem etwas listig ablugen, abspähen. 2) durch List und schlaue Überredung von einem etwas erhalten; beluchsen hinterlistig übervorteilen (Rehrein 69 auch = belauschen, belauern). Grimm schreibt ablugsen, wie wenn es eine Weiterbildung von ablugen wäre, Weigand führt es auf Luchs zurück, dessen scharfes Gesicht sprichwörtlich ist. Beispiel: Er häts ein aus der Tasch geluchst (P.).

lück (lick, lekk, läack W., lög L.) locker, mürb, besonders von Brot und Kuchen (wetterauisch und vogelsbergisch). Lück-Koche sind Kuchen, die aus Weizmehl und Kartoffeln bereitet werden (Herchenhain). Lück ist das umgelautete luck, das schon mhd. neben lück und locker vorkommt (Vexer 1, 1975; 1951) und sich in der Schweiz erhalten hat (Stalder 2, 183). Schmeller hat lugk und lugker. Aus lucker ist unser schrb. locker geworden, und luck verhält sich zu lucker wie lumm zu lummer (G.). — Rehrein 267. Pfister 168.

das **Luder** (Lüder, Lurrer) 1) Fleisch verreckter Tiere, auch Schindluder (Schinnlurrer). 2) (wie Nas) arges Schimpfwort für leichtsinnige und zankfüchtige Personen. 3) scherzweise und verächtlich: Luder auf sich haben, d. h. Fleisch, Fett. Mhd. luoder, mitteldeutsch lüder (Lockspeise, Verlockung, Schlemmerei, lockeres Leben). Davon ludern (lüdern, lurrern) leichtfertig, müßig, lustig leben; mhd. luodern (reizen, verlocken, schlemmen). Zinsf. herumludern (erimlurrern), müßig und leichtfertig umher-schlendern ohne den Nebenbegriff der Ausschweifung. Daher das Geluder (Gelurrer). Hieran lehnt sich läderlich (lirrerlich), nachlässig in Kleidung, Arbeit zc. L., der übrigens an eine Wurzel lut bedecken oder Zusammenhang mit schlottern denkt

und Fleisch als (schlotternde) Bedeckung der Knochen zur Grundbedeutung macht. In jedem Falle mischt sich das Wort mit lotter, d. i. locker, leichtsinnig, der Lotter, d. i. Taugenichts, sowie mit lieberlich, leicht, deren Abstammung auch noch nicht feststeht. Ein Lüderisch hat Frölinkint c 3^b: solche bübische Lüderische Spiel.

die **Luft** (Loft W., Lüfd L.); ahd. und mhd. meist der luft. Verkleinerungswort: Lütchen (Löstche) (W.). In der Bedeutung „lustiger, leichtsinniger Jüngling“: der Luft (L.). — lüftig (lästig W., löflich L.) 1) lustig. Alb.: Aërius lüftig. Beispiel: hei äass be lästig, hier ist es zu lustig. 2) M.: der lüftige Teufel, z. B. daß daich der lästig Daiwel höllt! und der Kerl äass vom lästige Daiwel! d. i. der ist ein durchtriebener oder auch in allem Bösen geübter Kerl (W.) [von L. in der Bedeutung „in der Luft wohnend“ gefaßt]. 3) fig. leichtsinnig (L.). — der Lüstling (Löstling), lustiger, leichtsinniger Mensch. Geibel 23: Si lääst ihm brave Vorsch bevoß — Gan schafft sich dann dean Vestling oh. — läften (löfde) 1) auslüften. 2) ein wenig heben, daher refl. sich läften, von Holzwerk an Gebäuden u. dergl. (L.).

lügen, erst mhd. nach Lug gebildet statt des noch ahd. vorkommenden liegen. W. bezeichnet als wetter. Ausspr. löije, das zu mhd. liegen stimmt; L. dagegen lië (Prät. lug, Part. gelöe, das bereits die in die Volksmundart übertragene neuere Form des Schr. ist. — Lügenstrafen. Rigrinus Widerlegung R. 4^b: darffestu Christum lügenstraffen, was soltestu denn nicht anderen Leuten thun? — der Lügener (Liëner), ahd. luginari (L.).

lulciern, müßig gehn, nichts thun, z. B. der luleiert de ganze Däk dö erimm (Ujeborn). Nehrein lojern (Ufingen), faulenzgen (F.). In Westfalen bedeutet lüern lauern, auch langsam sein, schleichen (Woefte 165).

die **Lümbe**, d. i. die Lende, die Weiche und der Rückenteil daneben. So schreibt man das scherzhaft und verächtlich, wohl meist in der Mehrzahl gebrauchte wetterauische Wort Lombe, z. B. Häh 'm äan die Lombe, d. i. hau ihm in die Weichen (unteren Seiten)! Hier kann Lombe auch die Einzahl sein. Es ist nichts anderes als das lateinische Wort lumbus (ital. lombo,

franz. lombe, d. i. Lende) und kommt schon in dem auf der Universitätsbibliothek zu Gießen befindlichen, über 500 Jahre alten deutschen Brevier (Blatt 111^a Pj. 38, 8) vor: «Wan mine lumpen sint mit bekorunge erfult», d. i. denn meine Lenden sind mit Anfechtung erfüllt. W. im Intell.-Bl. 1846, No. 61, S. 247.

lumm (lomm), **lummer** (lommer), **lummerig**, **lummericht** locker, schlaff, lose, nicht mehr fest. 3. B. des Säil iss lomm (Landshausen); O wie lummerig und wie dünn (aus einem alten Verschen) (P.); ihre [der alten Frauen] lange Brüste weiß ich nichts andern zuvergleichen, als zweyen lummerichten Röh-Blasen (Simpliciff. 106). Davon lummern, herumlummern schlattern, herum schlattern, herum schlendern, wie lampeln, pampeln. Vgl. auch Simpliciff. 100: Solches versalkte allen Spaß, und alles Freuden-Geläch verlummerte wie ein Sackpfeifen-Zipffel, dem der Plast entgangen (W.). — Wilmar 284 lumm, lummer, lummerig. Rehrein 267 lummer, lummerig. Schütz 2, 18 lomm, lommelig. Schmeller 1, 1473. Frisch 2, 627 lummeln.

der **Lump** (Lomb), verlumpter, dann überhaupt widriger, gemeiner Mensch. Dasselbe wie der Lumpen (Lombe), [das erst mhd. vorkommt]. Davon lumpen (lombe) 1) neutral, liederlich leben. 2) tr. zurücksetzen, wie einen Lump behandeln. Nl.: sich need lombe losse, d. i. in Ehrensachen sich nicht zurückziehen (L.).

die **Lun** (Lun), Achsnagel vor dem Rade. Mhd. die lun, mhd. lun lon und löne. Rehrein Lohne, Lahn, Lann, Lün (aber als masc.). Wilmar die Lunn, Lün. Schmeller der Loun- oder Lun-Nagel und der Loner. Eine Erweiterung davon ist die Lünse, altniederdeutsch lunisa, im Leuthonista lunse, das P. in der Bedeutung von Achsnagel aufführt. L. hat es als Lünze (in der Lünzezabbe, d. i. Lünsezapfen), Lünse und Lise bezeichnet, stellt aber einen Unterschied auf, indem er Lun (freilich als masc.) von dem Achsnagel versteht, wenn ohne Leitern und die sie tragende Lünse gefahren wird. Bestimmter noch erklärt Wilmar, wenigstens für Oberhessen, Lünse für den Stoß mit Ring, welcher letztere das Vordertheil der Rade umgibt und das hervorragende Ende der Achse umschließt und selbst von der Lun, dem Achsnagel gehalten wird, während der Stoß am obern Ende

durch ein eisernes Band mit Ring mit der Wagenrunge verbunden dieser zur Stütze dient. Diese ganze Einrichtung heißt im kurheffischen Oberhessen Lünse (gespr. Lins) und wird in Lünsestütz und Lünsenzapfen unterschieden. Pfister hat Lünste 168.

lunger (lung̃er), lästern, begierig. Mhd. lungar (fertig wozu, hurtig). Davon lungern (L.).

die **Lunkel** (Lunkel), Vertiefung, die strömendes Wasser im Boden wühlt und reißt, wo sonst kein Wasser fließt, z. B. bei Gewitterregen in Äckern (W.).

lunzen (lonze) wohlgefällig schlummernd oder halbwachend im Bett liegen, ein Schläfchen machen, besonders über die Schlafzeit oder außer ihr, oder von Kindern, die in der Mutter Schoß ruhen. Häufig auch transitiv gebraucht im Sinne von schlummern lassen, einschläfern, z. B. ich will das Kind ein wenig lunzen, ich hab das Kind gelunzt. Lonz dëch (mach ein Schläfchen) sagt man zum Kinde. Schon mhd. lunzen schlummern. [In gleichem Sinne verzeichnet L. lenzen; wohl Anlehnung an Lenz; fauler Lenz, s. d.]. die Lunze (Lonz) eine faule lieberliche Person und der Lunzer (Lonzer) ein fauler Schläfer. — Wilmar 255. Schmidt 105. Reinwald 1, 99 (W. und G.).

der **Lupp̃er**, leichtsinniger Mensch (Sießen, Mtsfeld, Lauterbach), vielleicht eigtl. Trinker, von luppen, läpfen, heben (G.). Vgl. Lüpfein = Schluck G. Wb. — Rehrein 268 die Lupp̃ch, lieberliche Person (Westerwald) [dürfte sich durch Luppe, Hündin erklären G. Wb.]; der Luppel, Branntweintrinker (Caub); Lupp̃chen trinken (rhein.). Vgl. Pfister 169.

der **Luften** Loste W.; Losde, Mz. gleich, und Lusde, Mz. Lëde L.), Lust wozu, Gelüste, Appetit. Voc. Ex quo: Voluptas loste. Mhd.: expleo voluptatem, ich büß mein lusten; der ein lusten zun [Fisch-]teichen hat; ich mach ein lusten oder lustig zu essen. Gilthausen 55: Warzu sie etwann lusten han; 73: Ich [Actaeon] wil hin in die suche gehn darinnen meinen lusten sehn; 13: Nider aber truckt mich der Sack, Welcher von lusten voll gepadt; 61: Nach allem lusten werd ihr s' kriegn. [Com. 97: so hastu lusten zum Soldaten leben?] (W.). — Das Mhd. kennt nur ein

starkbiegendes der oder die lust; so hat auch die in Hessen 1428 geschriebene Hs. der Klausnerin Elisabeth (Birlinger *Uemanna X*, 87) des Lofes und Lofen (Dat. Mz.) der Wernt (Welt). Die schwache Form, deren Nom. urspgl. der Luste lautete, scheint erst in dem 15./16. Jahrh. aufzutauchen; sie ist in Mitteldeutschland die übliche. *LD.* stellt auch die Lust (Losd) im Sinne von Genuß, Freude als volksüblich in der Wetterau auf. — lustbar, erscheint erst spät mhd. und anhd., es ist jetzt veraltet, ebenso wie lustbarlich. *Frölinkint a 3^a*: schlechthaffige, lustbarliche essen. — die Lustbarkeit (Losberkääd *L.*). Weigand im *Liedchen von der Wetterau Str. 6*: Do hott m'r noch d'r Erwet Frahd Gann uff d'r Kirb sein Vossberkahd. — *L.* will es nicht von der schr. Form herleiten, sondern von einem unpersönlichen Verb losbern, das er im Sinne von gelüsten verzeichnet und mit Bildungen wie dosbern u. ä. vergleicht.

lustieren, sich (losdirn *L.*) sich belustigen. Davon die Lustierung (Lostiring *B.*). *Ab.*: Diverticulum, lusteering. — erlustigen *Frölinkint* in der Widmung: mit lesen sich darein zu erlustigen. — belüftigen. *Nigrinus Vest. d. 1. Centurie B 4^a*: das es den Vesper mehr belüftige denn befestige und ergere.

die **Lutsche** oder das **Lüttschen** Saugpüppchen (Nachen); in Oberhessen zc. der Lutscher (Ludscher, nach *L.* auch Ledscher) der Saugbeutel für Kinder aus Leinwand, um sie zu stillen. — Davon Lutschen (ludsche), an einem solchen Saugbeutel oder auch an den Fingern saugen; übertr. z. B. behaglich und langsam Kaffee einschlürfen (*Datterich*: Er sitzt uff seim Kanabee und lutscht Kaffee). *Rehrein 268*. *Ab.* der Lutscher, ein Mensch, bes. Kind, das lutscht, in der Verkleinerungsform Lutscherchen; die Lutsche, ein Weib, das lutscht, meist in Kaffeelutsch, dann ein träges liederliches Weib (*L.*). — *Lusch* (*Lauterbach*) (*H.*). — *Rehrein 268*. *Schmeller 1, 1543*: der Lautsch, träger Mensch. Weigand im *WB.* setzt das Wort durch Vermittlung von Ludel in Verbindung mit dem niederdeutschen Lull, Röhre zum Abfließen einer Flüssigkeit. Dies ist leicht möglich, aber ist Lull aus Ludel zusammengezogen, so bezeichnet es zunächst einen Lappen oder Streifen Zeug, der zusammen und um etwas gewickelt wird.

So Doornkaat 2, 544, der sehr passend auf ahd. ludera; mittelnd. ludere, neund. lür lüre hinweist, das eine wollene Decke oder Windel für Säuglinge bezeichne und von ahd. ludo, mhd. lode, d. i. grobes Wollenzeug, Überwurf, Decke, Mantel herkomme. Die zusammengezogene Form lullen, der Luller, d. i. saugen und Sauglappen kennt auch Oberdeutschland schon am Ende des 15. Jahrh. In Rheinhessen und der Pfalz sagt man Schluher, in Schwaben Koller und Schnuller.

Lügel (Lędzil L.), Klein. Ahd. luzil. Noch in Ortsnamen, wie Lühellinden. Im Grüninger Kirchenzinsb. S. 17: uff dem lühelfelchin, d. i. Lühelfeldchen; ebendas. S. 36 auch ein Kleinfeld: an dem cleynfelde. Urk. v. Buzbach (Baur II 391) v. 1310: in campo dicto Luczifelt.

M.

die **Mache** (Mach), Handlung des Machens, Bearbeitung. **M.**: [etwas in der **Mache** haben, d. i. mit etwas beschäftigt sein, umgehen, auf etwas finnen]; jemand in der **M.** haben, d. i. einen verb. mit Worten oder Werken, bearbeiten (ℓ.).

machen (mache); Präsens: du machst, er macht; Prät. Ind. ich macht' (mâcht'), Konj. macht' (mâcht') [Florst. Weist. von 1416 (Grimm III, 418): wer unrechte wege mechte uber die bunde, ist der geseßen, so sal man in phenden für die buß]; Part. gemacht (gemâcht) 1) machen. 2) etwas machen = cacare. 3) sich machen = tüchtig werden, ziemlich wohl gedeihen, vorankommen, von statten gehen. 4) etwas weg-, fort-, hinaus- u. machen = bewegen, rücken, daher: sich fortmachen = fortgehen, bes. heimlich (ℓ.). 5) intransf. besonders in Verbindung mit fort oder zu: eilen, schnell verfahren. 6) mit folgendem auf oder nach: reisen, z. B. mër mache uff Dârmschd, mër mache uff Framfêrd, nôch Amerika (W.). — abmachen (âbmache) 1) losmachen, abnehmen. 2) Obst einernten. 3) über etwas übereinkommen, geschäftlich abschließen (ℓ.). — anmachen (ônmache) anheften, nähen, nageln. 2) (Feuer) anzünden. 3) (Teig) zum Gähren anstellen. sich an einen machen, 1) einen mit Bitten u. angehn. 2) jemand mit Worten oder Werken angehn. 3) sich anschwemseln, meist sich an einen herbei machen (ℓ.). — heruntermachen (eronner mache), sehr schelten (ℓ.). — herbeimachen (ëbai mache) refl. 1) Freundschaft, auch Versöhnung suchen. 2) kommen, um einen Anteil u. zu erhalten (ℓ.). — vermachen, verderben (ℓ.), in Unordnung bringen. — zumachen schließen.

der **Mächer**, d. i. der etwas macht; meist in 3^{er} S., z. B. Possenmächer (Bossemecher) u. Voc. Ex quo (1469): Pellifex, eyn belß mecher; Purificator eyn reyn mecher; gesuntmeyer (Salvator); Sellarius eyn satzel mecher; schomecher (sutor); Unguentarius eyn salben mecher. — **Ab.** hat bildmeyer für Bildhauer; salbenmeyer aromatarius (**W.**). — Ein **Mächer** heißt (mit sanfter Verachtung) einer, der sich mit Wichtigkeit aller möglichen Geschäfte, bes. Vermittelungen, annimmt (**R.**).

Mächt steht für Gemächt (s. d.) einzeln bei Rößlin im Ehstands arzneibuch 28: zu den mächten. Vgl. Schmeller 1, 1564.

mächtig, steigernde Partikel, z. B. er hat sie mächtig lieb. **Ab.:** immensus, mächtig groß, unmeßlich groß (**W.**).

madelig, modelig mackelig, (möckelig **W.**, maggeliich **L.**) angenehm fett, so daß es sich zart anfühlt, fleischig, z. B. madelige Arme. Schmeller hat mocket und mockelicht, Schmid gemogelt = fleischicht. Er leitet es von schwäbisch der Mockel, d. i. großer Brocken Brot oder Fleisch. Vgl. mhd. der mocke, großer Klumpen. Rehrlein 269 gibt madelig und mudelig.

maden (mägge), wie waden (s. d.) = dichten Tabaksrauch von sich blasen. Vielleicht ist wögge aus der letzten Silbe von Tuwägg (Tabak) gebildet. — die Madememme (Mäggememm), Art kleiner Tabakspfeifen (**L.**).

mag, meg (mack ober mock, meck), abgestumpft **ma** (mâ), wird sehr häufig mit angelehntem is, ins, ins (s. d.) verbunden, um auszudrücken: es mag sein, es liegt mir nichts daran, meinetwegen. **Z. B.** Motter, die Bouwe (Jonge) sein ön de Quetsche. — Mock-ins oder mâ-ins. Es gehört mag und meg ausschließlich dem Vogelsberg an, ma der Wetterau, der Gegend von Grünberg, Ulrichstein, Homberg a. d. D. Die Wendung mag=iß kommt schon ahd. vor (Graff 2, 607. Grimm Gr. 1, 883). Offenbar ist es eine abgekürzte Wendung und man muß sein ergänzen, das auch oft hinzugefügt wird, in welchem Falle ins weggelassen oder durch unbetontes es ersetzt wird. **Z. B.** mock sein neben mock-is (Rudingshain); mack sein, 's mack sein neben mack-ins (Lauterbach); mock sein neben mock-ins (Landenhausen); 's meck sein

neben meck-iñs (Meßloß, Weidmoos); 's mock seng neben mock-iñs (Herbstein); 's mâ sein neben mâ-iñs (Annerod, Altbach). Unbetontes es an der Stelle von iñs erscheint auch manchmal, ohne daß sein hinzutritt, z. B. 's mock neben mock-meck-iñs (Zell); 's mâ (Staufenberg); mâ 's (Felba). Bilmar 185 (G.).

die **Magb, Meit** (Mäd, Mz. Märe, d. i. Magden: Mägde wäre Mäd) ahb. magad, mhb. maged maget meit, 1) Jungfrau j. v. a. Tochter oder Mädchen, solange es jung ist. So spricht z. B. die Mutter zärtlich zu der Tochter: Kadrinche, mein Mäd! Im Spottlied: D's — — s Mäd Dei hodd gesäd zc. 2) Dienerin, bes. niedrige nach dem Gefindevertrage (W.).

das **Mädchen** (Maddche und Mädchen, Mz. Marrercher und Märercher).

der **Mage**, Seitenverwandter, veraltet, und nur noch in der Rechtsprache erhalten in der Bezeichnung der Schwertmage (Verwandter von väterlicher Seite) und der Spilmage (Verw. v. mütterlicher Seite, von Spille = Spindel). Mhb. mac, Gen. mages, anhb. schwachbiegend: der Mage, des zc. Magen. Urk. von 1292 (Baur N. 239): ir maß Wernher von Rebele. Verwandter im Dienstverhältnis zum Haupt des Geschlechts, Leben der heil. Elisabeth, 141: gröz was sin ingesinde von knehten und von mägen, die sin mit dienste plägen.

der **Magen** (Mâ-e), wie schrb. Geibel 125:

Ean troh se Nochts ihrn Moahedrud —
Nochts Pubblische sei: gluck — gluck — gluck.

mager (mâ-er). Geibel 136:

Seit se nuh ihr Zih verloahrn
Eaß se goarische moaher woarn.

der **Magsame** (Mägsöme) der Same des Mohns und auch übertragen die Pflanze selbst und die Mohnsaat. Mhb. magesäme aus der mäge (Mohn). Das gleichfalls schon mhb. vorkommende der män (im Schr. bäurisch ausgesprochen: Mohn) ist aus mägen zusammengezogen. Bei Gießen sagt man dafür Öle (W.).

mäh (mä!), Interj., die das Geschrei der Schafe nachahmt. Daher das Mäh, Mählämmchen in der Kindersprache

f. v. a. Schaf, Lämmchen (P.). — mäen (mäe), schreien wie ein Schaf, bläarn (L.).

die **Mähde** (Mâde in Schütz und Landenhausen; Mâre Romrod) Reihe frisch gemähtes Gras; in der Wetterau der Gemähde (Gemâre), Mz. die Gemahden (Gemâre), [mhd. der mæde. Westenrieders Beitr. VII, 80 nach Weigand DW. 2, 84; diu mæde nach Lexer]. Bilmar 257 gibt Mähde als sächlich an, Kehrlein Gemähde als weiblich; das alles stimmt mit meinen Wahrnehmungen nicht überein (S.). — Mannesmahd, mhd. die und das mannemât, mansmât, ein Flächenmaß für Wiesen, eigl. die Fläche, die ein Mann an einem Tage abmähen kann. Urk. v. 1305 (Baur N 337): in pratis VI dicta vulgariter mannesgemagt — item I et dimidium mannesmait an der krummen lagghen.

der **Mähder** (Möder L.), in der Wetterau meist Gemähder. Mhd. mādāri, mhd. mādāre, mäder, mitteldeutsch mēder.

mähen (mêje und mêwe), Prät. ich mähte (mêt und mêbt), Part. gemäht (gemêt und gemêbt). Das Mähen (Mêje und Mêwe) die Zeit, da man zu mähen pflegt; der Mäher (Mêjer und Mêwer) (W.). — Im übertragenen Sinn heißt Mäher (L. schreibt Mêwer) ein Mensch, der das Bein ähnlich einer Senje beim Gehen biegt (L.).

die **Maie** (Maie) 1) grüner Zweig im Frühling (Mai). 2) zum Schmuck aufgestellter grüner Baum oder Zweig, bei Kirchweihen u. (L.). — Es ist die ältere Form des Monatsnamens Mai, mhd. meie. Weigand im Wb. hat der Maie.

der **Maieran** Majoran. Alb.: Parthenium, maieron. Mhd. meigramme, aus it. majorana (entstelt aus lat. amāracus). Journal 53^b: Mairum=Erde (Majoran=Erde), wie sie zum Majoran erfordert wird (für lockre Erde) (W.). — Marān (L.).

Maitäfer ist kein volkstümliches Wort. An seine Stelle tritt dem Wetterauer gewöhnlich Kleber, dem Vogelsberger Klette, beides bald mit bald ohne Mái- Mē- Hoiser- (Hühner). Außerdem kommt noch vor Mëkvül, d. i. Mairvogel (Strebendorf, Romrod) statt Mëgvül, vgl. mhd. meigevogel; Mëkwiwel, d. i. Mairwibel (Badenrod, Leusel, Ruhlkirchen, Rirtorf); Boum-

klette (Oberbreidenbach); Laubvoel (Landenhausen); Labfresser (Mooser Grund); Mähämmel (Schlitz) wahrscheinlich nach dem brummenden Ton, den er von sich gibt, so genannt; Klawackel (Münzenberg) vielleicht entstellt aus Kleber mit der Verkleinerungsendung -fel (S.).

die **Mainbold** Flurname in der Niederurfeler Gemarkung: Acker hinter der Mainbold (W.).

mäfen, mäffen (mäge, mägse) unartig schreien (von Kindern). Daher das Gemäfs (Gemägs), der Mäffer (Mägser), mäffig (mägsich) (L.).

der **Maffe**, d. i. die Beschädigung, der Fehler an einer Sache, z. B. das Kleid, Geschirr zc. hat'n Maffe. Von hebräisch makkäh der Schlag, Plage, Wunde, woher auch die Mehrzahl Maffes d. i. Schläge, hebräisch makkôth, das unsre Juden mákkos lesen und mákkes sprechen. W. im Intell.-Bl. 1847 Nr. 70, S. 304. — maffesen (maggese), schlagen (L.).

I. das **Mal** (Möl und Mön) 1) Erkennungszeichen, Ziel, Grenzzeichen. Ahd. mhd. daz mál. Nhb. Meta ein mal; wobei er vergleicht „end, scheyd, schies, lauff, meß“. Noch in der Wetterau als die Zielfaute im Schusserspiel. Batz Mól! oder Batz Mól mersch! Ausruf, daß man von der Anfangskaute an im Spiele schießen (schuffern) will, ohne welchen Ruf man dies, sobald das Spiel begonnen hat, nicht darf. 2) Zeitpunkt in Verbindung mit Zahlen, z. B. einmal (ásmól) zc. (W.). — der Malstein (Mólstán) Grenzstein, abwechselnd mit Markstein und Wandstein. Wilmar 259 (S.).

II. das **Mal** (Mól), Flecken, verunstaltende Stelle, Muttermal. Wahrschl. dasselbe Wort, wie das vorige.

III. das **Mal Mahl** (Mól), bes. in den 3snff. das Nachtmal (Nâchdmól) = Abendmal und die Malzeit (Mólzed); erst mhd. einzeln das mál, wohl dasselbe wie I. = Essen zu geheimer Zeit.

I. **malen mahlen** (mâln; Prät. mül; Part. gemôln L.), ahd. malan, mhd. maln, stammverwandt mit lat. molere. — der Maler (Mâler), nur in Verbindung mit Müller in dem Kinderliedchen Möller-Möller-Mâler (s. Müller).

II. **malen** (môle, möln), wie schrb. Mhd. mälôn und mälên, mhd. mälên, d. h. in Zeichen (das mäl, Zeichen) darstellen; im Got. bedeutet das entsprechende mēljan s. v. a. schreiben. — der **Maler** (Möler); das **Gemäl** (Gemäl), **Gemälde** (G.).

der **Malmasier** (Malmesir), Malvasier, süßer Südwein, der über Malvasia in Morea eingeführt wurde. Schon mhd. kommt malmasier neben malfasier vor; so z. B. Rejhersberg Postill, I. B. 25^a: Und zum letsten so trindent sye Hippocras oder Malmasier oder sunst ein guotten trund der do hiziget. Voc. Et. quo: Malmasia est genus vini Malmesye. Noch vor und während des 30jährigen Kriegs war der Malvasier, wie die spanischen Weine ein beliebter und sehr üblicher Haus- und Reise- trank in Deutschland, wovon z. B. Schuppius Schriften und der Simplicissimus genug Zeugnis geben. In der Wetterau gilt von köstlicher Süße noch heute das Sprichwort: das schmeckt wei Malmesir (W.).

die **Mamme**, Mutter; kommt als Kinderwort ebenso vor, wie Bape für Vater. Es stammt aus franz. maman [doch eher aus lat.-ital. mamma?] und berührt sich mit Mamme, Memme und Memm.

die **Mane** (Mäne, Män), der geflochtene weite Korb, den man auf dem Kopfe trägt. So lautet das Wort in unserer wetter- auischen Aussprache. Wir sollten aber eigentlich, wenn wir hoch- deutsch reden wollen, die Mande sprechen und auch so schreiben; denn das Wort ist aus dem Niederdeutschen und aus dem ältern Niederländischen (Horae belg. VI, 254) und Niederrheinischen zu uns gekommen, wo es Mande lautet (Nachen: die Mangel, auf dem Lande Mange — ng steht für nd — ein tiefer, großer Korb von einem bestimmten Maße); auch holländisch sagt man mand. Unser Wetterauer Alberus schreibt 1540: „Maun, Fiscina, pe. cor. i. korb, den die weiber uff den hauptern tragen“. Er schreibt nämlich falsch „Maun“, wie „aun“ anstatt Agen, weil er wetterauisch Age, lasen, Lab, A, Hat, Rahh, Bam zc. anstatt Auge, laufen, Laub, Aue, Hauf (d. i. Hügel), Rauch, Baum zc. sprechen hörte und demnach glaubte, Mane (mit langem a) müsse Maun im Hochdeutschen lauten. W. im Intell.-Bl. 1845,

Nr. 9, S. 34. — Mane, jeder große Korb mit Ohren, findet sich sporadisch auf dem Vogelsberg, wie in der Wetterau, meist in Zinsl., wie Waschmane, Futtermane (wetter. Fourermâne, Herchenhain Foudermâne), Manekorb (Oberbreidenbach, Romrod), Futterkorb. Anderwärts, wie im Nassauischen (Rehrein 270) spricht man auch Mann, das aus Mande assimiliert ist. Englisch maund (gespr. mând) Handkorb und franz. la manne langer Korb ist dasselbe.

der **Mahn Mân** (Môn wetterauisch) die Mähne. Mhd. die mana, mhd. die man (aber in Mitteldeutschland der mane); altfries. mona (so noch heute saterl. mōne, wangerog. munne) (W.). — Vgl. Doornkaat 2, 572. der Mahnkopf (Mönkopp) ein Kind mit langen Kopshaaren zwischen den Hörnern (W.).

der **Mann**. Die Frau gebraucht, von ihrem Mann redend, nicht mein Mann, sondern heñ, d. i. das nasalirte he = er, das im nordöstlichen Vogelsberg há lautet, oder uñs (iñs) Herr, oder mit einer weitschweifigen Umschreibung uñs Kéann ir Vätter. Weitauß am meisten hört man heñ éass net déham (Lauterbachisch há is net deheim) (S.). — des Manns sein (es Mann's sein), mit Auslassung von genug der Sache gewachsen sein (L.). — Rehrein 272: Manns sein, an einigen Orten mannsen, stärker sein als ein anderer, ihn übermannen. Nigrinus Widerl. U: wiewol ich mir meiner ungeschicklichkeit bewußt, und sehr wol befinde, das ich dem Vesterpapisten nicht Mannes gnug bin.

manteniern (mandeniñrñ L.), von franz. maintenir, behaupten, bewältigen, leisten können. Rehrein 272.

mantschen (mandsche L.) 1) mit den Händen in etwas Rassem oder Weichem herumwühlen (L.). 2) = matschen, bes. vom Zerwühlen der Speisen, bei Kindern, welchen die Speise nicht mundet, gebraucht (Wilmar 260). 3) durcheinandermengen, bes. flüssige Speisen (Weigand im Wb., welcher das Wort aus manzen, mangzen, einer Weiterbildung aus mengen erklärt). L. verzeichnet auch mautschen (maudsche) in gleichem Sinne. — Verschieden ist manschen (mãnsche), darauf los essen, gierig essen. Von franz. manger. Rehrein 272.

der und die **Manz**, selten gesprochen **Monz**, Mutterbrust, auch Ausschlag von Laubholzloten. Dieses merkwürdige Wort hat sich in der Gegend von Ribba, Schotten, Laubach, Lich, Buhbach, auch an der Ohm erhalten. Es ist offenbar das ahd. manzo, das als Masc. im Sinne von Mutterbrust bei Tatian (58, 2) steht: Salig thie manzon, thie thu sugi. Dies ist die einzige Stelle, an der sich das Wort noch bilden läßt. Grimm (Gr. 2, 995) stellt es mit Recht dem griechischen $\mu\alpha\lambda\alpha\varsigma$ zur Seite. Das n ist eingeschoben wie in maunzon und Monsch. Als Masc. kommt es nur wenig vor, z. B. in Rübingshain, Busenborn, Eichelsachsen, Ulsa, Hungen, am Hausberg bei Buhbach. Das Verkleinerungswort **Mänzi**, gekürzt **Mänz**, auch ohne Umlaut **Manzi** kommt ebenfalls vor, selten das Verbum manzen (manze), Muttermilch trinken. Beispiele: Gëab dem Këand die Manz. Es schmeckt wei Manz. Dër Manz schmeckt gout. Dës Këand hot seiff Manz verlorn (ist abgewöhnt worden). Drenk dein gout Mänzi. Dës Këand wërd dorch Mänz gestellt. Dës Këand manzt (♣). — der **Manz** (Kindersprache) Mutterbrust, Muttermilch (♣).

der **Mapper** (Mabber), einer, der den ganzen Tag raucht, z. B. Annerod, Reiskirchen, Langb. Vgl. Reinw. 2, 95. Papper. Auch **Schwappeler** (s. d.) kommt so vor (♣).

die **Märe Mähre**, mhd. das und die märe, Kunde, Nachricht, Gerücht. In der Wetterau nur in der Redensart: Was ist der Märe? (Was äass dr Mir?), d. h. Was ist zu sehen und zu hören? oder: Es ist etwas der Märe. Mißverstanden Com. 28: Was ist's dann mehr? einmahl ist nicht die (oft), d. h. Was ist viel davon zu reden? Schon im Fug- und Wolfdietrich des Heldenbuchs (1590) Bl. 164 findet sich in gleicher Weise: Wer klopfet so ernstliche, Was mag der maere sein? Rehrlein 272. (Streff 101: Do muß ebbes ordnliches der Mehr sein.) Davon das Verkleinerungswort das Märchen Mährchen (Mërche Mirche).

mären mähren mehren (mîrn) 1) mischen, rühren, verwirren, 2) ärgerlichen Lärm machen. Auch merren und mären kommt vor, im Partizip gemerrt und gemärt (zu sprechen gemört). Am häufigsten sind die 3nff.: ummehren und einmehren = den Teig mit Sauerteig ansehen und anrühren. [Mit Hefe Teig

ansehen heißt in der Wetterau anstellen (W.). Davon (ber?) Märt (Mört, Usenborn), und das Gemärt (Gemört), gew. das Gemêr (Gemîr) oder Gemerr, d. i. Verwirrung, Durcheinander, Unordnung, Lärm, bes. von Kindern. Beispiele: des Brüd muß ongemîrt wârn. Aich huñ schund ongemört. Der Boub hot die ganze Nâcht gemerrt (oder gemört). Dêi kann gemôre! Wâs êass dâs fêr ê Gemerr! Wâs ê Môt êann Dêwes (s. Tôbs). Wâs ê Gemört êann ê Gedêwes! Mhd. mern (1. Bedeutung) und merren (2. Bedeutung) sind in einander gemährt; vielleicht auch marren, s. u. Die Wetterauer Auspr. mit i setzte das helle e und Länge des Vokals voraus, wie lîrn für lehren (mhd. lêren), sîr für sehr (mhd. sêr) steht, hîr für hehr (hêr). Die Aussprache mâren lâßt sich vergleichen mit mhd. lâren für lêren (Vexer 1, 1884), das Partizip gemärt mit gelärt (gelahrt). Weinhold 2, 60 und Wilmar 261 haben maeren; Reinwald 1, 1640 mähren; Schmeller merren. Vgl. auch mhd. kerren neben kêren (Vexer 1, 1352) (K.). — einmâren (ênemîrn) fig. âem êemîrn, d. i. Böses bereiten (L.). — das Mârjel, Mêrsel (Mîrsel W., Mîrschel L.) 1) der Sauerteig zum Ansetzen des Brotteiges, das Mâßchen Sauerteig um einzumehren (W.). — 2) in der 3fnf. Mîrschel- neben Schmîrschelkuche, Kuchen, worauf Râsmatte u. dgl. geschmiert ist (L.).

der **Markolf** (Mâargolf L.), in Gießen entsetzt der Mârgilwer (Mâargilwerd L.), was im Mhd. Markülber zu schreiben wäre, ist der volksübliche Name für den Hâher, hergenommen von dem bekannten Personennamen, der aus Marwolf entstanden. Im Reineke Vos heißt derselbe Vogel Markwart, d. i. Waldwächter, gleichsam Förster (W.). — Hierüber schrieb mir L. Boeste: Der Hâher heißt mit gutem Fuge Marquart und Markolf. Vor Jahren machte mich ein tüchtiger Forstmann auf die nützliche Thätigkeit dieses geflügelten Kollegen aufmerksam. „Diese Vögel“, sagte der Freund, „müssen wohl einen lässigen Förster beschâmen. Dort kommt eben ein Pârchen schreiend geflogen. Sehn Sie! es setzt sich auf den loðeren humusreichen Boden und pflanzt ein paar reife Eicheln, die gewiß aufgehen werden. Durchwandern Sie diese gemischte Waldung, und wenn Sie zwischen dem Hauptbestande —

den Buchen — ein paar kräftige Eichen in geringer Entfernung voneinander finden — was oft der Fall sein wird —, so können Sie fast mit Sicherheit annehmen, daß Herr Marquart und Frau dieselben gepflanzt haben.“ Häufig Marklof.

der **Markstein** (Mörstån) Grenzstein. Schon mhd. kommt Marstein für Markstein vor, ebenso wie Wertag für Werktag (Vezet 774). Auch Mart für Markt (j. d.) ist schon mhd. (H). — Daß regelrechte Määrgschdån verzeichnet L.

der, auch das (j. B. im Alsfeldischen) **Markt** (Mart, Märt, Märt, Märt, Märt W. und H.; Märd, Mëard L.). Schon im Mittelalter findet sich die Form ohne k neben der vollen Form (das Wort ist entlehnt aus lat. mercatus), so j. B. in einer in Mitteldeutschland geschriebenen Hs. von Enenfels Weltchronik: Er fuorte yn uf den Mart do — Zu Rome in der grozen stat, aber vorher Der reit an den Marekt güt; in Rothes Thüring. Chronik: Nu lag Wolfferam bi eime borger zu Isenache zu herberge an deme marte. 3jnß. Viehmärt; Litmart Leutemarkt, d. i. Krämermarkt (Lauterbach); Märtstöck Marktstück (auf dem Marke gekauftes Geschenk) (W. und H.).

der **Marmel, Marmelstein** (Mormel, Mormelschdån), Marmor. Mhd. marmul (L.).

marode (marüre L.). Aus franzöf. maroder, plündernd umherstreifen, das wohl mit maraud (Bettler, Laugenichts) zusammenhängt. Nicht richtig ist, was Simpliciff. 330f. erzählt, der Name komme von dem kaij. Obersten v. Merode, der ein neugeworbenes Regiment von Kranken und Lahmen zur Armee brachte, wonach man alle diejenigen, sie wären gleich krank oder gesund, verwundet oder nit, wann sie nur außerhalb der Zug-Ordnung daher zottelten, oder sonst nicht bey ihren Regimentern ihr Quartier im Feld namen, Merode-Brüder nante, welche Bursch man zuvor Säufenger und Immenschneider geheiffen hatte, dan sie sind wie die Brumjer in den Immensässern, welche, wan sie ihren Stachel verloren haben, nicht mehr arbeiten noch Honig machen, sondern nur fressen können.

marren (marrn), unzufrieden murren, von Kindern (L.). — Wilmar 263 verzeichnet es für Nieder- und Oberhessen als

das gutgemeinte Knurren der Hunde, namentlich wenn sie als junge Tiere knurrend miteinander spielen. Ebenso Rehrein 273 nach Schmidt.

die **Martel** (Mårdel W., Mårdel Q.), Marter, auch eine empfindliche andauernde Plage, z. B. Aich stin Mårdel genunk aus. Daher marteln (mårdele mårdeIn) martern, empfindlich andauernd quälen. Schon mhd. marteln, ahd. martalon (W.). — zermarteln. Bittschr. der Gemeinden Kirchbracht und Neußwindel an den Gr. v. Wächtersbach von 1626: welchen sie uff der weg jämerlich zermartelt und unterschiedlich über einen Hauffen geronnen haben.

die **Maß** (M. W.), ein bestimmtes Quantum (4 Schoppen) von Flüssigkeiten, auch von Beeren, Bohnen, Erbsen zc. Bilmar 632. Das Meßgefäß ist neutral das Maß, auch wird in anderen Gegenden der Inhalt mit dem Neutrum bezeichnet, so in Niederhessen. Das Femininum ist übrigens nicht, wie Bilmar zu meinen scheint, bloß in Oberhessen gebräuchlich. Schon Frisch hat die Maasß = certa mensura potus, cerevisiae vel vini cantharus. — das Gemäß (Gemés), das Maß überhaupt (Q.).

die **Maß** (Masd). Dazu mastig (masdich), fett, auch von Menschen (Q.).

das **Materi** (Madèri), Eiter (Q.). — die Materi, Matering. Rehrein 274.

die **Matraß(e)**, **Matraßelapp(e)**, **Matraßehaub(e)** oder mit weg-
geworfenem t **Marasß** zc. eine Art Haube, wie sie in der Gegend von Gießen, Lich, Butzbach getragen wird. Ihren Namen hat sie davon, weil sie wie eine Matraße auswendig gestleppt und inwendig mit Baumwollenwatte gefüttert ist. Schmidt 43. Rehrein 274 (S.). — „Matrazen (und contracte), Marazen-Kappe, alltägliche Haube der Mägde.“ Journal v. u. f. Deutschland 52^b.

die **Matresse** (Madresse), Maitresse, Weißschläferin, ein beschimpfender Ausdruck. Simpliciss. 562: Solches verdroß meine Matresse; das. S. 564: Matress. Stieler: amica in malam partem, vulgo eine Matresse (W.).

I. der **Matsch** (Madsch Q.), schmierige, halbflüssige Masse, z. B. flüssiger Straßenkot, schmelzender Schnee, durch fehlerhaftes

Kochen zu Brei und ungenießbar gewordene Speisen, z. B. se mache en Matsch zerecht, daß mer mēnt 's wēr fir die Sau (Lauterbach). Vgl. Maatsch bei Schmid. Daher matschelich [madschelich, weich, doch nicht breiartig (L.)], mätjchelich, matjchig (madschich L.), weich und breiartig. Dazu das Zeitwort matschen (matsche W., madsche L.), breiweich quetschen (W.), zu und in einer breiartigen Masse kneten (L.), unreinlicherweise in etwas Flüssigem, Weichem herumwühlen (Wilmar 263). Wilmar stellt es zu manschen, mantjchen. Schmeller hat matschen und märtjchen, zu Brei zerquetschen; dies soll auf ital. marciare (in Fäulnis bringen) und marcio (faul, verfault, verdorben, von lat. marcidus) zurückgehen. Hierfür wird hingewiesen auf Simpliciss. 383 f.: als ward ich mit ihnen bey der unlängst hernach vorgangenen scharffen Occasion desto leichter gemartscht, in welcher der Graf von Göz das Leben, Herzbruder aber seine Testiculos einbüßte.

II. der **Matsch**, der Fall im Kartenspiel, daß jemand keinen einzigen Stich macht; ein solcher Spieler ist matjch. Dieses Wort ist wohl aus dem ital. far (machen) oder dar marcio, marciare (einen matschen) entstanden. Ob aber Matsch und matjchen I daher kommt, ist mir zweifelhaft. Wilmar 263 f.

die **Matte**, **Käsmatte** (Madde, Kësmadde L.), geronnene Milch, Käsestoff. Mitteldeutsch 1470 die matte, niederl. mat und matte; oberdeutsch der Maß. Znsf. Mattekuchen (Maddekuche L.).

der **Maß** Kartoffelpfannkuchen; davon Maßchen (Mätzche). Im Vogelsberg. Es ist wohl eine verschiedene Form von Matsch (f. d.) (S.).

der **Maß**, meist in der obscönen Znsf. die Maßfoß (nach Höfers östereich. Wb. in Österreich der M.) ist ein Schimpfwort für einen kraftlosen, feigen Menschen. Der erste Teil der Znsf. ist der Mannesname Mathes, d. i. Matthias; denn in Adrians Mitteilungen aus Hff. S. 314 findet sich aus d. J. 1629 unter andern Schimpfwörtern, wie Hundsfott, auch die Mathes foß. Ursvgl. bezeichnete es vielleicht den Hahnrei. — Simpliciss. 291: Also saß ich da, wie Maß von Dresden, und wußte mir selbst

nicht zuhelffen, viel weniger zurathen, wie ich einen so weiten und damals sehr unsichern Weg wieder zurück kommen sollte. Simpliciſſ. 434: da ſtund ich mitten in einer Wildnus wie Maß von Dresden, beydes ohn Speiß und Gewehr, deſſen ich gegen die bevorſtehende Nacht wol bedörffig geweſen wäre. — Phil. v. Sittew. I, 272: Er gab mir ſo ein ungehewren ſtoß, daß ich zu boden fallen mußte, und da im kath gefalbet lage wie Maß von Dräßen: Sie heſſten Rahmen auf: der heiſſet Maß von Dresden: — der andre Kirchnuß-Bart (W.). — Wilmar 263 hat dafür Matſch in der Bedeutung unſelbſtändiger Menſch.

der **Maßen** (Matze, ſelten Matzer), dünner, aus Waſſer und Mehl bereiteter, ungeſäuerter Oſterkuchen der Juden; entlehnt aus hebr. mazzah, d. i. ungeſäuertes Brot (W.).

der **Maßer** und **Maßen** (Matzer, auch Matze, Matzel nach P.) die trocken gewordene zähe Feuchtigkeit in den Augenwinkeln und an den Wimpern (Augenbutter). Auch ſchwäbiſch (Schmid 31). Davon Maßer-Maßen-Maßelaugen und maßer = z. äugig (W.). — der Madz, Madze, Madz-äge, madzich (S.).

die **Mauer** (Mauer), wie ſchr. Mhd. müre, ahd. müra. Das vor r eingeshobene e ſteht ſchon, ehe der Vokal diphthongiert ward, im Voc. Ex. quo v. 1469: die muer und der muerer. Im Grüninger Kirchenzinsbuch kommen beide Formen vor: „zwiſchen Hirman Beckart und der Muren“ und „gelegen an (by) der muern“. — Davon der Mäurer, ſchr. Maurer. Ab.: mewrer (W.). — Büdinger Bußregister v. 1475: Fuerphils ſtifſone der muerer.

maucheln (W.), **mauteln** (P.), heimlich entwenden, betriegen. Ab.: Ich mauchel Suffuror. Mhd. müchen, welches ahd. weg-lagernd anfallen bedeutet, liegt zu Grunde. Vgl. mußen II. — Zſnff.: be mauckeln betriegen, vermauckeln vernachſen. Schmeller 1, 1568 mauckeln, vermauckeln, heimlich beiſeite ſchaffen. Schmid 377 mauckeln 1) verſteden, 2) heimlich zu Werke gehn, 3) betriegen. Friſch 1, 649 maucheln verſteden, entwenden (S.).

daß **Maul** (Maul, in Lanterbach Mull, in Landenhausen Müll) 1) die gewöhnliche Bezeichnung für Mund, welches letztere Wort kaum volksüblich iſt. RA.: Com. 125: Stopfet das Maul damit (mit dem Brot). Com. 31: was darff er mir dann viel über

das Maul fahren (bedeutet wohl eigentl. s. v. a. einem etwas aufs Maul, eine Maulschelle geben, dann = einen tüchtig ausschelten). Com. 89: Wer alles will wissen, dem wird aufs Maul geschmissen. [2] böses Maul. Nl.: aëm e Maul òn hengø, d. i. ein böses Maul gegen jemand haben u.] 3) Ruß, namentlich in der Verkleinerungsform M ä u l c h e n (Mäulche, nach u. Mäilche, Moilche). Weigand im Gedicht Ammiche Str. 9, 4: Eß geast de m'r e Mäulche. Das. Str. 13: Dach ju e Maul, wai eich ahns frog, 's konn naut Soißersch geawwe; Eich leade noach d's Maul denohch, Aff krätir eichs Reaßmaul eawwe (u.). — das Großmaul (Gräßmaul) Großsprecher. Com. 132: du bist groß mit dem Maul (u.). — maulen, ein böses, loses Maul haben, z. B. dër will äch noch maule (P.). — maulen untermhein., maulsen maulzen rheinisch das Maul tüchtig brauchen, schimpfen. Rehr- ein 275 (W.). — der Maulaff 1) Mz. Maulaffe, wie schrd. 2) ein von einem Bäcker zu Buchbach eingeführtes, jetzt aber wieder verschwundenes Gebäck, welches aus einem Wecke bestand, an welchen ein kleinerer an einem Ende angefügt und damit zusammengebäcken war (W.). — Das Gebäck ist auch anderwärts bekannt (s. Wilmar 264). — das Maulholz (Mullholz) hölzerner Löffel. Salzschlirf und Umgegend (H.).

maulieren aufs Maul schlagen. Rugprotokoll von Lampertheim 1595: (ein Bauer hat einen andern, der ihn zum Zweikampf fordert) zu recht maulirt. Qu. 1886, 147.

maunen (maunne) 1) schreien wie die Katze. 2) jammern, kläglich thun von Kindern (Wetterau und Vogelsberg). Davon der Mauner (Mauñer), die Maunerin (Mauñern), maunig (maunich), das Gemaun (Gemaun), ferner das verstärkte maunzen (maunze und mauñze) mit den Abl. der Maunzer, die Maunzerin oder die Maunz, maunzig, das Gemaunz. Es ist das durch den Nasenlaut verstärkte maunen, mhd. mäwen, welches das Geschrei katzenartiger Tiere bezeichnet (H.). — In der Schriftsprache ist miauen üblicher als maunen, doch kommt letzteres z. B. bei Schiller vor. P. führt miaunzen und miaunzen auch als wetterauisch an.

die **Maunz** (Maunz) = coitus; meist nur ö Maunz mache. Vgl. dazu **Mauz**, weibliches Geschlechtsglied (s. u. Foge), **Müze**, s. unten sub **Musche**, das. in **Muzenhaar** (Scherz-Oberlins Gloss. 1094: muzenhor pubes cunni); das s. v. **Muzengericht** [das landgräfliche Gericht zu Eisenhausen, behufs Konstatierung, wer durch weibliche Abstammung landgräflicher, auf die Burg Blankenstein abgabepflichtiger Leibeigener sei (Wilmar, D. v. R. S. 278)]; ital. mozza, muzza dasf. (W.).

die **Maus** (Maus, Mz. Mäus); Verkleinerungsform **Mäusi**, Mz. Mäusercher. 1) das bekannte Nagetier (W.). — 2) **Muskel**, bes. des Daumens. **Ma.**: Mäuse machen (Mäis mache), Ausflüchte machen, betrügen (L.); drückt eigentlich eine Kunst der Hezen aus. — **Rehrein 276**: Mäuse machen, nicht aufrichtig sein, anders denken, als man spricht. — die **Mäusfall** (Mäusfann, d. i. MäusfaIn). **Ab.**: meußfall (W.). — das **Mäusloch** (Möuslöch). **Ab.**: meußloch. **Com. 58**: daß einem manchmal so bang wird, daß einer bald in ein Mäusloch krüche. — **mausen** (mause) 1) schleichen, in der Stille und gewandt stehlen. **Ab.**: der da maußt, jedel abschneidt (W.). — 2) Mäuse fangen, daher eine gute Mausefage (Mäiskadze) (L.).

die **Mäus** (zweifelbig Mä-üs) **Kuh**, besonders **Loch-** und **Schmeichelruf** für sie. In **Schliß**, **Lauterbach** und **Umgegend**. Davon das Verkleinerungswort **Mäuschen** (Mä-üs-che) **Kuhkalb**, wie **Mä-üsekalb**. **Wilmar 264** (S.). **Pfister 174**.

mauscheln, d. i. die Hände übervorteilend in einer Sache haben, heimlich etwas in einer Sache machen wie es nicht sein soll. **Wir Wetterauer** sprechen das Wort **mouschela** aus. Es kommt von jüdisch **mouschel**, d. i. hebräisch **möschel** Herr, dem Partizip von hebräisch **mäschal** Herr sein, herrschen. Die **Juden** sagen „**mouschel sein**“ für **Herr sein**, **Gewalt haben**, und wer etwas zu seinem Vorteil heimlich in einer Sache zu machen weiß, ist oben und hat die betreffende Sache in seiner Gewalt. **W. im Intell.-Bl. 1847**, Nr. 70, S. 304.

der **Mäuser**, das **Mäuserlamm** (Mäiser, Mäiserlamm), **Lamm** mit stumpfen Ohren (L.). — **Rehrein 276** hat 1) der **Mäuser**, eine Art **Hausratten** mit langen, fast kahlen Schwänzen. 2) das

Mäuserlamm, Lamm mit kurzen, spitzen Ohren. 3) Mäuserfett
a) s. v. a. Mäuserlamm, b) Mensch mit kurz geschnittenen Haaren.

maufig in der N.N.: sich maufig machen, d. i. sich hervorbrängen, geltend machen wollen, ohne daß etwas rechtes dahinter steckt, vorlaut sein. Zuerst nachweisbar in der Zimmernschen Chronik (Stellen s. Lexer 1, 2262). Com. 82: Die mögen sich so bagicht und so mausicht machen, als sie wollen, so will ich doch nicht vor ihnen außreissen. Weigand leitet es im DW. von maußen, die Federn wechseln, welches auch „sich neu herausputzen“ bedeute. Frisch 1, 651 dagegen erklärt: weil die Vögel, wann sie sich mausen, rauh aussehen, so heißt sich maufig machen: das Rauhe herauskehren, rauh aussehen (C.).

die **Mauße** (Mauße), Federwechsel der Vögel, Häutung der Schlange. Davon sich maußen (mauße), wie schrd. sich maußern. Mhd. die müze, sich müzen; aus lat. mutare (verändern).

die **Maut**, **Mauth** (Maut, und gemeinüblicher Mauk W.; Maudg L.). Daher mit französischer Endung nach Douanier gebildet der Mautié = Mautner, und vermauten (vermaute vermauke) (W.). — Das Wort stammt nach DW. aus mittellateinisch muta Zoll, woher schon Ulfilas sein mōta entlehnte, ahd. mūta, mhd. müte und muote.

Medel, **Medele**, Roseform des Namens Mechtild, ebenso wie Meze. Schon ca. 1300 bei uns vorkommend. Von Wilmar D. v. R. falsch erklärt (C.).

der **Meerrettig**, **Merrich** (Merch Mirch W., Mërdch Mërrch L.). Bei Adam Lonicerus Bl. 196^b: Merrettich oder Merrich. Mhd. meri-, mer-ratic, nach W. = der überseeische, über das Meer gefommene Rettig. In Oberhessen auch ein Schimpfwort (P.) = untauglicher, erbärmlicher Mensch. Merchbroi, Brüche davon, die man zum Rindfleisch ißt (R.).

das **Meerwunder** (Mirwonner) Meerungetüm, eine merkwürdige, angestaunte Erscheinung. Simpliciss. 54: jederman lieff zu, als wan ein Meer-Wunder auff die Schau geführt würde (W.).

mehr wird in der altdutschen Form mē, für mēr, mit angefügtem Nasenlaut gebraucht; es lautet somit mīn (L.).

mein! (mein) halb fragende, halb verwunderte Anrede (W.). Wilmar 266. Schmeller 1, 1616. Es ist zu ergänzen lieber oder Gott. (Nicht selten wird mein! und mein Gott! nebeneinander an demselben Orte in gleicher Weise so verwendet, wie in Anne-rod.) (G.)

mein! Interj. à propos, sag! sagt! z. B. Mein! was willst du? (P.) Erste Pers. Präs. von meinen (mäne; Präs. män, mäñst, mäñt; Prät. mäñt'; Part. gemäñt).

meisch (maisch), nach dem Hengste verlangend, Lauterbach. Wilmar 266 (G.).

meist wird nasalisiert: Schreiben v. P. Padiander d. d. Büdingen 21. 6. 1599: daran vor dißmal fast das mäinste gelegen sein möchte. — meistlich. Nigrinus Wlg. M 3^a: Ursachen, die angezogen werden, diesen Raub zu entschuldigen, die meistlich nerrisch und lecherlich sind. ; Derf. q 3: was er saget, hat er meistlich auß der unsern Büchlein: Affenspiel F 3^b: Darzu die Ept und andre Stend, die man meistlich Prelaten nent.

der **Meister** (Mäsdër W., Mäesder, Mäënsder L.) 1) in der Anrede an einen Handwerksmeister. 2) verhüllend auch wohl für den Wasenmeister. RA. von einem Nagel, der sich beim Einschlagen krumm schlägt: e will Mäsdër wärñn, e setzt sich (W.). — In den Friedb. Urk. 513, 635 kommen buwe-, born-, graben-, kertzen-, lese-, mol-, presenzmeyster (öfters auch meynster geschr.) vor. Auf eine Amtstracht weisen die ebendort angeführten „zwoe meynster cappen“. — meistern (mhd.), auch meinstern, bedeutet nicht nur „lehren, erziehen, erziehend strafen“, sondern auch „leiten, beherrschen, anordnen, einrichten“.

messen hat das ursprüngliche Prät. malk überall bewahrt; selten ist molk (Homberg an der Ohm, Kirtorf, Angerod, Landenhäusen, Mooser Grund). Jenes kommt auch in der folgenden kurzen witterauischen Liebeserklärung vor: dō sass äich, dō malk äich, dō frōr er mäich: Grett, witte mäich? dō sār äich: äich nomme däich (G.).

der **Meism** (Melm), Mz. die Melmen (Mélme), zermalnte, feine Erde, bes. der aufgeworfene Staub und meist in der Mz. z. B. die Mélme stäuwe; 's äass nēid beasser, as wann die

Melme stäuwe, d. h. im hohen Sommer. Als Ortsbezeichnung im Zinsregister der Pfarr Lauterbach 1583 S. 42: Zween zehnten zur Frühemeß, Einer uf dem Melm vor der Kirrntten, der Ander under dem Reuterberg. Es gehört zu got. milan zermalmen, wie Helm zu got. hılan bedecken; vgl. milb. Häufiger kommt in demselben Sinn Molke vor. Abj. melmin f. v. als moll und Melminacker f. v. als Mollland (f. d.); die Abjektivbildung in steht noch auf mhb. Stufe für das spätere en, vgl. eichen, mhb. eichin (B. und G.). — U. führt auf: der Mealm und die Mälme. — melmen (mealme), stauben, unpersönlich es melmt = der Mealm schdäibd, bei trockenem Wetter (U.).

Der **Memm**, Mz. die Memm 1) die weibliche Brust bei Menschen und Tieren. Alberus: a) Mamma ruma brust. i. memm duken. b) das stechen am obersten ingeweyd unter dem linden memm. c) Borste bruste Memmen peppen Über mamma mamilla. Alberus Fabeln S. 44: das [daß] ich dir bring den Memm voll milch, und S. 45: Ich wölt kein größer freud erleben, Dann das ich dir den memm solt geben. 2) das Wäzchen am Krughantel, aus dem man vermittelt eines innern vom Löpfer gemachten, in den Krug gehenden Röhrchens trinken kann, wie ein Kind an Mutterbrust. Der Krug, der ein solches Memmchen hat, heißt ein Memmchenskrug (Memmcheskruk) (B.). Das Wort gehört der Wetterau an, wie Dizen Diz dem Bogelsberg (G.). — die Memme, Mutter, wird bei uns nur von Judenkindern oder den Juden gegenüber gebraucht, während es (oder Mamme) in Oberdeutschland allgemein üblich ist. Es ist mit griech. μᾶμμα, lat. mamma verwandt (B.).

der **Mendelstag**, Gründonnerstag. Urk. v. 1277 (Nieger Ausg. der heil. Elisabeth S. 48): an deme mendelbage unde an deme Rharvriedage. Wyß, Hess. Urk. I, 2, S. 621, 18 (1356): uf den mendelstag vor ostern. Er trägt diesen Namen, weil an ihm das mandät (die mandäte), d. h. die Fußwaschung vorgenommen wurde (diese wird so genannt nach den Worten Christi: mandatum do hoc vobis, ut vos ametis in vicem).

Menges. Noch im Anfang des 16. Jahrh. üblicher Mannsname aus ahd. Megingoz. Dieser in der Familie Gulden von Grün-

berg von alters her erbliche Name ging durch Verschwägerung auf die Familie Holzapfel von Fezberg über. Er wurde ca. 1540 mißverständlich in Magnus verändert und war noch lange beliebter Taufname im hessischen Adel (S.).

der **Mennweg** (Mennwäg), Fuhrweg ums Dorf. Von mhd. *menen* *mennen*, vorwärts treiben, führen.

das **Mensch** (Meansch, Mz. meanscher, W. Mensch, Mz. Menscher U.) 1) Weibsperson, [hat an sich keinen schlimmen Begriff, ebensowenig das der Wetterau angehörige Weibsmensch, wofür man auf dem Vogelsberg gewöhnlich Weibstier und Weibname sagt, z. B. das eass è schiff Meansch; das eass emöl è weibsmeansch, das! maif Leawe gaw aich drimm! (H.).] So heißt es im Simpliciss. in Betreff eines schönen Bauermädchens: Da dünkte mich, ich hätte die Lage meines Lebens kein schöner Mensch gesehn. 2) die Geliebte, in kräftigem Ausdruck, aber ohne übeln Beigeschmack, im Gegensatz dazu der Bursch, bei niederstem Stande auch Kerl, s. v. a. Geliebter. z. B. sein Meansch eass em wenk wörn. Im Mhd. wird *mensche* *mensch* ohne Unterschied der Bedeutung männlich und sächlich gebraucht, z. B. Hugo v. Montfort S. 149f: Got nimpt das mensch im besten. Ich han si och erkennet wol; Grefinn Ment was sie geheissen, Ir muot was eren tugent voll. Graf Hugo redet hier von seiner Gemahlin *Elementia* (W.). — 3) steht Mensch im bedauernden Sinne, z. B. ein arm Mensch, auch um herabzusetzen. 4) Hure (U.).

das **Menskalb**, **Mezkalb** (Mäezekalb Oberrosbach, Reiskirchen, Laubach, Wetterfeld, Niederohmen), **Minskalb** **Misikalb** (Misekalb Stumpertenrod, Oberbreidenbach, Romrod), auch in der Verkleinerungsform **Minschen** (Mis-che Oberbreidenbach) **Kuhkalb**. Zu Grunde liegt mhd. *mense*, *messe*, *mense*-*messekalp*, d. i. weibliches Kalb von 1—2 Jahren, das noch nicht gerindert hat. In der Schweiz ist das **Meis** ein weibliches Kalb von 1—2 Jahren (Stalder 2, 193). Im Nassauischen sagt man **Men(z)ekalb** und **Mins(z)ekalb** (Rehrein 278). In **Mezkalb** hat sich *s* zu *z* verhärtet, wie in **Rizekorb**, **Meis** ist aus **Mens** geworden wie **peifen** aus **pensare** (H.).

Menz (Mënz), die Stadt Mainz. Alb.: Pyramis Moguntina, der ephelein bei Menz (W.).

mer, unbetont (mër, selten mir &.), man.

der **Mergel**, eine fetten düngende Erdbart; mhd. mergil mirgil mergel. Aus dem lat., nach Plinius urspfl. gallischen marga. Fünf. Mergelgraben bei Polgöns (Kirchenakten von 1569). Mergelgrube. Urnsb. Urf. (Baur N. 760) von 1349: zu Colnhusen by der mirgilgruben; dsf. v. 1332 (Baur N. 633): an der mirgilgrubin. mergeln, mit Mergel düngen (W.). — mergeln mérgele W., märjln &.), kraftlos machen, bis aufs Blut, zur Ermüdung plagen oder auch so stark in Anspruch nehmen. Simpliciff.: Ich aber wolte lieber hungern, als meinen Leib so abmergeln. Anhd. auch mörgeln mörkeln. Das Wort stammt von Mark: von Mark kommen machen, bis ins Mark erschöpfen; Mark ist urspfl. Marg (mhd. marc, Gen. marges) (W.).

merken (märgen &.), wie schrd. Von Mark, das aus der Bedeutung Grenze in die von „Bezeichnung“ übergegangen ist (W.). — merkisch (märtsch), leicht merkend, aufmerksam (&.). — Journal 53^a: „merkisch, einer, der ein gut Gedächtnis hat“. — der Merks (Märts) 1) Schlag zc. wegen Unaufmerksamkeit, Denktzettel. Aus „merk es!“ 2) Verstand, Aufmerksamkeit (&.). — das Merkel, Merkelchen, mit und ohne klein, bißchen. Herchenhain, Frischborn, Landenhausen (&.).

der **Merz März** (Mirz), der dritte Monat im Jahre (W.). — die **Merzkrott**, Schimpfwort für einen sehr kleinen Menschen, der mehr aus sich macht, als er ist (Starckenburg) (W.). — der **Merzschnee** (Mirzschni), im März fallender Schnee. Von dem am 1. März fallenden hat man den Volkswitz, daß man ihn dörren und sich dann damit waschen müsse, das vertreibe die Sommerflecken im Gesicht (W.). — die **Märzviole** (Mirzveian), das im März blühende Veilchen.

meschuge (der Ton liegt auf der zweiten Silbe) bedeutet: Hirnverrückt, aber in gelinderem Sinne, etwa wie wir sagen „nicht recht geistlich“. Man spricht das Wort in der Wetterau mischukke aus und macht sogar davon das Hauptwort ein Mischukkener, d. i. ein Hirnverrückter in gelindem Sinne. Es ist das hebräische

Wort mēschügāh Irrtum, das von hebräisch schāgāh irren herkommt. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 300.

das **Messer Messer** (Measser, Mz. Measser), auch gefürzt das **Meß** (Meass) (S.). — Ahd. mezziras mezzeres mezzers, mhd. mezzor, aus mezzisāhs, mit Übergang des mittleren s in r: mezzi ist Bildung aus dem Stamm von maz (Speise); sāhs bezeichnet ein Steinmesser.

die **Messe** (Mesde), ein Getreidemaß, seit 14. Jahrh. mēste, ebenso wie Meße, Ableitung von messen, mhd. mezzon, dessen h vor t in s übergang. N.N.: 'n Kopf wie eine Messe kriegen, nämlich vom Zuhören bei vielem Sprechen, Lärmen z.; um das all zu fassen, muß man einen Kopf wie eine Messe haben. Grüninger Kirchenzinsb. S. 2: 4 mesten forns; S. 10: Wenzelgīs Jacob 1 meß oles uff eym wesegertchīn gelegen (W.).

metten (mētte), Prät. ich mott, Part. gemett und gemott messen (in Schlich und dessen Nähe) messen. Davon an-, ausmetten (öñ. äsmette). Schmeller 1, 1694 mötten, mott, gemott. Hier hat sich t auf niederdeutscher Lautstufe erhalten, wie in batten (G.). — Hierher könnte gehören der Mitter und Mitterer, der beeidigte Messer, besonders Frucht-, Holzmitter (von flüssigem Maße heißt er Nicker). Auch in der Wetterau (P.). — Doch scheint mir eher mötten zu Grund zu liegen [denn es heißt auch „Mütter“ (S.)]. S. Mött.

meßeln, schlachten, Fleisch aushauen. Friedb. Urk. des 15./16. Jahrh. 514, 665: die „Messler meßeln, schlagen, thun ab“ das Schlachtvieh. Aus mittellat. macellare von macellum, Fleischmarkt, Ort zum Fleischverkauf, Fleischbank. — der **Meßeler** (Meatzeler in und bei Sießen W., Meadzeler L.), Messger. Ahd. mezalari, mezilari aus lat. macellarius. Urk. v. 1379 in L. Chr. 129, 33 f. Henne Dicze der mezzeler. In der Mainz. Chr. öfters Meßeler, Ober- und Nidermeßeler, desgl. in der Mainz. Messgerordnung von 1432 (Qu. 1883, S. 21) Messler und Meßeler. Alberus Fabeln Bl. 18^b: Zu Homberg in eins Messlers Haus. Rehrin 279. — die **Meßelergasse** in Weßlar, Urk. von 1352 (Baur A 494): obewendig der meßelergazzen. — die **Meßelsuppe**, Schmaus bei Gelegenheit des Schlachtens. Wilmar 269 — der

Metzger (Mexder, vornehmer Metzker), wie s'chrd. Rehrein 279 Metzter (Unterrhein). Mhd. metziger metzger metzker von metzigen metzjen, schlachten; metzige metzje metzig metzg, Fleischbank. Von lat. maciare.

Meße, Meße = Mechtbild, f. Meckel.

das **Meßloch, Meßloch**, Loch, Nische in der Kellermauer; in den Dörfern zwischen Gießen und Wehlar jenseits der Lahn. Es ist, wie es scheint, Bsnj. mit dem alten mezen (d. i. schneiden, hauen) und bezeichnet ein eingehauenes Loch. Eigentumszeichen an einer Grenzmauer in Form einer Nische (S.). Rehrein 279 Meßloch.

mezern (das erste e wird lang gesprochen), d. i. quälen; „einen mezern“ ist ihn um etwas quälen. Unsere Juden sprechen das Wort mäizere, die Christen mäizern aus. Es ist abgeleitet von hebräisch mézar, welches Bedrängnis bedeutet und von hebräisch zârar (drängen, verfolgen) herflammt. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304.

mies (mî-es) in der Nl.: „es ist mir (ihm) mi-es drum, davor“, d. h. ich (er) mag nichts davon wissen; es liegt mir (ihm) nichts daran. Aus der Judensprache übernommen; vielleicht von mies verwerfen, verachten, nicht achten? (W.) Rehrein 279 hat mieß und die Nl.: sich nicht mieß machen, d. i. lieber auf eine Kleinigkeit verzichten als sein Recht suchen und dadurch sich selbst und andern Unannehmlichkeiten machen.

die **Milbe** (Mélme L.), wie s'chrd. Mhd. miliwa, mhd. milwo. Eines Ursprungs mit Mehl: das zu Mehl und Staub machende Insekt (W.).

die **Milch** (Mélch). Mhd. milich. Davon milchen (mélche), Milch geben (L.). Mit Milch werden auch zarte, weiche Stoffe anderer Art verglichen, so z. B. der Same im männlichen Fische zur Laichzeit, weshalb dieser Same, sowie der Fisch selbst Milcher (Mélcher L.) genannt wird; ebenso heißt die Brustdrüse bei Kälbern (P.) Milcher. — Milchling. Erblich gewordener Name mehrerer heftiger Adelsgeschlechter, (Milchling v. Nordeck [Glen], Schupbar gen. Milchling, Milchling von Schönstadt) seit ca. 1220 vorkommend (S.).

milde (mill, mell) 1) weich, locker, feucht, vom Erdreich, wie

moll (f. d.), ist hauptsächlich vogelsbergisch. 2) gelind, weich, zart, in verschiedenen Beziehungen [auch f. v. a. schwach von Kindern und Genesenden u.]. Davon Melling, mellen. Beispiele: mell Länd loçeres, feuchtes Land (Frischborn, Mooser Grund); der Bode iss mell (Lanthenhausen); mer höñ Melling genunk; es hot ingemellt, eingeweicht (Stochhausen); der Deich, der Appel, des Wëarrer èass mill, mell (wetterauisch); melle Stoil gepolsterte Stühle, melle Bank Kanapee. Vgl. Schmidt 113. Das Wort mild, dessen d ableitend ist, wie ähnlich in lind, gehört zu der von Grimm angenommenen Wurzel milan (zermalmen), f. moll, und ist desselben Ursprungs wie moll. Das Zeitwort milden = milde machen findet sich auch mhd. (h.) — Das Wort bietet ein sprachliches Rätsel. Vergleicht man die Formen desselben mit will und well, die wetterauisch für wild stehen, so lassen sie sich schwer von mild trennen. Nun ist dies letztere aber schon im Gotischen als unmild vorhanden, altsächsisch als mildi, althochdeutsch als milti, und überall geht es auf die Gefinnung, ebenso noch im Mittelhochdeutschen, und auch in unsrer Schriftsprache ist es vorzugsweise nur so im Gebrauch, nur daß wir von mildem Wetter, Himmel und von milder Luft reden. Führen wir nun ein so vorwiegend auf konkrete Dinge bezogenes Wort wie mill darauf zurück, so wäre das gegen den Sprachgebrauch, der vom konkreten ausgeht. Wir müßten uns also entschließen, die in der Wetterau vorkommende Bedeutung als die ursprüngliche zu betrachten und anzunehmen, daß sie sich nur hier so zähe behauptet hat, wozu allerdings gleiche Fälle angeführt werden könnten; vgl. Manz, bede. Die niederdeutschen Volksmundarten brauchen zwar milde im allgem., wie die ältere Sprache, doch reden sie auch von einem milden Smäk (Geschmack), milden Klei (Marscherbe) f. Doornkaat 2, 601. Man könnte die wetterauischen Formen auch mit dem gleichbedeutenden Eigenschaftswort moll mull (f. d.) zusammenstellen und für das umgelauteete möll müll ansehen. Allein dieses letzte Wort ist noch schwerer abzuleiten (G.).

der **Miltau** (Mildä), wie sächs. Meltau, Mehltau. Man glaubt, daß der Miltau falle, wenn es bei Sonnenschein regnet. Mhd. miltou, ahb. militou (W.).

das **Minkel**, **Minkelsalb** Mutterkalk, in der südlichen Wetterau. Auch in Nassau (westl. Taunus) Minkel- und Minkelsalb, s. *Rehrein* 278 (G.).

die **Minz** (Minz), **Minzchen** (Minzche) Vostruf und Schmeichelname für die Kaze; in der Wetterau, auf dem Vogelsberg und im Hinterland üblich. Daneben kommt in der Wetterau die **Minsch** und **Munsch** [auch das **Minschi** und **Munsch**; P.] vor, am seltensten ist **Bunz** (Annerod, Groß- und Kleinlinden, Hüttenberg). *Wilmar* 455 hat **Winz** und **Minz**, *Rehrein* 275 **Mäunsch** **Maunsch** zc. und 279 **Mintsch** (G.). — Während G. die Wörter mit andern aus dem allgemein gebräuchlichen **Mieze**, **Miezchen** durch Einschlebung des n hervorgehen läßt, will *Weigand* (D.W. und d. W.) dieses letztere auf die Koseform des Namens **Maria** zurückführen, die andern Wörter dagegen aus dem Romanischen herleiten (ital. micia, mucia, muscia; span. miza miz; von lat. musio, d. i. Mäusefänger). U. verzeichnet **Mundsch**, **Mindsch**, **Minzi**.

mir mer (mër W., mër, auch mir U.) wir. Schon im Friedberger Passionspiel: **Maria mir** wohn dir dinen wiln thuon; im **Misfelder** Passionspiel steht häufig **mir und mer**, nur fünfmal **wir und wer** (s. *Ausg. v. Grein* S. 337). In einer **Frankfurt. Hs.** eines Gedichtes „Das zwölfjährige Mönchlein“, letzte Seite, kommt vor: O scheppher, vatter mein, hilf uns, das **mir** müssen alle unser **sunde** bussen, ehe uns der **todt** erschleich (W.).

mirzen (meist mize, mêze) moderig riechen (vogelsbergisch) mit den Abl. **mirzig**, **mirzenig** und **mirzening**. *Wilmar* 270 hat aus dem **Fuldischen** **mirzen** als moderig riechen und schmecken. Da **Schmidt** im **Westerrw. Ibiotikon** **mitterzig**, d. i. moderig riechend anführt (*Rehrein* 280), so steht das Wort offenbar für **mütterzen** oder **müdderzen** von **Mutter** oder **Mudder** = **Moder**.

misse, **miß**, **mis**, in 3snff. um den Begriff des Fehlenden, Nichtzutreffenden und Unrechten auszudrücken. **Mhd.** gibt es auch ein **Subst.** die **misse** (das Fehlen, Mangeln), **ahd.** ein **Adv.**

missi (verschieden). *♣.* verzeichnet miffel für misse in miffel-treug, mißtrauiß, aus Rainrod.

Der **Miffefang**, mhd. (missevanc), Nachteil, Irrung. Mainz. Chr. 145, 16: wie das solich verrechnungge zu misfange (irrtümlich) und one iren willen und wissen bescheen si. u. ö.

die **Mißgeburt** (Missgebürt), überall übliches Schimpfwort (*♣.*)

miffeshellen, mhd., verschieden tönen, nicht übereinstimmen. — der Miffeshel und die Miffeshelle, auch die Miffeshellunge, mhd., Mißhelligkeit, Streit. — miffeshel und miffeshellig (missehellec), Adj. uneins, nicht übereinstimmend. Davon **Mishelligkeit**. Urf. v. 1294 b. Nieger Leben d. heil. Elisabeth S. 48: alsolich zweiuunge unde miffeshellunge, die da was under deme edelen man Hern Ulrichen von Henouwe an eime deile unde zwuschen der stat von Menze an deme andern deile. — Mainz. Chr. 182, 14: solich zweitracht und mishelle, die sich in unser stad erhaben hat; 16, 17: soliche zweiuunge und mishelunge, als hie zu Menze gewessen ist.

miffellegen, falsch berechnen. Mainz. Chr. 129, 27: daz der gemeinde frunde dorin 3376 g. der schulde miffellegt und der zu viel in irer verzeichnisse gesezt haben.

miffethun, mhd. missetuon, übel handeln. Urf. von 1306 (Baur N 350): daz swer (jeder welcher) da myssedede daz wir dar nach suldin rychtin also dy myssedait were. — die **Miffethat** mhd. missetät, schon got. missadêds und auch noch heute sehr gebräuchlich, auch im Volksmunde.

der **Mißt** (Mëast). Es kam früher in der Wetterau vor, daß einem Mädchen, das einem Burschen den Tanz abschlug und dennoch mit einem andern tanzte, von dem Verschmähten Mist, den er auf den Tanzboden holte, vorgeworfen wurde, um es für die ihm angethane Unehre zu beschimpfen (*W.*). — Mist ist aus Michst, got. maihstus, gekürzt: es ist also der Kehllaut, der den Stamm schließt, vor dem ableitenden st ausgefallen, wie vielleicht auch in Hausten (f. d.) (*♣.*). — der **Mistputtel** (Mëastpull) Mistpuhl (*W.*).

mit = bis (f. d.).

mit (mëadd W., mëdd L.), Adv. und Präpof. Mhd. mhd. miti mite mit, in Mitteldeutschland auch mët; mhd. lautet das Adv. noch meist mite, so daß es von der Präpof., die fast immer als mit vorkommt, sich unterscheidet, während urspgl. für beide miti gesagt wurde. Im 14. Jahrh. findet sich einzeln die Form bit für mit; Urf. von 1351 (Baur 485): byt namen. L. Chr. 31, 22 „bit einander“, in einer Urf. von 1394 das. 146, 24 „myt halme unde byt monde“, im Burgfrieden von Rheinberg von 1374 (Qu. 1883, Nr. 3 u. 4, S. 24 ff. „mit worten oder bit wergken“, „bit rade und bit holffe“, „tib rechte“ (2 mal), „bit deme rechte“ (2 mal), „bit deme andern“. S. Beispiele bei Lexer u. d. W. bit und vgl. Grimms Gram. 1). . . Besonders häufig findet sich so mhd. betalle = mitalle, d. i. ganz und gar, völlig miteinander (mëattënan mëarrënan W.; minnan L.); verstärkt mit einzigeinander (minnizigënan W., minnizichinnan L.); dafür steht mhd. häufig mit ein, so im Leben der heil. Elisabeth 666 f.: Alle godes frunde gar Mit ein vernemet wunder Unde ider man besunder u. v., in einer Urf. von 1326 (Baur II 384) „die sie mit ein zu schaffen han, mit ein gesunt sind“, in einer Urf. der Grafen Bernhart und Johann von Solms von 1420 „daß wir miteyn gedeilt han“.

Mitbürge. Urf. von 1352 (Baur 492): by anderen burge by er (ihre) mideborgen sint. Lexer miteburge (Urf. von 1333).

Mitbürger. Bübinger Urf. von 1390 (Qu. 1880—84, S. 51): Auch suln by selben in der nuwenstad unser burger yn nemen oder zu mydeburger enphahen. Lexer miteburgäre.

die **Mitgabe** Mitgift. Wbß, Hess. Urf. I, 2, 892 (1353): dyc wir in den nucz und vromen unses eydems und unser tochter habin gewant und methë gegebün zu einre methëgabe.

Mitgemeiner, Mitganerbe. Burgfrieden von Rheinberg von 1374 (Qu. 1883, 3 und 4, S. 25): der mit gemeiner en were.

Mitgefelle, Genosse. Urf. von 1372 in L. Chr. 123: sprachen eynmondelichen und myt namen Wenkel von Uffingen vur sich unde syne mytgesellen (in einer 2. Ausfertigung steht: mydegesellen). Lexer mitegeselle. Bübinger Hegenakten von 1596: inn einem Dahl im Waldt sich zu andern ihren mitgesellen versamblet.

mithaben L. Chr. 25, 6: unde hatte he mibe (bei sich) siner

frunde ritter unde knechte me dan seszen hondert gekroneter helme. Form der Einladung, wenn man beim Essen gefunden wird: wollt ihrs mithaben?

Mithauptleute. L. Chr. 66, 19: unde wart der jungher Diderich seldrette mithaubtlude gefangen (1374).

Mitkonforten. Simplificij. 330: ich fand an meinen Mit-Conforten eine so angenehme Gesellschaft, daß ich mir biß an die Winter-Quartier keinen bessern Handel wünschte.

Mitritter. L. Chr. 94, 25: Also worden gefangen (1397) ritter unde knechte unde widerder bi nunhundert gewapende unde bi hondert knaben. Veyer miteriter.

die **Mitte** (Mödd), aufsteigende Schwiele in der Hand (L.). — Wohl dasselbe Wort wie Mite Wurm, Schweiz. Mettel Regenwurm und Ohrenmittel Ohrenwurm. Frisch I, 665. Stalder II, 208.

mitte (meadde), Abj. in der Mitte befindlich, jetzt im Schriftdeutsch erloschen, aber im Volksmund bei uns erhalten. So hört man in der Wetterau eamm meadde Wald, im mitten Wald, uffem meadde Acker, auf dem mitten Acker, eann dr meadde Nâcht, in der mitten Nacht; im schrb. Mitternacht ist der starke Dativ (durch Präpos. bedingt) zu scheinbarer 3sñf. erstarrt; davon mitternächten, zu Mitternachteffen (beim Dreschen), Mäfeld (P.D.). Bis ins 17. Jahrh. erscheint auch Mittnacht.

Mittsommer, die Sommer Sonnenwende als die Mitte des Sommers. Ursprgl. wurde das Abj. (mitte) so gut gebeugt, wie das Subst.; man sagte Nom. mitter sumer, Gen. mittes sumeres u. s. w. So in der Arnburger Urk. von 1353 (Baur II 496): of die mittewoche nach s. Johans tage bapt. zu mittem somer. Daneben gebraucht man das Wort auch als eigtl. 3sñf.: Nom. der mittesumer, Gen. des mittesumeres. In der L. Chr. steht: „zu mittem somer“ und „zu mittesomer“.

der **Mittag** (Meaddák), wie schrb. Die alte Sprache behandelt das Wort teils als 3sñf., wie heute ausschließlich in Übung ist, teils als zwei Worte: Nom. mitter tag, Gen. mittes tages, Dat. mittem tage, Aff. mitten tag. So noch Alb. Fabeln Bl. 83^b: Zu Mitternacht, zu Mittemtag.

der **Mittwoche** (Mëedwoche), wie schrb. Mittwoch. Mhd. sagte man ursp̄gl. die mittewoche, mitwoche oder mittiche, daneben kam auf, indem man Tag hinzudachte, der mitwoche (mit schwacher Biegung: des mitwochen, mittewochen; später auch mit starker Biegung: des mittachs). Mit dem Geschlecht von Woche steht in einer Urk. von 1353 (Baur A 496): of die mittewoche und das. 497: da die mittewoche quam. In der Friedb. Urk. von 1430 (Qu. 1882, 1 und 2, S. 30) steht dagegen: uff den mitwochen.

mittel (meaddel, meaddil), Adj. aus mitte (s. d.) abgeleitet, von welchem der Positiv ungebräuchlich ist und durch den Komparativ ersetzt wird. In dem Volksmund ist auch dieser nicht üblich, man wendet dafür den Superlativ (meaddelst) an. — das **Mittelfeld**. Urk. von 1315 (Baur A 446): uf dem mittelvele iuxta sepem Cunradi. — der **Mittelgraben** (Meaddel-, Meaddilgråwe). Weigand bei Firmenich: Wammer se Stoare d'm Innerdoahr erausgih̄t eann iwwe de Broil, se kimmt m'r iwwig 'n Ståht ean die Dhsgaß; wammer nouñ weiter gih̄t d'r Raachhtwahb enuff iwwe de Meattilgroawe ean de klahne Bruch, se kimmt m'r beleakt ean de Wisse uff Lenner, bā sein de Stoarer, — eann m'r hah̄t se de Ahnhohb. — der **Mittelpfad**, eine Flurbezeichnung in der Gemarkung von Niedererlenbach: links dem Mittelpfad (W.). — der **Mittelweg**. Urk. von 1305 (Baur A 337): juger terrae offe dem mittelwege.

mitteln vermitteln, mhd. Wzh̄, Hess. Urk. I, 2, 906 C. 13541: mit rade und hülfe der amptlube, bij tzuſchin unß mitteltein.

möden, **modieren** (mogge, moggirn), refl., aus franz. se moquer entlehnt oder wenigstens an dieses angelehnt, vgl. müden II.

der **Moder** (Murrer). Davon moderig (murrerich und mudderich) (C.). — Von mod, Schlamm (Teuthonista), mitteldeutsch das mot. Zuerst im 14. Jahrh.

mögen (mëe, Präs. mō, måg; Prät. moched; Part. gemochd). — Vor Vokalen lautet die 1. Präs. mōñ, z. B. Weigand: Wirscht dou ur weank, Su mōñ aich naut miñ leawe. — möglich, unmöglich (milch, unmilch) wird beides in der Wetterau für „außerordentlich“ gebraucht, z. B. des Käand ãass milich gråß; mëd d'r Zeit

kammer e unmilich Wäse-Werk bei sich packe. Es ist milich grüß f. v. a. so groß wie möglich, und e unmilich Wäse-Werk steht übertreibend für eine kaum mögliche Masse Zeug. Solcher Übertreibungen bedient sich das Volk nicht selten. So sagte z. B. ein Junge zu seinem Lehrer: Mër huñ e Sau geschlöcht, dei wår so fett, deaß mër sche net äasse konnt. Lehrer: Nun, was habt ihr denn damit gemacht? Junge: Mër huñ se dõch geässe. — Bismar 259 hat maelig in ähnlichem Sinne, Krehren 270 mählich, milich ohne Erklärung, Schmeller 1, 1578 unmöglich = sehr (G.). — Mhb. mügelich möglich bedeutet auch gehörig, paßlich, was recht und billig ist, z. B. Mainz. Chr. 142, 26: und haben auch den jhenen, die von der stette wegen ußgeschickt sind worden, ein zemelich und mogelich nachgelt vor ir zerunge gefeczet. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 888 (1353) erklärt der Schiedsrichter: das mich mogelich dunkit zc., d. h. daß mich recht und billig dünket.

die **Möge**, **Müge** (mhb.), in Mitteldeutschland auch ohne Umlaut Moge, Muge, Macht, Kraft, Vermögen, Fähigkeit. Oft in Urk. mit Macht verbunden, z. B. Urk. von 1431 (Qu. 1880—84, 57): als er (der Richter) des möge und macht (Befugnis) hat. (Beispiele aus der Mainz. Chr. f. im Glossar u. moge). — mögend zc. (Part. Adj. von mögen), vermögend, mächtig. Hierher gehört das in L. Chr. dreimal vorkommende mogesten (z. B. 85, 11: der aller richesten unde mogesten). Denn ein Adj. moge, wie dort im Glossar aufgestellt ist, kommt nicht vor. — die **Mögent** **Mügent** (mhb.), auch ohne Umlaut Mogen, Mugent (Gen. Mögende zc.), f. v. a. Möge. Verb. mit Macht. Urk. von 1413 (Qu. 1880—84, 56): so had unser Jungher mogende und macht uns die wyßen widder zu nemen. Mainz. Chr. 352, 12: nach finer mogde. — die **Mogeschafft**, **Macht**. Bericht von 1429 in Mainz. Chr. 376, 3: menner zu kisen nit umb lib abir umme leit, noch umb gabe abir umb mogeschafft.

der **Mohn**, nur in der Bsnf. das Mohnblättchen (Möblêche) und auch dies nur in der Rn.: so dünn wie ein Mohnblättche (sü dinn wei e Möblêche). Vgl. Magsame (W.).

die **Möhren** (Mirn Mirn), kaum in der Einzahl gebräuchlich,

die Möhre, gelbe Rübe (*daucus carota*). Mhd. morahâ, 1482 noch die morhen; aber schon früher auch die more (W.). — Auch gelbe Möhren (gêale Mirn), in Wetterauer Hb. nur gelbe Rübe (L.).

moiern jammern, heulen, klagen — gehört dem Vogelsberg an (Trais-Horlof, Ulfa, Eichelsdorf, Stumpertenrod), ebenso das Gemoier Gejammer, Geheul; die Moiern eine beständig jammernde, klagende Person. Zu Grunde zu liegen scheint ein altes für muhen vorkommendes müen und möhen (s. Weigand 2, 206 unter muhen), welches sich mit mhd. müejen (mühen) mengte. Auf ein solches Zeitwort läßt mhd. holzmuoje (Waldeule) schließen. Diese wird ihren Namen vom Heulen haben, wie umgekehrt heulen von hiuwel (Eule) und lat. ululare von ulula kommt. Daß muhen, brüllen und heulen verwandte Begriffe sind, sieht man schon daraus, daß der Wetterauer und Vogelsberger, dem muhen fremd ist, dafür brüllen verwendet. Ihm brüllt die Kuh wie der Däse, ebenso der laut schreiende, heulende Junge. Von diesem müejen, müen (zu sprechen moie', wie gloie' für glüejen, d. i. glähen) ist moiern abgeleitet, das mit verstärkendem r gebildet ist, wie ruckern (Reinwald 2, 105), gackern, pinkern, äckzern (Rehrein 37), ankern, d. i. sich sehnen (Reinwald 1, 3) (H.).

mol weich, locker, feucht, von der Erde, wie molter (s. Molt) und melming (s. Melm). Davon mollich; Molling für Mollung; mollen locker machen, auflodern; sich mollen locker, feucht werden (alles wetterauisch). Beispiele: dës Länd äass moll; die *Are äass mollich; etz hufi mër Molling genunk; dës Länd mollt sêch schiff; Moll-Länd = Melmingacker. Auf dem Vogelsberg tritt an die Stelle von moll u. mell, d. i. mild. Die Verwandtschaft der Begriffe feucht und weich zeigt geleme (s. d.), wilch' (s. d.) und griech. ὑγρός. Es ist moll aus der Wurzel mal (zermalmen Grimm Gr. nr. 560) in derselben Weise hervorgegangen, wie lat. mollis aus molere: der Grundbegriff bei beiden ist zermalmt, und daraus hat sich fein, zart, weich entwickelt, wie bei dem griech. τερν (zart), welches von τειρω (zerreiben, zermalmen) kommt (H.). — So weit verbreitet moll und mull ist (vgl. Doornkaat 2, 613. 625f. Woeste u.

moll. Wilmar 271. Rehren 279 mill, möll und missen u.; 281 Molleng), so finden sich nur wenige Belege dafür aus früherer Zeit und keine sehr alten. Zuerst wird es von Gert van Schuren im Teuthonista verzeichnet (1475): Moll, morme, weldt mollis. Man hat deshalb eine Entlehnung aus mollis, etwa unter Vermittelung des Französischen, angenommen und dies würde mir, namentlich in Hinsicht auf die früheste Aufzeichnung im nieder-rheinischen Teuthonista, wahrscheinlicher vorkommen als eine so späte selbständige Bildung eines Wortes auf deutschem Gebiete mit Hainebach anzunehmen. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß Mollt (s. d.) und Molte in der Assimilation Moll, sodann milde, in der Form mill, mell und möll, vielleicht unter dem Einfluß der romanischen Formen von mollis, zusammen zur Bildung des Wortes moll beigetragen haben.

der **Molbem** Überfluß, aus lat. multum. Vgl. Wilmar 274 multum (B.).

mole (Annerod), **moule** (Rohheim) voll, z. B. der eass moule; aus hebr. moléh. Vgl. Avé-Lallemant, das deutsche Gaunertum 4, 575 (S.).

die **Molestie** (Mollesde U.) stets in der Mehrzahl gebraucht, aus lat. molestia.

der **Moll** (Moll, in Lindheim Mól, Mz. hie und da Monn; in der Dreieich Mull), wie schrd. Molch. Mhd. mhd. mol (B.).

mollisch (mollich) und **mollicht** wird wie moll vom weichen, lockeren, feuchten Boden gebraucht, auch übertr. für behaglich, angenehm; bei Nößlin im Ehstands arzneibuch 61^b (den feststen, mollechten kindern) steht es von dem zarten Fleisch der Menschen. — die **Molling** (Molleng), Lockerheit des Bodens (U.). — Rehren 281.

der **Mollt** zermalnte, feine Erde, Staub (Gegend von Gießen, diesseits und jenseits der Lahn). Die ältere und früher üblichere Form die Molte, welche Moll gesprochen werden mußte, wie aus Tolde Toll wird, scheint nicht vorzukommen. Übrigens kommt schon mhd. der molt neben diu molte vor, ebenso im Bairischen (Schmeller 1, 1594). — Davon molter locher, feucht, von der Erde (Oberbreidenbach, Landenhäusen, Herchenhain), z. B. das iss

molter Land, der Acker iss molter. Es entsteht molter aus Molt, wie dufter aus Duft, das schon mhd. neben Dunst vorkommt. Vgl. auch moll (S.).

der **Moltworf**, Mz. Moltwörf (Moltwurf) der Maulwurf. Mhd. moltwërf, d. h. das Molt aufwerfende Tier; Nb.: Moltwerff Talpa; schon in einem Wörterbuch von 1470 bei L. Diefenbach moltworff. In der letzteren Form findet sich das Wort noch an vielen Orten der Wetterau und des Vogelsbergs (Oberrosbach, Langgöns, Gießen, Annerod, Beuern, Climbach, Homberg a. d. O., Rirtorf). Häufiger ist Molkworf (so auch in Starkenburg), dessen k an der Stelle von t steht, wie in Blouk für Blut (Blüte) und in Broukbis für Brutbiene. Die andern Formen sind Mondworf (nur im Vogelsberg), Moltrof (in der Nähe von Gießen und Wehlar, im Hinterlande), Molborf, Molbrof (in der südlichen Wetterau), Moltwolf, Molkwolf, Molkorf (alle drei Formen vereinzelt). Die neudeutsche Entstellung in Maulwurf ist schon mhd. vorbereitet, wo sich einzeln mülwërf, mülwurf, mülwëlf und mülpfe findet. Luther hat Maulworf, in Bonicerus Kräuterbuch steht Maulwurf. Ein Volksräthel von diesem Tiere lautet:

Maisn Gevärrer Brauß
Zackert hinnig 'm Zauß
Ohne Pluck äann ohne Schâr,
Wird 'n dôch kân Mensch gewâr.

(S. und W.) 1544 Molteroff (Gr. Haus- und Staats-Archiv zu D., Altenabt. Mühlen sub Heidesheim).

der **Molter** (Molder), Mahllohn an Mehl, den sich der Müller an dem in die Mühle gegebenen Getreide nimmt. Davon moltern sich den Mahllohn nehmen. Mhd. lautet das Wort multer und ist sächlich, auch Schmeller hat das Mülter, Bismar dagegen und Schmidt der Molter. Die Engländer sagen ebenfalls molter für Mahllohn, die Franzosen mit Übergang des l in u la mouture, welches aber nicht nur Mahllohn, sondern auch das Mahlen ausdrückt (S.). — Alle diese Wörter stammen von dem mittellateinischen molitura das Mahlen (von molere mahlen). Leuthonista: Molter, molfter, Multa, emolumentum. Nb.: Molter, Merces molendinaria (W.).

der **Mond** (Münd) 1) Mond, 2) Monat.

das **Monsch** junges Kalb; Verkleinerungswort das **Monsch-**chen (Monsch-che Moojer Grund), **Motsch**chen (Motsch-che Schlectewegen; Motschelche Freiensteinau.) Bilmar hat **Motschel** als junges, noch saugendes Kalb, **Milchkalb**, ohne Unterschied des Geschlechts. Schmeller verzeichnet das **Moschel**, **Motschlein** und **Mobschje** für Kälbchen. Kehrlein gibt **Mutsch** als Vordrus für Rindvieh, sowie die **Mutsch** und **Mutschel** für Kuh und **Mutschelchen** für Kalb. Vgl. **Menskalb**, **Mäus** (S.). — **Abe-**lung führt **Mösche** und **Mötsche** aus **Meißen** und der **Lausitz** an und vergleicht nicht unpassend das wendische **Modzo**, **Mlodza** ein Junges.

der **Moos** (oft **Moss**, auch **Möst** in der **Wetterau**), wie **schr.** das **Moos**. Als **Maß.** kommt das Wort schon **mhd.** vor, auch **Frisch** 1, 669 verzeichnet es als solches. Über den Antritt von **t** vgl. **Geißt** für **Geiß** und **Wamst** für **Wams** (S.).

der **Mops** (**Möppes** **W.**, **Mops** **L.**) 1) Art kleiner Hunde mit verbrießlichem Aussehen, wahrsch. von engl. **mop**, d. i. schiefes Maul (hb. **Muff**), durch das niederl. **mop**, **mops** nach **Deutsch-**land übergegangen, wie auch der Hund aus **England** dorthin gelangt zu sein scheint. **Nachenisch** **Möpp**, **niederächs.** **Möppel**. 2) dumm verbrießlicher Mensch (**W.**). Daher **Mopsgeßicht** (**Mopsgeßehd**) (**L.**). **möppern** (**möbsern**), **stinken**, **übeln** **Beige-**schmack haben, **faulig** riechen und **schmecken** (**L.**). Ist Nebenform von **mußzen**.

die **Morchel** (**Morjiln**) 1) der bekannte eßbare Schwamm. 2) das Innere, gleichsam das **Mark**, des **Rindviehhornes**. 3) **fig.** **dicke**, **kurze** **Person** (von 1) (**L.**). — **Mhd.** **morche** und **morchel**. **Mhd.** bedeutet **morbila** eine Art **Waldrübe**, **pastinaca silvatica**.

der **Mord**, war **ahd.** **altsächs.** und auch meist **mhd.** **sächlichen** Geschlechts. Heute wird **Mord** in **3**inst. **verstärkend** verwendet, z. B. **Mordskerl**. — das **Mordgeschrei** (**Mordsgeschrei**) 1) **Hülferuf** in **Todesgefahr**. **Friedb.** **Urk.** 513, 656: ein gewöhnlich früh zum **Weine** gehender **Friedb.** **Bürger**, der bei seiner nächtlichen **Heimkehr** sein **Weib** zu einem **mordtgeschrey** veranlaßt, wird vom **Rate** gerügt. 2) ein **arges** **Geschrei** überhaupt.

mörderlich (mörderlich) steht verstärkend, z. B. Datterich: Se eile jo merderlich. Rehrein 282. Überall in Hessen bekannt. Aus Hausen verzeichnet \mathfrak{H} . in diesem Sinne merdlich, Wilmar 271 mördsch (merdsch) aus Mittelhessen. — mordmächtig, Adv. gewaltig, sehr (Wetterau), z. B. das hatt en mordmächtig verdrosse (\mathfrak{H}).

der **Morgen**, als Subst., den ersten Teil des Tages bezeichnend, bekommt häufig ein d am Ende: Mörjend, meist Mörjéd, z. B. des Mörjéds schufid eass er besoffe. [Ebenso auch in Starkenburg (P.).] Als Adv. im Sinne des lat. cras vom folgenden Tag (ursprünglich nur dessen Anfang) gebraucht wird es in mörn zusammengezogen. [Es ist das mhd. morne, der aus morgene gekürzte Dativ Sing. von morgen, das von der folgenden Tagesfrühe auf den ganzen folgenden Tag ausgedehnt wird (W.). Daher dann in der Wetterau noch genauere Zeitbestimmungen hinzugefügt werden: mörn zé Mörje morgen in der Frühe, mörn fröi morgen vormittag, d. i. bis um 12 Uhr, mörn z'Öwéd (\mathfrak{H}). — der Märje Subst., morrn Adv. (L.). — die Morgengabe, Geschenk des Mannes an die Frau am Morgen nach dem Weilager. Urk. v. 1423 (Aschbach 217): morgengabe mit namen dujent gld. die er ir gemorgengabt hat. — der Morgen, größeres Maß für Bodensflächen, urspgl. wohl so viel, als man an einem Morgen mit einem Gespann pflügen konnte. Im alten Seligenstädter Gültbuch steht immer dafür margen (W.).

morksen (morxe W., morgse L.), 1) aus der Welt schaffen, gew. abmorksen (W.). 2) ausschelten, auch ab-, ausmorksen (L.). — Rehrein 286 morksen = stark quälen, totschlagen.

die **Morlocke** (Mörlocke) der Weichselzopf. In der Umgegend von Gießen, nicht in der Wetterau. Wie niederd. Mahrenlocke, dänisch marelok, ist es Bins. aus Mahr (Mh, drückender Nachtgeist) und Locke, weil nach gemeinem Glauben der Nachtmahr Haar der Menschen, sowie Mähne und Schweif der Pferde in Knoten windelt und durchkaut (vgl. Grimm Mythol. 433) (W.).

morsch (mörsch) in nasser Fäulnis sich voneinander gebend; dann auch von einem der eigentlichen Fäule bei Birnen und Äpfeln vorausgehenden Zustand, worin dies Obst für manche Becker-

bissen ist (morschentzwa, morschentzwei, bezeichnet den Zustand schon sehr weit vorgerückt) (W.). — Es hängt zusammen mit mürbe und lautete urspr. murs und mursch. Morsch wird auch im Vogelsberg und in der Wetterau von einem in sich gefehrten, finstern, unfreundlichen, verbrießlichen Wesen gebraucht (ebenso Rehren 283). Weigand läßt in dieser Bedeutung die Aussprache abweichen und morrsch aussprechen. Ist dieses durchgehend, dann muß man es mit ihm auf murren zurückführen und für mürrisch nehmen. V. Diefenbach stellt nur eine Form morsch auf und gibt folgende Bedeutungen: 1) gebrechlich durch Alter und Krankheit, von Personen und Sachen. 2) weich, aber noch nicht faul, vom Obste, daher auch übertragen „morsch entzwei“. 3) mürrisch (vielleicht nicht hierher gehörig).

der **Mörjel** (Mirschel W., Merschel U.) Mörjer. Voc. Ex quo 1469: Mortarium, morselsteyn. Ab.: Mörjel Pistillum. Simpliciss.: in einem Mörjel zerstoßen; mit Stücken und Feurmörjeln. Schon ahd. kommt morsali vor. Es ist das Wort aus lat. mortarium entlehnt, weshalb auch ahd. zuerst mortari, ags. mortere vorkommt. Das im Hochdeutschen aus t entstandene z ist früh in s übergegangen. Aus demselben lat. mortarium ist Mörtel gebildet, wofür noch in einem Wörterbuch von 1482 „der mortel“ vorkommt. Man benannte die Mörtelpfanne wegen der Ähnlichkeit mit dem Mörjer auch mortarium und trug den Namen auf ihren Inhalt über (W.).

das **Mött** (Mödd), ein Getreidemaß [das nach den Gegenden verschieden ist. Bilmar 272 unterscheidet das Ziegenhainer Mött und das kleinere des übrigen kurhessischen Oberhessens, ersteres hat 8, letzteres 4 Meßen]. Ahd. mutti, mhd. mütte (U.). — Aus lat. modius. — das Mut-, Rutte-, Rotgelt, Steuer für das Ausmessen trockener Waren, Mainz. Chr. f. Glossar. — das Rot-, Rutte-ungelt, das. in gleicher Bedeutung. — Mötter, Mütter, der mit dem Mött mißt, f. Lexer 1, 2260: mutter, Fruchtmesser, Urf. von 1304. So Friedb. Urf. 513, 650: den mottern (Fruchtmessern) von dem korn zu dragen. Mainz. Chr. 343, 29: mit eime der stede gesworn mutter virlauf oder ußgemeßen. — Kornmötter, der Kornmesser. Friedb. Urf. 511, 585: sein kornmöttre —.

das Kornmütter-ampt. Mainz. Chr. 16, 6f. die Kornmutter of dem Dipmart zc. Mit der Aussprache Mitter, Mitterer bezeichnet das Wort noch in unserm Jahrh. den beeidigten Messer, bes. den Frucht- und Holzmitter (P.), von flüssigen Maßen heißt er Mächer.

mu! **muh!** Interj., die den Ruf der Kuh und des Ochsen nachahmt. Daher in der Kindersprache Muh, Muhkuh und Muhhommel s. v. a. Kuh (W.). — das Muhkalb 1) gespenstiges Wesen, womit man die Kinder schreckt. 2) Schimpfwort auf einen plumpen und dummen Menschen (rheinisch). Rehren 285. Auch wetterauisch. In der Bedeutung Gespenst verzeichnet L. Mubodz (Mubodz) neben Bogeding (Bodzeding) und Bogemann (Bodzemann). Bilmar 275 hat Romboz (Oberhessen Monbotz) und zieht es zu mummeln, vermumpeln. — das Muheimchen (Mühämche), die Hausgrille. Nhd. (11. Jahrh.) Grillus mucho (Haupts Btschr. III, 473) (W.).

müchen, müchzen moderig sein, übel riechen (Vogelsberg). Davon müchsam, müchzjam moderig, faul, übel riechend. Das letztere ist gebildet wie scheuzsam (Schmeller 2, 390). Es entspricht müchen dem lat. mucere, d. i. schimmlig sein. Vgl. müssen, müssen, mutchen, mirzen. Bilmar 273 (S.).

I. die **Mude** (Muck, Mz. Mucke und Mock W.; Mugg, Mugge, Mägg U.) 1) weibliches, zur Fortpflanzung fähiges Schwein, bes. weibliches Zuchtschwein. Ab.: Porca einn mud; sie opfferten ein mud. Voc. Ex quo (1469): Porca est mater porci eyn moyg (auszuspr. mög); ebendaf. (Ausgabe von 1477): mod. Der nieder-rheinische Leuthonista von 1475 hat dafür Mutte (Cryme, soege, mutte. Porca, porcula, scrophia). [Com. 74: und lauft hin und her, wie ein Mogg, die verferckeln will. Rehren 284 Mud, Mückel, Mockel]. 2) die Samenkapsel der Herbstzeitlose mit dem Samen, wohl als Bild der trächtigen Sau (Schmid 389 führt aus Reutlingen das Mofkel als Zeitlose an). 3) Schimpfwort gegen Frauen (L.). — Das Wort scheint ursprünglich keltisch; irisich muc, welsch moch, mochyn bedeutet Sau (Leo in der Btschr. f. D. N. tert. II, 163. Grimm, Gesch. d. D. Sprache 37). — Mucken stumpfen oder rennen sagt man beim Schufferspiel, wenn man nicht mit auf die Erde gesetzten Knöcheln und schnellendem Daumen

den Schusser fortschnellt, sondern mit einem kurzen Fortstoß der Hand. Der Ausdruck ist von dem Reiten des Wahes hergenommen (W.). — Muckenstall. Com. 63: In Muckenstall mit dir. — Erdemucke ist in Grünberg und Umgegend Schimpfwort für Pflasterer (G.).

II. **Mude, Mude** wird, z. B. in Grünigen und Großenbusch, für Lannzapfen gesagt (G.).

III. die **Mude** unfreundliche, eigensinnige, auch versteckte Laune; Anfall einer solchen närrischen, übeln Laune, Tücke, Mücke und Schwierigkeiten. Weigand erklärt es zunächst als die nicht umgelautete Form für Mücke, wie denn schon im 16. Jahrh. „Leuis im Beltz und Mucken im Kopff“ vorkommen und 1483 der Voc. predicantium «muscas habet dives» übersetzt „unordenlich boß gedenc und sorg“. So schreibt auch Stalder 2, 218 dafür Mugge, d. i. Mücke. Da aber niederdeutsch dafür Mude gesagt wird, nicht Mugge oder Mügg (Mücke), so entscheidet sich Weigand schließlich dahin, es sei nur an Mücke angelehnt und hänge mit muden I oder II zusammen. Wie erklärt sich aber die Rn. „einen auf die Muck nehmen, auf der Muck haben“, d. i. einen im Verdachte und in strengster Aufmerksamkeit haben, daß man ihn herausbringe oder auf wiederholter That ertappe?

I. **muden** einen schwachen, dumpfen und vereinzelt Laut von sich geben, meist reflexiv und mit Verneinung gebraucht, von Sterbenden, Gescholtenen, Grollenden. Z. B. er muckt sich nicht, d. i. er gibt keinen Laut von sich, er regt sich nicht. Davon muden mit derselben Bedeutung; der Muck und Mucks dumpfer Laut, den einer bei geschlossenem Munde hören läßt, vielleicht auch: die Mucke, meist Mz. die Mucken, das Brummen, die üble Laune, Raupe, Schwierigkeit, z. B. der oder das hat sein Mucke. Vgl. Flauje. Das Wort stimmt mit griech. μύω (mucken, brummen), μύγος (Mucks), lat. mugio (brüllen) (G.). — In den Wörterverzeichnissen des 15. Jahrh. erscheint moken möhen mügen muhen mughen für das Brüllen des Rindviehs (vgl. lat. mugio). Von diesem Worte ist wohl muden ausgegangen, das schon bei Luther und Alberus in der heutigen Form vorkommt. — aufmuden,

gegen Schelten oder widerwärtige Aufträge seinen Groll und Widerstand durch Mucken zu erkennen geben (C.).

II. **mucken**, in der Mundart Oberhessens nur in abmucken und Mucker erhalten. Hierher gehört 1) mhd. mocken, sich versteckt halten, versteckt hervorblicken, das die niederdeutsche Form bewahrt. 2) ahd. mûchan, wegagernd anfallen. 3) mhd. vermûchen, verstecken. 4) maucheln, heimlich naschen, Stalder II, 200 ff.; mauchseln muckseln, heimlich und in böshafter Absicht herumerschleichen, Schmeller mocken mockeln muckeln mukßen, leise versthohene Bewegungen machen oder Laute von sich geben; mucken durch Mundstellung und sonstige Zeichen einem andern die Karten verraten (rhein. westerb.), Kehrein 284. — abmucken (abmugge) 1) mit Dativ der Person, einem im stillen etwas abmerken, ablernen. 2) (mehr hd. auch abmutfchen) töten, gleichsam still machen (B.). — Sehr gebräuchlich niederd. afmucken, heimlich aus dem Wege räumen, still und unvermerkt beiseite schaffen (auch von Sachen: etwas ersticken, unterdrücken). Doornkaat 2, 624. — der Mucker (Mugger), Heimtücker (B.). — Vgl. Doornkaat 2, 624 Mukker, Leisetreter, Schleicher, scheinheiliger Frömmler (auch Meuchelmörder, heimlicher Totschläger).

muckern einen lauten Bauchwind gehen lassen; nur selten gehört (B.).

I. der **Muff**, Schimmel, modriger fauler Geruch. Ging ins ital. muffa (Schimmel, französ. mofette (Moderbunst) über (B.). — müssen, müssen moderig sein, danach riechen, gehört mehr der Wetterau an, und ist eine andere Form für das vogelsbergische müchen zc. (j. d.) (G.).

II. der **Muff** oder **Muffmaff** (R.), mürrischer Mensch. muffig (müfflich), mürrisch (B.). — Davon müssen, maulen, murren, brummen (schon mhd. das gemüffe, Brummen, Murren); muffig; der Muffel (B.).

der **Muffel** (Müffel B.), Bissen, der den Mund füllt, mhd. der muntvol, niederl. die mondvol, Teuthonista monsel, aachenisch (Zbiot. 155) der Mosel. So hat der Wetterauer Gaffel aus Gantvoll (B.). — Daher

muffeln (mäffeln *L.*) 1) mit vollen Backen kauen (*B.*), vorne im Munde oder mit geschlossenen Lippen kauen (*L.*), den Mund voll nehmend, viel zu hastig kauen (*P.*). 2) überhaupt kauen in verächtlichem Sinne (*B.*). 3) sprechen, als wenn man den Mund voll hätte (*L.*).

die **Mulde** (Mull Moll Moul), Dim. das Müldchen (Möllche Mœilche) länglich-rundes ausgehöhltes Gefäß von Holz, besonders Backtrog, daher häufig Backmull. — Das Wort gehört hauptsächlich dem Vogelsberg an, wo Volle (*j. d.*) weniger im Gebrauch ist. Mull und Moll gründet sich auf mhd. mulde und molde, Moul auf mhd. muolte. Moul hat auch Schmidt 115 (*§.*).

müßtern, eine Ableitung von mhd. molte (Erde, Staub). Davon ist noch heute gebräuchlich müßterig (melderich), voll seiner Unreinigkeit (bei Getränken) und aufmüßtern, eine solche Unreinigkeit ausschütteln (*L.*). Bilmar 268 hat melbericht von trübem, unreinem Wasser; Kehrlein 279 miltern, aufrütteln, trübmachen (bes. den Kaffee), in gleichem Sinne noch milmen und milmern (vgl. Melm).

die **Müle Mühle** (Mill, Minn, Mell, Menn, Mël, Mên). Mill, Menn und das seltene Minn gehören hauptsächlich der Wetterau an, Mell und Mên dem Vogelsberg, Mël ist beiden gemeinsam. Ebenso wechselt die Aussprache in Zinsf. 3. B. Koffimill, (Langgöns), Koffimenn (Münzenberg), Schlâmên, *d. i.* Schlag = Ölmühle (Reiskirchen), Kabbörner, *d. i.* Queckborner Menn bei Grünberg, Menngrond Gewann bei Wetterfeld. Über die Verwandlung des auslautenden *l* in *n* vgl. Fennsin für Füllsel und Grännrëache (*j.* Gradel) (*§.*). — Mhd. die müel [unsir molin (Genitiv) dy(e) dis Rosts möle heizsit Münzenb. Urk. von 1347], gefürzt aus ahd. mulin von lat. molina. — Zinsf. Müßweg: 1 sechter oles uff [von] dem stücke stosset uff den molweck, Grüninger Kirchnenzinsb. S. 14, Nr. 39.

der **Müller** (Mëller) 1) der Mühlenbesitzer oder der das Mahlgeschäft treibt. 2) der Kohlweißling, so benannt nach seinen wie mit Mehlstaub bedeckten Flügeln, dann überhaupt für Schmetterling, häufig mit Mâler, *d. i.* Mahler verbunden, so in

dem bekannten Spruche, den die Kinder dem vorbeisliegenden Schmetterling, aber auch dem vorüberfahrenden Müller nachrufen:

Müller Müller Måler!
 Géabb mër 'n Sack voll Dåler!
 Géam-mër 'n Dåler éan die Hand (Hand),
 (Se) fãrñ aich méat nõch Engelland (-lãnd)!

[W. zeichnet auf Müller Muller Måler] W. und G. — des Müllers Tier, d. i. der Esel, kommt in dem Abzählreim vor: Aich éann dou, éanns Beckersch Kou, éanns Millersch Dãir, sain ere veír (W.). — [Auch: Ich und du, Müllers Ruh, Müllers Esel, der bist du!]. — Erst seit dem 14. Jahrh. einzeln (Vocabularius optimus, herausgeg. von W. Wackernagel, S. 22) Muller, im 15. Jahrh. schon häufiger Müller und Mullère, durch Lautangleichung gebildet aus dem älteren Mulinãri, Mulnãri, Mulinãre, Mülner, Ableitung aus Mulin. Schwerlich geht es an, mit Weigand *WB.* 2, 208 Müller aus mittellateinisch *multor* = *molitor* entstehen zu lassen und von Mülner zu trennen. Die Formen *Molner* und *Moller*, mit Umlaut *Mölnner* und *Möllner* sind niederrheinisch und niederdeutsch, kamen aber früher auch auf unserm Gebiet vor, z. B. Grüninger Kirchenzinsb. S. 16, Nr. 47: huß dag Contz mollerß gewest ist (G.).

mummen (mümme), brummen, bes. vom Rindvieh und zwar vorzugsweise bei den Geburtswehen (L.). — Stieler (1691) verzeichnet *mummen*, unverständlich dumpf sprechen, woher die *Mumme*, verlarvte, verummte Person, Verkleidung (Leuthonista *mumme*); der *Mummel*, unheimliche Schreckgestalt. — Urfehde von Joh. Waldfschmidt von 1599 (Büdingen Archiv) verstellter oder *Mommer* weiß allerhand ungebürliche händel verüben. — *mummeln* (*mommele* W., *mümmeln* L.) 1) zwischen den Zähnen, in den Bart sprechen, brummen, unverständlich murmeln; niederl. *mompelen* *mommelen*, engl. *mumble*, altn. *numla* (W.). — *Ab.*: Ich *mummel mutio*. 2) unperf. und refl. geheim im Gerüchte umgehen [Rehrein 285: Sprichwort aus Königlein „Was sich mummelt, beivelt sich“. Wilmar 275: es mummelt sich = es geht ein dumpfes Gerücht]. 3) spuken. Daher das *Gemummel* (L.). — der *Mummeler* (*Mümmeler*), der Faselochse, bes. bei

Kindern (Q.). — mummeln wird in den Bsnff. ein=, ver=, zumummeln auch im Sinne des Schr. einmummeln gebraucht; eigtl. durch Verhüllen zur Mumme machen, dann überhaupt sich in dicke, gegen Kälte schützende Kleidung einhüllen. Hierher gehört auch vermümpeln und vermampeln (s. d.).

der **Münch**, ältere Form für Mönch. Noch bei Ab.: Münch monachus. So noch heute landschaftlich, z. B. in Baiern; bei uns als Familienname Münch. [Eine erloschene Linie der von Busch führte den Beinamen Münch (Monachus) (S.)]. Sonst ist die Aussprache Mönch, worin aber ö gleichfalls einem ü entspricht.

der **Mund** (Mond), in den Volksmundarten ungebräuchlich, wenigstens selten. — der Mundbote. Rigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, B^a: Satanae Apostolus Conductus, des Teuffels gebingter Mundbotte. — der Mundvoll s. Muffel. — der Mundts, Ruß, und mundsen, küssen, führt Wilmar 275 aus dem Geisgrunde an und meint, die Wörter kämen wohl sonst nirgends vor. Aber P. hat die Mons, Ruß, aus Alsfeld. G. Mondts und mondse (Grünberg und Hattenrod) mit der M. dem Gloas en Mondts gewwe = einen Schluß thun. Q. verzeichnet in gleicher Bedeutung der Monz und monze (munzen), außerdem als Kinderausdrücke das Mingelche, Ruß, und mungeln, küssen. Er scheint aber die Beziehung zu Mund nicht angenommen zu haben; denn er zieht zur Vergleichung hinzu schmunzeln (schmonzeln), lächeln. Rehrein 285 hat die Mundts und Mondts Ruß; mundsen küssen; mundserig küßlustig und vergleicht schweiz. Mündschi und Mundsi, die alle ohne Zweifel auf Mund zurückgehen. Gewöhnlich wird Mäulchen für Ruß gesetzt, auch Maul (so z. B. Mull in Schütz und Weiches).

die **Mund**, Schutz, gesetzlich obliegende Sorge für eine Person, die rechtlich nicht allein für sich handeln kann. Mhd. und mhd. die munt; die Grundbedeutung ist wohl „Hand“, die im Agf. vorliegt. — der Mund=, Muntbar, =bor, Nummer, Mommer, Vormund. Urf. von 1343 (Baur A 710): Ulrich der junge von Hanowe und Cone von Falkenstein, Muntpar gefazt Johans von Falkenstein zc. — Urf. von 1543: „Muntwor und Vormunder“ (Gr. Haus- und Staats-Archiv zu Darmstadt, Lehnsakten, v. Lehrbach) (S.).

munter (monder) ist in der Wetterau wie auch im Odenwald sehr üblich für wach, z. B. iwwer dem schine Dram sein aich monder wörn. So kommt munter schon mhd. vor (G.).

murb (morb), wie schrd. mürbe, z. B. von weichem, gut essbarem Obst. Auch übertragen auf Menschen, die hinfällig, oder durch Erfahrungen und Leiden gebrochen und nachgiebig sind. Das Gebäck wird durch reichlichen Butterzusatz mürbe. Vgl. mor sch.

die **Mürr** (Merr), d. h. die Mürbe, der Zustand des Mürbeseins, wird im Vogelsberg (Romrod, Landenhausen) wie Mutch (f. d.) von dem Orte gebraucht, wo das Obst mürbe gemacht wird, wozu besonders das Bettstroh dient. Man sagt Obst in die Merr legen, wie im Nassauischen (Schmidt 113) in die Mell, d. i. Milde. Mür für Mürbe kommt schon im mhd. vor (Sezer) (G.).

das **Mus** (Mous, auch dem schrd. nachgebildet Mūs) eine aus Pflanzenfrüchten oder Rohblättern dick gekochte, breiartige Speise. Quetschenmus (Quetschemous) eine aus Brotschnitten und Zwetschen dick gekochte Speise, in der weder diese noch jene verkokt sind. Lumpenmus (Lombemous) Weißkrautgemüse. Mhd. und mhd. daz muos, mitteldeutsch müs = gekochte Speise (W.).

I. die **Musch** (musch) unzüchtige Weibsperson, minder starker Ausdruck als Hure. Es ist wohl mhd. muzzi, erhalten in muzzensun (Benefe. Müller 2, 281) und nutzenhör, pubes cunni (Scherz-Oberlins Glossar 1094). Vgl. Maunz. Ebenso kommt die Muschel vor (Msfeld). Beide Wörter hat auch Schmeller 1, 1681 (W. und G.). Rehrlein 286 Musche und Mousche.

II. die **Musche** (Musche), Masche (L.). — muscheln (muschele, muscheIn W.) und muschen (muscheL.), durcheinander mengen zum Verheimlichen (W.), herumwühlen, verwirrend suchen (L.). Rehrlein 286 hat beide Formen und erklärt: verschiedene Dinge mit den Händen durcheinander arbeiten, ohne dazu vollkommen berechtigt zu sein. Wilmar 277 hat muscheln = heimlich, bes. aber betrügerisch verfahren, namentlich im Kartenspiel, auch verbunden: muscheln und fuscheln. G. verzeichnet aus Annerod: er muscht die beste Brocke, d. i. er weiß sich unmerklich die besten Brocken anzueignen. — das Gemuschel, Verwirrung, Durcheinander,

Unordnung (G.). — Rehrein 281 verzeichnet mutscheln heimlich thun; das Gemutschel, Geheimthuerei.

die **Musik** (Músik, in einigen Gegenden Mouúik; Journal 53^a Musfig) (B.).

die **Musfete** (Muschgét) Soldatenflinte; im Scherz der Muschkedonner (B.).

muffeln fein regnen (Annerod, Rödgen, Allendorf a. d. L.), vgl. nüsseln unter Üffel, füsseln (G.). — Wilmar hat muffeln in der Bedeutung: ein wenig verunreinigen.

das **Muster** (Moster), entlehnt aus mittellat. monstra, ital. mostra, Probestück. Ab. schwankt zwischen u und o: ich muster, ich moster auß (B.).

der **Mut** (Moud). Mut haben steht rheinisch für Willens sein, z. B. ich hab Mut, mir en Rock zu kafe (B.). — Rehrein 287. — der Mutwille wird im Volksmunde gerade so, wie in der heutigen Schriftsprache, in der engern Bedeutung von petulantia, lascivia gebraucht. Ursprgl. bezeichnet es (mhd. muotwille) den freien Willen, eigenen Antrieb (nach der guten und schlimmen Seite hin), in der Rechtsprache das Gegenteil zu dem, was sich gehört, insbesondere zum Recht. Mainz. Chr. 28, 30: und sin des in großen schaden komen von irme mutwel (unrechtmäßigem Vorgehen, Unrecht); das. 370, 33 (Urk. von 1411): die nit burgen sekin wulden von mutwillen (d. h. in ihrer Willkür, die sich dem Rechte nicht fügt). — mutwillen, ahd. muotwillen gegen Recht und Gesetz handeln. Mainz. Chr. 370, 29 (1411): abe (ob, wenn) keiner mutwiln wulbe.

I. der **Mutch**, auch **Motch** (Mudch L.) fauliger schleimiger Grund im Wasser, Moder, Schimmel, Fäule. Davon mutchen (mudche L.) modern, moderig riechen, mutchig (mudchich L.), moderig, moderig riechend. Ab.: Mutch Limus; Maltha der mutch inn eym see, bei Comagene, der brent wie sewr; Limus mutich i. e. schleimicht erden im see; Limus kot auß den wassern, schleim, mutich. Es ist aus Mutich entstanden wie Fetich aus Feticch (Fittich) und verhält sich zu Moder (hochd. richtiger Moter), wie Fetich zu Feder. Zu Grunde liegt mhd. mot (Morast), engl. mud (Moder, Schlamm). Für mutchig jagt man in der Wetterau auch moderig (murrerich). Wilmar 278 mutchig. Rehrein 287 (B. und G.). — Mit ver-

stärktem Anlaut Schmudch, nebst schmudche, schmudchwäärm, schmudchich = schwül; überhaupt ist bei schm. mehr der Nebenbegriff der Wärme (S.).

II. der **Mutch** 1) Ort, wo das Obst zum mürb werden hingelegt und aufbewahrt wird, wozu meist das Bettstroh dient. 2) das aufbewahrte Obst, Geld und Gut. Die letzte Bedeutung ist die gewöhnlichste, z. B. wammer vail zesöme geläppert hot, dō gett's en ganze Mutch (S.). — Wilmar hat 277 der Nuttich und Mutch als Verwahrjam, Weigand als geheimer Vorrat, heimlicher Geldschatz, Rehrein 276 führt auf die Mautch, Mutch und Mupch als Aufbewahrungsort für Obst, und die Mauk, Maukel als Versteck für Obst und Geld. Das letztere Wort, aus niederl. muik für muidick ist rheinaufwärts bis Schwaben vorgebrungen (s. Weigand DW. unter Mauke). Mit Recht leitet Weigand das Wort von ahd. mütta, d. i. Vorratskammer; darauf weist das bairische die Mauten (Vorrat von Obst oder Schwaren), das pfälzische Mautich (Journal v. u. f. Deutschland 1786, Stück IX, S. 235) und das niederländische muik. Wilmar und Hainebach wollten es aus dem vorhergehenden Mutch (Moder) entstehen lassen.

III. der **Mutch** (Mudch, Mædch), aufgeschichteter mit Holz gemischter Kasten (S.).

IV. die **Mutch** (Muddch), Mütze, Haube, s. Mutsche. Im Hinterland (S.).

die **Mutsche** Anteil, Hälfte. Z. B. mër wolle Mutche mache, d. i. Gewinn und Verlust teilen, halbpact machen. Aus französ. moitié (P.). — Aus Kleinlinden (S.).

muten, mhd. in Mitteldeutschland müten und müden, begehren, verlangen. Wyß, Hess. Urk. I, 2, S. 621, 25: wan ihz mudent, und 30: wan ihz uns mudent. — **Mutung**: die Bitte des Vasallen an den Lehnherrn, ihm nach eingetretenem Lehnsfall das Lehen neu zu leihen.

die **Mutsche**, Kopfbedeckung der Weiber in Biedenkopf. Von mhd. mütze mutze = nhd. Mütze, das aber gewöhnlich von der männlichen Kopfbedeckung gesagt wird (S.). — Aus mittellat. almusium (Chorkappe), das mit dem arabischen Artikel al zu-

sammengesetzt ist und deshalb auf Sicilien und Spanien und die dortigen Araber hinweist; sicilianisch ist almúzin die Kapuze.

I. die **Mutter** (Motte, Modder), auch: Gebärmutter. Die jetzt allgemein in Oberhessen gebräuchliche Aussprache, die in Übereinstimmung mit dem Dialekt in dem größten Teil desselben wenigstens Morrer lauten mußte, ist aus der Schriftsprache entnommen. Wo man früher Varrer für Vätter sagte, da war damals Mourer (entsprechend dem mhd. muoter) oder umgelautet Moirer üblich. So hört man auch noch jetzt aus dem Munde alter Leute. Sonst bezeichnet Mourer teils allein, teils in Zinj. das Tierweibchen, z. B. eine Kaze, ein weibliches Kaninchen (Wilmar 479), daher das Mourerkalb, d. i. Mutterkalb, die Mourerkaz, d. i. Mutterkaze oder, wie man auch wetterauisch sagt, Käzin. In dieser Weise hat die neuere Mundart in Motter und Mourer einen Unterschied zwischen Menschen und Tieren eingeführt. Die umgelautete Form Moirer, die Simpliciss. 12 Meüder schreibt („also — Meüder — heißen die Mütter im Speffert und am Vogelsberg“), veranlaßte das Rosewort Möide Möid (z. B. in und bei Herchenhain und im Hinterland), Mibde (im Breitenbacher Grund); es ist abgestumpft wie Parre und Parr aus Parrer. Wie bei Vatter, so findet sich auch bei Mutter die Erweiterung Mottern und die diminutive Roseform Mottche (W. und G.). — das Mutterkalb (Mourerkalb) ist das für diesen Begriff in der Wetterau vorherrschende Wort. Daneben findet sich Misekalb und Mezekalb (s. Mensfekalb), Mäus (s. d.), Minkel (s. d.), in Oskarben sagt man dafür Tochterkalb (G.). — das Mutterkorn (Mourerkäärn), ein schwarzer Parasit im Korn, der als Heilmittel bei Blutungen der Gebärmutter dient. — die Mutterquetsche (Mourergwädsche), unförmliche, vor den übrigen aufquellende Zwetsche (L.). — der Muttersbruder (Morrerschbrouer) u. Dieselbe Form des Gen. kommt in mehreren Zinj. vor (L.). — Mutterteufel: wenn einer futt Daiwil! (pfui Teufel!) sagt wird ihm erwidert: Däs eass jä e Mourerdaiwil! wegen des Zweideutigen im ersten Worte (s. pfui und Futt) (W.). — muttern (moddern, morrern), refl. der Mutter nachschlagen (L.).

II. die **Mutter** (Modder, Mourer L.), Bodensatz von Wein und

Essig. Nach Weigand aus dem niederdeutschen moder, niederl. moer, das mit dem oberdeutschen Mued Müt (Unrat, Wust, Schlamm) zusammenhängt.

die **Muz** (Modz), mürrische Miene. 3nsf. das Muzgesicht (Modzgesächd &c.) — Rehren 283 hat auch die 3nsf. Mozkopf, Mozsack und Mottekopp. — 1) muzen (motze), modern, faulen, faulig riechen. 2) trübe, finster, verdrießlich sein, maulen, den Mund aufwerfen. — Davon muzig (motzich) 1) moderig, faulig riechend (Alsfeld, Rirtorf). 2) finster, verdrießlich maulend (Wetterau). Beispiele: er motzt de ganze Däk; was machste fer ë motzich Gesicht! Wilmar 278. Rehren 283 mozen. Zu Grunde liegt mhd. mot Schlamm, dessen t in z übergang, wie in geizig für das ältere geitig. Auch das entsprechende engl. muddy bezeichnet moderig, schlammig, trübe (zunächst von Wasser) (G.). — Weigand trennt im DW. die zweite Bedeutung von der ersten und erklärt dies Wort muzen aus muzzen, muzsen, wie z. B. Blitz aus Blicz stammt. Als Beweis dafür führt er eine Stelle aus dem Simplicissimus 477 an: „Gab mich derowegen anfänglich wunder, daß obengedachter elender Schindhund auff dem Wolff wider sie muzen dorffte, aber er machte sich maufiger, als ich ihm zugetraut“. Dagegen hat Weigand in den Vorarbeiten muzig (motzich) mit niederl. die mot (Nebel, feiner Staubregen), motten (nebeln, stöbern, auch murren, brummen), mottig (dunkel); niederrheinisch mute Weer (nebeliges Wetter), 'ne mute Keerl und Muter (verschlossener Mensch); engl. to mutter (murren, murmeln) zusammen gestellt, unter Hinweisung auf Nachen Jbiot. 161. Dieses niederl. mott hat mit dem mhd. mot (Schlamm) nichts zu thun.

der **Muzen** (Motze) mit Ärmeln versehenes Kleidungsstück, das den Oberkörper deckt, Wams, Jacke, bes. der Weiber (Wetterau, Vogelsberg). Im östl. Vogelsberg die Mannsjacke, daher: Thut die Muzen aus! d. i. frisch an die Arbeit! So auch im Simpliciss. 101: faßte ich die Gedanken, dieser fremde Herr in sammeten Muzen müsse ein heiliger Mann sein. Es ist mhd. mutze kurzes Oberkleid, bes. der Weiber, abgeleitet von mutzen abschneiden, kürzen (Frisch 1, 680). Schmeller 1, 1706. Wilmar 272 Muzen. Reinwald 1, 102 Muz.

N.

nach (nöch), Präpos. nach, z. B. e git nöch Friwwrig; nöch dem Hannes kimmt dr Hännjer (W.). — Auch als Adv. im Sinne von nachher kommt das bloße nöch vor, bei Erzählungen von Vergangenen dernöch, nöchdém, nöchmöls, nöchgënds. Sonst steht für nachher nöchët nöcht auch nöchent und nöchenter, nöchtert, nödert, z. B. Wann kimmsde? Nöchet! In 3inf. darnachet (dënöchet), wie dënöch. Vgl. jetzt, vort (W. und G.). — Die heutige Form nöch findet sich schon im 15. Jahrh. in Wetterauer Urk., z. B. Münzenb. Urk. von 1451: uff den nehesten Dinstag noch dem Sondage quasi modo geniti; dsgl. von 1489: noch erkentniß der anestoifer doselbst. — Wie das Adv. mhd. nahe und nâ lautet, so findet sich nâ auch als Präpos. für nach, z. B. Urk. der Grafen Bernhard und Johann v. Solms von 1420: na inhalt unß brieffe. — Die verlängerte Form naher kann ich aus der Urk. des Bast Lerch (Büdingen Archiv) von 1570 nachweisen: abgestohlen und furders naher Gelnhausen verkauft. — nach als Adv. kommt in älterer Zeit nicht selten vor, wo wir heute hernach oder nachher setzen. So bes. häufig in der Verbindung nach genannt, nach geschrieben u. a. 3. B. Münzenb. Urk. von 1420 (Birlinger Germania X, 24): und setzen diese nachgeschrieben wesen (Wiesen) und Arteckere, dy gelegen sint zc. (sie werden darauf einzeln aufgeführt). — Der Gegensatz hierzu ist obgenannt, vorgenannt, =geschrieben.

der **Nachbar** (Nochber, mit scharfem o). Mhd. nächgebür(e) und nächbür(e), von nach, nahe, und gebüre oder büre, Bauer, also = Nachwohrender. Noch bei Alberus Nachbar neben Nachbar, welches letztere bes. unter Luthers Einfluß in der mhd.

Schriftsprache durchdrang. In den Friedb. Urk. 514, 677: nachwer, Mz. Nachwere.

der **Nachfar**, mhd. nächvar, Nachfolger; nochfar in Friedb. Urk. 514, 679.

nachgültig, in geringem Werte stehend, verachtet. Frisch 1, 382. Frölinkint e 3: eynige gesellschaft oder gemeynschafft der ehrlichen und auch nachgültigen.

der **Nachkomme**, **Nachkommeling**, mhd. nächkome, nächkomelinc, wird in älteren Urk. gewöhnlich von dem Nachfolger, dem Rechtsnachfolger oder dem Nachfolger im Amte gebraucht. So spricht in einer Urk. von 1489 Johan Muris „Altariste des Altars unßer lieben frauen inn der pfarkirchen zu Mynkenberg nulich uffgericht“ von den „nochkommen des obgedachten Altars“.

nachlassen (nöchlosse) 1) in Thätigkeit, Strenge, Festigkeit zc. abnehmen, schwächer werden (von Menschen, Kälte, Sturm zc.), in gutem und bösem Sinne. 2) Schulb, Strafe zc. erlassen. 3) hinterlassen. — **nachlässig** (nöchlessich) 1) in tadelndem Sinne, wie schrd. 2) verzeihlich. Frölinkint e 2^b: Laß bei dir die grossen volnbrachten gethaten Alexandri erscheinen, so mag die trundenheit bei dir nachlässig gehalten werden.

nachsehen (nöchsetze) 1) mit Dat. der Person, nachjagen. 2) (veraltet) mit Dativ der Sache, etwas fortgesetzt durchführen, danach verfahren, ihm nachleben. Bübinger Akten von 1596 (Prediger betr.): alß hette er selbigem iederzeit nachgesezt.

nachtun, nachahmen. Nigrinus Affenspiel B 2: Das (daß) er (der Aff) all Ding lernt nachtun bald, das. B 2^b: Der ander Leut wil imitirn Und in etwas nachtun behend.

Nacht (Nâcht). — nachtfertig nachtwandelnd. Starckenburg (P.). — Nachtzeug Haube der Mägde zum Staat, Journal von und für Teutschland 52^b. — necht (nêcht) gestern abend, gestern; ênignêcht inignêcht ðnignêcht ðndignêcht vorgestern abend, vorgestern. Der Gebrauch dieser Worte gehört dem Vogelsberg an; in der Wetterau findet sich nêcht und inignêcht nur noch sporadisch, es ist im Aussterben begriffen, meist in der Gegend von Gießen jenseits und diesseits der Lahn bis in die Nähe von Pufsbach. Der Wetterauer drückt gestern durch geast, geaster, geastert,

geastern aus; vorgeastern durch firgeast zc., hie und da durch inergeast zc. iniggeast zc. Soll die nähere Bestimmung abend noch hinzukommen, so fügt er Ôwed, ze Ôwed, z' Ôwed bei. Da, wo sich der Vogelsberg der Wetterau nähert, wie an den Orten der Wetterau, wo das Wort noch vorkommt, ebenso in der Gegend von Homberg an der Ohm, wird das e hoch und gedehnt gesprochen; im Alsfeldischen, Schlißischen, Lauterbachischen tief und gedehnt. In der Nähe des Fuldischen, z. B. in Landenhausen, Altenschlirf hört man langes ä mit nachklingendem kurzem e oder i, also nächt. Am Auffallendsten ist die Aussprache in der Südostecke der Provinz Oberhessen, z. B. in Grebenhain, Ober- und Niedermoos, Freiensteinau, Fleckenbach, wo es nëat mit tief gesprochenem e lautet und man nach dem rasch verschlungenen äa ein r zu hören meint, was aber in Wirklichkeit nicht der Fall ist. Hier ist offenbar ch ausgefallen, wie in Knëat für Knecht, und e in äa gebrochen. Schon mhd. wird nechte nächte, abgestumpft aus dem adverbial gebrauchten Dativ der Wz. nechten in dem Sinne „in vergangener Nacht, gestern abend“ gebraucht (Grimm, Gram. 3, 138. Veger 2, 48f.). Unser nëcht steht nur selten von der verschlossenen Nacht, wofür gewöhnlich heint eintritt, oft drückt es gestern abend aus, weitaus am meisten gestern, was so vorherrschend geworden ist, daß sich nëcht ze Nöcht gestern nacht, nëcht z' Ôwed (in Zell und Romrod næcht ze Nowed) gestern abend, nëcht z' Onnern gestern nachmittag, nëcht ze Möddäk gestern mittag bilden konnte. Die angegebenen Begriffe von nëcht haben sich in ganz einfacher Weise entwickelt. Nacht und Abend berühren sich, und der letzte Teil des verschlossenen Tages, der Abend, wird für den ganzen vorhergehenden Tag gebraucht, gerade so wie der Anfang des folgenden Tages, der Morgen, für den ganzen folgenden Tag. Ähnlich steht im Französischen la veille, der Abend vor einem Feste oder Ereignisse, für den ganzen vorhergehenden Tag. — Die Zuss. ènignëcht zc. gehören verschiedenen Gegenden an. Mit ê spricht man sie aus im Schlißischen, Lauterbachischen, in Herbstein, Herbenhain und an der südöstlichen Grenze von Oberhessen. (Wilmar 279 führt es aus Fulda an.) Wo sich der Vogelsberg der Wetterau nähert, hört man inignëcht, und

es tritt nach einem herrschenden Gesetze das wetterauische i für das vogelsbergische ê ein. In Melsfeld und dessen Umgegend ist ònignêcht und òndignêcht üblich, weitaus am meisten das letztere (Wilmar hat es 279 aus Ziegenhain und Oberhessen; in Hopfgarten und Hergershausen hört man ondignâcht, in Stordorf ondignœcht; Rehrein 289 führt ohnignächt und ahnignächt auf. Schüz 1, 21 hat das erstere aus dem Siegenschen). Sonderbar ist, daß nicht selten das zu ênig inig gehörende g mit dem folgenden nêcht verbunden wird, wie k lautend, was dann bei ênig und inig die Verwandlung des vor g stehenden i in e zur Folge hat, so daß man hört êne-knêcht ine-knêcht (ine-gnêcht Windhausen). Das geschieht in der Gegend von Lauterbach, Ulrichstein, Schotten. In der Wetterau kommt neben inig auch ine iner vor, und hier und da hört man noch inegeast inergeast inernêcht. Die sämtlichen angeführten Formen, die selbständig nicht auftreten, sind eine Weiterbildung der aus êr (eher) gekürzten Partikel ê (eh, ehe). Dieses ê wird in der Wetterau und im Vogelsberg nasalisiert und lautet êñ oder in, ganz so wie das aus mër (mehr) abgestumpfte më zu mëñ und misñ wird, z. B. êr wêrd êñ (in) komme als dê glâbst; êr kimmt (kemmt) nêit (naut, nit, net) mëñ. Aus diesem nasalen êñ, in ist ênig, inig erwachsen, natürlich mit Verlust der nasalischen Aussprache, wie vorig aus vor, innig aus in; êne, êner zc. ist eine Erweiterung aus êñ zc., wie wir sie auch in eher für ehe sehen. Der letzteren Erweiterung entspricht lauterbachisch mener aus mëñ, nur daß hier e kurz gesprochen wird (ich hân mener als du, ich hab mehr als du): er ist komparativisch und eigentlich überflüssig, wie in dem schr. mehrere. Ich bemerke noch, êne und êner sind mir in dem Vogelsberg nicht aufgestoßen; dem wetterauischen ine und iner gegenüber glaube ich indes ihr Vorkommen mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen. Aus dem oben besprochenen êner iner läßt sich auch, mit Berücksichtigung der Bildung òndig für ònig, das gemeinhochdeutsche êhnder (in der Wetterau inder) leicht erklären (S.).

nact, nactig, nacticht (nagg, naggich, naggichd), nact. Ahd. nahhut, mhd. nacket (L.). — Schon mhd. wird bisweilen n eingeschoben, im 16. und 17. Jahrh. ist nactend sehr üblich

(Nigrinus Affenspiel B 2: Ist hinten gar naedend und bloß. Bittsch. der Gem. Kirchbrach an den Grafen von Wächtersbach von 1626: naedent außgezogen). — Naekarisch, die Blüte der Herbstzeitlose (Lauterbach).

der **Nagel** (Näl, Näl Q., Nj. Näl, wie Zäl aus Zageł, slän aus slahen, d. i. schlagen). In den Friedb. Urk. 514, 676 kommen vor bone-, deck-, lath-, leyst-, sloß-neyle (-neyl). Verkleinerungswort Nälche (Nägelchen). Davon nageln (näle, næle) 1) nageln. 2) durchprügeln, bes. in vernageln. 3) dran kriegen, betrügen, z. B. der eass owwer genält wörn (G.). Weigand leugnet für die Wetterau die Form näle für nageln und nimmt nur næle an, auf welche Form auch Voc. Ex quo Eltvil 1469 hinweist: Conclavare czu samen neylen. Zu 2 führt er als weitere Bedeutung an: Die Rissel haben dort genält, d. i. alles zer schlagen. — nagelneu. Simpliciff. 274: die sieng eine nagelneue Predigt an. — Nägelchen (Nägelcher, Nälcher), fast nur in der Nj. 1) Flieder (Syringa). Journ. 51^b: Nägelchen f. Flieder oder Hollunder. Auch rheinisch, Rhein 289 Nägelches=(Nälches=)blume. 2) Gewürznelken. 3) Nelken und ähnliche Blumen. Schmeller 1, 1732. — Bei Rößlin im Ehstands arzneibuch 61^b steht Nägelein für den Goldlack (Cheiranthus cheiri): mit gelben negelin blumen, zu latin Oleum Cheiri genent.

näh (nä), Adv. nahe, beinahe. Die Steigerung ist sirnê, nêchsd, sirnêchsd, allernêchsd (Q.). — die Nähe (Nê B., Nê Q.). Nj.: äf der Nê giñ, hochschwanger sein. — nähig. Rößlin im Ehstands arzneibuch 10: ist die schwanger frau der geburt nähig, blöde und schwach, soll mans vor sterken mit speiß. Daf. 10^b: die schwangere frau so der geburt nähig, sol trinden guten zeitigen wein. Daf. 42: in heyyen landen gegen mittentag vast nähig.

die und das **Näh** (Nê B., Nê Q.), Nähe, Fahrzeug, das breiter und stärker ist, als ein gewöhnlicher Kahn und auch zum Überfahren von Wagen gebraucht wird. Daher die Nähfahrt, Fahrt mit einem solchen Näh; die Nähbrücke zwischen Marburg und Gießen, wo früher ein solches Näh war. Die Leute heißen

Neher (am Rhein und Main) (P.). — Mhd. die und der näwe, nau, ahd. nāwa, Lastschiff, woher die Naue (in Süddeutschland und der Schweiz). Wilmar 280.

nähen (nēwe), wie drēwe drehen, mēwe mähen, sēwe säen; mhd. näjen nägen nähen nān nēgen nēhen nēn; ahd. nājan nāwen (C.). — Das jetzt nur wenig gebrauchte Näher steht im Simplificff. (S. 737 im 6. Buch) im Fem. Näherin (W.). — der Naht (Nād), mhd. nāt. N.A.: „aus den fünf Räten einen schlagen“, d. i. tüchtig durchprügeln (P.). Davon der Räter Rätther Rätter (Nēder), -rin (Nēdern).

die **Nale**, **Nal** (Nöle, Nöl W., Nolle L.) ist in der Wetterau und auf dem Vogelsberg üblich für Nadel: schon mhd. nōdele nōlde neben nādele nālde. Voc. Ex quo: Acus i. e. valde acutus eyn nahle (spr. nāle). Leuthonista: Nalde, Raeynalde. Engelhusens deutsch-lat. Vocab. 15. Jahrb. (Mones Anz. 1838, Sp. 303): Nolle, acus. Ab.: Nal Acus. Statt Nöll kommt auch Noll vor (Lauterbach, Stockhausen) und Nell (Oberbreidenbach, Strebendorf, Romrod, Zell). Möglich, daß Noll und Nell auf mhd. nol und nel (Spitze) zurückgehen und dies Wort mit dem andern sich gemischt hat.

der **Name** (Nöm), **Namen** (Nöme) nimmt in Bsnj. mit dem Gen. von Mann und Weib den Begriff von Person an: im Altsächsischen und Schlichischen sagt man für Manns- und Weibsperson Manns- und Weibsperson (im Schlichischen Wisnöm mit Verlust des b). So findet sich mannes und wibes name schon mhd. (Leger 2, 31). Wilmar 280. Schmeller 1, 1740. Reinwald 2, 90. Friisch 2, 7 (h.). Unname (Ünnöme) Spitzname. Benamjen (Benömse) benennen (L.).

der **Narten** und die **Narde** (Nārd), langrundes muldenartiges Gefäß aus Holz — ahd. der narto Becken; mhd. der narte Mulde; Alberus: alveus, ein gefeß oben weit, ein narten, boll, mulen, tar. In einer Starkenburger Urkunde bei Baur 435 vom Jahre 1358 kommt ein Land vor an nartenlucher weg gelegen, d. h. an den nartenartigen Löchern oder Bodenvertiefungen. In der süblichen Wetterau, in Frankfurt und dessen Umgebung, bezgl.

in Rheinheffen (Worms) und der Graffschaft Hanau (Bilmar 280) wird es von der Mulde gebraucht, in der die Mehger das Fleisch herumtragen, wofür man in der nördlichen Wetterau Bolle hat. Am Untermain und im Rheingau mit abgestoßenem n auch Arde und Ade (Rehrein 291).

narhältig (nörhellich) sparsam, geizig. Es ist in der Wetterau weit üblicher als das gleichbedeutende rathältig (f. d.). Mhd. nærlich knapp, spärlich, bei Alb. durch *parcus tenax* erklärt; nærlich und nærig, d. i. sparsam, spärlich, kommt im Hennebergischen, Kurhessischen, Nassauischen und in Schwaben vor. Alle diese Worte setzen ein altes Adj. nār voraus, so daß also narhältig f. v. a. knapp zusammenhaltend bedeuten würde (G.). — Bilmar 280 naerlich und nellig. — narträzig, geizig (G.).

der **Narr** (Narr, Mz. Nann) 1) einer, der sich zum besten halten läßt; auch ein Tollkopf, Jähzorniger. Das gleichbedeutende Thor ist wetterauisch unbekannt. Nn.: einen fürn Narren halten (an firn Nann hân), d. h. einen zum Narren halten, bei Alb.: ich werd verspottet, man helt mich für ein narrn. 2) die lange weiße Hohlzweitsche, eine Mißbildung statt der Frucht, Narr ist der eigentlich landläufig wetterauische, auch am Rhein übliche Ausdruck [Rehrein 290], denn von Bingen schrieb man 1846 in der landwirtschaftlichen Zeitung, auf den Zwetschenbäumen sei der Fasching ausgebrochen, alle Bäume hingen voll Narren. Zu Gießen und Buchbach nennt man sie Ranze, in Annerod bei Gießen (wie in Starkenburg) Schäferranze, Bastert (d. i. Bastard = Abart). Vgl. auch Schode (W.). — 3) Kohlpflanze zum Aussetzen, die kein Herz hat und also auch beim Auswachsen keinen Kohlkopf bilden kann (P.). — narrisch, sonderbar, komisch (P.). — die Narretei (Narredei), viel Narrheit, vgl. Armutei (P.), thörichte, narrische Dinge, Kurzweil (L.). Auch Narrenteiding (Narredäeding) (L.), eigentlich Tagsatzung, Gerichtsversammlung von Narren; dann f. v. a. Narrenspoffen (Narrens-bosse), (W.). — Nigrinus Wiederl. C^b: Wiltu dich bessern, und der Narrentheidigung, wie du es selber nennest und bekennest, dich abthun in Vereckrifften. — sich vernarren, sich verlieben, überhaupt übermäßig zugethan sein (L.).

naschen, näschen (nasche nesche) *Alt.*: Ich nesch Suffuror libos delicatiores. *Mhd.* naschön (*W.*).

die **Nase** (*Nös*). — *näseln* 1) wählerisch sein, im Essen und Trinken sich das Beste heraussuchen; ist bei weitem weniger im Gebrauch als das in der Bedeutung verwandte, aber dem Ursprung nach verschiedene *näseln*, *nuseln* und *schnausen* (*schnauben*, *schnaufen*) [vgl. unter *nuseln*]. — Davon *Näseler*, *Feinschmecker*, das *Genäsel*. Es bedeutet zunächst mit der Nase prüfen, riechen, *schnobbern* (*ſ.*). — 2) kleinlich, verdrießlich *tadeln*, *mittelrheinisch*. *Rehrein* 291. — das *Naseweischen* (*Noasewiesche*), *Schneeglöckchen*. In *Lauterbach* (*ſ.*).

naß (*nass*). *Mhd.* *naz*, *niederdeutsch nat.* das *Rasse*, *Flurbezeichnung*: Acker heimzu dem *Rassen* auf dem *Lehmfurter Weg* in *Dortelweiler Gemarkung* (*W.*). — die *Naßgalle*, *nasse Stelle* im Acker. *S. Galle*.

der **Naß** (*Nast*), *Nst* (*ſ.*). — *Bilmar* 281 führt es als sehr gewöhnliche *heffische Form* an, *Rehrein* 291 als weitverbreitet in *Nassau*. An der *Nahe* wird es *Nascht* gesprochen. Es ist auch *bairisch* (*Schmeller*).

der **Nastel** (*Nassel*), die *Nestel*. *Mhd.* der *nestilo* und die *nestila* (*ſ.*). — Die *ursp. Form* war *nastila*, daher *mittel-lat.* *nastila nastala nastula nastola*; im *Leuthonista* *Nastel* und *Nestel*. *Rehrein* 293: *Nessel m.* (*rhein.*), *Menge*, *beinahe s. v. a. Kluft*, jedoch mehr von *kleinen Sachen*, *Kleidungsstücken*, *z. B. ein N. Strümpfe*, aber auch ein *N. Kinder*; vielleicht statt *Nestel Riemen*, *Band*, dann ein *Riemen voll*?

nau bezeichnet *Bilmar* 281 aus *Oberheffen* als *Abd.* mit der Bedeutung: *genau*, *saum*, mit *Rot*. Es ist *mhd.* *nou nā*, *nouwe nāwe*, das als *Adj.* und *Abd.* *enge*, *genau*, *sorgfältig* bezeichnet und im *Mhd.* nur in der *3. Pers. Sg.* *genau* (*s. d.*) noch vorkommt. *Doornkaat* 642.

die **Naupe**, meist *Mz.*, *gew. Nuppe* (*Noppe Nobbe*), vgl. *Pfister* 195, 1) heimliche *Bösartigkeit* in *Bereitung* von *Schwierigkeiten*, *Unannehmlichkeiten* *z.*, *z. B. heñ kan sein Naupe net losse*. 2) *verdrießliche Schwierigkeit*, *z. B. das hott sein Naupe*. Ebenso wird *niederdeutsch* die *Nücke* verwendet. Daher *übernuppen* (*iwwernobbe*)

Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten überwinden, z. B. è hott die Kranket iwernobbt (W.). — noppig (d. i. nuppig) wird von Tieren gebraucht, die bissig und stößig sind und ausschlagen. Mit Noppe bezeichnet man das vom Vieh ausgerissene und weggeworfene Gras (Herchenhain). Da mhd. noppen j. v. a. stoßen bedeutet, so ist dieses vermutlich der Grundbegriff, und der Gebrauch ausgegangen von stößigen Tieren. So läßt sich auch das vielgebrauchte übernoppen erklären: durch stoßen überwältigen, dann überhaupt überwältigen, niederkämpfen (H.). — Wilmar 287 ist geneigt, Schwierigkeit als die ursprüngliche Bedeutung von Nuppe anzunehmen, da dieses auch einen Knoten in der Wolle, bes. im gewebten Wollenzug bezeichnete; mhd. die nop, noppe (Wollknötchen). Vgl. Nüße.

naufeln, gew. näufeln (nauseln, näiseln, jüdisch nouseln LD.) 1) wählerisch sein im Essen und Trinken, sich das Beste heraussuchen, nur wenig essen, z. B. näufel e Bißche met. 2) durch die Nase undeutlich sprechen. Es ist abgeleitet von nausen näusen, das in demselben Sinne in der Schweiz vorkommt, Stalder 2, 233, und stammt von einem vorauszusetzenden got. niusan, Wurzel nus (Grimm, Gr. 2, 22), das die Begriffe schnauben und niesen in sich vereinigt, wie auch schnauben selbst für niesen gebraucht wird, vgl. 2. Kön. 4, 35 in Luthers Übersetzung. Ganz nahe liegt nufeln, zu dem es sich verhält, wie lausen laustern zu lusen lustern (H.). [Gehört in erster Bedeutung ohne Zweifel zu got. niuhsian, ahd. niusjan niusan versuchen R.]

neben (näawe), Adv. und Präpos., zur Seite. Ahd. urspgl. inēben enēben von der Präpos. in und dem Adj. eben, also in gleicher Linie, zur Seite; schon bei Notker findet sich die Verkürzung neben. Urspgl. und noch heute auf die Frage wo, wird neben, wie das Adj. eben es verlangt, mit dem Dativ verbunden, z. B. Münzenb. Urk. von 1420 (Birlinger Alem. X, 84): gelegen nebin deme Nydirhinger wege; mhd. kommt auch der Akk. (zuerst im 12. Jahrh. in dem niederrhein. König Rother) und später selbst der Genitiv dabei vor. Eine Weiterbildung, wie obig von oben, ist nebig (näawig) (W.). — Auch rheinisch ist newig im Gebrauch, seltener newer und meist vor Vokalen. Kehrein 292.

In den Friedb. Urk. 514, 671 findet sich noch neybenck (d. i. nebenig) für neben neyben. — 3nff. mit neben kommen erst spät mhd. vor, früher verwendete man in diesem Sinne eben, z. B. ebenerbe (Miterbe), ebenkristen (Mithrist), ebenmensch (Mitmensch), ebenschalc (Mittnecht). — der Nebenleger (Näwewläjer). Wer ein Grundstück (Acker, Wiese, Garten) neben dem eines andern der Länge nach liegen hat, ist in Bezug auf diesen der Nebenleger, so in Polgönsfer Kirchenakten von 1569 (W.).

nedfen (näckse) nedfen, davon der Nedfer, die Nedfern und das Genedß. Vgl. edfen von eden (s. edfern). Ebenso in Starckenburg und Rheinheffen, sowie in Nassau (Rehrein 292) und Baiern (Schmeller). Das schr. nedfen ist nicht volksüblich.

nein (näñ), auch als Interj., z. B. näñ wos e Kerl.

nem, im Bogelsberg an den Zurufen für das Zugvieh: wëstnem! höttnem! härnem! (W.).

der **Nesch**, das krankhafte Schluchzen. Mhd. der nesche und nesse (das Niesen, der Schlucken). Kößlin im Ehstands arzneibuch 68^b: Es kompt auch der Nesch zu zeiten von überfüllen, auch von hunger und lerigkeit des magens. S. Hesch.

die **Nespel** (Nesbel), Mispel (L.). — Mhd. mēspilā und nēspelā, mhd. mēspel und mispel; aus ital. die nespola und lat. das mespilum, griech. μέσπιλον und μεσπιλη.

das **Nest** (Neast). [Verkleinerungsform das Nestchen (Nesdche) aus Nistchen L.] Als Bestimmungswort wird Nest mit einer Anzahl Hauptwörter verbunden, um das jüngste Küchlein oder Böglein im Nest zu bezeichnen, sodann das jüngste Kind, auf das keine mehr folgen, nämlich: Nestbutch (s. putchen), Nestbügel (Neastbeätzal, s. Bugen), Nestkuller (s. Kuller), Nestkeil, Nestquack oder =quackel (im Odenwald =quäbbel, zu Wimpfen =quäddel), Nestquatch (so auch in Starckenburg), Nestgrüßchen (s. Grützen), Nestdrussel, =druschel, =drutschel (s. Drouischel), Nestizel (s. Eizel). Auch Nestert kommt so vor (W., WD. und H.). Vgl. Pfister 190.

neu (nau). Mhd. niu niuwe, aber in Mitteldeutschland nü nūwe, daher das wetterauische nau, wie Haus = mhd. hūs. z. B. Grüninger Kirchenzinsb. S. 17, Nr. 50: uff dem Nūwen

häß; nüllich, d. i. neulich, kürzlich in einer Münzenb. Urk. von 1499 des Altarß unßer lieben frauwen inn der pfarkirchen zu M. nulich uffgericht. — neuschierig und naußchierig, neugierig; entstanden aus neueßgierig, niederdeutsch nijsgirig, oßjr. nêisgirig, niederl. nieuwsgerig (W.).

neun (neun), mhd. niun. Bei Gießen (Annerob) sagte man früher nauß, naußzehe, naußzig, was ein mhd. nûn voraussetzt (W.). — Dieses kommt u. a. vor in einer Münzenb. Urk. von 1404 (s. die Stelle u. Letzt).

der **Nibel Niebel** (Niwwil), in Regen übergehender Nebel (für Nebel in der sächsb. Bedeutung gebraucht man Dußt, doßd). Mhd. nêbel, ahd. nêbul nêpol, got. nibls (L.). — die **Nibelkappe**. In einem beliebten Tanzliedchen:

Drei Viertel Sitzkattân

dâs geatt meim Schatz e Niwwelkapp.

— **Nibeltrabe** (Niwwelrâb), **Rebeltrâhe** (Gießen). — **nibeln** (niwwele, niwwin W.; niwwîln L.), **nebelartig regnen**. — **benibeln**, refl. sich betrinken (L.).

nicht verliert immer und überall sein ch und erscheint als niët nêit nit net: niët, so gesprochen, daß man ein r hinter e zu hören glaubt wie bei nêat (necht), ist selten (Kirtorf, Landenhausen); nêit gehört hauptsächlich, aber nicht ausschließlich der Wetterau an, man findet es auch in der Nähe von Grünberg, Ulfa, Hirzenhain, Birkhards; nit ist teils vogelsbergisch, teils wetterauisch; net sagt man im Alsfeldischen, Schlißigischen, Lauterbachischen, im Mooser Grund, auch in der Wetterau, wo das e in êa gebrochen wird. Im Gebrauche unterscheidet sich net von nêit, indem jenes unbetont, dieses betont ist. Beispiele: ich mô nêat, ich mag nicht (rasch und ärgerlich gesprochen); ich kann doch nêit (langsam und gemütllich). aich wollt nêit ze vêil forrern. aich waß nêat. Nach altertümlicher Weise tritt nicht oft verstärkend zu einer andern Verneinung, z. B. Aich seîn dër sô kân Sesser nêit. kêñ Kermes hatte mër net (Lauterbach) (G.). — **nichts**, gesprochen nix, ist, abgesehen von der südlichen Wetterau, selten. Im Schlißigischen, Lauterbachischen und in dessen Nähe (Landenhausen, Stodhausen) tritt dafür nischt nescht ein, d. i. das alte Subst.

Nicht, d. i. nichts (vgl. zunichte machen) mit Verwandlung des ch in sch, wie in Ilsch für Ilch. Das fast in der ganzen Wetterau und auf dem Vogelsberg für „nichts“ übliche Wort ist naut (f. d.). Auch Schmidt 124 führt nischt an, Schmeller 1, 1766 nüsch (f.). — nichttüchtig. FB. 7: du nichtbüchtiger langer Dieb!

der **Nidels** (Neackels), Kürzung von Nikolaus (Neackelôs). S. auch Klaus. Verkleinerungsform: Neacklesi. Übertragen 1) eine Schreckgestalt für Kinder, zunächst die am Nikolausabend, die guten Kindern Äpfel und Nüsse, bösen die Rute bringt. Daher 2) ein wüst aussehender Mensch, z. B. Gih, dou weuster Neackels! (B.)

niden (necke, nēacke), (B.). — Doornkaat 2, 652 führt es auf neigen (altgerm. hnigan) zurück, wozu er außer altn. hnekkja (stoßen, sich zurückneigen) auch altn. hnykja (krümmen, biegen) stellt. Daneben nucken (nocke) 1) niden. 2) außerhalb des Bettes etwas schlummern, so daß sich der Kopf dabei senkt (B.). Mhd. (in Mitteldeutschland) entnucken einschlummern, z. B. Marienlegenden: do viel er unde entnuckte. Vgl. nippen. — die Nücke, versteckte Bosheit, eigensinnige Laune, Schwierigkeit (f. Raupe). Wilmar verzeichnet der Nück (Nick), meist in der Mz. Nach ihm ist es in dem kurhess. Oberhessen sehr gebräuchlich. Aus unserm Oberhessen habe ich keine Aufzeichnung darüber gefunden. Doornkaat 2, 664: Es bezeichnet eigentl. ein plötzliches Vor- oder Aufstoßen des Kopfes, wie man thut, wenn man stutzt oder vor etwas zurückfährt, und gehört zweifellos zu mnd. nucken (Bewegungen mit dem Kopfe machen).

nide, nid, mhd. nide Adv., ahd. nida Präpos., kommt nur ganz vereinzelt vor, ahd. nida imo (infra ipsum) in einer Glossen- und mhd. in dem hessischen Gedichte vom Leben der heil. Elisabeth, B. 695 (Ausg. v. Rieger): nide bog iz sine kni. Dagegen sagt man noch heute in der Schweiz: nid dem Walde (unter dem Walde). Mhd. und anhd. erscheint nide in der 3. S. nidewendig, nidewendic, unten, unter, z. B. in einer Urk. von 1303 (Baur A. 310, Anm.): nydewendic uff den wyfin; gew. mit Gen., z. B. Rünzenb. Urk. von 1347: (Baur f. 763): unse hobereyde zhu

Treyse gelegin nedewendich unsir molin; Büdinger Zinsbuch von 1427: von eyner wiesen nydewendig der Lorbach.

niden nieden, Abl. von nid, unten (jetzt nur noch in der gewählteren Sprache, meist in Zinsf. hienieden). Mhd. nidana, mhd. nidene und niden. Urf. von 1351 (Baur N. 781): das irste (stück) das lyt niedene in dem Robde by dem weydechin.

nider, nieder, Adj. und Adv., unter, unten; ahd. nidaro, nidar; mhd. nidere, nider; z. B. Leben der heil. Elisabet B. 1052: Si neigete ir houbet alles nider. Es wird jetzt vielfach durch das erst im Mhd. entstandene Adj. und Adv. niedrig und durch das Adj. „der untere“ verdrängt, in Zinsf. wird in neuerer Zeit bei Ortsnamen der Gegensatz zu Ober= nicht mehr so regelmäßig mit Nieder=, sondern mehrfach mit Unter= bezeichnet (vgl. Pfister 191); auch sonst wird es durch unter, in der unechten Zinsf. durch herunter ersetzt. So drückt die gewähltere Sprache das Absteigen vom Pferde wohl noch durch niedersteigen aus (das Mhd. hat dafür auch nidergân, niderstân, sich niderswifen, nidertrëten, nidervallen), im Volksmund heißt es heraber= (ëräbber-) oder herunter= (ëronner-)steigen. — das Niderdorf, Unterdorf. Urf. von 1310 (Baur N. 393) in campo versus Gridele dicto hindir nidirdorf. — das Niderkleid, Unterkleid. L. Chr. 32, 3: di (Geiseler) baden ire kleider uß bit uf ire niderkleit. So findet sich mhd. noch nidergewant, nidergürtel, niderhemde. — der Nider=, Nieder=laß, ein Teil des westerwäldischen Daches, das auf der Wetterseite fast bis zur Erde herabreicht. Rehren 294. — niderlegen, mhd. 1) einen niederwerfen, besiegen. 2) etwas beseitigen, unterdrücken, schädigen. Urf. Kaiser Friedrichs III. von 1445: uns ist surpracht, wie das vorstergeding daselbs (im Büdinger Wald) in seiner besizung ist merklichen nidergelegt und bekrenket werde. Br. v. Gr. Wolf an Gr. Philips v. Zienburg von 1595: das schmehen und schelten niderzulegen (= ablegen). 3) refl. sich lagern, z. B. L. Chr. 50, 2: Da sie dar qwamen vur das huis, da lachten si sich nider unde aßen unde drunken unde stalten sich zu sturme. — niderligen, mhd. unterliegen, umkommen, z. B. L. Chr. 81, 1: in dem selben jare (1388) da lagen die Swebischen stede auch nider. Urf. von 1393 (dasf. 145, 31):

were sache daz wir sentlichen myt unsern dynern nyder legen (lāgen) in disem frige. — die Niderlage, mhd. niderlāge 1) Aufenthalt, Ruhe. 2) wie nhd. Niederlage im Kampf. 3) die Einlegung von Waren (auch die niderlegunge), wie nhd. 4) Abgabe für Einlegung, z. B. von Wein. Friedb. Urk. 514, 680: ire geburlich nidderlage davon geben. — niederträchtig (uirrerdrüchdich) steht häufig für herablassend, wie gemein (f. d.). Wilmar 283. Schmidt 124. Reinwald 2, 91 (f.).

der **Nid-, Nid-, Reidnagel** (Nidnäel), Nagelsplitter, der im Fleisch an Finger oder Zehe unten festgehalten wird, über einem Nagel losgerissenes, aber unten haftendes schmales Hautstückchen. Aus niederd. Nidnagel, von Nid (Reid), weil nach dem Volksglauben der, dessen Haut sich am Nagel löst, von einem beneidet, mit neidischem Blick angesehen wird. Andere Bezeichnungen sind Notnagel, nd. Dwangnagel (W.).

niedlich gebraucht das Volk nicht in dem gemeinhochdeutschen Sinne von zierlich; es bedeutet ihm empfindlich und zwar in allen Beziehungen, bald soviel als äbsch reizbar, bald soviel als schnäubig heifel. Am nächsten steht ihm begrifflich obstinat (f. d.). Auch von Tieren wird es gesagt. Beispiele des Käand äass gâr ße niedlich, d. h. reizbar, krittellig, eigenfinnig, tüpfelig. So kommt das Wort vor in Kurhessen (Wilmar 283), im Nassauischen (Rehrein 296), im Siegerland (Schütz 2, 18). Es schließt sich niedlich eng an das folgende niet an und sollte eigentlich mit einem t geschrieben werden. Beide gehören zusammen mit dem alten Zeitwort sich nieten, d. i. sich mühen (Schmeller 1, 1770): niedlich bedeutet mühevoll, schwierig, nämlich zu behandeln, so daß ihm lat. difficilis, franz. difficile genau entspricht (f.).

niet, zweifelhig gesprochen niēt, 1) Adj. lästig. 2) Adv. ungern (Herchenhain, Sichenhaujen), wie lat. molestus moleste, griech. ἀχθαινός ἀχθαινώς. Beispiele: Däs äass mein niētst Ärwet, dei ich douñ. däs äass mēr mein Niētstes. ich dou's niēt. er got niēt drōñ. Statt niet kommt auch net vor, wie net statt der Verneinung niet, z. B. das is mein netster Gang gewēst. Rehrein 294 hat niet ungern, Stalder 2, 238 nietig lästig. — Das ahd. not niet begierig,

angenehm (nieter, nietest) ist offenbar dasselbe Wort trotz der anscheinend ganz verschiedenen Bedeutung. Wie niedlich (f. o.) ist es mit dem alten sich nieten, d. i. sich mühen, streben, zusammenzufassen. Aus letzterm ist in aktivem Sinne begierig (studiosus, desiderans), in passiver Bedeutung begehrt, angenehm (desideratus) hervorgegangen. Diese Begriffe machen sich in der alten Sprache auch bei niedlich geltend (vgl. Schmeller 1, 1728). So findet auch bei Reinwald 1, 109 es niedert mich, es lüftert mich, seine Aufklärung, dem in jeder Beziehung zur Seite steht das wetterauische und vogelsbergische es verlangt mich (H.).

der **Niemandspfade** (Niemetsblacke), ein herrenloses Stück von eben nicht bedeutender Größe, wie es z. B. bei Vermessungen übrig bleibt. Ein solcher Niemandspfade ist im Felde zu Dkarben (W.). — In gleichem Sinne ist die Bezeichnung an dem nymanes graben in der Gemarkung von Pettirwile (Urk. von 1352 bei Baur II. 788) zu erklären.

der ober die **Niern** (Nirn), die Niere. Alb.: hengt an der linden niern. Mhd. der niero, mhd. niere, aus dessen obliquen Casus sich der Wetterauer Nom. gebildet hat. Die heutige Aussprache ist unorganisch, das ältere ie müßte in der Wetterau ei werden (W.).

nießen (neisse), seit dem 18. Jahrh. von dem zusammengesetzten genießen verdrängt; mhd. niezen, sich zu Nuße machen, gebrauchen, benutzen. Davon der Genieß (Geneiß) 1) das Ziehen des Nutzens wovon, z. B. aich hunn doch de Geneiß devon. 2) der Ertrag, das, wovon man Nutzen zieht (W.). — Frölinkint e 2^a: so ferr man inen (den Wein) bescheydenlichen und lüßell schöpffet und neuffet.

nießen (neiste) nießen, oberd. niesten (Schmeller) (W.). Man könnte an gleichen Ursprung mit nuseIn denken, wenn das Wort nicht altnordisch hniota lautete.

die **Nilje** steht für Lillie und Linie.

nippen nipfen (nippe, neappe H.; nibbe, neebbe B.) 1) ein Schläfchen halten; Wetterau und Vogelsberg. Davon der Nipp (in Wetterfeld Nipper), das Nippche, Schläfchen. Mhd. nipfen, schläfrig sein, der Nipf Schläfchen. Schütz 2, 19 und Rehrain 293 neppen und nippen. Die Intensivbildung nipfezen hat Schmeller

(*h.*). — einnipfen (*öennibbe*) einschlämmern (*l.*). 2) nicken, *z. B.* zunippen (*zounibbe*) zunicken [vgl. verneppen]. Auch nuppen (*nobbe, nubbe*) findet sich in Bedeutung 1 (*l.*). — Die Grundbedeutung ist im schläfrigen Zustand mit dem Kopfe auf- und abnicken; mit nicken berührt sich auch das Wort in seinem Ursprung. Neben nipfen kommt mhd. auch naszen, ahd. hnassezen und nassazen für schlummern vor.

die **Riß**, nur in der *Mz.* Risse (*Nöss l.*), das Läuseei. Ahd. huiz, mhd. niz, nd. nete, niederl. noet. Daher der Rißkamm (*Nösskamm*), ein enger Kamm; der Rißkopf (*Nösskobb l.*), Kopf mit Rissen in den Haaren, dann ein empfindlicher Mensch. *nijig* (*nössich*), voller Risse (*nürnbergisch* auch *händelsüchtig*). *Rehrein* 294.

der **Roll**. *Grüninger Kirchenzinsb. S. 30* (Einzeichnung von 1474): huß und hob gelegen uff dem nöl. Bei *Baur N.* finden sich in Urk. von 1366 und 1369 Flurnamen: an dem und gein dem nullen. Die Bedeutung ist Anhöhe (vgl. bei *Reidhart* *fudenol, mons Veneris*). Ahd. *nollo*, Hügel. Bei *Odenhausen* heißt ein Stück Wald: im *Roll*. Vgl. *Bilmar Knüll*.

nollen (*nolleche*), d. i. auf- und nieder-, hin- und herbewegen, schütteln, wird auch wie *trostern* vom Reiten der kleinen Kinder auf dem Knie der Alten gebraucht. Es ist eine Weiterbildung von *nollen*, das *Schmeller* anführt (*h.*).

der und die **Norbel** (*Norwel*), Kugelchen Ziegen- oder Schafmilt; in *Lauterbach (W.)*, in *Fulda* und *Schmalkalden* (*Bilmar* 285). Daher *norbeln* (*norwele*) den Kot fallen lassen, von Ziegen und Schafen (*W.*). *F. Bsch* (1868, S. 13) hält es für Entstellung von *Norbern*, denn im *Osterlande* sage man in der *Mz.* *Normeln*, in gleichem Sinne wie in *Hessen*, und dabei gebrauche man *Norbelblätter* für *Norbeerblätter*. Das dürfte doch nur zufällig übereinstimmen.

das **Roß**, *Mz.* *Rößer*, Stück Vieh, von vierfüßigem, bes. Pferden, Eseln, Schafen und Rindvieh. Mhd. *nöz*, *Mz.* *nözer*; von *nießen* (*genießen*), also Vieh, das man zum Genieß, zu guter Verwendung hält [oder: dem man zu essen gibt? (*R.*)]. In *Meißen*, *Henneberg*, *Franken* zc. noch heute gebräuchlich. Nach

Wilmar in Oberhessen dem Absterben nahe, im Fuldischen noch in voller Übung. Aus unserm Gebiet verzeichnet H. aus Wallroth Nozvieh oder Noztvieh.

die **Rot** (Nüd), Mz. Röte (Nüre). N.A.: es äass, doud Nüd; 's hodd kân Nüd es hat nicht viel zu sagen; zou Nüd douñ = in einem fort mit Eifer etwas thun [mäd Nüd, faum (L.)]. Davon nötig (nürich) und vonnöten (vunüire) Volksreim:

Sair ir dör Mann vun Glårebach?

Git 3rëan äann schnaid uch Brüd!

«Ach nân! aich saif vun Rächtebach,
dô hummer nöch kân Nüd!» (W.)

— die **Nötigkeit** Notwendigkeit, Lauterbach und dessen Nähe. 3. B. A) Ich mak das net esse. B) Es iss äch kân Nädigkät (H.). — nöten, mhd. und änhd., durch nötigen verdrängt. Rößlin im Ehstands arzneibach 42^b: so würdt dem kind inn mutter leib zuheßß, darumb es genöt würt zu ußgang. — die **Notdurft**, mhd. nötdurft nötdorst nötdrust nötturf nötdurt, Notwendigkeit, Bedürfnis, Bedarf, namentlich Rechtserfordernis, d. i. was zur Verteidigung einer Rechtsache nötig ist. In der neueren Zeit bezeichnet es meist den unentbehrlichen Lebensbedarf, oder es steht verhüllend für cacare (in der N.A.: jeine Notdurft verrichten). — notdürftig, mhd. nötdürftic. Urk. des Herrn Ulrich von Hanau verspricht in der Verkaufsurkunde über Laubach von 1351: werßchaft zu dun und alles daz zu dun daz da notdürftig ist ane (bei) den Herren von dem es zu lehen get.

Rüdel (Nickel), Weiberbrust. Kleinlinden, Rödchen, Hinterland (H.). — Davon nudeln, an der Brust (dem Euter) saugen. Wilmar 287. Rehrein 296.

die **Rubel**, **Nutschel** (NuddiIn, NudschiIn LD.) 1) Lutscher, Sauggefäß für Kinder. 2) (verächtlich) Tabakspfeife [bes. eine solche, an der den ganzen Tag gesogen wird P., der die Formen Null und Nutschel dafür anführt]. Davon nudeln, nutscheln (noddeln nutschen nutscheln, hier und da schnullen luppen W.; nuddiIn nudschiIn L.) 1) saugen [viel saugen; insbesondere werden diese Ausdrücke von Kindern gebraucht, die beständig

und gedankenlos den Mund bewegen, als saugten sie (P.). 2) beständig Tabak rauchen (W. und L.). Vgl. Nudel, lutschen. Kehrein 296, der auch Nudel und nudeln in diesem Sinne anführt. Bilmar 288 nuttscheln, saugen (an Äpfeln, Birnen wird genuttschelt).

die **Nudel**, als Speise aus Teig, kommt erst im 17. Jahrh. vor. Weigand meint, es könne vielleicht eins mit dem vorigen sein, das urspgl. eine Röhre bedeutet zu haben scheine, -manche Nudeln, wie die italienischen, ihm also gleichen. — nudeln (die Gänse) mit Teignudeln zc. beim Mästen stopfen.

nun (nouñ) Adv. = jetzt [nach mhd. nuo, nuon für das gewöhnliche nū (W.)]. Interj. noñ! ðnoñ! [no W.] nun wohl-an! ei nun! (L.).

nurz (nōrz, nořz) wird in der Wetterau für nur gebraucht. Bilmar 287: nurt, nurter, nurtscht, nurent. Kehrein 296: nurt, nurns, nurenz, nurt. Wie nur aus newāri, newāre oder vollständig ahd. ez ni wāri, altj. it ne wāri, d. h. es wäre denn, entstanden ist, so könnte man mit L. die heßischen Formen aus ne-wāre-ez erklären.

die **Nüschel** (Neschil), Nestel, Spange. Ahd. nusca, nuschal, nuskil, mhd. nusche, nuschel, nüschel (L.). — Vgl. Raffel.

nufeln nuffeln nuscheln (nossiln L.) = nufeln 1 und 2. Die 2. Bedeutung im Vogelsberg und in dessen Nähe (Röbgen, Annerod, Ulsa, auch Utphe); die Form nuscheln in der Wetterau. Davon der Nuseler und das Genusel: Abstammung j. bei nufeln. — Bilmar 286 nöfeln, nuffeln und nüffeln, nufeln. Kehrein 296 j. nuscheln, noufeln und nuffeln. Reinwald 1, 111. Weinhold 2, 66 (G.). — Die Bedeutung 1 kommt auch verallgemeinert vor: in etwas herumkrätern, herumstöbern. Bilmar nöfeln und Schmidt 125. Doornkaat 2, 662 ff. hat nösken nusken nüsken nüsseln = schnüffeln, kritteln, suchen, stöbern, herumwühlen, langsam sein, nicht vorwärts kommen, arbeiten und nichts beschieden (im Niederdeutschen, Niederländischen und Englischen weitverbreitete Verba). [Hier läge es vielleicht näher, an nüschel Spange zu denken: also eigentlich an einer Spange herumarbeiten und nicht zurecht kommen (N).] Es steht nus im Ablaut zu Nase, wie z. B. diese altsriech

Nos, neujriessich Nöse heißt. Ebendahin gehört die Rüster. — nüsslich (misslich), Adj. zu zart und empfindlich gegen äußere Einflüsse. 3. B. das Madche ess gar schö nisslich (W.).

die **Nuß** (Noss, Mz. Nöss; Demin. Nëssi U.), 1) wie schrd. (U.). RA.: in die Nüsse gehen = verloren gehen, wohl uripgl. in den Wald gehen, um Haselnüsse zu sammeln, und sich dabei verirren (W., vgl. Wilmar 288); da sind harte Nüsse zu knaden, d. i. große Schwierigkeiten zu überwinden. 2) kleines, dabei aber starkes und gesundes Kind. Kehrlein 297. 3) Vorrichtung an der Armbrust zum Spannen der Sehne. Nach dem Weisstum des Bädinger Waldes soll an der Armbrust, die der Forstmeister dem Kaiser zu stellen hat, „die nuß helfenbeynen“ sein. — der Nußbaum. Von einem unehelichen Kinde, das sein Vater abschwört, wird gesagt: dieser sei auf einem Nußbaum erfossen (U.) — Urk. von 1351 (Baur N. Nr. 775): by deme nußbaume. — nußbraun (neabbraun) (W.). — der Nußknacker (Nëssknacker), der Nußbrecher (ahd. die nuzprëcha, mhd. nuzbrëche und nuzzange). — der Nußpöcker (Nëssbëgger) Baumläufer. Wenn U. es als Schimpfwort angibt, so geht es wohl auf Nisse zurück. — Nüsschen (Mz.), Nüsschensalat (Nissercher und Nissercher), der Feldsalat, wie Weigand meint, vielleicht des Geschmacks wegen so genannt.

nuß (notz), Adv. (u. Adj.), wie hd. nütze. Simplicissimus: weil es doch nichts nuß. Davon unnüt. Simpliciss.: Ja man hörete kein unnützes Wort = schädlich, 3. B. Carber Markfordn. von 1657 Art. 29: unnützes Geisvieh; das. Art. 29: Die Geißen als ein unnützes schadhaftes Vieh sollen allerdings zu traiben verbotten seyn und bleiben (W.). — naud nódz (sein) 1) lieberlich, 2) ungesund. Davon der Naudnotz, Nichtsnuß. — nützlich (nëtzlich) im Sinne von niedlich, zierlich kommt hier und da vor (Brauerschwend, Laubach, Ulsa, Langb), häufig in Kurhessen, i. Wilmar 288. Dieser will es nicht von „nützen“ ableiten, ich wüßte aber keine andere Möglichkeit. Zudem stehen sich die Begriffe nützlich und angenehm nicht fern. Das beweist lat. iucundus (aus iuicundus), das von iuvare nußen kommt, und iuvare selbst, das nützen und zugleich erfreuen bedeutet, ebenso griech.

εὐνική. An eine Verwandtschaft mit engl. nice nicely ist nicht zu denken (S.). — Vgl. „nützlich für niedrig“ Journal von und für Teutschl. S. 53^b. In der Bedeutung „nützlich“ ist das Wort nicht volkstümlich; dafür wird nodz und goud (gut) und das Verb nützen (nödze) gebraucht (L.). — nußen, nützen (nodze, nödze), nützen (v. neutr.; auch mit äbbes oder naud) (L.). — der Nuß (Nodz), schon seit dem vorigen Jahrh. veraltet, außer in der R.A.: zu Nuß und Frommen (W.). — Dafür kam auf der Nußen (Nodze), Abnußen (Äbnodze), Ertrag (L.). — Urk. des Herrn Ulrich von Hanau von 1341; umb unser kuntliche not und nuß. Münzenb. Urk. von 1451: Soliche summe gelbez han wir hñne unßern schinbern noze und notdorfft gewant und gefart.

D.

o! (ó!) wird für sich allein kaum vorkommen. — **oha!** (ôhá!) Zuruf an das Rindvieh, **ohi!** (ôhi!) Zuruf an die Pferde zum Stehenbleiben. Vgl. brr! Wilmar hat bloß oha (Ô.). — Schmeller I, 10. — o wail (ô wái!) Ausruf des Schmerzes [wohl nur jüdisch.]

ob (ôb), Konj., wie schrd. in der abhängigen Frage; es ist die älteste Einführung der Bedingungsätze, aber als solche schon im ältern Mhd. veraltet. In frühern Urk. nicht selten ab geschrieben, z. B. Bübinger Urk. von 1413 (Quartalbl. 1880—1884, 56): ab is nod (Not) ist.

ob, veraltetes Adv. und Präpos. ahd. oba, mhd. obe, ob, im Sinne von oben, oberhalb, über; als Präpos. (ahd. mit Dativ, mhd. auch mit Akk. und Gen.) hat es auch die Bedeutung des Übertreffens und des Grundes. In letztem Sinne kennt es noch heute die Schriftsprache. — obgedacht (Münzenb. Urk. von 1499 obgedacht und obgedocht), jetzt veraltet. — obwendig, mhd. und anhd., oberhalb. Baur N. 679 (1338) obewendig bez Wolf-ratishufere padiz; 814 (1354): obewendig des Strazheimer wegis; 821 (1354): obewendig dem Roden Schilde. Nicht selten mit a geschrieben, z. B. Bübinger Urk. von 1413 (Quartalbl. 1880—84, 56): abewendig Büdigen, aben an myner smitten.

oben (ôwe), Adv. obenhinaus (ôwe 'naus) 1) im obern Stockwerk; an manchen Orten ôwe aus [am Rhein oben auf Kehr: ein 297, so auch in Oberhessen]. 2) wollen (wolln) hochmütig sein, große Pläne machen (L.). — Ahd. obana, mhd. obene und oben. Urk. von 1338 Baur N. 681: eyn stude mit den widin obene an das Clostirs; obene an Herrn Johan Schadin. Daj. 655

(1334): of dem hus an dem Orte abin an der indergassin (zu Friedberg).

ober (ower) in Zinsf. z. B. Oberwind, =luft (L.). Oberfeld: Urf. von 1315 Baur N. 438 in campo dicto daz obirfeld (ebenso 557 von 1323). — Obe-, Ober-, Übermann mhd., Obmann, Schiedsrichter. Urf. von 1320 Baur N. 511: ein obirman in der zueyunge; 1326 Baur N. 586: kunnen er (ihre) rotmanne nit eintrechtig werden noch deme reithen (Rechten), so sollen sie einen aber man lisen zu en (ihnen) zu Ghyen. — Von dem Adj. der obere ist nur der Superlativ oberste im Gebrauch.

obig, öbig (owich, ewich), über, oberhalb, obenan. Nl.: ewichde voll, voll bis oben an (L.). — öwwig Hirchenhain über Herchenhain (B.). — Polgönsfer Kirchenakten 1569: von dem Acker obig spring; obig dem Udenborn. Das. auch obendig: ein acker obentig der aw. Friedb. Urf. 890: obindig der bruden. Dies ist entweder Weiterbildung von oben oder aus obwendig entstanden.

das **Obst**, noch hier und da im gemeinen Leben auch mit kurzem O, wie urspgl. richtig ist; der lange Vokal entstand trotz der 3 Konsonanten, weil das Wort früher zweifilbig war und das o nur einen Konsonanten hinter sich hatte. Mhd. obaz, mhd. obez, anhd. Obs, erst seit 17. Jahrh. Obst (B.). — der Obser, mhd. obezer, Obsthändler, s. Bübinger Fußregister von 1475: Henn obzer.

obsternat (meist obsenât, selten obsternât) eigensinnig, empfindlich, besonders heikel im Essen und Trinken, ganz wie niedrig (s. d.). Es ist das lateinische obstinatus hartnäckig und überall eingedrungen. Bilmar hat obsternât hartnäckig, Rehrein obsenat obsernat eigensinnig, empfindlich, wunderbar (G.). In Rheinheffen (Worms) absenât.

der **Ochs**. In den altheffischen Landen der Wetterau hört man nur die mehr niederdeutsche Form Ôss Oiss, Mz. Ôsse Oisse, sonst Ox, und das scheidet sich mitunter so scharf, daß z. B. zu Staden Ochs, zu Leibheffen über der Ribda Oss (L. schreibt Aëss) gehört wird. — Voc. Ex quo: Bos eyn offe oder rint; das. Boare oysen geschrey; offen hÿrt (B.). — Davon ochseln (aëssiIn

U., oaseln B.), wie farren, sich begatten (vom Rindvieh) und ochselig (össelich) von der Kuh, wenn sie nach dem Ohsen begehrt (P.). — umochseln (immässlin) (U.). Rehrein 415: umochsen, umrollen (rhein.), umöhsen (Schmidt, Westerwald), von der Kuh, die nicht trüchtig geblieben ist und daher wieder Trieb zum Fasselochsen hat.

oder nur, bloß. Es findet sich nicht mehr in der Wetterau, sondern über derselben im alten Amt Güttenberg. Mhd. eckert, das zu ahd. ekorōdi, d. i. schwach gehört (W.). — ackert (ackerēt) in Alsfeld und Landenhausen, ackerst (ackeršcht) in Landenhausen (H.). — F W 6: hettstu odern etwas ein wenig gestudiret. Wilmar 290 oders, ackerst, odern. Rehrein 37 ackers.

öde (heute nicht volksüblich) unbebaut, unbewohnt, leer; ahd. ōdi, mhd. öde. Davon das Subst. die Öde und das Zeitwort öden (mhd. öden), das die nhd. Schriftsprache nur in veröden hat, auch ödigen (Schreiben des Pfalzgr. Philipp von 1480 bei Nischbach, Gr. Wertheim 2, 286): mit brant geödiget. — Abgeleitet von öde ist ösen (mhd. ösen) verwüsten. Limb. Chron. zu 1372 nach der Ausg. von Faust: die Feinde öseten eines Nachts den Tahl zu Hadamar. Die Bnsf. er- und verösen (s. d.) haben sich länger erhalten, sind aber jetzt auch veraltet.

der **Odem** (Ürem), ohne Mz., der Atem. Alb. Odem, neben Atem. Com. 37: der Odem hat ihm doch lang darnach gestunden, d. h. er hat lange danach verlangt. — Davon odemen (ürome) atmen. Alb. odemen.

der **Ofen** (Öwe), dim. das Öfelchen (Ewelche, Ewinche), die Ofenbank (Öwebank), die Bank am Ofen, worauf als dem wärmsten Platze, gern die alten Leute sitzen. Trais 57: E ahler Greis, e ahler Stomp, Os Ohngesicht voll Fahle, Lieft Lihnje off der Owebank — Geschäfte ferr die Ahle! der Ofenhutach i. hutchen und der Ofenlappen (Öwelappe) Fladen aus geriebenen Kartoffeln, der am heißen Ofen gebraten wird (Lauterbach) (H.). — Lauterb. Br.: Bann so (die heutigen Mädchen) spille gehn, musse se Kaffee onn Küche hah. Bas hat mer dah sonst gehatt? Owelappe, weiter nischt. Onn daderzu hat mer fir e gahnz Spennstubb net meh als e Kännche Lihfätt nahme därfe.

Da drah hann se sich kneppeledeck onn ronderem saat gesse.

offen. — der Offenſchreiber Notar, in Urk. häufig, auch ein offenbar Schreiber (z. B. Urkunde von 1371 im Anhang der Limb. Chron. 122, 26: eyn uffinbar schriber u. ö.). Die Notariatsurkunde wird ein offen Instrument, d. h. eine öffentliche Urkunde genannt. Urk. von 1377 (Simon 193): uffen Instrument und uffen schriber. — öffnen (ähhd. = dem heutigen ſchr. eröffnen. Rößlin im Ehstands arzneibuch 34: den ärketen ir anligen öffnen und ſagen.

ohne (ōne), ahd. āna āno, mhd. āne ān; die Trübung des ā in ō beginnt schon im 14. Jahrh., der ursprüngliche Vokal erhält sich aber noch daneben bis ins 16. Jahrh., und besteht heute in oberdeutscher Mundart (Schmeller 1, 83). — Ohnejele, Beiname Wßß, Hess. Urk. I, 2, 781 (1345): Frederich son Gunse den man nennt ane sele. — Im 15.—18. Jahrh. wird ohn in Bins. vielfach mit der verneinenden Vorsilbe un vertauscht, was jetzt wieder veraltet ist. Der Grund davon lag in der mundartlichen Herabdrückung des un zu on, wie z. B. in einer Münzenb. Urk. von 1489 onbehindert, onbeschädiget, onbeschwert vorkommt, wobei eher an un als an ohn zu denken ist. — ongefär, ongefärde, j. Gefärde. In der Bedeutung des heutigen ungefähr findet sich auch die Abschwächung von on zu en im Grüniger Kirchenzinsb. S. 21 (spätere Einschrift) 1 morge engeverde weser und acker im wides grunde. Ebenso steht das. S. 26 1 punt waz (Wachs als Zins) von eym acker heldet 7 Ruden engefelerich (W.). — die Ohnmacht, mhd. āmaht und ohnmächtic, mhd. āmehtec; metterauisch Ommähcht und ommächtic (W.), im Vogelsberg Ohmicht (W.).

das **Ohr** (Ūr). Nl.: heñ äass net hinne dē Ūrn drucke, d. i. er ist noch zu jung und unerfahren. — Al.: Inauris, ohrn geschmuck, ohrring, ist bey uns nit gebreuchlich; Parotis, ohrn klammern, geschwulst neben dem ohr, kumpt gemeynlich vom feber (W.). — Ohrheuwel (Uhrheiwel Uhu B.) Ohreule, j. Gule. — die Ohrliße, Ohrschliße (Ūr-lödze, -schlödze L.); der Ohrwurm (forficula auricularia), der nach dem Volksglauben gern in das

Ohr des Menschen kriechen soll. Weigand im Wb. setzt der Ohrschlich an; Rehrein 298 der und die Ohrlich, =schlich, =schliffen, =schlingel. In Rheinheffen Ohrklammer und Ohrlaus.

oi! (oi!) Lieblings-Interj. 1) der bedauernden Verwunderung über etwas; meist mehrfach hintereinander wiederholt: oi! joi! joi! joi! joi! 2) der bemitleidenden Vespöttelung (W.). — Zu 2 gehört F W 6: oy du bist auch weit gewest, du ja? oy! F. führt aus Landenhausen an: oi ewes! = poß Wetter! z. B. oi ewes, ich besän (besage, zeige an) dich (beim Vater x.). Es liegt also eine Drohung darin.

das **Ole, Oele** (Öle, Éle), ahd. olei, ole, olei — aus dem Genitiv des lat. oleum entstanden —; mhd. öle öl, ole ol, oli olei. Rigrinus schreibt meist Oele. In Gießen sagt man der Ole oder Oele, auch sonst z. B. in Wallernhausen. Im Grüninger Zinsbuch steht: 1 sechter (seffter) oleys (oleis, oles).

die **Ole** (Öle), in 3jn. Oelhäupter (Ölehäbder, Ölehäber u.) und Oelhäuptercher (in Wallernhausen F.), Oelköpfe (Olekobb, Gz. Olekobb, z. B. Annerod F.), Oelbutten (Oiledotte Öledutte in Buchbach W.; Öledotte z. B. in Klein-Linden und Trais-Horloff F.) — f. Lute Lüte —, Oelhäupterköpfe (Olatterschkebb in Herchenhain F.), der Mohn, eigentlich dessen Köpfe. — Im Einnahmeverzeichnis von Marienborn von 1465: jeklich hat 2 dage uns den olen gegeben (gegäten). — das Olich (Ölich), Öl als Jahresprodukt.

oltern, refl. sich regen, sich äußern, z. B. olter dich emål, gebraucht wie sich üben (Landenhausen); sich eroltern = sich erholen (Mooser Grund, Freiensteinau), wofür in Lauterbach, Ulrichstein x. sich erkoldern gesagt wird (F.). — Schmeller 1, 58 allern (wirzburgisch) = aufrecht stehen lernen; sich allern = aufrichten, erholen (Henneberg). Reinwald 2, 93 ollern. Mhd. scheint oltern ultern umdrehen bedeutet zu haben, vgl. Benede 3, 178; Leyer 2, 1721.

das **Omet** (Ömed), die Nachschur des Grafes; in der Wetterau und im Vogelsberg ist Grummet üblich, nur aus Wingershausen verzeichnet F. Omet. Bilmar 291 gibt Omaden und Dembe von der Eize, untern Schwalm und Eder, sowie von der untern Fulda.

Mhd. Amât, dessen *â* ursprünglich *ar* = aus lautete, so daß die Bedeutung „Ausmaß“ ist.

ommeln (ommele) ohnmächtig werden, in der *NA.*: es ommelt ihm, d. i. es wird ihm ohnmächtig, und es hat ihm geommt. In und bei Grünberg nach Alsfeld zu (*W.*).

das **Opfer** (*Opperr W., Obber L.*) wird besonders von dem gebraucht, was in den Klingelbeutel geworfen wird, daher *opfern* (*opperrn*). *Voc. Ex quo: Offerre opperrn.* — der **Opfermann** (*Opperr-, Obbermann*), der Kirchendiener, der die Kollekte einsammelt; ursprünglich der Kirchendiener, der beim Meßopfer diente. Johann von Linden und Gude errichteten 1404 ein Selegerebe in der Kirche zu Münzenberg, dabei setzen sie auch „*eyme oppirmanne 6 heller*“ aus. — Der **Opferwein** (*Obberwaëñ L.*) der beim Abendmahl gebrauchte Wein (auch bei Protestanten).

die **Orgel** (*Orgel, Orjil*), *ahd. orgelâ* neben *organâ*, aus *lat. organum*. Daher *orgeln* und *urgeln* (*mhd.*). der **Orgeler**, *Frankf. Beebbuch der Oberstadt 1484 Urgeler; Friedb. Urk. 500, 234: uff des urgelerz gesinnen.* Im erstern steht 1484 auch *urganista*, 1567 *orgeliff*. Wetterauisch ist heute *Orgeler* nur der Drehorgelspieler, auch spöttisch und figürlich angewendet.

I. der **Ort** (*Ord*), Verkleinerungsform das Örtchen (*Erdeche, Mz. Erdcher*), die Schusterahle.

II. das **Ort** (*Aard*), *Mz. Örter* (*Earder*), Verkleinerungsform Örtchen (*Eardche, Mz. Eardercher*) Dorf — niemals von einer Stadt gebraucht (*L.*). — *Mhd.* das und der ort (der äußerste Punkt, Ende, Spitze, bes. einer Waffe, Rand, Winkel, Himmelsgegend. Die Bedeutung Gegend, Stelle, Ortschaft gehört erst dem *Nhd. an.* — das **Ortbrett**, Brett, das am Ende einer Fläche sich befindet. *Frish 2, 34.* Von *Ort 2.* — die **Ortdiele** (*Ortdil*), breite Latte am Siebel. *Sießen und Umgegend (H.).*

III. der **Ort** bezeichnete früher $\frac{1}{4}$ bei Münzen und manchen Maßen und Gewichten. Noch lange erhielt sich in Oberhessen die Bezeichnung der **Ortsgulden** (*Ordsgelle*) und **Reichsort** (*Raësord*), letztere = 15 Kreuzer (*L.*). — Gehört vielleicht nicht zu I. und II.

die **Örte**, Rechnung des Wirts über das, was die Gäste verzehrt haben, mhd. urte, ürte, irte. Diese Formen kommen auch änhd. vor. Friedb. Urk. (Archiv XIV, 496, 95) der wurt (Wirte) halbe daß sie keynen wein schencken oder uff örten geben sollen affter frembden. Frisch 2, 34. Schmeller 1, 152. Auf dem Westerwald (Rehrein 419) kommt vor: mit Urten (Irten, Erde) == hier und da, zuweilen. Sollte dies mit obigem Worte zusammenhängen?

oschern **ouschern** (ouschern) 1) heimlicherweise Obst und dgl. auflesen und unrechtmäßig sich zu eigen machen. 2) zu kleinem Nutzen umherstöbern, z. B. er ouschert in der Küche herum und guckt in alle Dippe (Melbach). Schmidt 130 hat es aus dem Westerwald in Bedeutung 1: versthölerweise die Sack voll Obst stecken. Schmid 32 bringt auch ein Aunser(Oser)-Schnappjack bei. Das Wort ist jüdisch-deutsch und stammt wohl von aschar bereichern (W.).

Östern (Üstern), das Osterfest. Com. 126: ich riechte, ihr rüffet nicht ehe Östern, die Fladen seyen dan erst gebacken. Trais 57: Gann Nellerleu hahn's (halten das) Uysterfest. — der Östernstein. Ungefähr eine starke Viertelstunde südlich von Gambach erhebt sich links von der Wetter und rechts von dem nach Rodenberg führenden Fußpfade neben andern Ausläufern der sich zwischen beiden Orten hinziehenden Anhöhe ein mäßiger Hügelkopf. Er heißt — auch der Mundart des Volkes gemäß — der Östernstein¹⁾. Sein Gipfel war bis zum Jahre 1845 mit großen Felsstücken aus sehr festem weißlichem Sandstein, wie ihn die nahen einzelnen Sandsteinblöcke und Sandsteinlager Rodenbergs darbieten, bedeckt; im Laufe des Sommers 1845 bis gegenwärtig wurden sie zum größten Teile auseinander gesprengt und verarbeitet. Über ihre Lage und Gestaltung, wie sie sich vor jenem Jahre zeigten, hat Ph. Dieffenbach in der dritten Abteilung seines Auszuges aus dem Tagebuche einer im Auftrag des historischen Vereins unternommenen Reise, S. 102, Bericht gegeben und so das Aussehen des sehr interessanten Gesteines aufbewahrt. Erregte aber schon die Gestalt-

¹⁾ Auf der Karte des Generalstabs steht Osterstein.

tung des Ganzen Beachtung, so waren es besonders drei Bildungen des Gesteins, welche die Aufmerksamkeit des Volkes vor allem auf sich zogen und darum bei diesem ihre eigenen Namen hatten. Die horizontale Seitenspalte, welche nach ihrer Form den Namen der Backofen führte, war die erste ins Auge fallende besondere Bildung. Sie ist schon von Dieffenbach erwähnt. Bedeutsamer aber scheint mir die zweite, eine flache Vertiefung, welche sich auf der obern Fläche eines Felsstücks, (irre ich nicht) mehr inmitten des Gesteines befand und von ihrer Gestalt die Bratpfanne (vom Volke die Brötpann ausgesprochen) hieß. Sollte wirklich auf dem Osternsteine in der Heidenzeit unseres deutschen Volkes geopfert worden sein, was Dieffenbach aus den kleinen Rinnen, welche über die obere Fläche mehrerer abgeplatteten Felsstücke niederliefen, vermuten möchte, so dürfte die Bratpfanne die eigentliche Stelle zum blutigen Opfer gewesen sein. Die dritte besondere Bildung endlich hatte von ihrer Ähnlichkeit mit einem Kutschenfische den Namen die Kutjch'. — Zu Ostern ging es auf dem Osternsteine lebhaft zu. Schon in der Frühe des Ostermontages eilten einzelne Burschen von Gambach auf den Osternstein, um von demselben eher Besitz zu nehmen als die Burschen des Nachbardorfes Griedel, und diese durch Steinwürfe abzuhalten, wenn sie auf den Hügel wollten. Nachmittags, sobald der Gottesdienst vorüber war, zogen dann die Burschen von Gambach insgesamt auf den Osternstein und verweilten dort lustigen Mutes. Fanden sich nun erst die Griedeler Burschen ein, um sich des Hügel zu bemächtigen, so kam es zu Angriff und Verteidigung. Hatten aber die Griedeler Burschen den Osternstein eher besetzt als die Gambacher, so schritten diese zum Angriff, um die Höhe für den Nachmittag zu erobern, und jene suchten sich zu verteidigen. Die Sieger jubelten dann und verweilten lustig bei einander. So war es bis vor etwa 25 Jahren, wo diese Züge der Gambacher und der Griedeler Burschen zu Ostern auf den Osternstein verboten wurden, weil der Streit daselbst mitunter übel abgelaufen war. Prof. Dieffenbach, der dies nach anderer Mitteilung S. 103 erzählt, fügt hinzu, daß seit jener Zeit des Verbots nur noch die Kinder (aus Gambach) alljährlich ihren Zug auf den Osternstein unternähmen, worin sich also einiger-

maßen der alte Gebrauch erhalten hat. — Mit Recht bemerkt Dieffenbach, daß der Name Osterstein auf Verehrung der altdeutschen Göttin Östarä deute, welche von unsern Vorfahren, ehe sie Christen waren, als Göttin des neuen Frühlingslichtes, des zum neuen Leben auferstehenden Jahres verehrt wurde, und deren Name in unserm Festnamen „Ostern“ fortbauert¹⁾. Jene Ansicht wird schon bestätigt durch das Wort „Osternstein“, welches altdeutsch Östarünstein, Östrünstein, d. i. Stein (Fels) der Östarä, nämlich Stein ihrer Verehrung wäre. In jenen Zügen dann und dem lustigen Beieinandersein auf dem Hügel zu Ostern scheint sich eine altertümliche, zum Teil erloschene Frühlingsfeier auszudrücken; das ehemalige Aussehen der nun zerstückelten Felsstücke läßt hier eine Opferstätte aus der Heidenzeit vermuten; und bei dem Kampfe um den Besitz des Ostersteines möchte man fast an ein Bild des noch in Volksgebräuchen anderer Gegenden dargestellten Streites zwischen Winter und Sommer denken²⁾. — Daß man im Sande unter einem der gesprengten und zerstückelten Felsstücke Kohlenerde gefunden, welche Feuer in alter Zeit voraussetzen läßt, hat bereits Dieffenbach mitgeteilt. Eine Nachfrage auf dem Hügel ergab, diese Kohlenerde sei unbedeutend gewesen und habe sich, wenn ich recht gehört, am Rande befunden. Daß ein Osterfeuer hier Brauch gewesen sei, ließ sich nicht ermitteln; wenigstens soll seit Menschengedenken auf dem Ostersteine keins vorgekommen sein.

das **Osterwasser**. Am Ostersonntage vor Sonnenaufgang sieht man zu Gießen Pferde in die Lahn reiten und anderes Vieh hinführtreiben; denn das fließende Wasser hat zu der Zeit besondere Kraft, und das Vieh, welches in ihm war, ist das ganze Jahr hindurch vor Krankheit geschützt. Auch geht man zu derselben Stunde zur Lahn mit Gefäßen und füllt diese stillschweigends mit Wasser stromabwärts. Dieses Wasser bewahrt man gut auf; es hat das ganze Jahr hindurch besondere heilende Kraft, wenn man

¹⁾ Über die Göttin Östarä siehe J. Grimms deutsche Mythologie. 2. Ausg., S. 267 f. 740.

²⁾ Vgl. J. Grimms deutsche Mythologie S. 729. [Intelligenz-Blatt 1847. Nr. 100.]

förperliche Verletzungen, welche zustoßen, z. B. Schnitte im Finger zc., damit wäscht. — Jakob Grimm lehrt in seiner Mythologie, 2. Ausg., S. 551, wie sich in diesem Osterwasser uralte Mischung heidnischer Gebräuche mit Christlichem zeige. Solchem oder zu anderer heiliger Zeit geschöpftem Wasser kommt altdeutsch der Name heilawac, heilwac, heilwaego zu; einer der Minnefinger rühmt seine Vortrefflichkeit, wie seine Kraft Verwundungen am Menschen heile. — In der Wetterau fand Ph. Dieffenbach den Volksgebrauch mit dem Osterwasser zu Rosbach bei Friedberg (i. Auszug aus dem Tagebuch III, S. 149), sonst habe ich ihn nicht gefunden. Dagegen scheint hier und da der Volksglaube in dem Wasser andere Kräfte zu suchen, welche wohl in das deutsche Heidentum reichen. Vgl. Grimms deutsche Mythologie S. 552f. Man erzählt als wahr, einst sei einem Müller zu Staden eine Kuhhaut gestohlen worden. Er habe sich alle Mühe gegeben, ausfindig zu machen, wo sie hingekommen, aber vergebens. Da sei ihm endlich gesagt worden, wie sich an einem anderen, fernem Orte jemand befinde, der durch geheime Kunst erforschen könne, wo gestohlenen Gut sei. Er begibt sich zu dem Wundermanne und trägt ihm seine Sache vor. Derselbe sagt dem Bestohlenen, er könne dann nur sehen, wo die gestohlene Haut sei, wenn er (der Bestohlene) ihm drei Flaschen Wasser, vor Sonnenaufgang stillschweigends in dem See gefüllt, stracks von diesem aus bringe. Dieser See aber ist ein Bächlein, das hart an dem Wege, der von Staden nach Heegheim oder auch nach Rodenbach führt, in einer einsamen, waldbegrenzten, ehemals wilden Gegend unter einem das Thälchen quer durchschneidenden Hügel herfließt und nur hier der See heißt. Der Bestohlene füllt hier vor Sonnenaufgang die Flaschen und bringt sie sofort jenem Manne, welcher dann aus dem Wasser weisagt, wo die Haut ist und dem Bestohlenen rät, sich schnell dahin zu begeben, sonst werde sie verarbeitet werden. Dieser eilt hin und findet seine gestohlene Kuhhaut, indem gerade an sie das Messer gesetzt werden soll.

otmütig sanft, demütig; mhd. ôtmuetic, von ahd. ôtmuati, altf. ödmodi (Sanftmut, Demut), Zinsf. mit öd, oede (in der Bedeutung leicht, sanft). In der Kanzleisprache bis ins 18. Jahrh.

hinein allgemein gebräuchlich (z. B. ot- und demütig bitten; Em. G. otmütigen N. N. in Unterschriften). In der Bedeutung „ödmütig, traurig, finster“ verzeichnet G. aus dem Hüttenberg n. utmoirig, aus Annerod und Umgegend uremoerig; ebenso Kehr- ein 419 utmöidig (traurig, beweglich) aus dem Westerwald.

die **Otter** (Odder) Fischotter, mhd. der otter. Davon otterfett (odderfedd), fett wie eine Otter (VD.).

P.

der **Pack, Paks** (pack, packs), wie hd. das Pack. Davon **Packvolk**, schlechtes Volk. — **packen** (packe pagge) 1) refl. sich packen. a) sich raufen, ringen; b) sich fortziehen, entfernen. 2) transf. einen packen, einen im Ringen anfassen und besiegen. Daher **anpacken** (öñpacke); **auspacken** (auspacke) derb seine ganze Meinung sagen.

panzerfegen 1) eigtl. den Panzer gründlich reinigen, dann überhaupt etwas gründlich säubern, durchnehmen und prüfen (Frisch 2, 38 nimmt als erste Bedeutung mit einem Stücklein vom Panzer, einem Panzerfleck, die Kochgeschirre reinigen, namentlich wo innen etwas angebraunt ist). 2) einen durchschekeln, züchtigen, ihm hart zusetzen. So spricht in Com. 58 der Heimbürger in seiner Klage über die Not der Bauern: die Müßiggänger und Pflastertretter — panzerfegen uns und machen uns die Hosen so enge, daß einem der helle liechte Tag nacht wird.

der **Part** (pârd), Anteil, Partei, daher der **Widerpart** (wirrer-pârd).

partieren (bördirn) und **verpartieren** heimlich entwenden, beiseite schaffen, wie puzeln, hauptsächlich von Frauen gebraucht (Münzenberg, Utphe, Langsdorf, Langb, Garbach, Oberbreidenbach). Davon der **Partierer** und die **Partierern**. Schon mhd. kommt **partieren** betriegen vor, entlehnt aus altfranz. **bareter** tauschen, im Tauschhandel betriegen. Wilmar 294. Schmeller 1, 407 (H.).

partout (barrdü mit dem Ton auf der letzten Silbe W., bårdü L.), Adv. durchaus, aber nur bei besonderm Nachdruck, wenn man seinen Willen mit Energie geltend machen will, z. B. 's muß barrdü sein, es muß in jedem Fall geschehen. Von franz. **partout** überall. Schmeller 1, 403 (W.).

der **Pfaſch** (ſelten rein päſch, z. B. in Landenhausen, meiſt päſch pöſch) 1) Futter, Köder. 2) Stelle, wo Futter oder Köder hingelegt wird, beſ. um Vögel und andere Tiere zu fangen, iſt mit dem abgeleiteten Verb pefchen in der Wetterau und im Vogelsberg ſehr üblich: einen Paſch machen, d. i. Lockſpeiße wohin legen; den Paſch puſzen (dē pöſch bozze), d. i. die Platte puſzen, auf und davon gehen, ein Jägerausdruck, der beſagt, daß das Wild, nachdem es ſich an dem hingelegten Futter ſatt geſſen, davon gelaufen iſt. Saupöſch, eingehegte Fütterungsſtelle für wilde Schweine, habe ich in der Provinz Oberheſſen nicht gehört, wohl aber in Starkenburg (Dieburg) (H.).

pfeſchen (pēſche): 1) [füttern], mit beſonderer Rückſicht, Sorgfalt und Wohlwollenheit pflegen. 2) [ködern, locken] durch Zart- und Angenehmthun und beſondere wohlwollende Pflege an ſich gewöhnen. Von Menſchen und Tieren. Man pfeſcht ein kränkliches Kind, um es der Heilung näher zu bringen, oder ein junges Tier, um es groß zu ziehen, um es an ſich zu gewöhnen. Dies letztere drückt man noch beſtimmter durch: öſſ ſaich peeſche (an ſich pfeſchen) aus. [Sie pfeſcht, d. i. hätschelt den ganzen Tag an dem Kind herum.] Wilmar in der Zeitschrift des Vereins für heſſiſche Geſch. Bd. 4, S. 84, führt das Wort von Georg Nigrinus [in der Schrift „Von Bruder Johan Rajen Geſel“, Bl. F. 4^a], im Jahr 1571 gebraucht, an:

Gut Bederbislein, vnd gut wort,
Wie er ſie find an manchem Ort,
Da man jm pefcht vnd quinfeln thut,
Machen jm ein lüſtigen muth.

und ferner [daſelbſt Bl. C. 4^b]:

Allein die Grebes fraß er nit,
Da pefchte er den Fliegen mit.

Pfeſchen könnte hier „auffangen“ bedeuten, wenn der Dativ nicht dabei ſtünde, ſondern der Akkuſativ, wie in der Wetterau. W. im Intell.=Bl. 1845 Nr. 76, S. 304. — pfeſcheln (pēſcheln) ködern, hätscheln, Verkleinerungsform. — aupeſchen (önpēſche) anlocken; aufpeſchen (uſpēſche) auffüttern, mit Mühe und

Rot aufziehen; verpeschen (verpésche), mit seinem Diminutiv verpettscheln verhättscheln, verderben (vgl. futscheln neben fuscheln), bes. gerne im Partizip gebraucht, wie verputzt; Peschferkel, ein mit Mühe aufgezoogenes Ferkel (S.). — Im Wb. 2, 359 leitet Weigand das Wort vom ahd. pescan ab, das in der 3. Inf. inpescan, d. i. durch Lockspeise anlockern, vorkommt. — Bilmar 296 hat neben péschen auch die Form pésen, von der er angibt, daß sie in der Wetterau üblich sei. Sie ist mir aber nirgendwo begegnet. Außerdem trennt er davon in unerklärlicher Weise 298 pféschen, 299 Pfeisch, Pfösch, Pasch, anpáschen, was alles zusammengehört; denn das pf statt p kann keinen Unterschied begründen. Rehrein 302 f. hat unter pázén poses unser Wort mit peisen (s. d.) zusammengeworfen. Die etymologische Erklärung hat viele Schwierigkeiten. Die ältern Dialekte bieten außer ahd. inpescan inescare (Graff 3, 353) und pasto pastus (Graff 3, 354) keinen Anhaltspunkt. An lat. pascere füttern, läßt sich péschen anlehnen, wenn man annimmt, daß ihm ein páschen vorausgegangen ist. Auch Pásch ließe sich nur so erklären. Indes ziehe ich vor Pásch für das ahd. pasto zu halten, das sein t verloren hat, wie Pras für Prast, Gas für Gast (Weigand 2, 474) und dann s in sch verwandelt hat, wie falsch = lat. falsus; péschen müßte dann durch Umlaut aus Pásch entstehen. S. [diese Annahme ist wohl richtig; nur ist ahd. pasto selbst Entlehnung aus lat. pastus].

Passeletems (basseletán), Arbeiten von Kleinigkeiten zum Zeitvertreib, wenn man nichts anders zu thun weiß. Bei Hebel allemännisch Basseletang (Allemann. Ged. S. 62). Von franz. passe le temps, Zeitvertreib, eigtl. bringe die-Zeit-zu, ital. passa-tempo.

passen (basse) 1) beim Kartenspiel, ein Spiel an sich vorübergehen lassen. 2) auf etwas warten, seine Aufmerksamkeit richten, achtsam sein: áchd basse, ufbase. Aus frz. passer, ital. passare, vom Kartenspiel.

Paternoster, Waterunser, das schon mhd. auch ohne snuor Betschnur, Rosenkranz bedeutet, hat sich zwischen Gießen, Wehlar, Buchbach, Lich, Grünberg aus der katholischen Zeit im Sinne von

Perlen- und Korallenschnur erhalten. Solche Schnüre von Glasperlen oder Glaskorallen tragen die Mädchen als Zierat um den Hals. Die Gestalten, in denen das Wort erscheint, sind folgende: Poternister, d. i. Poternuster (Wiesek, Annerod, Klein-Linden, Hausen, Vich), Porrernister (Hüttenberg), Patnister (Steinberg, Langgöns), Parnister (Röbgen, Trohe), Pornister (Reiskirchen, Langsdorf, Holzheim), Pernister (Grüningen, Wetterfeld, Harbach), Panister, Pänister (Rabenau, Münzenberg), Perlnerster (Hattenrod). Das Wort gilt als Mz. und das i vor s klingt häufig wie e. Bilmar 288 hat in demselben Sinn das Ruster, Rüster. Schmidt 126 Rüstern als Mz. Schmeller 1, 1768 der Ruster. Reinwald 1, 111 Rüster als Mz. (S.).

die **Peß** Urgicht von Barbara Michael Bloßen Frau hinter der Burg in Büdinger Hegenproceßakten von 1597: die andern peßhen hetten mitteinander gekost, vnd das Obs vnd lieben Wein verderben wöllen.

peifen (päse päse päsche päsche). — peißen oder besser (da ich aus i verborben ist) peisen, d. i. etwas auß Ungefähre prüfen, wie schwer es sei, dadurch daß man es hebt oder mit der Hand wiegt. So schreibt man das wetterauische Zeitwort pahsche (nach der Aussprache zu Staben, Florstadt z.), pähsche (Großfarben z.), päse (Mibba z.). Zu Gießen sagt man pafe, das ist regelrecht hochdeutsch peisen. Wenn man z. B. einen schweren Sack tragen will, so hebt man ihn erst einmal mit den Händen und peift (peißt) ihn so, ob er einem nicht zu schwer sei. Alberus schreibt in seinem Wörterbuch „ich peiß“ und erklärt das Wort durch lateinisch penso, tento manibus (ich versuche mit den Händen, verstehe: die Schwere, das Gewicht von etwas). Das Wort ist entlehnt aus französisch peser wägen, mit der öfter vorkommenden Ausstoßung des n vor s, vgl. Speise aus mittellat. spensa] aus dem gleichbedeutenden lateinischen pensare. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 61, S. 243. An sehr vielen Orten, z. B. in Hüttenberg, in Groß- und Klein-Linden, Laubach, Utphe, Langb, Ulsa, wird das a gebrochen und lautet öa oder öö. Das Wort wird mit Vorliebe im Imperativ gebraucht, z. B. Päs emöl dö sack frucht wöi schwir ör wait (wiegt);

páis dē stoul (hebe den Stuhl in die Höhe); ich kann die sau net gepáse (ihr Gewicht prüfen); mēr wonn emól uns stárk páse; péis emól, ob ebbes aus em éraus ze brenge is (Oberbreidenbach); pōas dich emól drōn, wēi stárk du saist; pōas dich emól met dem (miß dich mit ihm). Wir sehen aus diesen Beispielen, daß nicht bloß die Schwere und die Hände in Betracht kommen. — Wilmar 296. Rehren 302 vermischt peisen und peschen. Weigand 2, 353 gibt pásche als wetterauisch an, was mit meinen Wahrnehmungen nicht übereinstimmt; ein bei diesem Worte in sch vergrößertes s habe weder in der Wetterau noch im Vogelsberg gefunden (S.).

penge, nur in 3sfl., namentlich anpenge (önpenge) anzünden; in der ganzen Provinz Oberhessen gebräuchlich, nur nicht in der südlichen Wetterau, nicht im Msfeldischen, Schlißischen, Lauterbachischen, nicht in Herbstein und Umgegend. Im Hinterland ist es ebenfalls üblich. Man hört überall: peng's sauer (feuer, feier) ön; aich huñ des licht öngepengt oder öngepangt. Auch im übertragenen Sinne kommt es vor: der hot de streit öngepangt entzündet, angefaßt. Davon ist abgeleitet das Anpengsel (önpengsel), das, wie Anhängsel gebildet, denselben Sinn hat wie Anpengholz (önpengholz) kleines Holz zum Feuermachen. erpenge (erpenge) kommt nur reflexiv vor, z. B. des feuer erpengt sich, geht an. Man sagt es auch von krankem Vieh, das sich erholt, z. B. die kou erpengt sich. (S.). — Wilmar 91 verzeichnet aus Kurhessen empengen und anpängen, auch entstellt impieden, sowie sich empengen sich entzünden, angehen. Hieraus geht hervor, daß Wilmar alle diese Wörter von mhd. envengen entzünden herleitet, das aus ent und vengen (zünden) zusammengesetzt ist. [Hierfür spricht, daß im L. der h. Elis. enpangen für empfangen und enplohen für empfohlen vorkommt; ebensowohl könnte enpengen statt empengen begegnen R.] Ich halte penge pängen zusammen mit dem von Grimm Gr. 2, 61 vermuteten starken Verb hingen, zu welchem das engl. bang (Schlag, schlagen), das schweizerische bängen (Stoßen, Stalder 1, 130), das deutsche Bengel, und wohl auch, mit Verhärtung des anlautenden b, das mhd. und nhd. pinken (schlagen,

Feuer schlagen) und die Interj. pinke panke gehört, ebenso das von Wilmar angefochtene inpinken, dessen in für en, ent zu stehen scheint. Schon mhd. wechselt b mit p, und obſchon der Wetterauer und Vogelsberger ein anlautendes p der Regel nach wie b ſpricht, gibt es doch Fälle vom Gegenteil, z. B. Pausch für Bausch, Buſch für Buſch. Wie ſchlagen den Begriff zünden annimmt, zeigt pinken. Das niederdeutſche, auch im ſächſiſchen Heſſen gebrauchte boeten anzünden (Wilmar 50) iſt das engl. beat ſchlagen. Mhd. bedeutet anſtößen anzünden (ſ.).

die **Pelzkappe** (belzkabbe). Nl.: mit der Pelzkappe geſchoffen = verrückt. Schmidt S. 134. Wilmar u. d. W.

das **Pelzmärtche**, d. i. Pelzmartiniſchen heißen in der Wetterau die mit einem Fell oder grauen Flecken verſehenen Zwelfſchen. In Diezſenbach nennt man ſie Schufter.

die **Penſe** (pens, Mz, pense), 1) Zins, 2) Penſion.

der **Penſel** (bänſel, bëänſel) Pinſel. Bei Alb.: Penſel (peniculus) und Pinſel nebeneinander.

der **Perz** (perz) 1) der ſchmale Gang zwiſchen zwei Häuſern, wie Al (ſ. d.), in Herſchenhain; 2) ein ſteiler ſchmaler Weg, in Steinfurt bei Herſtein; 3) ein kleiner Anbau, beſ. ein Schweineſtällchen, in Schotten und Umgegend; 4) das Heuviertel in der Scheuer, wie Kor (ſ. d.), im Hinterland; 5) eine Falte im Rock, in Pohl- und Langgöns, in Lauterbach. Wilmar 305 hat Perz, Porz, Pörz im Sinn von Kor. Es iſt wohl lat. porta mit geändertem Geſchlecht und bedeutet Durchgang, Einſchnitt. In Marburg heißt bis heute der ſchmale Gang zwiſchen zwei Häuſern Bertcher (ſ.).

die **Pes**, **Peſch** (pësch, pëtsch, nördlich der Nidda bæz, im Hinterland pës), peinliche, drückende Bekümmerniß, z. B. einem eine Pes (Peſch) anthun. Aacheniſch „Potsch (Piſſch) der, das Drücken, auch Klemme, Verlegenheit, Preſſe, holländ. pers“ (Aachen, Zbiot. 179). Im Hinterland auch das Zeitwort „ſich pëse“, ſich drückend kümmern; im Odenwald: perzen ängſtigen, Archiv XIII, 131; im Weſterwald päße, pähze (drücken kneipen), Subſt. Pähz, Pähz (Gedränge, Verlegenheit), ſ. Schmidt S. 132.

Peter (Pirrer, d. i. Pitter, vornehm Pëter). Gilhausen S. 93: Gestern sagt mir mein Nachbar Pieder.

der **Petter**, **Pfetter** (petter pedder) der männliche Taufpate, sowohl der über die Taufe hebende, als der über die Taufe gehobene. Alb.: petter, patt, der das kindt hebt, geuatter. Simplicissimus: Ich deckte meinen Petter vollends mit Wein zu (S. 619); Chnlängst hernach nahm ich meinen Petter zu mir (das.). Im Edenwald der Pettern. Das Wort kommt von lat. patrinus, der Pate, das seinerseits auf pater (Vater) zurückführt und den geistlichen Vater (durch die Taufe) bezeichnet. Im Hinterlande bedeutet Petter auch Großvater, sofern dieser zugleich Pate des Enkels ist.

der **Pfad** (påd) Alb. hat neben dem griech. πάτος Pfat und Pat. Grüninger Kirchenzinsb. S. 24, 74: 1 morgen vber den gonßerpat; 24, 78: stosset vber den gonßer payt.

der **Pfaffe** (paff), aus lat. papa, Geistlicher, nur noch als Schimpfwort für Pfarrer. — Davon der Pfaffenack: d'r paffe-sack hod kån borrem.

der **Pfahl** (pål, Mz. poel). Daher bei Pohlköns der Pål j. v. a. der Pfahlgraben, so schon in dortigen Kirchenakten von 1569: vor dem pole. Alberus spricht vom Polgrab. Vgl. darüber den folgenden Aufsatz von Weigand im Intell.-Bl. von 1846, Nr. 81 über den Pfahlgraben im Jahr 1550: Professor Dieffenbach hat in seiner trefflichen Urgeschichte der Wetterau den Lauf des Pfahlgrabens durch die Wetterau beschrieben und bemerkt, daß er an manchen Orten durch Anbau ganz verschwunden sei. Dies hatte schon vor 1550 angefangen, wie folgende Stelle aus der 25. Fabel in unseres Landsmannes Erasmus Alberus Buch von der Tugend und Weisheit zeigt. Die Stelle steht S. 120 in der zu Frankfurt am Main 1550 gedruckten Ausgabe, der ersten des Buches. Alberus redet von dem Feldberg und sagt:

Rings umbher ligt ein grosser Waldt,
Darumb die alten Heyden haben
Bey zehen meiß' umbher gegraben,
Ein lange zeit, eh Ihesu Christ
Auff erden mensch geboren ist,
Den graben man noch sehen kan,

Er wirdt genent von jederman
 Der Polgrab, vnd zur linden handt
 Reicht er bis in das Gessenlandt,
 Zur rechten hand, biß an den Rhein,
 Das kan ein langer Polgrab sein.
 Derselbig grab vergeht nun sehr,
 Dieweil man seiner acht nicht mehr,
 Das alter so feindselig ist;
 Weid, zeit vnd alter, alles frist.

Beiläufig bemerke ich, daß Alberus, der den Wald des Feldberges selbst oft besucht und darin Heidelbeeren gegessen hat, angibt, es seien in diesem Walde Hirsche, Hasen, Wölfe, Wildschweine, auch Bären seien darin, aber nicht viel, da der Wald für sie nun zu klein und zu besucht sei.

die **Pfanne** (pann) Nl.: die Pfanne placken müssen, d. i. büßen müssen, was man nicht oder nicht allein verschuldet hat. Davon das Pfannenmaul (panne-maul), ein zum Weinen verzogener Mund, bes. von Kindern gesagt: ein Pfannenmäulchen, auch ein Pfännchen (pennche) machen; das Pfannekielchen (panne-schülche), scherzhaft ein noch ungetauftes männliches Kind.

der **Pfarner** (pärner), wie hd. Pfarrer. So schreibt man das wetterauische: der Pärner, das rechts der obern Nidda bis über Verstadt, Melbach nach Gießen zu üblich ist; bei Friedberg und links der Nidda ist der Parre, d. i. Pfarrer anstatt des früher üblichen Pärner herrschend geworden. Alberus, Pfarrer zu Staden, hat noch in seinem Wörterbuch: Parochus, pastor, pfarner, pastor; Chorepiscopus, ein dorff parner, odder in ein fleden. Vor ihm hat das mittelhheinische Wörterbuch Ex quo von 1469 für Pfarrei: Plebania ein phernerij [aber ebenbaselbst: plebanus, ein pharhere] und der niederrheinische Teuthonista von 1475 parner für Pfarrer [Kerckher, parner, Kerspelspaep, Pastor, plebanus]. Das Wort ist mit der männlichen Endung =er eben nicht sonderlich gut von dem vor 500 Jahren gebrauchten Worte pfarren, welches „zum Pfarrer bestellen“ bedeutet, gebildet und drückt aus: der zum Inhaber einer Pfarre eingefetzte. — Das Stammwort Pfarrei (oder vielmehr, wie man altdeutsch sagte, die Pfarre) kommt, beiläufig gesagt, von lateinisch parochia, d. i.

Kirchsprengel. — W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 61, S. 243. — Altes Seligenstädter Gültbuch: pherner. Grüninger Kirchenzinsb. S. 2, 2: Der pherner 4 mesten korns off eym stuck; S. 15: 45 Pernerlhen als Eigenname. In den vom Vf. der Limburger Chronik, dem Stadtschreiber Lilemann, 1372—1385 geschriebenen Urk. steht pernern (Urk.), pherner, parner.

die **Pfarre** = Pfarrei: parre, uff der alden parren, Urk. von 1380 L. Chr. Grüninger Kirchenzinsb. S. 11, 32: zuschen Johannes und dem pharrelande; daselbst 33: zuschen dem pharlande vnd Gryebenhen (s. Pfarner).

der **Pfau** (pô, Wetterau, Lich, Wetterfeld, Staufenberg, Obenhäusen a. d. L.), vgl. blô für blau (H.).

der **Pfeffer** (pëffer) RA.: der N. N. muß daheim bleiben und muß der Raß den Pfeffer reiben. Voc. Ex quo 1469: piper peffer; pipare peffern; piperalium peffermole. Die Pfeffermühle heißt wetterauisch pëfferfläcke, d. i. Pfeffersled [? so heißt sonst eine Art Flecken der menschlichen Haut (R.)].

die **Pfeife** (paife, paif), die Spielpfeife und bann, seitdem das Tabakrauchen üblich ist, auch die Tabakspfeife. Sowie im Frühling der Saft in die Weidenzweige steigt und diese anfangen zu knospen, werden von den Kindern junge Weidentriebe abgeschnitten, um durch Darauflöpfen mit dem Messerstiele die Rinde abzustreifen und daraus eine Weidenpfeife zu machen, die man schlechtthin Paife nennt. Bei dem Klopfen wird öfters von den Kindern wie eine Zauberformel zum besseren Ablösen der Rinde gesprochen:

Safd safd sinn
Körn ëan di minn (Mühle)
stáb ëan di bach!
doud maif paifche ën hëalle hëalle Krach!

d. h. einen Krach oder Platz, daß die Rinde vom Holz losgesprungen ist. Oder

Safd safd sinn
Körn ëan di minn
stáb ëan di bach!
Dër miller hadd saif frâ verlörn,
ë suchd së innich'm dach,

dës mäusi hadd sé sonne,
 dës Kätzi schluck di dromme,
 dës häsi lifft'm bëährk ênoff.
 êan hadd zwâ rûre strimbercher ôñ,
 êan wêi dës häsi wirrerkâm,
 se wâr maifn paifche ausgedôn, dôñ, dôñ.

Hiermit wird probiert, ob die Schale vom Holz geht. Ein anderer Spruch ist:

Safd safd saire,
 holler êan die waire
 holler êan di grâwe
 frêasse dich di râwe,
 frêasse dich die wêlle schwaiñ.
 Ai dou maifn lëiwes paifelein.

der **Pfeif** (Peal), der mittlere Teil am Vorderpflug, so viel als Reibrett am Wagen (Obenhausen); Plugspeal, Holz am Galgen, Vorderpflug (Wiesfeld, Annerob). Bilmar 297 führt Pfälf aus Hanau, Pêl aus Oberhessen, Pils aus dem Fuldischen an. [Aus lat. pelvis Schüssel(?)]

der **Pfenning** (penning, peng). Davon der Mietpfenning (mîdpeng), beim Dingen des Gesindes; der Weißpfenning (weißpeng), eine alte Münze = 2 Kreuzer.

der **Pferch** (Pêrch Pirch, auf der Rabenau Përrich in Übereinstimmung mit mhd. pferrich) 1) der für die Schafe eingefriedigte Raum. 2) die Einfriedigung für dieselben, wie Horde. 3) Mist, den die Schafe während der Nacht auf dem Acker lassen, wie Donner den während der Mittagszeit daselbst gelassenen Mist bedeutet. Beispiele: der Praiß (Preuße) muß äch de hond bai'n Përrich douñ, sagte ein Mann von Weitershain, als die Preußen 1866 Oberhessen okkupierten, um anzudeuten, daß die preussische Regierung auch dafür sorgen müsse, daß keine Gewaltthätigkeiten verübt würden; iwverall êass e Hond bai'n Pêrch gebonne oder lait e Hond bai'm Pêrch, Sprichwort, das sagt, „überall ist eine schlimme Zugabe“; de Pêrch off'n acker farn; der Pêrch (Dung) muß bezölt wërn. Daher pferchen pferchen, mit Schafmist dängen, wie onnern (i. d.) (S.). — Nigrinus Wf. R. 2^a: Ir seid in Christi Kirche, wie Judas unter den Aposteln, Ja wie der Wolfe in dem Pêrche.

das **Pferd** (pærd) wird im Wetterauischen nicht gebraucht, dafür Gaul. Nur ist aus der Schriftsprache eingebracht: das Pferdehaar (pærdshôr, Mz. pærdshörn), Haar aus dem Pferdeichwanz oder der Mähne. Mit Vertauschung der liquida hört man auch pâlshôr und pânsihôr. [Com. 133: Hienge mein Leben nicht an einem Pferdhaar?] — der Pferdswiebel (pârdswiwwel) Mistkäfer, im Alsfeldischen. So auch bei Wilmar 451. Anderwärts Roßwiebel (Rehrein 444) (h.).

pfetzen (pêdze, peadze), knipen [aus mlat. petia Stück, wovon frz. pièce R.]. Ab.: der ein stößt oder pfezt, vnnnd sich flux umbwendt, vnnnd stelt, als hab ers nit gethan; Ich pfezt, Vellico, premo. Kurze Erzähl. S. 4: Weigel Adern zu Berstatt mit ehjern Weisßzangen ubel gepfâzt vnd gepeiniget. Daher der Pefzer (pêdzer, peadzer), die Pfezbrille, die Brille, welche bloß durch Festhalten auf der Nase sitzen bleibt.

Pfingsten (Pingsde). — der Pfingstlemmel, =limmel. An vielen Orten ist es Sitte, daß die jungen Leute am ersten Pfingsttage bei gewissen Orten zu erscheinen haben. Wer zuletzt kommt, z. B. zum Wasserholen an dem Brunnen, oder mit dem Vieh bei der Herde, der erhält den Schimpfnamen Pfingstlemmel. S. Friedb. Intell.=Bl. 1834, 21. Auch in Starfenburg, z. B. zu Diegenbach.

der und die **Pfirsing** (Pirsching, Pörsching), Pfirsich. Ab.: Macrobius mehnt es sei in pferfing; pferfingbaum; pferf, pferfing. Herrs Übersetzung von Columella: pferfing. Akt über den Nachlaß des M. Konrad v. Hagenau zu Mainz von 1383, Quartalbl. 1880, 16: ein stugke wollen duchs pirsblud (Pfirfichblüte, bez. hier die Farbe).

die **Pflanze** (planze). Nur von den eingeführten Küchengewächsen, bes. denen der Gattung brassica, gebraucht, und zwar solange sie im Samenbeet gepflegt und versetzt werden. Wilmar 299. Schmeller 1, 450.

das **Pflaster** (plaster und blaster), in beiden schriftl. Bedeutungen. Ab.: Blaster Cataplasma. — pflastern (blädern, blasdern), den Fußboden mit Steinen ꝛc. belegen. Ab.: Ich plaster Pauimento. Auch übertragen, z. B. im Dorfachtwächter von Langs-

dorf: söchd (sacht) hêrd (hört) mern denn Dubblône deschvoll blästern (wie Pflastersteine ausbreiten). — der Pflastertreter. Com. 58: Müßiggänger und Pflastertreter.

Pflüchstroh (Pläckstrû, Mz. Pläckströder \mathcal{H} ., Blëgschdrû \mathcal{L} .), Abfälle des Kornstrohs, die in einen Knäuel gebunden werden, anderwärts Blausstroh (s. blauen). Vgl. Gepeul. In Oberohmen und Oberbreidenbach sagt man dafür Plettstrô (vgl. auch Wilmar 44 u. Blitter) (\mathcal{H} .).

die **Pflocke** (plock) Flocke, das für Pflocke steht und zu pflücken gehört. Wilmar Plocke.

der **Pflug**, pluck und plouk, Mz. plick und plöi.

die **Pforte** (pôrde, pôrd). Im Gräninger Kirchenzinsb.: zuschen sim huße vnd der porten (S. 9, 24); huß gelegen by der vnderporten (9, 25); by der oberporten (23, 70). — Davon der Pfortener (pirdener).

die **Pflaume** (braume), Pflaume. Nach dem Vogelsberg hin. Sonst Pflaume (blaume). Bei Gießen: Pramme.

der **Pfropf** (proppe, d. i. Pfropfen). Aus niederdeutsch der propp erst spät aufgenommen. Es bezeichnet urspgl. ein längliches Stück Holz, Zapfen, Bolzen zc., welches man in einen Gegenstand hineinstößt oder hineinsteckt, sei es zur Stütze und Lehne oder um es zu stopfen und dicht zu machen (Doornkaat, Wb. der ostrief. Spr. 2, 760). Daher pfropfen (proppe), durch einen Pfropf verschließen. — pfropfen (broffe), ein Edelreis von einem fruchttragenden Baum einem Wildling einsetzen. Ab.: Ich proff Insero. Voc. Ex quo von 1469: Insitus gesewet uel geproste. Nach Diez Wb. (I, 333) von ital. propaggine, lat. propago.

die **Pfrün**, **Pfründe** (proiñ, priñ, prim). Proin ist wetterauisch in der Gegend von Nibda, Hüttenberg, Annerod; es entspricht mhd. phründe. Prin gehört der Wetterau und dem Vogelsberg an und ist das umgelautete mitteldeutsche pfrunde. Prim findet sich im Altsfeldischen; es ist hier n in m übergegangen, wie in Praume, lat. prunum. Wilmar 306 hat nur Prim (\mathcal{H} .). die Pfrün 1) was dem Hirten vertragsmäßig von einem jeden Gemeindegliede, das Vieh bei der Herde hat, gegeben wird [hauptsächlich oder ausschließlich in Naturalien bestehend]. So

spricht man das bei uns Wetterauern übliche die Pfrän hochdeutsch aus und schreibt es auch so. Das Wort ist in der Form Pfrän oder, wie man früher sagte, Pfrun schon alt. In dem Altenstädter Markweistum von 1845¹⁾ steht z. B.: „he soll auch den hirten ire pfrun geben“ (nämlich der Ausmärker, der Güter in der Altenstädter Mark und Terminei hat). Und in einem mittelhheinischen Wörterbuche (Ex quo) von 1469 steht prune (Prebenda prune) und pfrune (Stipendium est precium laboris, solt vel phrune). In den Melbacher Bürgermeistereirechnungen aus der letzten Hälfte des 17. Jahrh. kommt eine Michel-Prien und eine Walper-Prien (Walbrig Prien), d. i. Pfrän zu Michaelis- und zu Walburgistag vor. Das Wort ist eine mittelhheinische (unsere wetterauische Mundart hat mit der mittelhheinischen viel gemein), kürzere Form anstatt Pfründe, und man sagt auch zu Nürnberg die Hirtenpfründ (Schmeller 1, 454), wie wir die Pfrän gebrauchen. [Auch in der Wetterau häufig die herteproin.] Übrigens ist Pfründe ein Fremdwort, zunächst aus der Kloster- und Mönchs-sprache hergenommen, hervorgebildet aus dem spätern lateinischen [provenda, das sich unter Anlehnung an lat. providere, vorsorgen, gebildet hat aus] praebenda [von praebere, darreichen], d. i. was an Essen und Trinken täglich jemand, z. B. einem Mönche, verabreicht wird. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 17, S. 65 und in den Vorarbeiten. 2) Nahrungsmittel, die den Kindern gereicht werden. — pfräumen (proine, prine, prime) 1) intr. als Hirte sich seinen Lohn geben lassen. 2) transf. dem Hirten seinen Lohn geben, z. B. der Schäfer wird gepfrünt (geprünt). — Pfrüner (proiner, priner) der Hirte, der sich seinen Lohn, das Kind, das sich zu essen geben läßt, z. B. mër hot saiff last met dene priner. — der Pfrüntag (prindäk) der Tag, an dem einer seine Pfrän empfängt. — Das nd von Pfründe mußte sich zwischen Vokalen assimilieren, wie in Enn für Ende. Proin ist aus mhd. phründe gerade so geworden, wie gloinich aus glüendic (G.).

¹⁾ S. 453 bis 457 des im Jahr 1842 erschienenen dritten Bandes der von Jacob Grimm gesammelten Weistümer.

der **Pfuhl** (poul, auch pull, welches letztere sich mit Puddel, Mistpuddel mengt, s. unter pubeln). Mhd. pfuol, mittelhochdeutsch im Voc. Ex quo von 1469: Voluptabrum est locus luti eyn phulle. Grüninger Kirchenzinsbuch S. 12: jm kredenpfull.

pfui (fui!), Ausruf des Abscheus und Widerwillens. Vor Wörtern, welche mit d und t anlauten, lautet er futt, z. B. futt Deiwil! (W.). — Wilmar 300 erklärt den Ausruf dahin, daß pfi (so ist die mhd. Form) der Laut des Spuckens sei und das Anspeien, das Speien ins Angesicht bedeute, wie das die Formel „pfui dich an“ noch heute kundgebe. Damit stimmen die Beispiele aus der Comoediola von 1643. S. 99 sagt der Bauer, dem die Soldaten seinen Bart abgeschnitten haben: Pfui an, der Bart stund mir so gar hübsch. Dasselbst S. 40 bekennet der Bauer Niclas seinem Vetter Andres, es habe ihn manchmal gereuet, daß er seinen Ermahnungen zu einem nüchternen und mäßigen Leben nicht gefolgt sei. Darauf erwidert jener: Das soltestu dasselbige mahl bedacht haben. Niclas entgegnet: Ja freyhlich sollte ich. Phui mich an, daß ich meinem lieben Vetter Andres nicht folgete. Man könnte hier die Worte „Phui mich an“ geradezu vertauschen mit: Speie mich an (C.).

der **Pfülf** (pilk, Mz. ebenjo), der Pfühl. Alb.: Pfülfj. Pulvinus; ein pfülfj, polster, küßn.

pfuschen (pusche). Davon der Puscher und die Puscherin. Erst spät aufgenommen aus niederdeutschem fuschen, vgl. Doornkaat fusken (ostfries.) fusk (auf Wangerog). Dieses fusken hat auch die Bedeutung: schnell raffen, heimlich weggreifen; ebenso sagt man auch in der Wetterau: einem etwas wegpuschen. Schmidt hat aus dem Westerwalde fusche für heimlich entwenden, stehlen. Davon geht aus das niederdeutsche fuscheln und fuschern, im Spiele oder in der Schule betrügen, woher das durch Lessing in die Schriftsprache aufgenommene Subst. die Fuschelei.

die **Pfüge**, **Pfüßche** (pidsch, Mz. pidsche, auch pedsch, pedsz). Aus lat. puteus (Brunnen, Cisterne), woher niederdeutsch allgemein in der Bedeutung des Ziehbrunnens der pütt oder pött gebraucht wird (Woeste, Westf. Wb. pütt; Doornkaat, ostf. Wb. püt und pütte). Auch im Hochdeutschen bezeichnet das durch Ver-

schiebung von t in z fortgebildete die puzza, pfutze, pfütze und der puzzi phuzzi urspr. den Brunnen, erst seit 12. Jahrh. auch die Kottasche, den Sumpf. Weigand Pfütze. Schmeller 1, 418 Püze und 1, 446 Pfütze. Ohne Umlaut steht bei Hans Rosenblüt in dem Schwank «der clug Narr»: in sweuels pful vnd in pichs pfutschen (in Schwefels Pfuhl und in Pechs Pfützen). Ebenso im Voc. Ex quo: Palus, udis eyn bruche vel bruche oder putze. Beim Abschiednehmen wünscht man dem Verreisenden scherzweise: Glückliche Rüttsche (ridsch), mit dem Hintern in die Pfüttsche (pidsch).

der **Pif** (bik), heimlicher Groll, aus franz. pique; einen Pif auf jemand haben. Wilmar 301 führt das Fem. Pife auf. Schmidt 136 hat Pif ohne Angabe des Geschlechts. Vgl. Weigand Pif.

pinken, kränklich sein, sich unwohl fühlen und deshalb fortwährend klagen, ist vogelsbergisch (Lauterbach). In der Wetterau sagt man dafür pinkeln (pëankeln), pinzen (piñze); jedoch kommt beides auch auf dem Vogelsberg vor, daneben pinkern (Herbstein). Ableitungen: der Pinkeler, die Pinkelern, das Gepinkel, pinkelich, das Gepinker, die Pinz (so viel als Dreins, s. trensen, oder als Pinkelern), pinzig. — Das etwas stärkere pinzen steht für pinkzen, wie das aus blinken hervorgegangene blinzen für blinkzen. Aus diesem pinzen hat sich offenbar auch pinzeln, weinerlich klagen, entwickelt, das Weigand 2, 385 pinzeln schreibt und vom niederd. pinzen ableitet. Auch Weinhold 2, 70 schreibt pinzeln. Wilmar 302 pinken, auch päntern, d. i. im Schmerz unaufhörlich klagen, pinkern, sich an einer Sache abmühen (die beiden letztern sind offenbar dasselbe Wort verschieden gesprochen; die beiden Begriffe vereinigt auch das lat. laborare). Rehrein 306 pinken (H.).

pinkeln in **anpinkeln** = anstecken, anzünden, z. B. pinkel (oder steck) ð möl ð Licht åñ, aich glåwe, aich sei däd. (N. bei den Bauern). S. pinken und erpengen (Mitteilung v. Dr. W. Bading in Marburg).

der **Pinn** (pinn) kleiner Holznagel, bes. für Schuhe. Weigand 2, 384 und Wilmar 302 haben die Pinne. In der Wetterau wie

auf dem Vogelsberg habe ich das Wort durchgängig als masc. gebraucht gefunden. Nur an ganz wenig Orten (Klimbach, Großen-Buseck) ist es mir als fem. entgegengetreten; ebenso in Grünberg, hier aber nicht im Sinne von Schuhnagel, sondern als Name eines Stadtteils. Davon pinnen, aufpinnen mit Pinnen beschlagen, die Sohlen mit Zwecken an das Oberleder befestigen. Schmidt 137 bezeichnet der Pinn, ebenso Woeste für Westfalen und Doornkaat für Friesland (H.). — pinnägel, tüchtig strafen, prügeln [quälen R.]. Auch im Westerwald (Schmidt pinnälen).

die **Pinznase** (Pëanz-näs), verzwickte Nase, die wie durch Pfezen gebildet ist. Schimpfwort. Das Zeitwort pinzen, pinzen (im Sinne von pfezen). Schmidt S. 137 ist wohl von französ. pincer entlehnt wie Pinznase von pince-nez.

pitschen, pitschen (pidsche, pedsche), schallnachahmendes Verb. von der Interj. pitsch (Schmeller 1, 445). Das Wasser pitscht in den Schuhen bei jedem Tritt, der Stein pitscht, wenn er flach auf das Wasser aufgeworfen wird, das Pulver pitscht, wenn es in kleinen Quantitäten ohne Schuß losgebrannt wird. Daher abpitschen (äbpedsche) übertragen v. mißlungenen Versuchen, vergeblichen Bitten. Wilmar pitsche. — Pizesteine (pidzeschdän) Mz., Fangsteine der Kinder, gebraucht zum Pizenspiel (pidzeschbül).

die **Plappern** der breite Wegerich (Ph. D.).

Plete (bläide) **gehn** heißt so viel, als wenn wir sonst sagen: sich aus dem Staube machen. Unsere Juden und die Wetterauer sprechen aus: Bläide. Aber die Hochdeutschen sprechen und schreiben: flöten gehn, als wenn — sonderbar genug! — dabei an eine Flöte gedacht würde, worauf einer, der sich aus dem Staube macht, bliese. Plete gehn heißt ursprünglich: sich in die Flucht begeben (sich retten, salvieren). Denn hebräisch plétah, von unsern Juden pläite, bläide ausgesprochen, bedeutet das Entkommen, die Rettung, und ist abgeleitet von hebräisch palat, entkommen, entweichen. Weigand im Intell.-Blatt 1846, Nr. 73, 296. Vgl. Weigand im Wörterbuch flöten gehen.

die **Poche** (pöch. Mz. pöche), Poche. Ab.: Poch Popula.

poleio! in der vornehmern Form des Wiegenliebchens: Eio poleio! statt Eio popeio! Wohl von mittelhiebrl. poulie, Rolle am Leier- oder Ziehbrunnen für das Seil oder die Kette, die den Eimer halten (Renart 6798); im Delfter Reinaert Fol. 88 ist diese Rolle polleie genannt (J. Grimm Reinhart S. 109), poley Rolle zum Ziehen des Wassers am Brunnen (Reinaert 6434 bei Willems).

polisch (böhsch), polnisch, in der N.: es kommt mir polisch vor. Der Polack (Bullack), ein aufgeschwänztes Pferd.

die **Predig** (brédich), wie hb. Predigt. Mhd. bredige, Alb.: Predig, der auch einmal Prediget hat, das aus mhd. bredigäte stammt. Durch Luther ist die Form Predigt allgemein verbreitet. Weigand u. d. W. Schmeller 1, 467.

das **Profet** (Profét), Abtritt, aus mhd. privét entstellt, das von lat. privatum, d. i. abgesonderter, heimlicher Ort, herkommt. Ebendaher franz. privé (altfranz. priveit). Auch Sekret findet sich bei uns in gleicher Bedeutung (S.).

Pschöres, d. i. was man auf nicht ganz ehrliche Weise heimlich für sich als Gewinn zieht (Schmeller 3, 396). Dieses jüdische Wort ist ähnlich neben dem jüdisch-rabbinischen Worte: die pschäräh (gemein-jüdisch gelesen pschöre), d. i. Vergleich, gebildet, wie kapores neben kapore (s. d.), und „pschöre machen“ sagen die Juden anstatt „einen Vergleich machen“. Übrigens ist pschäräh abgeleitet von jüdisch-rabbinisch pischschër Streitigkeiten beilegen, streitige Parteien vergleichen, dessen chaldäische Stammform pëschar „auslegen, ausbeuten“ bedeutet. Unser jüdisch-deutsches pschöres geht also wohl auf den nicht ganz ehrlichen Gewinn, den einer heimlich aus einem Vergleiche, den er zuwege bringt, für sich zieht. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70.

puden pudeln (auch mit o, ö, au, äu) heimlich entwenden, wird hauptsächlich von Frauen gebraucht, die hinter dem Rücken des Mannes allerlei Borräte (wie Eier, Milch, Butter) verkaufen, um sich dafür göttlich zu thun und zu naschen, vgl. maufeln, partieren. Puden und pudeln gehört dem Vogelberg an (Vandenhausen, Stodhausen), pudeln und pödeln ist teils weterauisch, teils

vogelsbergiſch (Utphe, Vellersheim, Saafen, Harbach), ebenſo paukeln mit der Nebenform poukeln (Viſch, Wetterfeld, Umgegend von Miſfeld, Lauterbach, Schotten, Herſenhain) päukeln, deſſen ä u faſt wie o j geſprochen wird, hat die größte Ausdehnung (Umgegend von Gießen, Grünberg, Rabenau, Homberg a. d. Ohm). Ableitungen, bei denen ich die letztere Form wähle, ſind: der Päuķeler, die Päuķelern, Päuķelersche, Päuķelſrä, deren e vor l faſt wie i lautet; verpäukeln verpaſchen, mit der Nebenform verpackeln, die aus verpaukeln gekürzt iſt, wie verſchnacken aus verſchnaken, ablabern aus ablaubern. — Dieſe vielgebrauchten Wörter ſcheinen anderwärts nicht vorzukommen, abgeſehen von Kurheſſen, wo nach Wilmar 307 f. neben putſcheln auch puĉeln und verpackeln üblich iſt. Allen dieſen Bildungen liegt ein puĉen zu Grunde, deſſen u theils in o übergegangen iſt, theils ſich zu au geſteigert hat (vgl. ſchuckeln und Gullücht). Zur Seite ſteht ihnen ſucken Handel treiben (Grimm 4, 362), ſauken ſeuken heimlich entwenden (Grimm 3, 1367), ſuckeln ſaukeln heimlich beiſeite ſchaffen, betriegen (Reinwald 1, 38. Rehrein 134) neben nd. fukeln (Br. Wb. 1, 264), ſuckern Handel treiben, täuſchen, heimlich entwenden (Schmeller 1, 698. Schmid 208. Stalder 1, 402). Die Verwandtſchaft der Begriffe Handel treiben und betriegen, heimlich entwenden zeigt auch partieren (ſ. d.) und gr. καπηλοσύνη. Trozdem daß ich das anlautende f und p mit folgendem Voſal nicht in Einklang bringen kann, muß ich die beiden Gruppen für nahe verwandt halten und zwar um ſo mehr, als auch nd. pufen neben fukeln vorkommt (Br. Wb. 3, 370). Ich behandle deſhalb gleichzeitig die mit f anlautenden Wörter dieſer Bildung: ſaukeln ſuckeln 1) täuſchen, betriegen, beſ. beim Kartenspiel. 2) zögern, ſchwanken (Wetterau); in der letztern Bedeutung iſt es, wie ſackeln, an eine Verneinung gebunden. Ableitungen: der Fauķeler, Fucķeler; das Gefauķel; die Fauķelei. Weiſp.: der ſauķelt nēit (der macht wenig Umſtände); dos ääſſ e rēchter ſauķeler. Der Begriff zögern iſt wohl aus der erſten Bedeutung des Wortes hervorgegangen, ganz wie bei franz. marchander, das im Sinne verzögern ebenfaſſ eine Negation erfordert. Wilmar 111. Rehrein 133.

Reinwald 1, 38. Vergl. unter faukeln. — **fackeln**, bedeutet
 1) sich unflät hin und her bewegen, herumflattern, flunkern.
 2) mit einer Negation schwanken, zaubern, wie faukeln. Ablei-
 tungen: die Fackel flatterhafte Person, (wie die Fasel); fackelich
 flatterhaft; das Gefackel (rasches, oberflächliches Arbeiten, Hudelei,
 das Hin- und Herfahren mit den Händen, ohne etwas Rechtes zu
 stande zu bringen, gern verbunden mit dem ablautenden Gefickel,
 wofür auch Gefickel und Gefackel vorkommt (Annerod, Wiesack,
 Langgöns). Vgl. futscheln. Beisp.: hest sackelt net lang
 (macht kurzen Prozeß). Schmid 175. Schmidt 55. Bilmar 97.
 Reinwald 1, 29 und 2, 41. Mit dem ablautenden Gefickel stimmt
 fickeln hin und her fahren (Reinwald 2, 42). Die oben ange-
 führte Bedeutung flunkern paßt am besten für den Vers Goethes:
 die Mutter hat gefackelt (G.). Vgl. unter fackeln.

der **Pudel** (puddel), ein Hund von der bekannten, kraus-
 haarigen, sehr gelehrigen und possierlichen Art, die zur Wasser-
 jagd abgerichtet wird. Daher die Pudelskappe (puddel-kabb),
 eine Kappe von grauem zottigen Zeug und ohne Schild;
 der Pudelskopf (puddel-kobb), pudelnärrisch (puddel-närrsch),
 vielleicht von

pudeln (puddeln, pulln), das Wasser aufrühren, so in Be-
 wegung setzen, daß es ausspricht, im Wasser plätschern, plätschernd
 baden und waschen. Die Vögel puddeln sich im Wasser oder
 Sand; die Kinder puddeln im Wasser oder Sand herum. In
 Süddeutschland nicht gebräuchlich (Schmeller hat es nicht ver-
 zeichnet), dagegen in Mitteldeutschland häufig: Schmidt S. 150
 putteln und puhteln. Aachen. Idiot. 189: puddele, sich, sich am
 ganzen Körper waschen. Allgemein im Niederdeutschen: Boeste
 (westf.) puddeln lärmend waschen. Doornkaat (ostfr.) pudeln,
 seltener puddeln, schüttelnd und plätschernd baden und waschen.
 Auch ins Englische reicht das Wort hinüber: to puddle träben,
 unrein machen, in Schlammwasser tauchen und puddle Schlamm,
 Kot. Diesem ist verwandt unser Mistpuddel (mësdpuddel, mësd-
 pulln, oder einfach pulln), der Sammelplatz für die Jauche,
 Mistpfuhl, wie die Jauche selbst. Auch gehört hierher: die Asche-
 puttel (eschepuddel), das Ascheputtelchen (eschepuddelche), die

bekannte Märchenfigur, die sonst Aschenbrödel (von brodeln in Staub oder Asche wühlen) heißt, und was ihr in der Wirklichkeit gleicht.

pubelnaht (puddel- pull - nackichd; pull - schdewichdenackichd), ganz naht, splitternaht. Nachen. Idiot.: „pulligenacketig, faselnaht, vielleicht entstanden aus pubelnaht, so naht wie ein geföhrener Pudel“. Vielleicht = zum Baden oder Waschen (pubeln) naht ausgezogen. Vgl. auch putschnaht. Schmidt S. 148 f. hat pul= publ= puttel-; pul= oder puder=stawe= (stauer, stabel, stabe) =nahtig und erklärt die letztere, so naht, daß kein Puderstäubchen dran hängt.

pubelnaß (puddel- pullnaß) über und über naß, wie man es beim pubeln wird.

das **Puddel, Püttel** (puddel, gew. in der Verkleinerungsform puddelche), ein kurzes aber breites, kleines Fläschchen (bes. zur Aufnahme von Brantwein, schnappspuddelche), welches Wort wohl unter Anlehnung an das obige Zeitwort aus bouteille entstanden ist. Dies letztere wird sonst bodell, bodelje gesprochen. (Wilmar S. 307 Pülle).

pubern (puddern, poddern) 1) in einer Flüssigkeit zwecklos Bewegungen hin und her machen, daß die Tropfen umherfahren. 2) intr. wird es von einer Flüssigkeit gebraucht, die durch kleine Öffnungen hervordringt. (Frisch hat podern vom Geräusch eines fallenden Steins.) Daher verpubern (verpuddern, verpoddern). 1) Flüssigkeit tropfenweise verspritzen dadurch, daß man darin Bewegungen hin und her macht. 2) etwas im Kleinen vergeuden.

pur (pür), wie hb. Verstärkt pureinzig (purenzich), bloß und allein. Das ist purenzig Wasser, nichts anders darunter; das ist der purenzig Geiz, gar nichts anders als bloß Geiz. Denn es ist purinzig Wahrheit (W. D. v. Horn, der Einseher). S. überenzig. Schmidt 149, pur, purinzig, purinzigallein. Auch Schmeller 1, 403 verzeichnet pur als sehr volksüblich geworden. Dies gilt wohl für ganz Deutschland, vgl. Doornkaat pur und pür aus Ostfriesland.

puttschen (pudsche, auch pudche), schw. 3., vom Geräusche des Auftretens auf Kot, in nassen Schuhen u. dgl. gebraucht. Daher puttschnaß (pudschnaß), das sich mit puddelnaß berührt (s. o.); puttschig (budschich). Einerseits ist Anlehnung oder Ableitung von Pfüße oder Pfütsche in der Form ohne Umlaut, andererseits Ablaut zu pattschen in Betracht zu ziehen. Die Vermengung mit pudeln hat bewirkt, daß neben pudelnackt in der Wetterau auch pudschnackichd gesagt wird.

Q.

quackeln (gwaggeln) bezeichnet 1) das Geräusch des Kochens, daher verquackeln, verkochen; 2) a) fortwährend, doch nicht laut, untereinander zanken [übermäßig genau sein, wo es sich um Geldangelegenheiten handelt, und wo es nur möglich ist, abzuzwacken suchen W.], daher der Quackeler, das Gequackel; b) im geheimen zusammen reden, auch um Ränke zu schmieden; c) fortwährend dummes Zeug schwätzen (Q.).

quaken, quacken (gwäge, gwägse), quaken, von Fröschen, der Ente (Q.). — quäken (gwäge), drückt dasselbe wie quaken aus, nur bezeichnet es den feinern Ton und wird bes. von Kindern gebraucht (Q.). Quak (quäk). Der Entenschrei wird in der Kindersprache mit quak! wak! wak! wak! bezeichnet (W.). — Daher die Quake (Quäke), die große markige Bachbinse, an der Nidda (Staden, Florstadt zc.) so genannt, weil die Kinder Enten daraus machen, indem sie den obern spiz ausgehenden Teil rund um einander winden, dann einen Hals machen und den dicken Teil zu einem Entenschnabel umbiegen. Alles dies wird mit Dörnern festgesteckt. So läßt man die gemachten Enten auf dem Wasser schwimmen (Q.).

der **Quall** (Kwall W., Gwall Q.), Mz. wie Ez., das jedesmalige Aufwallen der kochenden Flüssigkeit, z. B. Mër muß lu lang köche, bis an Quall dout. Auch bestimmter der Quall: auf (Kwalluf). Vgl. Wall (W.). — Von quellen (i. d.).

der **Qualm** (Gwalm Q.), ahd. tualm, mhd. twalm, d. i. Betäubung, betäubender Dunst oder Dampf; von ahd. twëlan, betäubt, entkräftet sein, zaudern, wovon auch toll stammt. qualmen (gwelme), wie schrd. qualmen (Q.).

die **Qualster** (Gwälsdern) Blattlaus. Auch Walster (Q.). Weigand zieht es zu Qualster, zäher Schleim.

quarren (gwarren), halbſchreiend weinen; von ahd. quëran, mhd. kërren, ſeufzend. Daher Quarre (Gwarr, Gwarre) ein ſtets weinendes Kind, auch Quarrſack, Bismar 308. Rehren 316. — L. hat ſich quarren (gwarren), ſich ſpreizen, daher widerſtreben; die Quarre 1) Spreizung, 2) Geſpreiztes, daher 3) widerſpenſtiges Kind.

der **Quell** (Guwell) und die **Quelle** (Gwealln), wie ſchrd. die **Quelle**. Von **quellen** (L.). — Obgleich ſchon ahd. einmal die **quëllä** vorkommt, iſt das Wort doch erſt nhd. gebräuchlich geworden und aus der Schriftſprache in die Volksmundart eingebrungen. Mit i verzeichnet ꝥ. der **Quill** (Herbſtein), die **Quill** (Mooser Grund), die **Quil** (Schliß). So auch hennegauifch die **Quil** (Frommann 5, 271). Mhd. die **quil** (Veyer u. D. W.), doch kommt auch der **quiel** = **meres ſtrâm** vor, was Veyer von einem redupl. **quallen**, **quiel** herleitet.

quellen (gwealln; Präs. 3 sg. gwëld; Prät. gwall; Part. gegwolln 1) wallend zum Vorfchein kommen [zuerſt von Waſſer W.], mhd. **quëllen**. 2) ſchwellen [einſaugend ſich ausdehnen W.], beſ. von tieriſchen Körpern und vom Holz. Dazu gehört **aufquellen** (uſgwealln) (L.). — Es iſt die Wurzel **wil**, **wal** mit erweiterter Anlaut, aus der ahd. [wiljan, willan,] **wëllan** und **wallon**, mhd. u. nhd. **wallen** entſprangen. Sie iſt weitergebildet zu got. **valvjan** (wälzen) und **valtjan** (ſich wälzen); ahd. **welzan**, mhd. **welzen**, nhd. **wälzen**; **wälgern**; urverwandt mit lat. **volvere**. Eine andre Bildung mit erweiterter Anlaut iſt **ſchwellen** (ſ. d.) — **quellen** (gwealln; Präs. 3 sg. gwëld, ſchwach biegender), zum **Quellen** bringen, abſieben, beſonders von **aufquellen** den Früchten, wie **Kartoffeln** und **Erbsen**, gebraucht. Davon **Quellſleiß** (Gweallſläësch L.).

der **Quendel** (Mz. die **Gwënenefn** L.), mhd. die **quëndel** und die **quënel**; ahd. **quënala** und **quënula**, Würzkräut.

quer, Adj. und Adv. iſt wenig gebraucht, dafür ſagt man lieber **querch** [gwearch L.], **zwerch** [zwearch L.], **zwerſcht**, **werſch**, **werſcht**, die drei letzten mit lang und tief geſprochenem e; **querch** gehört hauptſächlich dem **Vogelsberg** an. Von dem Adv. muß das Subſt. die **Zwerſcht** und **Werſcht** (**Quere**) unterſchieden

werden, das adverbial im Gen. und Aff. mit dem Artikel gebraucht wird. Znsf.: Querschaf. Beisp.: du machst alles quersch (Romrod, Lauterbach, Landenhausen, Stockhausen), wärsch (Petterweil, Gattenrod); er äss ä ganz zwärschter Mensch oder ganz zwärscht; er macht alles dër Zwärscht (Annerod, Reiskirchen), dë oder die Zwärscht (Großen-Buseck), der wärscht (Staufenberg, Wiesek, Klein-Linden, Heuchelheim, Dorlar), dë wärscht (Climbach); er zëikt (zieht) die Schou dë wärscht ön (Allendorf a. d. Lumba); er kôm iwwer dës wärschte Feld geläse (Klein-Linden). Wir sehen aus diesen Beispielen, daß das Wort in seinen verschiedenen Gestalten auch figürlich vom Benehmen und Urteilen gebraucht wird. Ausgehen müssen wir vom got. thwairh (zornig), dessen Bedeutung sich unschwer mit dem Grundbegriff „verkehrt“ in Einklang bringen läßt, wie es auch z. B. bei äbig, äbsch geschieht. Ahd. lautet das Wort dwërh, mhd. twërch mit unorganischem t [es kommt mhd. vor twër, twërch; die twëre, twëre; der adv. Genitiv twëres, twëres, z. B. twerhis obir Urf. v. 1347 Baur N. 739], aus twerch ist einerseits zwerch, andernteils querch geworden, wie z. B. aus mhd. twehele (Tuch zum Waschen) nhd. Duehle und Zwehle. Bei zwerscht steht sch für ch, wie bei nischt für nichts, und t ist angetreten wie in Borscht für Borsch. Der Wegfall von q vor w im Anlaut kommt gleichfalls nicht selten vor, wie in Wachtel = ahd. quat-tala, wabbeln neben nd. quabbeln, waschen neben quatschen (Weinhold 2, 74). Wilmar 309 querch und 442 Wärsch. Schmidt 343 zwersch. Rehrein 457 (h.). Mhd. findet sich das starkbiegende Zeitwort twërn = herumdrehen. — überzwerch (iwwerzwearch) 1) quer, schief, verstränkt. 2) in die Quere, zur Unzeit; übers zwerch Feld (iwwersch zwearch feald), querselbein (L.).

die **Quetsche** (Qwetsche und Qwetsch W., Gwedsche und Guwedsche L.) 1) wie sard. Zwetsche, von der Pflaume scharf geschieden. Ab.: Pruna damasci vel damascena, sind die besten quetschten (W.) — 2) fette, wohlgenährte Weibsperson (P.).

quifen, quiffen (gwigge, gwigse), bezeichnet einen feinen durchbringenden Ton als quaken, zu dem es im Ablaut steht; es wird besonders von jungen Vögeln und Schweinen gebraucht (L.).

die **Quitte** (Gwirre, Gwitt). Aus lat. cydonia (von der Stadt Cydon auf Kreta), ahd. chutina, mhd. kütten, quiten und quëdam, quitem. Gröninger Kirchenzinsb. 18: der Ulner 1 phunt wasch (Wachs) von eym quwidgam garthe; das. 10: Wenzelgen Krynchin 1 phunt was von dem quwedgam garten; das. 23 (spätere Einschrift): 20 hl. von ehen quidigen garten (W.). — 1290: Heinricus miles de Melpach dictus Quidenbom. (Baur A. 231.)

R.

rabastern rambastern (die mittlere Silbe betont) zanken, streiten, sei es mit Worten oder Händen, meist sich r.; ein auf dem Vogelsberg, in der Wetterau und im Hinterlande viel gebrauchtes Zeitwort. Davon das Gera(m)baster Gezänk. Als rabazen in Schlessien (Weinhold 2, 75). Die erste Silbe scheint das Zeitwort raffen zu enthalten, das im mhd. zupfen und raufen bedeutet; die verstärkende Bildung astern findet sich auch in klabastern (Wilmar 204. Weinhold 1, 143) (G.).

die **Rabe** (Râwe), wie schr. der Rabe. Die Kinder schreien ihm zu:

Râwe, Râwe, Dorrân!	(Rabe, Rabe, Dürrebein!)
(Die) Leut sâñ,	(Die Leut' sagen,)
(Dê) hæst ân!	(Du hättest eine!)

Das Geschrei des Vogels wird nachgeahmt durch râb! râb! râb! Man hat von ihm die R. A.: Schwarz wei ã Râwe oder bloß wei ã Râwe, râweschwarz, verstärkt kollerâweschwarz = ganz dunkelschwarz. „Den müssen die Raben fressen (Den musse die Râwe freasse)“ ist Verwünschung in dem Sinne: Der ist zum Galgen reif (W.).

die **Râchel**, albernes Frauenzimmer. Anscheinend ist es der jüdische Frauename Rechel, aber schon mhd. heißt es von einer Kupplerin: Wie wart der alten rechelen Ir hant so wol gerâten, d. i. ihr Anschlag so wohl gelungen (Viederfaal II, 639, 92 f.). Dies ist Verkleinerungsform von mhd. diu rach: Do sprach ain alti kamer rach, d. i. Kammerfrau (das. III, 153, 219) (W.).

rachgierig (rachgriich) habgierig. Ebenso Wilmar 312 (auch rachig in der Obergrafschaft Hanau). Rehrain 319 (auch rachfûchtig und der Rachoff).

die **Rachsal**, Rache, im 13.—14. Jahrh. aufgetommen. Im 16. Jahrh. noch gebräuchlich, z. B. Vom Schläuraffen Landt (Worms 1541) B 4^a: raub, rachsal, hochsart.

die **Rachung**, Rache. Reinhard Habamar 1537 (Archiv XV, 393): zum hass, rachung — geneigt.

Rachtum (Reinertrag eines Gutes (Frankfurt). Bilmars 311. Gerache (G.).

rad, mit der Erweiterung racker (dies nur in Zinsf.) starr, steif, erschöpft vor Müdigkeit, z. B. rackesteif (Annerod, Höchst), rackerstif (Lauterbach), wo zwei Synonyme, wie oft, zur Verstärkung eines Begriffs zusammentreten; racke- oder rackersdud (Trais-Horloff, Langsdorf), racker-müs-dud (Lauterbach), ähnlich dem franzöf. raide mort. Schmidt 155 hat rackevoll wie gerakte voll. — Rad kommt von ragen (gestreckt, starr sein. Schmeller 2, 69. Frisch 2, 82) und verhält sich zu racken, das mhd. auch emporragen, starr, steif sein bedeutet, wie strack zu strecken; eigentlich sollte es rag geschrieben werden, und so hat Frisch a. a. O. rag todt. Damit stimmt schweizerisch ragig starr, steif (Stalder 1, 469). Von racker abgeleitet ist rackern, abrackern (meist refl.) sich abmühen, eigentlich sich steif machen, steif werden durch Anstrengung. Ebenso geht jackern auf jagen zurück. — Am liebsten möchte ich auch das gemeinhochdeutsche Hauptwort

der **Racker** hierher ziehen in dem Sinne des wetterauischen Woul (Wül), arger Schaffer, Geizhals und dann schmutziger, schlechter Kerl. In ähnlicher Weise erklärt Stalder 2, 254 das schweizerische Ragger, d. i. Mensch von niedriger Habacht, wie auch ein allgemein verächtlicher Schimpfname (G.). — Nach der gewöhnlichen Annahme (so Weigand im Wb.) ist Racker in der Bedeutung „Schinder“ aus dem nd. racker (Abtrittsjeger, Schinder) aufgenommen und dieses von racken (scharren, von Unflat säubern) abgeleitet. Aus der Wetterau verzeichnet P. die Verwünschung Racker=Sapperment! — gerackt kommt in der Wetterau, auch in Rheinheffen und im Odenwald, verbunden mit voll vor: gerackevoll, d. i. gebrängt, ganz voll, z. B. er eass gerackte voll Läus; man sagt auch gerackte steif, wie racke-

steif. Es ist Partizip von ragen, (Frisch 2, 82) und sollte geragt geschrieben werden, wie auch bei Frisch a. a. O. steht. Rehr ein 150 (G.).

das **Rad** (Råd, Mz. Rerrer) Alb. hat u. d. W. „Wag, Currus“ die Mz. redder, z. B. „daß zwei redder hat“ (W.).

die **Radhade** steht für Rodhade, wie nd. Rad für Rod (angerodetes Land). In den Vorarbeiten dachte W. an eine Abl. von Rad (rota), „weil sie am Rarn mitgeführt und zum Aufräumen vor dem Rade gebraucht wird, wenn es auf bösem Wege festgefahren ist“.

die **Raffel** in Zahnraffel [f. d.] = Mund. Ebenso am Mittelrhein (Rehren 320) und in Kurhessen (Wilmar 463 Zahnreffel). In der Schweiz und in Baiern bedeutet Raffel ein Klapper-, Plaudermaul, von raffeln (sich mit Geschwindigkeit bewegen, daß Geräusch entsteht, klappern), das die hd. Lautstufe von rappeln ist. Ebenso wird süddeutsch die Waffel verächtlich für Mund gebraucht (Schmeller S. 862). Dies findet sich auch Wend Vnmuth 1, XXXVI: der Keyser fuhr auff, und wäschet im seine lügenhaftige Waffel nicht mit wenig Maulbiern, daß im die Augen überlieffen; das. Nr. 416: der Maul Michel, umb seiner grossen weiten Waffel willen, in welcher er etliche Elen Zendel, oder ein Frauen schleyer verbergen kundt, also geheissen (W.).

raffen, mhd. raffen und reffen, heute nicht volksüblich. Im Einnahme- und Ausgabeverzeichnis von Marienborn (1465): 6 dage hait sy isflaß (Flachs) gerafft. Dafür gebraucht man in der Wetterau jetzt rupfen (so schon bei Rossbach 1588, f. Archiv XV, 380: der Flachs auch zur Haubhaltung gehört — Zuerst gerupft muß werden ball); ebenso in einem Teil von Kurhessen, während im dortigen Oberhessen räufen üblich ist, Wilmar 317 f.

der **Rain** (Rân). Häufig in Bsnf., z. B. Bachrain, Feldrain, Grabenrain, Heckenrain (W.).

ram (rôm) dürr, unansehnlich, vom Vieh (Herdenhain und Umgegend, Oberbreidenbach), häufig in der Bsnf. Ramochs (Rômochs, Rômosse) der nicht gemästete Ochs, anderwärts Haloss (f. hal) genannt. Das Wort stammt, mit Übergang von n in m (wozu Praume aus prunum zu vergleichen ist) aus mhd. ran

schwächtigt. Auch in der Schweiz ging n in m über, dagegen blieb es in Kurhessen (Wilmar 314 f.), Nassau (Rehrein 321 rahn) und in Baiern (Schmeller ran, ranig, rain). [In der Simb. Chron. 78, 27 (he was ein ran man von ebener lenge) haben 3 Hff. rame und ram] (H.).

der **Ram**, **Rahm**, mhb. rām (Mz. rāme) = Ruß, sich ansetzender Schmutz. Davon ist gebildet rāmen, sich (rāme), Part. gerāmt, sich schmutzig, schwarz machen, im Gesicht und an den Händen, bes. von Ruß in der Küche. Schließ. Wilmar 314 aus dem Haungrund (H.).

ramassieren (rammassifn) 1) thätlich übel zurichten. 2) übel haufen, z. B. ē rammassifrt ēam Haus ērimm, wei dēr Dork. Von franz. ramasser mit Fäusten schlagen (W.).

der **Rambast**, **Rambast**, **Rampes** (der Ton liegt auf der ersten Silbe) saurer Apfel- oder Traubenwein. Da 1582 Rappes in diesem Sinne vorkommt, so ist das Wort wohl aus Rapp (Traubenkamm) hergeleitet und bedeutet gleichsam Wein von Weinbeerstielen (W.). — Rehrein 321 (der es auch in der Bedeutung Schläge aufführt).

rammeln (rammele), sich begatten, von Böden, Razen, Hasen, in verächtlichem Sinne auch von Menschen. Vgl. Simpliciss. 194: Dieß sich bald durch den Ramin herunter hören, wie ein hauffen Razen, die im Hornung rammeln; Phil. v. Sittewald I, 77: So geyl und rammelig als die Razen umb Viechtmeß immer sein mögen. Daher der **Rammeler** oder **Rämmeler**, der Schafbock, männliche Gase. Ahd. rammalon und rammilon, mhd. rammeln von ahd. ram (Schafbock) (W.).

die **Ramsnase** (Ramschnäs) eine stark gewölbte gebogene Nase [Rehrein 321: dicke Nase]. Von ram (Schafbock) (W.). — Wilmar 314.

der **Ramisch**, ungeordneter Haufe, meist in der RA.: im Ramisch kaufen oder verkaufen, d. h. alles zusammen, klein und groß, in Vauß und Bogen, ohne Auswahl, wofür auch das Zeitwort ramischen gebraucht wird. Wohl von ramischen raffien. Vgl. Schmeller 3, 92 (W.). — Wilmar 314. Rehrein 321. Vgl. rapischen.

die **Rane** (Röne, Rön, Mz. Röne), die Schwièle, Strieme (sowohl dicke und harte erhobene Stelle in der Haut, von schwerer Arbeit u. dgl., als auch lange, aufgelaufene Stelle in der Haut von einem Peitschen-, Gerten-, Stoßschlag u. dgl. oder von einem zu festen Binden). *Ab.*: Rane Ruga, Inscriptio, vibex. Auch in Rheinheffen, überhaupt am Mittelrhein (Rehrein 331 Röhne, Ruhne). Verschieden von mhd. rone ron, Baumstumpf (*W.*).

der **Ranft** (Ranft, Mz. Renft), schon ahd. ranft = Rand, Einfassung, Saum; im Volksmund namentlich 1) der Rand um den flachen Kuchen, bes. der dickere, umgebogene. 2) der wässerige Streifen unter der Kruste schlecht gebackenen Brotes oder Kuchens, auch der Wasserranft genannt. 3) der wunde Streifen auswendig unter der Unterlippe und über der Oberlippe, der vom Lecken mit der Zunge und von rauher Luft entsteht, woher man einen Menschen mit solchem wunden Streifen ein Ranftmaul nennt (*W.*). — Sehr gewöhnlich wird es auch von der Brotkrinde gebraucht. *Wilmar* 315. *Rehrein* 322. *Ab.*: Crustum panis, ein ranftt.

die **Range** (Range; auch Rangersche, z. B. nach *H.* in Altenstadt, Raichen, Rodenbach; vgl. *Journal* 51^b: „Rangerische“ für römischer Kobl), die weißliche Kunkelrübe, beta altissima. Sie heißt auch an manchen Orten, z. B. in Staden Kührübe (Kaureuwe) und Dickwurz (Dickwurz) und nach *H.* in Ribba, Borsdorf x. Knornn. Sie wird als Viehfutter zerschnitten oder mit dem Stumpfeisen im Stumpftrog klein gestoßen. Auch wird sie gebröckelt und auf dem Rand um den Ofen gedörst, dann gebrannt und gemahlen, wonach man sie unter den gemahleneu Kaffee als Zuthat mischt, welcher gemischte Kaffee spottweise Rübenerbrey (Reuwebrey) genannt wird (*W.*).

der **Ranken** (Ranke) oder gew. Runken (Runke), auch der R. Brot, ein großes Stück Brot als Abschnitt vom Laib. In Württemberg nach *Schmidt* 424 die Ranke; aber nach *Auerbach* (*Dorfgesch. Neue Folge* S. 34): „er schnitt sich einen tüchtigen Ranken Brod“ (*W.*). — *Rehrein* 322 der Ranke. *Wilmar* 333 die Runke und der Runken. In *Annerod* z. B. Ranke neben Runke; in *Schütz* Ronke (*H.*).

die **Ranze** (Ranze, Nz. ebenso), die lange weiße Hohlzweitsche, eine krankhafte Mißbildung der eigentlichen Zwetsche, sonst Narr genannt. Der Name Ranze ist üblich zu Buzbach, Gießen z.; er ist, wie es scheint und man volksüblich meint, ursprünglich Kinderausdruck, gekürzt aus Pomeranze und hergenommen von dem pomeranzenähnlichen Geschmack dieser Zwetschenfrucht (W.).

der **Ranzen** (Ranze, Nz. ebenso) 1) der Bauch, bes. der dicke Bauch, z. B. sich 'n Ranze öfneasse, d. i. sich den Bauch mit Speisen vollfüllen; eigl. Ranse, dem mhd. der rans (von einem Spanferkel, im Buch von guter Speise S. 4, Nr. 8). Rehren 322. 2) der Tragesack zum Umhängen; Verkleinerungswort das Ränzi, in Süddeutschland Ränzel, das bis ins Niederdeutsche vorgebrungen ist (W.).

ranzen (ranze) 1) refl. sich wie Knaben herumbalgen. Bilmar 315. Vgl. ranen. Rehren 322 ranzen = tüchtig durchprügeln. Mhd. ranzen, ungestüm hin und her springen, transf. einen necken. Gehört anranzen hierher? 2) neutral: sich begatten, von Tieren. In dieser Bed. wohl zu Ram, für rammezen (R.).

der **Rapp, Rappe**, Kamm der Weinbeere, auch Trappe genannt, rheinisch, Starckenburg: aus franz. la râpe oder grappe (P.). — Rehren 322.

rappeln (rabbele, rabbeln, rabbiIn). Journal von und für Deutschl. 51^b: rappeln f. rasseln. Das Wort stammt in dieser Form aus Niederdeutschland von rap (schnell, hurtig), bezeichnet also zuerst, schnell und hurtig arbeiten, dann das damit verbundene Geräusch. Oberdeutsch ist rasseln, das in der Schweiz klappern bedeutet, in Baiern, sich mit großer Schnelligkeit bewegen, so daß Geräusch entsteht (W.): deutliches Demunitiv zu rassen, daher auch sich aufrappeln (üfrabbeln) = sich schnell aufrassen, plötzlich aufspringen (L.). In der Gegend von Gießen und Grünberg wird rappeln für schellen gebraucht, z. B. die Schell hot gerappelt; daher verrappeln ausschellen, z. B. der Polizeidiener hat's verrappelt. In Zinj. verstärkt rappel, z. B. rappeldürr, rappelsteif (die Hemden waren rappelsteif) (G.). Unpers. es rappelt einem (nämlich im Kopfe), er ist nicht recht bei Verstand; der Rappel, Rappelkopf, rappelig von mittelniederl. ravelen,

revelen, neuniederb. rabbeln, entlehnt aus franzöf. rêver (träumen, irrereden (W.)) [? R.].

die **Rappuse** (Rabboús, Rabbús), namentlich in der *RA.*: etwas in die *R.* werfen, d. i. etwas allen zur Wegnahme preisgeben; in die *R.* kommen. Jedenfalls ein Fremdwort, und wohl aus dem böhm. rabuše (spr. rabusche), serb. rabosch Kerbholz, wonach jene *RA.* bedeutet: zum Pfand für Wirtshausschulden hingeben. Das Volk hat den Fremdling an rapschen angelehnt und sagt in gleichem Sinne: in die Rapsch werfen (Rehrein 322).

rapschen (rabsche) rasch zusahrend, im Sturm etwas aufraffen; dürre Zwetschen, Nüsse u. dgl., die man bei dem Spruch eines neugebauten Hauses auswirft, werden gerapscht. Aus niederdeutsch rapsen und dies von rapen (geschwind an sich reißen, rasch zusammenfassen), altn. hrapa (stürzen, eilen), dem hd. raffen entspricht. — *Simpliciss.*: Weil er alles nur an sich zu rapsen und zu dapsen suchet, es sey gleich mit Recht oder Unrecht. Auch rappen findet sich so bei *Simpliciss.* Wie er in großen Aufgaben per fas et nefas zu sich rapte und sackte, wo er nur konnte und mochte (W.). — Rehrein 323.

rasaunern (aus raisonnieren), über etwas seinen Unwillen äußern, ein Maul haben. Friedberg (P.).

der **Rat** (Röt, Mz. Rêt), 1) Überlegung; sehr häufig ist die adverbiale *RA.* mit Rat (mëad Röt), d. i. mit Bedacht, bedachtsam und daher langsam, z. B. thu mit Rat (dou mëad Röt) thu mit Bedacht; mër sollts nit gläbe, wäs ë Wëase Wërk ëan am git (d. i. wieviel man essen kann), wammer mëad Röt dout: die Auer git mëad Röt (langsam); A.: Seid nit sô fleißig. B.: mëad Röt. So schon ähnlich mhd.: Als ob wirz selbe tēten — mit hēlfe unde ouch mit rēten (Geistl. Gebicht in der Giesler Hf. Nr. 876, S. 340^b, B. 2511 f.). 2) Unterhaltung. Man grüßt sich Unterhaltende, die man im Gespräche trifft und zu denen man hinzutritt, mit den Worten: Führt ihr einen guten Rat? (fürt ir 'n goure Röt?). So z. B. auch: die Unterhaltung lam in Fluß (ës kôm ë Röt ëan Fluß (W. und H.)). 3) Inf.: rathältig (röthellich, röthelch) 1) unterhaltend, gesprächig, mitteilhaftig. 2) zu Rat haltend, sparsam (so besonders

auf dem Bogelsberg). Mit der Bildung und Aussprache verhält es sich gerade so, wie mit künstlich für einfältig. Im Sinne von sparsam hat Wilmar 316 berätlich, Rehrein 324 rätlich (H.). — ratscheißig (ratscheißlich -scheißk, -schissich, -schissk) sparsam geizig; ein Ausdruck, der sich an med Rät anlehnt, um einen zu bezeichnen, der selbst das Wertloseste nur zögernd und bedächtig hergibt. Das Wort ist mir nur an wenig Orten aufgestoßen (Grebshain, Verstadt) (H.).

ratsch! (radsch), Interjektion des Durchbrechens, Zerreißens (L.). — Auch ratsch dich! Rehrein 324.

ratschen (radsche) und **rätchen** (redsche) in der Verbindung Karten ratschen, mit Eifer dem Kartenspiel obliegen, z. B. Se radsche (redsche) de ganze Däk. So auch Wilmar 316 (rätchen und raetschen). Rehrein 324 ratschen. Die Bedeutung „plaudern“ zc., die in Baiern gebräuchlich ist, kommt in Hessen nicht vor.

rattefahl, Entstellung aus radikal, vom Volk verstanden „fahl wie ein Rattenschwanz“. Durch Deutschland weit verbreitet, z. B. rafeahl (Nachen. Idiot. 196 f.), rattefahl in Köln (a. a. O.), Nassau (Rehrein 324), Kurhessen (Wilmar 316).

der **Ratz** (Radz, Mz. Redz) 1) f. v. a. Ratte, kommt erst im 15. Jahrh. vor, in oberdeutscher Verschiebung des t in z. 2) übertragen auf verwandte Tiere, wie den Iltis (Wilmar 316 behauptet, in Kurhessen bezeichne Ratz ausschließlich den Iltis), das Murmeltier zc. 3) ein Mensch von rastloser Thätigkeit in etwas, z. B. Spielratz; rhein. die Ratz, ein emsiges Mädchen (Rehrein 324). Dagegen bezieht sich Schlafratz und wie ein Ratz schlafen, stehlen auf den Iltis [nicht auf den Bilch oder Siebenschläfer? R.].

Ratzkopf, Familienname im Wübinger Bußregister v. 1475: Girlach Raczkoph.

der **Ratz**, **Kartoffelratz** dicker Kartoffelkuchen (Oberbreidenbach, Windhausen). Vielleicht hängt das Wort mit mhd. ratzen (kratzen, reiben) zusammen und drückt eine geriebene Kartoffelmasse aus, wie Klatsch (f. d.) (H.).

sich ragen (radze) 1) sich herumbalgen, wie die Knaben. Vgl. ranzen. Wilmar 317. 2) sich zum Zeitvertreib herumjagen mit einem, sich wechselweise necken. Rehrein 324.

raufen ist nicht mehr üblich. In älterer Zeit findet sich, wie mhd. roufen, das Schwert z. raufen = ziehen, zücken (Wilmar 317), z. B. Bübinger Bußregister v. 1478 ff.: han sich mit geraufften messern geflan. Bei Alb. steht reifen = mhd. rüufen: Ich reiff Involu in capillum, conscido te capillis ich reiff dich. Ich reiff flachs carpo linum (Wilmar 317 räufen).

raumen (raume) 1) aufraumen, d. i. die Sachen hin und her, zurechtstellen. 2) es raumt einem, d. i. die Arbeit geht einem rasch von der Hand, es fördert jemand seine Arbeit schnell. Wilmar 318.

der **Raupenschiffer** Schmetterling; bes. da, wo Meller oder Meller Mäler den Kohlweißling bezeichnet. S. Mühle. Gemeinh. Raupenschmeißer (H.).

der **Rauschebeutel** (Rauscheboell), ein rasches tolles Kind, bes. Mädchen (L.).

der **Rebbe** (Rewwe, Reawwe), der jüdische Religionslehrer, Rabbi. Die Réwwesen, Reawwesen, des Rabbi Weib (W.).

der **Rebender**, Remter, Speisesaal eines Klosters, entlehnt aus lat. refectorium. Baur N. 460 (v. J. 1346): zu einer pittancien in den Rebender da mit zu begene ir iargetit. Baur H. I, 523 (v. J. 1328) rebindir. Mainzer Chr. 320, 17: in den rebenter zu den Barfüßen zu Menze verbottet (geladen).

das **Rebhuhn**, so benannt nach seiner Vorliebe für die Rebe, z. T. mit a, wie schon mhd. neben réphuon auch raphôn vorkommt. So verzeichnet H. aus Annerod Rabhaus, Mz. Rabhoisjer, aus Lauterbach Rabhinkel, während z. B. in Reiskirchen Rebhinkel gesprochen wird.

der **Rech**, Rain (am Mittelrhein u. Taunus Rehrein 325; P. verzeichnet aus Dießenbach die Mz. Riche). Rosßbach 1588 (Archiv 395): auf dünnen Rechen.

recht wird mit breitem, langen e gesprochen, wenn es als Adjektiv gebraucht wird, mit kurzem e, wenn es adverbial vor einem Adjektiv steht, z. B. sô éass és récht; és éass récht schlecht von ém (H.).

reh (reh) für rech, d. i. recht, gehörig. Lauterbach. 3. B. net reh geschneede siñ, nicht recht geschneitten sein (vom Klopffhengst hergenommen), übertr. von einem, dem man nicht trauen kann. Vgl. Wilmar 312 gerech. Ebenso jäh und jach, nah und nach, das Reh für Rech (S.).

der **Rechen** (Reache) rastrum; ahd. rēcho, mhd. rēche, seit dem 15. Jahrh. Rechen, aus dem mhd. starken Zeitwort rēchen (Präs. ich rīche, Prät. ich rach, Part. gerochen), d. i. häufeln; got. rīkan anhäufen. Wir bilden von dem Hauptwort ein schwaches Zeitwort rechen (reache).

I. **rechenen** (reacheln L.), wie schrd. = mhd. rechenen rechnen (calculare, computare).

II. **rechenen** (reachen, Part. gereachent), rächen, got. vrikan, mißverständlich dem vor. gleich gemacht. Ebenso in Kurhessen, Wilmar 319. Auch bei Alb.: Ich rechne Ulciscor, neben rechen (B.).

das **Red**, **Rid** (reak) ziemlich dicke Stange. Alb.: Rid, per-tica. Mhd. rick, reck (bes. in Mitteldeutschland); es ist das k auf niederdeutscher Lautstufe stehen geblieben, noch heute ist nd. und nbl. allgemein rik und rek für Stange gebräuchlich. Vgl. Gerick. Wilmar 324. Schmeller 2, 45. Davon die 3snf. Garn-red starke Stange, woran das Garn getrocknet wird (3. B. Lang-göns, Klein-Linden, Annerod, Rödgen).

recken, mhd. recken, rechnen, racken, rachen, (f. rad), er-heben, ausstrecken, ausdehnen. — Radmantel, Familienname, gehört hierher als imperativische Bildung. Hans Stolzermut und Hermann Radmantel sagten 1461 Ludwig v. Hsenburg Fehde an.

die **Rede** (Redd), got. rathjo, ahd. radja redja redea, mhd. rede rid 1) Rechenschaft, Verantwortung, heute noch in Wen-dungen, wie zur Rede setzen, Rede stehen, einen zur Rede (zum Wort) kommen lassen u. Urk. v. 1371 in L. Chr. 121, 58: oder wurden von yme angesprochen oder zu reden gefast. Urk. v. 1372 das. 125, 2: als sy bez wollen rede geben dem almechtigen Gode. 2) jede Gedankenäußerung in Worten, Gespräch, Erzählung (3. B. eine Rede thun, Redd douñ; es kommt die Rede auf etwas; es

ist die Rede von etwas; mit der Rede ist es nicht gethan). In der ältern Sprache steht häufig das bloße Rede, wo wir heute Zfnff. wie Aus-, Ein-, Wider- und Nachrede, Verabredung (Vertrag), gebrauchen. — Redeführung, Gespräch, Dialog, verwendet Fröskint 3. B. im Titel seiner Übersetzung des Dialogs v. Beroalbus.

rebelich, reblich, mhd. rede- redlich. Adj. und Adv. 1) recht- und vernunftmäßig, wie man es verantworten kann, gebühlich, ordentlich, angemessen, passend. Spielordnung auf dem heißen Stein in Mainz v. 1425 (Chron. d. d. St. XVIII, 2 Abt. 226) und v. 1490 (Qu. 1880—84 S. 31): die worsel, die sie (die Pächter) also legen werdent, sollent gut rebelich worsel sin of die prufe und forme als man die of dem heißen stein zu Franckfort (dafür 1490: uff redlichen und uffrichtigen spielen) pleget zu legen. Das. S. 227 und 232: werez daz si (die Pächter) sich nit als (so) weselech und rebelich darof hielten als uns beduchte, daz das zitlich und weselech were, soliche spenne und infellige sachin sollent sie genczlichen an uns (1490 unserm viktum) verliben. L. Chr. 79, 1: rebelich gut win, den ein iglich gut man mochte trinken ober tafeln; 94, 7: unde (der Win) was rebelich zu trinken. 2) rechtschaffen, wacker. Diese in unserer heutigen Schriftspr. vorherrschende Bedeutung ist nicht gerade volkstümlich, das Volk sagt da gut oder brav.

reden wird in den mittelalterlichen Urkunden häufig gebraucht in der Bedeutung versprechen und geloben, (vor Gericht zc.) vortragen. Die Form riden riddin, die Leger 2, 367 anführt, findet sich auch bei uns. Vgl. unten beridt. Ebenso geritte = geridt im Bädinger Bußregister von 1478 ff.: Henn Henden hat dem schultheßen und den scheyffen eyns ortels halben an ere und eyde geritte. Urk. v. 1425 (Chron. d. d. St. XVIII, 2. Abt. 227, 40): Auch hant die bestender alle und iglich punte geredt und globt. — anreden, verabreden. Urk. v. 1374 (Qu. 1883, Nr. 3 u. 4, 24): Zum ersten han wir den borgfrieden angereedit, gemacht und begangen an der Drengken. In ders. Urk.: daz wir — einen borgfrieden gemacht, geredt, gesajit und begangen han. — gereden = reden, versprechen. Bädinger Urk. v. 1413 (Qu. 1880—84, 56): alle diese sache gereden ich vur mich

und myn erben siebe und veste zu halden. Urf. Wigand Gerstenbergs v. 1497: des gerebbin ich synen f. gn. an eydes stad personalem residentiam daruffe (auf dem Altar uffme slosse Marburg) zu thun. — redsprächig, gesprächig, freundlich, wie lat. affabilis, französ. affable; spät-mhb. und älter-nhd. kommt vor redspreh, von dem jenes eine Weiterbildung ist, die in der Wetterau und auf dem Vogelsberg [auch in Rheinhessen: redgesprächig] häufig gebraucht wird, selten ist in demselben Sinne gesprächlich (S.). — Frölinkint c 4^b: Der wein schafft eynen redesprechig, und wie Horatius Flaccus bezeuget, die volgestrichen geschirre, wen machen sie doch nit weiße, redesprechig und holdtselig?

reden, räden (räre, in Herchenhain råde) ist das auf dem Vogelsberg und in der Wetterau gewöhnlichste Wort für sieben. Das Partizip ist gerade, gerädde (Herchenhain, Lauterbach) und geräre (sehr gebräuchlich in der Wetterau und auf dem Vogelsberg). Neben räden kommt auch vor räden mit dem Partizip gerade und erweitert rädern und rädern, meist gesprochen rärern und rärern mit dem Partizip geraddert geraddelt, worin l für r steht (Leihgestern, Garbenheim, Herchenhain). Von diesem reden (mhb. räden, also e aus i) ist sährd. der Räder, d. i. Getreidesieb, abgeleitet, das im Lauterbachischen, Schlipfischen und Alsfeldischen, wo es Rärer lautet, für Reiter eintritt. Davon kommt das Zeitwort redern (gespr. rädern rärern). Bnsf. Red-sieb (Wetterfeld), mhb. radesip (S.). — Das urspr. Zeitwort räden (auch reiden, raden s. Leger 2, 367) biegt stark und kann also unmittelbar mit Reiter, Sieb (s. u.), nicht in Verbindung gebracht werden. — Bilmar 312 raden räden reden. — Die Partizipformen gerade gerade gerädde gerade geräre geraddert und geraddelt werden mit voll verbunden, wie eben = gerädte voll, im Sinne von „gerüstet voll“; Bilmar 316 geräte gerätte gritte voll. Schmidt 157. Rehrein 159. Schmid 420, der auch die Form rädeln hat (S.).

das **Reff** (Reaff) 1) Stabgestell zum Tragen auf dem Rücken; ahd. mhb. niederb. ref. Ab.: Clitellae, daruff mann die bürd legt, daß sie das lastbar thier, oder der mensch tragen kunde, wandel reff; aerumnae — clitellae, muli mariani ein reff (W.).

— fig. üß reaff grie, eine Last, Schläge zc. erhalten (Q.). —
 2) Gestell über der Sense zum Fruchtmähen, um das Getreide auf
 die Seite in Ordnung zu legen (W.). — Wilmar 319. Rehrein
 326. Zinsf. Grasreff, Tragreff (Herchenhain).

die **Reffe**, der Kamm, durch den der Flachs gezogen wird.
 Hoffbach 1588 (Archiv XV, 380): Man — zeugt in durch die
 Reffen gschwindt. — reffen (reaffe) den Flachs durch einen eisernen
 Kamm, den Reffkamm, ziehen, um die Knoten abzustreifen. Ab.:
 Ich reff Pecto linum, pecten ein reff. Pecten ferreus. Nieder-
 deutsch repen reffen, die repe Reffkamm. Mit hd. Lautfusse
 kommt ahd. das verwandte rifila = Säge, Zinke vor und rifilön
 (sägen), mhd. rifelen (auszaden); daher einen durch die Riffel
 ziehen, risseln übertragen für: mit einem empfindlichen Verweise
 strafen (W.). — Wilmar 319. Rehrein 326. In Baiern wird
 risseln von Flachsreffen gebraucht (Schmeller). — die Reff-
 scheuer (Reffschauer) 1) die Scheuer, worin Flachs gerefft wird,
 2) die damit verbundene Kurzweil der Burschen und Mädchen in
 der Scheuer. Wilmar 319 reffen (G.).

regen (rêge), transf. bewegen, erregen, erwecken, wird im Volks-
 munde kaum anders denn refl. verwendet. Ebenso sind die Zinsf. an-,
 auf-, erregen nicht volksüblich. Mhd. regen, das von dem
 Präteritum des intr. rügen (sich erheben, emporragen) abgeleitet
 ist. S. rad.

der **Regen** (Rân). Davon regnen (râne, Q. ran und rasin).
 Voc. Ex quo: impluere berechnen. Ein Regenliedchen der Kinder
 in der Wetterau lautet (z. B. zu Staden):

's räjent!
 Gott säjent!
 Dêr Münd scheint!
 Dêr Paß greint!

Da wetterauisch râne für regnen gesagt wird, säjene erst kürzlich
 durch das Schriftdeutsch in die Volkssprache eingeführt ist, für
 greine aber gërru üblich ist, so ist das Liedchen wohl eingewandert.
 Es erinnert an die Zeilen aus einem dänischen Volksliede, die
 in den Heidelberger Jahrbüchern 1811, 1. Hälfte, S. 144, aus
 Öhlsenschlägers Palnatofe mitgeteilt werden: „Mond scheint, tote

Mann greinet; wird dir nicht angst!“ (W.). — Verkleinerungsformen des Zeitworts sind räenckeln und renzeln, fein regnen (L.). — der Regenbogen (Rånbon). Voc. Ex quo: Iris, arcus celestis rehn bagen (W.). — das Regendach (Rånddach) Regenschirm. In der Schweiz heißt er bloß Dach (Stalder 1, 254) (G.). — der Regenhut (Rånhout) Regenschirm (Freienseen, Lardenbach, Stumpertenrod, Meiches, Espenrod) (G.).

das **Reh** (Rih) 1) wie schrb. 2) die gabelförmige Pflugsterze, die der Adermann beim Pflügen in der Hand hält, häufiger das Rehhorn (Rihhorn) genannt. Schwäbisch die Reihe (Schmid 429). So heißt die Pflughandhabe ahd. geiza, in der Schweiz und im Schwarzwald (Stalder 1, 439. Schmid 226) die Geize (bei Helber S. 36 Geize), was an Geiß (ahd. geiz) erinnert (W.). — Wilmar 319 die Rehe (gespr. Ri). Rehrein 326 das Reh.

reh (rê), steif in den Gelenken, bes. vom Pferde, mhd. rahe. Wilmar 318.

reiben (reiwe) versteht man witterauisch nur vom Reiben auf dem Reibeisen (W.). — Man reibt mit der Hand und riebelt mit dem Finger (P.). — ribben rippen (ribbe, L. rëbbe) reiben, stark reiben. Ab.: Trico ich fram, fraß, ghipp, fied, ripp, schab. Gählerin I, 37, 19: daz rippeln (Zucken, Straken) (W.). — Davon ribbeln (riwwele, L. riwwiln) wiederholt, andauernd reiben, z. B. di Hänn riwwele; dann: zerreiben in ganz kleine Teilchen, z. B. Brüd riwwele. Ab.: confrico, tergo ich reib, ribel. Rehrein 328. Wilmar 325. bezahlen (mit dem Nebenbegriff des Zwanges), daher der Ribeler, einer, der nicht gerne bezahlt (P.). — der Ribbel (Riwwel, Riwwin) abgeriebenes Brot-, Kuchenteilchen zc. mit den Znsf. Brotribbel (Brüdriwwel), N.A.: kån Riwwelche Brüd; Bierribbel (Beiëriwwel) Bierkalttschale, die in Bier mit geribbeltem Brot, Milch und zerrührter Latwerge besteht; Ribbeljuppe (Riwwelsopp) Suppe mit ingeriebeltem Mehle (W.). — Verkleinerungsform Ribbelchen ganz wenig (P.). — ein rübbelchen von Speisen, ein wenig, Journ. 51^a. — Von einem schwächtigen Kind sagt man: Des ëass nörz ë Riwwelche (G.).

reich im schrb. Sinne wird wohl meist im Volke mit vermögend ausgedrückt; es bezeichnet hochgestellt, vornehm, höhern

Standes, wie es Wilmur 319 von gut als Gebrauch in Hanau angibt. *H.* verzeichnet aus Oberrosbach zc., reich bezeichne einen bes. hohen Grad des Reichtums.

reichen (räche *Q.*), wie *Schrd.* 1) einem etwas dar-, hinreichen. *RA.*: hier wird nichts gereicht, d. h. hier schenkt man nichts. 2) Für das intransf. „es reicht nicht“, d. i. es reicht nicht aus, ist gewöhnlicher „es langt nicht“, wie überh. „nach etwas langen“ gesagt wird, wo die gewähltere Sprache „nach etwas reichen“ gebraucht. — nachreichende Güter, d. h. solche, die auch, nachdem sie abgestorben ist, noch eine Zeitlang fortbezahlt wird. Mainz. *Chr.* 99, *Ann.* 3.

der **Reidel**, **Reitel** (wetterauisch *Räil Räl* = *Rärel Räl W.*, *Räärel Räl Q.*, *Rädel* in Friedberg *P.* — vogelsbergisch *Reil Räl Rell*, Landenhausen *Räidel*, Lauterbach *Rädel*, Zell *Räreil*, Hinterland *Rädel*), starke Stange von verschiedener Länge, die teils zum Anziehen einer Kette oder eines Seiles, teils zum Heben eines Baumstammes oder Bauholzes dient, vgl. Hornikel. Auch die Hölzer werden Reidel genannt, die zwischen den Balken in der Scheuer liegen, um Getreidegarben oder Strohgebünde zu tragen. Selbst in dem allgemeinen Sinne von Prügel kommt das Wort vor, z. B. Lang der en *Räil fer die Koi* (Ufenborn); Prügelholz heißt *Räidelholz* (Lauterbach), *Räilholz* (Münzenberg, Petterweil), *Räreilholz* (Zell), als Gegensatz zu Scheitholz. — *Zfnff.* Windereidel kurze Stange zum Anspannen der Kette oder des Strickes; Bruchereidel (s. brüchen) oder Wengreidel, d. i. Windreidel (Landenhausen), Stange zum Anziehen und Festmachen einer Wagenladung; Restereidel oder Gerestereidel (s. rüsten) Gerüststange in der Scheuer. Die verschiedenen Gestalten des Wortes beruhen auf zwei Gesetzen, die sich in der Wetterau und im größten Teile des Vogelsbergs geltend machen: *del* und *tel* wird nämlich bei vorhergehendem Vokal nach Wegwerfung des *e* meist zu *ll* (*l*) assimiliert, oder *d* und *t* geht nach einem andern Lautgesetz in *r* über; daher *Räl Rell* neben *Räreil*, wie *Goll Gorrel* für *Gotel* (*Patin*). Das Wort kommt schon mhd. als *ridel* vor und stammt, wie die *Reidel*, d. i. Schankel, von *riden* (ags. *vridhan*) = drehen, winden. Es ist in einem großen

Teile von Deutschland gebräuchlich und wird schr. meist Reitel geschrieben. Das am Anfang abgefallene w hat sich als b im Siegenschen Breirel erhalten (Schütz 2, 10). Wilmar 321. Rehrlein 323 (G.). — Bädinger Bußregister v. 1478 ff.: Hase Henn hat gegangen inn die hege und dorre reydel dar uß getragen.

die **Reidel** Schaufel, wetterauisch und vogelsbergisch, 3. B. mër hun die Reidel an die Schauer gemöcht; reideln schaufeln, 3. B. mër hun sich of ãm Bauholz gereidelt; wer werd sich of ãm Stoul ërim reideln; der Reideler, die Reidelerische, der Releler u. Auch im Fuldischen, s. Wilmar 321. — Im Lauterbachischen, wie in Herchenhain und dessen Nähe ist das Vokalverhältnis gestört, und man sagt statt Ridel rideln, wie es richtig in Vandenhäusen und dessen Umgegend heißt, Radel rädeln, 3. B. die Jonge sinn beim Bauholz onn rädeln sich; dës Këind werd in der Bomm (Wiege) grädelt. In der südlichen Wetterau sagt man mit ebenfalls getrübttem Vokalverhältnis Räder (G.).

reiden (reire), Part. geridden (gerearre) kommt in der Wetterau (Sich, Trais-Horloff, Langb) im Sinne von winden, wenden, schaufeln vor, 3. B. die Bouwe reire sich dorch die Æst, hun sich of ãm Bauholz gerearre. Mhd. riden (agf. vridhan, engl. writhe) winden, drehen, wenden. Davon die Reide (Reire) Schaufel, und das hier und da gehörte Schlüssel-Reide, d. i. Griff des Schlüssels, so genannt von der gewundenen, gerundeten Gestalt, das aber Kunstausdruck und nicht volkstümlich ist (G.).

die **Reider** (Räder), Schaufel (dies Wort scheint vornehmer); reidern (räreñ) 1) hin und her bewegt werden, daß es schaufelt, sich schaufelnd bewegen, 3. B. dër Bãm räreñt, mër mãñt, ë wollt immfann; dër Mann räreñt, wann ë git eann Kartoffel aushakt, 2) transf. und refl. einen, etwa sich schaufeln; der Reiderer (Räderer), Mann, der sich mit dem Körper unfest hin und her bewegt (B.).

1. **reien** (räje; du räjkt, er räjkt, wir und sie räje, ihr räjkt; Prät ich räjkt; Part. geräjkt) 1) das Weibchen treten, zunächst vom Hausgeflügel und dann überhaupt von Vögeln, 3. B. der Göckel reit; 2) sich treten lassen, vom Weibchen, 3. B. das Hüntel

reit. Auch reiern: rajern (P.), räejern (L.); reihern bei Wilmar aus Niederhessen, wo es aber nach ihm nur von Gans und Ente gebraucht wird; rajern, neben rajen, als rheinisch bei Rheinein 321; reihern, aus der Umgegend von Aischaffenburg, von der Begattung des Geflügels überhaupt bei Schmeller. Aus dem 15. Jahrh. in dem Altd. Bl. I, 61: eine vertige reyende hündin kan man mit banden und ketten kume da heim beheben (B.).

II. **reien** drehen, von der Richtung, die man dem Wagen gibt, ist in der Wetterau und auf dem Vogelsberg allgemein üblich. Damit zusammengesetzt ist Reibret (Reibreat) bewegliches Holz am Vorderwagen, durch das der Wagen seine Richtung erhält, über dem der Schimmel (s. d.) ruht. Dieses schwachbiegende Zeitwort scheint aus reiden (s. d.) hervorgegangen zu sein und das d verloren zu haben, wie Wëbreter für Wëdbreter; auch spricht man in Langsdorf, Wetterweil Reidbret. Ebenso erklärt Wilmar 321 (H.).

der **Reihen**, d. i. das Gewölbe des menschlichen Fußes von oben gesehen. So schreibt man unser wetterauisches Wort: der Rai-e, das ahd. der riho, dann rihe lautet. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 247. — Altd.: Pes summus der reig am fuß. Im Westerwald die Rei (Schmid 162).

der **Reiher**, die **Reihmaus**, das **Reihding**, eine Art Mäuse, die die Erde nicht zu einem Hügel aufwerfen, sondern in gerader Linie (Reihe) ein wenig in die Höhe heben und sich darunter einen Gang machen (Wiesack, Großen-Busack, Annerod, Haarbach). Reiher ist der Gegensatz zu Hügeler (s. d.) (H.).

reifen (reise), Part. gerissen (gerässe) und gereift (geraist), zur Erde fallen, bes. vom Obst, das vom Baum fällt (Wetterau und Vogelsberg), z. B. die Birn huf gerässe. Ahd. risan, mhd. risen niederfallen. Schmeller 2, 142. Wilmar 328, Reinwald 2, 103 und Stalder 2, 276 haben risen. In Schwaben geht es in reiren über (Schmid 304) (H.). — Davon risseln (rissele risseln, L. rëssiln) in Tröpfchen, Körnchen oder kleinen Teilchen niederfallen: es risselt, d. i. es regnet fein, auch wohl (aber ungewöhnlich) hagelt in kleinen Körnchen; eine Mauer risselt, wenn der Speis und Sand in kleinen Körnchen herabfällt. Mhd.

riselen tröpfeln, regnen; schrd. riefeln (W.). — Es verhält sich risseln zu reisen, wie schwimmeln zu schweimen und ribbeln zu reiben (G.). — der Rissel (Rissel) feiner Regen (ungerwöhnlich): mhd. der risel Tau, Regen und Hagel. — die Rissel (Rissel), meist Mz. die Risseln (Risseln), die Körner Butter, die sich bilden, wenn sich bei dem Butterstoßen oder Butterleiern der Rahm in Butter und Buttermilch zerlegt (W.). — risselicht wird in der Wetterau von der Dickmilch gebraucht, die zusammenläuft und kernicht wird. Vgl. Stalder 1, 479. 2, 276 (G.). — der Riess (Räss) 1) Fall, 3. B. einen R. thun. 2) Verbeugung, Risse machen. 3) Mz. Risse, Schläge (allgemein üblich) (L.), vgl. Wilmar 329. Kehrein 330.

reisen (räse), wie schrd., aber nicht soviel im Gebrauch, da es 3. B. vielfach durch reiten (s. d.) ersetzt wird. Nl.: willst du reisen (widde räse!), d. h. willst du gleich gehen (dich scheren)!

das **Reiß**. Ab.: Omasum, ein reiß oder neß, i. das Fett; Omentum reiß, req. darm.

I. **reisen** (reise, Prät. rëaß, Part. gerëasse), mhd. rizen; verreiben wird für zerreiben gebraucht. — das Reißes, Gliederreiben, 3. B. aich huf ã Reißes (G.). — der Reißaus, imperativisches Subst., Schimpfwort für einen Knaben, der seine Kleider leicht und zu früh zerreißt (P.).

II. **reisen**, mhd. reizen, das Faktitiv von obigem reisen kommt seit dem 14. Jahrh. mit z (tz) vor = nhd. reizen. In einem Brief Diethers an Ludwig v. Pfenburg noch 1476: und sinen bruder groplich zu solcher misetaidt gereisset und bracht habe. Dagegen steht bei Frölinkint (1535) in der Vorrede: Jedoch hat mich die begirliche neygung darzue gereyket, daß ich solchs nit underlassen mögen. Aus Oberhessen verzeichnet Wilmar 315 raesen und raetzen = Hoffnung machen, Anleitung zu einem Unternehmen geben, hinhalten und das Hauptwort Angeraes = Antrieb (dazu aus Gerstenberger „durch Anreizung ethlicher seiner rethe“, d. i. Antrieb).

reite, **reit** (rait, rät, öfters rär, was auf reite hinweist, reit raet) bereit, fertig. Es ist auf dem Vogelsberg sehr üblich; selten hört man es noch südlich von Gießen (Wagenborn, Leihgestern, Langgöns,

Polgöns, Rechtenbach). Die Bedeutung fertig, sei es gerüstet zu etwas, oder zu Ende mit etwas, vollendet, zu Grunde gerichtet, wie das lat. confectus, ist die weitaus vorherrschende. Beispiele: Aich sein ráit, ich bin fertig, ich gehe gleich mit. Ich sein glátt réit ich bin beinahe fertig, nämlich mit irgend einer Arbeit (Schliß). Er hot alles ráit gemacht, er hat alles zu Grunde gerichtet (Vandenhausen), wo reit wie eben (s. d.) gebraucht ist. Mhd. kommt reite, reit neben bereits bereit vor. Wilmar 320 hat reide réde fertig mit einer Arbeit. Vgl. engl. ready (S.).

reiten (reire, Prät. réatt, Part. geréarre). Spruch: Uns Hannjer éass é schiner Borsch, Wás kann é néit gereire! wenn man kleine Knaben auf dem Wein reiten läßt; — reiten gebraucht man fast überall, wie in den ältern deutschen Dialecten, im Bairischen, in der Schweiz, im Englischen, dem lat. vehi ähnlich, von jeder Art der Bewegung, sie geschehe zu Pferd, zu Wagen, auf der Eisenbahn oder in einem Schlitten. (Auch im Sinne von reisen, wandern &c.) Beispiele: Wannsde é wink wortst, kannsde off éme Wán geraire (auf einem Wagen fahren). Wás (Wase) Lisbeth hárr uch gâr sche gern emól Bón geréarre (Bahn gefahren, d. i. auf der Eisenbahn). Er hot éan seim Leawe genunk geréarre, braucht der ách noch of de Kirchhop ze raire, von einem, der auf den Kirchhof gefahren wurde. Auf einem Handschlitten fahren heißt in Schotten Déasse reire. — In der Nähe von Sießen, z. B. in Klein-Linden, Dorlar, Wiesack, Annerob, Steinbach gebraucht man reire auch im Sinne von schleifen, auf der Eisbahn gleiten, und das davon abgeleitete Subst. Reire oder Reit für Schleife. Doch wird dieses raire besser zu reiden gezogen, wie im Fuldischen riden oder riten für schleifen gebraucht wird (Wilmar 342 u. scharweiden). — In Bezug auf Übel hat reiten den Sinn von verfolgen, quälen (engl. ride), z. B. den reit des Unglück. Schmeller 2, 179. Wilmar 323 (S.). Vom Faselochsen gebraucht s. v. a. bespringen (W.). — die Reitgerte (Reitgirt) zum Antreiben des Pferdes, gewöhnlich eine dünne Faselgerte, die bis auf die zwei obersten Blätter entblättert ist (W.). — der Reitochs (Rair-ochs, -oss) Faselochs, nicht viel gebräuchlich (S.).

die **Reiter** (Reider; Reuder in Großen-Bufek; Redder in Herbststein und Umgegend; Readder in Ulrichstein), ein größeres Sieb zum Reinigen der Saatfrucht und zum Ausschneiden des Leins von den Samenkapseln, in letztem Falle gewöhnlich Knottenreiter genannt. In derselben Weise gebraucht man das Zeitwort reitern (reidern, reudern, reddern, readdern). In der südlichen Wetterau, z. B. in Stammheim, Höchst, Petterweil, auch in der Nähe von Geborn, ist Reiter und reitern das allgemein übliche Wort für Sieb und sieben, während an manchen Orten des Vogelsbergs, z. B. in Vadenrod, Landenhäusen, Herbststein, bald das Hauptwort Reiter, bald das Zeitwort reitern, bald beides gemieden wird und dafür Sieb und sieben, oder Reder und reden (s. d.) eintritt (S.). — Es ist ahd. riterā ritra, mhd. ritere riter, ursp. ahd. hritarā; das Zeitwort ist ahd. hritarōn, riterōn, ritrōn, mhd. ritern, ags. hridrian, also in der Wurzel von Reder und rebern verschieden (W.). — Vgl. Vilmar 323. Schmidt 162. Rehrein 327. Reinwald rittern 2, 104, Schmeller 2, 179. — die Reilreiter, das weite Sieb, womit die Drescher zum erstenmal ins Grobe durchsieben, daß die Reile, d. i. die ganzen oder groben Stücke Ähren im Siebe bleiben (W.).

der **Rekel** (Rêkel), ein unfein und faul sich behnender Mensch. Aus dem Niederdeutschen; vgl. Doornkaat (II, 27 Rekel und Râkel), der das Wort mit mittelnd. und niederl. rekel (großer Bauernhund) von recken im Sinne ausdehnen ausstrecken herleitet. Aber wann ist das Wort bei uns einge-
drungen? In der Verteidigungsschr. des Pfarrers Dietrich Röm-
held in Kirchberg bei Sießen (Mitte des 18. Jahrh.) findet es sich
schon: „Ein Esel ist ein allzu nützliches Thier, als daß man solche
unartige Menschen (er meint die Kirchenschläfer), die sich ärger als
kein unvernünftig Vieh aufführen, auf injurieuse Weise damit
schelten könnte; desgleichen sind Flegel die besten instrumenta,
durch deren Dienst wir die edelste Nahrung des Lebens aus-
dreschen; daher ich den Mißbrauch dieser Worte sehr verabscheue,
und gar nicht in usu habe. Jedoch mag es seyn, daß ich ein-
mahl mit gleich geltenden terminis propriis einige ungezogene,
halbstarrige Reckel bestrafft habe, wie nicht nur alle Männer

Gottes und Christus Jesus häufig gethan, sondern auch Titus 2, 13 und 1. Tim. 5, 20 ernstlich befohlen ist.“

Remmel, ein ungewöhnlich großes Stück, bes. von Brot (P.).

renken (renke), in aus-, ein- (sann-), verrenken, eine Ableitung von ringen (renkjan).

rennen. Im Partizip geronnen in einer hñ. Bittschrift der Gemeinden Kirchbracht und Meußwinkel an den Gr. v. Wächtersbach von 1626: welchen sie unterschiedlich über einen hauffen geronnen. Ebenso noch heute, z. B. die Kö hat das Keind imgeronne (umgerannt. Aus Landenhausen G.). — der Rant, schneller Gang, z. B. en Rant mache. Wie Brand v. brennen. Schmeller 2, 124 (G.).

die **Respe** (Räsb Räsbe), Wanne zum Schwingen, in Leiden (L.). — Rehrein 323 Räspe Respe, ovaler Korb mit Henkel. Wilmar 329 Rispe, flacher Korb (sächs. Hessen), andersorts Wanne.

das **Rettchen**, der männliche Hund (P.). — Rehrein 330 Rittchen, Verkleinerungsform von Rette, d. i. niederdeutsch Rööde, Rön = hd. Rude (ahd. rudo, agf. hrydda).

der **Rettich** (Rêch, Rîz, ebenso). Alb.: Retch Raphanus; rhetich. Bei Herr (1538) auch rehtich, Bl. 164^a (W.).

reumen, reimen. Alb.: es schickt oder reumpt sich nit uff in; es reumpt sich nit, es laut nit; neben Rheim Rhythmus und reimen (W.).

die **Reuse** 1) (Räise L.), geflochtener Behälter zum Fisch- und Krebsfang; ahd. riusâ, mhd. riuse. 2) (Roise), Rüdencorb, Rôze, z. B. der Schuster, Butterhändler (Herchenhain, Büdingen). Wilmar 325 aus Hanau (G.).

der **Reuter** (Reuder) 1) = schrb. Reiter. Es ist das niederl. ruitter (Wegelagerer, Räuber), das später als Reiter gefaßt wurde, weil diese Leute häufig zu Pferd waren (bei Reifersberg steht rüter noch im Sinne von Wegelagerer); es stammt wohl aus mittellat. ruterus, rutarius von ruta (aus rupta) die Rotte. 2) die auf dem Wasser vom Regen schwimmende Wasserblase, z. B. es rânt stêrk, dann 's geätt Reuder. 3) lange Schnittchen von

Butterbrot, auch Reuderche (aachenisch Rütterche Schnittchen von Brot, Fleisch u. dgl. Aachener Ibiotikon 203) (W.).

der **Rewach**, d. i. der Profit, Gewinn von etwas. Wir Wetterauer sprechen gewöhnlich Reiwich. Das Wort ist nicht hebräisch, sondern jüdisch-rabbinisch, wo es réwach lautet und Gewinn bedeutet. In der jüdisch-rabbinischen Sprache bedeutet nämlich hirwäch Gewinn machen, von hebräisch rawach weit werden, mehr Raum einnehmen. Wer aber Gewinn macht, der erweitert sein Kapital oder den Wert des Handelsgegenstandes. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 301.

richten eigtl. recht, gerade machen, in eine gerade Richtung bringen, aufstellen, mhd. rihten und rehten, auch rahten (namentlich im Part. geracht), wird in der Sprache der ältern Urf. in sehr weiter Ausdehnung verwendet. Es bedeutet insbes. 1) schlichten, vergleichen, z. B. Baur N. 466 (v. J. 1347) bekennen uns, daz wir gutliche gerichtit (d. i. gerichtit) syn umme alle schult; daj. 476 (1350) irkennen, das wir gesunet unde gerichtet sien mit deme cloistere zu Arnsburg ume so getane sache. Mainzer Ehr. 12, 29: Darnach stunt aber ein zweitracht und meshelunge of under dem alden rade und der gemeinde, darumb sie sich gutlichen richten (d. i. richteten) und vireingeten; daj. 10, 10: ist daz iemant zu Menze gewalt ibergriffe oder unrecht beschecht, daz sullen unser burgermeister rechten unvirzogenlichen. 2) in Ordnung bringen, dem Rechte gemäß ordnen, z. B. Urf. v. 1372 (L. Ehr. 123, 37): unde (der amptman) sal in helfen penden unde richten, daz in ire gulde (Gülte) werde. Mainzer Ehr. 10, 19: da sullen wir beholsen sin, daz es geracht werde. In der Zinsf. ausrichten = in Ordnung halten, der Ordnung gemäß besorgen und versehen, z. B. Urkunde des Priesters Henrich Pff zu Büdingen v. 1479: und gereden (versprechen) auch darumb, den vorgenanten altar zubezigen selbst und den mit singen uß zurichten. 3) Geld entrichten, bezahlen. In der Zinsf. ausrichten, z. B. Münzenb. Urf. v. 1422: dar umbe uns by formondir beß spitalis gutlichen unde wol ußgerachte gegeben unde bezalet handt eyn somme geldeß. Münzenb. Urf. v. 1433: umb eyn summe geldes da an unß gnoglichen gewest ist, der wir

danne gutlichen unde wole ußgericht und bekalbt sin. Friedb. Urk. v. 1430 (Qu. 1882, 1 und 2, S. 29): den zünge vor folle geben un ußrichten. abrichten, abbezahlen. Friedb. Urk. 498: ist der buwe abgericht bis uff 4ß. — das Richtscheit (Ridsched L.), ein gerade gehobeltes, langes Holz, dessen sich der Handwerker zur Ziehung einer geraden Linie oder ebenen Fläche bedient (P.). — ähnd. riht- rihteschit. — die Richte (Rēchd L.), gerade Richtung, mhd. riht, rihte, rēhte, z. B. in der Richte gehen, d. i. den geraden Weg gehen; in die Richte stellen, d. i. fenrecht stellen. Wilmar 325. Pfister 232.

die **Richtung**, mhd. rihtunge, rēhtunge, rihtegunge, rah-tunge, gerichtliche Entscheidung, Beilegung eines Streites, Austrag, Friedensschluß. Baur §. 742. Mainzer Chr. 43, 32: sich einer fruntlichen sunne und rachtunge einhelllichen vereinigt u. ö.; das. 34, 29: und den partihen — ußrechtunge geben mogen. Das. 19, 23 kommt in demselben Sinne Racht vor: Da alle dise vorgeschreiben sunne und racht irgangen waren.

riechen (roiche W., riche L.), bedeutet in der intransf. Anwendung meist „stinken“. Manchmal kommen in einem Ort beide Auspr. nebeneinander vor, so z. B. (S.) in Rödgen. — der Riecher (Richer) Nase, bes. Spürnase. Nl.: en goure Richer hūn (L.).

das **Ried** (Rēid, Mz. Rēirer), Schilfgras, mit Schilfgras bewachsenes Gelände. Schreiben des Wasserhauptmanns Herpel. Friedb. 31. Juli 1677: die von allen Sträuchen, Bäumern, Ried und eingefallenen Uffern also raumen und segen. Die Riethgewann in der Niedererlenbacher Gemarkung. Das Waldenried zwischen Oppershofen und Steinfurt (Volgönsler Kirchenakten 1569); das Ried im Bruckfeld bei Oppershofen (das.) (W.). — Rietmorgin Baur §. 471 (v. J. 1312).

der **Riemen** (Rēime), wie schrb. Mhd. riumo, mhd. rieme. Nach §. in Oberbreidenbach und Zell Rimme.

der (das) **Riefter** (Rēister) 1) Pflugsterze, 2) Streichbret am Pflug (auch Riefterbret) genannt. Mhd. das riostar und die riostra, mhd. das und die riester. Die regelmäßige Auspr. Rēister kommt nicht überall vor, nach §. spricht man in Ulsa, Eichels-

dorf, Ulrichstein Rister, desgl. in Grünungen, Wetterfeld, Freiensteinau Risterbreut. 3) Fleck auf zerrissenem Oberleder von Schuhen.

riffeln (riffelo) nachdrücklichen Verweis geben. S. reffen.

der **Ringelsteden** (Ringelschdeagge L.), Hirtensteden mit angehängten rasselnden eisernen Ringen.

ringen, gew. austringen (ringe), durch Winden das Wasser aus der Wäsche herauspressen; niederdeutsch wringen, engl. wring.

der **Rinken** (Rink, Rinke), großer breiter Ring, Schnalle; ahd. die hrinka, rinke. Im Bogelsberg. Kurze Erzähl. S. 4: mit einem Iedern mit ehernen Rinken beschlagenen Riemen. zurinken (zourinke) zuschnallen.

Rippstoß. Simpliciss. 40: treffliche Ribbstöße.

sich **rippeln** (rippele, rippeIn) sich etwas rühren, regen, gegen einen Stärkern auflehnen, z. B. rippel daich nürts nait (W.) (der es im Wb. zu niederdeutsch „sich reppen“ stellt). — Rehren 330. Wilmar 327. Pfister 234. Schmeller 2, 10 stellt es mit ribbeln zusammen; beide werden aber in Hessen streng getrennt gehalten. Pfister 234.

der **Rippermand** Verweis, Vorwurf. Aus franz. réprimande (P.).

risch (risch) rasch, ist wetterauisch wie schlesisch (Weinhold 2, 78) und hennebergisch (Reinwald 2, 105). Vgl. Pfister 235. Es kommt schon mhd. vor, daneben resch, wie auch Wilmar 324 und Schmeller 2, 156 hat, das sich zu risch verhält, wie schlecht zu schlicht, streff zu striff neben straff. Weigand 2, 500. Friß 2, 122 (F.).

rischen (rische) eifertig schaffen, z. B. aich hufi noch veil de rische ich habe noch viel in Eile zu thun. Melbach (W.).

der **Ritt** (Räatt), auch verhüllend für Weisclaf. NL.: alle Ritte (alle Räatt), allemal, jedesmal. Vgl. Gebot (W.).

der **Riß** (Röd z L.). — Rißeguder, Topfguder. Gießen (F.).

rizerot, d. i. brennend rot, flammend rot. So schreibt man das wetterauische Beiwort reatzerüt, z. B. è reatzerüt Kläd, d. i. ein brennend rotes Kleid. Schon der Wetterauer Erasmus Alberus hat in seinem Wörterbuch v. J. 1540 rizerot und übersetzt es durch ardentissimi coloris. Daher bedeutet auch zu Aschaffenburg

rüherot so viel als blutrot. S. Schmellers bairisches Wörterbuch III, S. 175 (2. Ausg. II, 195). W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 52, S. 208. — Vgl. blizblau und blau, griegrau und grau. — Allgemein verbreitet, so in Schwaben, z. B. Auerbachs Dorfgesch. Neue Folge, S. 37: „es (das Mädchen) ward rize. roth“; in der Mundart von Keuterberg, 3 St. westlich von Corveit, ritsch ro (Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Nr. 96, 2. Aufl.). Auch Bilmar und Rehrein führen das Wort auf.

röcheln (röchele, röcheIn), röcheln. Ab. bei vehementior difficultas spirandi „daz einer röchelt odder strochelt (W.). — Üblicher rosseln, aber die schr. Form röcheln kommt ebenso wenig vor, wie in Kurhessen. S. Bilmar 331.

der **Roden** (Röcke) 1) Stock, woran Flach, Hanf und Wolle zum Abspinnen angelegt wird. 2) der daran gelegte Flach-, Hanf- oder Wollflausch. Die niederdeutsche Form ist Wocken, Wocke, die bereits in Kurhessen fast ausschließlich vorkommt, Bilmar 457. Man hat ein altes wrokko anzunehmen, woraus beide Formen sich gebildet haben. Vgl. Wasen. — der Rodengalgen; so nennt Hoffbach 1588 (Archiv XV, 381) den Roden nach seiner Gestalt: Zum Rodengalgen führt man in (den Flach) Und hengt in dran mit großem Sinn, Da zeugt man im die Haar erst recht Und lecht und küßt den armen Knecht, Dreht im die Haar zu Fädenlein, Das kostet oftmal auch viel Wein.

das **Rod** bezeichnet einen Neubruck, ein frisch angerodetes Stück, so schon ahd. daz rōd (Graff II, 289). So findet sich 1323 der Flurname an dem Nuwenrode in der Gemarkung Ettingshausen (Baur N. 367). Die Mehrzahl davon ist rōdir rōder, z. B. alle unse roder, dye wir ligen han yn Wisker (walde) by der stad zu den Gißen (Baur N. 625), von den vorg. rodern (ebendaf.), usme sande in den rodirin (Baur N. 368). daz — ire knechte uff dem Bubinger walde rydende gehabt han, die da gewert han von der obg. unser gnedigen herren wegen Rodere in dem obg. walde zu machen, Zeugnis der Scheffen des Gerichts zu Wächtersbach v. 1455. Neben diesem starkbiegenden Worte gab es, wie z. B. der anwender an der rodon (Baur

N. 299) zeigt, noch ein gleichbedeutendes mittelhochdeutsches diu rōde mit schwacher Biegung. Führt ein Walddistrikt den Namen „Rob“, wie der, worin der Weg vom Kirchgarten nach der Linnenstruth im Revier Niederohmen führt, Hohenrod heißt, so haben wir anzunehmen, daß hier früher einmal eine Robung war, die aber später wieder dem Walde Platz machte. Das gleichbedeutende Rab oder Rath hat ein aus dem Mittelniederdeutschen eingedrungenes a statt o; so findet sich ein „Anwender im hintersten Rath“ in der Niedererlenbacher Gemarkung, ferner bei Wobnbach nach Melbach hin «an den raderen» (Arnsb. Urk. 330). — Der Ortsname Rōda Rōde bezeichnet ein auf einer Anrodung, einem Neubruch angelegtes Dorf. Es ist der Dativ von Rob, abhängig von der Präposition ze (zu), die man bei Ortsnamen gewöhnlich gebrauchte. So heißt Burggräfenrode 1405 zum Rode (Ohngrund und Nichtigkeit Beil. 1), um dieselbe Zeit auch bloß Rode (Mader B. Friedberg I, 103), bis dann, wohl weil das Dorf von einem burggrēven (Burggrafen) aus der Familie v. Carben gerodet war, oder einem solchen zustand, der Name Burggrēvenrōde aufkam, wie er aus dem Jahre 1483 bekannt ist (Arnsb. Urk. 724). So im 15. Jahrh. Burggrafenrode bei Würdtwein d. M. III 7, 118 und Burggräfenrode 1508 (Ohngr. und Nichtig. Beil. 5). Die villa Rodde prope Grunenberg (Grünberg) im Arnsburger Urkundenbuch S. 361 und 400 ist das Dorf Rōthges bei Wetterfeld, das 1357 Rodechen (Archiv I, 28) und 1377 das Rodichin (Archiv I, 29) genannt wird. S. unten Rōdchen. Besonders häufig findet sich Rode am Schluß von Ortsnamen. W. Oberheff. Ortsnamen S. 247 ff. und 250 in der Vorarbeit. — das Rōdchen, mhd. rōdichin, wie rōdelin (Arnsb. Urk. 565) bedeutet das kleine Rodeland, den Neubruch von geringem Umfang. Es findet sich im Nominativ oder Dativ als Name mehrerer Orte: des Dorfes Rōthges bei Wetterfeld (s. oben unter Rob), der Dörfer Rōdgen bei Gießen und bei Bad Nauheim und zweier ausgegangenen Dörfern, von denen das eine in der Nähe von Heidelberg, das andere dicht bei Bönstadt lag. Daß Rōdichin wirklich als Dat. Sing. vorkommt, zeigen die vollständigeren Bezeichnungen, wie das dorf «zu den Rōde-

chyn by Drähe» (Troße) und «zum Rodechin by Drahe» (Baur A.), dann daz dorf «zu deme Rodechin bye Benstat» und «zu deme Rodechin» (daf. 644—646), und das Schwinden der Dativendung -e nach dem eigentlich aus dem Niederdeutschen vorgebrungenen verkleinernden -ichin kann im Hinblick auf die auslautende Liquida nicht wundern, zumal da sich das i vor ihr in i kürzte und selbst im 14. Jahrh. bereits in e ver schwächte. W. Oberhess. Ortsn. S. 247 f. und Vorarbeiten. — roden (rörre, Part. gerölt) und ausroden, mit der Wurzel vertilgen, indem man das Land zum Anbau bereitet. Ab.: ich rot auß, reut auß mit der wurzel (W.). — Es ist in Mittel- und Niederdeutschland (hier auch raden) die gewöhnliche Form (vgl. Zeugnis der Scheffen zu Wächtersbach v. 1445 über den Büdinger Reichswald: der selbe knecht desmales phante und in dem Büdinger walde schebelich hauwen und roden werte); in Oberdeutschland gilt reuten, ahd. riutan, z. B. Urkunde v. Kaiser Friedrich III. an Gf. Diether v. Isenburg 1446: du reutest auch uns unsern walt fere und wafte uß. In übertragener Bedeutung steht letzteres bei Frölinkint f 4^b: solt der nit schnelliglich die trundenheit fliehen und von im außreuten.

der **Röfing** (raling, reling) der grüne Wasserfrosch, der im Frühjahr abends singt. Sprichw.: wann die raling singe, geatts 'n schine däk. Ab.: Röling, Ologigines. Urk. über Freienseen v. 1554 (Kannegießer, Ausführl. Erörterung, Weil. S. 8. 77): Reuling. Simpliciss. 313: und fing eine Art Krotten, die man Reling oder Möhmlin nennet, so im Frühling und Sommer in den unjaubern Pfützen sitzen und singen, sind goldgelb, oder fast rothgelb, und unten am Bauch schwarzgesicht, gar unlustig anzusehen. Das Wort ist abgeleitet von rüheln, mhd. rühelen, das, wie lat. canere, von der Stimme verschiedenartiger Tiere gebraucht wird (Schmeller 2, 85). Wilmar 330 Röling.

die **Rolle** (Roll nach L. auch Rolln, Rz. Ronn). Am üblichsten sind die Rollen an Ziehbrunnen und in den Scheuern, um Frucht und Stroh an Seilen auf das Gerüste zu ziehen. Ab.: Roll Trochlea. Znsf. Rollseil (Rollsääel L.). Davon rollen (rolle und rolln, d. i. ronn) 1) wie schrö., 2) sich begatten, vom

Schweine, z. B. die Muck rollt, und rollig (rollich) vom Schweine, Luſt zum Begatten habend; die Rolle (Roll) läuſiſches Frauenzimmer in Bubenroll, ſchimpfweiſe ein Mädchen, welches ſich beſtändig mit Buben abgibt (P.). Nach Rehrein 331 wird rollen auch vom Rindvieh gebraucht, und zwar in der Bedeutung einen Trieb zum Oſſen haben.

rolzen (von rollen mit ezen abgeleitet), ſich bis zur Ausgeſaſſenheit ſcherzend balgen (Rheinheſſen), ſchäkern, beſ. mit Perſonen des andern Geſchlechts, Rehrein 331. Daher in Rheinheſſen Bubenrolz, wie oben Bubenroll.

Roraß, Reif (Itter). Vgl. Graß 2, 544 (H.).

die **Röhre**, ahd. rōra rōrra, mhd. roere, ſ. v. a. Rohr. Marienborner Einnahmeverzeichnis v. 1465: 6 β dem buſſenmeiſter der unß die Reren des bornes pladet.

die **Roße** (Rüſe, Mz. ebenſo). Der Bauer ſieht die aufblühenden Heckenroſen ungern; denn er ſagt:

Wann die Räs' stüht uff dem Dörn,
se kreucht der Kou die Melch äans Hörn.

Denn um die Zeit der Roſenblüte brechen die Rüße, die meiſt im Winter kalben, ſchon an der Milch ab (W.). — Roſenmonat, Juni, L. Chr. 91, 20: in dem roſenmande. — Bäumcheſroſen (Bänchesrüſe), Nägelchen. Roſen wird im allg. für Blumen gebraucht, z. B. Graßroſen (H.).

die **Roſeine** (Ruſeine), wie ſchr. Roſine (W.).

der **Rosmarin** (Rüsmereiß), wie ſchr. Roſmarin. S. Reime (W.). — auch Ruſemrein (Dießenbach) (P.), ebenſo Rehrein 331 (aus dem Launus).

das **Roß**, richtiger Roß, iſt in der Sprache des Volkes ungebrauchlich, höchſtens findet es ſich in Roßkamm, d. i. Pferdehändler. Erſetzt wird es durch Gaul. — roßig (roſſich) brünſtig, von der Stute (W. und L.). Nach Wilmar 331 wird es nur von der Sau gebraucht.

die **Roße** (Rüße, Bißrüße), Zellenſcheibe der Biene im Stoß; für Raße (ahd. räza). Ab.: Favus, raß; Clerus, ein leere faul raß; Mel cerosum — das noch inn den raſen iſt (W.). — Wilmar 330. Rehrein 332.

roßeln (rössele, rösseIn), röscheln, niederdeutsch rotlen. Voc. theut.: Rawßen schnarcken. sternutare stertere sternitare. Mtn. hriosta stertere (Grimm I⁸ 481) (W.). — Wilmar 331. Rehr- ein 332.

rosterig (rösterich), rostig. Teuthonista: Rosterich, Rubiginus, rubiginosus &c. — Das.: Rost, ruester, Rubigo, erugo. In Theodor Schernberg's Apotheosis Johannis VIII. Pontificis Romani. Ein schön Spiel von Frau Jutten &c. (1480) springt auch des Teufels Großmutter an den Rehen und singt:

Und laß mich auch helfen singen
Und meine rosterige kele erklingen
Weß dem eblen guten gesang (W.).

rösten (röste), wie schrd. In Niederhessen gew. röstern. Wilmar 331. Von mhd. die röster und röster = röst. — das Rösterbrot = Backbrot, geröstetes Brot (Romrod) (H.).

die **Rotte** (Rodd), Abtheilung männlicher Einwohner, bes. zum Löschern (Fauerrodd). Daher der Rottmeister (Roddmäesder) (L.). — Mhd. rote rotte, aus mittellat. rota rotta (von rupta, gleichsam Bruchteil), d. i. Schar, Abtheilung.

der **Rowolt** (Rowólt) aus franz. Revolte 1) Aufruhr, Getümmel. 2) Gemüthsunruhe, = aufruhr, z. B. 's äass sù ë Rowólt äann mër, weil de forträst (W.).

die **Roß** (Rodz L.), der Nasenschleim, wie schrd. der Roß, Rn.: Roß und Wasser flennen. Als Schimpfwort der Roßbub (=junge), Roßlöffel, Roßmaul, Roßnase (schon im Simpliciss.: wenn mir diese junge Roßnase will vorgezogen werden). Rehrlein 332 unterscheidet zwischen Roßbub, =bursch, =junge, =löffel für junge Leute, die noch nicht eigentlich Jungen und Bursche sind, aber es sein wollen, und Roßnase für ein Mädchen dieses Alters. Ebenso in Rheinhessen, nur daß es dort mehr für Backfische gilt, die sich ungebührlich vordrängen. Wilmar 332 gibt diesen Unterschied nicht an und fügt noch hinzu, was auch für unsern Bezirk gilt, daß die Worte oft nur Scherznamen sind für ganz kleine, eben zum Laufen gelangte Kinder.

die **Rübe** (Reuwe, vogelsb. Riwe). Mhd. ruob, rüebe. Rübchen in der Rn.: ë Reubche schäbe (ein Rübchen schaben),

b. i. durch Übereinanderstreichen der Zeigefinger beider Hände ausspotten, wie wenn man eine Rübe schabe, in der Kindersprache.

ruchbar (ruchber), ruchtbar. So auch bei Goethe (L.). — Von dem veralteten Rucht = Gerücht. Ähnliche Ausstufungen von t siehe bei Weigand im Wörterbuch.

ruchlos wird im Vogelsberg und in der Wetterau ruckels gesprochen und bedeutet sorglos, nachlässig (z. B. Herchenhain), unbedachtsam, tappig (Lauterbach), im Haushalte unordentlich (Annerod, Oberbreidenbach, Wetterau), oberflächlich (Frischborn). Vor l verhärtete sich ch in ck und das aus o abgeschwächte e (vgl. horles aus hornlos) sprang über (F.). — Bei Reinhard Hadamar 1537 (Archiv XV, 393): ruckles sonder alle gottesforcht gelebt wird; das. (394): rucklos leben und ergernuß.

ruckeln (ruckele, ruckeln W., ruggeln L.) bezeichnet den tief-tönigen Ruf der Tauben. Im Eselskönig (17. Jahrh.): der Dauben ähßen und rucken (W.). — rucksen in Starkenburg (W.) und in Rheinheffen (Worms).

rüden (reacke W., rögge L.), Adj., von Roden (Roggen). Das Hauptwort Roden kommt im Volksmund nicht vor, man sagt dafür Korn. So steht schon im Voc. Ex quo v. 1469: Siligineus a, rodem i. e. de siligine factus; aber dabei Siligo quoddam genus tritici, korn. Mhd. lautet das Adj. rückin (rüggin) neben ruckin und rockin. Es kommt nur in 3sñf. vor, wie Ruckebrot, Ruckemehl; auch hört man Ruckebrot (Romrod). Bilmar 330.

rufen (rouse Altenstadt, Steinfurt z., ruffe an der Ribba): Gilhausen S. 80: Dein liebste Thysbe ruffet dir (W.). — berufen (beruffe) 1) einen über etwas tabeln, 2) durch Sprechen, Nennen u. dgl. ein Übel herbeiführen (L.).

die **Ruge** (Rou) 1) die Bestrafung für Feld-, Weide-, Wasser- oder Waldsrevel. 2) das darüber angefertigte schriftliche Verzeichniß der Strassfälligen. 3) das wegen dieser Srevel abgehaltene oder abzuhaltende Gericht. — 3sñf.: Schützentuge (Schätzetrou); Waldrouge (Wäldrou) (W.). — Rugegericht (Rüegericht L.; Rougericht F.). Die umgelautete Form Rüge, die in den allgemeinen Begriff von Tadel übergeht, ist beim Volke

ungebräuchlich. Auffallend ist der Übergang des r in l in Grüningen, wo man Luegericht (♣.) für Rugegericht sagt.

die **Ruhe** (Rou); bei Alb. ruog, bei Luther Ruge. Das wetterauische ou entspr. dem ahd. uo (ruowa), wofür in Mitteldeutschland ü eintritt; das ältere Niederdeutsch hat ou (rouwe, vgl. Leuthonista: rouw, rasi); das neuere au (Raue) (W.).

rühmlich. Brief von Gr. Wolfgang von Pfenberg an seinen Bruder Heinrich v. 1597: daran thun E. L. Gott einen angenehmen dienst, und bey menniglich wurd es E. L. rumlich nachgeredet werden.

Ruhmreißigkeit, Prahlerei. Rossbach 1588 (Archiv XV, 385): Mit grossen schein, Ruhmreißigkeit, Mit hohen Worten ist bereit.

I. die **Ruhr** (mhd. ruor), die bekannte Krankheit. Das Wort ist dem Volk nicht geläufig; es gebraucht verschiedene Ausdrücke dafür. Mhd. kommt das Wort vereinzelt auch als Maß vor (s. Lexer); so scheint es auch bei Röhlin 45^b zu stehen: von eim rur.

II. die **Ruhr**, Dünnrühr (Rür, Dennrür), das Dünngerühr (Denngerür), unordentlicher Rest des Getreides auf der Tenne (L.).

rühren (rirn), mhd. rüeren; verbunden mit regen, um dessen Begriff zu verstärken, wird es wetterauisch zu rinn und renn abgeschwächt, d. h. das e der Infinitivendung fällt aus und rn assimiliert sich, wie schnonn aus schnorren wird; vor s und t geht n in l über, man spricht: du rillst, er rillt, Partizip gerillt (ähnlich ärbelt für ärbert, er arbeitet). 3. B. er rillt eann regt sich net; er kann sich net rinn noch rege; hei kammer sich net gerinn eann gerege (♣.). — Partizip rürd (L.). [W. stellt auf: rillen (rille, rinn), Part. gerillt, vom leisen Anrühren des Schussers beim Spiel, das dem, der geschossen hat, nachteilig ist. W. vergleicht rugeln (trans.) rücken, rüdeln, rühren, bewegen, bei Oswald von Wolkenstein, und rüdeln Schmeller.] — das Rührfel (rirschel), durcheinander Gerührtes (L.).

I. **rumpeln** (rombeln) ein dumpfes Geräusch machen, geräuschvoll fallen, sich mit lautem Ungestüm bewegen. Mhd. rumpeln und rummelen, wohl aus lat. rumor, das im Mhd. häufig gebraucht wurde: der, die und das rumôr, rumôre, rumüre. Daher

die Rumpelkammer, der Rumpelkasten (auch scherzhaft für ein dickes Frauenzimmer P.). — Rumpelwagen (Rompelwän), Hochzeitwagen, der die Aussteuer führt. In Lauterbach, Landenhäusen, Oberbreidenbach (G.). — der Rummel, Lärm. N.A.: er hat den Rummel los, d. h. er ist hinter die Sache gekommen.

II. **rumpeln** (rombeln), auch zusammen=(zesomme-) r., runzlich, hager werden; abgeleitet von rimpfen rümpfen (in Falten, Runzeln zusammenziehen). Eben dahin gehört wohl rombeln, gerinnen (L.). — Mit rimpfen ist gleicher Bedeutung und davon weitergebildet schrumpfen, daher schrumpfen, die Schrumpel (Runzel und altes runzeliches Weib) und schrumpeln (schrombelen).

der **Rundherum** (Ronderimm) runder Kittel (L.). — **rundherumher** (ronderimmer) (W.). — Man sagt auch **rundigherum** (rondich-ërimm), z. B. wenn aich mëch sù rondich-ërimm sâd gegeässe hûn.

die **Runge** (Runge), das aufrechte, die Wagenleiter haltende, mit dem untern Ende an der Achse befestigte Holz.

rupfen (roppe, L. robbe), mhd. rupsen, niederd. ruppen roppen; stammverw. mit raufen. Davon **ruppeln** (roppeln, L. robbeln) (W.). Wilmar 334 sich roppen, thätlich zanken, raufen. — der **Rupf** (robb) (L.). — **ruppig**, **lumpig**, **armselig**, **filzig** (Rehrein 331 roppig klein, krüppelhaft; Wilmar 334 ruppig, verrupft, zerzaust, mager, übel gehalten). In der Wetterau sagt man in verwandtem Sinne **raupig** (raubich, rauh, unpoliert im Äußern und Benehmen, bes. von noch nicht völlig Erwachsenen, schwach und häßlich, urspr. wohl zerrupft (L.); **raupig** pflegt man ein Gesicht zu nennen, das von den Blättern sehr zerrissen ist (P.).

ruren (rouern, ruern), zum zweitenmal pflügen, was um Faßnacht geschieht. Es ist rüeren (rühren) ohne Umlaut, mhd. ruoren. Dem Mhd. *uo* entspricht das wetterauische *ou*; in ruern ist das *ou* gefürzt, wie in Kuche statt Kouche, Pluck statt Plouk (Pflug), besuche statt besouche. Die Grenze zwischen rouern und ruern läßt sich nicht aufstellen; beide Formen kommen oft sehr nahe bei einander vor; so sagt man z. B. in Burkhardsfelden rouern und kaum eine Stunde davon in Garbach ruern.

Außerdem findet sich auch roiern und das Partizip gerört, gerört (vgl. gefört von führen). Davon die Rure (Rour, Rür), das zweite Umadern. Sprichwort: Wer sät of die Rour (Rür), der spart ẽ Four (Für), d. h. wer unmittelbar nach der Rur sät, bekommt eine Fuhr Getreide weniger (das Land muß noch einige Zeit ruhig liegen bleiben, bevor es besät wird). Wilmar 334. Kehrein 333. Stalder 2, 290. Frisch 2, 135 (G.).

rüsten (rëste) ein Gerüst machen (Wetterau und Vogelsberg). Schmeller 2, 162. Daher 1) das Gerüste (gerëst) oder Tennengerüste (denngerëst) das Gebälk über der Tenne. 2) das Kehlgerüste (Këlgerëst) der oberste Raum in der Scheune, auch Kазengerüste (kazzegerëst) genannt. Ebenso gebraucht man die Rüste (rëst), aber nur in Bsnf., wie Rüstereidel (rësteraidel rësteraül Klein-Vinden, Wiesack, Freiensteinau) neben Gerüstereidel (gerësteraidel gerësteraül Landenhausen, Vorsdorf) Gerüststange; Rüstebalken (rëstebalke Langgöns) Gerüstbalken. Nichts anders scheint Rüst in dem noch unaufgehellten Laubrüst zu sein, das das griechische σκηνοπηγία, das Errichten einer Hütte, das Laubhüttenfest bezeichnet und s. v. a. Zurüstung, Zusammenfügung von grünen Zweigen ist (G.). gerüst rüstig, Part. von rüsten, i. unter G. Rüstung (rësting) in der Bsnf. Badrüstung (bakrësting) Badwerkzeug (Romrod, Zell), wofür anderwärts Badgeschirr (Annerod) Badgezeug (Herchenhain) gesagt wird (G.).

rüßen (roiße), wühlen, besonders die Erde mit dem Pflug aufwühlen, ist in der Gegend von Grünberg, Sießen, Weßlar, im Hüttenberg und im Hinterlande sehr üblich. Davon die Rüş (Roiß) verwühltes Bett; das Gerüş (Geroiß) Verwühlung; aufrüßen (offroiße) aufwühlen; verrüßen (verroiße) verwühlen. 3. B. die Kartoffeln, Dickwurz mosse geröißt wärn; wos hot der fer ẽ Roiß! die Sau (Mz.) huf de gaüße Acker verroißt. Es ist ahd. ruozan die Erde mit dem Pflug aufwerfen, das ein w vorn abgeworfen hat (vgl. agf. wrötan, niederdeutsch, niederländisch und ostfries. wroeten). Mhb. findet sich weder ruozen, noch rüezen. Nur Alveruß hat rüßen rimari (vgl. Frisch 2, 137) (G.). — Sonst verzeichnet nur L.: rüese, wühlen, bes. v. Schweinen. die, selten der Rüşel (Roißel Roißil; B. schreibt Reußel), der

Rüffel (häufig in der Zins. Sauroißil), auch verächtlich vom Munde gebraucht, z. B. ich schmeiß der off die Roißil (vgl. Dutt).

der **Ruft** (Roußt, Rüst W.; Rüst L.), 1) wie schrb. Ruß; ahd. ruoz aus hruoz, ags. hröt (got. ist hröt, n. f. v. a. als Dach, das ja in den ältesten Wohnungen auch als Rauchfang diente) (W.). — 2) Rost in verschiedener Bedeutung (L.). rußtigt rußig. Simpliciss.: rußigte Ofen = Gabel (W.). Rußmittwoch, Aschermittwoch. Mainzer Mehgerordnung v. 1432 (Qu. 1883, 21): in der karwochen -- von den rußmitwochen an biß uff den oister abent.

die **Rutsche Rutsche** (Ritsch) 1) das Fort-, Niedergleiten (so für Fortkommen in dem scherzhaften Glückwunsch, den man in Gießen einem Abreisenden mit auf den Weg gibt: Glückliche Ritsch med dem Heännern ean die Pitsch. Cr.). 2) steiler Abhang, Bergabhang, schon mhd. in Mitteldeutschland rutsche, in der Wetterau in der Zins. Steinrutsche (f. d.). 3) Abhang zum Niedergleiten. — Das Wort ist mitteldeutsche Aussprache für mhd. rosche von frz. roche Felsabsturz, steiler Felsenhang. Davon rutschen rütchen (ritsche, L. rüdsche) sich gleitend bewegen. Ab.: Ich ritsch repto. Zuerst, wie es scheint, im 15. Jahrh. rütchen (Altd. Bl. I, 30, 10) (W.). — Com. 42: Hastu ritsch unter dem Daumen, eine imperativische Bildung. — die Rutsche (Retsch), das Querholz, das die Gabelenden des Vorderwagens verbindet und unter der Langwitt hin und her rutscht, sich hin und her bewegt. Man sagt auch Retschet (Oberbreidenbach, Oberohmen), d. i. Rutschheit, f. Glitschet und Rutschauf (Retschoff) in Gerckenhain.

S.

die **Saat** (Sôd, die Mz. wird nicht gehört, würde aber regelrecht die Sôre lauten). Auch für die Saatzeit (W.).

der **Sabel, Säbel** (Säwel, Säwel), bezeichnet auch ein stumpfes Messer. Daher säbeln (säwiſn), mit stumpfen Werkzeugen schneiden (L.). Vgl. serbeln II.

die **Sache** (Sach, Mz. Sache), urspgl. Rechtshandel — schon gotisch sakjô, v. sakan, streiten, sanken — dann überhaupt Angelegenheit, Gegenstand, Ursache, Besitzgegenstand. Sehr häufig in Urf. und noch jetzt im Volksmunde: es sei Sach, es wäre denn Sach, wäre es Sach, d. h. es sei (wäre) denn der Fall, daß, wäre es der Fall, daß zc. Nl.: Dâs sein Sache! 1) das ist etwas, worüber man sich Gedanken macht oder worüber man sich zu verwundern hat. 2) das ist nicht gleichgültig:

Gealt, mein Schatz, dâs sein der Sache,
Wann aich mearr er annern lache!
Gealt, mein Schatz, es dout der wth,
Wann aich zou er annern gih! (W.).

sacht (sâchd, sâcht) und **sachtig** (sâchdich, sâchtich), Adj. und Adv. langsam, leise (W.). — sâchdich, sâchdche, Adv. (L.). Sacht ist die niederdeutsche Form für sanft.

der **Sack** (Sagg L.) sehr allgemein für Tasche, z. B. Hofesack, daher Sackmesser, Taschenmesser.

der **Sädel, Sackel**, 1) Beutel, kleiner Sack, 2) dann gewöhnlich für Tasche, Starlenburg (W.).

sâcken Adj., von grobem Sackzeug. Nigrinus Wiberl. N. 4: ein fein Sammet Lappe auff einen seden Kittel gestickt; das.: Sammet auf grobem Sedentuch; das.: dein eigen Geipenst (Geipenst) und gewirck ist eitel grob Seden.

Sackerment, Fluch und Ausruf des Unwillens, auch wohl der Verwunderung, vielfach entstellt, um die Beziehung auf das zu Grunde liegende sacramentum zu verhüllen, so Sapperment, Schlapperment u. a. Andererseits wird es durch Zusammenziehung verstärkt, so Kreuz=Sackerment, Mord=Sackerment, Rogmord=Sackerment. Com. 124: Er ist es bei dem Sacramost; das. 133: Poß (statt Gottes) Schlapper! F. W. 23: Beym schlapperment ich seh dort hinten einen Mann kommen; das. 37: Daß dich boß schlapperment schent. Vilmar 337. Schmeller 2, 221.

der **Sadrah**, der biblische Name (Dan. 1, 7) wird, indem man an Satan und Drache dabei denkt, als Scheltwort gebraucht; es bezeichnet aber nicht etwa bloß einen zänkischen und habfüchtigen Menschen, wie L. verzeichnet, sondern ist überhaupt eine Äußerung des Unwillens, die z. B. Eltern gegenüber ihren Kindern nicht selten gebrauchen. Also ist die Anwendung weiter als in Baiern, wo das Wort nach Schmeller 2, 223 ein böses Weib bezeichnet.

säen wird in der Wetterau und auf dem Vogelsberg nur ausnahmsweise wie im Schr. gesprochen, gewöhnlich kommt nach dem Stammvokal, wie im Mhd., ein w zum Vorschein, das im Auslaute und vor einem Konsonanten zu b wird: Inf. sêwe, sêwe (L.) Präs. aich sêwe, dou sêbst und sêst, he sêbt und sêt, mër sêwe, ir sêbt und sêt, sei sêwe; Prät. aich sêbt (S.), sôt [= mhd. sâte W.]; Part. gesêbt neben gesôt (mhd. gesât) und gesêt. Ebenso werden drehen, mähen und nähen gewandelt; z. B.: Haut wêrd gesêbt äann mörn gemêbt (Oberheff. Anz. 1874, Nr. 11); dës Mädeche äass gâr geschêckt off dër Nöl, es kann genêwe, gelappe äann geplacke; drêb dich, drêb dich Râb (F. v. Tr. 32). Inf. Sâefrucht (Sêbfrucht) (S.). — Voc. Ex quo: Seminare sewen. Alb.: Samen, oder das sehwen, oder die Zeit zu sehwen; die sehwing; das gesehwet, die samen auff dem feldt (W.).

der **Saft** (Sast, Sast) die syrupartige Flüssigkeit, die, aus Birnen ausgekocht, für den Winter in Töpfen aufbewahrt und auf Brot gestrichen wird. Das die Ausgekochte heißt Honig (W.).

säftig (säflich) gebraucht man von tüchtigen Schlägen (L.).

sagen (sân; Prät. sât W., sâd L.; Part. gesât, gesâd). In die Erzählung von der eigenen Rede oder der eines Dritten werden sâr-aich (sagte ich), sâr-o (sagte er) und sâr-aich (sage ich) allzuhäufig eingeschaltet (W.). — das Sagens (Sâns), das, was jemand sagt oder zu thun heißt, z. B. auf sein Sâns hab ich's gethan (W.). — das Gefagts (Gesâds), ungegründetes Gerücht (L.). — auffagen (âfsân), etwas Gelerntes herjagen (L.). Einen Dienstvertrag aufkündigen.

salben (salwe) fig. 1) prügeln. 2) betrügen (selten) (L.). 3) refl. sich beschmutzen; sich betrinken; so auch bejalden.

der **Salm** (Salm), langes Geschwätz, aus ahd. salma, Psalm (L.).

die **Salvet** (Salvét, Mz. Salvête W.; Salfêde L.), das Teller-tuch, die Serviette. Von ital. la salvietta (W.).

das **Salz** (Sälz). Nicht selten findet sich früher als Flurbezeichnung Salzacker, Salzmorgen u. a. Vielleicht zahlten diese Grundstücke ursprünglich einen Zins an Salz, der später in Geld umgewandelt wurde: (Orthebenhen 4 thurnos von dem Salzmorgen under Wagenborn, Grüninger Kirchenzinsb. S. 15, Nr. 43; von dem salzacker an dem weinbergberg Polgönsfer Kirchenakten von 1569; von dem salzacker uff dem schilberge das. (W.). — die Salzgilpe Gilpe (s. d.) zur Aufbewahrung des Salzes (Klein-Linden, Annerod); die Salzmeße (Sälzmest), auch Salzmeße (Sälzmëzz, z. B. in Herchenhain) Gefäß aus Holz, worin das Salz beim Krämer geholt und in der Küche aufbewahrt wird, im Vogelsberg (z. B. Ulrichstein, Oberohmen, Oberbreidenbach, Romrod) gebräuchlich, wie auch das einfache Meße und Meße. Mhd. salzmëste und salzmëz (Veyer 589). Weigand 2, 149. Schmeller 1, 1684. Frisch 2, 145. Weinhold 1, 62 (f.). — die Salzlecke (Sälzleagge, auch Sälzleagge), Ort zum Salzlecken für das Wild (L.). So z. B. der Salzleckenkopf in der Nähe von Ulfa. — sälzen (sälze) salzen, biegt durchaus schwach, hat also im Part. gesälzt: die Sobb äass gesälzd, vërsälzd. Ab.: Salio, ich salz, selz; Salgama, eingefülzt obs (W.).

der **Sambel** (ohne Mz.) 1) mit Rot beschmutzter unterer Saum des Kleides, Schmutz am Kleidesaum. 2) Straßenkot, in dem man die Kleider beim Gehen beschmutzt (W.).

der **Same** (Söme) wird in der ganzen Wetterau für Reps gebraucht (Sommer- und Wintersame), davon das Samenöl (Söme-öl). Wilmar 479.

der **Sammet** (Sömed), Adj. sömeds, sömedse (S.). — Simpliciss. 101: dieser fremde Herr im sammeten Muzen.

Sämmler in Lompesämmler (Mtsfeld) (S.).

der **Sand** (Sänd). Znsf.: der Sandhase (Sandhäs) 1) der in einer Sandgegend Wohnende, z. B. was überm Rhein ist, ist Sandhase (sagt man in Rheinhessen). 2) Beim Kegelschieben: ein Wurf neben das Brett, der nichts gilt und sogar straffällig ist. Z. B. è hott èn Sändhäs gemöcht. Bei einem solchen Wurf schreien die Spieler laut Sandhäs! (W.). — Sandkaute (Sändkaure), Sandgrube (S.). — Sandmann (Sändmann) in den Augen = Schläfrigkeit, in der Rindersprache (S.).

die **Sange**, der Ährenbüschel, der vom abgeernteten Getreideacker durch Auflesen der zurückgebliebenen Ähren gesammelt wird. Auf der Rabenau [Rehrein 336 aus Helferskirchen]. Mhd. sange, ahd. sanga, Büschel, von singen, das wie lesen urspr. die Bedeutung sammeln gehabt haben wird. Schmeller 2, 310 (W.).

der **Sarg** (oft gespr. sork) bringt immer mehr ein statt Leicht oder Leichtkar (s. Leiche und Kar) und Totenlade (s. Lade) (S.).

Satel Satele (mit d), ein Ackermaß, nach Wilmar 338 längliches Ackerbeet, durch zwei zu beiden Seiten aufgeworfene Furchen von den übrigen Sateln (Ackerbeeten) des Ackers abgeteilt. Veger stellt satel als stark Mask. und Neutrum auf. Wilmar gibt die Sattel an. In einer Wehlarer Urk. bei Whß I, 2, 929 von 1356 kommt vor: ses morgen und eyne sabiln adirs, dann zweimal: eyn sabele.

die **Sau**, Mz. Säu. 1) Im Amt Hüttenberg auch st. Herde Säue: die Sau git énaus, d. i.: der Hirte treibt die Herde aus. 2) Schimpfwort für einen schweiniſchen Menschen, bes. eine schmutzige Weibsperson in Ansehn, Handlungen oder Rede. 3) das Aß im Kartenspiel. 4) ein Tintenkleß, z. B. eine Sau ins Schreibbuch machen. 5) jeder Fehler, der in einer Arbeit gemacht wird. —

Alb.: sewgetrank, sewhar, sewhirt, sewschmalz so älter so besser. —
 Hu Sau! ein Knabenspiel; ähnlich zu Nachen de Sou schlon
 (die Sau schlagen), Nachen. Jbiot. 228 (W.). — Säubohne
 (Säibüne), eine Art Bohne (L.). — Säufigel (Säi-iel) und
 Schweinigel (Schwain-iel) 1) Schweinigel, eine Art Igel, zum
 Unterschied von Hundsigel. 2) schmutziger Mensch (L.). — Säug-
 glück (Säiglegg), besonderes Glück, namentlich im Spiel, wobei
 der Aberglaube in Betracht kommt, daß getrockneter Schweinemist
 in der Tasche dieses herbeiführe (L.). — Säuhund 1) ein Hund,
 der sich oft beschmutzt. 2) ein schweiniſcher Mensch (W.). —
 Säufkartoffel, die ausgeartete Kartoffel, die für den Menschen
 nicht wohl genießbar ist und nur für die Säue taugt. Das Kraut
 wächst nicht sonderlich hoch, und die Blätter haben ein krauses An-
 sehen (W.). — Säukerl, eine schweiniſche Mannsperson (W.). —
 Saulips, ebenso (W.). — Säumensch n., eine schweiniſche
 Weibsperson (W.). — Säuschneider Schweineschneider, der die
 Schweine kastriert; schon bei Luther in s. Hausrechnung v. J.
 1542 Sewschneider (Zeitschr. f. hist. Theol. 1846, S. 417)
 (W.). — Säuschwanz, eine schweiniſche Mannsperson (W.).
 — Säuteufel, eine schweiniſche Person (W.). — säuwohl
 (säiwül, -wäel). L. so wohl wie einer Sau ist, die sich lüht.
 — der Sa(ä)uzagel (Sau-, Säu-zäl, -zäl) Sauſchwanz, be-
 zeichnet den Wirbelwind und Windwirbel, wie Sauſißl und Sau-
 arſch (Hinterland) oder Säuarſch (Königsberg bei Gießen). Es
 ist eigentlich eine höhrende Benennung des Teufels, dem der Aberg-
 glaube die Erregung des Wirbelwindes zuschreibt (Grimm Myth.
 1, 599). Vilmar 338 hat daneben Sauſchwanz in demselben
 Sinne. Übrigens kommt Zägel (Zäl) in der Wetterau sonst nicht
 vor¹⁾ (H.). W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 52, S. 208. — das
 Sauzälchen in Lauterbach (W.). — besauen beschmutzen (L.)
 — verſäuen beschmutzen (W.) (daneben verſäuen in den Städten
 als feiner geltend).

¹⁾ So gibt W. im Intell.-Bl. an. In den Vorarbeiten hat er das
 Wort verzeichnet, als nach dem kurheſſ. Oberheſſen hin im Gebrauch. Vgl.
 unter Zägel.

fauber. In Oberhessen wird nicht fauber im Sinne von „nicht just, nicht geheuer“ gebraucht, wie sonst die sprichwörtliche Redensart: es stecken faule Fischer dahinter. Man sagt von einem: er ist nicht fauber, d. i. man kann ihm nicht trauen, er hat geheime Fehler oder Untugenden, er hat etwas Tückisches im Hintergrund (P.D.).

fauer (sauer), mhd. sūr, in Mitteldeutschland süwer. Der Boden ist fauer durch übermäßige Nässe, das darauf gewachsene Gras zc. wird dann auch fauer. So die Sauerwiesen in der Gemarkung Niederursel. — säuern, ansäuern, einsäuern das Backmehl mit Sauerteig oder Hefe versehen, ist in der Wetterau weniger gebräuchlich als anmären einmären (s. mären) (H.).

die **Sause** ist das schon lange durch das niederdeutsche Suppe verdrängte hochdeutsche Wort, spät-mhd. die süse, neben dem früher auch der subst. gebrauchte Inf. das süsen, Sausen vorkam. Es findet sich noch Com. 106: da kochete mir meine Krein eine gute Habernsauff. Das Zeitwort sausen bezeichnete urspögl. gerade das allmähliche, absetzende Einschlürfen der Flüssigkeit, wie es dem Menschen eigen ist, im Gegensatz zum Schlucken der Tiere. Wilmar 338.

saufen (säse), mhd. süsen und soufen. Statt des Faktitivs ersaufen kommt bei Gilhausen S. 38 vor: Gut wers, ich heit euch bald ersaufft, so noch heute ersäse (W.). — der Suff (Suff), das Sausen. Davon der Süffer (Süffer). -- das Gefüff (Gesöff), 1) im verächtlichen Sinne, Getränk, auch langsames, unsauberes Trinken. 2) mit Futter gemischter Trank für die Haustiere (L.). 3) gewohnheitsmäßiges Sausen. Com. 24: Wie ist doch stets ein geföff in diesem Dorf.

die **Saul** (Saul, SauIn), das spitze Werkzeug, womit der Schuhmacher dem Drahte vorsticht. In einem Volksrätsel:

Vörne wei ð Saul,
mëatte wei ð Knaul,
ëann hëanne wei ð Pannestëil.

Auflösung: die Elster (Ägel). — Gleichbedeutend die Säule oder Seule (Soul Mz. Seule, d. i. Seulen W.; SoIn). Kurze Erzähl. S. 5: mit spitzen Seulen in den Leib und sonderlich ins Ge-

mächt gestochen (W.). — Mhd. die siuwele siule siul, sūwele sūle sūl, von mhd. siuwen sūwen nähen: es bedeutet eigtl. das Nähwerkzeug, das beim Schuster die Stelle der Nadel vertritt. Der Form sūwel entspricht Sauwel, wie man in Lauterbach sagt. Das obige Rätsel lautet hier:

Vorne bie e Sauwel,
mette bie e Klauwel,
henge bie e Pannestiel (G.).

scha und **schâ**, an der Spitze des Satzes stehend, leitet die folgenden Worte im Sinne von nun ein. 3. B. Bu bitt de dann hin? Antwort: Scha, ich denk etc. — Bie geht's? Antw.: Scha, es is mer net schön (schön, gut). — Kind: Scha, Modder, bas bollert da (denn) eso? Mutter: Scha, das is die groß Dromm. R.: Scha, barem da? M.: Scha, darem. R.: Scha, ja. — Scha, du größer Gott. (Die bisherigen Beispiele aus Lauterbach.) — Scha, ich kann der net gehealfe (Romrod). — Schâ, bäs wette dan? bü wette dan hin? (Landenhausen und Reiches). An manchen Orten spricht man ja (cha), 3. B. in Altschlirf, Fleckenbach und auch in Landenhausen (G.). — Wilmar 339 hat den Gebrauch aus Schmalkalden. Es ist doch wohl kaum etwas anders als das gezeichnete ja.

die **Schabbel**, einfältige, lendenlahme Person (Steinbach, Annerod, Wiefel, Reiskirchen, Odenhausen). Rehrein 338 hat Schabbel = liederliche Weibsperson (G.).

der **Schabbes** (Schawwes) der Sabbath, von hebr. schabbâth (von den Juden Schawwes gesprochen) der Ruhetag. — der Schabbesdeckel (Schawwesdeckel) der Schlapphut der Juden, dann überhaupt ein schlechter, verdorbener Hut (W.). — der Schabbesgoie (Schawwesgoie) ein Christ oder eine Christin, die den Juden die niedern Dienste am Sabbath versehen, dann überhaupt jeder gemeine Diener (W.). — Der zweite Teil des Wortes kommt von hebr. gôj (Volk, gemeines Volk, das die Juden von Nicht-Israeliten gebrauchen). — der und das Schabbes-schmuß (Schawweschmûß) 1) das Geschwätz des Juden am Sabbath. 2) jedes breite und überflüssige Geschwätz (W.).

die **Schabelle** (Schawell) 1) Fußbänkchen (frankfurtisch). 2) eine alte Schabell = altes, gebrechliches Weib; wie alte Schachtel, vgl. franz. vieille patraque. Schabell kommt von lat. scabellum (vgl. Schemel) (♣). Verkleinerungsform: Schawällche.

schaben (schâwe) 1) schaben. 2) kratzen, bes. am Kopfe, *RA.*: ë Mirche sch. = ein Rübchen schaben (ℓ.). — *Mhd.* schaben, *Prät.* schuob, *Part.* geschaben; *ahd.* schwach biegend.

die **Schabe** (Schâwe) 1) Motte, *mhd.* schabo. 2) Krätze, erst im 18. Jahrh. allgemeiner; in der Wetterau meist nur in dem Fluche: Kräi (Hättst de) die Schâwe! Daß de di Schâwe häst! *z.* — Worte, die nur im Scherz gebraucht werden und nichts Böses anwünschen sollen. — „Ich hätt' die Schabe davon“, d. i. ich mag ganz und gar nichts davon wissen, gehört wohl zu 1 (*W.*). — schäbicht (schêawichd), 1) voll Krätze, räudig (ℓ.). — 2) verlumpt, geizig (Herchenhain), wie gnäzig, narträzig (♣).

der **Schabernack**, schadenfroher, neckischer Streich; schabernacken, einem einen Poffen spielen (*Hanauisch. Journal* 479^b). Diese Bedeutung zeigt sich schon im 15. Jahrh. *Ursp.* bedeutet schabernack einen groben Winterhut (wohl = den Nacken schabend und reibend, d. h. bedeckend), sodann eine Art starken Weines. schaber ist Imperativ eines aus schaben abgeleiteten schabern.

schachern bedeutet von Juden: umherziehend Kleinhandel treiben. So schreibt man das jüdisch ausgesprochene schächere, von hebräisch sâchar umherziehen, insbesondere in Handelsgeschäften, um einzukaufen oder zu verkaufen, woher auch hebräisch sâchâr, Erwerb durch Kleinhandel, das unser: der Schacher in der Bedeutung „jüdischer Kleinhandel im Umherziehen“ ist. *W.* im *Intell.-Bl.* 1847, Nr. 70, S. 304. Allgemeiner vom Handeln mit kleinlicher Gewinnsucht. — *Simpliciss.*, 6. Buch v. 1683, S. 747: und schacherte daneben ärger als ein 50jähriger Jud.

schächten, d. i. nach jüdischer Priestervorschrift schlachten. Von hebräisch schâchat schlachten. *W.* im *Intell.-Bl.* 1847, Nr. 70.

das **Schaf** (Schöf), Diminutiv: das Schäfchen (Schêfche) 1) Liebesungswort gegen ein Kind. Mein Schêfche. 2) kleines weißes Wölkchen am Himmel. 's sein Schêfercher öm Himmel

(W.). — der Schafgarten (Schöfsgärde), eingezäuntes Stück zum Übernachten der Schafe. Eigennamen eines Gartens zu Unterflorstadt an der Ribba, woher dort die Schafgasse (Schöf-gaß) ihren Namen hat. Florstädter Weistum v. 1416 bei Grimm 3, 449: Zu Florstad von der herren schafgarten an biß an hern Kunen Ruprecht (W.). — der Schafskopf (Schöfskobb) dummer einfältiger Mensch. — der Schafmist (Schöfmäast), etwas Geringsfügiges. Simpliciss. 362: bekam ich zur Antwort, daß er mehr als 1000 Thaler in einem Baum liegen hätte, auß welchem er den Baur hausen ließe und um solches nie keine Rechnung begehret, weil er solchen Schafmist nicht hoch achte. — die Schafsnase (Schöfsnös) 1) eine Art Apfel. 2) Schimpfwort, wie Schafskopf. — die Schäferschuppe (Schöferschibb), auch Kolbe genannt.

schaffen (schaffe) tüchtig arbeiten, ist in der Wetterau sehr gewöhnlich, z. B. wann äns nait miß geschaffe kann, do kann's äm doch gedauern. Oberh. Anz. 1875, Nr. 1. Davon der Schaffer tüchtiger Arbeiter (G.) — und schaffig thätig, arbeit-sam (P.). — Wäas schaffsde? Was treibst du? Wie geht es? (L.). Die ältere Sprache verbindet schaffen mit Prädikatsaffixativen von Adj. und Part. in der Bedeutung machen, z. B. einen ledig schaffen, d. h. ledig, los machen, befreien. Ebenso steht ver-schaffen.

schägen, sich faul bewegen, z. B. wäs schägst de de ganze Dâg erim? Im Anspachischen hat es die Bedeutung: mit den Füßen einwärts gehen. Journ. v. u. f. Deutschl. 1789, XIV, S. 382 (P.).

schäl (schäl, schæl) wird gebraucht von der Milch, die säuerlich, aber noch nicht dick geworden und in diesem Zustand geschmacklos ist. Im Nassauischen sagt man säl (Schmidt 170). Ebenso findet sich häl und hæl nebeneinander (f. hahl) (G.).

I. die **Schale** (schål) 1) die harte Bedeckung des Eies, der Schnecke, die Muschel, die Kernhülle des Getreides, die Hirnschale u. a. Mhd. die schale und schåle. 2) Einfassung von Brettern, Verschälung. — das **Schälholz** (Schölholz) kommt für Stiefsteden auf dem Vogelsberg vor (Oberbreidenbach, Mooser Grund). Häufig

ist es in Kurhessen (Wilmar 365). Über schalen mit Brettern bedecken s. Schmeller 2, 65 (S.). — das Schällosei (Schällesai) Ei ohne Schale, aber sonst wie ein anderes Ei beschaffen (W.). — Wilmar 340 Schallerei.

II. die **Schale** (Schäl), Diminutiv Schälchen (Schälche L.), rundliches, nicht tiefes Gefäß oder Gerät, insbes. zu Trank oder Speise, auch an der Wage. Mhd. der schäl und die schäle. In der Wetterau gewöhnlich für Tasse. Bsp.: Kaffeschal (W.). — die kalte Schale (Kälschäl), ein bekanntes Gericht (L.).

III. die **Schäle** (Schel, Scheln) Hülse von Hülsenfrucht, Obstschale, namentlich wenn sie abgeschält ist. Mhd. schele, altn. skel neben skäl. Ab.: Scheel; ein schel; ein schel an den eycheln, hasselnüssen, rhor; äpfelscheel. Simpliciss. 6. Buch von 1683, S. 822: die Citronen Schelle, das. S. 835: aus Citronen Schalen (W.). — Schmeller 2, 395. Kehrein die Schel (rhein.) und Schälz (gleichfalls rhein., von Obst, Kartoffeln, Rüben, Getreide). Letztere Form im Voc. Ex quo: Peripsma vel Peripsema eyn appel schelke; das. Testa eyn schilke de poma. Eine andere Weiterbildung von Schäle ist Schelje, ahd. sceliva, mhd. schelve, Schote von Hülsenfrüchten, Schale von Obst und Kartoffeln; Schmeller 2, 410. Wilmar 345.

schälen (schële), aus den Hülsen oder Schalen reiben, kernen. Mhd. scheln. Simpliciss. 390: und kam nach 14 Tagen wieder in Bettlers Gestalt in Sauerbrunn, weil ich unterwegs außgeschälet worden. — die Schälrippe (Schelreappe) Schweinsrippe, wovon das Fleisch abgeschält wird.

der **Schalk**, urspgl. Knecht, Leibeigener, dann überhaupt Mensch von niedrigem Stand (got. skalks, ahd. scalch, mhd. schalk und schalch), dann schon mhd. Mensch von knechtischer, ungetreuer, hinterlistiger Art. Im Mhd. ist die Bedeutung abgeschwächt: es bezeichnet mehr einen neckisch-lustigen, durch Verstellung belustigenden Menschen. Im Volksmund ist das Wort ungebräuchlich. Die L. Chr. 32, 25 spricht von einem „meineidig schalk“ und sagt 32, 28 von den Geiseln: si machten sich selber zu schelken unde zu bosewichten. Frölinkint c 2^a: nennet auch den selben Antonium von solcher gethate wegen, das er an freiem

markt und öffentlicher ſtraſſen mit würffel ſpielt, den aller ſchalckhaftigſten menſchen. Derf. n 2^b: ſcheldlich ungeretheyt.

ſchalts. Adv. = in ſchaltes Weiſe Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie s 2^b: Mich hat mein lebentag wunder, ob der Münch ſo ſchalcks, oder ob es ſein grimmiger ernſt ſey.

die **Schalte**, der Fenſterladen, Schiebladen oder Fenſterſchieber (beſ. da, wo kein Glasfenſter, ſondern nur eine Öffnung iſt, wie am Dache). So lautet das wetterauische Wort die Schale (Schäl) im Schriftdeutſchen. Es kommt von dem altdeutſchen Worte ſchalten, inſofern dieſes ſtoßen (hier: auf- und zuſtoßen) und ſchieben bedeutet. Daher nennt man auch im Schriftdeutſchen ein hölzernes Schiebefenſterchen oder Schiebetürchen und dann überhaupt ein Verſchlukthürchen einer Fenſteröffnung: der Schalter. (Simpliciſſ. 1. Teil, 2. Buch, 17. Kap.: Unter deſſen nam ich eine Spalte gewahr, die das Ruchenshälterlein hatte, welches in die Stube gieng.) W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 43, S. 172. Scheller iſt auch ſo viel wie Riegel. — Schalte (Schäl) iſt bis auf den heutigen Tag in der Wetterau und auf dem Vogelsberg üblicher als Laden (ſ. d.). Beiſpiel: dör Wänd reiſt die Schäl (Mz.) hēan ēann hēr (Oberheſſ. Anz. 1877, Nr. 46). Zfnſ. Bodenſchalte (Büdeſchäl, Burremſchäl) Speicherladen (ſ.).

Schamelät, Schamlöt, auch Schamblät, Camelot, ein Zeug aus Kamelhaaren (mhb.). Ab.: Schamlot, Undulata vestis. Schmeller 2, 418.

ſich **ſchamen** (ſchāme, in der ganzen Biegung ohne Umlaut, wie mhb. schamen) ſich ſchāmen. Auch Ab. hat: Unverſchampt impudens. Beiſpiel: Aich dēd maich fēr mainer Schauwe (ſ. Schāube) ſchāme (ſ.).

ſchamerieren, 1) bunt verzierern, ausſchmücken. Uſaß. Schmeller 2, 418. — Von franzöſ. chamarrer, mit Spizen, Borten ꝛc. verzierern (W.). — 2) verunglimpfen, im Weſterwald, z. B. Firmenich 2, 88: On den Kartoffelbrantewein den dout net ſchamereere. Rehrein 339. Auch zuſgef. verſchamerieren = zu Schanden machen, verderben. Rehrein 430. Simpliciff. S. 426: meiner halb-klugen verſchamorirten und haſirenden Meinung nach.

— sich verschameriern, sich verlieben; scheint Entstellung aus Charmieren (W.). — Kehrlein 430. Schmeller 2, 418.

der **Schampesack**, närrischer Kerl, Pöffenreißer, franz. Jean Potage, Hanswurst. Kehrlein. — Mz. Spässe, lustige Auftritte, bes. bei Hochzeiten (W.).

die **Schande** (Schann, Schän). Schöne halber = Ehren halber. Bins. Affenschande (Affeschän) (L.). Davon schänden (schenne, schenn) in der Bedeutung Schande nachsagen oder beimessen, schelten; Alb.: Ich schendt Scelero req. schelt. Hierzu in gleicher Bedeutung eine Verkleinerungsform: schänzeln für schändeln (schenzele, schenzeln) mit den Ableitungen Schänzeler und Schänzlerin (Schenzelern) (W.). — Schenzelmaul, schmähfüchtiges Weib (Wetterfeld) (H.). — S. verschänden. Bilmar 341. — schandbar (schänber, schänberlich L.). Alb.: a) Schamper impudens. b) schampffer impudens. c) Mimologus mimographus der schampar vers macht. Mimi schandbar vers (W.). — schändlich, mhd. schant-, schentlich. — Davon anhd. Schandlichkeit. Frölinkint f 5^a: Das der selben schantlichkeit nichts schentlichers gehalten mag werden. — die Schandfal (änhd.). Frölinkint u 3^a: Welche schantfal mit den tugeten umbschattet ward. — schandlasterlich. Frölinkint f 5^a: unser beyder schande und laster, als berüchtigt, schantlasterlich und auffzudig, verleugnen wir nit. — Schandlastermaul. Nigrinus Vesp. d. 1. Centurie 3 4^b: diesem Schandlastermaul gestate.

I. der **Schant** (Schang L.), Mz. die Schänke, in der Wetterau, am Main, Rhein zc. = Schrank, woraus das Wort durch Ausfall des r entstanden ist. Von einem Kranken mit guter Eßlust hat man die M.: Er ist krank mit dem Maul im Schant. Voc. Ex quo: Scrinium eyn schrin oder schang. Alb.: bücher-schant, bücher-schent; Schant, Tabularium, repositorium; Riscus ein schant in der wand (W.). — Bilmar 341.

II. die **Schant** 1) Ort, wo geistige Getränke verkauft werden. 2) dieser Kleinverkauf selbst. Daher Bier-, Weinschant (W.).

I. die **Schanze**, Wurf mit Würfeln, Glückswurf, Wagnis, Vorteil, mhd. schanze aus franz. chance (mittellat. cadentia), kommt wetterauisch nicht vor, wohl aber das davon abgeleitete

zuschanzen (zouschanze), mit Akk. der Sache und Dativ der Person, einem etwas zu-, in die Hände spielen. Man sagt dafür auch: es ihm zuspielen (zouspinn) (W.).

II. die **Schanze** (Schanz), wie schrd. Schußbefestigung; urspr. Reiserbündel, Faszine. Davon schanzen (schanze), auch f. v. a. schwere Arbeit thun, streng und tüchtig arbeiten (W.).

das **Schänzchen** (Schenzche, Schenzi), eine kleine, von Weiden geflochtene Wanne zum Hausgebrauch. Diminutiv von nordfränkisch die Schanz, grob geflochtener Weidenkorb (Schmeller 2, 433). Bilmar 341 (W.):

der **Schappel** (schappel schappen) ein Strauß von sogenannten gebadenen Blumen mit durchflochtenem herunterhängendem Bande bei Festlichkeiten, z. B. bei Kindtaufen, wobei die Brust des Taufpaten mit dem Schappel geschmückt wird. Das Wort (mhd. das schapel und schappel) war noch vor mehreren hundert Jahren in der deutschen Sprache sehr geläufig und bedeutete den Kranz der Jungfrauen aus Blumen, Grün zc., den sie auf dem Kopf trugen, wobei die Bandenden der Kranzbinde um das Haar, auch öfters an den Wangen herunterhingen, so daß sie bei dem Küssen zurückgehalten werden mußten. Dieses Schapel war der jungfräuliche Kopfschmuck; der Kopfschmuck der Weiber ein Band, das um Kopf und Böpfe gebunden wurde und an Wange und Ohr herunter um das Kinn ging, hieß das Gebände. Diese Kopfschmücke trugen auch vor alters unsere netterauischen Jungfrauen und Weiber, denn ich hörte noch vor etwa 20 Jahren von alten Weibern die Redensart „mit Schappel und Gebände (mead Schappel äann gebänn)“ in der bildlichen Bedeutung: mit allem, was er oder sie hat, mit aller seiner Habe. Übrigens scheint der Schappel genannte Puz aus Frankreich zu uns gekommen zu sein, denn das Wort stammt aus dem altfranzösischen chapel, d. i., wie jetzt die Franzosen sprechen, chapeau, das Kopfbedeckung, Hut zc., auch einen Kranz von Blumen auf das Haupt bedeutet. Ab. hat: Schappel sertum. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 9, S. 34. — Der Schappel Kranz, Krone, namentlich Brautkranz, Brautkrone, gilt noch im Altsjeldischen. Davon schäppeln (trans.) der Braut oder Brautführerin, der Gotthe oder ihrer Begleiterin

den Kranz aufsetzen, z. B. die Braut ist aufgeschäppelt (ofgeschäppelt), geschäppelte Mädchen (geschäppelte märercher). Daher wird die Brautführerin oder Begleiterin der Gotte schäppelmäd genannt. Das Wort Schappel ist mir in der Wetterau nicht vorgekommen, außer in der bis auf den heutigen Tag von jung und alt gebrauchten Redensart „mit Schappel und Gebände“, d. h. mit Hab' und Gut, mit Kind und Regel, z. B. er eass fort mët schappel eänn gebänn. Wilmar 346. Schmeller 2, 435. Stalder 2, 309 (h.).

I. die **Schar** (Schâr), Pflugeisen. Mhd. ahd. der und die schar. Nach Rehren 340 rhein. fast durchgängig das Schar. Zu scharen I.

II. die **Schar**, mhd. und anhd., Schnitt, Ernte, Ertrag, Einkünfte. So in Weistümern u. a. Urk. (Leyer 2, 661). Von scharen I. Nach Urk. v. 1430 versehen Henne Jaub von Dreife und seine Frau Kathrine eine Holzmark im Dreißer Walde und bestimmen dabei: kommen wir addir unser erben zu hne (denen, die die Holzmark in Pfandbesitz bekommen) adir hren irben in den sunff jaren und geben hne widdir zwenczig gude golden, so sullint se uns dise hulczmarg widdir loß sagen und doch die nehiste scharre der selben marg scharen und nemen. Dasselbe Wort findet sich in Baur N. 733 (v. 1346), wonach eine Witwe verzichtet: umme soliche Ansprache als ich hatte zu den guden zu Bergin von mines huswirtes wegin unde auch umme die scharre [die] dar uffte ir schienen was. Wilmar 347 verzeichnet aus Urk. des 14.—15. Jahrh. Land scharen = die Acker, die man besät hat, abernten. — Zweifelhaft ist, ob Schar in der Münzenb. Urk. v. 1490 (:solichen acker und wießen mit allem noß frucht und schore) hierher gehöre; es wird wohl für Schar (s. d.) stehen.

scharben (scharwe), mhd. scharben, in kleine Stücke zusammenschneiden; Alb.: ich scharb concido. [Com. 74: Vor deutete er — der nicht deutsch redende Welsche — er möchte gern etwas zuscharben, so merkte ich, daß es auf einen Cappes angesehen were, und hab' ihm da einen geholet.] Daher das Scharbkraut

(Schärbkraut) ein Gemüse aus grob zugehackten Kohlblättern (W.). — Einem Stammes mit Scherbe (ſ. d.).

ſcharpf (ſchäärb, l. ſchärb). Mhd. ſcharpf. Teuthonista ſharp (übertragen); eifrig in Arbeit, zankſüchtig, verleumderiſch.

der **Scharz, Scherwenzel**, der Bube in einem darnach benannten Kartenspiel, wo dieſe Karte zu allem gut iſt; übertr. ein Unerweltsdiener, dienſtbereiteſter Bückling. Von ſcheren, viel Mühe und Beſchwerde machen (W.) und dem Eigennamen Wenzel, oder von ital. servente Diener. Daher ſcharwenzeln, ſich demütig hin und her bewegen, ſich niedrig hin und her winden, um etwas zu erſchleichen (P.).

der **Schatten** (bald Schädde, bald Schärre geſpr.) wird meiſt erſetzt durch Schauwe, Schawel, Schwadheim, Schwaden. Schmidt 175 Schahde. l. ſchreibt Schäärre und führt aus Buchbach Schäle an.

der **Schaz** (Schadz), Verkleinerungswort das Schäßchen (Schädzi), Liebchen (l.). — Vilmar 342.

ſchätzen (ſchädze) 1) ſchätzen, taxieren. 2) meinen, vermuten. Für die Bedeutung hochachten wird meiſt äſtimieren (äsdemirn) gebraucht (l.).

der und das **Schaub** (Scháb), Mz. Schaub (Scháb) oder Schäube (Schêb) 1) Büſchel, Bündel Stroh, beſ. zum Dachdecken. Polgönſer Kirchenakten v. 1536, S. 8: 4 Gulden vor ſchaub, hauß ſchewr und ſtall zudecken. Hierfür im Vogelsberg auch Puppe und Buſſel oder Fiedern. 2) Gebund Hülfenfrüchte, in einem großen Teile des Vogelsberges auch Wiſch genannt. Vilmar 343. Schmidt 172 Schaf und Schab. Rehrein 338, beſgl. Schmeller 2, 353. Mhd. scoub, altſ. scôf. Im Weſterwald und an der Nahe (Sobernheim) „auf den Schaub (Schaeb an der Nahe) kommen“ = tot ſein. — außſchauben (auſſchäbe) aus dem Langſtroh das kurze außſchütteln (Wetterau und Vogelsberg).

die **Schauer** (Schauer, Mz. Schauern) iſt die gewöhnliche Wettform für Scheuer (vgl. Fauer für Feuer). Mhd. ſchür; in dem alten Seligenſtädter Gültbuch ſchuer, z. B. von ſynem Huß, Hoff, ſchuwern vnd garten in der Oberſtat. Auch Schauern kommt als Einzahl vor; vergleiche damit der Hamern

für Hafer. *Abb.*: Schauer, Horreum. *Polgönser Kirchenakten* v. 1569: hinder der schaurn; *Abb. Cz.* die schaurn.

der und die **Schauwe** (Schauwe, selten Schaub) 1) dunkle Regenwolke. 2) Schatten. Davon das Zeitwort schauwen, es schaubt, d. i. es wird dunkel, schattig. Beispiele: 1) Es kimmt bäl wirrer ẽ Schauwe, ẽ Schnischaub (Schneewolke, Schneegestöber). 2) Setze mër sich ẽ wink ẽann die Schauwe; er setzt ẽam Schauwe; aich dëd mich fer mainer Schauwe schãme; heß girr-ëm nõch wëi saiß Schauwe (folgt ihm wie sein Schatten); du saist sò schlécht, daß dich dër Schauwe net bedecke måg. Das sehr merkwürdige Wort hat sich nur auf dem Vogelsberg und in der Wetterau lebendig erhalten. Auch im Westerwalde (in Weilstein) habe ich es vor Jahren gehört, Schmidt hat es aber nicht verzeichnet. Es schließt sich unmittelbar an ahd. scuwo m. Schatten, Wolke, ags. scüva. Davon abgeleitet ist der Schawel (Schowel) Schatten, im Schlitischen und in dessen Nähe gebräuchlich. Es hat sich in diesem Worte au in a verkürzt, wie in ablabern für ablaubern, in Schlaraffe für Schlauraffe. Dies Schawel ist auch in Fulda, Hersfeld, an der oberen Werra und im Speffart gebräuchlich. *Bilmar* 339 Schabel (S.).

-sche = -in, 3. B. die Bedersche, Schneidersche zc., ist nd. und nach Mitteldeutschland vorgebrungen, wo es 3. B. in der Wetterau nur an die auf =er abgeleiteten Wörter, die männliche Personen bezeichnen, antritt; urspgl. = se (aus franzöf. -esse). *Voc.* Ex quo v. 1569: Mima eyn spil wyß vel eyn lant leufferßen; sniderschen sartrix; textrix webersen.

der **Sched** (Schék, Mz. Schék', mit hohem e) 1) ein weißgestlecktes Tier, bes. Pferd. 2) zu Florstadt, die Frucht der wilden Kastanie, weil sie nahe ihrer Reife weiß und braun gefleckt (scheckig) ist; urspgl. Kinderwort, nachher allgemein ortsüblich. (W.). — Davon gescheckt und scheckig. Dunkler Herkunft. — Schon mhd. hat man die Adj. shecke und schecket. — der **Schedrock** (scheckrock und sheckin rock in einer Urk. des Erzß. Konrad v. Mainz v. 1425 (*Qu.* 1882, 3 und 4, 15) gehört wohl nicht dahin, sondern ist Bfns. mit mhd. der schëcke, eng anliegender, gestreifter oder durchsteppter Leibrock. Die *V. Chr.* 79, 27 erzählt:

auch furten ritter unde knechte unde burger lange schecken unde scheckenrocke, geslitzet hinden unde bineben, mit großen widen armen u. s. w. Vgl. Qu. 1880, S. 13—25.

der **Scheffel** 1) ein größeres Getreidemaß, jetzt nicht mehr üblich. 2) ein schwarzes Grabzeichen aus einem Stiel, mit einem aus Brettern gemachten Dreieck oben drauf, wovon Name, Geburts- und Todestag des Verstorbenen nebst einem Spruche oder Liederverse stand. Beim Leichenzuge wurde er vorausgetragen. In Florstadt ist der Scheffel jetzt durch ein Kreuz ersetzt (W.).

die **Scheibe**, insbes. Fenster- und Schießscheibe; mhd. schibe. Flurname „an der schiben“ bei Baur S. 527; Baumstück am Scheibenstängel-Acker in der Dortelweiler Gemarkung (W.).

der **Scheid** (Schäed, Schidd), Scheidewand (L.). — **scheiden** (schääre, Prät. schidd, Part. geschirre), refl. 1) v. Milch, Suppe zc., wenn die wässerigen Bestandteile sich trennen. 2) gütliche Güterverteilung zc. treffen (L.). — **bescheiden** (beschääre), zurechtweisen, zuweisen, bestellen, Rede stehen (L.). — der **Bescheid** (Beschääd). Nn.: Bescheid wissen = bewandert, bekannt sein (örtlich und übertragen); Bescheid thun, das Zutrinken erwidern; — der **Unterscheid** (Onnerschäd), Unterschied (W.). — unterschiedlich (ünnerschiddlich), verschieden. Mz. = einige (L.).

scheinen (scheine) Prät. scheinte (scheind'), Part. gescheint (gescheind) biegt wetterauisch niemals stark und ist wie unser schrb. scheinen gebraucht (W.). — **scheint's** (schaënds) wird parenthetisch eingeschoben (L.). — **scheinbar** (mhd. schinbäre) und **scheinbarlich** (schinbärlich), 1) glänzend, in die Augen fallend. 2) sichtbar, offenbar, kundig. Urf. aus Badingen v. 1499 (Anz. d. Germ. Mus. 1856, S. 370): wolten wir die angefengte arbeit im chore etwas schimbarlicher und besser dann uns angebingt machen. Frölinkint e 4^a: solte solchs (die Begattung) außgereutet werden, wärden doch alle geschlecht der thiere scheinparlich gebrechen.

Scheir (scheier) Adj. klar, rein unvermischt, got. skeirs, mhd. schir, hat sich zwischen Gießen und Weßlar, sowie im Hinterland mit dem richtigen Vokale ei erhalten, während in das Schriftdeutsch fälschlich ie eingebracht ist. Es wird jedoch nur in dem

beschränkenden Sinne von rein, bloß, weiter nichts als gebraucht: scheier Wasser bedeutet nicht klares, reines Wasser, sondern weiter nichts als Wasser in Bezug auf eine mit Wasser gefälschte Flüssigkeit; scheierer Wein ist bloßer, nicht mit Wasser gemischter Wein. Beispiele: dei Melch, der Brantwein schmeckt wei scheier Wasser (wie pureß Wasser). Aich huß scheier Gold (bloß Gold, kein Silber). Aich eaß scheier Kornbrüt (bloß aus Roggenmehl gebadenes Brot). Schmidt 159. Bismar 350. Dieses scheier ist mit dem scheier, schrd. schier, das für mhd. schiere steht, nicht zu verwechseln (S.).

scheißen (scheiße, Prät. scheaß, Part. gescheasse). — der Schiß (Scheaß); als starke Verneinung und Abweisung wird „ein Schiß“ (n Scheaß) gebraucht. — die Schißmelde (weil sie abführt). Alb.: *Agrestis atriplex*, schißmelden. — bescheißen, betriegen; davon der Beschiß und der Beschijßer (P.).

das **Scheit** (Scheid, Nz. Scheirer). Nn.: es geht zu Scheitern ('s git Be Scheirer), d. i. es geht zu Grund, entzwei, zu Trümmern, bei Alb.: *Pessum eo ich gehe zu Grund, gehe zu scheitern*.

Scheker, d. i. Lüge, insbesondere scherzhaft. Man spricht wetterauisch Scheiker. Das Wort ist das hebräische der scheker Lüge, Täuschung. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 301.

I. **schel** (schéal Q.) 1) schielend, schräg blickend. 2) nur aus einem Auge sehend. Mhd. schelch (das, wie noch heute in Baiern, überhaupt schief und krumm bedeutet, Schmeller 2, 405). Vgl. schilchen, schielen.

II. **schel** (schäl), wie schrd. schal. Schmeller 2, 393. Bismar 340. Vom vorigen im Ursprung ganz verschieden.

I. **schellen**, mhd. und anhd. schellen, intransf. = dem jetzt schrd. allein gebräuchlichen schallen. Nigrinus Vest. d. 1. Centurie A. 3^b: So man nun dieselbige Speise alle zusamen schmelzete, wurde es auch nicht ein geringe Blocke geben, welcher Schalle noch manchem die Ohren deuben sollte und weit und breit durchs Babsthum schellen.

II. **schellen**, mhd. schellen, Faktitiv von I, erschallen machen, die Schelle tönen machen, durch die Schelle bekannt machen gebraucht

man überall neben rappeln (s. d.). Sehr verbreitet ist das Sprichwort: Alleweil hat's geschellt, d. h. jetzt ist's aus, fertig. Ich erkläre es mir so: Wenn es geschellt hat, da wird aufgehört, und die Arbeit ist zu Ende. Dieselbe Begriffsentwickelung findet sich bei aufhören Frisch 1, 467. Grimm Gramm. 2, 875 (S.).

schelten (schälle). — scheltwirdig, änhd., Frölsinkint 5 2^a: den Hurer, dem niemand schältwirdiger und lästlicher ist (quo nemo deterior est); c^b: der scheltwirdigen sit ist, die untüchtigkejt nit hoch zu erwegen.

der **Schelter** (Schäller, nach L. auch Schällern) Riegel (wetterauisch und vogelsbergisch). Mhd. schelter, das neben schalter als Riegel vorkommt. Vocabularium Ex quo von 1469: Obex eyn regel [Riegel] oder schelder ayn [an] eym bore; basj.: Repagulum eyn schelder oder regel ayn eyner bore. Aber.: Scheller, patibulum, req. schließ. — Zu Grunde liegt schalten (s. Schalte). Davon scheltern (schellern) riegeIn. In Bf. zou- und offschellern (W. und S.).

der **Schemel** (Schemil, meist Schimmel) der unbewegliche Klotz über dem Reibrett, auf dem die Borderrungen ruhen. Es ist dasselbe Wort wie Schemel, d. i. Fußbänkehen, von mittel-lat. scamillum = scamnellum, aus dessen Nebenform scabellum unser mundartliches Schawell geworden ist (S.).

schuppen (scheabbe), schöpfen, mhd. schepfen. Simpliciss.: ein Kerl hatte eine ungeheure Krotte unterm Arm, deren waren die Därme aus dem Hindern gezogen, und wieder zum Maul hinein gescheppt (W.). — In der letzten Stelle 143 hat die ältere Ausg. geschopppt; dieses ist schupfen, d. i. mit einem kurzen Schwung in Bewegung bringen. Schmeller 439 f. — der Schuppelfessel, Schöpflöffel. In Friedb. Urk. 772: schuppleffil, schoppelfessel.

die **Scherbe** (Schirb) vgl. Alb.: zustossen steyn von ziegeln, schirben. 1) abgesprungenes Stück von einem Gefäße, insbesondere einem aus Erde gebrannten. 2) ein zerbrochenes Gefäß, dessen unterer Teil noch brauchbar ist, um etwas darin aufzubewahren, z. B. das Deappe eass nürts nöch e Schirb. 3) Blumentopf (Blommeschirb); weil man landüblich von zerbrochenen Töpfen

die untern Teile verwendet, um Blumen darin zu ziehen, so wird auch der besonders zur Blumenzucht gebrannte Topf Scherbe genannt. 4) figürlich, da man an der Scherbe das Gefäß kennt, von dem sie ist, so heißt Scherbe auch die Familienähnlichkeit, wonach man bei einer Person urteilen kann, welcher Familie sie angehört, z. B. mër kennt die Këann schuñd òñ dër Schirb (W.). — L. führt auch Schërwe als neuere Aussprache an.

die **Schere Scherre** (Schër); ahd. scäri; mhd. schäre, aber in Mitteldeutschland schëre. Schmeller 2, 446. So heißt auch die doppelte Deichsel eines einspannigen Wagens, auch Gabel genannt. Daher der Scheerwagen (P.).

I. **scheren** (schëarn, Prät. aich schür, Partiz. geschârn) ahd. scëran, mhd. schërn 1) mit einer Schere und andern Werkzeugen ab-, beschneiden, abmähen [vgl. Schar]. 2) viel Mühe und Beschwerte machen; refl. sich abarbeiten, sich um etwas bekümmern (mit Verneinungen und in Fragen), z. B. was schierst du dich darum, es schiert mich nicht, er soll mich ungeschoren lassen. 3) betrügerisch schädigen (vgl. über den Löffel barbieren L.). Auf 1 führt zurück: die Schur (s. d.), auf 2 die Schererei (Schëareraë) und das Gescher (Geschëarr) (L.).

II. **scheren**, mhd. schern, teilen, abteilen, wohin schaffen, fort-schaffen, zuteilen (schwachbiegendes Verb, aus schar, dem alten Prät. des vorigen scheren, gebildet) ist noch in bescheren, d. i. als Geschenk zuteilen, erhalten. Davon in herabsiehendem Sinn das Bescherfel (Beschërschel L.), die Bescherung. L. leitet von diesem scheren wohl mit Recht das refl. sich scheren, fort-scheren = sich fortmachen, gibt ihm aber die Aussprache schëarn, die nur dem vorigen zukommt. Es muß das hohe e (ë) haben, das L. mit ê bezeichnet. Freilich Boeste 227 stellt schiären, sich wegmachen, auf, was ahd. scëran wäre.

scherrn (schërre) mhd. schërrn mit Schaben und Kraken über etwas hinsfahren, etwas auf diese Weise reinigen. Dies im 16. Jahrh. noch allgemein gebräuchliche Wort ist in der Schriftsprache durch scharren verdrängt, das erst am Ende des 15. Jahrhunderts vorkommt. Alberus hat von dem Fuhe es schirrt und schirret uff, ferner Ich scharr, scherr im sand und Ich scherr

Saburro. In Rheinheffen (Worms und Umgegend) ist noch heute gebräuchlich einen Topf aussherren. Daher die Scherre (Schërr) etwas vom Boden des Kochgefäßes Zusammengekratztes, z. B. die Butterscherre (Worms). Das Wort ist eines Stammes mit scheren, dessen Grundbedeutung schneiden ist. — der Scharrhals für Geizhals steht Com. 37: dem alten Scharrhalsen.

Scherzpossen. Nigrinus Affenspiel B. 2^b: Auch oft ein scherzpossen erregt.

Scherzen (schërze, oft schërze. schirze) aus dem Dienst treten in einen andern Dienst gehen, z. B.: der hot geschërzt (ist aus dem Dienst gegangen). Das Wort wird im Alsfeldischen bis gegen Kirtorf und Oberohmen, im Schlitzenischen und Lauterbachischen, von da südlich bis gegen Freiensteinau, in der Gegend von Herchenhain von Knechten und Mägden gebraucht, die zwischen den Jahren, d. h. zwischen Weihnachten und Neujahr, gewöhnlich am dritten Weihnachtstage, ihren Dienst wechseln. Man sagt auch: aus dem Dienst scherzen, in den Dienst scherzen (Alsfeld). Jene Tage werden Scherzstage genannt, wie in der Wetterau Laustage. Es ist die Zeit des Heidentums. Während derselben brauchen die Diensthöten für die Herrschaft nur das Nötigste zu thun und treiben allerlei Kurzweil miteinander, besonders in den Spinnstuben. Auch ziehen sie an vielen Orten (ich nenne Oberbreidenbach, Romrod, Angerod), von ihren Genossen begleitet (daher die Aufforderung: du hëlft mër schërze, d. h. du begleitest mich bei meinem Ausziehen in den neuen Dienst), unter Singen, Springen, Trinken zum neuen Herrn. So findet es als scherzen iocari seine einfachste Erklärung. Schmeller 2, 473 nimmt es für schürzen, das, wie er sagt, in der ältern Sprache „von der Arbeit ablassen“ bedeutet. Dieser Auffassung kann ich nicht beipflichten. Vgl. Bilmar 374. Reinwald 1, 136. In Baiern sagt man in demselben Sinne schlenteln (Schmeller 2, 528). — der Scherzpad, das beim Verlassen des Dienstes gemachte Bündel (H.).

der **Schetter**, steifes Glanzzeug, Leinwand; mhd. schëter. Voc. Ex quo v. 1469 schechter; ebenso Friedb. Urk. 515. Schmeller 2, 482. 3fn. Steiffschetter fig. für einen Unbeholfenen, Schwerfälligen.

Scheuchen und **scheuen** haben sich mit dem Beginn der nhd. Sprachbildung aus dem mhd. schiuhē schiuwen (mitteldeutsch schühen schüwen) so getrennt, daß das erstere die Bedeutung scheu machen bekam, das zweite die intransitive festhielt. Volkstümlich sind beide Verba als solche bei uns nicht. Dazu gehören aber die Interj. schuch! (schuch!), zum Verscheuchen des Federviehs (L.) und schuck! (schuck!), bei Frostepfindung, ist die niederdeutsche Form des vorigen Wortes. der Schucker, Frostepfindung; es schuckert mich, ich empfinde Frost, oder Grauen.

Scheusal (Scheusel und Scheisel) wird vielfach in sehr abgeschwächter Bedeutung gebraucht und ist ein ganz gewöhnliches Schimpfwort, bei dem man sich nicht viel denkt, z. B. in Lauterbach: Scheusel, geh mer eweg, worauf oft geantwortet wird: Scheusel steht im Weiße (d. i. im Weizen, also Vogelscheuche). An manchen Orten (Annerob) wird es auch von leblosen Dingen, z. B. vom Unkraut, gebraucht (H.).

I. der **Schiber Schifer** (Schiwwer), schr. Schiefer, z. B. das Dach äass meat Schiwwer gedeckt. Davon der Schiferstein (Schiwwerstän). 1) die Schieferscheibe zum Dachdecken. 2) die aus Schiefer gemachte Rechentafel, z. B. rechene uff'm Schiwwerstän. Mhd. schiverstain. Es ist dasselbe Wort wie II (W.).

II. die **Schiber Schifer** (Schiwwer W., Schiwvern L.) und der **Schiber** (Schiwwer L.), abgepleißtes Holzstückchen, wie man es sich z. B. in den Finger stößt. Wend Vnmuth I, 70: Dann er hat ein ubergüldt silbern Crucifix an der Hauptkappen, darinn solt ein Schifer vom heiligen Creuz seyn. Lonicerus Kreuterbuch Bl. 218*: Graßblumen frisch zerstoßen, in Hauptwunden gethan, legēt den schmerzen, zeucht die Wunden zusamen, zeucht auch Schifer und Beyn auß. Mhd. der skivero, mhd. schivere und schiver, schöver = Splitter von Holz (z. B. Lanzenplitter) und von Stein. Das Wort ist ins weibliche Geschlecht übergegangen. [Vgl. Wilmar 348 die Schibber, welche Schreibung auch der oberhessischen Aussprache am meisten entsprechen würde] (W.). — die **Schiber** (Schiwwer), ein großgewachsenes starkes Weibsbild, z. B.: das äass ē récht Schiwwer! E Schiwwer von 'm Weiber-

mensch, d. i. eine Schiefer von einem Weibsbild, wie man auch sagt: ð Fäatze von 'm Mannskerl, = eine starke große Mannsperson (W.). Rehrein 345 Schieber = großes Scheit Holz, große Weibsperson (Herborn). — Schibezen (nur Mz. Schiwweze-se L.), Schiefer auf dem Kopf, surfures, sordes capitis (Frijß 2, 178). — schibern (schiwuern), splittern, in kleine Stücke reißen (refl. und neutr.), z. B. trocken werdender Hautausschlag schibert oder schibert sich ab; ungleich gewachsenes Holz schibert oder schibert sich, obgleich es scheinbar glatt gehobelt ist. Bilmar 348. — schiberig (schiwwerich), splitterig, rissig (L.). — In Klein-Binden gebraucht man das Wort für schillernd, schimmerig. Rehrein 347 verzeichnet denselben Gebrauch aus Ufingen, von den Federn der Hühner und Vögel (H.). — Mit schimmern hat das letztere nichts zu thun, denn jenes ist im Volksmunde nicht vorhanden. Nach Pfister 2, 51 s. v. a. geschiefert, vom Gefieder.

schibes gehn, d. i. zu Grunde gehn, verloren gehn. Schibes (mit langem i) wird von unsern Juden schiwes ausgesprochen und lautet hebräisch shebeth, wofür unsere Juden schewes lesen. Das Wort bedeutet das Aufhören und ist abgeleitet von hebräisch schabat aufhören, auch aufhören zu sein [daher stammt auch der Sabbath, hebr. schabbâth] (W.).

schiden (schëcke, Part. geschëckt, geschucht, geschocht) 1) angemessen ordnen, vorbereiten, thun, schaffen. Nl.: Mëad dëm well aich naut ze schëcke hûn mit dem will ich nichts zu schaffen, thun haben. 2) durch Anordnung wohin kommen machen, z. B. aich sei heihær geschucht; fig. heimtschiden (hâm schëcke) unverrichteter Sache abweisen. 3) hinreichen (als Verneinung steht naut, aber auch nëit, z. B. däs Geld schëckt nëit). Das Partizip geschucht verzeichnet W. aus der Gegend zwischen Buzbach und Ufingen, H. aus dem Hinterland, der Gegend von Gießen und Grünberg (Reiskirchen, Burkhardsfelden, Oberohmen). Vgl. erstrucht von erstricken.

Schidsal (schëcksâl, Mz. schecksæler) unangenehmer Umstand, Zufall; häufig mit dem unbestimmten Artikel: däs ëass ë schëcksâl! (LD.).

das **Schitzchen**, **Schitzel**, **Schitzelchen**. So schreibt man die Wörter, die in der Volkssprache bei Juden wie Christen Schiksche, Schiksel, Schikselche lauten und bei den Juden das Christenmädchen bedeuten, von den Christen aber gleichsam spottweise auf das Judenmädchen übertragen werden. Schitzchen und Schitzel sind in den Endsilben -chen und -el einfache Verkleinerungswörter, Schitzelchen aber ist in elchen doppeltes Verkleinerungswort von dem jüdischen Worte Schikse, das, da es in hebräischen Buchstaben schikzäh lautet, Schikze zu schreiben ist. Es ist abgeleitet von: der Schekez, das in der gemeinen Judensprache schäjez (schäi-ez) gesprochen und für den Christenknaben gebraucht wird (vgl. Joh. Jac. Schudts jüdische Merkwürdigkeiten, Frankfurt und Leipzig 1714, 2. Teil, 2. Abteil., S. 240); hebräisch aber ist schekez so viel als Greuel, Abscheu, schikkaz heißt verabscheuen (besonders das, was als levitisch unrein angesehen wird). W. im Intell.=Bl. 1847, Nr. 70, S. 303.

schief (schäabb Wetterau und Vogelsberg). Nl.: sich schiepp und krumm lachen, Journal v. u. f. L. 51^b. Aus dem spätmittelhochdeutschen schiof, das wetterauisch scheif oder schëib lauten mußte, ist durch Vermittelung von mitteldeutsch schif und niederdeutsch schëf die heutige Aussprache entstanden. Schon 1420 kommt mitteldeutsch schebe vor und Alb. hat: Torvum os, ein trumb maul, oder schiepp maul, ein tröhig maul. Es stammt von schieben und bedeutet verschoben, verkehrt. Zins.: Schieppmaul. Bilmar 344 hat schieib für Niederhessen, schiepp für Oberhessen; Rehrein 344 schiepp mit den Zeitwörtern schieppchen und schieppeln. Nach W. — die Schiefung (Schifing) schiefe Ebene, Böschung (Oberbreidenbach, Frischborn, Landenhausen), z. B. er geng iwwer die Schifing. Ein merkwürdiges Beispiel eines Hauptworts auf ung, das nicht von einem Zeitwort hergeleitet ist (G.). — schieppschenkeln mit schiefen Schenkeln tanzen. Com. 27: wann ich ihn so sehe schieppschenkeln.

I. das **Schien** kommt nur in der Redensart vor: ins Schien hinein verderben, verscharen u. dgl., d. i. gänzlich zu Grunde richten durch Fahren, z. B. einen Acker, eine Wiese, ein Fuhrwerk, ein

Gefchirr zc. So schreibt man unser wetterauisches Wort Schiñ (mit langem i und stumpfem n), wie wir Wetterauer auch für Schienbein sagen. Die Redensart „ins Schien hinein“ heißt wahrscheinlich ursprünglich so viel als: in die Haut hinein; denn Schien scheint hier zu sein, was englisch skin Haut (altnordisch skinn Haut, Grimm Gr. III, 408). W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 248.

II. das **Schien** (Schiñ) oder **Schienbein** (Schinbän). Das i ist ursprgl. kurz, agf. der scina, ahd. mit Brechung die scēna, mhd. schinebein und schinbein, aber schon früh zeigt sich altf. die Brechung in ie: sciēna (W.). Schenebein Marburger Name 1256, Wbß 1, 109.

die **Schiene** (Schin) 1) Schiene, d. i. schmale Metall- oder Holzplatte, ahd. scina und sciēna, mhd. schin und schine. 2) losgebrochenes Holzstück, großer Splitter. 3) Schindel. Daher schienen (schin') 1) schienen. 2) schindeln. — der Schiensteden (Schinschdeagge), Holz, wovon ein Stück losgebrochen wurde (L.).

I. **schier** (schēier schir) beinahe (L.). Im Odenwald: Ich zweifel' schier, d. i. ich bin beinahe überzeugt (W.).

II. **schier** (schēier, schir; auch schir, aber nur, wenn Abend noch hinzugefügt wird) wird besonders in der Wetterau viel gebraucht in dem Sinne von heute abend, z. B.: Ich komm schēier oder schēier Ôwed. Warte bëas schir oder schir Ôwed. Kimmsde schir Ôwed? Es ist, wie I, mhd. schiere schnell, bald. Dem Redenden ist in Beziehung auf den ihm gegenwärtigen Tag „bald“ i. v. a. dessen Abend. Ähnlich verhält es sich mit franz. à tantôt (bis bald), das meist dem „bis schier“ entspricht. — Bilmar 344 hat bloß die Form scheier und zwar mit der Erklärung „in der nächstkommenden Nacht, wogegen heint nur die nächstvergangene Nacht bedeutet“. Nichts von allem dem stimmt mit meinen Wahrnehmungen überein; dagegen finden sie sich in Einklang mit Schmidts Angaben S. 179. Das Liedchen, das Bilmar a. a. O. abdruckt, ist mir aus der Umgegend von Weßlar in folgender Gestalt mitgeteilt:

Bei die wiseweibe Blomme
 Schëier will mein Schätzche komme;
 Kimmt es owwer schëier nit,
 Eass es ach mein Schätzche nit.

Es steht wiseweibe Blomme für weiße Wiseblomme, wie heffekalte Luft für kalte Hesseluft (f. d.).

ſchießen (schëiße, Prät. schäss), Schmeller 2, 475 ff. Davon der Schießer (SchëiBer), 1) das Schnellkugelchen, Schusser. 2) Werkzeug der Bäcker, um Brot und Kuchen in den Ofen zu ſchießen. Ab.: Τράπεζα infurnibulum, pela der ſchüffel i. e. das bret, damit man das brot in ofen ſcheuſt. In Nassau das Schöß und Schaß (Schmidt 208. Rehrein 365). Zinsf. die Schieß- ättern f. Utter. Im Schießerspiel unterscheidet man ſchießen, pihezen oder pezen und Mucke rennen. Ersteres ist den Zeigefinger der rechten Hand ein wenig biegen und aus der Mitte dieser Biegung den vor dem Nagel des Daumens liegenden Schießer fortschnellen, indem der Arm und die Hand ruhig an einer Stelle bleiben. Pihezen ist, den Schießer zwischen die Spizen des Daumens und des Zeigefingers legen und durch Aufeinanderpressen derselben ihn herausgleiten machen und vorwärts bewegen. Über Mucke rennen f. Mode (W.). — U. unterscheidet zwischen SchëiBer, Schnellkugelchen und Schißer, Werkzeug zum Einschießen des Brotes in den Backofen. H. weist auch die häufige Zusammen- setzung Schëißkern nach (kern von der runden Gestalt). — Schüſſer 1) Schnellkugelchen (das dicke, welches fallen gelassen und aufgefangen wird, heißt Doppschisser). 2) der hartgefottene Dotter im Ei. Lauterbach (H.). — fürſchießen (firscheiße), leihen. Daher der Fürschuß (Firschoss) 1) Vorſchuß. 2) Vorſchußmehl, feines Weizenmehl (U.).

ſchilben (schilche), ſchielen. Mhd. schillen v. ahd. scēlali, ſcheel. Ab.: der ein wenig ſchilgt, und die augen ſchnell hin und wider uff ein ſeit ſehen; derſ.: ich ſehe ein wenig uff ein, und nehme mich an als ſehe ichs nit, ich ſchilch (W.). — Com. 23: ſie ſchilcht ihn nicht uber ein Achſel an. Rehrein 346. Wilmar 349. Schmeller 2, 405.

Schilb, in der Bedeutung dreieckiges, ſchildförmiges Grund- ſtück findet ſich z. B. in Mommenheim im Jahre 1327 (Q. B.

1834, S. 29, wo es irrig auf ein Flächenmaß bezogen wurde). Daher schildechte Hobestat zu Wehlar. Vergleiche Grimm, d. W. IX, 124 o) (S.).

der **Schimme**, eigl. der Judename Simeon, wird scheltend gebraucht: dou dāwer Schimme (W.).

der **Schimpf** hat mhd. und änhd. die Bedeutung Scherz und Kurzweil. Frölinkint a 3^a nennt die von ihm übersetzte Schrift des Veroalbus eine „schimpfflich Disputation“. Pauli (Barfüßer in Straßburg u. a. D.) gab seiner Sammlung scherzhafter und ernster Erzählungen, die 1519 erschien, den Titel: Schimpf und Ernst. Nigrinus Vest. d. 1. Centurie B. 4^a: wöllest mirs nicht verargen, das ich in etwan neben dem ernst und der scherpfie, mit spot und schimpfflich angreiffe.

schinden (schinne, Prät. schonn, Part. geschonne Q.). Com. 58: wan sie es thun dürften, sie schindeten uns gar und streiften uns die Haut über den Kopf. Die urspgl. schwache Biegung kommt in der Bedeutung „die Haut, Rinde verlegen“ vor (Q.). — sich abschinden (abschinne), sich abarbeiten, so wird auch das einfache schinden gebraucht (Q.). Schindaas (Schinnös) gangbares Schimpfwort. — Schindhund, früher ein übliches Schimpfwort. Com. 60: wiltu Schinnhund stöße haben?

die **Schirn** öffentliche Fleisch-, Brotbank; niederdeutsch der Scharn oder Scharren, auch die Scherne, oberdeutsch Schranne, ahd. scranna. In einer Urk. v. 1342 (Baur N. 701) kommen „zwo flehsschirren“ zu Friedberg vor. Aus Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. Archiv XIV, 498/154) belegt Q. die brötschirn, Gen. der brotscharn. Alb.: Schirn Lanium. In der Mainzer Metzgerordnung v. 1432 (Quartalsbl. 1883, S. 21) kommt die Form mit a vor: under den zweyen scharren oben unde nydden.

schlabäuchen (schlä- schlö- schlê- schlea- bäuche beiche, bäuchte beichte biche), kurz atmen, von kranken oder abgehekten Tieren. Es ist entstanden aus Schlag und bäuchen, und bedeutet das Zucken des Bauches. Kehrlein 350: Schlehbauch (rhein.), eigl. Schlägebauch, schlagender zuckender Bauch bei Pferden. Schmeller 496 schlebauchen, 518 schlegbauchen, 565 schnebauchen (h.).

ſchlaĉ heißt nach P. in Dießenbach der Teig, der tüchtig verarbeitet, nicht ſteif iſt. Daſſelbe führt Rehrein 347 aus Heißeſheim an. Es iſt mhd. slach (ſchlaff und welt), daſ mit ſchlaff aus einer Wurzel ſtammt.

der **ſchlaĉes** (Schlagges), nachläſſiger Menſch. Daher ſchlaĉefig (schlaggesich, auch wohl ſchliggesich) (Œ.).

ſchlafen (ſchlöfe; Prät. ſchleif, ſchlif) (Œ.). — beſchlafen (beſchlöfe); ſich etwas beſchlafen, d. i. über Nacht aufſchieben und überlegen (Œ.). — der **ſchlafbock**, der durch den Stich eines Inſektes entſtandene moosartige Auswuchſ am Krabhorn (Hageborn). Daſ Volk ſchreibt ihm einſchläfernde Kräfte zu. Anderwärts: **ſchlafappel**, **ſchlafunz** (P.).

ſchlagen (ſchläge und ſchläge, Prät. ſchluck, Part. geſchläge, am Feildberg geſchläñ W.; ſchläñ, Präf. ich ſchläñ, du ſchleñd, er ſchleñd; Prät. ſchlüg, vor Botal ſchlü, Part. geſchläñ Œ.). N. A.: die Gedanken worauf ſchlagen = auf etwas denken und achten. Journal 52^b: man ſchlägt zwölf für es ſchlägt zwölf (W.). — Die 3^ſſſ. und Abl. ſ. bei aus-, ein-, ent-, hinter-, über-, verſchlagen (Œ.). — ſchlagen, mhd. slahen, in Mitteldeutschland auch slagen und slän, wird früher gewöhnlich auch im Sinne unſeres ſchlaĉten gebraucht. Daher **ſchlaghuß** und **ſchlaghauß** = **ſchlaĉthauß** (Friedb. Urk. 518, 795). — der **ſchlag ſchläk** W., **ſchläg** Œ.), N. A.: alle **ſchläg**, bei jedem Male (Œ.). — Mhd. der slac, Gen. slages kommt u. a. in der Bedeutung von **ſchlagbaum** vor, z. B. Baur N. 685. Daher der **ſchlagmann**, **ſchlagbaum-Wächter**, Wilmar 352. — die **ſchläge** (Schläge), häufiger **ſchlegel** (Schlëjel, Schlëel) hammerartiges, ſchweres **ſchlagwerkzeug** (Œ.). — die **ſchlägerei**. Marb. Stadtrechn. v. 1464: als von ſlegerye weg in. — der **ſchlagſittich** (Schlaſſtich W., Schlaſſedch und Schloſedch Œ.), in der N. A.: einen am (beim) **ſchl.** nehmen (paſſen, kriegen, nehmen, erwiſchen). Daſ Wort iſt aus der Bedeutung **Flügel** auf **Ziſſel**, **ſchoß** am **Kleid**, **Kragen** übertragen. — der **ſchlagſchlegel** (Schläkſchlejel), eigtl. der **ſchlegel** zum Reileintreiben in daſ Holz, gewöhnlich aber vom **Prügel** oder **Stoß** zum Antreiben mittelſt der **ſchläge** gebraucht. N. A.: **Hinter** einem **Duben** mit dem **ſchlagſchlegel** ſein

müssen, d. i. ihn zum Lernen durch Schläge antreiben müssen (W.). das Schlagfel (Schläsel), Lein, der zum Auspressen in die Ölmühle gegeben wird (wetterauisch). Vgl. Schläwerk unter Wert (F.). — Grüniger Kirchengzinsb. S. 29, Nr. 94. Vilmar 352 Schlagfal. — Schlagtuch (Schläduch Schläduch), Tuch für Flachsknoten, Samen u., damit die Körner nicht zur Erde fallen.

der **Schlamm** (Schlamb). Vgl. slim. Davon schlammig (schlambich) (L.).

das **Schlammassel**, d. i. böser, verdrießlicher Zustand, in den man gerät. Das Wort wird auch wetterauisch so gesprochen (beide a scharf, auf dem zweiten a liegt der Ton). Es ist ein Fremdwort, aller Wahrscheinlichkeit nach aus italienisch schiamazzo, das Geschrei, Lärm bedeutet und aus schlecht-lateinisch exclamatum (d. i. das Ausgerufe, lautes Geschrei) gebildet ist. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 26, S. 102. — der Schlammassel Unglück. Es ist ein Mischwort aus der Judensprache, dessen erster Bestandteil das entstellte schlimm und dessen zweiter das wald. massäl Stern, Glück ist. So entspricht es dem franz. mauvaise fortune. Richtig verstanden hat es Abé-Lallemand, das deutsche Gaunertum 4, 571. Wenn das Wort anderwärts Zusammenfluß, Masse von Unrat oder Menschen bedeutet (Vilmar 352. Schmidt 185. Rehrein 348), so mag es daher kommen, daß das Volk dabei an Schlamm und Masse dachte (Schmiz 1, 23) (F.). — Schmeller 2, 522 verzeichnet das Wort als Mask. und Neutrum, L. als Mask.

schlampen schlaff herabhängen, nachlässig sein, bes. in Bezug auf die Kleidung. Davon verschlampen (f. d.). Vilmar 353. Schmidt 186. Rehrein 348. Schmeller 2, 523. Vgl. schlappen und lampen (F.). — Davon die Schlampe (Schlamb), der Schlamper (Schlamber), unordentliche Person; auch redupliziert die Schlambambel, wie man schlampampen für schlampen sagt. Adj. schlampig (schlambich), unordentlich (L.). — die Schlumpe (Schlämbe), dasf. wie Schlampe, und schlumpig (schlämbich) = schlampig (L.).

schlapp (schlabb L.), schlaff. Davon der Schlappes (Schlabbes, Schlabs, Schläwves L.) und der Schlapp (Schlabch

ſchlaffer, nachläſſiger, unordentlicher, beſ. junger Menſch, auch Schlupf (Schlubch) wird ſo gebraucht. — ſchlappen (ſchlabbe ſ.) und ſchlappchen (ſchlabbe ſ.), ſchlaff herabhängen, nachſchleifen, langſam und nachläſſig, müſſig herumgehen, zu weit ſein (beſ. von Schuhen), mit den Fing. an- aus- ſchlappen, Schuhe unordentlich an- und ausziehen, verſchlappen dadurch verderben. — ſchlappich (ſchlabbich ſ.) und ſchlappſich (ſchlabbesich ſ.). — In gleicher Bedeutung kommt Lapp, Lappes u. ſ. w. neben laff vor. Es iſt alſo ein s (ſch) vorge treten, wie in ſchlecken neben lecken, ſchloekern ſtatt lockern. Alle dieſe Formen haben das nd. p bewahrt, das im ahd. mhd. ſlaf in f verſchoben iſt. Weigand im Wb. u. ſchlaff zieht das Wort nicht ohne Wahrſcheinlichkeit zu ſchlafen. — die Schlappe (Schlabb, Schlabbe) 1) unordentliche, nachläſſige Weibſperſon Schmidt 187. Rehrein 349, der Schlapp und Schlapp von Frauen und Schlappes von Männern aufſtellt; in der Wetterau wird Schlapp regelmäßig durch Schlamb erſetzt, Schlapp kann von Männern und Frauen gebraucht werden. 2) Haube. Ab.: Poladium, eine ſchlapp, i. e. heublin. Scheint jetzt nicht mehr üblich. Schmeller 2, 530. 3) Ohrfeige. Ab.: Schlapp, colaphus [Schlag mit der flachen hangenden Hand. Vgl. ſlapfen ſ.]. — der Schlapphut (Schlabbhoud). — das Schlappmaul (Schlabbmaul), herunterhangender Mund, Menſch mit einem ſolchen Mund, daher Schimpfwort (ſ.). — der Schlappſack 1) nachläſſiger Menſch. Im 17. Jahrh. auch im allgemeineren Sinne als Scheltwort gebräuchlich, z. B. Simpliciff. 89: welches ich ernſtlich aufrichtete und beßwegen von den Schlappſäcken mächtig agiret worden (nämlich von den Köchinnen). Weigand zieht die Stelle hierher. Es iſt aber Schlepſack das richtige, ſ. Schmeller 2, 531, der beſchleppen, im Kot herumſchleifen, damit zuſammenſtellt. — 2) Hängebauch (ſ.). — der Schlappe (Schlabbe) und Schlappſchuh (Schlabbschuch), auch der Schlapper (Schlepper) Pantoffel, ausgetretener alter Schuh (ſ.). Wilmar 352. Rehrein 349. — ſchlappern (ſchlabbern ſchlabbern) 1) loſe herabhängen, loſ ſein, wackeln. Das Meſſer ſchlappert, wenn die Klinge am Stiel nicht feſt iſt; die Thüre

schlappert, wenn sie in den Angeln ausgelaufen ist; die Strümpfe schlappern, wenn sie nicht festsetzen; der Bart (d. i. das Kinn) schlappert; die Lippen schlappern, wenn sie vor Schreck oder beim Weinen zitternd herabhängen. 2) sich wackelnd fortbewegen, z. B. der alte oder zerbrochene Wagen schlappert (wackelt) auf dem Wege fort; wegemüde wollen noch ein wenig fortschlappern. Daher schlapperig (schlabberich) Adj. wackelig, lose. z. B. das geht schlapperig, d. i. nicht kräftig, sondern langsam und unfest (W.). — Auch von bedenklichen Vermögensumständen gebraucht (V.). — Schlapper=die=bänk (vgl. Schmeller 2, 530) und Schlapper=michel (Schlabbermichel), Ausruf der Verwunderung (V.) [scheinen Euphemismen für Sacerment].

schlappen, schlappen (schlabbe, schlabche), lecken. Daher das Geschläpper (Geschlepper), dünnes Getränk. — schlepperrig (schlepperich), dünn, wässrig. — verschleppern (verschleppern) mit dünner Brühe den Magen überladen und verderben (V.). — Verwandt damit scheint schlabbern (schlawvern), beim Essen und Trinken etwas aus dem Munde laufen lassen, sich beschütten; bes. in Jns. beschlabbern, verschlabbern. Daher die (auch der) Schlabber (Schlawvern), das Schlabberchen (Schlawwerche), auch Schlabberlappen, -tuch (Schlawwerlabbe, -dud), Tuch, das den Kindern vorgebunden wird, damit sie sich nicht beschlabben (V.). Die Wörter gehen auf lappen I = lecken zurück.

schlau (schlau). lang schlau = lang gut, d. i. gut genug (V.).

der **Schlauch**, Mz. die Schläuch' (Schloich) bezeichnet in Annerod, Climbach, Großen-Buseck die schlechten, lochern (hohlen) Häupter des Krautes. z. B. es sein lauter Schloich. Kehrlein 349 (S.). — Man gebraucht das Wort auch vom männlichen Glied des Pferdes (W.).

die **Schlauder** (Schlaurer), Schleuder. Im Hüttenberg, Annerod u. noch allgemein üblich. Ab.: Schlauder Funda. Davon schlaundern (schlaurern), schleudern. — Ab.: Ich schlauder, ichieß, nämlich lapidem tormento iacio; da sie schlaudern, und mit stein zu werffen. — verschlaudern (verschlaurern), Ab.: Profundo ich verschlauder. Simpliciss. (6. Buch, 6. Kap., S. 737) braucht

hinausschlaubern ebenso: Seinem Herrn, der ohn das sein Geld so unnützlich hinaus schlauberte, abzuzwacken, was er konnte. — Das Wort steht ganz gewöhnlich auch im Sinne von „schlenkern, hin und her bewegen“, z. B. wü schlaubern dann die Märkercher, wann se Lästercher honn (holen)? Hier steht es von der Bewegung der Arme und Köpfe. Ferner bedeutet es schlendern, müßig herumgehen (Trischborn), daher der Schlaubergänger (Schlödergänger) Müßiggänger (S.).

die **Schlauberige** (Schlauberige) fem. pl., 1) Knoten oder Schlingen im Garne beim Wickeln. 2) knotige Krautblätter. 3) sing. fem. noch nicht geschlossenes Krauthaupt. Im Hüttenberg; sonst schludern (Schlurrern) (L.).

schlecht wird in der Wetterau 1) mit kurzem e gesprochen, wenn es von moralischer Schlechtigkeit gebraucht wird, z. B. e schlechter (böser) Kerl; 2) mit breitem, langem e im Sinne von dumm, einfältig, z. B. Stell dich net se schlecht; aich sein die Zeit se schlecht geweast, etzt komm aich emöl grob (Oberh. Anz. 1877, Nr. 3), oder in der Bedeutung von unwohl, krank, z. B. er eass gâr sche schlecht, es dour em alles wih. N. A.: einen schlecht machen, d. i. herabsetzen, z. B. Aich huß en odder frei schlecht gemacht. Vgl. Schmeller 2, 201 (S.). — den schlechten machen (de schlechde mache), sich schlecht benehmen (L.). Oder im Sinne von schlicht, einfach, z. B. mein schlächde Verstand nôch; aich sein e schlächd Frâ; N. A.: der eass méat schlächd Wasser gedâfd, d. i. der ist einfältig, von schwachem Verstande (W.). — der Schlechtkopf (Schlechtkopf), einfältiger Mensch, Einfaltspinsel. Vogelsbergisch (Busenborn zc.) (W.).

der **Schlegel** (Schlëjel, Schlëel) 1) hammerartiges, schweres Schlagwerkzeug. 2) Schenkelknochen der Tiere, auch die Hinterleule (L.).

die **Schliche** (Schlije, Schliche). Ahd. slôha (L.). Daher der Name der Vogelsberger Ritterfamilie Schleifras, aus Slesfroz (S.).

I. **schleifen** (schlaife), Prät. schliff, mhd. slifen, ich sleif, wir sliffen, gesliffen. Es hat nur ausnahmsweise die Bedeutung auf dem Eise gleiten, wofür meist andre Wörter (gländern, gleiten, glitken, reiden, schupfern) eintreten. Allgemein üblich aber ist der

Ausdruck schleifen gehen zu Grunde gehen, schwinden (labi). Man hört es überall in Oberhessen, auch in Rheinhessen kommt es vor. Vgl. Kehrein 350. Man sagt in demselben Sinne: es gitt alles der Bach, dem Wasser, enóbb, es gitt alles schiwes. Wundern muß ich mich, daß Weigand 2, 591 sagt, in dieser Redensart werde schleifen wetterauisch schläse gesprochen. An ganz wenigen Orten, z. B. in Gießen, habe ich ein Schwanken wahrgenommen und bald es gitt schlaife, bald es gitt schläse gehört; den vielen Orten gegenüber, wo die richtige Aussprache feststeht, beweist dies nichts. Daher die Schleife (Schlaf) Eisgleitbahn, das mhd. slife lauten müßte, verschieden von Schleife (Schlaf) Schlitten, s. folg. (H.).

II. **schleifen** (wett. schläse, vogelsb. schläse) auf dem Boden nachziehen, das Faktitiv des vorigen, von dem es sich durch die schwache Beugung streng scheidet; doch auch intransf. gebraucht. Beisp.: er lißt alles schläse; er hot en ön de här erim geschläft; wer's lang hot, lißt's bampale, wer's länger hot, lißt's schläse; er hot alles verschlä(ë)ft; dei lißt de Rock nöchschloife (Ulsa), wo oi = ai, ä = mhd. ei steht. Daher die Schleife (Schlaf, Schläf, auch Schlawe Herchenhain, Sichenhausen) eine Art Schlitten, mhd. sleife, ahd. sleifa; dazu die Zinj. Pflugschleife (Plug-Ploug-schlaf) Pflugschleife (H.). — die Schleife (Schlaf) nachlässiges Frauenzimmer, das alle Kleidung hinten nach schleifen läßt. Phil. v. Sittewald 1, 71: einem ist die verstorbene eine stattliche Haushälterin gewesen, dem andern eine Mistseige, Schleife und Kötische. Nachenisch: die Schleef, ein nachlässiges Frauenzimmer, das einen schleppenden Gang hat und die Bekleidung über die Straße nachschleppt; holländ. sleeplenden (W.).

schleifen, sich dünn abspalten (= mhd. slizen, Prät. sleiz, Part. geslizen), das wetterauisch schleife (schläese L.) lauten würde, und das davon abgeleitete, schwachbiegende schleifen, dünn sich abspalten oder abfasern machen (= mhd. sleizen), das im Dialekt schläse (schläese L.) lautet, scheinen sich im Wetterauischen nach L. zu mischen. Er stellt für beides schläese, Prät. schlöss auf. Am meisten kommt vor: sich verschleifen, d. i. sich fasern, abtragen.

die **Schleife** (Schläese), eine Art Motte (L.).

schlenkern (schlengern L.), sich schwingend hin und her bewegen, z. B. er schlenkert mit den Beinen (beim Sitzen); herum schlenkern = herum schlendern. Schweiz. schlenggen schwingend werfen, Faktitiv von schlingen (s. Schlinke).

schleppen (schlebbe), nieder- u. mitteldeutsch släpen = oberdeutsch sleifen schleifen. Daher das Geschleppe (Geschleabb), meist als Objekt zu haben, halten, führen, s. v. a. langsame Treiben.

der **Schleppfad**, ein im 16. und 17. Jahrh. vielgebrauchtes Schimpfwort (auch als Fluch verwendet, z. B. Com. 27: poh Belten Schlepjad) für Weiber. (Schmeller 2, 531). In diesem Sinne steht es auch bei Fräulinkint b 2^b: Was ist doch ständender und schönber, dann do einer mit der hurischen Lieb besessen ist, wirdet unfinnig, wonet nit alleyn under den schlepsecken, sonder schafft sich inen ganz underwürffig.

die **Schlerr**, verächtlich für Mund (Lauterbach, auch Gießen und Umgegend). Zins.: Schlerrmaul (-mull in Lauterbach) fragenhaft verzerrtes Gesicht. Schmeller 2, 252; Schmid 467 (G.). — Schlerrmaul (Schlearrmaul) = Herrmaul. Schlerrbein (Schlearrbän), dicker, verkrüppelter Fuß (L.). — schlarren, rheinisch, s. v. a. blarren, aber stärker und nur von Menschen gebraucht; die Schlarr, das Maul; Schlarrmaul Rehrein 349.

schleunig, sanft ansteigend, z. B. der Weg git schleunig enoff. Trais-Horloff, Oberbreidenbach (G.). — Auch Schmeller 2, 525 verzeichnet: schleinings, langsam, sanft ansteigend (Speßart); ebenso Rehrein 351 schleunig, schleunings (Lanus, mainrhein.), sanft abhängig vom Boden.

der **Schlibber** (Schliwwer) und die **Schlibber** (Schliwwern), 1) Splitter auch der kleinste, z. B. e Holzschliwwer; 's äass m'r e Schliwwer äan die Händ gange. [Auch ein abgerissener Hautlappen L.] 2) eine kräftige, gesunde Weibsperson (W.). Vgl. Schiber. — Davon schlibbern (schliwwern), splittern. Rehrein 352.

der **Schlicher** 1) heimlicher, versteckter Mensch. 2) leiser Rauchwind, wie Fist (s. d.). Vgl. Schmidt 190 (G.).

die **Schlichte** (Schlichde), auch das Schlichtemehl (Schlichdeméal), Mehlbrei zum Glättmachen der Fäden des Gewebes (L.).

die **Schließe** (Schleiß), schließbarer Wassergraben, wie sich deren in der Nähe von Gießen finden. Sie dienen hauptsächlich zur Bewässerung der Wiesen. Das Wort ist mit Schleuse nicht verwandt (S.).

der **Schliffel** (Schlëffil), grober, nachlässiger Mensch; daher schliffeln (schlëfflin) refl. sich refeln; schliffelig (schlëffelich). Wohl richtiger mit ü (L.) — denn schweizerisch schlüffen bedeutet schläfrig, nachlässig sich benehmen, gedankenlos in den Tag hineinleben. Es steht im Ablaut zu schlaff.

die **Schlinke** Schlenke (Schlenk) 1) der fallende Riegel an der Thüre, die Klinke, der Klinthaken, auch Thürschlenke und Falleisen genannt. Ab.: Schlinck Clausula, mit Hinweisung auf Krapp (i. Krappen). Rehrein 352 hat Schlink und Schlenk als weitverbreitet aus Nassau. Von schlingen = schwingen, schleudern, sich windend fortbewegen, windend fügen. 2) Schlinge zum Aufhängen der Kleider [die Schlinker in Starckenburg allgemein], wie das vorige Wort von schlingen. L. verzeichnet die Mz. in der Bedeutung von Ausflüchten, List. Mhd. bedeutet die slinge slinger, slenge slenger und slinker slenker nur die Schleuder. Die heutige Bedeutung erscheint erst nhd. — Schlinkenslagen, eigentl. durch Unterschlagen der Arme eine Schlinke machen, daher: ein Leben als Müßiggänger führen. Com. 41: ich sehe, daß das Schlinkenslagen in die harre kein gut mit mir thut. Vgl. Keisersberg II, Bl. 4^a: Dorumb die, die allein do gond schlundenflahen, füllen, fressen und sussen, die seind kein nuß ainer gemeynd. Auch schlinken-, schlink-schlanken. Weigand DW. Rehrein 352. Als Adv. verzeichnet L. schlingeschlange, müßig schlendernd. — schlinken (schlinge) knüpfen; sich schlinken, sich in einen Knaul drehen u. dgl. 3) schl. verschlinken. Mit schwacher Biegung (L.).

der **Schliß** (Schlëdz L.), Riß, Riß, Spalt, bes. eine lange, schmale Öffnung an der Kleidung, wie am Brustteil des Hemds, an den Weiberröcken. Von schleißen.

schlockern (schlößkern W., schläggern L.) lose hin und her wackeln, wanken, wackelnd und wankend sich fortbewegen, wie schlottern (s. d.). Schmidt 193 schluckern. Rehrein 352.

der **Schlockerapfel**, so benannt, weil die Körner sich darin hörbar bewegen (S.). — Vielleicht gehört hierher Schlückerlings-Baum in Büdinger Hexenakten von 1597 (Urgicht v. Barbara Michael Bloßen Frau hinter der Burg): Sie selbstn hette Äpfelblumen von einem schlückerlings Baum gebrochen. — der Schlockerbächer ein Mann im Rückgang. Rehrein 353 aus Reichelsheim. — das Schlockerfaß hölzernes Gefäß, mit Wasser gefüllt, das die Mäher anhängen, um den Wehstein zu nezen und zu verwahren; so benannt, weil der Wehstein darin schlockert. Schmidt 192. Auch Schlotterfaß (s. d.), wie z. B. die Großh. hess. Verordnung vom 6. Nov. 1846 über den Hausierhandel schreibt. Im Bairischen der Kumpf, vgl. Schmeller 2, 538. — der Schlocker (Schlägger) in: armer Schlocker, d. i. armer Tropf; gehört vielleicht hierher, so daß es bedeutete: einer, der vor Kälte, Hunger und Elend zittert oder schläggerd. Doch hört man auch, wie im Schr. gebräuchlich, Schlugger und außerdem Schlegger (L.).

die **Schloße** (Schlöbe) 1) Reihe, gerade Linie [nebeneinander befindlicher Dinge, die sich schmal und in die Länge fortziehen, z. B. Feld, Wald, Grasschwaden, Heu Rehrein 353]. 2) Strich Landes oder Waldes, namentlich unter einem Wetter, vgl. Schlagregen. Aus mhd. slā slage = Spur (Hufschlag des Pferdes), Fahrte, Weg. — schloßeweis (schlöewaes), strichweise, reihenweise (L.).

schlorfen schlürfen, hörbar eine Flüssigkeit einjaugen, nieder-rheinisch seit 15. Jahrh. slorpen; sonst kommt slurken in älterer Zeit so vor. Das Wort ist bei uns nicht volksüblich [nur L. verzeichnet schlorbche, was sonst = schlorpen ist, auch in der Bedeutung von schlürfen], aber das Hauptwort der Schlorpf kommt vor Com. 67: Recht so Immel Theis. Thut alle wie ich. conscendet scamnum. Nun gilt es sechzehn schlörpfe und beide Baden voll (E.).

schlorpen in der Weiterbildung **schlorpchen** (schlorbche) mit Schlappschuhen u. dgl. über den Boden hinschleichen. Im Nieder-

deutſchen weit verbreitet als ſlorren (ſlarren) slörren slurren slären, d. i. ſchleppend und unordentlich gehn, mit Geräuſch über die Dielen ſchleifen, das Doornkaat 3, 218 als Zuſammenziehung von ſloddern ſluddern ſaßt, wie mhd. slür (Faulenzer) aus slüdern (ſchleudern, ſchlenkern) ſtammt. Vgl. Weigand *WB.* *Schlarfe* (C.). — außſchloppchen. Schuhe unordentlich ausziehen, verlieren (Q.).

ſchloß (ſchlüß) loßgelaffen, locker, nachläßig. *Ab.*: Schloß negligens loß; Unachtſam, der uf ein ding nit acht hat, hinkläßig, ſchloß, ſorgloß. Davon ſchloßig, die Schloßigkeit. *Schmeller* 2, 534 ſchläß und ſchlöß, vgl. 2, 540 ſchlozen (nachläßig, träge ſein). Weigand u. d. *W.* *Rehrein* 353. Vgl. verſchloßen. — die Schloße (Schlüß) Hagelkern. Das Wort hängt mit dem vorigen enge zuſammen, wie griech. χαλαρός loßgelaffen und χλαζζ Hagel, beide von χαλάω loßlaſſen, und gehören zu ſchließen. Wie ſich ein- und außſchließen, zurückhalten und loßlaſſen berühren, zeigt locker, das dem got. liukan (ſchließen) entſpricht. Vgl. *Grimm Gr.* 2, 22, 80 (F.).

die **Schlott** (Schlott' und Schlotte *W.*, Schlodde und Schlorre *Q.*, am Main Schlutt) 1) das Blatt der Zwiebel, auch Zwiwwinschlott; daher Schlottezwiwwin, die Schlottenzwiebel, der Lauch. 2) uneigentl. Zwiebelſchlott große aufgeſchossene Perſon. Es iſt daſelbe wie fränkiſch und oberpfälziſch Schlotte, Schilfrohr und bezeichnet ein hohles, ſchmales, ſaftiges Blatt. *Ab.*: Scirta, die ſchlot, nämlich der „zwibel“ (*W.*). — Die Verwandtſchaft mit franz. chlotte iſt ebenſo ſcheinbar, wie vermutlich auch bei filasse, *Flachs*. (Q.). — Am Rhein und Main heißt die Schlott eine in das Eis quer durchgehauene Öffnung zur Überfahrt größerer Fahrzeuge, der Nähen (*P.*). *Zinf.* Kaffeefchlott (*W.*).

ſchlottern (ſchlörren) loſe hin und her wackeln, auch von einem unfeſten, müden Gange. *Ab.*: ich ſchlocker, ſchlobder, bin nit veſt (bei flaccéo, flaccesco, vacillo, nuto); mit den köpfen ſchlockern. — das Schlotterfaß (Schlörrenfaß) = Schlockerfaß (ſ. d.) aber wenig gebraucht (Klein-Vinden, Annerod). *Wilmr* 357 führt nur Schlotterfaß an. Vgl. Weigand 2, 600 (F.).

Schlücken (schläcke W., schlegge L.) sährd. schlücken. Nhb.: devorantur die man schlückt; glutio, ich schlück ein, verschling; deglutio ich verschluck gar; terra absorptus von der erden verschluckt. Davon der Schlücken (Schlecke Schläcke W., Schlegge L.), das krampfhaftes Schlücken (singultus). Nhb. hat: Ich schlück Singultio, singultus das schliden. schlucksen, schlücksen (schluckse schlickse W., schlugse L.) 1) den krampfhaften Schlücken haben. 2) wie sährd. schluchzen, so weinen, als hätte man den Schluckkrampf. Simpliciss. 6. Buch v. 1683 S. 827: weinen, daß er vor Schlucken kein verständliches Wort mehr herausbringen konnte. Schmidt 190. Rehrein 352. Davon der Schlücksen (Schlickse) und Schlückser (Schlickser), d. i. das krankhafte Schlücken.

die **Schlunze** (Schlunz), träge, unordentliche und unsaubere Weibsperson, wie Schlampe (H.). — Bilmar 357: nur daß in Schlunze mehr der Müßiggang, in Schlampe mehr die Unordnung hervorgehoben erscheint.

der **Schlupf** (Schlupp, Mz. Schlipp W.; Schlobb L.) 1) Schleife, z. B. an der Haube. Philander v. Sittewald I, 23: von Nesteln, Bündeln, Zweifelstricken, Schlupffen, und andern so sie favores nennen; derj. II, 63: die haar mitten auff dem Haupt in einen schlupff zusammen gewunden (W.). — 2) Quaste (L.). — Bilmar 358 die Schluppe (Bandschleife). Rehrein 354 der Schlupp und Schlopp. — schlupfen schlupfchen (schlubbe W.; schlobbe, schlubche L.), schlupfen; mhd. slupfen slupfen, ahd. slupfan. Abgeleitet von mhd. sliesen. — die Schlupfe (Schlëbbe), Öffnung zum Durchschlüpfen (in einer Hecke, zwischen zwei Häusern) (L.). — Bilmar 357 Schlupfe. — der Schlupch (Schlubch), leichtsinniger Mensch (L.). — Rehrein 354 Schlupfchen und Schlippchen.

der **Schluri**, d. i. der nachlässige Mensch, der sich um nichts bekümmert. Wetterauisch spricht man das Wort Schlöri und Schlüri aus. Es ist recht bezeichnend und kommt von niederdeutsch slüren, d. i. träge sein, und ein Slür bedeutet in der ältern deutschen Sprache einen Müßiggänger, Faulenzer. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 45, S. 180. — Dagegen ist Schlorand wohl nur eine Entstellung aus Schnurrant (L.).

der **Schlüssel Schlüssel** (Schlessel Schlessil) Acker, der einen rechtwinkligen Ausschnitt aus einem Felde bildet [Rehrein 355 auch: Acker-, Wiesen-, Waldstück, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Schlüssel hat (L.). Friedb. Urk. 747: dem Acker vorliegendes Landstückchen, von dessen Überschreitung der Zugang abhängt; Beispiele: der Flußil ist 6 ruden breyt durch gende und 23 ruden vorwert]. Polgönser Kirchenakten von 1569: der schloffel ist am stück unden 2 ruten breit; der schloffel ist dafelbst am stück 3 ruden und ein schuch breit. Das. das Schloffelchen. Davon schlüsselicht, wie ein Schlüssel gestaltet [Friedb. Urk. 757 flußelecht], z. B. Polgönser Kirchenakten v. 1569: ein schloffelicht acker = schloffel; ein schloffelicht briesch uff dem Schilberge, nachher auch schloffel genannt. — sich schlüsseln, wie ein Schlüssel auslaufen, z. B. [Friedb. Urk. 756: das stoßelstucke flußelt sich in Suwing (Eigenn.)]. Polgönser Kirchenakten v. 1569: Ein baumgarten im dorff gelegen schloffelt sich in Seype Peters garten. Noch häufig in Flurnamen: z. B. Schlüssel heimzu dem Holzweg, doppelter Schlüsselacker an des Boche Nußbäume, in der Niedererlenbacher Gemarkung (W.).

der **Schmappeler** (Schmabbeler), einer, der den ganzen Tag raucht. Steinberg. Rehrein 356: schmappchen, stark Tabak rauchen. Vgl. Mapper (S.).

schmächten (schmächde) und **verschmächten** (verschmächde). Davon schmächterlich (schmächderlich), schmächtig. — der **Schmachtlappe** (Schwächdlabbe) 1) trunkeliebender, auch kraftloser, armseliger, fader Mensch: welche eigentl. Bedeutung liegt zu Grunde? Auch Jammerlappe wird so gebraucht. 2) das Schurzfell der Weber, auch Jümerlabbe genannt (L.). — Rehrein 355 (auch in der Bedeutung: bei andern seinen Hunger und Durst stillend, ohne dafür zu bezahlen).

sich **schmadden** bedeutet von Juden: durch die Taufe ein Christ werden. Dies ist das chaldäische Wort schēmad, das vertilgen, vernichten, aber dann im Talmud und bei den Rabbinen vom jüdischen Glauben abfallen bedeutet, gleichsam in dem Sinne sich selbst vertilgen, sich ins Verderben stürzen. So nennt der berühmte Rabbi Kimchi den vom jüdischen Glauben Abgefallenen

als einen gleichsam an seiner Seele Verdorbenen menschummäd. Er hat sich geschmadd't, d. i. er ist ein Christ geworden, bedeutet also ursprünglich: er hat sich vernichtet oder ins Verderben gestürzt. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304.

der **Schmad** (mhd. smac und smah), verdrängt durch Geschmac, das, wie smac, mhd. auch für Geruch stehen. Auch ein Adj. geschmac und geschmach (mhd. gesmac und gesmah) = schmachhaft, gab es, das, hier und da mit t erweitert, die Form eines Part. annahm, z. B. Schlauraffen-Landt (1541, N. 3^b): voll wolgeschmacter Speiß.

das **Schmalz** (Schmälz) 1) Schmelzfett. 2) fig. Saft und Kraft (L.). — das **Schmalzkraut** (Schmälzkraut), der Salatbaldrian, häufig Rübchen genannt. Schon im Pflanzenglossar v. J. 1400 (Gieser Hs., Bl. 34^a): Herba vermicularum smalzcrut.

der **Schmand** (Schmänd), Milchrahm. Davon schmänd en (schmenne), abrahmen. Aus böhm. die smetana, seit 15. Jahrh. aufgenommen. RN.: der Schmand von einer Sache, d. h. das beste (z. B. ist ab); es hat einer den Schmand von etwas gegriegt, d. i. den Vöthenanteil. Wilmar 359. Kehrlein 356.

der **Schmarren** (Schmarrn), wie schrd. die Schmarre (S.).

Schmaßen (schmatze) 1) z. B. der schmatzt beim Essen wie eine Sau. 2) küssen mit lautem Schall, z. B. heñ schmatzt sei récht. — der **Schmaz**, verkleinernd das Schmätzi, der laute Ruß, z. B. de géast mr noch e Schmätzi (W.). — Kehrlein 356. Wilmar 359. Schmeller 2, 559.

schmeden (Prät. schmâchd L.), transf. und neutral; unperf. es schmeckt mir = ich esse mit Appetit. Früher auch auf den Geruch angewendet. Mhd. smecken, Prät. smeckete smacte und smahte. — **Schmedung**. Frölinkint f^a: das die weiber die Mann pfléglichen haben küssen müssen, ob irgends der geyst schmedung des weins anzeihen wolt.

schmeißen (schmaesse L.), das gewöhnliche Wort für schlagen und werfen. Wie schlagen bedeutet es auch s. v. a. fallen, z. B. er schmeißt auf die Erde, er schmeißt hin. Mhd. und mhd. hat smizen (wie got. smeitan) die Bedeutung schmieren, streichen, das mit ihm zu-

sammenhängende smitzen (schmizzen) bezeichnet auch zücken, mit Ruten und Geißeln schlagen. Die heutigen Bedeutungen sind aus dem Niederdeutschen eingebracht. Schon Oswald v. Wolkenstein singt: mit einem knütel smizzen sie mich umb daz mül. — beschmeißen, beschmützen, bes. gebraucht vom Geschmeiß (Geschwäß), wie schon mhd. (gesmeize) das kleinere Ungeziefer genannt wird. — der Schmiß, Schlag, bes. Nz. Schmiß (Schläge) geben. kriegen.

die **Schmelle** (Schmële W.; Schmöll Schmelle P.), Schmiele. eine Grasart. Mhd. smelhe, smehe, von schmal. Alb.: Schmilben, Scirpus. Rehrein 357: Schmilbe, Schmilme, Schmelle, Schmölm. Bair. Schmellen, Schmeller 2, 549. — schmellig, (schmëlich), mit Schmielen gemischt, vom Getreide. — Schmette, in einigen Orten, z. B. Langenhain, die Erdbeere (P.).

die **Schmelme** (Schmëlme, Schmëlmiß, in Florstadt u. Schmilme W.; Schmëlmern U.), ringartiger Metallbeschlag an einem Stock, Zwinge. Schmeller 2, 550.

schmelzen (Prät. schmulz, Part. geschmolze), als neutrales und aktives Verb gebraucht (U.). — Mhd. smelzen, nur neutral. — schmelzen, schwachbiegend, 1) schmelzen machen, mhd. smelzen (aus smalzjan). In diesem Sinne wird als Part. nur geschmolze verwendet. 2) mit Schmalz zur Speise zubereiten, statt schmalzen. — der Schmelzer, Fett der Schweine zum Küchengebrauch (U.).

der **Schmer** (Schmër). Mhd. das smër, wie auch heute schrd. das Neutr. gilt. S. schmieren (W.).

der **Schmerzen** (Schmërze, ebenso in den obliquen Fällen), mhd. smërze. Alb.: und miltert den schmerzen.

die **Schmide** (Schmick) 1) die dünne Schnur am Ende der Peitsche, im Hinterlande Klatschschnur genannt. 2) die Peitsche selbst. Das Wort ist besonders dem Niederdeutschen eigen, oberdeutsch sagt man Schmitze (s. d.).

der **Schmid** (Schmidd), Schmied. Mhd. smit (Gen. smites). Alb.: Schmitt, Faber. — die Schmide (Schmirre), Schmiede. Alb.: die schmitten. — schmidden (schmirre), schmieden. Gilhausen S. 45: Iht glüet das Eysen, so wöllen wir schmitten.

schmiren schmieren (schmirn, schmirn; Prät. schmür, geschmürd Q.) 1) mit Fett u. a. bestreichen. 2) mit Dativ, einem freundlich und schön thun, schmeicheln, um ihn zu gewinnen [daher das Schmirerche, Schmirläbbche, Schmirkädzl Q.]. 3) mit Akk., einen bestechen, durch Geschenke u. a. sich dienstfertig machen. 4) jubelhaft schreiben. 5) abprügeln. 3suf. ausschmieren. Mhd. smirwen, daher noch änhd. schmirben. In Mitteldeutschland fiel zuerst w auß: 1482 smyren. Abgeleitet von Schmer (W.). — Ganz verschieden davon ist mhd. smieren = smielen, lächeln. Verwandt dagegen ist mären mähren merren (s. d.). — die Schmirre Schmiere (Schmir), bes. häufig in der Mz. für Schläge. — das Schmirsel Schmierfel (Schmirsel), was man zum Auf- und Überstreichen gebraucht, z. B. das Gemengsel aus Eiern u., womit man die platten Kuchen überstreicht, ehe sie in den Ofen kommen [oder Käsematte u. dgl., das auf den Kuchen gelegt wird]. Simplicij. 68: dieser Abgott [der Weiber, d. h. ihre eigene Schönheit, die sie vor ihren Gott aufgeworfen] ward anstat anderer Opfer täglich mit allerhand Schminde, Salben, Wassern, Pulvern und sonst Schmirsel unterhalten und verehret (W.). — der Schmir-Schmierlaps oder -lips, ein Mensch, der sich leicht beschmiert (W.). — der Schmir-Schmierkäse (Schmirkäs) 1) Käsmatte zum Schmieren auf Brot. 2) Mz. Schläge (Q.).

der **Schmirgel** (Schmirzil) 1) Schmergel. 2) Mz. fig. Schläge. Aus ital. smeriglio. Davon schmirgeln (schmirjeln), mit Schmergel blank machen; beschmirgeln, beschmieren, beschmützen (Q.).

schmirzen, Intensiv aus schmeißen. Ab.: cretatus, creta infectus mit Kreiden gezeichnet oder geschmizt. — anschmirzen wie antreiben. — die Schmirze (Schmödze Q.) 1) ein entstellender Fleck. 2) die Klatschschur an der Peitsche, wofür Bilmar der Schmirz ansieht. — der Schmirzen (Schmirze), der Strich als Anzeichen, z. B. einem einen Schmirzen machen, d. i. ihn anstreichen, ihm zu einem Zeichen einen Strich machen.

schmuckelig (schmuckelich) 1) einen leichten Anflug von Fäulnis habend, vom Fleisch; 2) unreinlich, bes. v. Frauen, in diesem Sinn weit üblicher als schmuttelig (s. d.). In der ersten Bedeutung hat es Schmeller 2, 544. Es ist abgeleitet von schmuckeln übel riechen,

das seinerseits von schmauchen kommt, wie juckeln von jaugen. Wie nahe rauchen und riechen steht, zeigt mhd. riechen, das beide Bedeutungen hat (S.).

schmudig (schmurich, schmudch) feuchtwarm, schwül; in der Wetterau ist häufiger schmudchig. Davon schmudchen feucht, moderig werden; verschmudchen vermodern, versaulen, z. B. hau äass es schmudch wärm; äam stall schmudcht (verschm.) alles. Von gleicher Abstammung wie Mutch (s. d.); die Grundbedeutung ist also modericht, faulicht, und dies wird übertragen auf das feuchtwarmer Wetter. Der Wechsel von d und t kommt nicht in Betracht; er zeigt sich schon im mhd. moder (Veyer 1, 2193). Die Form schmudchig setzt ein Hauptwort Schmudch voraus, das sich an mhd. mot (Morast), engl. mud (Schlamm, Moder) anlehnt, wie Kropch an Kropf, Kropf. Schmidt 198 schmudchig. Rehrein 357 schmud(er)ig schmur(er)ig schmul(ig) schmudchig. Schmeller 2, 545 schmudig schmudig (S.).

schmunzeln (schmonzele, schmonzeIn). Ab.: ich lächel, schmunzel.

schmuttelig (schmuttelich schmuddelich) schmutzig, unsauber, bes. von weiblichen Personen, wie schmutzelig (s. d.), jedoch weniger im Gebrauch als dieses. Es stimmt mit engl. smutty überein und steht dem schmutzig sehr nahe; es ist eben das ursprüngliche tt geblieben und nicht in tz verschoben; vgl. bitter im Vergleich mit engl. bitter. Vilmar 360. Schmidt 198. Rehrein 358 hat auch Schmuttel, Schmull als Hauptwort (S.).

schmüßeln, den Mund zum Lachen verziehen, schmunzeln, änhd., Abl. von mhd. smutzen, in der Schriftsprache seit vorigem Jahrh. veraltet und durch schmunzeln verdrängt. Frölinkint f 3^b: Wir haben hie bevor eyn lüzel schmüßeln müssen, da wir gehöret zc. Derselbe gebraucht c 3^b schmußen: Ich ansehe euch hier alle, nach dem ich gesagt, das ich wolte die spiel außgereutet sein, schmußen und den muff schlagen. Im Leben der h. Elisabeth steht zweimal smunzen, aber mit der Variante smützen.

der **Schmus**, d. i. leeres Gerede. Es ist das hebräische Wort schmüth, das unsere Juden schmuoss aussprechen; seine Be-

deutung ist „Nachrichten“, denn die Einzahl schmüäh bedeutet Nachricht, Gerücht, eigentlich was gehört wird. Von Schmus stammt dann das Zeitwort schmuse n, d. i. viel leeres Gerede machen (bes. als Unterhändler). W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 73, S. 296. — das Geschmus. Vgl. Schmeller 2, 559. — der Schmuser.

der **Schnabel** (Schnäwwe) 1) wie schrd. Mhd. snabel, ahd. snabul (W.). — 2) berber Ausdruck für Mund, z. B. halt dein Schnäwwe; e jêrer redt wêi em der Schnäwwe gewäss eas. Nl.: den Schnabel weßen = sich gütlich thun (G.). — die Schnabelweide (Schnäwwe) Weigand im Gedicht von der Wetterau:

Do drinkt m'r von d'm beste Wein
Gann eaßt m'r, wärrlich! doas eaß fein;
Joa schunn die Ahle hun gefaßt
Sealt von d'r goure Schnäwwe.

Er führt dabei folgende Stelle aus J. J. Winkelmanns gründlicher Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld von 1697 an, die von Friedberg handelt: Die raumige Wirths-Häuser sind wegen ihrer Bequemlichkeit, guten Traktamenten und zimlichen Preises im ganzen Römischen Reiche bekannt. Wegen des wohlgelegenen Ortes und herrlicher Schnabel-Weide (da die Stadt auf einem Kornboden der Wetterau liegt) haben sich die Kaiser öfters allhie aufgehalten.

die **Schnade** (Schnäre), Risse des Hafers. Heuchelheim bei Sießen (W.). — Allgemein im kurhess. Oberhessen, Wilmar 360.

schnapp, schnaps, niederdeutsch snap, snaps, Interjektion zur Bezeichnung eines kurzen, harten Lautes, der durch Auf- oder Aufeinander- und Zusammenschlagen von etwas oder Zuklappen (z. B. des Mundes, Schnabels etc.) entsteht. Vom Hauptwort der Schnapp. Aus der Interj. snaps entstand in Niederdeutschland das Subst. Snaps, als Bezeichnung eines kleinen Gläschens Branntwein, wie man es auf einmal austrinkt, welches Wort im vorigen Jahrh. nach Mittel- und Oberdeutschland vordrang und als Schnaps die gewöhnlichste Bezeichnung für Branntwein selbst wurde.

I. **schnappen** (schnabbe) 1) mit dem Munde, Schnabel etc. zum Fassen rasch zufahren, dann überhaupt nach etwas fassen, greifen.

2) mit einem kurzen, abgestoßenen Laute sich schließen, zu- oder umfallen, z. B. die Thüre oder Falle schnappt. 3) (nur in Ableitungen sichtbar) geschwind und viel reden (von der geschwinden kurz abschnappenden Bewegung des Mundes), lech reden. — Mhd. snaben, snappen. Verwandt mit knappen. — die Schnappe, Vogelfalle (Herchenhain); davon schnäppen, Vögel mit dem Fallkäfig u. dgl. fangen; Schnäpper, einer, der Vögel in solcher Weise fängt (H.). — schnäppern, geschwind und viel reden. — schnappig (schnabbich) hinkend. — die Schnäppe (Schnebb), bei Wilmar 360 Schnappe 1) das äußerste Ende, der Rand eines Dinges, wo etwas leicht umkippt und überschnappt; daher uf der Schnebb stehen, d. i. dem Fallen nahe sein, auch die Frau oder die Kuh geht auf der Schnäpp (die Frau git of der Schnebb), d. i. ist dem Gebären nahe (H.). 2) eine neben dem Wege auf das Feld gemachte Vertiefung, um das Abweichen der Fuhrwerke vom Wege und das Überfahren des Feldes zu verhindern (W.). — überschnappen 1) umkippen, umschlagen. 2) den Verstand verlieren. — aufschnappen (aufschnäbbe) (L.) schnappend emporfahren; schnappend aufnehmen. — die Schnappel, Schwägerin; vgl. schweizerisch schnappeln eifertig sprechen. Stalder 2, 339 (H.). — schnäppig (schnebbich) geschwätzig; fürschnäppig (firschnebbich) vorlaut. Vgl. schnippig und Wilmar 361. — sich verschnäppen (verschnebbe) unbedachtsam etwas herausfagen (W.).

II. **schnappen** (schnabbe) ist der üblichste Ausdruck in beiden Hessen, wo hinken kaum gebraucht wird (Wilmar 360), auch sonst in Mitteldeutschland (Schmidt 200. Rehrein 359. Reinwald 1, 144. Schmeller 2, 576). Es ist nichts anders als schnappen I, ausgehend von mhd. snaben, und bedeutet so gehn, als schnellte die Maschine bei jedem Schritt. Davon der Schnäpper, die Schnäppern, schnappig. — der Schnappsack, Tragesack zum Mitführen von Speisen, der von selbst sich schließt, wenn man hinein gegriffen hat. S. Knappsack.

schnarren, mhd. snarren, ist im Volksmunde durch den Ablaut schnurren vertreten; das abgeleitete schnarthen lebt fort in schnarthen, das auf der niederdeutschen Lautstufe des k stehen

geblieben ist. Eine weitere Abl. schnarbelen und schnerbelen führt Wilmar 361 auf = schnell und unverstänlich sprechen, mit dünner Stimme viel reden wie die kleinen Kinder. Dasselbe Verb wird auch in der Bedeutung von schnarchen vorgekommen sein. Daher die Schnerbekappe (Schnerwelkabb), Schlafmütze (Gauterbach, Münzenberg G.).

schnarkfen (schnarkse) schnarchen. Der Voc. Ex quo hat: Stertere est naribus dormiendo resonare snarden. Teuthonista: Runden, snorden in den slapp, Stertere. Alb.: Ich schnard sterto. Auch in Rheinhessen. Rehrlein 359.

der **Schnatz** (Schnatz, Mz. Schnätz) 1) das glatt gekämmte und zierlich gewundene Haar der Mädchen (G.) — 2) der aus künstlichen, gemachten Blumen bestehende Kopfschmuck der Braut zur Hochzeit, oder der Gote, die ein Kindchen heben soll, zur Kindtaufe. Daher aufschnazen (ufschnatze, im Vogelsberg ufschnätze), aufpuhen, sowohl an Kopspuß als an Kleidung. Das einfache Zeitwort sich schnazen kommt seltner vor, so in Grimms Märchen „Die Gänsemagd“: Weh, weh, Windchen, Nimm Röbchen sein Hütchen, Und laß'n sich jagen, Bis ich mich geflochten und geschnätzt, Und wieder aufgefaßt (W.). Wilmar 361. Rehrlein 360. Mhd. snatzen und snetzen. — G. bemerkt: „Schnätzen ist auch in der Wetterau und im Vogelsberg die gewöhnlichste Form. Schön geschnätzte Mädchen (schön geschnätzte Märcher) sind nicht bloß Mädchen mit schöner Frisur, sondern überhaupt schön gekleidete Mädchen. Denkt man an puhen, das entlehnte lat. putare, das zuerst abschneiden (das Fehlerhafte), dann reinigen bedeutet, so ist man versucht, schnazen mit schnitzen zusammenzustellen, zumal da in der Schweiz schnäzen den Sinn von schnitzen hat, Stalder 2, 340.“

schnauben schnäuben schnuben (schnaube schnäube schnübe) im Essen und Trinken wählerisch sein, sich die besten Bissen aussuchen, naschen, wie näufeln. In Landenhausen, Oberbreidenbach, Gerbstein, Mooser Grund, Mfa. Z. B. hoste wirrer ebbes geschnaubt, d. i. ausgeföbert, ausfindig gemacht. Weit häufiger und der Wetterau wie dem Vogelsberg angehörig sind die Ab-

leitungen der Schnauber, gew. Schnäuber, Ledermaul (im Schließischen und Lauterbachischen Schnibber ſt. Schnüber); ſchnaubig ſchnäubig ſchnäubicht ſchnibbig lederhaft; Schnaubmaul Schnäubmaul (Herchenhain). Die ſämtlichen Wörter werden auch vom Vieh gebraucht. Zu den Lauterbachischen Formen gehört auch Schnibbches = Schmierkäse (Wilmar 363 Schnipp). Dieses ſchnauben iſt nichts anders als das ſchr. ſchnauben im Sinne von ſchnüffeln und riechen, den auch das entſprechende engl. snuff hat. Vgl. Grimm 1, 1587 beſchnauben, d. i. beriechen. Daraus hat ſich „wähleriſch ſein“ entwickelt, wie bei näſeln näufeln nufeln, ſchnaufen, ſchnäufen (ſ. d.) (ſ.). Wilmar 361. U. verzeichnet ſchnaubich und ſchnäubich, wählig im Eſſen; der Schnäuber und ſchnäubern erim, d. i. nach Lederhaftem ſuchen. — ſchnauben, im Sinne von ſchneuzen: daher das Schnaubtuch. Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie U 3^b: Jedoch hoffe ich ſie werden mir es für gut halten, wenn ich biſweilen ein Schnauptuch ergreiffe von groben Faden, denn wie die Naſe iſt, ſo muß auch das Schnauptuch ſein.

ſchnauben im Sinne von ſchnaufen kommt im Lauterbachischen vor, z. B. *ë* hat *ëm* die Nös zugehåle, daß *ë* net geſchnäuwe kont (ſ.).

ſchnaufen (ſchnauſe W., ſchnüſe U.), (niederdeutiſch und ſchon ſpät-mhd. snüfen), die gewöhnliche Form, woneben nur vereinzelt ſchnauben vorkommt. U. führt auch ſchniſe an. — der Schnauſer, Mannſperſon, die es zu Scherz und vornehmlich in geſchlechtlicher Beziehung hinter den Ohren hat. Davon kein Femininum (W.). — ſchnuffeln 1) den Roß in der Naſe zurückziehen. 2) woran riechen. Davon der Schnuffeler, Schimpfwort für einen, der alles durchſucht, beſonders Dinge, die ihn nichts angehen (P.). — Von niederdeutiſch ſnuffeln, von snuff (Naſe), das von snüfen herkommt. Schr. jezt meiſt mit Umlaut ſchnüffeln (W.). — der Schnupfen (Schnobbe), niederdeutiſch Snubbe und Snuppe, Snoppe. Voc. Ex quo v. 1469: der ſnoppe; Ab.: Schnopff, der Schnopffen; von ſchnupfen (ſchnobbe), laut die Luſt in die Naſe ziehen (W.). — das Schnupftuch (Schnoppdũch) iſt allgemein üblich für Taſchentuch,

Sacktuch. Es ſteht ſchnupfen hier im Sinne von ſchneuzen (vgl. Fritſch 2, 217. Wilmar 364), wie Sternſchnuppe für Sternſchneuze (Œ.). — verſchnupfen (verſchnobbe), verdrießen; er iſt verſchnupft = er fühlt ſich beleidigt (L.); es verſchnupft mich. — ſchnuppen (ſchnobbe), ſchluchzen. S. ſchnipfen (L.).

ſchnaufen ſchnäufen (ſchnauke ſchnäuke) wähleriſch ſein im Eſſen und Trinken, wie ſchnauben. Es iſt wetterauſch und vogelsbergiſch und weit ſeltener als die abgeleiteten Nomina: der Schna(ä)uler, die Schnäufeln oder Schnäufelſche, Schna(ä)ukmaul (Schnäkmull Lauterbach), ſchna(ä)ukig [Nigrinus Affenſpiel c 3^a: Es muß je einer ſchnaudecht ſein, der in nem in den Mund hineyn], Geſchnäufel (Gießen, Wieſel). Davon das Dimin. ſchnäufeln (z. B. Herſenhain), verſchnaufen und verſchnäufeln vernafchen. Auch verſchnafen, ſchnafig, Schnauckmaul kommt vor (z. B. in Garbenheim, Annerod und Rödgen), wo au (n a verkürzt iſt, wie bei ablabern (ſ. laupern) und verpackeln (ſ. puckeln). Das Wort findet ſich auch anderwärts, meiſt in etwas verſchiedener Geſtalt, vgl. Schmidt 202 ſchnauden, derſelbe 21 beſchnauden (beriechen); Kehrlein 360 ſchnaufen ſchneken ſchnoiten; Schmidt 474, Stalder 2, 342 und Schmeller 2, 566 ſchneiden ſchnaiten (naſchen); Grimm 1, 1588 hat beſchneiden, 1589 beſchnuden (beriechen beſchnüffeln benaſchen). Verwandt iſt mhd. snöuken ſchnobern. — Zu Grunde liegt ein snüken, dem das angeführte beſchnuden ſehr nahe ſteht, womit ſich aber ſchneiden nicht in Einklang bringen läßt. Über die Entwicklung der Bedeutungen ſ. ſchnauben (Œ.). — Vgl. das diminutive ſchnüfeln (ſ. d.) und bei Wilmar 362 verſchneden (für -ſchnöcken), das nur im Haungrund vorkommen ſoll, mir aber wie das einfache ſchneiden auch ſonſt vorgekommen iſt.

ſchnaufen (ſchnauſe) naſchen. Iſt von nauſen (ſ. nauſeln) ebensowenig zu trennen, wie ſchmutzig von mutzig (ſ. Mutz), ſchwanken von wanken, ſtrampeln von trampeln, ſchmelzen von engl. melt (gr. μέλδω). Davon der Schnauſer Näſcher, die Schnauſ Näſcherin, ſchnauſig naſchhaft, das Geſchnäufel Näſcherei, verſchnaufen vernafchen (alles wetterauſch). Schmeller 2, 584. Stalder 2, 340 (Œ.).

der **Schnee** (Schni). Volksräthel: Es kam ein Vogel federlos, Flog auf den Baum blätterlos, Da kam die Jungfer mundlos Und fraß den Vogel federlos (W.). — Schneehelle = weiß (H.). Vgl. hell.

der **Schnegel** (Schnägel W.; Schneägel Schnäjil Schnäl L.), Schnecke (nach P. in Oberhessen nur die Schnecke ohne Haus). Engl. snail.

schneiden (schnäere; Prät. schnöödd; Part. geschnöerre, 1) wie schrd. 2) (durch Verwechslung) schneien (L.). — die Schneide (Schneid') 1) wie schrd. die scharfe Seite eines Schneidewerkzeugs. 2) Nl.: er hot kân Schneid', keine Energie, moralische Kraft (W.).

der **Schneider** (Schneierer) 1) Nl.: wie ein Schneider gehen, d. i. beim Überfeldgehen keinen Stock oder keine Gerle tragen. 2) die Libelle, Wasserjungfer, vgl. Lappenschneider. — die Schneidbergeiß (Schneiergäst) oder schlechtthin die Geiß (gäst) Schimpfenennung des Schneiders. — das Schneidergretchen (Schneierertrittche) ein altes verschollenes Tanzlied in der Weise:

Schneierertrittche! Schneierertrittche!
Fläck mer dôch maîn Hösel!

die **Schneize** (Schnäize), ausgehauener Waldweg. Vilmar 361. Weigand im Wb. Grimm IX, 1285. Für die von Vilmar vermutete Identität von Schneize und Schnat = Grenze beweist die Politische Landvisitation von Oberhessen aus d. J. 1629: Die Bach Werba ist Schneizenwasser zwischen der hessischen Herrschaft Jitter und der Grafschaft Waldeck (Gr. H. u. St. Archiv) (S.).

die **Schnepfe** (Schnebb'). Davon die Schnepfeblume (Schnebbeblomme), die Blüte des Seidelbastes (Daphne mezereum), weil sie schon im März zur Zeit des Schnepfenstrichs hervorkommt (W.).

Schneuzen (schnäize L.) die Nase durch Ausstoßen des Schleims, das Licht durch Abschneiden des verbrannten Dochtes reinigen [einen Ausputzer geben L.]; mhd. sniuzen, niederd. snütten (W.). — Nigrinus Widerlegung des Handbuchsleins J. 4^b: Ist nichts

denn ein Vespflücher Raub und Diebstal, darmit sie die Leut haben ums Geld geschneuzt. Derf. Vest. d. 1. Centurie B 3^a: die Nase ist gar rozig und unsauber. Sie were fürwar werth, das man ir wol schneuzte und sie recht heraus bozete. Derf. das. B 3^b: so fern im nicht andere schon geschneuzet haben. — die Schneuzing, Roß. In Griedel (G.).

schneiden (schnäcke und schnücke) kurz schnellen mit den Fingern, der Hand, den Füßen, z. B. der Springläjer schnickt sich in die Höhe (W.). — Rehrain 362.

die **Schnipe** (Schnibe, Schnib), spitzzulaufender Teil eines Kleidungsstückes, z. B. an der Taille der weiblichen Kleidung, an den Schuhspitzen u. Schneeklapp (im Hinterland). So auch niederdeutsch Snib, Snibbe, Snippe; dieses Wort bezeichnet aber zuerst Schnabel und Nase, und so wird von der Ähnlichkeit der Form die andre Bedeutung entlehnt sein (Doornkaat 3, 243).

schnippen 1) in kurzer Bewegung schnellen, z. B. den Mittelfinger vom Daumen an die Maus schnellen. 2) durch kurzen raschen Schnitt mit der Schere schneiden oder in kleinen Stücken mit einem solchen Schnitt abschneiden, gewöhnlich im Frequentativ schnippeln (W.). — Im Ablaut zu schnappen, wie das verwandte knippen zu knappen. — das Schnippchen, Schnellen mit dem Finger, RA.: ein Schn. oder Schnipp=schnapp schlagen (P.). — die Schnipp 1) Schmiße, Platzschnur. z. B. es muß e Schnibb ön die Geisel (Aksfeld). 2) spitz zulaufendes Stück am Rußen (G.), wie Schnipe. — der Schnippel (Schnëbbel), abgeschnittenes Stückchen, Schnittchen, Schnizel (Wetterau und Vogelsberg, z. B. geb mër en Schnebbel, e Schnebbelche Worscht (G.). — schnippig, schnippisch (schnibbich, schnibsch), häufiger als schnäppig (f. schnappen).

schnipfen (schnibbse W.; schnëbbese L.) schluchzen. Ab.: Ich schnips, schnipß singultio; singultus das schnipffen. Schon ahd. die snephezunga das Schluchzen; sonst daneben ahd. snopfizan, mhd. snüpfetzen und noch heute süddeutsch schnupfetzen und schnopfetzen (W.). — Vgl. Schluchzen.

die **Schnitze** (Schnidz, Schmidze), von Äpfeln oder Birnen,

bes. getrocknet. *Nl.*: keine Schnitze wert sein; das ist mir eine Schnitz (*U.*).

schnuckeln (schnuckele) leckerhaft naschen, bes. heimlich. *B. B.* sei schnuckeld de ganze dâk kaffi. Daher der Schnuckeler. Es ist Dimin. von schnauken (s. d.). Schmäeller 2, 567. — der Schnuckes, Dimin. das Schnuckesi, Liebkosungswort gegen ein Kind oder eine erwachsene Person, die man zum Fressen lieb hat (*W.*).

die **Schnudel**, **Schnuddel** (Schnull in der Wetterau) Nasenschleim, *Roß*. *Znss.*: Schnuddelnas (Schnullnâs in der Wetterau), meist Schimpfwort, wie Schnuddeljung (Stodhausen, Lauterbach) (*H.*). — der Schnudel, Schnobel (Schnull), *ahd.* snuder, *mhd.* der snuder und snudel, *Voc. Ex quo v.* 1469 roß vel snodel, *Alb.*: roß schnobel. *Alb.*: Interim *Bl. P.*: Etliche waschen schnutteltücher und nyderkleyber in Bier, und sauffens darnach (*W.*). — *Nigrinus* Affenspiel *H* 1^b: das sie wol Schnudels und Unflut. *Derf. Vest. d. 1. Centurie F* 4^b: mit irem Schnudel und Hubelwerck. — Aus Kurhessen hat *Wilmar* 365 der Schnuß, Schnuder und Schnudel und in niederdeutscher Form Schnutt, Schnuttel. Aus Nassau bringt *Rehrein* 364 der Schnudel Schnuddel Schnurl und Schnull. — beschnudeln. *Nigrinus* *Vest. d. 1. Centurie M*^b: das du Christi Kirchen so gar beschnudelt hast, darumb so mustu leiden ewige Hellische pein.

die **Schnurck** (Schnorch, Schnörck, Schnërck, letzteres für Schnörck oder Schnürck) Schwiegertochter; aus Schnur (*ahd.* und *mhd.* snur snuor, *lat.* nurus für snurus) mit che, ch abgeleitet, *vgl.* *mhd.* snurche, snorche, snürche. [*Alb.* schreibt neben schnur auch schnürck.] Es ist schwer, jeder einzelnen Form ihr Gebiet anzuweisen. Nur so viel läßt sich sagen, daß Schnërck hauptsächlich dem Vogelsberg, Schnorck der Wetterau angehört. Auch *Sohns*frau (*Sâns*frâ) kommt vor (*H.*). — In den *heff. Urk.* des 14. Jahrh. kommt snurche und snorche vor, bei *Baur N.* 1081 v. 1387 snereche, in einem *Frankf. Testament v.* 1402 snürche. In der *Marb. Stadtrechn. v.* 1492: Item als des marschalcks snorche hie gewest, ist ire geschenck 2 firtel wins.

schnüren (schnürn, *Prät.* schnürd) fig., einen schnüren, d. i. eines im Spiele oder Handel Meister werden (*U.*). — der Schnür-

riemen (Schnürrime), ein schmaler Wendel, die Schnürbrust zuzuschnüren. *Wb.*: fascia pectoralis, ein Schnürriem (W.).

I. **Schnurren** (schnornn, schnonn, d. i. schnofn) 1) wie schr. von einem harten, dumpfen und zitternden Ton gebraucht, z. B. *ë hei em uf de Kopp, daß's schnorrt'*. 2) sich zusammenziehend kleiner werden, wohl zuerst nur von solchen Dingen gebraucht, die dieses unter dumpfem Geräusch thun, wie die Bogensehne beim Abschneiden des Pfeiles; dann verallgemeinert, z. B. Beim Dörren schnornn die Quetsche Besamme. 3) umherziehend betteln, bes. von Juden gesagt (jüdische Aussprache schnorre), rohe Lebensmittel, Kleider zc. bettelnd zusammentragen. Daher der Schnurrjude (Schnorr-jidd), die Schnurre (Schnorr) eine solche Bettlerin. Schmeßer gibt für Schnurren insbes. die Bedeutung: mit Singen, Musizieren und andern brotlosen Künsten nach milden Gaben umherziehen. Hieraus erklärt sich der Schnurrant (Schnorrant), mit lat. Endung gebildet und darum wohl in studentischen Kreisen entstanden (W.). — 4) murren, feijen.

II. **Schnurren**, durchgängig schnurren gehen (schnornn gån), schwäzen, müßig herumlaufen, um zu schwäzen und Neuigkeiten zu hören. Der Begriff des Bettelns, der sich anderwärts mit dem Worte verbindet, liegt ihm fern, jedoch schließt es nicht selten den des Schmarzens ein. Davon die Schnorr, Schnorrersche = herumlaufende Schwäzerin, der Schnonngänger = vagabundierender Schwäzer. Wie knurren zu knarren, so steht schnurren zu schnarren im Ablaut, letzteres aber bedeutet mhd. und älter-nhd. schwäzen, plappern (Bencke-Müller 2, 449. Schmeßer 2, 570). Vgl. Schmidt 204 (H.). — die Schnurre (Schnorr) possenhafter Einfall, possenhafte Erzählung, Scherzlüge (Schmidt 475). Schon mhd. snürrinc und snurrare Poffenreißer. Nach W. aus schnurren das in die Bedeutung possenhast reden übergegangen wäre; nach Doornkaat 3, 250 zu erklären durch die Zwischenbedeutung „schnurrende schlechte Musik machend umherziehen und so die Leute unterhalten“. — der Schnurrbart, von die Schnurre, das niederb. (snurre) und bairisch ein berber Ausdruck für Schnauze und Maul ist (W.). — der Schnurrpfeifer (Schnorrpfeifer) 1) wer Schnurren (be-

lustigende Spässe) macht, ein schnurriger Kerl. 2) ein zur Belustigung dienender Schalk. Daher die Schnurrpfeiferei (Schnorrpfeiferei) belustigendes Späffemachen (W.). — Von niederd. Snurrpipe, das jedenfalls urspr. eine schnurrende Pfeife bezeichnete, wie solche die Kinder von hohlen Pflanzenstengeln mittelst eines kleinen Längeneinschnitts herstellen, um darauf zu blasen und dadurch schnurrende oder tremulierende Töne hervorzubringen, wo dann Snurrpipe zuerst bloß ein Spielzeug der Kinder war und später in die Bedeutung Tand oder wertloses Etwas überging. Doornmaat 3, 251. [Vielleicht der Dudelsack. R.]

die **Schnute** (Schnüde, Schnüre) Maul des Tieres, auch verächtlich des Menschen, bes. ein vorstehendes dickes. Aus niederdeutsch snüte aufgenommen (W.). — Das hochd. Schnauze ist ungebräuchlich [außer in der 3jn]. Schnauzbart (Schnauzebart), wofür auch Schnauzer (Schnauzer) gesagt wird L.]

die **Schockel** (Schokkel) 1) Schaufel, aus älterm Schocke ahd. scoega, mhd. schocke (1469). 2) Weibsperson, die in Rat und That übereilt und ohne Überlegung ist, z. B. Se eass e rêchd Schockel! Was kann ich dann mëad dër Schockel önfange? Davon schockeln 1) schaufeln schäggeln L., aus mhd. schocken in schwingender Bewegung sein. Schmeller 2, 369. Das dort angeführte nürnbergische schockeln (unvorsichtig laufen, übereilt handeln) dient zur Erklärung von Schockel 2 (W.). — 2) mit Schnellfüßchen spielen (L.). — der Schockelgaul.

schöfel, d. i. geringhaltig, schlecht, armselig. Unjere Juden sprechen schoufel. Das Wort lautet hebräisch schäfal und bedeutet niedrig, tief, dann gering, nicht geachtet, und kommt her von schäfel niedrig werden. W. im Intell.-Bl. Nr. 73, S. 296.

der **Scholder Scholler**, mhd. 1) Veranstaltung zu Glücksspielen. 2) Ertrag daraus (nach der Mainzer Ordnung v. 1425. — s. die Stelle unter redelich — fällt er dem Pächter zu). 3) Recht dazu. 4) das Spielen selbst.

der **Scholle**, **Schollen** (Scholle, Schonn W.), **Schülle** (Schöll, Schell F.), **Scholbe** (W. und L.), **Scholme** (W.), **Schülbe** (Schilbe F.), **Scholbche** (Scholbche L.), **Schölbel** Schölbil W.).

Scholle, Klumpen, von Erde, Eis ꝛ. Nl.: wann d'r è Scholme Aere uff dem Maul leit, d. h. wenn du tot bist (W.). Er reass sich e ganze Schell Fläsch ab eann fräß en (H. aus Ufa). W. verzeichnet noch aus Allendorf a. d. L. der Schornn (Mz. die Scherner) = Scholle. Auch H. führt es aus Odenhausen an, doch mit dem Unterschied, daß daselbst Schülbe einen großen, Schornn einen kleinen Schollen bedeute. Mhd. der scholle, schülle. Wilmar 366: der Schorn in Oberhessen und 372 die Schulpe aus Niederhessen. Rehrlein 365 die und der Scholpe, Schölp, Schulpch, Scholwe, Schulpe, Schülpe. 1) Schale, Schuppe, 2) Schuppenförmiges, als Erde, Eis, Dünger, Holz. An der Nahe (Sobernheim) sagt man Schwolle für Scholle; in Baiern der Schrollen, Schroll (Schmeller 2, 601).

die Scholn, Mz., steht für Schindeln in Alsfeld (H.).

schön (schön in der Wetterau, meist schön im Vogelsberg) bedeutet als Adv. häufig gut, wohl, sehr, z. B. das gefüllt mër schön; mër drünke en ale Frächt (Fruchtbranntwein), dër macht em schön bis in die klën Fußspetz; bliwe sè schön gesond (Rauterbach); es iss mër schön oder hisch, d. i. hübsch = es ist mir wohl (Sichenhausen); dër iss odder schön görschtig (s. glatt, frei) (H.).

die Schor (Schür), in Gießen und Ziegenhain der Weg um den Wallgraben, also in militärischer Sprache „der gedeckte Weg“, dem das Glacis vorliegt. Schon 1614 wird in Gießen die Schaar erwähnt; sie sollte damals stellenweise erhöht werden, damit das Hochwasser der Lahn und Wiesel nicht über sie hinweg in den Hauptgraben sich ergießen könne. Als es sich während des dreißigjährigen Krieges öfters darum handelte das Glacis zu räumen, um das Schußfeld frei zu machen, wurde daselbe immer als Schahr, Schohr bezeichnet. (Gr. Haus- u. Staats-Archiv, Festg. Gießen.) Da beide Festungen vielleicht auch durch Anstauung der Wasserläufe gesichert werden konnten, so würde die Heranziehung von mind. schore schare, festes Land im Gegensatz zum Wasser, Gestade, Vorland passen. Auch Weigand dachte an nd. Schär (Ufer) (S.).

der Schoß (Schäss), junger Trieb einer Pflanze, bes. der einjährige einer Holzpflanze. Mhd. das schoz, ahd. die scozza. —

schossen (schöasse), samen tragend und deshalb ungenießbar emporkachsen, von Kohl zc. (L.).

der **Schöß** (Schäuel), der und das Geschoß (Geschäuel) Geldabgabe, Steuer; früher ganz allgemein (mhd. schöz), jetzt immer mehr verschwindend.

der **Schote**, d. i. Narr, einer, der alberne lächerliche Streiche macht aus Gefallen daran. Unsere Juden und wir Wetterauer sprechen dieses Wort Schoude aus [man hört auch, namentlich in Städten, Schöde und Schöre]. Das Wort ist nicht eigentlich hebräisch, sondern jüdisch-rabbinisch, wo es schötöh lautet und den Narren, den Unsinigen bedeutet. Es kommt von dem jüdisch-rabbinischen Worte schätäh, das unsere Juden schöte sprechen und das „ein Narr werden zc.“ bedeutet (s. Stuß). W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 300. — L. schreibt Schoude und führt das Adj. schoudich auf. — Man gebraucht das Wort auch für das, was an den Zwetschenbäumen anderwärts Narren und Schäferzangen genannt wird (P.).

die **Schotte** (Schurre W.), Schote. Alb.: die schüt; der wol hundert in einer schütten wachsen künden. Davon das Schottenscheufel, d. i. die Figur aus Lumpen, die in die Erbsen zc. gestellt wird, um die Vögel zu verschrecken (Wilmar 367). Com. 39: du werest gut zu einem Schottenscheufel, wan man dich in einen Weizenacker setzte, es flöhe auff eine ganze Mehle kein Vogel darbey.

schrabbeln (schrawweln), überschnell und einfältig schwätzen. Hainchen (H.).

schrah und **schroh** (schrüh) bedeutet in der Wetterau trocken, rauh, dürr, häßlich. Im Lauterbachischen, wo es schrah, und im Schlißischen, wo es schroah lautet, wird es auch in geistiger Beziehung gebraucht und bedeutet dann derb und kurz in Worten, klug überlegend, schlau. Beispiele: schrüh Wearrer, trodenes Wetter, Trockenheit; e schröhe Zige, dürre, häßliche Ziege; e schrah Mull, ein loses Maul (Lauterbach); mit Übergang des h in w in Schliß e schroawer Mensch, pfißig, frech; e schroawes Künd, ein schlecht aussehendes oder ein pfißiges, auch ein freches Kind; e Schrower wird auch substantivisch gebraucht, wie e

schrower Mensch. Mhd. schräch und schröch, dürr, rauh. Die verschiedenen Bedeutungen finden sich auch im Kurhessischen (Wilmar 369). Ebenso vereinigt das griech. *ισχυός* die Begriffe dürr, dünn, fein, spitzfindig (S.).

ſchrankeln (schrankeln W., schrangeln Q.) matt und wankend schleichen. Rehrlein 366 schradeln und ſchrankeln. Wilmar 366 ſchrageln, mit Anlehnung an ſchräg, das aus ahd. *scrēkan* (Präf. ich *scriku*), d. i. von der wagrechten Richtung abweichen, stammt; dieses aber ist zu *scrincan* geworden durch Einschließen eines Nasenlauts (W.).

ſchrappen, im Volksmund namentlich in 2. Bedeutung auch ſchrapchen (schrabbe Q.) 1) mit festem Druck schaben, kratzen, ſcharren (Q.) [z. B. die Wand ſchrappen, den Schmutz von den Schuhen ſchr. x.] 2) bildlich: gierig im Kleinen an sich reißen (zesomme schrabbe Q.). Es ist das niederdeutsche *schrapen*, *schrabben*, woher das Hauptwort die Schrape (Striegel). Mhd. lautet es die Schrapfe (haftiges Kratzwerkzeug), und noch heute ist in Baiern gebräuchlich *ſchrafen*, d. i. reißen, kratzen. *Simpliciss.* 490: quälete sich Avarus Geld zusammen zuſchrapen wie er mogte. Wend *Bunmuth* I, 71: Denn was mancher armer Mann erſchrappt, mit seiner sawren Arbeit und Schweiß zu wegen bringt, muß er den Juden, wil er anders nicht gar umb das sein kommen, zu Wucher geben. Es gehört ſchrapen zu einer Wurzel mit ſchreiben und ſchreiben (W.). — Daher der Schrapcher (Schrabber) und ſchrabchig (schrabbechich), habſüchtig (Q.). — Wilmar 368. Rehrlein 367. In Rheinheffen ist ſchrappen nur in bildlicher Bedeutung bekannt, im eigtl. Sinne sagt man ſcherren (ſcharren), z. B. eine Schüssel ſcherren, den Schmutz von den Schuhen ſcherren.

ſchreiben (schreabe S., z. B. in Annerod, Dopperod, Vorsdorf, Steinberg; schraabe in Landenhäusen S.) und **ſchreibchen** (schreabeche S., z. B. in Gießen, Dorlar, Grünigen, Reiskirchen, Annerod, Großen-Buseck, Wieseck; schrabbe W.), ein wenig gefrieren, so daß sich das Wasser mit einer leichten Eisedecke überzieht, z. B. es schreabt, hat geschreabt (S.). — 's schreächt; die Pitsch eäss geschreächt (W.). — Wilmar 368 schreächchen. Rehrlein

367 schreefen, schreef. Auch in Oberhessen kommt schreffen im Sinne von schreiben vor, z. B. in Romrod, Wetterfeld, Alsfeld. Es scheint mit schraf zusammenzuhängen.

schreffen (schräfte) 1) ritzen, schröpfen. Ab.: Ich schreff; der, das schrefst; daneben: ich schrefp, laß mir schrefpen. Mhd. schreffen von schraf m., schneidende Kälte, scharfer Duft, zerklüfteter Fels (in dieser letzten Bedeutung kommt auch der schrofte vor) (W.). — 2) (schreafe), ein wenig gefrieren, so daß die Erde aufspringt (L.) (nach H. kommt in Wetterfeld und Alsfeld schreafe in Bedeutung 1 und 2 vor). — die Schraffel (Schraffin), bes. Mz., durch Dürre oder Frost rauher, holperiger Boden. Daher schrafflich (schraffelich) (L.).

schreiben (schraewe, Prät. schribb, Part. geschraewe), 3msf. beschreiben s. v. a. bestellen, verschreiben, z. B. Waren. Das Schreiber (Schraewes), amtliches Schreiben, auch Brief überhaupt. Das Geschribel, Geschreibsel (Geschreßel, auch mit ae), schlechtes Schreiben (L.).

schreien, wofür im allgemeinen Kreise üblich ist, wird nicht selten für laut weinen gebraucht, dann aber meist schwach konjugiert, z. B. Mit geschreit, mein Kindchen! (H.).

der **Schreiner** die blaue Wasserjungfer, wohl daher, weil die Schreiner in der Wetterau blaue Schürzen zu tragen pflegen (W.).

das **Schrot** (Schröd) 1) grob gemahlenes Korn mit den Hülsen. 2) bes. Mz. zum Schießen abgehackte kleine Metallstücke, dann zum Schießen gegossenes Bleikorn. 3) abgeschmittenes, oder -gesägtes rundes Stück Holz (L.). — Rehrein 368 (mehr männl. als sächl. Geschlechts).

schroten I. (schröre, Part. geschröre W., schrüre H.), 1) grob zerschneiden, zermalmen, mahlen. 2) gehörig essen, z. B. der kann äwer geschrüre (H.). Mhd. schröten (Prät. schriet, Part. geschröten). Wilmar 370. — II. (schröre) Fässer auf Leiterbäumen mit Seilen aus dem Keller schaffen (nach W. urspgl. ein Schrot (s. d. 3) auf solche Weise fortbewegen. — der Schröter (Schrirer) 1) Arbeiter, der Lasten (bes. Fässer) schrotet, mhd. schröter schröter, niederdeutsch Schrader, jetzt nur noch in Familiennamen gebräuchlich. 2) (auch Hertschrirer.

Herschkäfer L.), der Hirschkäfer. *Ab.*: Schröder, Lucanus: Er heißt so, weil er Eichen- und Weinblätter zernagt. Von Schrotten I. 3fnf. der winschröder (Baur S. II, S. 168, 1289) (W.). — Schrotleitern (Schrödläeren), Leitern zum Herauschaffen der Fässer aus dem Keller (L.).

die **Schrumpel** (Schrompel) 1) Runzel. 2) ein altes, runzlichtes Weib. *Bilmar* 370. *Rehrein* 368. Daher schrumpeln (schrompeln, schrompeIn), runzelig oder faltig eingehn, einschrumpfen. *Simpliciiff.* 78: Speisen und Arzeneien, die man mir täglich gab, meinen zusammen geschrumpelsten Magen und eingeschnorrtes Gedärm wider zu recht zu bringen (W.). — Das *Mhd.* hat noch das starkbiegende schrumpfen, von dessen *Prät.* *Mz.* wir schrumpfen, obige Wörter abgeleitet sind.

die **Schrunde** (Schröne) ein durch Aufspringen entstandener Riß in etwas Festem, volkstümlich nur vom Aufreißen der Haut besonders an den Händen. *Ab.*: „Als wann ein die süß uffgerissen seindt, riß obder schrunden im hindern oder sunst“. *Adam Lonicerus Kreuterbuch* von 1582, Bl. 214^b: Das [Violen-] Wasser heylet die Schrunden im Afftern; Bl. 179^a: Mit diesem Wasser [Wallwurzwasser] die Schrunden an Leffzen gewäschē heylets. *Schrunde* (schon *ahd.* *scrunta*) stammt vom Zeitwort schrinden (*ahd.* *scrintan*), d. i. aufspringen, sich spalten, so daß ein Riß entsteht (W.).

Schruppen (schrubbe, schruwwe) 1) mit der Scheuerbürste reiben. 2) zusammenscharren, *bes.* Geld. 3) einen arg übervertellen. Daher der *Schrupper* 1) die harte, steife Scheuerbürste. 2) ein Mensch, der habfüchtig zusammenscharrt. Aus niederd. *schrubben*, niederl. *schrobben*; *mhd.* *schropphen* (1429). Es steht im Ablaut zu *schräpen* und *schrēben* (W.). — *Schrupp-hobel* (*Schrubbhiwwel* -*huwwel*), eine Art Hobel (L.).

der **Schub** (Schubb) das Schieben, Fortschaffen von einem Ort zum andern, insbes. das Fortschaffen von Bagabunden und der dazu dienende Karren. *Mhd.* der *schub* *schup* (*Gen.* *schubes*) ist ein sehr gebräuchlicher Rechtsausdruck: 1) Aufschub, Verlängerung der Frist. *Bilmar* 371. 2) Schieben der Schuld auf einen andern durch Beweismittel, wie Augenschein,

corpus delicti, Zeuge, ſowie dieſe Beweiſsmittel ſelbſt. Veger 2, 825. — Von ſchieben. — der Schubkarren (Schub-karn oder -kärn) wechſelt mit Schiebkarren (Schëib-kärn). Vgl. Schürgkarren (ſ.). — der Schubkaſten (Schub-kaſte) und die Schublade (Schublâre), Schieblade an einem Tiſch, Schrank, Kommode u. dgl. Ab.: Valva ein ſchublad (W.). — der Schubſack (Schub-sack) Bruſttaſche innenbig am Mannsrock oder Wammes. Häufiger Schlupffack. Simplificif. 117: damit ſie (die Zügenerinnen) einem in Schubſack greiffen, wan ſie fiſchen wollen (W.).

ſchubben (ſchubbe ſchuwwe) fortſchieben. Wohl unter Einfluß des ſtark biegender niederdeutſchen ſchuſen ſchüſen (nlb. schuiven, agf. scüſan, engl. shove, altn. scüfa) entſtandenes und in Mitteldeutſchland verbreitetes ſchwachbiegendes Verb für das eigentl. hd. ſchieben (got. skiuban, ahd. sciupan, mhd. schieben). Weigand zieht hierher auch ſchubben ſchuppen (ſchubbe ſchuwwe) ſtark reiben, jußen; nd. schubben (Leuthoniſta von 1475. Doornſtaet 3, 151), nlb. schobben, ſchwed. schubba, dän. skubbe. Rehrein 370. Allein mit größerer Wahrſcheinlichkeit denkt man bei dieſem Wort an eine Ableitung von ſchaben. Znf.: abſchubben, verſchubben, d. i. die Kleidungsſtücke abreiben, verſchaben. — Schubbiack Schubiack (Schuwwiaack) Lumpenſack; aus neu-niederl. Schubbejack (eigtl. ſchab-die-Jacke). Es ſteht nach U. auch = Kräze.

ſchübbeln (ſchibbeln, ſchebbiln, ſchiwweln) rollen, wälzen. Beiſpiel: es is glatt zum ſchibbeln es iſt zum Wälzen lächerlich (Bauterbach). Es verhält ſich zu ſchieben, wie ſchuffeln zu ſchießen, ſchmuggeln zu ſchmiegen, zudeln zu ziehen. Weigand ſchübbeln. — Davon ſchu(ü)bbelrund und verſtärkt kugelſchu(ü)bbelrund. Wilmar 371. Schmidt 182. Rehrein 345 (ſ.).

der **Schuh** (Schuck, Mz. Schück; auch Schuch; Schou, Mz. ebenſo). Verkleinerungsform das Schükelche und das Schouche. Ab.: Schüch Calceus. Gotiſch der sköhs, altsächſiſch das sköh, ahd. der skuoh, mhd. der schuoch, gekürzt schuo (in mitteld. Ausſpr. schüch). Schud und Schuch iſt das verkürzte schüch, Schou entſpricht dem mhd. schuo. — Daher der Schu h m ä c h e r (Schoumecher); mhd. schuochmacher und -mecher (mitteld. schüch-, schümecher); Voc.

Ex quo 1469: Sutor schomecher; *Ab.*: schühert, schüster, schümecher. Es ist die gewöhnliche Bezeichnung für das Handwerk in Oberhessen. — der Schuster, aus mhd. schuoch-sütäre, -süter, d. i. Schuhnäher; der zweite Teil ist mhd. sütäre süter, d. i. der Näher (Schuhmacher wie Schneider), das aus lateinisch sutor (Fließschuster) von suere nähen hergeleitet wird, aber vielleicht doch ursprünglich deutsch ist, denn auch das Deutsche hat das dem lat. suere stammverwandte siuwen säwen, d. i. nähen. Das gekürzte Schüster findet sich schon im 15. Jahrh. Volkstümlich ist dieses Wort in Oberhessen nicht.

der **Schuchwört**, im 14.—16. Jahrhundert der verbreitetste Name für den Verfertiger von Schuhen. Die mhd. Gestalten des Wortes sind schuoch-würhte, -worhte, -wurte, -worte, auch -warte und -wirte. Die weitem Verstümmelungen geben einerseits das w auf, so entstehen Schuchart, Schuchert, Schuhert, Schuert; andrerseits verhärtet sich das w, wobei sich das ch z. *L.* assimiliert, und man sprach Schubert, Schuppert u. dgl. — Im Einnahme- und Ausgabebuch des Kl. Marienborn von 1465 ist verzeichnet: dem schuchart schuwe zu machen und zu lappen; *LD.* teilt aus Archivalien von Friedberg (*Archiv XIV*, 516) mit schuchwarte, schuchert, Henrich der schuert; Sifrid schuchwirt im Gräninger Kirchenzinsbuch S. 20, Nr. 61. — Der 2. Teil des Wortes stammt aus wärken (jetzt wirken) fertigen. Die von Schuchwört stammenden Familiennamen sind in Hessen häufig, außer den oben angeführten Formen finden sich noch mit unterdrücktem r Schuwicht, Schugt, mit abgefallenem t Schober, Schöber, Schopper; ferner gehen wohl auch Schukraft und Schugraf darauf zurück.

der **Schuder** (Schucker, Schugger) Empfindung von Frost oder Schauer, die einen überläuft. Davon schudern unperf. oder refl.: es schudert mich oder ich schudere mich, z. *B.* dou schuckerst dich ja glätt fir Fröst. Mit nd. ck statt streng hd. ch von schuden = scheuchen scheuen (*ahd.* sciuhan), woraus der Imperativ als Interj. bei Frostepfindung und Schauer vorkommt (mhd. schuch! schoch!) (*B.*) — übertr. sich vor einer Arbeit scheuen (*L.*).

die **Schuld** (Schold), Rinder, die etwas in die Höhe werfen, daß es auf andere falle, rufen:

Wäs oweräbb fällt äass lauder Gold,
uff wën däs fällt hunn aich kân Schold!

Davon **schuldig** (schéallich). **Ab.**: **schuldig** (**B.**).

die **Schulter**, ahd. scultarra, scultira, scultra, mhd. schulter. **Ab.** hat in der **Öz.** schulter, in der **Mz.** schultern und schültern. Als **Auspr.** der Volksmundart bezeichnet **B.** Schülger (Schelljer, **Mz.** Schelljern), **H.** Scholler aus Euborf und Schiller aus Angerod, **L.** Scheller und Scheljern.

der **Schupp** Stoß, um etwas in Bewegung zu setzen, wohl nur in den mit **ch** oder **s** erweiterten Formen Schupch (Schubch), Schups (Schubs) gebräuchlich (nach **L.** ist Schubch minder stark als Schwubch); mhd. der schupf und schuf (Schwung, schaukelnde Bewegung (**WB.**) — schuppen, nur als schupchen (schubche) und schupfen (schubse) üblich, stoßen, durch Stoß bewegen; mhd. schupfen und schüpfen (durch Stoßen in schaukelnde Bewegung setzen), nd. schuppen. **Veyer** bringt schupf in Verbindung mit schieben (2, 826), **Weigand** **Wb.** leitet es von einem vorausgesetzten Wurzelverb altf. sciopan, ahd. sciofan. — schupchen und beschupchen steht auch für betriegen (**L.**).

die **Schuppe** (schubb) Schuppe des Fisches und auf dem Kopf. Mhd. schuope und schüpe (letzteres mitteldeutsch), nd. schubbe, nlb. schob. Gehört wohl mit schubben (tragen s. o.) zu schaben. **Schmeller** 2, 438. — die Schüpse (schibs, schibbes, schiwwes), **Mz.** die Schüpfen (schibbesé, schiwwesé) kleines Hautschüppchen, wie sich deren vom Kopfe ablösen. **Ab.**: Schüpfen furfur; ist wie aussatz, der Leib ist voll schüpfen. **Simplific.**: die Jungfer habe den Erbgrind, der solche Schuppen von sich werffe.

die **Schuppe** (Schibb, Schipp, Schëbb, Schëpp) 1) Schaufel von Metall mit hölzernem Stiel, z. B. Dreckschuppe, Feuerschuppe, Schöpfschuppe (Schëppschipp). 2) Grabzeit (Grabschipp). Davon schuppen (schibbe schippe, schëbbe schëppe) mit der Schuppe arbeiten. **Ab.**: Batulus, ein schüpp, damit

mann die brenn oder tolen zu recht legt, oder ein schauffel i. e. damit man grebt; Schöpp Rutum req. sewer; Schüpp Rutum etc. Ejicio, ich schüpp hinaus; Rejitio, ich verschüpp. In Luthers Hausrechnung von 1542 (Zeitschr. f. hist. Theol. 1846. S. 417) kommen Schupen neben Schauffeln und Grabscheit vor. Aus nd. schuppe schüppe, nld. schoppe schuppe schop schup. Wilmar 350 Schippe. Rehrein 369 Schüppe. Schmeller 2, 437 f. Schippe und Schüppen. Vielsach findet sich Schippe geschrieben und gedruckt, z. B. in der Großh. hess. Verordnung vom 6. Nov. 1846 über den Hausierhandel. L. schreibt Schëbbe, Schëbbschëbbe.

der **Schuppen Schoppen** (schuppe schubbe) Wetterdach, Remise. Mit dem nd. pp in ganz Mitteldeutschland verbreitete Form für das strenghd. der Schopf (so Alb.) oder Schopfe. Schmeller 411 Schopf und 412 Schupsen.

Schupfern auf dem Eise schleifen. In Schütz, Vandenhausen, Steinfurt bei Altenschlirf. Davon die Schupper Schleife. Wilmar 371 hat in demselben Sinne schuben und Schube, schuffeln und Schuffel. Es verhält sich schuffeln und schupfern zu schieben, wie schnuffeln und schnupfern zu schnieben (S.).

I. die **Schur** (Schür) 1) das Abscheren der Schafe. 2) das jedesmalige Mähen einer Wiese, daher schürig in ein-, zwei- u. schürige Wiese (anschürich u.). Über die Ableitung von scheren vgl. Weisgand im Wb. — der Schürling, geschornes Pflaume. Rigrinus Widerl. M. 4^a: sein Blatten Wold und schürling. So schon Luther. Wilmar 366 weist aus dem 15.—16. Jahrh. Schorling und Schirling = geschornes Wollenvieh nach. Schmeller 2, 461. — Scher-, Schir-, Schörling, junges Pferd von 2—3 Jahren (westwälbisch) hängt nach Rehrein 344 mit Geschirr zusammen, weil man ihm dieses schon zuweilen anlegt, um es allmählich anzuführen.

II. der **Schur**, mhd. und anhd. (Schür und Schüre), Schutz, Schirm, Obdach. Leger u. d. W. Eins mit Scheuer, wett. Schauer (f. d.). Schmeller 2, 450. Heute noch nd. das (?) Schür (Doornlaet 3, 162 f.); Wilmar 373 führt die Schur aus Hersfeld u. an. Das Wort mag auch sonst noch in Mitteldeutschland vorkommen und müßte bei uns Schauer lauten, wie denn Rehrein das Verb

schauern, schützen aus Marienberg anführt. In der heutigen Schriftsprache ist Schur ganz unbekannt. Schon Frisch 2, 234 kennt es nur als nd. und veraltet. Vom 14. Jahrhundert ab war es dagegen mehrere Jahrh. hindurch geläufig, bes. in Urf. Mainz. Chr. 332, 21: anzusehen den herlichen seße (Sitz), schuer und scherme, so wir dan in der stad haben (v. 1445). Auch Beschure kommt so vor, z. B. Urf. v. 1419 bei Aschbach II, S. 199: auch so behalten wir uns und unsern erwen in dieser obgeschr. stieftunge den schirme und beschure, hier fig. im Sinne von Schutz. — schuren (mhd. und anhd. schiuren und schüren, letzteres bes. mitteldeutsch), schützen; mit diesem und mit schirmen häufig in Urf. zusammengestellt. Burgfr. v. Rheinberg 1374 (Qu. 1883, 3—4, 25): dan unser ein den andern schirmen und schuren jal in deme vorgenanten borgfrieden. Wübinger Urf. von 1369 (Qu. 1884, 50): Wir — sollen sy [die Bürger von Wübingen] mit allir unser moige virantworten, hanthaben, schuren und schirmen. Urf. von 1444 in Mainz. Chr. 158, 15: wir sollen sie dabi hanthaben schuren und scherren. Noch nd. schüern 1) sich vor Regen sichern, untertreten. (Wilmar 373 schuren und schauern. Rehrein i. o. Schur). 2) Schutz geben. Woeste 233. — beschuren. L. Chr. 44, 17: daz he (Pfalzgraf Ruprecht) bi kirchen beschurete unde beschirmete.

schürgen, schürgen, schorgen (schörge W.; schörje, scherje L.)

1) fortschieben, fortbrücken, fortstoßen, sei es mit den Händen, sei es mit dem Kopfe und den Halsmuskeln, wie das Rindvieh; 2) beständig arbeiten [viehmäßig, aus Habsucht (W.)], wie wurgen; 3) mit Ochsen oder Kühen fahren und pflügen (W.). **Ab.: Schürg** Exagito. Dem Sinne nach unterscheidet sich schürgen wesentlich von hinsen ziehen. Beispiel: die ene donse, die annern schergte an em, bis e mitgung (Lauterbach); die Frä must helfe schorje (Oberh. Anz. 1878, Nr. 4.) **Mhd.** schurgen, schürgen. Der Vokalwechsel ist derselbe wie bei gurgeln; die gewöhnlichste Form ist schürgen, gesprochen scherje (G.). — **Rehrein** 370. — **der Schürger** (Scherjer) 1) einer, der einen Schubkarren drückt. 2) ein habgieriger Mensch (G.). — **das Schürgholz**. — **der Schürgkarren** (Schergkarre, Schergkäru).

Schubkarren; ein in Süd- und Mitteldeutschland sehr verbreitetes Wort (S.). — die Schurgkuh (Schorkkouh W., Schorgkouh S., Schorchkou und Schөрchkou L.). — die Schurgochsen sind solche, die zum Drücken gebraucht werden, im Gegensatz derer, die man zum Ackerbau nicht verwendet (P.).

ſchurigeln, einen unnötigerweise plagen und ſcheren, angeſtrengt arbeiten laſſen, hin und her knuffen, ſchütteln und ſtoßen. Rehren 370 ſchurgen und ſchurigeln. Schmeller 2, 461. Von ſchurgen. Durch Mißverständnis mit langem i, vgl. niederd. schurēgeln (Doornkaat 3, 163.). Simpliciss. 1, 14: Da ſolte man ſeine blauen Wunder geſehen haben, wie die Bauren getriſt und geſchurigelt worden (die Worte „und geſchurigelt“ fehlen in der älteſten Ausg. S. 39).

die **Schürze** (Schürz, Mz. Schürzer W. in den älteſten Aufzeichnungen), gewöhnlich aber das Schürdtuch (Schirduch L.). Letzteres für Schürtduch, vgl. Voc. Ex quo: Linteum a linum dicitur eyn ſchurz buche; Ab.: Schürdtuch. Schmeller 2, 473.

der **Schuß** (Schuss W., Schöß L.). Aus der Bedeutung „pfeilschnelle Bewegung“ entwickelt ſich die des unbedachten, unbedachtſamen Handelns, die ſich ſteigern kann bis zum Sinn „gelinde Verrücktheit“. So in der Nl.: einen Schuß haben. Dieſe Erklärung Weigands ſtützt ſich auf ſchuffeln (ſ. u.). Wilmar 374 ſtellt ſie zuſammen mit geſchoſſen ſein albern, verkehrt, läppiſch ſein (vgl. Pelzkappe), wozu das halbvornehme verſchoſſen (verliebt) ſein gehört. Rehren 370. Zu Grunde liegt wohl die alte Vorſtellung des Ab- und Gegenschusses, der wie auf die Muskeln auch auf den Verſtand wirken mochte (R.). — der **Schuß**, **Schoß**-bartel (z. L. bärteſ geſpr.) einer, der einen Schuß hat, übereilt handelt, albern iſt. Der 2. Teil der Bzſ. iſt Bartel (Bartholomäus). Wilmar 374. Rehren 365. Schmeller 2, 480. Die beiden letzten haben dafür auch das einfache Schuß, Schoß und Schöß, beſgl. Schmidt 208 Schoß. Auch aus der Wetterau gibt L. das einfache Schääss neben Schäässbäardel und Schößſel m. und f. in der Bedeutung eines Halbverrückten an. — ſchuffeln hin und her rennen, übereilt handeln; der und die Schuffel eine unüberlegt handelnde Perſon; ſchuffelig

übereilt, gedankenlos. Weigand 2, 648. Rehrlein 365. Schmeller 2, 481. Es verhält sich schuffeln zu schießen wie schubbeln zu schieben (S.). — Auffallend ist das im kasselerischen Oberhessen in gleichem Sinn gebräuchliche schastern Wilmar 342, womit man das aachenische schassel sich heruntreiben, die schassel leichtfertiges flatterhaftes Frauenzimmer (Aachen. Idiot. 207) kaum vergleichen kann.

Schutzen, schütten (schörre L.) 1) wie schrd. schütten, bes. Korn schütten, aufschütten, d. i. das ausgedroschene Getreide auf den Fruchtboden bringen, um es dort zu verwahren; Flüssigkeiten schütten, vgl. ab-, ausschütten. Mhd. schutzen schütten, urspr. in schwingende Bewegungen setzen, schwingen. In vielen Fällen jetzt durch schütteln ersetzt, z. B. Obst u. von den Bäumen schütteln. Znsf. verschütten (verschörre), auch übertr. es mit einem verderben. 2) unpersönlich: stark regnen; daher der Schutt (Schödd), starker Regen. — schütteln (schirrele), vielfach an die Stelle von schütten getreten. Vgl. abschütten. Mhd. schütteln. — schüttern schüttern (schörrern L.), in stark schwingende Bewegung setzen, zitternd sich bewegen. Z. B. er stößt, daß das ganze Haus schuttert. — der Aufschutt (Üfschodd), als Zugabe auf das Maß geschüttetes Getreide (L.). — das Geschütt (Geschödd), eine Masse kleiner zusammengesütteter Steine (glän Geschödd) (L.). — die Schüttelgabel (schill-, schinn- gäwel gäwin) Zwiesel oder zweizinkige hölzerne Gabel, womit Heu auf den Wiesen, Erbsen auf dem Felde gewandt und ausgebreitet, ausgedroschenes Getreide in der Scheune geschüttelt und aufgehäuft wird. Andre Formen sind Schüttgabel von schütten, ahd. scuttan, mhd. schütten, im Sinne des abgeleiteten schütteln. (schittgäwel Landenhausen, schickgäwel Langb und Eberstadt), vgl. Wilmar 350, Rehrlein 369, Schmeller 2, 488; Schippgabel (in der Wetterau häufig) wohl mit Anlehnung an Schuppe. Auf dem Vogelsberg gebraucht man mehr Büffelgabel (S.).

Schwabbeln schwappeln (schwabbeln, auch schwabche) sich schwingend hin und her bewegen, an und über den Rand schlagen (von flüssigen und weichen Dingen, so auch vom Fett: die Kuh ist so fett, daß sie schwabbelt). Z. B. dō wār ē nēid firsihdig

ëann schwabbeld' mëadd dëm Glås ëann uff änmöl für dër Stebbel eraus ëann alles, was drëan wâr, gong vërschidd. Weigand bei Mannhardt 3. Bilmar 376 schwabchen. Schmidt 213 schwabbeln schwabcheln und schwibbeln, 215 schwibchen, 216 schwubchen. Rehrein 372 schwappeln schwappern und schwappchen, 373 schwippchen und schwuppchen. Schmeller 2, 243f. Nd. swappen, swepen, schwupsen. Bilmar bemerkt: Der Unterschied in den drei Ablauten ist, daß u die stärkste, a die mittlere, i die geringste Intensität in der Bewegung der Flüssigkeit bezeichnet; so: verschwa(ä)bbeln verschwabbeln 1) Flüssigkeiten durch unvorsichtiges Tragen verschütten. 3. B. daß ë dës Glås verschwabbeld hëdd. Weigand a. a. O. 2) den Magen mit dünner Brähe überladen (verschläbbern). — überschwabbeln überfließen, insolge von unvorsichtigem Tragen oder zu starker Füllung des Gefäßes. — geschwabbelte-voll, geschwabchte-voll, zum Überfließen voll. — das Geschwa(ä)bbel dünne Brähe (Geschläbber). — schwabbelig (von Fett, Gallerte und dergl. weichen Dingen) hin und her schwabbelnd. — schwubben schwubchen 1) transf. stoßen, bes. in die Höhe schnellen. 2) intransf. durch einen Stoß in die Höhe fahren. 3) f. v. a. schwabbeln. — schwubbeln heißt schöne Redensarten ohne Gehalt von sich geben. Davon schwubch-voll, geschwubchte-voll (f. v.) und der Schwubch Stoß, womit man etwas in Bewegung setzt. Die Interj. schwubb dich! schwubch! geht auf den Imperativ des Verbs zurück. Beispiele davon: schwubb dich! da fuhr ich in die Höh'; schwubch (schwabch), da gab ich ihm ein (einen Schlag)! — der Schwubchboden (Schwubchburrem), Tanzboden (H.). — schwibchen ist nicht üblich, doch mag es vereinzelt immerhin vorkommen. Jedenfalls hängt damit zusammen: die Schwippe eine leichte Brücke, die hin und her schwankt (Hinterland), und die Schwippe, Peitschenschnur, Peitsche (vgl. Doornkaat 3, 377 Swepe, der es zunächst auf swipan, ahd. swifan zurückführt, das erst in weiterer Verwandtschaft mit schwappen stehe); vielleicht auch das in der Wetterau einzeln auftauchende sich beschwibben (beschwibbe, beschwëbse) betrinken, und der Schwibb, leichter Raufch.

der **Schwadem** (Schwärrēm) Dampf, Dunst, bes. von siedendem Wasser, von qualmendem Lichte wie Flanz, ist überall gebräuchlich. Davon schwa(ä)bemen (schwärrēme schwärrēme) dampfen dämpfen dunsten. Mhd. swadem von ahd. swēdan verbrennen, von dem ahd. die swēda Dampf von Verbranntem herflammt. Wilmar 376. Schmidt 214. Rehrin 371 (H.) — schwearreme, fieden, durchdünsten (geschwirrende foll, zum Ersticken voll) (L.). — der **Schwaden** (Schwäre, Schwäre) Schatten; üblich im Aisfeldischen, in der Gegend von Rirtorf und Homberg a. d. D. Es ist nichts anders als das vorhergehende, dessen auslautendes m sich in n gewandelt hat, wie bei Besen, Boden, Faden. Die Verlängerung des a ist dieselbe wie bei schäre für Schatten. Schwaden hat sich aber im Gebrauche von Schwadem geschieden. Die Begriffe Dunst, Dunkel, Schatten berühren sich nahe. Wilmar 376 führt Schwade für Schatten aus dem kasselerischen Oberhessen auf. Sonst scheint es nicht vorzukommen (H.). — der Schwadchem, Schwadchem (Schwädchem, Schwädchem) ist das durch eingeschobenes ch erweiterte Schwadem. Von Herstein südlich bis Herchenhain und Fleckenbach ist es das vorherrschende Wort für Schatten, hat jedoch auch die Bedeutung Dunst bewahrt. In Schwadchem ist w in m übergegangen, wie in Schmolm für Schwolm (H.).

Schwadern 1) hin und her schwanken, schwabbeln, überfließen. Schmeller 2, 624 schwadern und 2, 652 schwatteln. 2) schwagen, schon mhd. der swaderer (Veyer 2, 1332) und swateren rauschen klappen (Veyer 2, 1345). Simpliciss.: [Mancher Emporkömmling würde] ein hauffen Entia rationis und Einbildereyen daher geschwadert und geschwadert und sich mit seinem erworbenen helm groß gemacht haben. Den gleichen Begriff des anspruchsvollen lauten Schwagens hat schwadronieren, das auf das fremde Wort Schwadron geimpft ist. Vgl. über schwadern (schwagen) auch Frisch 2, 239. Weinhold 2, 88. — das Geschwader 1) Überfluß, Menge. 2) Geschwätz. 3) Anhängsel, Gefolge. 4) Aufsatz, der zur Verzierung dient (Herchenhain und Umgegend). Beispiele: 1) aich huñ ē ganz geschwader gefange. 2) wäs hält-er (ihr) fēr ē geschwader? 3) er hot ē ganz geschwader hinner sich. 4) wäs hot dei ē

geschwader of 'm kopp! Die Bedeutung 3 hat auch Frisch 2, 239 (S.). — schwadchern 1) hin und her schwanken, schwabbeln, (von Vögeln) hin und her fliegen wie fladchern. In der Wetterau und im Vogelsberg. Es ist mit ch weiter gebildet aus schwabern. Daher der Schwadcher Geschwulst, bes. am Halse. (Stockhausen, Herchenhain) (S.).

der **Schwäher** (Schwär S.; Schwär L.) Schwiegervater, got. svaihra, ahd. und mhd. swēher, swēr. Vgl. Weigand u. d. W. Grimm Gr. I³, S. 174. Ab.: Socer, schwehr id est uxoris pater; Progener, heißt auch pater generi. Progener meus, meines ehben vatter, mein consocer idem, mein schwehr. Pater meus est uxori meae socer; Socer ein schweer. Simpliciff.: Schwehrvatter.

die **Schwalbe** (Schwolwen, Schwolwe, Schwolm in der Wetterau; Schmolm Lauterbach). L. hat Schwolwern. Auch in der Schweiz der Schwalm Stalder 2, 359. Frisch bemerkt 2, 240: Schwalbe ist ehemals Schwalm ausgesprochen und geschrieben worden. — Ihr Bauen an ein Haus hält man für glückbringend und schützt sie. Die Rauchschwalben hat man gern in Ställen, weil sie das fliegende Ungeziefer wegfangen. Ihren Gesang legt man so aus:

Wenn ich fortzieh', wenn ich fortzieh',
Ist Risten und Kasten voll;
Wenn ich wiederkomm', wenn ich wiederkomm',
Ist alles gelee — ret.

Die mittlere Silbe in „geleeret“ wird dem Tone der Schwalbe gemäß geböhnt (W.). — der Schwalbenschwanz wird scherzweise der Fraß genannt (W.).

der **Schwamm** (Schwamm). Gilt auch für Zunder. Ahd. mhd. swam (L.).

schwank (schwanz), lang, dünn und schwach (L.). Von schwingen (s. d.).

der **Schwanz** 1) alles herabhängende und dadurch sich hin und her bewegende, besonders die hintern Falten des Weiberrocks, dann die Schleppe, die Schlippen des Fracks; der Haarschwanz (Hörschwanz, mit dem Verkleinerungswort das Hör-

schwenzl), der Zopf. 2) das männliche Glied. 3) wie mhd. swanz s. v. a. Tanz, in Ruchschwanz (Kouschwanz), ein Ball des gemeinen Volkes, wobei selbst Viehmägde zugelassen werden (L.). — der Fuchschwanz (Fogsschwanz). Davon fuchschwänzen (fogsschwenze), durch Verleumdung sich an-schmeicheln, und versuchschwänzen, verleumben, um sich anzuschmeicheln (L.).

schwänzen und **schwänzeln** (schwenze, schwenzeln, schwenzeln L.), mhd. swanzen, beim Gehen die Röcke hin und her bewegen, geziert gehen (von Weibern) (P.). Schmeller 2, 640 und 643 hat: schwänzen, schwänzieren müßig oder stugerhaft einhergehen, und hält eine Entstehung aus schwanken (den Leib auf gezielte Weise schwanken machen) für möglich.

schwänzen die Kirche oder Schule versäumen. Schmeller 2, 643 führt aus Hans Sachs an „kirchen schwänzen“, d. i. zur Kirchen schwänzen, wie man sagt: Kirchen gehn, und erklärt den heutigen Gebrauch: um die Kirche herum schwänzeln, sie versäumen, vielleicht eher: mit dem Schwanz (d. h. dem Rücken) ansehen, zunächst von Weibern gebraucht. — schwänzen schön ausführen, verzieren; der Schüler schwänzt die Probefchrift, die Hausfrau schwänzt den Rücken (Lauterbach). Das Bild ist wohl hergenommen von dem Aufspitzen des Pferdeshwanzes. Frisch 2, 242 (H.). — Schmeller 2, 643: ein Pferd aufschwänzen und (übertr.) eine Person aufspitzen; die Töchterlein üfswenzeln (bei Br. Berchtold). Beim letzten zieht Weigand das mhd. swenzeln (die Haarzöpfe ordnen) von swenzel (Schwänzchen, Haarzopf) bei.

schwären (schwëarn; Präs. 3. sg. schwërd; Prät. schwäär; Part. geschwäärn), ahd. swëran, mhd. swërn, d. i. schmerzen und eiern (L.). — der Schwären (Schwëarn), ahd. swero, mhd. swer. — die Schwärenblume an manchen Orten Name des Löwenzahns (*leontodon taraxacum*), weil man glaubt, daß ein häufiges Berühren derselben Schwären erzeuge (P.). — So auch in Starckenburg. — das Geschwer, mhd. geswër, d. i. Schmerz und Geschwür. Frölinkint b 4^a: geschwere der augen.

die **Schwarte** (Schwärt) dicke harte Haut; mhd. swarte, Haut, worin die Haare sitzen, die menschliche Kopfhaut, dann über-

haupt dicke fette Haut, namentlich vom Schwein. N.A.: Geasse wås äan an git äann geérwet, daß die Schwärte kracht (W.). — Com. 68: Ich will euch Blutschellen den Trund ge-segenen, daß euch die Schwarte kracht (ruft der Quartiermeister den Bauern zu, die ihn überfallen haben und gegen die er nun seine Soldaten heßt, um sie zu schlagen). — der Schwartemagen (Schwääremâe), mit zerhackten Stücken von der Schwarte des Schweins zc. gefüllter Schweinsmagen (L.).

der **Schwaz**, Geschwaz, Gespräch. 3. B. en Schwatz häle. Davon schwazzen (schwatze vogelsbergisch, schwätze weiterauisch; Part. geschwaßt neben geschwätzt) 1) sprechen, sich unterhalten. 2) krachen, besonders vom Holze, das mit Gewalt durch einen Keil gerissen wird. 3) von Speisen, die im Magen rumoren, rumpeln. Beispiele: Mer schwatzt voñ naut, es kimmt voñ naut. Dos Easse hot de ganze Dâk met mer geschwaßt. Mhb. swatz, swatzen swetzen (S.). — Zu dem Stamme von schwadern: eine Intensivbildung (R.). — beschwätzen (beschwedze), überreden (L.). — verschwätzen (verschwedze) 1) aff. ausplaudern. 2) refl. sich verreden (L.).

der **Schwebel** (Schweawil), Schwefel. Voc. Ex quo: Sulfur swebel. Sulfureus swebelicht. Mhb. swebel und swewel (W.).

I. **schweigen** (schwäe; Präs. sg. schwäe, -sd, -d; Prät. schwig, schwëg, schwî; Part. geschwie, geschwëgë), intrans. Mhb. swigen (L.).

II. **schweigen** (schwäeje, j wird vor Konsonanten zu g), trans. zum Schweigen bringen. Mhb. sweigen, beschwichtigen. Häufig geschweigen (geschwäeje) (L.).

schwellen schwelln; Prät. schwäall; Part. geschwolln, intransitiv; ahd. suellan, mhb. swellen, stammt von der Wurzel wal mit erweitertem Anlaut, vgl. quellen (L.). — Davon das Faktitiv schwellen, zum Schwellen bringen, z. B. das Wasser durch einen Damm anschwellen machen; ahd. bisuellan, stauen (L.). — die Schwelle (Schwell Schwelln), 1) Thürschwelle. 2) Grundbalken; ahd. das suelli, mhb. das swelle. 3) dicke Schuhsohle (L.). — Nach Weigands Vermutung urspgl. s. v. a. Balken zum Stauen des Wassers.

schwemmen (schwemme), Faktitiv von schwimmen, durch Schwemmen reinigen, zur Reinigung mit Wasser bedecken. Mhd. swemmen, abspülen. — die Schwemme (Schwemm) 1) das Schwemmen. 2) Ort und Wasserbehälter zum Schwemmen der Tiere (W.) — aufschwemmen: aufgeschwemmt Futter (aufgeschwemd Fourer), d. i. vorübergehende ungesunde Fettigkeit bei den Tieren (L.). — Schwemmtuch. Nigrinus Best. d. 1. Centurie B 3 : wer wölte mir Schwem und Wischtücher genug darzu geben, solchen roß all abzuwischen.

der **Schwengel** (Schwengel). 3ff. der Schwengel-, Schwengelborn, eine Art Brunnen, die mit einem Schwengel versehen sind, mit dessen Hilfe man den Eimer in die Tiefe läßt. Diegenbach (P.).

schwenten (schwenke) 1) schwingend bewegen; hin und her bewegen; ebenso ahd. swenkan, mhd. swenken, Faktitiv von swingen. 2) (allg. verbreitet) durch schwingend bewegtes Wasser reinigen, z. B. Gläser, Teller schwenten, indem man sie, nachdem sie abgewaschen worden, nochmals durch klares Wasser (das Schwentwasser) zieht und hin und her bewegt.

schwermütig, stark, wohlbeleibt. Brauerschwend (H.). Romisches Mißverständnis eines aufgeschnappten Wortes.

die **Schwieger** (Schwir H., Schwier L.) Schwiegermutter. Mhd. swiger. Wilmar 379 Schwieger. Im 15.—17. Jahrh. auch in der Zusammensetzung Schwiegerfrau, wie Schwiegerherre für Schwiegervater vorkommt. Marb. Stadtrechn. von 1491: Item Siffurt Schoenberg von wegen siner swiegerfrowen 10 fl. (unter der Rubrik Ußgeben unsers gnedigen hern erbgulde).

schwülch schwül, vom Wetter, in der Umgegend von Gießen gebraucht, auch bei Rehrein 373 angeführt. Damit hängt zusammen der Schwulch (Wilmar 380) für drückend heißen Dampf. Das Wort gehört zu schwelen, d. i. mit Dampf ohne Flamme langsam brennen. Auch L. führt schwilch auf.

schwimmeln (schwimmeIn L.) schwindeln (Ulsa, Climbach), z. B. es schwimmelt mër fër dë Äge. Davon schwimmelig, schwindlich. Vgl. Schmeller 2, 633. Zu Grunde liegt ein altes

swimen schwach hin und her wanken, schwindeln (Frisch 2, 245), Wilmar 379 hat schwimeln wanken, wie ein Trunkener gehen (f.). — Verbreitet ist in den Mittelständen der Schwimel, schwimeln und der Schwimeler vom Leichtsinne im Lebenswandel, namentlich von unregelmäßigem Umhertreiben in Wirtschaften.

schwimmen (schwimme), Mhd. swimmen. — der Schwomm (Schwomm) (f.), der einze Stoß beim Schwimmen.

schwind (schwinn mit Assimilation des d, schweng Msfeld und Lauterbach) Adj. und Adv., geschwind. Nie findet es sich in der Mundart mit ge. Man hört schwind häufiger als schnell und risch. In Gießen hört man den Knabenreim: Solle mër, so wolle mër, so mache mër sich drõn, saiß mër schwinn dëvon. Mhd. swinde (f.). — Bei Gilhusen S. 95: Ey ja sie stehn dir gar geschwin.

der **Schwindel** (Schwinnel) 1) Schwindel im eigentl. Sinne. 2) von Schmäusen mitgenommenes Essen (nicht überall gebräuchlich). 3) f. v. a. Schwingel. Davon schwindeln (schwinneln) (f.). — Die 2. Bedeutung scheint bei diesem Worte mißbräuchlich; dagegen verzeichnet das Journal 51^b „Schwedel für das, was man von einem Schmause mitnimmt oder geschickt bekommt“, und Wilmar 376 nach Estor, „das Schwädel, Anteil Speise, den die Hochzeitsgäste von der Hochzeit mit nach Hause nehmen“.

schwingen (schwinge) 1) Flachs, Hafer zc. durch Schwingen reinigen. 2) schlagen, häufig so in der Hsff. durchschwingen. Mhd. suinkan und agf. svingan = geißeln, mhd. swingen (f.). — die Schwinge (Schwing) 1) Flachs- oder Getreideschwinge; erstere ein Schwingholz, Schwingstod (Schwingschdäg f.) oder Schwingeisen (Schwingäese f.). — der Schwingel (Schwingel, Schwinnel), Sperrstange am Thore (f.). — Schwing- und Schwungfeder hat Frisch II 251. Nigrinus Affenspiel Q^a: Und die Schwindfedern ropffen auß. — ungeschwungen, ist nicht geschwungenes, also unreines Futter, nasse Wäsche. Alb. hat u. d. W. Lügen: eine ungeschwungene Lüge, mendacium crassissimum. Frisch II 251.

die **Schwiße** (Schwëdze), 1) Schweiß, ahd. sweiz. 2) Beize von Wolle und Eisen, bei den Schustern. Der Ausruf kodz

schwäesd! scheint, jetzt unverstanden, = Gottes Schweiß (von Christus Leiden) zu sein (L.).

Schwormen (schworme, zwischen Frankfurt und Hanau schwurme) 1) schwärmen, in Menge umherfliegen. 3. B. der Bien' schwormt, 's schwormt in der Stub' von Fliegen. 2) sich in Lust umhertreiben, dann überhaupt lustig leben. 3. B. Hot ewer Aner geschwurm (W.).

der **Schwudch** (Schwudch) Menge bes. sich bewegender Menschen; überschwudchen (iwwerschwudchde), überschwabbeln; geschwudchte voll (geschwudchde foll und geschwirrerde foll) (L.). — Gehört zu schwadern, schwadchern (i. d.). der Schwudchburrem (H.), Tanzboden.

Schwül (schwül), ängstlich, bekümmert (mit sein und werden und Dativ der Person), davon es schwult (schwüld) mir, und das erst im vorigen Jahrh. entstandene, mit lat. Endung gebildete Schwulität (L.). — Eins mit schwül (schwoel) (L.). — nach Weigand seit 18. Jahrh. aus niederdeutsch swöl, niederl. zweel aufgenommen. Von schwelen. Vgl. schwilch.

das **Sech** (Sech, Sëach W.; Seach L.), das in der Mitte des Pfluges in dem Pflugbaume festgesteckte Pflugmesser zum Durchschneiden der Erde. Zu und bei Gießen und im Hinterlande, wegen seiner stengelartigen Form, der Sechstengel, =stingel. Mhd. sëch, von einem vorauszusetzenden Wurzelverb sehan, das dem lat. secare (schneiden) entspricht (W.). — Sechwed, Reil, womit das Sech eingetrieben wird; s. Weck (H.).

der **Sechel** (sechel), d. i. Einsicht, Verstand. Unsr Juden sprechen Sëchel. Das Wort ist das gleichbedeutende hebräische sêchel. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 300.

der **Sechter** (Sëchter), ein früher geläufiger Name für ein Maß (schon im 8. Jahrh. sehtari), aus lat. sextarius entlehnt. Alt.: Sechter, Sextarius. Mit der Nebenform Sefter (die sich verhält wie Kraft zu niederl. cracht). Im Grüninger Kirchenzinsbuch S. 11 steht erst 1 sechter oleys von Grundstücken und dann 1 sefter oles von einem Hause; in den Polgönsfer Kirchenakten von 1569 kommt sefter von „ble“ vor (W.).

segeneu (seine, sene, sene), das Zeichen des Kreuzes machen, zauberisch besprechen. Meist werden die Znsff. be=, gesegeu so gebraucht. Davou: der Gesen, das Gesenche Gesenches, Zauberpruch, Zauberei; der Gesener Zauberer. Beispiele: der kann gesene; gih hin eann löß en gesene; die Kou eass besent (sie ist beschrien, über sie ist die Zaubersormel gesprochen); er macht Gesenches. Ein Gesenche habe ich in Wetterfeld auf einem Teller gesehen, der, in ein ausgebrochenes Feuer geworfen, den Brand sofort löschon soll. Es lautet:

S A T O R
A R E P O
T E N E T
O P E R A
R O T A S.

Dieselben Wörter und derselbe Satz kommt zum Vorschein, wenn die untereinander stehenden Buchstaben vorn von oben nach unten, hinten von unten nach oben gelesen werden. Die einzelnen Wörter sind lateinisch, nur AREPO ist fingiert, um die beabsichtigte Künstelei zu stande zu bringen. Dem Volke in der Wetterau und auf dem Vogelsberg sind die behandelten Ausdrücke bis auf den heutigen Tag nicht fremd. Nur sprechen sie ungern mit Fremden davon. — Schon mhd. seinen seneu = segeneu. Vgl. Rên Rân aus Regen; Seise Sâise Sense aus Segense. Wilmar 380, Schmidt 216 sehnen (H.). — Auf der letzten Seite der Hs. 734 auf der Hofbibliothek zu Darmstadt steht in einem unbeeidigten Segen: ich sanen mich und ich gesanen mich; in der Überschrift: dit is sanynge (Segnung) (W.).

sehn (sên Wetterau, sîn Vogelsberg), sehen. Präsens Ind. aich sên, dou sist und sichst, hên sit und sicht; mër sên, ir seat, sei sên. Prät. sâ. Part. gesên (W.). — Präf. Ind. 1. sêne, sên. 2. sisd, sigsd, sichsd. 3. sichd. Mj. 1. 3. sêne, sên. 2. sêad. Prät. 1. sâg, sâ. Part. gesêne, gesên (Q.). Imperativ sich und sick in mannigfacher Verbindung und Anwendung 1) sick sick! sick(h)er! sick burr! Lodruf für die Schafe im Vogelsberg. 2) als einleitende RA., um die Aufmerksamkeit des Angeredeten zu erregen, ähnlich dem

franzöf. tiens [oder einem Zweifelnden gegenüber die Wahrheit der Mitteilung zu bestätigen W.]; sich sëiste! sichste sich! sich siste sich! (in der Wetterau); sick sirste (im Vogelsberg). 3. W. sich siste! ich well der ebbes sän; sichste sich, 's äass so. Statt dessen hört man auch oft falsch sichste saich, d. i. die nachdrückliche Aussprache des Fürworts sich W. Auf eine Frage, wie 3. W. Bio kamste ewwer däderzu, wird die erklärende Antwort eingeleitet sick sierste! Durch siste (siehst du?) erscheint sich auch in Schlesien verstärkt, Weinhold 2, 89. Den Lockruf sick hat auch Wilmar 384 (H.).

der **Seiber** (Säwer in der Wetterau, Sëwer im Vogelsberg), Seifer, Speichel, Schaum aus dem Munde; davon seibern (säwern, sëwern), seifern, Speichel aus dem Munde fließen lassen, wie kleine Kinder; sich befeibern (besäwern, besëwern) sich mit Speichel [oder auch sonst, Wilmar] verunreinigen. Wilmar 335 (sabbern) und 380 (seibern, sebbarn). Es ist mhd. seifer Speichel und verwandt mit Geseif, Geseifches (f. d.) (H.). — be- und ver-seibern, etwas mit Seifer beschmutzen (U.). Vgl. das jüdisch-deutsche besa(ä)beln, das mit obigem Wort nicht zusammenhängt. — Seiberbart (Säwerbärt), ein Mensch, dem der Speichel aus dem Munde läuft; kleine Kinder, bei denen dies leicht vorkommt, werden deshalb scherzhaft Säwerbärtche genannt (W.). — Seiberlappen (Säwerlabbe) 1) der den Kindern vorgebundene Lappen, um das Beschmutzen durch Seifer zu verhüten. 2) das geifernde Kind (U.).

die **Seiche** (Säsche), Harn (U.). — Ahd. der seich. Davon seichen (säsche U.), den Urin lassen. 3fsf. Seich-Imeze, die kleine rote Ameise, die zur Wehr einen ätzenden Saft von sich läßt. In Starkenburg (Dießenbach) (W.). — der Hochseicher, 3. W. Münzenberg, Lauterbach zc., ein hochmütiger Mensch, Hochmutspinsel, offenbar hergenommen von Knaben, die sich etwas darauf zu gut thun, wenn sie höher als andre seichen können (H.).

Seife (Säße U.). In der Wetterau, in Oberhessen und auf dem Vogelsberg kommt von nassem sumpfigem Gelände, das sich nicht zu Fruchtbau eignet, öfters der Name Seife vor, und

man sagt bald die Seife, bald das Seifen¹⁾. Eine Anzahl solcher Seifen in jenen Gegenden führt Dieffenbach in der zweiten Abteilung seines Auszuges aus dem Tagebuche einer im Auftrage des Historischen Vereins unternommenen Reise Arch. 5, S. 124 an. Ursprünglich lautet es „der Seife“, wie man noch auf dem Westerwald sagt; vor 600 Jahren sprach man «der sife» aus. Die Bedeutung aber war: 1) ein von einer Quelle, geschmolzenem Schnee und dergleichen herrührendes rinnendes (abfließendes) Wasser²⁾; dann 2) ein vom Abfluß eines Quellwassers durchzogenes jumpfartiges Gelände³⁾, das darum auch nicht bebaubar ist. Diese letzte, abgeleitete Bedeutung ist dieselbe, die der Name Seife in unsern Gegenden hat; man denke z. B. an die große Seife bei Gebern⁴⁾. Auf dem Westerwald indessen hat Seife noch jene beiden Bedeutungen, und in der letzten Bedeutung wird der Name dort mehr von einem zwischen Äckersfeldern liegenden größern oder kleinern Platz Landes gebraucht, der als (geringhaltiges Futter liefernde) Wiese benutzt wird, weil es, seiner natürlichen Masse wegen, nicht ratsam sein soll, ihn mit Getreidearten zu besäen⁵⁾.

Was nun die wetterauische Aussprache des Namens anbetrifft, so lautet sie Sase (säse) und ist unregelmäßig⁶⁾; denn wo man vor 600 Jahren i sprach, da sprechen wir Wetterauer jetzt ei, wie es im Schriftdeutschen steht. Daß wir aber Sase sagen, kommt daher, weil man bei dem nassen schmierigen Land

¹⁾ So ganz gewöhnlich im Niederdeutschen dat sipen von einer feuchten Stelle im Land oder von einer Thalsenkung, die von einem Bach durchflossen ist.

²⁾ So in dem altdeutschen Gedichte Herzog Ernst, Vers 3520.

³⁾ So in Wernhers Gedichten vom Niederrhein (gegen 1200). S. 37, Vers 25, im Fleuringer Weisthum vom Jahr 1345.

⁴⁾ Im Gemeinewald zu Großkarben heißt ein Distrikt Seif; ebenso werden in der Gemarkung Dodenau (im Hinterlande) Äcker „am Seif“ und „im Seif“ liegend angeführt.

⁵⁾ Siehe Schmidts westerwäldisches Idiotikon, S. 217.

⁶⁾ Die richtige Aussprache: Seif findet sich noch häufig, z. B. in Perckenhain, Gebern, Ulsa, Reiches (Seifewald) u. a. Zwillingseife bei Laubach ist eine Wiese zu beiden Seiten des Weges. Bei Alendorf a. d. R. liegt ein Walddistrikt, genannt Vangeseif.

an das Aussehen der Waschseife denkt und eine Vergleichung mit dieser uns im Sinne liegt. Und die Waschseife wird in der Wetterau regelrecht *Seife*¹⁾ ausgesprochen, ist jedoch ganz verschieden von jenem Seife, womit wir jenes nasse, vom abfließenden Quellwasser getränkte Gelände bezeichnen. Dieses kommt von einem alten niederdeutschen Worte *sipen*²⁾, welches „triefen, Feuchtigkeit aus oder von sich geben“ bedeutet, und im Holländischen sagt man noch z. B. *die zipp* (d. i. *sip*) für Durch- oder Auswässerung. Das *p* am Ende wird oberdeutsch *f*. — Intell.-Bl. 1846, Nr. 72.

das **Seil** (Säl), Mz. die Seiler (Saler), auch bei Ab. (W.). — seilern, es lang machen wie ein Seiler, von langweiligem Gerede (Wetterau und Vogelsberg). Vgl. Wilmar 381: Seilerhans, langweiliger Erzähler, Schwäher. Daher das Geseiler (G.).

sein, der Genitiv von *er* und *es*, ist in der verkürzten Aussprache *sen* überall in lebendigem Gebrauche. Der ihm entsprechende Genitiv der Mz. ist *ere* (s. d.). Beide lehnen sich an das vorhergehende Zeitwort an. Z. B. *Aich huf-sen* (hab dessen, davon) *genunk*; *aich sein-sen sät*; *hott er-schen* (sch für *s* wegen des vorhergehenden *r*) *genunk*? Vgl. Schmeller 2, 287 (G.).

seit erscheint in der Wetterau in folgenden Formen: *zäed*, *sirrer*, *sind*, *sinder* (L.); *seirer* (W.). — *sirrer* ist mhd. *sider*, *sind* ist mhd. *sint*; dagegen würden *zäed* ein mhd. *seid* und *seider* ein mhd. *sider* voraussetzen, welche Formen nicht vorkommen. — *seit wann*, *sirrer-wann* (P.).

die **Selbend** (Sällwën W., Sälwenn L.), das Zettelende am Wollentuch; aus *Selb-ende*, d. i. das eigene Ende, entstanden. Vielfach verdreht in *Salband* (Stieler 1691 hat schon *Selband* und *Salband*). Die Großh. Hess. Verordnung vom 6. Nov. 1846 über den Hausierhandel schreibt: *Schuhe von Saalband* (W.).

selb (*sell*, *seall*), lat. *ipso*. *selbdritt*, in Gesellschaft zweier u. s. w. Die erstarrte Form *selber* wird erweitert zu *selbert*

¹⁾ Denn dieses Wort Waschseife lautete vor 600 Jahren *seife*, und wo man damals den Zweiflaut *ei* sprach, da sprechen wir Wetterauer in deutschen Wörtern regelrecht ein langes *a*.

²⁾ Auch die oberdeutsche Form *sifen* hat sich inzwischen gefunden, in dem Gedichte *Karlmeinet*, das in *Nachen* entstanden ist.

(sealwerd l.), selbst. Gilhausen S. 39: Werd ihr nicht bey einander stehn, Euch selbert undr einander hast (W.). — der **Selbsacher**, der in einem Streithandel selbst Beteiligte. Urfehde von Cunz Wolf zu Lorbach (1576, Bübinger Archiv): hiergegen soll uns selbsacher und Burgen keinigerlei außsucht beschützen. Mhd. selpsacher. — selbstschuldig, selbst für seine Schuld einstehend, Mainz. Chr. 358, 7: des insulde niman intgelben, dan der selbstschuldege. Mhd. selpschuldic. — selbstwältig, eigenmächtig. Mainz. Chr. 315, 18: der selpwelbic orden. Mhd. selpwalt, selpwaltic. — jeller aus selber = selbiger, jener; wetterauisch und vogelsbergisch. Beispiele: Ean weller Hand eass es? Ean seller. Sealle Fârt eann dese Fârt wâr schin. Zu seller Zit warsch annerscht (Lauterbach). Selle Birn sinn gesse (Lauterbach), ein Sprichwort, das bedeutet: damit ist es aus. Sâl glait e net, das glaubt er nicht (Schlitz). — Davon sellemal (sealle môl), jenesmal, damals.

sellich (sellich, gewöhnlich selch, selten silch) 1) Adj. sehr groß, gewaltig. 2) Adv. sehr, überaus — wie frei, glatt. Gehört nur dem Vogelsberg an. Es erscheint auch verstärkt durch Himmel, wie himmellang, himmelangst. Beispiele: e selcher Mann (großer, starker — Qued); die sellich (gewaltige) Ärwet dei mer huß (Ilsenborn); selliche Büchwedde (gewaltige Leibschmerzen — Lauterbach); silch Geld (sehr viel — Romrod); himmelselch Regewetter (Lauterbach, Mooser Grund); das Geld iss selch speng (überaus rar — Alsfeld); er hott selch vill Geld (Badenrod, Landenhausen, Herchenhain); selch groß Werk (sehr großes Gut und Vermögen — Stumpertenrod, Lauterbach); e selch richer Mann (an sehr vielen Orten); himmelselch vill Lit, d. i. unermesslich viele Leute (Lauterbach). Das Wort kommt auch in Rurhessen (Bilmar 407 süllig sillig silch sellig), in Schwaben (Schmid 492 sellich söllich sölli), in der Schweiz (Schmeller 2, 260) vor. — Bilmar hält es für das got. sildaleik, altf. seldlic, wunderbar. [Vgl. sellic syllic, engl. silly.]

felt (sealt, seatt), dort. 3. B. die Sprâch, wû seatt gefiert werd (Oberh. Anzeiger 1874, Nr. 11); sealt eass Woscht,

hei sauern Gommern (daf. 1875, Nr. 1); der Gott, der seatt iwwig uns wünt (daf. 1873, Nr. 7); Sealt owe, sealt owe fir der himmlische Dier, Dô stin zwîß arme Sinner eann weine so sir (aus einem etwas modernisierten Liebe). Sell ist durch Wegfall des auslautenden b aus selb hervorgegangen, wie well (f. d.) aus welch durch Wegfall des ch; selt steht für selbst, gebildet wie darot (dort) aus dar; in sett hat sich l dem folgenden t assimiliert, wie in wos wette für wos wellte (willst du?). Auch in Baiern, Schwaben, in der Schweiz und im Hennebergischen findet sich sell und selt (f.). — Rehrein 375. L. schreibt seald, särd, dort.

felig (sêlich) fig. betrunken (L.).

der **Senft** (Senft Sëant), Senf. Über das antretende t i. Schmellers Mundarten, S. 155 (W.).

die **Sense** (häufig Sainse Sänse, Sains, Sâns). An manchen Orten das Wortspiel: hei sâñ se net Sens eann net Sains, hei sâñ se Sänse. Das Wort ist entstanden aus mhd. sêgense, ahd. sêgansa, das schon mhd. zu sënse und seinse wurde. — der Senseswurf (Sainsewurf, Sënsewurf) Sensesstiel, wetterauisch und vogelsbergisch. Mhd. sensenworp und -wurf. Rehrein 448. Schmeller 2, 995. Stalder 2, 296. Vgl. Worb. (f.). — Sänse und Sänsewârb (L.).

die **Sentenz** und **Sentenzie**, schon spätmhd. aus lat. sententia entlehnt. Als Mast. Frölinkint e^b: aus dem sentenz Asclepiadis. Ebenso in der Zimmerschen Chr. 1; Veyer 1. u. d. W.

I. **ferbela** (sërbele) kränzlich sein, hinsiechen (f.). Auch in Gaub (Rehrein 376), vielleicht gehört gleichfalls hierher das Westwälder sâbchen (Rehrein 334) und verseibcht (ders. 431 aus Hadamar). Es ist durch die süddeutschen Volksmundarten verbreitet (f. Weigand DW. und serben), schon ahd. serawjan, mhd. serwen und serben; in der Zimmer'schen Chronik serwelen.

II. **ferbela** mit einem stumpfen Messer abschneiden (Lauterbach); in Stücke zerschneiden (sërweîn L.) Frischborn; auch aus Laubach und Wetterfeld wird ferbela oder firbela aufgeführt; aus Annerod abserbela [der Sêrwiler und das Gesêrwil L.]. Vgl. Schmeller 2, 324 färben die Blätter des noch wenig behaltnen

Getreides abschneiden. Reinw. 2, 117 (G.). — Hierher gehört säbeln, absäbeln mit einem stumpfen Messer oder ohne Kraft schneiden (Rehrein 334), an Säbel angelehnt.

setzen (setze W., sätze L.; für das Part. kommt auch gesassd vor L.) e Gluck setze = ihr Eier zum Brüten untergeben (W.). Refl. vom Kaffee u. dergl., auch sich ansiedeln (L.). — In der Rechtssprache: 1) setzen und entsetzen, d. i. in ein Amt einsetzen und daraus entlassen, z. B. Feuerbacher II. Weistum: daß sie haben zu setzen und zu entsetzen die Schützen. 2) in den Besitz wovon einsetzen mit dem Rechte, ihn wieder an einen andern abtreten zu können, z. B. Voigtsgerichtsbuch zu Kirchgöns: „gefeht mit holz (holz) und halm in einen acker welchen er ererbt zc., in einen hoff mit sampt dem garten“ u. s. w. (W.).

die **Seuche** (mhd. siuche) und **Seuchte** (mhd. siuchede). Frölinkint b^a: seuchten und krankheit.

der **Sichling** (meist Söchling) Gebund, Garbe; ist in ganz Oberhessen in lebendigem Gebrauch, aber nur vom Korn; daher Kornsichling. Auch im Rodheimer Weistum von 1454 wird Sichling von Korn und Garbe vom Weizen gebraucht. Die volle und älteste Form Sicheling (Graff 6, 90) ist selten. Es bedeutet ursprünglich das durch einen Schnitt mit der Sichel niedergelegte Getreide und nimmt dann die Bedeutung von Garbe an. Auf der Rabenau ist noch heute der S. so viel Getreide, als man beim Abschneiden mit der Sichel in die Hand zu fassen vermag und auf den Acker zum Aufbinden legt. Alb.: Sichling Merges; sichlind Merges; Merga, ein gabel damit man die sichling tregt. Wilmar 383 führt das Wort aus Hanau und dem Amt Wetter an, Rehrein 376 aus dem Westerwald; die von diesem angeführte Stelle aus der Limburger Chronik hat in der neuesten Ausgabe (71, 16) nicht Sichling, sondern lautet: unde galt zu Limpurg [1375] in dem erne daz malder under der sicheln einen gulden. Schmeller 2, 213. — Glockensichling, zu Staden, die Korngarbe, die der Bürger jährlich an den Schullehrer liefern muß für die Besorgung des Läutens.

die **Sicht**, mhd. siht. — sichtlich, mhd. sihtlich, sichtec und sihteclich = sichtbar, deutlich, leibhaftig. Frölinkint b²:

frembde sünden mit darneben vergeffung des baldens inn iren ehgnen augen sichtiglichen erkennen.

Sicks, Sig in der Beteurungsformel meiner Sicks! (maënier Sëgs! L.), deren Ursprung noch nicht ergründet ist. Schmeller 2, 218. Weigand im Wb. unter Sig.

das **Sieb** und **sieben** hat in der Wetterau und auf dem Vogelsberg sehr häufig die urspgl. Kürze bewahrt und lautet Sibb oder Sebb, sibbe oder sebbe. Das Wort ist jedoch nicht überall im Gebrauche, s. Reiter und reden. An und für sich hat es einen allgemeinen Begriff, und die Art des Siebes wird erst durch einen Zusatz näher bestimmt. Das größte ist das Ahrensieb oder die Ahrenreiter, weniger grob Knottensieb oder Knottenreiter; ebenso Redsieb, wie Reder, feiner ist das Raten sieb (s. Rate) und Leinsieb, noch feiner das Fegesieb und Staubsieb (S.). — In Com. 24 sagt der trunkene Bauer: Es ist mir eben, als wan ich durch ein hund Sipp sehe.

siechen. Frölinkint d 4^a: alß bald eyner siechet, zustundt wirdet ime der tranck des weins verboten.

sieben (sëire), sott (sött), gesotten (gesörre) (W.) — das Sieb sel, Spreu (Msa), wie Hël (i. d.). In demselben Sinn hat Frisch 2, 274 Siebe, Alberus Süd. Spreu wird hauptsächlich zu dem gekochten Getränke für das Vieh verwandt. Die Bildungsilbe sel drückt die Masse aus, wie in Häcksel (S.).

das **Sill** (Sill), das Zuggeschirr der Pferde für die Ackerbauwerkzeuge; es ist leichter, als das für die Fuhrwerke. Ahd. der silo, mhd. sil, Zugriemen, verwandt mit Seil. Bairisch der, die und das Sil (Schmeller II, 260) (W.). — das Sillscheit (Sillschæd, -schæedd, -sched L.), Scheit, woran die Zugriemen oder -seile des Zugtiers befestigt sind (W.).

die **Simebe** und **Simeze** (Simebe, Simeze, Simeße), die Winse, besf. die schmale. Ahd. semida, mhd. semede und semde. Baur N. S. 368 (v. J. 1323) wird in der Bemerkung v. Ittingeshufin die Flurbezeichnung „in den semidin“ angeführt. Eine Wetterauer Glosse zum Terenz (15. Jahrh.) über scirpus geschrieben, lautet: juncus symbe. Alb.: 1) Semen, sirpea. 2) Juncus,

scirpus, syringia, jemen, jembden, binzen, fimpfen, schmölbren, waldrhur. Man flicht ein Lehnstühlchen daraus, das man Ragenstühlchen nennt (W.). — Abzuleiten ist das Wort von got. siman (binden), wie lat. iuncus von iungere (vgl. sucus von sugere), da die Binsen zum Binden gebraucht werden, was wir auch beim griech. σχοινος sehen. Derselben Abstammung ist das von Vilmar 385 angeführte Simeß, Schnur, Strick. Dieses kommt mit der Aussprache Seme im Altseldischen im Sinne von Binse vor. Die Bildungsilben -eze, -ese sind dieselben wie bei Emeze Emeße (s. Ameise). — Simede= und Simezekappe, eine Kappe, die sich die Dorfjungen aus Binsen flechten (H.). — Rehr= ein 377 gibt als rheinisch Simele, Simeze, Simße und 374 aus Schwalbach Sehme.

das **Simeß, Simß** (mit kurzem i), ein gewöhnlich aus Eisen, seltener aus Leder oder Weiden bestehendes Band, womit das Doppeljoch an der Deichsel befestigt wird, vom Jochring ganz verschieden. Obgleich das Simeß immer mehr außer Gebrauch kommt, so ist es doch noch an vielen Orten vorhanden oder wenigstens gekannt (Veihgestern, Steinbach, Münzenberg, Wiesek, Grünberg und Umgegend, Ulsa, Babenhäusen). Daneben erscheint häufiger Imeß, Imß (Langgöns, Güll, Annerod, Röddgen, Staufenberg, Mainzlar, Oberohmen, Ulrichstein, Windhausen, Oberbreidenbach, Angerod, Ruhlkirchen, Rirtorf), seltener Emeß, Emß (Steinfurt bei Altenschlirf, Grebenhain, Herchenhain, Seemen, Wenings, Gelnhaar, Ufenborn, Heuchelheim). Weigand 1, 547 (2. Ausg.) gibt das e und i von Emeß und Imeß als lang an: So habe ich das Wort nirgends sprechen hören. Vilmar bezeichnet den Anfangsvokal von Emeß und Immeß als kurz. Simeß und Imeß muß ich für identisch halten, obgleich ich nur ein Beispiel von einem im Anlaute abgefallenen s anführen kann, nämlich das schweizerische Illscheit für Sillscheit (Stalder 2, 68). Man nahm vielleicht das s für den Auslaut des Artikels, wie bei Ache statt Rachen das n für den Auslaut des Akkusativs den. Zu Grunde zu liegen scheint dasselbe got. siman binden wie bei Simede. (Grimm D. Gr. 2, 55) (H.). — Von L. wird Simes als Wfl. in der Bedeutung runder Jochriemen aus dem Bogelsberg verzeichnet.

simulieren (simelirn P.; sëmnelirn Q.), nachdenken, auf etwas finnen; von lat. simulare. Wilmar 385. Schmeller 2, 281.

sin, ein ehemals viel verwendetes Präfix, das den Begriff des räumlich und zeitlich Ausgedehnten gibt, dann überhaupt verstärkt. Es versteht sich durch den got. Superlativ sinistra der älteste. — sinlauter, ganz, vollständig (Frischborn) (F.). — sinteuer (sindēier wetterauisch, sindir im Lauterbachischen) überaus teuer (F.). Man hört auch sindedeier mit Anlehnung an Sünde, wie Sündflut für Sinflut eintrat.

singen (singē, zu Gießen sēange; Prät. sung; Part. gesunge). Das Kaffeeschälchen singt, wenn es auf dem Grund im Stoff ein Bläschen hat und der heiße Kaffee oder heißes Wasser einen feinen singenden Ton darin bewirkt. Jak. Grimm weist im Philologus I, S. 340 ff. nach, wie bei den Griechen die Bogensehne, bei den alten nordischen Germanen die Schwerter singen, in schwedischen Volksliedern die Thüre oder das Thürschloß; mhd. singt die Pfanne mit der Flüssigkeit, und im Buch von guter Speise soll ein vorgeschriebenes Gericht zum Feuer gelegt werden also lange biz daz ez singe und röt werde (W.). — Von singen stammt das Kasusativ sengen (ursvgl. singen machen).

der **Sinn** (Sëenn); mēd S. = mhd. mit sinne = ein-sichtig. Davon sinnig (sinnich), sanft und bedacht (L.).

der **Sitzel** ist mir in der Zins. Nestzikel in Annerod im Sinne von Nestquack vorgekommen. Es scheint hier das mhd. sitzel (der Hintere) gebraucht zu sein, wie nicht selten Arsch, vgl. Gogelarsch, Račarsch (F.).

so (sü W., sö Q.), betonter und nachdrücklicher Weise; tonlos und in fortgehender Rede sagt man so mit kurz abgestoßenem e. Häufig esü (esö), wahrscheinlich aus also. Mit dem unbestimmten Artikel steht so für solch, z. B. so einen (sü an) hab ich noch nicht gesehen.

der **Sob** (Süd), das mit Ausstoßen einer Flüssigkeit aus dem Magen in die Speiseröhre verbundene Brennen. RA.: der Süd brennt einen. Mhd. sōd, sote, södem. Ab.: Sot, ὄσοςμα, ructus acidus, der sot. Es hängt mit den folgenden Wörtern zusammen und bezeichnet das aufsteigende Wallen (W.).

die **Sode** (Süre) und **Salzsode** (Salzsüre *l.*), **Salzfiederei**, **Saline**. Man sagt: die Süre in Salzhaue, Nauheim), mhd. söde und salzsöde. Im *Nhd.* steht dafür salzsuti, vgl. Sütte. *Ab.*: die *job.* Salinae *ialksob.* Das technische Wort Soda hat damit nichts zu thun; s. *W. Wb.* — *soden* (süre) 1) sprudeln, aufwallen, von den Salzquellen bei Trais-Horloff und überhaupt in der Umgegend von Ribda. 2) zischen, vom nassen Holz, wenn es an das Feuer kommt. Unpersönlich es sürt, von dem aufwallenden Wasser; des Holz sürt; Sürwasser, das Wasser aus solchen Salzquellen. Das Wort ist von *sieden* abgeleitet, wie *tosen* (mhd. *dösen*) von einem vorauszusetzenden *diesen* (*Grimm D. Gr.* 2, 988). Eine Spur des Zeitworts *soden* hat sich nirgends sonst gefunden (*h.*).

der **Sohn** (sün, *Mj.* sün). Dafür Bube und Junge (s. *b.*).

die **Sol**, **Sohle**, **Suhle**. *Mhd.* der und das sol und söl, *Kollache*, worin sich das Wild zu wälzen pflegt. Heute in der *Jägersprache* gew. *Suhle*, das Wild suhlt sich. Oft werden Teile eines Waldes oder der Flur so genannt, so nach der *Urk.* von 1323 (*Baur A.* 557) in der Gemarkung von *Ittingeshusen* „imme sole“. Eine *Gewann* in *Odenhausen* heißt „hinter der Sol“ (*h.*), also auch hier das *Fem.* *Wilmr* 387.

die **Sole**, **Sohle** 1) die *Leder-* oder *Holzbelleidung* der untern *Fußfläche*. 2) diese Fläche selbst. *Ab.*: die *sol.* *Mhd.* sol, *ahd.* sola, *got.* sulja (*W.*). — Davon *solen*, *sohlen*, *Schuhe* *zc.* mit *Sohlen* beschlagen; *versohlen* (*versöln*), *durchprügeln*. *Schmeller* 261 f.

der **Solper** (*Solber*), *Salzbrühe*, um *Fleisch* darin einzulegen; *Solperfleisch* (*Solberfläesch l.*); *Solperknochen* (*Solberknoche*), kleine Stücke *eingesalzenen Schweinefleisches*, bes. die *Kniebeugen* und kleinen *Rippen* (im *Bürger-Capitän Solperknecheler*). Im *Leuthonista* 1475: *solper*, *pedel*. Hängt wohl mit der unserm *Salz* zu *Grunde* liegenden *Wurzel sal* zusammen; nach *Wilmr* aus *Salpeter* entstellt. — Davon *solpern*, *Fleisch* *ein Salz*.

der **Sömber**, *d. i.* der *dicke* *hervorstehende Leib*. So schreibt man unser *wetterauisches* Wort: der *Sember*, *Sembert*. Von einem *schwerbelebten Menschen* sagt man bei uns, er habe einen

rechten Sembert (Sember). Im ältern Deutsch lautet das Wort Sümber und Sumber, und ü wird leicht zu ö, das wir Wetterauer nicht rein aussprechen. Dieses Wort „ber sumber“ aber bedeutet die große Trommel, z. B. bei der Militärmusik [vgl. Sümmer] und lautet französisch sombre. Wir nennen also einen dicken Unterleib ganz ähnlich einen Sömber, wie wir auch von ihm scherzend den Ausdruck „Trommel“ gebrauchen. W. im Intell.=Bl. 1846, Nr. 26, S. 101 f.

sonder Adj., wie heute besonder (besonner), mhd. sunder, änhd. sunder und sonder. — sonder, Präpos. mit Akk.: ohne (veraltend), mhd. sunder. — sonder, sondern (sonnern), Konj. des Gegensatzes zu einem im Vorausgehenden Verneinten. Mhd. nur sunder; bei Alb. sonder und sondern.

sonderbar (sonnerbär) Adj. und Adv. 1) ält. Spr. besonder, speciell. Simpliciſſ. 443: ward einer oder eine krank, so hatte er oder dieselbe einen sonderbaren Krankenwarter oder Warterin. Kurze Erzähl. S. 16: ist der Brandwagen durch den sonderbahr bestelken General Brandtmeister, so beandt ist, vorigen Abends uff das Marck zu Ribda geführt. 2) wie sähr. ungewöhnlich, auffallend und so vor anderm die Aufmerksamkeit erregend. Das ist doch sonnerbär. Das ist ein sonnerbärer Mann (W.).

die **Sonne** (sunn) — Sonnabend (suun-öwënd, -öwënd) ist der in Oberhessen herrschende Name des 7. Wochentages, nicht Samstag, das aus dem Süden in die Städte eingedrungen ist. Wilmar 388 (S.).

sonst (sosd) 1) außerdem, im übrigen; mhd. sus, sust, sunst, d. i. so, so aber, außerdem, im übrigen. 2) (erst nhd.) zu andrer Zeit, vordem. Alb.: Suſt, alioqui (auch sunst kommt bei ihm vor).

sören (süre), vertrocknen, versiegen, hauptsächlich vom Versiegen der Kraft, kränkeln gebraucht, in einem großen Teile des Vogelsbergs und der Wetterau sehr volksüblich. Davon Sorer (Sürer), ein kränkelnder und Sorkrankheit (Sürkranket), zehrende Krankheit, Schwindsucht. Beispiele: Er fängt on ze süre; er hot de ganze Weanter gesürt. Es ist ein sehr altes Zeitwort,

das schon mhd. vorkommt (sören) und vertrocknen bedeutet (auch das Adj. sör trocken findet sich). Aus Kurhessen verzeichnet Wilmar söhren. Das Wort hat nichts gemein mit jenem söre säure, das für soden steht (S.).

die **Sorge** (Särch L.), mhd. sorge, ahd. soraga. *RA.*: Sorge haben (Särch hûn L.). — sorgen (särje L.), gerne refl. beim Volke verwendet.

Spachen (schbache L.) und spachern, bes. von dem Brot und der Erde, hart und dürrer werden, so daß sie aufspringen und spacherig werden (in Oberhessen braucht man von Brot hahl) (W.). — *3*inß. aus- und verspachern, aus (L.). — der Spacher. Holzspan stärkerer Art, wie sie in Säunc, Wandgefache zc. geflochten werden (W.). *Rehrein* 379: die Spacher. *Mhd.* die spache, ahd. die spacha und der spacho, d. i. dürres Reisholz.

Späh (spê) wäherisch im Essen, lecherhaft (Wetterau), auch in *3*inß. spähfrähig (spêfrêblich). Von mhd. spæche geschickt, klug, verständig, das schon frühe die Bedeutung „launig, übermütig, wunderlich“ annahm, aus der die besondre unserer Volkssprache sich mit Leichtigkeit entwickeln konnte. *Rehrein* 379. Sinnverwandt: geier.

der **Spalt** (Schbälñ), Holzspalt, großes Scheit (L.) und die Spalte (Späle), ebenso die *Mz.*, dasf. (W.). — spalten (spelle, speñ) der Länge nach teilen, steht gegenüber dem trummen (f. d.), d. i. in die Quere teilen. Aus der Causativform spalten, die (wie fällen aus fallen) von dem ursprgl. nur intransitiven spalten gebildet ist, entsteht durch Lautangleichung (lt zu ll) spellen. Es ist in der ganzen Umgegend von Gießen oft neben spalten üblich, z. B. aich well ê Holz spenn (S.). Das starke Prät. von spalten steht noch bei *Rigrinus Affenspiel* B. 3^a: Der zimmert das Holz und zerspielt; dasf.: Wie er das Holz spielt mit dem Reil.

I. der **Span Spann**, mhd. und änhd. (Gen. spannes, *Mz.* spenne), gegenseitige Spannung, Streitigkeit, Zerwürfniß. *Urk.* des Pfalzgr. Otto von 1429 (*Archiv* XIV. 720): von spenne und zuehung wegen die zwischen ine ytwederlyt waren. *Urk.* des Gr. Philipp d. j. von Rinegt von 1467: als spenne zwischen uns ufferstanden und gewesen syen. *Mainz. Chr.* 43, 26 (Stadturf.

v. 1411): domit soliche erunge und spene gutlichen hingelacht mocht werden. Veger 2, 1065 führt aus den Basler Rechtsqu. (v. J. 1457) auch die Ez. an: sie solent für den schultheis iren span bringen. Schmeller 2, 670 setzt Spän an, auch Weigand stellt im Wb. die Bedeutung „Spaltung, Zermwürfnis“ unter Spän = Splitter; aber schwerlich ist dieses die urspr. Form. Veger stellt 1, 921 allerdings gespän m. = span auf, aber die dafür beigebrachten Beispiele schreiben gespannt, das, wenn auch nicht mit Notwendigkeit, doch mit Wahrscheinlichkeit auf gespan hinweist. Nur in der Zsnf. widerspän ist a gesichert. — das Gespenne, Kollektiv von Spann, z. B. Marb. Stadtrechn. von 1464: in gespenne zuffchen ine (ihnen) und eym genant Stigelicz. Veger stellt gespaene auf, aber die ihm vorliegenden Stellen schreiben gespenne. — spenig, im Streit befindlich, uneinig. Mainz. Chr. 41, 17: darumb die rathern und die 16 lange spenig waren. Veger 2, 1080 spennic. — widerspennig, mhd. widerspennic. wie nhd. widerspenstig. Friedb. Urk. 911 widderspennig. So noch heute mundartlich. Daneben kommt auch, durch den Reim gesichert, widerspaenec von widerspän, m. (Streit, Zant) vor.

II. der Spän (Spän, Mz. Spän); mhd. spän, altfries. spön (W.). — Auch Spän Spön, Mz. Spän (G.). — die Spändeise, Gestell am Ofen, um Lichtspäne oder Holzschichten zu trocknen, s. Deise (G.). — der Spängrips Leuchter mit Angeln, worin die Lichtspäne gesteckt werden (Herchenhain, Vandenhausen). Das Wort ist mit der Sache im Aussterben begriffen. Grips ist hier nicht passivisch zu nehmen, wie sonst, sondern bedeutet das, was greift und hält, den Halter (G.).

das Spänfertel (Spänferkel), Milchfertel. Mhd. spenverchelein, von die spen = Muttermilch, dessen e aus a umgelautet ist. Die mundartl. Form geht auf die spune = Euter, Mutterbrust zurück. Daneben Spänfäuchen (Spänföuche).

spannen (schbanne), Pferde sind gespannt, wenn sie auf der Weide unten zwischen den Vorderfüßen ein Seilchen haben, das an diese befestigt ist, damit sie nicht davonlaufen; dieses Seil heißt Spannseil (s. Kehrein 380 Spannseil). Unser Herrgott spannt aus, sagt man, wenn man ausdrücken will, daß er schwere Zeiten

über uns kommen läßt, z. B. Krankheiten Sterben an Menschen und Vieh, Krieg zc. (W.) [d. h. er läßt's laufen, er legt los]. — auf etwas spannen, d. i. gespannt nach etwas trachten, auf eine Gelegenheit warten (L.). — abspannen s. ab. — die Fürspann (Firschbann), Vorspann des Zugviehes (L.). — der (die) Spanngürtel, mhd. und änhd., Binde zum Spannen der Armbrust. Msf. Amtsrechn. von 1412: Item so gab ich vor 3 spangorteln 9 sol. heller. — spannhirtches, Adv., scharenweise durch- und miteinander bewegt, wie wenn der Hirt beim Heimtreiben die Herde auseinanderlaufen läßt (W.).

die **Sparge** (Sparje), Spargel; Mz. die Spargen (Sparje). Ab.: Lupulus vice asparagi comeditur, man isset hopffen für spargen (W.).

Spargemente (Sparjemente), Umständlichkeiten, Weitläufigkeiten, Ausflüchte. „Nach mer kein' Sp.“ (P.). — Aus ital. spargimento, Zerstreung. Wilmar 390. Rehren 380.

der **Sparren** (Schbaffn) 1) Dachsparren. 2) fig. einen Sparren haben, oder einen Sparren zu viel haben, d. i. überspannt, halbverrückt sein. 3) die Klappe am Klapphute, daher aufsparren (äuschbarn), aufklappen (L.). — sparrig (schbarrich), rissig, trocken, schimmelig (von Brot), fleckig, s. v. a. spach. In der Wetterau, Hüttenberg. Vgl. Spor und Schmeller 2, 681 ff. — der Sparrenguck oder Sparrenguckes, ein phantastischer, närrischer Mensch, eigentl. der unthätig in den offenen Dachstuhl der Scheuer emporstarrt (Wetterau). Vielsach unverstanden entstellt: Sparneguckes (Lauterbach); Spanneguckes (Wetterfeld, auch der fliegende Drache in Münzenberg), Spanneguckes (Gießen, Annerod, Reiskirchen), Sperleguckes (Rechtenbach), Spolleguckes (Kirtorf), Spazeguckes (Angerod) (S.). — Rehren 380 verzeichnet auch das Verb sparrgidsen. L. erwähnt noch Sparrnfeger (Schbaffnkäjer), Sparrenfänger, und S. Sponnfänger, W. Spännecker.

spat (schböd L.) Adv. und spät (spêt W.), Adj. wie mhd. späte und spaete.

der **Spaten** (Schbääre), Grabseite, verschieden von Schüppe. Mhd. spato (L.).

der **Spaß** (Schbadz U.) Sperling. *RA.*: Späßen im Kopf haben, d. i. dünnelhaft sein (*W.*). — fig. dürrer Mensch (*U.*).

spauzen (schpauze) speien, und der Spauz oder Späuz, Speichel (*P.*). Aus mhd. spüezen, von spüen abgeleitet. *Rehr-* ein 380. Verschieden von speuzen, wenn auch verwandt.

spazificieren, scherzhafte Bildung für spazieren, bei *Simplic.*: biß man sie (die Läufe) ihme selbstn aus dem Hals heraußspazificiren siehet (*W.*).

der **Specht** (Schbähd) fig. dürrer Specht = dürrer Mensch (ebenso Hecht) (*U.*).

die **Specke**, d. i. die Knüppelbrücke zur Überfahrt über einen Graben. So schreibt man unser wetterauisches: die Schbeacke. Die Brücke dieser Art ist auch oft mit Rasenstücken belegt und geht gemeinlich über einen Wiesengraben auf die Wiese. In altfächsischen Urkunden steht die speckia von einem aus Knüppeln (kurzen Stangen) oder Rasenstücken gemachten Weg durch eine Sumpfggend. Das Wort scheint von altdeutsch der spach, (z. B. Häßlerin: dass mein hertz vor iammer kracht laut als ain dürrer spach) abgeleitet, das Zaunsteden, Ast, Reisholz bedeutet und noch in der Oberpfalz vorkommt. Übrigens steht das Wort schon in unsern wetterauischen Weistümern, z. B. in dem wetterauischen Wassergerichts Weistum, worin es heißt: „Die brücken und specken, steinern oder hölzern, sollen ihrer länge dem wasser nach erkannt, und durch die partheien jederzeit erhalten werden“. Niederdeutsch ist Specke ein üblihes Wort. *W.* im *Intell.-Bl.* 1845, Nr. 52, S. 208. — Im alten Seligenstädter Gültbuch: von eym garten an der spacken gelegen; in der Gemarkung Beuern unsern Gießen: „vor der Appelspeck“.

die **Speckmaus** heißt die Fledermaus da, wo das letztere Wort für Schmetterling gebraucht wird. Sie wird so genannt, weil sie an den Speck im Schornstein gehen soll (*U.*). — der **Speckspiegel**, einer, der einem überall aufstößt und zuwider ist. *Orarben.* Reinw. 2, 119 (*U.*).

der **Speichernagel**, der schmale, lange, eiserne Nagel; holl. spijker überhaupt Nagel (*W.*).

das **Speilchen** (Rirtorf und Umgegend). Diminutiv von **Speil**, mhd. spil **Spige**, wovon **Speiler** eine Fortbildung ist. Vgl. Wilmar 390 u. **Speile**.

der **Speis** (Schbaëss), Mörtel (L.). — Eins mit die **Speiße**, wie schon mhd. auch die **Glockenspeiße** (glockenspiße) vorkommt. die (?) **Speis** (Schbaëss), Zunder (L.). — die **Speiße** (Schbaise), in der 3fs. Essensschbaise (L.).

speisen (schpiße) fein schmecken. In Udenhausen z. B. der Bröreschpist. Davon das im Alsfeldischen bis nach Rirtorf hin allenthalben gebrauchte **Speiser** (Schpëiser, Schpëser) Feinschmecker; **speißig** (schpëisich, geschpëisich) heiklig, neben schnäubig (s. schnauben). Wie dieses wird es auch vom Vieh gesagt. Den Sinn begreift man leicht, wenn man bedenkt, daß **speisen** das Essen der Vornehmen bezeichnet (Frisch 2, 296) und somit s. v. a. vornehm, fein essen bedeutet. Vgl. erber, niedlich (H.).

der **Spektakel** (Schpitäkel, Ton auf die Mittelfilbe) 1) anstößige Begebenheit, die die Aufmerksamkeit auf sich zieht. 2) irgend etwas anstößig Erscheinendes, das Aufsehen macht, z. B. 's ist ein Sp., wie das Haus schlecht angestrichen ist, wie er sich kleidet. 3) Aufsehen machender Lärm, z. B. Macht so keinen Sp., ihr Buben. 4) auffallende Menge (W.).

die **Spemel** **Spenadel** (in der Wetterau Schpëanel, Schpëanin, häufiger Schpëanöl Schpëanön Schpëännöl Schpennoll) **Steknadel**; entlehnt aus lat. spinula, schon ahd. spënala, mhd. spinele. Das Volk hat das fremde Wort an **Nadel** (wetterauisch Nöl) angelehnt. Wilmar 391, Ab.: **spenadel** (W. und H.). — **Schbëanel**, **Schbëennolle** (L.).

speng knapp, rar, teuer, wie klamm (s. d.) ist auf dem Vogelsberg sehr üblich. z. B. das Geld ist speng; die Hämmerlein speng; alleweil ist alles speng; es ist spenge Zeit. Auch **gespeng** kommt vor (Udenhausen). Wilmar 391 hat **spenge**, Reinwald 1, 153 **spengel**. Es ist abzuleiten von mhd. spengen zusammenziehen (H.).

Sperber wird im Vogelsberg und in der Wetterau [auch in Rheinhessen] eine dürre schwächige Person genannt (H.).

speuzen (schboize L.), von ahd. spiuwan hergeleitet. **Ab.:** Conspuo, ich bespeuz; Despuo ich verspeuz; Ich speuz, Spuo; Sputum, speuzen, speichel. Das bei demselben vorkommende speizen (Spuo, ich speiz, spei) führt auf mhd. spiwen zurück (W.). — **speuzen** wird auch von Ragen, Eibechsen und dem Feuer gebraucht (L.). — die **Speuze** (Schboiz), auch der **Speuz** (Schboiz), **Speichel** (L.) — in Griedel **Speuzing**, wie **Nässing** für **Neze** (H.). — das **Speuzemännchen**, **Pulvermännchen**, das **Spiel** junger Leute, wenn sie **Pulver** in **Schlangenreihen** legen und dann anzünden, oder auch **Pulver** töten, zusammenkneten und dann anzünden (P.). — **spüzen** (spitze) und die **Späze** (Spitze), **Speichel**. In Lauterbach. Nach **Wilmar** die in **Altessen** wohl allein übliche Form.

der **Spiegel** (Spjgel), fig. Beispiel, Vorbild, in dem man sich zur Nachahmung oder Warnung beschaut. **Wilmar** 392 (W.).

das **Spiel** (Schpill, Schpiln nach mhd. spil; Schpöil hier und da in der **Wetterau** z. B. Gegend von **Lich**, **Bingenheim**, **Altenstadt**; **Schpöil** selten, z. B. **Ungerob**; auch wie schrd. **Spil**) bedeutet auch 1) ein böses verdrüßliches Ereignis, ärgerlichen Handel, so schon in einer **Weninger** Urk. von 1597: der euch in diß spill geführt habe. 2) eine große Menge, ein buntes Gewimmel von Leuten in der **Zinsl. Menschenspiel** (Menschenspiel). — **spielen** (wetter. schpille, schpiln, schpîn, schpöin und, z. B. bei **Büdingen**, schpöile W.; schbeiln L.; vogelsb. schpille, schpile) gilt auch für **losen**, welcher Ausdruck nicht wetterauisch ist, z. B. vom **Verlosen** der **Güterstücke**, den **Gemeindegliedern** zukommenden **Holzes**, bei **Erbschaften** u. dgl., vom **Losziehen** der **Militärpflichtigen** u. a. m. (W.). — das **Spielhaus** (Schpillhaus) 1) **Schauspielhaus**, theatrum, gymnasium, mhd. 2) **Gerichtshaus**, vgl. **Grimm** **Rechtsalt.** 806. **Grüninger Kirchenzinsb.** S. 3, Nr. 4: **Beckerhen** 9 hlr von sym huß by dem **spylhuse** und **burgraben** (W.). — der **Spielmann** (Schpillmann W., Schbeilmann L.), **Mz.** die **Spielleute** (Schpillleud, Schpöil-leud, Schpil-leud W., Schbeilloi L.) die **Musikanten**. **Ab.:** spillent, denzer, senger (W.). — das **Spiel**, oder der **Spielmarkt** zu **Friedberg**, der **dritte Jahrmarkt** daselbst, an dem die **Passion** &c. in der **Pfarrkirche** gespielt wurde. (Quartalbl. 1883.

Nr. 1 und 2, S. 8.). — der Spieler, mhd. spilære. Frölinkint hat bereits das mitteldeutsche gebrochene ie in Spiel und Spieler, dagegen die Kürze bewahrt in spillisch (c 3^a: alle spillische geschlechter, d. i. alle Arten von Spielen). — Spielerei Spielsucht. Frölinkint c²: Spilerei ist eyn verdampfts und schentlichs werck.

der **Spieß** (Schpëiß) 1) Mhd.: a) Spieß hasta, hastile, spiculum. b) ein spieß, speer, glaun. 2) ein Stück Land in Spießform Baur. Hess. Urk. 712, 1071 (spiez) und Arnsb. Urk. 271, 393 (spiz). Mhd. spiez (W.). — Spießmann (Schpëißmann) hieß früher bis vor etwa 50 Jahren, in der Gegend von Gießen, Wehlar, Bugsbach, Vich der Ortsdiener, der zugleich als Polizeidiener thätig war, weil er als Zeichen seines Amtes einen Spieß trug. Bekannt ist das Wort noch überall und wird auch gebraucht als Schimpfname von einem Menschen, der alles aususpionieren sucht (S.).

spießen gehn (schpille gîn oder gën in dem größten Teil des Vogelsbergs und in der Gegend von Steinfurth, Bingenheim, Altenstadt, Höchst und Büdingen; in der Wetterau gew. schpinn, d. i. schpîln gîn, ebenso in den nördlich von Gießen und Grünberg gelegenen Dörfern bis in die Nähe von Homberg a. d. D. und im Hinterlande; an manchen Orten, z. B. Obertshausen a. d. L., Climbach, Staufenberg und Lollar geschpinn gîn) schwätzen gehn, irgendwohin gehn, um zu plaudern und sich zu unterhalten. Wie mit gehen, wird das Wort auch mit kommen und sein verbunden. Z. B. mër komme of en Awed schpille (Lauterbach); ene-gnëcht z' awed sin ich bai mîner Déd (Gothe) schpille gewest, d. i. zu Besuch gewesen (Lauterbach); ich wår schpille (Romrod). Man verbindet häufig einen tabelnden Sinn damit, aber nicht so scharf als bei gassaten, schnorren oder strunzen gehn, z. B. wos kann dëbai erauskomme, wammër voñ am Haus ean's anner schpinn gît (Klein-Binden). Das Wort ist mhd. spëllen, got. spillôn (schwätzen, erzählen) von spël (Rede). Der Ausdruck findet sich durch ganz Mitteldeutschland. Wilmar 391. Schmidt 226. Rehrlein 383. Reinwald 1, 154. Weinhold 2, 92. Schmeller 2, 662. Weigand stellt ihn zu spielen, aber mit Unrecht, obgleich er allerdings in einem Teile der Wetterau,

3. B. in der Gegend von Lich, in GÜll, Langsdorf, Trais-Horloff, Illsa, Weiß-Ribba, Münzenberg, Holzheim, Grüningen u. a. daran angelehnt und schpëile, schpëin gîñ gesprochen wird. Man sagt dort ebensowohl die Àle (Alten) gîñ schpëin (schwähen) wie die Këann gîñ schpëin (spielen). — der Spillgänger (Schpillegänger Lauterbach, Sichenhausen, Steinfurt; Schpinngänger Annerod, Steinberg; Schpëingänger Holzheim) Schwäher; ebenso in Steinfurt der Spiller. — der Spillgast (Schpillgast Landenhausen; Schpinngast Annerod) Besuch, der zum Plaudern kommt. — das Spillhaus (Trais-Horloff, Bingenheim), Haus, in dem man zur Unterhaltung zusammenkommt. — die Spillstube, (Oberbreidenbach), Stube, in der man zur Unterhaltung zusammenkommt, nicht zu verwechseln mit Spinnstube (S.).

spindfett (schbînsfädd), sehr fett, in spinnenfett fälschlich verschriftdeutsch, aus ahd. und mhd. der spint, d. i. Fett (L.).

spinnen (schpëanne schpëann W., schbinn L.) 1) wie schrb.; spinnen gehn (schpëann gîñ oder gëñ), spinnen kommen und sein, mit dem Spinnrad in die Spinnstube gehn zc., nicht zu verwechseln mit spillen gehn (f. d.). An manchen Orten, 3. B. in Staufenberg, auf der Rabenau und in Appenrod: ich gîñ geschpëann. Daher die Spinnstube (schpëannstüb), verschieden von Spillstube (f. d.) (S.). 2) schnurren (von Ragen) (L.).

die **Spinne** (Schpëann W., Schbën L.). Davon das Spinnweb, eigentlich Spinnenweb (Schpëannwëabb W.; Schbëenweabbe, auch -lobbe L.), ahd. spinnunweppi (L.). — Der 2. Teil des Wortes ist mhd. wëbe, wëppe (f. weben). Schon im 15. Jahrh. kommt daneben Spinnwet vor, das sich das Volk nachher in Spinnebett verständlicher machte, so kommt in der Wetterau Spëannebëatt vor. — Rigrinus, Wiberlegung 3^o: Gott wölle die Armen einseltigen aus iren Lügenstricken und Spinweppengarn erretten und selig machen.

der **Spiß**, im nhd. falsch geschrieben Spiëß, (Schpiss, Schpëass) 1) spiß auslaufendes Gerät zum Anstecken des Fleisches beim Braten. Ab.: a) Veru bratspiß, b) Verso veru ich wend den spiß. 2) das Gehörn des Rot- und Damwildes, sowie des Rehbocks, solange nur zwei einfache Spißen da sind; daher der Spißbock (geschrieben

Spießbock) und Spisser (geschriebenes Spießler) ein Rehbock und Hirsch, der erst einfache Stangen ohne Verzweigungen (Enden) hat. 3) zum Stechen und Befestigen spitz auslaufendes Holz (an der Wurft, am Laubenschlag. 4) eine Zahl (4 oder 8) Drosseln, Lerchen u. a. Vögel, die zusammen verkauft werden, so viel an einen Spieß gehn. Das Wort hängt mit Spieß gar nicht zusammen, obgleich es jetzt so geschrieben wird; es lautet mhd. spiz und gehört zu spiz (W.). Rehrein 382 Speß. — die Spießgerte (schpissgert) 1) Spießrute. 2) eine schmal und hoch aufgeschossene Person (Ph. D.). Vgl. Rehrein a. a. D. — spiffen (schpisse, schpässe) an den Bratspieß oder an einen andern Spieß stecken. Alb.: Ich spiß suffigo. Verschieden von spießen mit dem Speer durchstechen, aber in der Schriftsprache damit zusammengeworfen. Das letztere ist in der Volkssprache nicht gebräuchlich.

das **Spital**, gemeinüblich Spittel, gefürzt aus Hospital, wie ital. spedale. Mhd. der und das spital, spittel. Register der Zinsen des Klosters Elusen zu Lorch von 1394 (Annalen des B. f. Raff. Altertumsf. XX, 54): der spedal zu Lorch. Münzenb. Urk. von 1477: der spitale, den spittale zu Mynzenberg.

spiz (schbedz) von hagerm Aussehen gebraucht, bes. nach einer Krankheit (L.). — der Spiz (Schbidz) 1) eine Hundearart mit spizigen Ohren. 2) Rauschen (L.). — die Spizmaus. Alb.: Sorex, ein spizmauß, splißmauß, fledermauß. Im Alsfeldischen sagt man Spizmaus, in der Wetterau Splißmaus (Schpläußmaus).

spizen (schpëatze) wird in Ohmes bei Alsfeld im Sinne von kippen von dem Aufeinanderstoßen der Ostereier gebraucht; auch imperativisch: Spiz auf Spiz! (Schpëätz of Schpëätz) im Gegensatz zu: Arsch auf Arsch! (H.). — Spiz-die-Schar (schpëaz-die-Schâr), so verdeutscht das Volk, das nach der Jahreszeit den Gesang der Vögel auslegt, den Frühlingschlag der Meise. Im Frühjahr, wenn es ans Ädern geht, rufen die Kinder in der Wetterau wie auf dem Vogelsberg: Schpëaz die Schâr, schpëaz die Schâr, morje wonn mër z' Akker (z' Äkker) fär (morgen wollen wir zu Äcker fahren. Wilmar 7. Rehrein 383. In ähnlicher Weise führt Jean Paul Flegelj. Nr. 58 von dem Emmerling an: „welcher, wie die

Eltern sagten, sang: wenn ich eine Eichel hätt', wollt ich mit sch'nied! Vgl. auch Schwalbe (W.).

spleißen, mhd. splizen (spleiz, gesplizzen). In der Mundart nicht gebräuchlich. Davon der Spliß (Schbless), dürrer Ast (L.). — Es ist f. v. a. der sich abspleißende Ast, es sollte nach der sonstigen Schreibweise von L. Schblöss stehen. — das Gespliß (Geschblös), Büschel gehechelten Flachses (L.). — die Splißmaus (Schpläußmaus) Spitzmaus; in der Wetterau (z. B. Gegend von Nidda, Herchenhain). Wahrscheinlich so genannt von der Begierde, mit ihren spitzen Zähnen alles zu verspleißen. Das Tier wird für giftig gehalten. Nd. spletmüs. Vgl. Spitzmaus und Weigand Wb.

der **Spor** (Schpör), Verwesungsstreck durch Feuchtigkeit, Sporstrecke. Davon sporig, versport und sporen, d. i. Sporstrecken bekommen (von Leinwand und Kleibern) (W.).

sprachen (schpröche, schpröchd', geschpröcht), mit Aff. der Person, ansprechen, jemand über etwas sprechen, bei ihm sich Rats erholen, sich mit ihm besprechen. Phil. v. Sittewald 1, 54: Erinnerere dich nur dessen, was vor Jahren ich mit dir — wohlmeinend gesprochen. Im Jahre 1621 ließ Landgraf Moritz die Festung Gießen „sprachen“, d. h. zur Übergabe auffordern (Gleichzeitiger Bericht im Gr. Haus- und Staatsarchiv) (S.). Mhd. sprächen, ahd. sprahhôn (W.). — Wilmar 393. Rehrain 385 spröchen.

sprachen (schbradze L.) und spracheln (schbradzeln L.), sprühen, spritzen. Z. B. die Feder sprachelt, d. h. sie spritzt im Schreiben; Salz im Feuer und Wasser an der Flamme sprachelt.

die **Sprau** (Schprau [Schbrau L.] und nicht selten, z. B. Gießen und Umgegend, Wetterfeld, Hattenrod, Uimbach Schprä) Spreu. Die besondern Arten der Spreu sind Gepeul, Hel, Rabe. N. A.: das äass wei wann der Wëand Schprau hott' von schnell verschwendetem Geld oder Gut (W.). — Davon das Adj. sprauen (schbräe), aus Spreu (L.).

spreizen, seit 17. Jahrh. ist spreuzen eingedrungen. In der Wetterau noch schbräuze (L.), in Baiern spreuzen, 1) stützen, steif machen. 2) refl. sich gegen etwas stemmen (sich gegen etwas

wehren, Hanauisch. Journal 479^b), von sprießen. Im Simplic. kommt nebeneinander vor: ich spreißte und spreizte mich, als ob ich etwas Rechtshaffenes wäre (W.). — die Spreize (Schbräize), Holz zum Spreizen (L.).

der oder die **Spren** (Sprin W., Schbrin L.), Mz. wie Cz., der Staar. Ab.: ein star, spren. In der Wetterau und auf dem Vogelsberg. Der Name Star ist dem Volke unbekannt (W.).

I. der **Sprentel**, zusammenschlagende (springende) Falle, um Vögel zu fangen, bestehend in einer Gerte, die mittelst einer Schnur, in welcher sich vornen ein Stellhölzchen befindet, gebogen ist; ahd. die springā, 1475 im Teuthonista spryndel, mit Verhärtung des g zu k. So noch im Simplic. 30: im Winter fingen wir Vögel mit Sprindeln und Striden. Davon sprenkeln (schprenkeln, schprenkele) mit zwischengestecktem Holze, das man dreht, enger spannen. Kurze Erzähl. S. 5: ihm [zur Peinigung] ein knödigt Sehl umb den Kopff gebunden, und mit einem Holz gesprenckelt. Das. S. 9: „Hans Fuchs dem jüngern zu Kaulstoß ein Seil umb den Kopff gemacht, gesprenckelt, die Finger zusammengebunden“ (W.).

II. der **Sprentel** [nur in der Mz. Schbringin L.], Fleck, der in größerer Zahl bunt macht, nach Weigand ein angesprungener, auf der Haut entsprungener Fleck; daher sprenkelt, buntfleckig; sprenkeln (W.). — Bnf. Sprentelkopi (Schbringelkobb), gesprenkelter Kopf des Rindviehs, ein Tier mit einem solchen (L.). — Da im 15. Jahrh. auch Sprundel vorkommt, so ist das mundartliche i vielleicht = ü.

der **Spriegel** (Schbrtel L.), ein über eine Wiege, einen Rahm zc. gespannter dünner Bogen zum Überdecken. Davon spriegeln (schbrteln L.), mit Spriegeln versehen.

sprießen (schbrise L.) durch Stammen von Holz stützen, wird wie steipern gebraucht, ebenso die Sprieße Stütze, wie Steiper. Es ist das ahd. schwachbiegende sprüzan (G.). — Rehrin 385.

die **Spring**, Quelle (mhd. der und das sprinc; südwestf. das Spring) scheint nur noch in Flurbezeichnungen, z. B. off der Spring bei Polgöns und in der Bnf. Springborn (Leusel), vorzukommen. In Annerod sagte man Vornsprung, doch ist das

Wort jetzt veraltet (H.). Vgl. Pfister 282. — der Springer (Schprenger) 1) ein halbwaichsfiges Schwein, das so weit ist, daß es zur Weide getrieben werden kann. 2) ein Kind, das so weit ist, daß es auf die Gasse laufen kann. Bei Polgöns der „Springerweg“ (schon in den Kirchenakten von 1569) (W.). — der Sprung (Schprong, Mz. Schpreng), Com. 27: habst sprünge gethan, wie ein Hirsch. Sprünge (Schbrenng), nach U. = fantastisches Benehmen, Ausflüchte.

I. die **Springe** (Schprinz), Sprengel, gespannter Bogen mit Schlinge. Lauterbach. Nn.: an die Springz gehn, d. i. sich behören lassen, insbes. von Mädchen gebraucht. Wilmar 394 der Sprengz und die Springze. Schmeller 2, 705 (H.).

II. die **Springe** (Schprinz), Weibsbild von langer, hagerer Gestalt. In Staden hatte diesen Unnamen eine Jüdin. Bairisch ist der Springz ein schnell aufgeschossener junger Mensch (Schmeller 2, 705) (W.).

sprock (schbruck), so trocken und hart, daß es leicht springt. spröde, brüchig (W.). — Rehren 385.

der **Sproß**, die **Sproffe** (Schbräass) 1) junger Pflanzentrieb. 2) Querholz an der Leiter (L.). Von sprießen, wofür das abgeleitete sprossen (schbräasse) gilt. Eine andre Ableitung ist spräken, jetzt sprizen (schbrödze L.).

der **Spunden** (Schbonne). Mhd. spunt (L.).

die **Sput**, mhd. spuoet, glückliches Gelingen, Schnelligkeit, Beschleunigung; erhalten in Unspuot (Ünschpout), Unglück, Großenreihen; und in spülich (schpoilich), erfolgreich, unspülich (üschpoilich), ohne guten Erfolg. Schotten, Nieder-Ohmen, Flensungen. 3. B. aich seiff bei dem Hannel schpoilig geweest. Es steht für spüetlich, spoitlich (H.). — Wilmar 394 spüetig, eifrig, eilig.

der **Staat** (Schtäd) 1) ohne Mz.; äußere Auszeichnung, die man in etwas setzt, 3. B. sich einen Staat woraus machen, d. i. sich auf etwas viel zu gut thun. 2) Kleiderprunk [3. B. die macht am Sonntag einen Staat]. Mz. Schtäder [prunkende Kleidung] (W.). — Staats, das Gen. von Staat, wird viel in Jnff. gebraucht, wie in der Schriftsprache Staatskleid, Staatskutsche: 3. B. ein Staats-

burſch, ein Staatsmädchen, Staatswetter u. a. Hieraus hat ſich ein Abj. ſtaats (ſchtáds) gebildet — prächtig, herrlich, das auch geſteigert wird, ſtaats, ſtaatsfer, am ſtaatsſten. Rehrein 386.

die **Stachel** (Schdachiln), wie ſchrb. der Stachel (L.). — Ahd. die stachila, mhd. nicht nachgewieſen. Von ſtechen. — die Stachelfarze (Schtachilfarze), der Stacheling, ein Fiſch. Melbach, Södel (W.).

der **Staches** (Schtaches, Mz. Schtachese, an und auf dem Vogelsberg Schteches), ein unbeholfener, dummer Menſch (L.); zu ſtark iſt bei Rehrein 386 „blödsinniger Menſch“. Als ſcherzhafteſ Appellativum aus Eustachius Stachius (vgl. Fuldaer Magiſtratsbericht von 1578: dem edlen und ernveſten Stachius von Schliß genannt von Gorß) verkürzt.

der **Stahl**, kleines Stück und Zeichen zur Probe der Güte von Waren. Aus niederd., niederl. stál im 16. Jahrh. aufgenommen (W.). — Davon das Verkleinerungswort das Stälchen (Schtälche) zunächſt eine Probe von Leinwand, Tuch zc., dann eine Probe von Wein und endlich Wein ſelbſt, z. B. der hot é gut Schtälche (P.).

Stal und **Stól**, ahd. die stála, ſtrafbare Entwendung, mhd. die diepstál, erſt nhd. der Diebſtahl, findet ſich noch in der Marb. Stadtrechn. von 1492: 1) Item uff fritag nach ascencionis domini als die zweyn umb stal gericht ſint, en gegeben eyn halbe wins, tubt $\frac{1}{2}$ ß 2 ſ. 2) Item uff fritag nach unſers Herren lichnams tag gericht henß keſſeller stol halber, als man ine ußfuerte ime eyn halbe wins tubt $\frac{1}{2}$ ß 2 ſ.

ſtalpen iſt mhd. nur einmal nachgewieſen bei Veyer. Davon kommt ſtalpchen und ſtelpchen (ſchdalbche und ſchtelbche), ſchwer und ungeſchickt auftreten = dalpen, dalpchen (L.).

Stamm Vorname, der in Heſſen ſeit dem Anfang des 15. Jahrh. bei der Ritterschaft, ſpäter auch in bürgerlichen Kreiſen nicht ſelten vorkommt. Zum erſten Male im Jahre 1389 als Anname des Ritters Gunthram Schenk zu Schweinsberg — den man nennet Stam — urkundlich erſcheinend, der dadurch von einem gleichnamigen Vetter unterſchieden wurde. Auch ein Neffe deſſelben führte, offenbar als Pate, denſelben Beinamen. Von da ab ver-

breitete sich der Name als Vorname, besonders z. B. auch bei den Familien von Schütz genannt v. Görz und Rotsmann. Früher irrig als Verkürzung aus Konstantin erklärt (S.). — das Stammrecht, das Recht, einen Baumstamm im Walde zu hauen. So hatten in der Carber Mark Herrschaften das Recht und die Freiheit, den Stamm eines Baumes im Markwald 14 Schuh lang abzuhauen (W.). — die Stammrüge, Waldstrafe wegen eines abgehauenen oder abgesägten Stammes. Carber Markordn. v. 1657, Art. 26 (W.). — stämmen das. Art. 22: Wann in diesen Wäldern bey nächtlicher Weise ein Stamm abgehauen oder abgesäget wird, das ist vor ein Diebstahl zu halten, und haben die Holzgeber und Förster Macht, in allen Höfen zu suchen und zu stämmen.

der **Stämpfer** (Schdämber) Stößel im Mörser (L.). — der **Stampfes** (Schtampes Schtambes) 1) dicker Brei aus Gestampftem. Wetterauisch und vogelsbergisch. z. B. ē Kartoffelsobb dirf kån Schtambes saiß. Daher der Kartoffel-Stampes (W.). — 2) ein gedrungener, stämmiger Mensch, auch Schdämber und Schdimber genannt (L.).

der **Stand** (Schdänd) 1) Etand, ordo. 2) Kirchenstuhl. 3) Marktstand, Bude. Ich bin im Stand 1) ich vermag, meist im Sinne von „ich fühle in mir das Vermögen etwas zu thun, ich wage, unternehme etwas. 2) nicht recht im stande sein = nicht recht wohl sich fühlen. — die **Stande** (Stann Stån, L. Schdåne) Gefäß aus Dauben, das unten weiter als oben, mit zwei Ohren und einem Deckel versehen ist und dazu dient, in Küche und Keller Wasser, Mehl, Käse u. dgl. aufzubewahren; daher Wasser-, Born-, Mehl- und Käsestande. Mhd. stande Stellfaß, Rufe. Wilmar 395. Schmidt 232. Rehrein 388 (H.). — der **Ständer** (Schdenner) 1) hohe Bütte, Stellfaß für Wasser. 2) Pfeilerchen am Spinnrad (L.). 3) Leuchter Rehrein 387. 4) aufrechtstehendes Stück Bauholz, Pfosten (Leuthonista stander, Pfosten) (W.). — ständig (schdennich). Abv. immer, beständig (L.).

die **Stange** (Schdang) in Oberhessen ein Halbmaß-Glas, steht auch für halbe Maß selbst, z. B. ē Schtang' Bēier (P.).

der **Stank**, jetzt fast nur in der 3^{en} Sing. Gestank (Geschdang Q.). Davon der Stänker (Schdenger Q.) 1) ein stinkender Mensch oder Gegenstand. 2) eine Händel verursachende und dazu gehende Person. 3) einer, der alles auschnüffelt und verdrießliche Dinge anfängt; die Stänkerei (Schdengerei Q.) und stänkern. — Von stinken, das mhd. noch von jedem starken Geruch gebraucht wurde, aber sich bereits zur heutigen Anwendung hinneigte. (Vgl. riechen.) Schon früh-ahd. wird es auch in übertragenem Sinn gebraucht: in übelm Rufe stehen. z. B. Frölinkint d 4^a: mit was grosser stinckender verkleumung und unehre der mensch diesem laster verfolgt; von diesem Part. kommt der verkürzte Superl. bei Frölinkint f 4^b: die trundenheyt unter allen lastern die stinckest, scheußlichst und berüchtigst und f^b: welchen ire (ihr) auß uns dreien den schentlichsten und stinckesten achten, sowie der Komp. das. f 5^a: das der stinckendheyt eyns vollen nichts stinckeners (b. i. stinckenderes) gehalten mag werden; während n^a steht: Was mag eyn stinckenders, verwürfflichers und schentlichers laster dann die trundenheyt seyn? Vgl. d 4^b: nach erkantnis solch stinckeden und schadhafftigen übels. Frölinkint hat auch die Abl. Stinckheit (c^a: meines verhörten bruders stinckheyt) und Stinkenheit (e 4^a: die stinckendheyt des lasters, f 5^a). 2) Verstinkung, f 5^b: die trundenheyt gar eyn weiterer verstinckungen und schande sein. — stinkicht. Nigrinus Affenspiel c 3^a: Mit irem stinckächtigen Harm.

stapfen, fest auftretend schreiten; ahd. stapfōn, mhd. stapfen und stepfen, das auf ein starkbiegendes im Mittelhochdeutschen erhaltenes stapan, den Fuß setzen, zurückführt. Davon in der Wetterau stapfchen (schdabbeche Q.), hart auftreten.

der **Stär**, **Stähr** f. Ester.

stärk (schtärk), Adj. = stark. Abj.: sterck, vest. (W.).

starrblind. — Nigrinus Vest. d. 1. Centurie s 3^b: so mus er in Geistlichen Sachen starrblind sein.

stättig, **stetig** (schdärich), ein Pferd, das nicht von der Stelle (Statt) zu bringen ist. Mhd. stetec (Q.).

statts (schtädds), statt, als Vortwort mit Dativ (W.).

das **Stäubchen** (Schdäbeche), sčrb. Stübchen, Stofchen, ein kleines Gefäß voll Branntwein. Von Stauf (ahd. stouf) Becher (L.). — Stübchen trennt W. davon und führt es mit mhd. stübich, kleines Faß, auf mittellat. stopa, stupa zurück.

der **Staubwein** (Schtäbwein; Schtabwein in Biesed, Kirchberg), Schmaus nach Beendigung der Drescharbeit. Gewöhnlich wird er den Sonntag nach dem Ausbruch gehalten. Es ist eigentlich der Wein, durch den gleichsam der während des Dreschens geschludete Staub hinuntergespült wird. Indes spielt hier zu Lande der Wein dabei eine ganz untergeordnete Rolle. In der Rabenau wird für Staubwein auch Waldstg gebraucht (s. d.) (S.). — **st a u b e n** (schtäbe), meist umlautend stäuben (schtäube) transitiv und intransitiv, wie mhd. stouben stöuben Faktitiv von stieben, Staub erregen, dann Staub erregend jagen, eisen und einen wegjagen. Dazu das verstärkende stäubern. Beispiele: aich schtäb (schtäub) dich zum haus äraus; den huß aich geschtäubt; er kemmt öngeschtäbt (Mooser Grund). In ähnlicher Weise bedeutet gr. *κωίω* zunächst Staub erregen, dann eisen, jagen. Schmidt 231. Rehren 388. Schmeller 2, 719. Weinhold 2, 93 (S.). — Auch vom feinen Regen wird stäuben (schdäiwe) gebraucht, vgl. Staubregen (L.).

der **Stauche** (Schdauche), Muff, kleiner Handschuh ohne Finger (L.). — Mhd. die und der stüche, weiter herabhängender offener Ärmel am Frauengewand.

stauen (schdauche) 1) stauen. 2) verrenken. Daher **verstauchen** 1) verrenken. 2) verstaucht körperlich verkümmert (L.).

die **Staupe** (Schtäube), die fallende Sucht. Wetterauisch. In Schlesien die Staupe, ein überlaufender, schüttelnder Krankheitsanfall; in Holland: die stuip, Zucken der Glieder, fallende Krankheit. Auch als Fluch, und in Staupe=Oß Schwimpwort (W.).

der (?) **Stauze** (Schdauze), Spitze an einer Art Gebäck. Verwandt mit Steiß, ahd. stüntz: Pfister 284. Daher der Stauzeweg (Schdauzewegg) (L.).

flecken (schdeache) einem eine st. = Ohrfeige geben (L.). — ausflecken s. aus. — der **Stechbeutel**, eine breite Art Meißel (W.). — der **Stich** (Schdwech), 1) Rauschchen. 2) halbe

Verrücktheit. 3) beginnende Säuerung bei Getränken (L.). —
 stichdunkel (schdöchdungel) (L.) — wohl entstanden aus der
 N.N.: nicht einen Stich sehen, Stich in der Bedeutung Pünktchen
 verstärkt die Verneinung. Rehren 391. — der Stichbraten
 (Schteachbräde, -bröre) Mahl von frisch Geschlachtetem, wie Mezel-
 suppe. Lauterbach, Herchenhain, Niedermooß zc. Von steden =
 schlachten (H.). — Bilmar 400.

steden (schtecke) 1) intransf. Prät. stad (schtäck), Part. gestöden
 (geschstöcke); 2) transf. Prät. stede (schteckd'), Part. gesteckt (ge-
 schteckd), an manchen Orten, z. B. zu Troha bei Gießen Prät. stuchte
 (schtuchd'), Part. gestucht (geschstuchd) (W.). 3) inf. versteden: dafür
 meist verstedeln. — der Steden (Schtäcke, Schdeagge L.). 3) inf.:
 Geisesteden, Stempsteden, Stidsteden. Steden ist auch ein Holz-
 maß. Schmeller 2, 727. Mhb. stecke, ahd. steccho. Für den
 Stab des Richters wurde, wenigstens im kasselschen Oberhessen,
 auch Steden gebraucht. Bilmar 398. In Marburger Akten
 v. 1525: Herman Loberß dochter sol pilch dem Schultheissen an
 dem steden geloben, (d. h. unter Berühren des Amtsstabs), vgl.
 Schmeller 2, 716 und Stab.

der **Steg** (Schték W., Schdäg L.; Mz. Schték W., Schdäe L.)
 1) Brücke für Fußgänger. 2) Fußpfad, bes. in der Mz. gebräuch-
 lich, und in der Verbindung Weg und Steg (Wä inn Schdäe).
 3) lebrner Fußbügel (L.). — Mhb. der stöc (Gen. stöges).
 Alb.: steg und Steed.

stehn (schdñ). Präs. 1. sg. schdñ; 2. sg. schdissd; 3. sg.
 schdidd. Prät. sg. schdann; pl. schdünne. Part. geschdanne
 (auch von gefrierendem Wasser und geronnener Milch gebraucht).

stef (schdaef L.) 1) sich steif halten = Fassung und
 Kraft in schwieriger Lage behalten (L.). 2) ein völliges Maß
 haltend; Komparativ: über dieses Maß nach Höhe, Breite oder
 Dide hinausgehend (W.). — stf = erkeft (Freiensteinau) (H.).
 — steifen (schdaefe) 1) steif machen, z. B. Wäsche. 2) refl. sich
 auf etwas stützen, mit etwas entschuldigen (L.).

die **Steige** eine Summe von 20. Bei Mäfeld. Eine Steig
 Eier, eine Steig Röde. Vgl. das in der Rrim noch gebräuchliche

got. stega = 20 (Haupts Zeitschrift I, 359, 363) (W.). —
 Wilmar 397 Steige.

steigen (schteije W., schdaie U. Präf. 1. sg. schteije, 2. sg. schteikst, 3. sg. schteikd. Prät. schtëack, wie wenn es hd. stig lautete. Part. geschtëje, auf dem Vogelsberg geschtäije), auch von dem Einhergehen mit hochgehobenen Beinen (W.). — die Steige (Schdäje, Schdäe), Stiege, schmale Treppe, Leiter. Ahd. stiga (U.).

der **Stein** (Schtän). In der Bedeutung Fels nur als und in Eigennamen von Felsen, so der Osternstein bei Gambach. N.N.: Es friert Stein und Wein zusammen (Lotes und Lebendiges), f. Rehrein 389. — das Steingeriesel Steingerölle (Herchenhain). Stalder 1, 429 hat Geriesel in demselben Sinn (H.). — die Steinrüttsche, Steinriß, Bnsf. mit Rüttsche (f. d.), in Ortsnamen, z. B. bei Gießen an der Steinrüttsch, in der Niederurtfelder Gemarkung der Acker an der Steinrüttsch und Bach, bei Niedererlenbach in (auf) der Steinriß, Anwender hinzu der Steinriß, heimzu rechts bei der Steinriß. Bereits im 15. Jahrh. findet sich die stainerüttsche (Mones Anz. VIII, 497, 200) (W.). — die Steinstraße eine mit Steinen überfahrene oder belegte Straße, so in Niedererlenbacher Gemarkung „heimzu der Steinstraße“ (W.). — steinreich, allgemein üblich für sehr reich, d. i. der das Geld wie Steine hat; vgl. die Redensart Geld wie Heu. Com. 92 f. Veger 2, 1168. Frisch 2, 329.

die **Steine** (Schteine), Weibsperson hohen Wuchses. Der Aussprache nach ließ sich mhd. stine erwarten, das aber nicht vorkommt. Ob Stäne in dem Liedchen «Schtörk, Schtörk, Schtäne» an ahd. steinna = steinernes Gefäß. Graff 6, 690. Grimm 3, 347. 457 denken läßt? (W.).

der **Steiper** (Schteiper) und **Stipper** (Schtipper, so mehr im Vogelsberg) Stütze, die eine Last trägt, z. B. einen durch viel Obst niedergedrückten Ast, ein Gebäude oder einen Gebäudeteil. Davon steipern stützen, sich steipern sich stützen, stemmen, sich widersehen. Beispiele: die Äst mosse geschteipert wern; schteiper dich of am Fouß; er schteipert sich ön die Mauern; brem (warum) schtipperste dich? (Lauterbach). Weigand 2, 799 hat die Steiper [U. die Schdäibern]; so habe ich das Wort nur in

einzelnen Orten, wie in Friedberg und dessen Nähe, gebraucht gefunden (G.). — Im Journal v. u. f. Deutschl. 1792 51^a wird aus Gießen aufgeführt: ein Stäuper, das man zum Stützen unterstellt. Hiernach wäre das Wort gar Neutrum, indes in Gießen gilt es jetzt durchgehends als Mask. und wurde im vorigen Jahrb. gewiß auch nicht anders verwendet (G.). — Wir haben das Wort vom Niederrhein her, und schon das Kölner Wörterbuch (Teuthonista genannt) von 1475 hat: „Schairen, stipern sustentare“ in der heutigen Bedeutung. [Schon das Frankfurter Baumeisterbuch hat 1400 stiper zur porten, 1419 den graben zu stipern. Leyer 2, 1200.] Hamburgisch sagt man Stiper, wo wir Steiper sagen. Auf dem Westerwald (Schmidt 235. Rehrein 391), in Franken (Schmeller 2, 773) zc. steupern, elsässisch stipern. Die Form ist im p, ohne Rücksicht auf den vorausgehenden Selbstlaut, eine niederdeutsche und hängt vielleicht mit lat. stipēs der Pfahl (namentlich der in die Erde gesteckte), der Baumstamm zusammen. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 81, S. 325. — Die Ableitung von stipēs hat Weigand im Wb. jurückgenommen, wie auch Bilmar 401 sie nicht wahrscheinlich findet. Friesisch und niederd. auch stip stipe und der stipel und stiper s. Doornkaat-Koolman III. 320.

stellen (stelle W., schdälln L.; Prät. stellt, nach Gießen hin stald; Part. gestellt und gestald) (W.). — anstellen s. u. an. — aufstellen, z. B. Kälber, d. h. zum eigenen Gebrauch aufziehen. Vgl. Frisch 2, 331^b (G.). — verstellen 1) eig. an einen falschen Ort stellen. 2) übertr. sich verstellen. 3) entstellen (L.). — die Stellásche (das Schdelläschi L.) 1) Gestell. Rehrein 389 (W.). — 2) durcheinander gestellte Sachen (L.). — Aus niederl. die stellagie, französisch gebildet. — das Gestell (Geschdäll) auch für eine lange, hagere Person (L.). — die Stellkette (Schdällkörre), am Fuhrwerk (L.).

der **Stempfer** (Stemper) Stößer, in der 3sñ. Kartoffel-stemper (oft =stimper). Schon mhd. erscheint stempfer (pistillum) von stampfen, d. i. stampfen. An manchen Orten (Langgöns und Umgegend) sagt man auch Stempel [so auch in Rheinhessen, z. B. Worms] (G.). — Auch der **Stempstücken** (Stempstücke),

ein kurzes Stöckchen, das die Knaben bei einem gewissen Spiel gegen einen aufgestellten kleinen Pflock schwingen, um diesen umzuwerfen (Lauterbach, Mooser Grund) ist vom obigen stempfen benannt (H.).

der **Stenkuff** (Stenkuff mit kurzem e), großer steinerner Krug. Büdingen. Ob Steinkufe? (W.).

der **Ster Stär** (Staer Wilmar, Stär H., Störn Stirn Kehrein), Widder, Schafbock (Wetterau und namentlich Vogelsberg). — Sterklammer, männliche Lämmer. Mhd. stër stëre. — Sterlapp, der dem Schaf, damit es nicht tragbar werde, vorgehängte Lappen, fig. Sicherungsmaßregel (H.).

das **Sterben**, -ens (Schdärwe, -wes), tödliche Seuche (L.).

sternvoll (schdärnfull), ganz voll (L.), männl. betrunken.

der **Sterz**, Schwanz der Tiere, in Oberhessen nicht gebräuchlich. L. verzeichnet Schdäerz = einfältiger stolpernder Mensch. Vgl. Wilmar 399 sterzen, geradeausstrecken, und sterzvoll, steif betrunken. Kehrein 391 Sterzkopf.

steuern (schdeiern), Steuer zahlen, milde Beiträge für Verunglückte geben. Lauterb. Br.: Sie wesse s doch, dass mer im Frijahr Iwwerschwemmung gehatt hann. Es is ja fir eus gesteiert worrn.

stibizen (stiwitze) auf listige Art Kleinigkeiten stehlen (P.). — Kehrein 392.

stichen scharf zurechtweisen, züchtigen, sei es mit Worten oder Schlägen (Msa, Langd, Trais-Horloff), z. B. den hü aich owwer emöl gesticht. Eigentlich bedeutet es: einem Stiche, Hiebe versetzen. In ähnlicher Weise gebrauchen die Franzosen poindre (lat. pungere) in dem Sprichwort: Oignez vilain, il vous poindra, poignez vilain, il vous oindra. Vgl. tuppen, tuppchen (H.).

stichern für stochern bei Alb.: Dentiscalpium, damit man die zeh stichert, segt.

stiefkuff. Nigrinus Affenspiel B. 3^b: Denn wens schon ist stief kuff nacht, sieht man sie (die Spanischen Mäden) doch. — stiefvoll. Nigrinus Widerlegung F. 2^a: von der andern Heiligen Legendis, die doch stiefvoller stindiger Lügen sind.

der **Stücksteden** (Stück-, Stöck-stäcke) die mit Lehm verklebten Hölzer zwischen den Balken der Gefache und Böden, hauptsächlich in der Wetterau (vgl. Schalholz), hier und da auch Stüchholz (Stöckholz Herchenhain). Es liegt darin mhd. sticken stöcken (befestigen, s. Stide), denn die Stücksteden geben dem Fachwerk den Halt. Wilmar 401. Die Gerten, womit die Stücksteden durchflochten und verbunden werden, heißen Stüchgerten, Fügerten, Zeingerten, Sprengel (S.).

die **Stide** (Stike) Stütze, in der Wetterau wie Stäuper gebraucht; das Wort ist abgeleitet von mhd. sticken stöcken befestigen (Veger 2, 1187) mit Verlängerung des Vokals wie bei Stiege, liegen, Spiel. Dazu gehört stücken (stiken) stützen, wie stäupern. Im Siegenschen Stiecke und stieken (Schütz 2, 23) Stäick und stäicken bei Schmidt 230 (S.). — die Schdige und Schdigiln = Stide, Stidel (ahd. stiakil, mhd. stickel); übertr. lange Weibsperson (L.).

sticken, aus Mangel an Luft einen moderigen Geruch oder Geschmack haben. Daher stickig (P.). — Rehren 391 auch stickern.

der **Stiffel** (Schdissel), wie schrb. Stiesel. Nb.: Ocrea ein stiffel.

stücken (stelle), säugen, zum Schweigen bringen, befriedigen. 3. B. (Lauterbach) die Äl stellt des Keind als noch; des Blut stelle (durch Sympathie); die Flennels läßt sich net stelle; die Jonfer iss gestellt (Ausdruck beim Ballspiel, wenn einer, der lange ohne Fehlwurf geblieben, endlich zu einem solchen gebracht ist (S)).

stüpfen, niederdeutsch stippen, oberflächlich auf oder in etwas setzen, stoßen, tupfen, steht im Ablaut zu stapfen und stupfen. In Mitteldeutschland berührt sich dieses stippen mit stüpfen, dem Umlaut von stupfen, und es läßt sich nicht entscheiden, wozu Wörter wie Stipchen (Flecken) — s. unter Stüpfchen — stippig, stipperig zc., d. i. mit Stippen, oder Stüchen und Punkten, Flecken zc. behaftet gehören. — steppen mhd. stëppen, reiheweise nähen oder durchnähen, stücken, ist stippen mit Brechung des i.

stöbern (stiwern). *Alt.*: Ich stüber Turbo, disturbo, verstöber (*W.*).

stocheln (schdächeln *U.*), mit etwas Spitzem wiederholt stechen; stichelnd Händel suchen = *schr.* stochnern. *Com.* 123: Wer nun mein Immel Andres bey mir, so wolte ich ihm ein stück (Brot) geben, da er die Zähne mit stochele.

der **Stock** (Schdäg *U.*), Baumstumpf, Pfahl, Zollstock, Wegweiser, Block, an den die Füße Gefangener befestigt werden. *Mhd.* stoc (*Gen.* stockes) (*W.*). — das Stockholz, dasjenige Holz, das aus den Wurzeln der Bäume gewonnen wird (*P.*).

stoden (schdägge), durch Feuchtigkeit Flecken bekommen und verderben, außerdem gerinnen. Daher stoßig (schdäg *gich*) geronnen, übertr. dumm, eigensinnig (*U.*).

der **Stoffel** (Schdoffel), dummer Löpel. Es ist der Name Stoffel = Christoffel (*W.*). — Daher stoßeln (schdoffeln) ausschelten, hin und her stoßen, zum Besten haben (*U.*).

stolpen (schdolbe), wie *schr.* stälpen (*U.*).

stolpern (stolbern). Daher der Stolprian (Stolbrian), einer, der leicht stolpert. Schon bei Hans Sachs in witziger Anwendung: Als ich vorm Thor gestolpert hab, kam mir der Stolprian in sinn (*W.*). — Stolprian ist Stolper-Jan (Johannes). *Rehr-* ein 393 Stolperjan, -janes.

stolz (schdolz *U.*) 1) hochmütig. 2) prächtig von Ansehen, Wuchs, Kleidung, wie engl. stout, z. B. è stolzer Borsch; è stolz Mädchen; die Gäul sein stolz (*Oberh.* *Anz.* 1869, 25); è stolz Kläid. *Vgl.* *Bilmar* 402 (*G.*).

der **Stopp** **Stupf**, *ahd.* stupf, *mhd.* stopf, stupf und schwachbiegend *ahd.* der stopho, die stophä, *mhd.* der stopfe, d. i. kurzer Stich oder Stoß, Löffel, kommt vor in der *RA.*: auf einen, in einem Stopp oder Stupp, d. i. auf einmal. *Rehr-* ein 393. — Von stopfen stupfen, *ahd.* stophôn stupfen, *mhd.* stopfen stupfen stüpfen stöpfen, d. i. mit kurzem Stiche oder Stoß berühren, antreiben, anreizen.

der **Stopfe** (Schdobbe) 1) Fleck im Gesicht, Verkleinerungsform das Stüpfchen (Stippche *W.*, Schdebbeche *Mz.* Schdeb-

bercher L.) [auch von andern Flecken, z. B. Stüpfchen, Rußflecken zc. in der Wäsche]. 2) kleines Fell im Auge (eine Krankheit) (L.). — Fällt in der Form zusammen mit Stopfen (s. u.). Frölinkint: sichts das stüplin inn unsere augen ane, kan aber den balden inn seinem nit erkennen. — Vgl. oben stippen.

stopfen (stobbe), wie schrd. hineinstecken, füllen, dicht machen, hemmen, aufhalten; mhd. stopfen. Nach Weigand von mittellat. stuppere, d. i. mit stuppa (Werg) verstopfen. Doch ist es wohl nur mit diesem zusammengefallen und von mhd. stupfen, stüpfen, stöpfen nicht zu trennen. wegstopfen, verstecken. — der Stöpsel (Stebbel W., Schdëbbil L.) und der Stopfen (Schdobbe). 1) ein zum Verstopfen eines Lochs eingesteckter Körper, Pfropf. 2) fig. kleiner, untergesetzter Mensch (L.). — 3) s. Säustallstöpsel.

die **Stoppel** (Stoppel, Stobbel), Stumpf des abgesechnittenen Getreidehalmes, aus niederdeutsch Stoppel, wofür oberdeutsch (mhd.): die stupfel; entlehnt von mittellat. stupula = stipula. — Daher stoppeln (stoppele stoppeln W., schdobbin L.), Nachlese halten, z. B. Äpfel, Birnen, Zwetschen, Kartoffeln stoppeln, nachdem jene ab- und diese ausgemacht sind; ursp. von dem Nachlesen von Ähren in den Stoppeln gebraucht. Voc. teuth.: Stupffel stipula; Samler stupffiler eherer. Halmlerer. congella congera spicarius (W.). — das Stoppelkalb (Schdobbelkalb L.) 1) in der Gegend von Gießen ein schon etwas herangewachsenes Kalb, das sich dem Rinde nähert; ist es bereits zur Zucht angebunden, so nennt man es Anbendling. Eigtl. ist St. das Kalb, das schon zur Weide in die Stoppeln getrieben werden kann. 2) dummer, plumper Mensch, wie Stoffel.

storgen, im Land herumstreichen (W.). — plaudern, schwätzen, austragen, unnütze Reden führen. Bilmar 402. — störzen und stürzen, sturrjen = mit andern zusammen stehen und schwätzen = schdärje, schdorjern, schdäärze = steif und plump, auch müßig gehen mit dem Nebenbegriff der Länge einer Person (L.). — Davon der Storget 1) ein als Quacksalber sich umhertreibender Landsfahrer. 2) ein bettelnder Landstreicher, welches die in der Wetterau übliche Bedeutung ist (W.). 3) lange, steife Person (L.). — Simpliciss. 312: Wie er ein Landfahrender Storget und

Leutebetrüger worden. Das. Buch 6 v. 1683, S. 745: als wann ein Marschfreyer oder Storger mit seinen Affen auff eine Kirchmesse geritten wäre. Phil. v. Sittewald I, 319: Ho, Ho, Storger, Landsfahrer, wo komstu her?

der **Stork** (Störk Mz. Störk) Storch; schon mhd. kommt stork neben storch vor, ebenso in Baiern (Schmeller 2, 782). **Ab.**: Ein Stork. — Der Storch gilt für einen geheiligten Vogel, der nicht gestört wird, wo er wohnt. Gewöhnlich nistet nur ein Paar an einem Orte, selten trifft man zwei. Man sagt, der Storch gebe jedes Jahr, wo er niste, seinen Zehnten, wie es der gemeine Mann nennt, nämlich entweder einen Federkiel, oder ein Ei, oder ein erst ausgeschlüpftes Junges, und hierin wechselt er mit jedem Jahre und werfe dasselbe zu seinem Neste heraus. Den Storch als Kinderbringer betreffen folgende Reime:

Störk, Störk, Stäne,
 mëd de lange Bäne,
 mëd de korze Knie!
 Jungfrau Marie
 hott ẽ Käand gefunne
 ẽan dẽm klãne Brunne.
 Wër soll's hẽwe (aus der Laufe heben)?
 Der Petter mëd dẽr Gẽre (Gõth').
 Wër soll di Winnel (Windeln) wãsche?
 Die Mãd mëd dẽr Plapperdãsche [PD].

Die Kinder singen auch folgendes Liedchen von dem Storch:

Störk, Störk, stãne!
 flẽi (stieg) iwwer Hãne (Hanau)!
 flẽi iwwersch Beckersch Haus,
 stãß drai Wẽck ẽraus:
 mir an, dir an,
 ãrme Schẽlme gãr kãn.

Andere Namen des Storches s. unter Adbar (W.). — Storcksbeine (Störksbãñ) lange dünne Beine, auch von Menschen gebraucht (W.). — das Storkstück bei Polgõns zinst der Pfarrei Polgõns nach dortigen Kirchenakten v. 1569.

storren (stõrrn), storrgucken (stõrgucke), nach etwas hinflarren. **Ab.**: Amblyopia das storren, wann einer die augen weit

auffperret und sibet immer ein ding an. Mhd. storren, starr sein, steif hervorragen.

storrig (storrich) 1) hartnäckig, unlenksam. 2) dumm. Daher Storrekopf (Schdorrekobb) (L.). — Rehrein 391 Sterzkopf. Vgl. Wilmar 399 sterzen (für störzen) = gerade aus vor sich strecken, mhd. sterzen. Es ist storren Ableitung von dem vorausgehenden Zeitwort sterran, woher starr u. kommt.

stoßen (stüße in der Wetterau; Präsens: aich stüß, dou stist, hên stißt u., Prät. steiß, Part. gestüße). — sich stoßen bedeutet auch s. v. a. sich verrechnen, sich irren, z. B. sie han ên fir en Schulinspekter gehåle, da han sie sich hart gestöße. So auch in Baiern (Schmeller 2, 789). — aufstoßen s. auf. — der Stößer (Stesser, Stisser) Habicht, in Oberbreidenbach, Lauterbach, Landenhausen, Stockhausen, Herchenhain, Langd. Es erscheint gewöhnlich in 3jn. mit Hühner, Tauben, Lerchen, Enten. Schmeller hat dafür Stößel. — stussen stüssen (schdisse, Prät. schdussd und schdisssd, Part. geschdusse = stoßen, ist Nebenform von stuzen, mit weicherer Aussprache des z). Auch Wilmar 406 verzeichnet dasselbe und leitet daher bestußt.

stößig (stätzich) uneins, in Streit befangen (Wetterau), z. B. Schëall (schilt) mër nürts wëit die Wëarrerâ, sost, Weibche, wårn (werden)mër stätzich (Oberheff. Anz. 1869, Nr. 25). So kommt stoßig, stößig und stözig auch in Baiern vor (Schmeller). Dieselbe Bedeutung hat das mhd. stözec (stöbec), z. B. umb die kuntschaft stössig werden in einer Urf. v. 1410 (Monumenta Zollerana I, 433), welches von stöß (feindlicher Zusammenstoß, Streit) abgeleitet ist. Zu stözig verhält sich stößig, wie auffäßig zu auffähig. Vgl. aufstößig, aufstözig (H.). Von einem widerspenstigen Pferd kommt im 15. Jahrh. überstützie vor, wie noch heute in Baiern stüzig. Weigand hat dies Adj. mit Unrecht zu dem heutigen stuzig (von stuzen II) gestellt, welches erst ganz neuer Bildung ist.

strad (schdragg), häufiger als im Schrö. 1) für „gerade aufrecht“ (L.). — 2) rechtlich, geradeaus handelnd. 3) quitt, einig, richtig. Rehrein 394. Wilmar 402. — strads, jogleich, so-

fort (P.). — strecken (schdrägge), refl. = wachsen, von Menschen (L.).

strälen strählen, kämmen. — Daher der Strahl, Kamm. Auch in Starckenburg (Diegenbach) (P.) — Rehrein 394 (rheinisch).

stramm (schdramm), wie schrd. stark angespannt, steif sich dehrend. Aus dem Niederdeutschen. — Davon stremmen (schdremme), stark anziehen; bestremmen, den Atem beengen, gez., bestremmt, mit beengtem Atem (L.).

strampeln (schdrambiInL.). Abl. von strampfen, mit niederdeutscher Lautstufe. Mhd. strabeln strapeln verhält sich zu dem gleichbedeutenden strampeln, wie traben zu trampeln.

strandeln (sträneln und stranneln) 1) straucheln (welches Wort nicht wetterauisch ist), z. B. ich bin gestrandelt und wäre beinahe gefallen. 2) über etwas unschlüssig, ungewiß, in Zweifel, in ungefährer Vermutung sein, z. B. ich habe schon lange dran gestrandelt, ob's so ist; ich strandele, ob es um 5 oder 6 Uhr, so um die Streiche war. 3) stecken bleiben, z. B. beim Lesen. Wetterauisch und vogelsbergisch. Mhd. strandeln, wackeln, in der Rede stecken bleiben, stottern. — Davon der Strandel (Stränel, Strannel, Schwanken, Stoden, Unschlüssigkeit worüber, z. B. ich bin noch im Strandel, ob ichs glauben (so oder so machen) soll. Bilmar und Rehrein haben straneln. Schmeller 2, 816. (W. und H.)

der **Strang** (Schdrang), 1) Spann-, Zug- und Schlingseil. 2) Bündel Garnes. 3) Galgenstrick (L.). — Frölinkint 2 b^b: welcher mit den hurischen strengen und fässeln angeschmit wirdet. — strenge (schdrenge) 1) vom Geschmade. 2) stark in der Arbeit. 3) ernst, gestreng (L.). 4) anstrengend, z. B. ein steiler Weg.

strauben, mhd. strüben, sich starr oder steif emporrichten; veraltet. — straubig (schdraubich) struppig, unordentlich aussehend (L.). — strubeln (schdrubbeln und schdruwweln) 1) refl. sich verstrubeln, struppig werden. 2) akt. struppig machen. — Davon strubelig (schdruwwelich), der Strubelkopf (Schdruwwelkobb) (L.). — Hanauisch. Journal 480^a: Verstrubbelt oder verstruwelt sagt man von einem, der die Haare um den Kopf hängen hat. Mhd. stropalön, starren; mhd. strobel (Adj.) voll

Gesträppe und stobeléht struppig, neben strübe, starrend, rauh emporstehend, und strübeléht. *Simpliciss.* 17: durch welches Mittel ich zu unsrer Magd in Stall kam, welche wunderwerdlich zerstobelét aussahe. *Daf.* 25: darnach hat unser stobelékopfig Ann gesagt. — Das mhd. *strube* kommt als Familienname noch im *Büdinger Bußregister* v. 1475 vor: *Struben* Girlach; vielleicht gehört dahin auch der Name *Joiste Struppe* (*daf.*).

streichen (*schdraëche* *l.*) ersteigern. *Journ.* 51^a: ich habe das gestrichen *f* erstanden; vgl. *verstreichen*. — der *Strich* (*Schdrëech*). *RA.*: uffem *Schdrëech* hün, d. i. auf dem Korn haben (*l.*). Das *Bisier* am Schießgewehr ist gemeint.

der **Streimen** (*Sträme*), *Strieme*. Aus mhd. *streime*, während die *schrb.* Form dem mhd. *strieme* entstammt. *Ab.* hat *streim* und *streimen* (*W.*). — *Bilmar* 403 *Strame* und *Strieme*. *Rehrein* 395 die *Sträme*. *l.* verzeichnet der *Schdrime*, *Streif*, bef. abgerissene Haut und *schdrimich*, gestreift; neben letzterem aber auch *schdrämich*. *H.* rütsträmig, rotgestreift, aus *Pölgöns*; *Strime*, Längsstreifen vom Schlag, aus *Trais-Horloff*; *strämicht* aus *Herchenhain*. Mhd. der *strime*, einzeln auch *strieme* und *straime*; *ahd.* *strimo*. *Bilmar* glaubt an die Möglichkeit einer Verwandtschaft mit *Stram* (*Strom*); es scheint hier aber nur eine Vermengung im Volksmunde vorzuliegen, wenn ich auch eine gemeinsame Wurzel für beide Wörter nicht durchaus leugnen möchte.

streitbar (*schdraëber* *l.*) im Streit miteinander, einander feindselig. *Glaubrecht*, *Leiningen*, S. 40. — *streitlich*, *ähnd.* = mhd. *stritlich*, *Frölinkint* e 4^b: die ganze *streitliche* Zeit, d. i. die ganze Zeit des Krieges.

streiten (*streire*), *schreiten*, z. B. *ë strëatt iwwer die Höl* *ëweck*, er schritt über die Höhle hinweg, von einem Geiste. *Niederdeutsch* *striden* und *striden*, d. i. die *Beine* sowohl seitwärts als vorwärts auseinander spannen, *breiten*, *setzen*, *schreiten*. (*Doornkaat* 3, 336), *agf.* *stridan*, *engl.* *stride*. Einzeln auch mhd. *striten* und *der strit*.

strengulieren *plagen* ist *lat.* *strangulare* *würgen*, *quälen*. Man hört es in der Gegend von *Sießen* und *Wetzlar*, wie auch am *Rhein* (*Rehrein* 396). Vgl. *würgen* (*H.*).

strenzen (strenze) 1) anstrengen, strapazieren, plagen, z. B. Haut sein dei Soldoate owwer emöl gestrenzt woarn. 2) heimlich (im Vorbeigehen) entwenden, besonders Kleinigkeiten, z. B. er hot mër mein Weck gestrenzt. — Vermutlich haben wir es hier mit zwei verschiedenen Zeitwörtern zu thun. In der ersten Bedeutung scheint mir strenzen Intensiv von strengen zu sein, wie blicken von blicken, und g verloren zu haben. Grimm Gr. 2, 510; 993. Schmeller 1, 1495. In der zweiten Bedeutung möchte strenzen dem bairischen stenzen (betrügen, entwenden) entsprechen und ein r angenommen haben, wie ersticken für ersticken (h.). Pfister 285. 290. — Von U. wird strenzen auch als Nebenform von strunzen (stronze) aufgeführt.

streuen (wetterauisch sträe oder strään, vogelsbergisch auch strêwe; Präs. ich sträe; Part. gesträt, gestroat, hier und da auf dem Vogelsberg gestrêbt). Einem streuen, meist ohne Objekt, sagt man, wenn auf dem Wege, der vom Hause eines Burschen zu dem eines Mädchens führt, Sand, Spreu, Häcksel, Knoten, Sägespäne gestreut werden, sei es, um dadurch ein zwischen beiden im Geheimen bestehendes oder nur vermutetes Liebesverhältnis an die Öffentlichkeit zu ziehen, sei es aus Neckerei, aus Schadenfreude darüber, daß eine Bewerbung fehlgeschlagen ist. Diese Sitte, die sich auch in Kurhessen findet (Wilmar 403), kommt jedoch immer mehr ab. In Baiern gebraucht man in derselben Weise säen (Schmeller 2, 197). Beispiele: Der hot Sand gesträt krit (Klein = Linden, Großen = Busch). Dei huß gestroat krit (Utphe). Der hot Knotte gestrêbt krêge (Angerod). Wetterauisch steht ä für au, strauen entspricht dem mhd. stroun, wie streuen dem mhd. ströun. Das Part. gestrêbt, das auch Schmeller 2, 801 anführt, ist aus strewen (mhd.) hervorgegangen. — die Streu (Strä, d. i. Strau), das Streufel (Sträsel, d. i. Straufel), mhd. strouwsel, das in den Stall Gestreute, wie Stroh, Laub, Moos. Es ist gebildet wie Häcksel. An manchen Orten des Vogelsbergs (Romrod, Strebendorf) sagt man Strêbsel (h.).

der **Strichel** (strichel) Striegel, mit Anlehnung an Strich, streichen. Davon stricheln striegeln (P.). — Das Volk hat sich

so das schon im ahd. *strigil* und im mhd. *strigel* aus dem lat. *strigilis* entlehnte Wort verständlich zu machen gesucht.

der **Strichen** (Striche) Zitze am Euter der Kuh und der Ziege, wie Düh. Es kommt auch in Baiern neben Strich vor, Schmeller 2,808 (G.). — Schdrèche (L.).

strif (strif) streng (Lollar und Annerob) ist Nebenform von *straff*, wie *riſch* von *rass*; streng bedeutet *straff* schon mhd. Wilmar hat *streff* und *striff*, *Rehrein strief* (G.). Pfister 290.

der **Strif Strief** oder **Striefe** (Schdrif) wie schrd. *Streife*; von einem mhd. *strif*, dessen Vokal gedehnt wurde. Das schrd. *Streife* entspricht dem mhd. *strife*. Davon *striefig* (schdrifich), *gestreift* (L.). — der **Striffel** (Schdröffil), *Halstraufe*, *Strich* (L.). — die **Str.** *Rehrein* 396. — *striffeln* (*strëffele*, *strëffeln* W., *schdrëffeln* L.), Verkleinerungsform von *streifen*. Ab.: *ich strehff*; *Destringo ich ströpff ab*, *ströpffel*; *ich ströffel Stringo*, *stringere frondes* (W.). — *auffstriffeln* (*äusschdrëffeln*), *auffstreifen* (L.).

strizen (schdrédze), heftig spritzen (L.). — Bes. von dünner Leiböffnung und vom Urin gebraucht. *Rehrein* 396. Vgl. Wilmar 404. — die **Stritze** (Schdrédze), *Mistpfuhl* und *Wasser* daraus (L.). — die **Strizbüchse** (Schdrédzbësse), *Spritzbüchse* (L.). — *Rehrein* 397. — **Strizgebäckenes**, nach Weigand u. d. W. *Striezal* aus mhd. *strutzel*. — *strozeln* (schdrodzeln), *sprudeln*, *aufwallen*, bes. vom Braten (selten) (L.).

das **Stroh** (Strü), Mz. die **Ströher** (Strier) Gebund kurzes *Stroh*, im Gegensatz zu *Bausch* (s. d.). Wilmar 404 hat diese Bedeutung nur aus dem 16.—17. Jahrh. (G.). — das **Strohseil** (Strüsäl). — **Strovogel**, Familienname im Bübinger Bußregister v. 1475. *Heinze Strovogel*.

der **Strolch** (Schdrolch), *Landstreicher*. Davon *strolchen*, *herumstrolchen* (*erimschdrolche*), *müßig herumstreichen* (L.).

der **Strom** kommt mhd. in den verschiedensten Formen *sträm*, *ström*, *stroum* und *strüm* vor; heftisch ist ä, vgl. Wilmar 402, *Alberus* hat in seinen Fabeln *Rheinstram*. Heute ist das Wort bei uns vielleicht nicht mehr gebräuchlich, Wilmar führt es in der Bedeutung *Strömung*, *Richtung des fließenden Wassers* aus dem

kassellischen Oberhessen an. [Doch ist die Ritterschaft in Altheffen bis heute noch nach „Strömen“ eingeteilt (S.).]

der **Strubel** (Schdrubbel), Streit, Uneinigkeit, Zant (L.). — Rehrain 398. Znsf. der Strubelkopf (Schdrubbelkobb), streitfächtiger Mensch (L.). Vgl. strauben.

die **Strunze** (Stronz) müßig umherschweifendes liederliches Weib. — strunzen (stronze) müßig herumgehen, meist strunzen gehen (stronze gîn) oder herumstrunzen (ërimstronze). — Davon der Strunzer (Stronzer) (1595 in Alsfeld: die Strunzer und Bettler), Strunzegänger (Stronzegenger), der Erzstrunzer (Com. 107 Erzstrünker), die Strunzerin (Stronzern). Ab.: Ambubaia, ein loß weib, daß umbher streicht, ein strünker; Strünker, Erro, ceretanus. req. weib. (B.). — Wilmar 404 f. Schmidt 144. Schüh 2, 24. Es steht im Ablaut zu stranzen, wie schurren zu schnarren; stranzen aber bedeutet mhb. (Veyer 1225) und in Schwaben (Schmid 513) müßig herumlaufen.

der **Strupf** (Schtrupp) 1) Schnur zum Zusammenziehen des Kleides. 2) Büschel Haare, urspfl. der ausgeraute (B.). — In der 2. Bedeutung hat h. auch der Strüpfen (Schtrëppe), aber nicht in der Beschränkung auf die Haare (z. B. òr horr òm è Schtrëppe Hår ausgeræsse, Trais-Horloff), sondern auch è Schtrëppe Flås (Eudorf, Angerod, Rirtorf) = $\frac{1}{4}$ einer Zahl oder Zaspel. S. unten strüpfen. — die Strupfe (Schtruppe, Schtroppe, Mz. ebenso) die Schlinge oben am Stiefelschaft, um den Stiefel anzuziehen. B. im DW. mit Hinweisung auf mitteldeutsch 1340 die strupphe und auf das folgende Zeitwort strüpfen. In den Vorarbeiten bezeichnet er „der Strupfe“ und will das Wort als Kunstausdruck der Schuhmacher herleiten aus volksmäßig = lat. struppus, d. i. Band, Riemen (Gracchus bei Gellius X, 3. Livius bei Isidor. Orig. XIX, 4). L. hat der Schdrubbe 1) Strippe an Kleidungsstücken, Säcken. 2) Bündel Haar. — strüpfen (gewöhnlich schtreppe — in den Vorarbeiten hat B. auch strëappe —, in den Städten vielfach schtrippe) 1) durch einen Strupf zusammenziehen; auf-, ab-strüpfen, z. B. die Ärmel oder irgend ein anderes Kleidungsstück. 2) gelegentlich einem nehmen, was er bei sich hat. Phil. v. Sittewald II, 600: Und ob auch einer Paß

von unserm Herrn Gott selbstn haben solte, er doch ungestrippt nicht solte durchkommen. [Com. 59 steht Strüpfser für die das Landvolk ausaugenden Mäßiggänger und Pflastertreter]. 3) Kleinigkeiten, z. B. Obst, entwenden. 4) vom Melken wird es gebraucht in dem Reime:

Schtripp schtrapp schtroll
der Amer (Emer) äass schuñd voll.

Der Begriff melken wird ausgedrückt wie bei dem franzöf. traire, lat. trahere (ziehen). In allen Bedeutungen stimmt das Wort mit engl. strip. Es setzt ein starkes Verb striefen voraus, das sich mhd. findet. Der Teuthonista hat uytstruppen, d. i. austreifen. (W. und G.). — Davon das Strüpfhorn (Schtripp-horn, Schtrepphorn) Posaune — so genannt zwischen Gießen und Grünberg; es ist ein bezeichnender Ausdruck für dieses Instrument, dessen bewegliche Teile der Bläser auf- und abzieht (G.).

die **Strut**, **Struth** (Schtroud) ahd. und mhd. diu struot, bedeutet Buschwald, Dickicht (Graff VI, 751. Grimms Rechtsalt. 635. Schmeller 3, 690. Maßmanns kleine Sprechendmaler S. 184: diu hurwinā struot). Das Wort ist in Oberhessen sehr verbreitet (Phil. Dieffenbach Auszug aus dem Tagebuch im Archiv V, 19f.). 1323 kommt in einer Arnsb. Urk. (S. 367) vor an der Lanzinstrud (d. i. dem Lanzo zugehörnde Strut) in der Gemarkung Ettingshausen; schon früher an der Struth iuxta Operode (Arnsb. Urk. 29). Graf Friedrich Magnus zu Solms verleiht unterm 11. Jan. 1561 der Gemeinde und Stadt Laubach von neuem „etlich jrer gnaden eigen Walde, so zwischen den beiden hegen liegen, aufferhalb der Zweien struten, darin sie vorhin allein zu weiden, aber kein beholzung gehabt, auch noch nit haben sollen“. Im Großen-Busecker Wald ist die Ober- und Unterstruth; im Alten-Busecker Gemeindewald der Distrikt Altenstruth. Hier lag der ausgegangene Ort Altenstrudt (Wagner, die Wüstungen im Gr. Hessen, Prov. Oberhessen, 174). Ein Dorf zwischen Reiskirchen und Grünberg heißt Lindenstrut (1243 und 1317 in den Arnsb. Urk.) d. h. zu dem Lindengebüsch. Noch befindet sich ein Walddistrikt Vinenstrut (Leännestroud) im Revier Nieder-Ohmen. Vorarbeiten u. Oberhess. Ortsn. S. 299.

das **Stübchen**, mhd. stübechin (Dimin. zu der stülich, d. i. Packfaß, aus mlat. stopa stupa, das seinerseits von altf. stöp, ahd. stouf, Becher, stammt), Quart, Kanne. Bilmar 405. Mßf. Amtsbrech. v. 1410: der Schülern 2 sol. vor 2 stubichin effiges.

das **Stüd** (Schteck Schtäack), Mz. die Stücker (Schteck, Schtäacker) Simpliciss. 20: sein langer Rod mit mehr als 1000 Stüdern, von allerhand Luch überflüdt. N. A.: an einem Stüd (ön am Schtäack), in einem fort. Simpliciss. 375: ich solte, wie er, an einem Stüd beten. — stüdeln aus Stüden fügen. — Ohne Umlaut stockeln (änhd.), z. B. Nigrinus Widerlegung D. 2^a: Sind [die Stücke des Lutherischen Katechismus] unvollkomene Trümmer oder gestockelte Zippel, von Menschen zusammengeheftet?

die **Stülpe**, das **Stülphen** (Schtelpe, Schtelpeche), weibliche Kopfbedeckung (Grund Breidenbach) (S.). — Bilmar 405. Rehrlein 399.

stümmeln, mhd. stümbeln, d. i. beschneiden, durch Entfernung von Theilen verkürzen; dann auch durch unrichtige Behandlung etwas verschlechtern. Nach L. bei Volk nur in verstümbeln (verschdömbeln). Phil. v. Sittewald 1, 129: das Handwerk verstümbeln. — Durch Lautangleichung wurde daraus schon mhd. stummeln und stümmeln, anhd. stümmeln, jetzt nur in verstümmeln. Nigrinus Wlg. M. 3^b: das man es (das Sakrament des Altars) stümmelt und anders brauchet, denn darzu es eyngezet. Derf. hat N. ^a: Heißt das nicht, sein worte verstümmel und verkeret? Nigrinus Vest. d. 1. Centurie A. 2^b: Er Citirt alle Schrift gestümmelt oder felschlich. Es gehört zu dem Adj. stumm, mhd. stump für stumb, und setzt ein Verb stümben voraus, wovon stümpfen mit stumpf die Weiterbildung.

der **Stumpfen** (Schtompe), kurzer, dicker Mensch, wie frantz. bout. Auch in Rheinheffen (wie in Worms ein kurzer, dicker Müller, der Mehlstumpe hieß) und am Mittelrhein (Rehrlein 399).

stumpfen (schtompe, nach W. stumbe, nach L. schdombe) stoßen, sei es unsanft berühren oder zerstampfen, zerquetschen (Beterau und Vogelsberg), z. B. er hott mich geschtompt; die Roie mosse geschtompt warn. Daher der Stumpftrog (Schtomptrok) ein Trog, worin das Fressen für das Vieh gestossen wird.

Und sie bringen die Räuber heraus mit Gewalt

Und stumpen und schlagen sie sehr

(der Räuberfang auf der Lochmühle bei Wehrheim in des Knaben Wunderhorn, 2. Ausg., I, 323). — stümpfen (schtimpe) flugen, oben abschneiden, z. B. eine Hecke, einen Baum ꝛ. Es ist das umgelautele stumpfen, von dem es sich aber im Sinn und Gebrauch sehr unterscheidet. — stümpflingen (änhd.) plötzlich, schnell, kurzweg. Leyer 2, 1267. Kößlin im Ehstads arzneibuch 57: man sol das kindt nit stümpfflingen entwenen.

der **Stumpf** (Stomp, Mz. Stimp W.; Schdomp U.) 1) der Stoß. 2) Stummel, unteres Reststück [Verkleinerungswort: das Schdimbelche U.] Nn.: Stumpf aus (Schtomp aus), verstärkt Rumpf und Stumpf aus (Komp äänn Schtomp aus) ganz und gar aus, z. B. vom Feuer, wenn kein Fünkchen mehr zu sehen ist; ebenso in Rheinheffen und überhaupt am mittlern Rhein (Rhein 333). Die Gegend in den buch stumppin in der Gemarlung Ittingishusin (1323 Baur N. 368) hatte ihren Namen von Baumstümpfen (W.). — stumpf (schtomp) Adj. [z. B. stumpf weghauen U.]. Jnsf. der Stumpfrock (Schtompröck, Mz. Schtompreck). 1) ein kurzer oder zu kurzer Weiberrock (mehr im Spott). 2) eine damit bekleidete Person (im Spott). Diese Tracht der Weiber findet sich in der Wetterau, zu Echzell, Gattenau, Berstadt und so fort über den langen Wald nach Münzenberg, Gambach und nach der Lahn. Daher wird bei Friedberg gesungen:

Münzebärger Märcher
hunn korze Klärercher,
hunn rüre Schickelcher,
danze wei die Gickelcher (W.).

Gleichbedeutend auch der Stümpfer (Schdimber) (U.). — der Stumpfer (Stomper W., Schdomber U.) Stoß. z. B. im Bürger-Capitain 14: Geb emohl der Schawell en Stumper (worauf Gretchen dem Lieschen mit dem Fuß den Schemel zuschiebt). — der Stümpfer (Schdimber), f. v. a. 1) Stumpfrock. 2) eine Weibsperson, die einen solchen trägt (W.). — Stümpferröckchen, gespr. Schdimberröggeleche (U.). — stumpfiern (schtompirn, W. schtumpirn, U. schdombirn, bereits 1584 zu Münzenberg vorkommend) 1) zurückstoßen, abweisen, verschmähen. 2) beschimpfen, be-

leidigen, zum besten haben. 3. B. schtompir mich net; ich löß mein Handwerk neit schtompirn. Phil. v. Sittewald 1, 99: wie sie der Männer Einfalt und Aufrichtigkeit verachten und stumpfieren mögen. Buch Ruth in Reimen, Hf. aus dem Ende des 16. Jahrh.: Stumpfierende Lucianisten. Nigrinus Lest. der 1. Centurie s 3^b: weil du die aufrührische Bauern entschuldigest, und damit das ganze Kriegesrecht stumpfierest. Hierhin gehört wohl Stimpfrede (für Stümpfierrede) bei Phil. v. Sittewald 1, 108: Es begab sich aber, daß der Hoffmann oder Meher ihres Bruders der Jungfrauen etliche stimpfreden zum verdrieß außließte. Es ist stumpfieren eine Weiterbildung von stumpfen, wie schimpfieren von schimpfen und bedeutet zunächst zurückstoßen, wie lat. repellere, franz. repousser. Wilmar 406. Kehrlein 399: stu(o)mpieren s. v. a. ernstlich zurechtweisen (W. und H.). — Das Wort hat nach V. auch die Bedeutung verkürzen.

Sturmen (schtorme) und **stürmen** (schürme), Sturm läuten, wobei die Glocken nur angezogen und in keinen rechten Schwung gesetzt werden (W.).

der **Sturz**, Mz. die Stürze (Schtorz, Schtörz). Etwas, das zum Überstürzen über einen zu bedeckenden Gegenstand gemacht wird, in der Wetterau heute namentlich die rund auseinander gebogene Garbe zum Überdecken des Getreidehaufens im Felde, oder ein rund auseinander gebogenes Strohgebund, auch ein anderer Deckel zum Bedecken des Dienenkorbes. 3) Schleier, bes. Trauerschleier, Ab.: Calyptra ein sturz, velamen mulieris, jetzt wohl veraltet. 4) das Heubiertel in der Scheune (so zu Wiesfeld, Röbgen, Oberohmen) s. Viertel, Kor, Barn. 5) das erste Umpflügen des Ackers nach der Ernte. Für 2 und 5 findet sich auch das Fem. die Stürze (Schtörz) Sturze (Schtorz). — stürzen (schtürze) zum erstenmal adern, was nun Michaelis stattfindet. Man sagt nicht nur: der Acker wird gestürzt, sondern auch: die Stoppeln werden gestürzt, d. h. umgekehrt, so daß das Untere zu oberst kommt. — der Sturze (Schdärze, truncus, Wurzel, die mit dem Gewächs nicht ausgemacht ist (V.). — Mhd. die sturzel und stürzel, Pflanzenstrunk, Stumpfsende. Kehrlein 394 Storze, Strunk von Lattich- und Rohlpflanze.

der **Stuß** (Schtuss), meist aber in der Mehrzahl die **Stüß** heißt so viel als: Spaß, Possen, Narrheit. Bei den Juden bedeutet schtuss nur Narrheit. Es ist nicht eigentlich hebräisch, sondern jüdisch-rabbinisch, wird schtütł geschrieben, und ist die Mehrzahl eines Wortes, das abgeleitet ist von jüdisch-rabbinisch schätäħ, unsinnig sein; im Talmud auch sich närrisch stellen, Spässe machen. — Von Stuß hat man dann weiter gebildet das Wort: bestußt (beschusst), d. i. mit närrischem Wesen behaftet. W. im Intell.-Bl. v. 1846, Nr. 74, S. 300. „Mach kein Stuß“; „einen zum Stuß haben“, d. i. zum Narren halten.

der **Stuß** (Schdudz) 1) auch Stußbock (Schdudzbägg und Schdissbägg) Stoß mit dem Kopf, in der Kindersprache (L.). — 2) in der Nl.: auf den Stuß, d. i. plötzlich, unerwartet, auf den Augenblick (so schon ahd. bei Notker stuzzelingun ohne vorhergehende Überlegung; mhd. in eim (einem) stütz, dō zuo stutze bei dieser Gelegenheit). Philander v. Sittewald 1, 216: In einem augenblick (in einem huy, in einem schnapß, in einem fluz, in einem nun, ἐν τῷ ὄντι) thate sich die Erde erregen und bewegen (W.). — Bilmar 407. L. hat ūf de Schdodz. — der Stuß (Schtotz, Schtonz, auch Schtötz) eine Art Kübel, ein kurzes, weites Gefäß von Holz, das hauptsächlich zum Schöpfen, selten beim Melken gebraucht wird (Umgegend von Alsfeld, Schlich, Mooser Grund). Davon das Verkleinerungswort Schtötzche Schtönzche. Auch Schmeller hat Stok als ein rundes, weites Gefäß für Milch, Molken &c. Bilmar 406 führt aus Niederhessen an: der Stonz und Stuz als kleiner Zuber zum Melken, Baden der Kinder &c. Stuz drückt etwas Gestuztes, Kurzes aus und verhält sich zu Stoß, wie Kloß zu Kloß. Bei Stonz ist n eingeschoben, wie bei Raunz von Raug (H.). — Vgl. unten die Stütze.

die **Stütze** (Schtätz) hölzernes oder blechernes, unten etwas weiteres Trinkgefäß. Das Wort hört man in der Wetterau und zwar meist aus dem Munde der Handwerker und Arbeiter. Auch in Starkenburg. Rehrein 400 bezeichnet es als weitverbreitet am Rhein im Sinne von Gefäß der Küfer beim Füllen der Fässer &c. Schmeller 2, 802 hat die Stütze n Gefäß von Böttcherarbeit, auch

wohl von Blech, in Form eines abgestutzten Kegels mit einer Seitenhandhabe. Vgl. der Stuz.

der **Stükel** (Schtëzzil, Schtëzziln) 1) kurzer, starker Pfahl, Thorpfeiler. 2) angelehnte Stütze eines jungen Baumes. 3) hölzernes Bein, Stelze. 4) bildlich, ein kurzer gedrungener Mensch. — Davon stükeln (schtëzziln) stützen, z. B. mër misse de bâm schtëzziln. Mhd. stützel Stütze, Säule (Veyer 2, 1283). Wilmar 401 Stükel, Schmidt 239 Stökel, Schmeller 2, 801 Stützel und stükeln. Bnf. Stükel-bein, = fuß (Schtëzzil-bân, -souß) 1) Stelzbein. 2) eine Person, die ein solches trägt (h.). — Es ist eine Ableitung und Weiterbildung aus Stütze, stützen. Ab.: Stükel fulcimen. Fultura, statumen, uffenthaltung, stökeln, das stökeln; Tibicines plu. stökel. — Stützen ist ein durch j aus stuzen abgeleitetes stuzjan, daher der durch j bewirkte Umlaut, nach Weigand s. v. a. wider einen Gegenstand stoßen, um diesen zu halten, während Doornkaat 3, 358 f. annimmt, es bedeute: eine Stütze, d. h. einen abgestutzten, abgestumpften Balken oder dergl. zum Widerhalt nehmen.

I. **stuzen** (schdudze U.) 1) transit. mit kurzem Stöße wider etwas stoßen, wie die Ziegen- und Schafböcke und die ihnen im Scherz und Spiel nachahmenden Kinder, daher Stuzebock machen oder spielen. Ab.: Ich stoß impingo [d. i. ich stoße an], req. stoß. Wilmar 407. 2) intrans. s. v. a. zurückscheuen wird von Weigand (gleichsam vom Stoß zurückprallend anstehen) auch hierher gezogen; die Bedeutung scheint in Oberhessen nicht recht volksüblich zu sein. Doch hat U. das Adj. stuzig (schdudzich) = erstaunt und unentschlossen. Schmidt verzeichnet aus dem Westerwald Stuzkopf als einen Menschen, der bei allem gleich stuzig wird, daher unbedachtsam handelt und jähzornig ist (ob richtig erklärt? Es ist wohl Troßkopf, nach der vorigen Bedeutung). 3) U. verzeichnet noch = mit den Gläsern anstoßen.

II. **stuzen** durch Weghauen und Abschneiden äußerer Teile kürzen; hängt jedenfalls mit dem vorigen zusammen, doch möchte ich es nicht mit Weigand in engere Beziehung zum altn. stuttr (kurz) setzen: es heißt wohl etwas durch einen Stuz, d. i. einen kurzen heftigen Stoß stümpfen (s. Doornkaat 3, 359).

suchen wird souche [nach W. Altenstadt und südlich bis zum Felberg], söiche [W. schreibt seuche, d. i. söuche], süche und süche gesprochen; ebenso be- und versuchen. Jedoch sagt man nur Besuch und süche, wenn es bedeutet: nach etwas trachten, z. B. Süch daß de firdig wersch; er sücht Grappe (Händel). Souche, soiche und süche entspricht dem mhd. suoohen und süechen, süche dagegen ist verkürztes souche, wie Küche für Kouche steht. Vgl. rühren (h.).

sudeln (sulln l.) schmutzig, schlecht, nachlässig arbeiten. Davon be-, versudeln (be-, versulln), wie schrd. die Sudel (Sull), schmutzige, schmutzig und schlecht arbeitende Person. das Gesudel (Gesull), schmutzige, schlechte Arbeit. Znsf. Sudelwäsche (Sullwäsch), Sudelwetter (Sullwearer) (l.). — Schmeller 2, 229. Bairisch bedeutet sudeln auch kochen, meist im verächtlichen Sinne; der Sudelkoch oder Sudler ist ein Bar Koch, der Kalbaunen, Würste u. dgl. auskocht. Danach hinge das Wort mit siedeln zusammen. Doch ist anderseits ahd. suljan, sich im Kote wälzen (nhd. sohlen), in Betracht zu ziehen, das schon im got. hisauljan, beslecken, ein verwandtes Verbum hat.

sudern, suttern, süttern (suttern surrern, sittern sirrern) 1) siedeln, kochen, brühen. 2) sichern. Dazu der Sutter, sowohl von der scharfen Flüssigkeit in der Tabakspfeife, als auch von der Mistjauche (Obenhausen in der Rabenau); der Sutter sack, der Ausgießer an der Pfeife, worin sich der Suder sammelt (P.). — sutterig (sutterich, surreric), voll Sutter, feucht. Beispiele: die Peif eass voll Sutter; es muß Sutter gefarn wern; der Erdburrem eass surreric. Im Mhd. kommt vor suttern, im Sieden überwallen, und versuttern versudern, im Sieden überwallen lassen. Das Wort ist eine Intensivbildung von siedeln, Wurzel sud, wie huttern von Wurzel hut (s. hutchen). Wilmar 408. Rehrin 401. Schmeller 2, 340 (h.). — Die Aussprache ist Sudder und Surrer; ersteres setzt regelmäßig l.

der **Suggel** (süchegil in Gießen und Umgegend; sonst meist sücheil süchöil), Bluteigel. In der letztern Aussprache ist eil aus egil zusammengezogen wie Eibechse aus Egebechse; daß wir es hier mit der richtigen Form Egel, nicht mit Igel zu thun haben, geht

daraus hervor, daß Igel nicht eil, sondern ijel gesprochen wird (S.). — Alb.: Hirudo, sug egel. Aachenisch die Sugelster (Aachen. Jbiot. 241), holländ. zuiger.

das **Sugferkel** bei Alb.: Ispenferckeln, sugferckeln; ein jungferckel, sugferckel (W.).

das **Sogfüllen** (Sogfilln), saugendes Füllen. Leusel (S.).

suggeln (suggele suggeln, auch zuggele zuggehn) Diminutiv und zugleich Iterativ von saugen. Daher die **Suggel** (Suggeln), Tabakspfeife, insofern man immer an ihr suggelt. Vgl. Radel, Null (W.).

die **Sülzen** (Sälze W., Selse L.), fein geschnittene gekochte Eingeweide von Rindvieh u. in kalziger Brühe. Alberus Fabeln S. 125: Und wolt zu richten ein wolleben, Und seinen gesten sölzen geben. Simpliciss. 286: Einsmahls brachte er sechs Pfund Sülzen oder Rindern-Kutteln heim.

die **Sümmer** (Simmer) ein Fruchtmaß, in der Wetterau, jetzt fem., sonst häufig auch neutr., wie gleichfalls Alberus hat: „Mensura, das sümmeren damit man mißt“. Im alten Seligenstädter Gültbuch: die sommer. Eigentlich ist altdeutsch der oder daz sumbir ein Korb, besonders ein dichter aus Stroh geflochtener. Dann hat das Wort die Bedeutung eines gewissen, nach Ort und Zeit verschiedenen Getreidemaßes angenommen, z. B. bei uns Wetterauern eines Fruchtmaßes von zwei Mesten oder $\frac{1}{4}$ Malter. Mhd. bedeutet sumber auch eine Trommel oder Pauke, vgl. Sömmmer. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 26, S. 101.

süngeln (singele, singeln, sinkele, sinkehn). Mhd. sungeln, knistern von sungen sunken, anbrennen, sengen; 1) vom Feuer auf die Empfindung im eingeschlafenen Fuß übertragen. 2) im Ohr klingen: 's singelt mër em Uhr. Von singen. Auch das gleichfalls von dem letztern stammende sengen wird von dem Gefühl des Frostes in den Gliedern gebraucht (W.).

süß (seuß W., sois L. in der Wetterau; siß im Vogelsberg W.). — süß schwächen, schmeicheln; daher der Süßschwäpzer (Soisschwädzer L.). — süßlich, von süßlichem sadem Geschmack (P. L.).

die **Sütte** (Sitt, Sirr), Getränk für das Vieh, bestehend hauptsächlich aus gekochtem Heu, Stroh, Häcksel, Spreu. Auch das **Gesütte** (Gesitt, Gesirr). Es ist abgeleitet von *sieden* und entspricht dem ahd. *suti* in *salzsuti* (s. *soden*). Vgl. auch *Siedsel*. Über *Sütte* Schmeller 2, 340. Wilmar 408. Reinwald 1, 160; über *Gesütte* Schmidt 69. Kehrein 161 (S.).

S. siehe unter **D.**

II.

übel (iwwel). Ahd. upil, mhd. übel; got. und altsächsl. ubil; angels. yfel, engl. evil; fast nur in der N.N.: es ist, wird mir übel = ich habe, empfinde Neigung zum Erbrechen. [übelig (iwwelich) und Übeligkeit (iwwelichkaed) bezeichnet einen geringern Grad von Brechreiz. Für die übrigen Bedeutungen des hd. übel ist in der Wetterau iwwel nicht gebräuchlich, selbst nicht für Krankheit und deren Gefühl, sondern statt dessen bis, schlechd u. dgl. (L.).] — Com. 68: mein Hals ist deß Händens so gar ubel gewohnet. nicht unübel (nëid üniwwel) sagt man für nicht übel (L.). Davon übeln (Vogelsberg und Lauterbach) nichts Gutes ahnen, in der Wendung: 's hat mir geübelt (geiwweld). Ein spärlich vorkommendes Scheltwort (ich habe es vor längerer Zeit in Staden gehört): die Übelhab (Iww'lháb) ist in seinem zweiten Teil vielleicht durch Unverstand verderbt aus mhd. übel hüt, d. i. schlimme Haut (W.). [Ober gehört es zu Haube, mhd. hoube neben hübe: als Gegensatz der Glückshäube, wie die aus Märchen bekannte Glückshaut auch heißt].

üben, sich (seich öiwe), Prät. nach L. oubd), sich bemerklich machen, sich hören lassen, laut werden, sich regen. Ahd. uobjan, mhd. uoben üoben bedeutet 1) als Landmann bauen, etwas eifrig betreiben. 2) einen in Thätigkeit bringen, auf einen einwirken, etwas in beständigem Gebrauch haben. 3) seine Kräfte gebrauchen, thätig sein, hervorthun. Aus 3 kommt die heutige Anwendung des Wortes in der Mundart. Bilmar 419. — Com. 36: Solte keiner hie seyn, der ein schänkgge [Würfelspiel] mit mir wagte umb' ein halb Bier? Es übet sich keiner. Daf. 98: Leg. Du bist gar

übel mundiret. Nic. Rein, Herr Obrister, ich habe noch ein gut Gebiß, ich kan mit einem in die Wette essen, er seye, wer er wolle. — Frid. Einen Dreck meynstu, nicht so? — Nic. Ich bitt umb verzeihung, wann ich mich üben dürste, ich spräche, uff ewer Naase. Ha! ha! ha! Sehet ihr, daß ich mehr kan, als Brod essen. — Übung. Nößlin im Ehstands arzneibuch 45^b: das die [schwangere] frau sich in ganzer hut halte, und meide grosse übung und bewegung mit arbeht, springen, tanzen, lauffen, vil stehn und gehn.

über (iwwer) Adv. und Präpos. Mhd. ubari, ubar, ubir, mhd. über oder uber (ober). Nach W. soll im Mhd. uber urspgl. Präpos., über Adverb sein. Veger nimmt uber (ober) als mitteldeutsche Form für beide in Anspruch. — über Feld, d. i. über Land, doch an einen nicht entfernten Ort. — über einen, d. h. zu einem, sagen. — über Jahr, d. i. das Jahr über, während des Jahres. Mss. Amtsrechn. von 1411: Dyt ist daz ich an gelde ufgegeben han obir jar vor vestelphise in d. fasten. Im heutigen Gebrauch s. v. a. wann ein Jahr herum ist, von jezt in einem Jahre. — über Nacht, z. B. bleiben. Mss. Amtsrechn. von 1411: an dem Dinstage nach see. Vitus tage qwamen Wiezel von Buchinouwe Symon von der Tannen und Frize von Folkershusen gein Mssfelt uff den morgen und waren mit myme Junchern zu Grunenberg gewest und bliebin ober nacht zu Mssfelt. — überarbeiten, durch Arbeit zu stark anstrengen. Schon bei Nößlin im Ehstands arzneibuch 56: Sie sol sich nit überarbeiten. — überbeiten, mhd. überbeiten, von mhd. beiten (s. d.) warten, mit der Entrichtung einer Abgabe oder Zahlung über die bestimmte Zeit hinaus zögern. Münzenb. Urf. v. 1430: Obirbeiden wir [Henne Faud von Dreise der eldste u. Kathrine sine eliche wirtin] aber mit der golde die obgenanten funffe jare so sal die obgn. marg ire Rolechins Gelen und irer erben rechtliche eigin sin. Henne Vogt hatte eine Holzmark in dreißer walde dem Rolchen Roden, Bürger zu Mänzenberg, und seiner Frau Gelen für 20 gude Gulden verpfändet, mit dem Beding, daß sie sie innerhalb 5 Jahren wieder gegen Zurückgabe des Geldes lösen dürften; geschehe dieß nicht in der bestimmten Frist, dann solle sie den Pfandinhabern als Eigen zufallen. —

überfahren (iwwersfärn) wird im Volksmunde ganz in Übereinstimmung mit der Schriftsprache verwendet. Mhd. und anhd. ist es in andern Bedeutungen angewendet: entgegenhandeln, übertreten, Mainz. Chr. 53, 22: wer daz verbrichet oder überferet, so dicke daz beschiet, als dicke sal der in eine pen funf gulden versallen sin. — überfahren. Mainz. Chr. 14, 7: wirt er des uberkommen und beredet of den eid mit dem mertheil der acht und zwenzig, so sal er us dem rade sin. — überfüllen. Rößlin 45: Besorget sie (die Frau) es (Mißlingen der geburt) von hungers wegen, sol mans (man sie) zimlich speisen, nit überfüllen. — übergeben, schon mhd. in Urk. in gewöhnlicher Anwendung. Davon die Übergabe und die Übergebung. Münzenb. Urk. 1488: mit wissentlicher und williglicher obergebunge aller eigentschafft gerechtigkeit und aneforderunge. — übergehen s. v. a. ausforschen, z. B. ich überging ihn (Odenhausen a. d. L.) (H.). — überhüpfen (iwwerhippe), beim Lesen etwas überspringen, aus Unachtsamkeit oder um eher fertig zu werden. — Bom Schauraffen Landt. Worms 1541 B. 4^b: andere vil mer, die ich iekund kürze halben überhüpfff. — überkommen, verabreden, übereinkommen. Urk. 1338 Baur N. 680: daz ubber quamen sy vor uns, daz x. Mainz. Chr. 13, 1 (Urk. von 1332): des (b. i. dessen, darüber) ist der ganze rad mit einander gutlichen und fruntlichen uberkommen; das. 9, 15: und oberquamen sie und die zwen und zwenzig eines briefes (in bezug auf einen Brief). Urk. 1356 (Wyz, Hess. Urk. 1, 2, 935): daz wir ubirkumen sin, mit dem comtur des Dutzschin hufis die Marpurg um (in bezug auf) Conrade Burnemanne. — überlang, über kurz oder lang. Friedb. Urk. Archiv XIV, 519, 852): uberlang. — die Überlast. Briegleb: No, ich denk, saa Zwerlascht Werr'n S'm doch gewiß net mache, Weil's jo eß e Kind noch sacht Un niz kann en veele Sache. — überlaufen (iwworläse) I. mit dem Ton auf dem Vorwort. 1) über den Rand eines Gefäßes laufen, besonders beim Sieden; daher übertr. 2) es (die Galle) läuft mir über, d. i. ich werde zornig. 3) zu einer andern Partei übergehen. II. mit dem Ton auf dem Zeitwort 1) überschwemmen (selten). 2) durch Laufen jemand umtrennen [anh. einen anfallen. 3. B. Philipps

b. Gr. Hess. Halsgerichtsordnung Art. 66: so eyner jemant mit eynem tödtlichen waffen oder weer überlaufft, ansicht oder schlecht]. 3) im Laufen überholen. 4) schnell übersehen, überlesen. 5) mit Bitten oft gelaufen kommen, zubringlich sein. 6) unperf. es überlaufft mich vor Frost, Furcht zc. [Com. 20: Es überlaufft mich über mein ganzen Leib]; auch es überlaufft mich heiß (L.). — überlegen (iwwerlöö) I., mit dem Ton auf der Präpos. 1) über etwas hinlegen, überdecken, sich ein Kind über die Beine legen um es zu schlagen. 2) betrügen. II., mit dem Ton auf dem Verb bedenken (L.). — übersäugen, zu oft und stark säugen. Kößlin im Ehstands arzneibuch 55^b: (die Mutter) solls am ersten nit überseugen, auch nit zuvil uff ein mal, ie bester offter. — überschlagen (iwwerschläñ) 1) refl. kopfüber springen oder fallen. 2) lauwarm werden, meist im Part. überschlagen; (s. ver-schlagen). 3) transf. kurz überdenken, im ganzen überrechnen (L.) — überschwätzen. Com. 132: da ihr mich vberschwäzket hattet, daß ich mein Leben in die Schanze schlug. — überstechen, über-treffen. Nigrinus Affenspiel S. 2^b: Luciani Kunst und Geticht kan sie überstechen mit nicht. — übertragen. 1) ertragen. Simpliciff. 402: welches ich, weil sie grossen Leibes war, stillschweigend übertrug. 2) vertragen, versöhnen. Urk. v. 1429 (Archiv XIV, 722): zum ersten haben wir die Lantschaden und Wipprecht — in der gutlichkeit und fruntschaft übertragen und vereynet, das (daß) die Lantschaden zc. — der Übertrieb, mhd. übertrip, das wider-rechtliche Treiben über fremde Gründe. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 904 (1354), s. die Stelle u. Fütterung. Leger 2, 1670. — über-weisen (änhd.), mit Gründen widerlegen, überführen (Frisch 2, 446). Nigrinus Wlg. F^a: Man nennet es billicher Halsstarrigkeit und Verstockung: Sintemal sie nicht allein geweißt, sondern zum offtern-mal überweißt sind, das sie schädliche und verdamliche Breuch und Ceremonias vertheidigen. Ders. O^a: ein überweiser Lügen-er. — überwinden (iwwerwëenn; Prät. wann, Mz. wonne, Part. wonn). Die wetterauischen Formen zeigen deutlich die Ab-stammung von ahb. winnan [das wir noch in gewinnen haben], da sie von winden wëenne, Part. wonne, bilden müßten, welche Formen zwar an einigen Orten üblich sind, aber nicht allgemein

(U.). — Schon mhd. kommen die zwei Zeitwörter überwinden und überwinden nebeneinander vor. Ganz so bildet sich unterwinden (innerwöenn), sich einer Sache unterwinden, unterstehen, anheischig machen (U.). Hierfür hat man mhd. underwinden, und erst in Glossarien des 15. Jahrh. findet sich daneben underwinden (Leger 2, 1811). — überig (iwwërich), Alb. überig. 1) übrig. 2) überflüssig. 3) übrig genug, auch zum Überdruß genug. 4) überlästig, unwillkommen (U.). — überig m. Gen. bedeutet mhd. häufig: einer Sache überhoben, von ihr frei sein. Mainzer Chronik (Chron. d. St. XVII, 151, 29: das (daß) die merers schadens da von ubirig und entragen sin mochte. — überenzig (iwwerenzich). 1) übrig. Mainzer Urk. v. 1426 bei Gudcn c. d. 4, 158: und waz dan uberentzig were, daz sal aber ime und sinem Stifte alleyn zusteem u. zu staden komen. 2) überflüssig, außerordentlich, z. B. mër dout è iwwerenziches ön em, d. h. man thut ein Übriges, bei weitem mehr als man sollte an ihm. — Das Wort ist eine Weiterbildung aus überig, wie purenzig aus pur. — übig (iwwich) Präpof. oberhalb, jenseits (P.).

ui! Ausruf zweifelnder Verwunderung, auch hui! (mit lang gezogenem i) (W.). — In Com. findet sich öfter der Ausruf hui!, meist zum Ausdruck der Freude, z. B. 25: Hui! wie sind wir gestern so lustig gewesen! 67: Hui! Lustig! wir wollen die ganze Nacht schwermen! 126: Hui! das sey Gott gelobet! Daneben bezeichnet es auch Erstaunen über etwas, das einen unangenehm berührt, z. B. 133 ruft Andres aus, als ihn ein anderer im Zorn verlassen will und er ihn zurückzuhalten versucht: Hui! wie thustu? Das. 77 wird es als Drohung aufgefaßt. Der Bauer Niclas hat im Streit mit dem bei ihm einquartierten französischen Soldaten diesen auf den Boden geworfen und ihm zugerufen: Wiltu Frieden halten? Der Franzose antwortete Ouy, ouy; worauf Niclas erwidert: Was? sprichstu noch hui? drawstu mir noch?

der Uch, d. i. ein lustiges loses Treiben in Gesellschaft, wobei es hoch hergeht. Däs wår è rächter Uch, das war ein recht lustiger Spektakel. Das Wort scheint nur oberdeutsche Aussprache des niederdeutschen, zu Hamburg und Ditmarsen gangbaren Wortes Uff, das Unglück, Übel, Plage bedeutet, z. B. dat wåre een

Ulſ, d. i. das müßte nicht gut ſein; maket keen Ulſ, d. i. richtet kein Unheil an. S. Bremiſch-Niederſächſ. Wb. V, 148 und Richens Hamburg. Wb. 325. Der Begriff Unglück, Übel müßte ſich demnach in Ulſ in den entgegengeſetzten Begriff der vergänglichem Luſt umgewandelt haben, wie das niederdeuſch Ik in Ulſ regelrecht oberdeuſch Ich in Ulſ geworden wäre. Übrigens ſcheint Ulſ (das u wird ſcharf geſprochen) durch Zuſammenziehung aus einem niederdeuſchen Unluk, d. i. Unglück entſtanden zu ſein. W. (auf einem Vogen, der für das Intell.-Bl. zur Fortſetzung der Wetterauer Wörter beſtimmt war, aber nicht abgeſendet iſt). — Wilmar 421. Schüze erklärte Ulſ aus Unglück; allein die Bedeutung will nicht recht dazu paſſen. Es bezeichnet das Wort, wie Doornkaat 3, 459 angibt: Lärm, Unſug, Unſinn, Spaß, Schabernack, Spott, Hohn. Dähnert gibt Ulſ als Namen eines Plagegeiſtes, der Schaden und Verluſt ꝛ. anrichtet, wie ſonſt Puck, Kobold ꝛ. So denkt Doornkaat an den Iltis, nd. Ulſ oder Ülſ, der ein ſolcher Ulſmacher ſei, durch nächtliche Einbrüche in die Hühner- und Gänſteſtälle Schaden anrichte und dabei unter dem Geſtülgel Lärm und Geſchrei verurſache.

Ulſ. Ab.: Ulſa, ulſſ, riet, hat ſpizicht ecken und keen ſtengel (W.). — Aus lat. ulva, Sumpſgras.

der **Ulmer** (Ulmerich), eine ganz geringe Art Meſſer, die wahrſcheinlich zuerſt in Ulm verfertigt wurden und wegen ihrer Wohlſeilheit eine Zeit lang gewöhnlich war. Da ſie keine Feder hatten, ſo konnte man ſie leicht hin und her bewegen. Wetterau und Starckenburg (P.). Jetzt unbekannt.

Ullatſch (Ullatſch Gegend von Lauterbach, Freiſenſen; auch Ollatſch Allatſch Hallatſch Lich, Melbach; Matſch Traiſ-Forſloff) ſchlechtes breites Zulegmefſer. In Otarben iſt Ullatſch auch = Tölpel (H.). — Rehrlein 414: Ulag und Ulmerlades m., kleines Zulegmefſer von Ulm ſo genannt, wo ſie verfertigt werden.

der **Ulrich** (ullerich). Auch in der Wetterau, wie in Oberheſſen, auf dem Weſterwalde ꝛ., hört man die Wörter: der Ulrich, das Erbrechen als Folge Zuvieltrinkens, und ulrichen, d. i. ſich deſhalb erbrechen. — Zu Grunde liegt der Ausdruck „Ulrich

rufen“, als vollständige Redensart, wie sie noch in alten Urkunden und Schriften vorkommt, „Sankt Ulrich anrufen, Sankt Ulrich rufen“; diese hat auch die Bedeutung „sich erbrechen“. Fischart gebraucht in dieser Redensart sogar die Abkürzung von Ulrich (altdeutsch Uodalrich, Uodilrich), nämlich U \ddot{h} , und sagt: „dem U \ddot{h} en ruffen“. (Gargantua 1582 E. 3^b: „und sauffen biß wir stuzen, und ruffen dan dem U \ddot{h} en“. In den um 1550 gemachten Statuten der Schuhmacherzunft zu Hofgeismar (Falkenheiner, Gesch. Hess. Städte und Stifter 2, 414) kommt vor: „Es sol sich auch kein Gildebroder unzüchtig halten mit ubrigem fressen und sauffen. Da er solchs übertrette, und sich überwürffe, und sanct ulrich anruffen würde, sol derselbige von der Gilde gestrafft werden.“ S. Wilmar in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte IV, S. 96. — Wie kam die Redensart Sankt Ulrich anrufen (rufen) auf und daß man Erbrechen nach einem Trinkgelage schlechthin den Ulrich nannte? Das ist also zugegangen. Die heidnischen Deutschen leerten bei festlichen Opfern und Gelagen die Becher zu Ehren ihrer Götter. Das nannten sie Minne- (b. i. Andenken-, Liebesgedächtnis-) trinken. Als Christen behielten sie diese Sitte insofern bei, daß sie nun das Andenken Christi, der Jungfrau Maria und der Heiligen tranken (Grimm, Mythol. S. 52—55) und dadurch ihres Segens teilhaftig zu werden glaubten. Besonders trank man im Mittelalter zu Ehren und zum Andenken des Apostels Johannes, der h. Gertrud und des h. Ulrich; jenen beiden zu Ehren tranken vornehmlich Scheidende, Reisende und Friedliebende, zu Ulrichs Ehren aber Schwerbeängstigte und die in Not und Gefahr waren. Dieser hatte (nach den Wundererzählungen von ihm) selbst den Trunk, der über Gebühr geschah, gesegnet; aber den Verächter dieses Ehrentrinkens strafte er hart als einen Frevler an ihm¹⁾. So rief man denn beim Erbrechen

¹⁾ Man sehe die Acta Sanctorum mensis Julii, Bb. 2, S. 85, 88, 89, 90, 134 und 126—127 (wo das 10. 11. 12. und 13. Mirakel nachzulesen sind, in deren einem erzählt ist, wie ein Weißbecker, Namens Buitnot, zum Wopfingen gezwungen wird, über Gebühr zu trinken; da er es aber zu Ehren des h. Ulrich thut, so wird er unverwundbar für den Tag).

in seinen Nöten Sanct Ulrich um Befreiung an. Die Redensart kam zuerst in Süddeutschland auf¹⁾, wo Ulrich, 973 als Bischof von Augsburg gestorben und 993 vom Papste Johannes XV. heilig gesprochen, als ein gar beliebter und angesehener Heiliger verehrt wurde und man viel Wunder von ihm erzählte. Später gab man dem Erbrechen selbst den Namen des Heiligen, gleichwie man den Namen des h. Valentin (Sanct Velten) aus Umbrien, den man als Hilfsheiligen gegen unheilbare Krankheit bei der fallenden Sucht anrief, geradezu für diese Krankheit selbst setzte²⁾. Ja, Fischart gebraucht den Namen U \ddot{u} (d. i. Ulrich) ohne weiters selbst von dem, der sich erbricht, z. B.: „Halt den kopf dem V \ddot{u} en“. Übrigens merkt L. Dieffenbach an, daß man auch (wohl in der Gegend von Laubach) scherzhaft für „sich erbrechen“ sage: „noch Ulrichstan gihn“. Diese Redensart lag als Scherz nur wegen des Namens Ulrich nahe und ist ohne weitere Bedeutung. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 83, S. 332f. — Wilmar 421. Schmidt 279. Kehrlein 415. Com. 27: so fürchtete ich mich als, ich möchte irgend Ulrich ruffen. — [Ich erlaube mir, ohne die Beziehung auf den Heiligen zu bestreiten, die Vermutung, daß ein häßlicher schallnachahmender Wert seines Namens dabei im Spiel ist (R.).]

Uwer f. Akebar.

um (imm), Adv. und Präpos.; ahd. umbi; mhd. umbe ümbe, umb, um, üm. Com. 25: es ist ihm so gar nichts umbs wasser sauffen; heute: es ist ihm nicht darum zu thun, d. i. er thut es nicht gern. Mhd. auch 1) wegen (heute nur um eines willen), z. B. Ulrich von Hanau verkauft 1341 „umb unfer und unfer herschafte kuntliche not“ Laubach an den Erzbischof von Mainz. 2) um einen kaufen, d. i. von einem kaufen.

der **Umgang**. \ddot{e} (er) holt schuñd 3 Woche sein Umgang mēad dēr Gēlsucht (Ufenborn), d. i. er geht schon 3 Wochen mit

¹⁾ In Baiern ist noch üblich: den heiligen Ulerich ober Uler antufen. S. Schmeller 1,63.

²⁾ So z. B. in des Marburgers Gilhausen Comödie Grammatica (gedruckt 1597) S. 73: „Geh, ehe ich dir Sanct Velten such“, d. h. die fallende Sucht anwünsche. Desgleichen in des Siebener Schuppins Schriften S. 982: „wünschte er ihm alle S. Veltin!“

der Selbstucht herum, trägt sie in sich (H.). — **umgehn** (immgin) 1) unperf. es geht um, z. B. mit Regen (mød Rån) zc. [d. i. es läßt sich zum Regnen an]. 2) unruhig umhergehn. Daran schließt sich 3) spucken (L.), daher der Umgänger (Immgefinger), bef. wie ein Umgänger umhergehn.

umgewendet (immgewendt) auch fig. = verkehrt im Benehmen und Handeln, z. B. ich kenne niemand, der so u. wär' wie der. Zu Melbach (B). — S. verwendet.

umtreifig. Bogelsberg: umtreifige Leute, d. i. Leute in der Nachbarschaft (B.).

der **Umlauf**, eiternde Entzündung um den Fingernagel. Schmeller 860 das Umgêend.

umrennen, durch Rennen zc. umstoßen. Bogelsbergisch umgeronne umgestoßen (B.).

der **Umstand** (Imstand) 1) bef. in der Mz. Weitläufigkeit, Schwierigkeit, Mühe, in den Nl.: viel Umstände machen (namentlich bei Empfang und Bewirtung von Gästen), z. B. du machst aber einmal 'nen Umstand, Umstände; laß doch alle Umstände. Doornkaat 3, 465 leitet diese Bedeutung aus der von Umstellungen, Veränderungen her. 2) in andern Umständen, d. i. schwanger sein; als rheinisch auch bei Kehrein. 3) eine Kleinigkeit an Fleisch, Wurst zc., die man zum Frühstück mit Brot einnimmt; daher ein Umstandsbrötchen, ein mit Fleisch zc. belegtes Brötchen. Vimbacher 63: En Schoppe un meintwehe ahch so en kleinen Omstand zum knuspern!

un tritt nicht selten vor Adjektive, nicht um ihren Begriff zu negieren, sondern zu verstärken. So findet sich 1) unbarbarisch (ünbarwääräsch L.), d. i. ganz ungeheuer. 2) unbedeutend für sehr bedeutend, z. B. ein unbedeutend reicher Mann, weit verbreitet und ganz gewöhnlich. 3) unfalsch für durchaus falsch, z. B. die Akte sein unfalsch vorgelegt worden (Amtsgericht Grünberg). 4) un- schlecht, z. B. mër äass han so ün-schlächt. 1. und 4. verzeichnet auch Bismar 422, 1. Schmidt 281. Besonders in Baiern und Tyrol ist das verstärkende un bei Adjektiven häufig (Schmeller 1, 97) (H.).

unbärig wird in der Mainzer Metzgerordn. v. 1443 (Quartalbl. 1883, 22) eine Art von unbrauchbarem Fleische genannt; es steht nebeneinander von untedigem fleische und unberigen fleische. Leyer hat unbäre und unbärec, unfruchtbar. Sollte an obigen Stellen vielleicht Fleisch von noch ungeborenen Tieren gemeint sein?

unbedrängt. Friedb. Urk. 520, 857: bey seynem gethan kauff onbedrangt pleyben. — **unbeintrangt.** Schreiben der Gr. Amalie v. Hsenburg an Philipp den Großmütigen vom Ofterabend 1535: ist mein underthenig und freintlich pitt — mich in meiner gerechticheit und possession onbeintrangt zu lassen.

unbefügt unbefugt. Nigrinus: unbefügte Aufslag (s. u. Auflage).

unbegrüßet mit Genitiv: Verteidigung der Pfarrer zu Büdingen wegen Übertretung des Verbots, auswärt's Kinder zu taufen 1597: daß uns von dem Herrn Oberamptman ein verbott auferlegt worden, darvon wusten sie [die Räte des Gr. Heinrich v. J.] nichts, wolten derhalben unß solches verbotts, so unbegrüßet J. E. [ebenderselben Räte] ergangen und auch Ihrem benedigen Herrn ettwas vorgreislich, im Namen und von wegen Ihres genedigen Herrn, hiermitt erlebigt haben. Es bedeutet unbegrüßet an dieser Stelle: ohne Mitteilung und Anfrage bei ihnen, die doch bei Erlassung des Verbots als Räte des Mitbesizers von Büdingen hätten mit zugezogen werden müssen.

unbehaucn. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins C^b: seine unbehaucene grobe Lügen.

unbehindert. Münzenb. Urk. 1499 (s. u. unbeschädigt): und inen solchen gulden jersichs erpzenßs zu yder zyt inn ire hende und sichern enthalt onbehindert liebern sollen und wollen.

unbereit, ungefähr (Niederohmen), z. B. es werd unbereit so weit sein, als von Niederohmen nach Mörslau (H.). Schwierlich hängt es mit dem gleichfalls von H. verzeichneten unreidisch (Gegend von Niedergemünd) zusammen, dieses kommt wahrscheinlich von „unvreidel“ her. Vgl. Schmeller u. Ad.

unberichtet. Brief des Gr. Wolf v. Hsenburg 1595: in diesem sehr trübseheligen Zustand das arme unberichtete Volk zu unterweisen.

unbeschädigt. Conrat von Groningen verspricht 1499 einen Garten, den er von dem Altaristen Johan Muris in Münzenberg pachtet „inn Redelichem Buwe und Besserunge zemelichen unbeschädiget und ön beschweret zu halten.

unbeschritten, ungezügelt. Brief des Gr. Wolf von Hsenburg von 1595: ihre (der Prediger zu Badingen) unbeschrittene Zandfucht.

unbeschwert, mit nichts beschwert. Münzenb. Urk. 1488: wilch unßlit golt for ömbeschwert onverpsendt eygen und nit lehen ist.

unbest. Nigrinus Vest. d. 1. Centurie N. 2^b: Er (Nasus) gedendet aller Evangelischen Stenden, Chur und Fürsten, darzu Lutheri, Philippi, und aller Gelernten zum unbesten, mit so un-menschlichem begiern und schumpfiern, das einem Christlichen Leser das hertze im Leib darüber brechen möchte.

die **Unbilde** (Ünbild), Unbill, Ungerechtigkeit an jemand geübt (V.).

und hat wetterauisch zwei Formen. Die volksübliche ist äann, d. i. ahd. int 'ind' (inti indi), ent end' (enti endi), mittelniederdeutsch inde. Sie kann in der gleichen Aussprache leicht mit äan, in, und Äann, Ende, verwechselt werden. Die feltner und vornehmere, weil dem Schr. näher stehend, ist onn, d. i. mhd. und unt unde, ahd. unti unde unte, mittelniederb. onde ont (W.). — on, in, äen. = und (V.).

undäuen (änhd.) sich erbrechen. Schmeller 1, 477. Gehört zu dauen dauen (verdauen), also urjpl. nicht oder schlecht verdauen. — die Undauung und Undäuung, ungenügende Verdauung. Nößlin im Ehstands arzneibuch 54^b: von undawung überflüssiger Milch. Das. 61^b: Solchs (Krampf bei Kindern) gschihet gwonlich von undewung. — undäuig (änhd.) schlecht oder nicht verdauend. Nößlin im Ehstands arzneibuch 69^b: ob das kindt einen bösen seuchten, undewigen magen hette.

ünden unden (inne, ünne), wie schr. unten, Adv.; mit dar zusammengefeßt drinne, drünne, mit hie hinne, hünne. —

änder under (inner, anderwärts äuner (L.); in Lauterbach änger), schrb. unter, mhd. under. Das adjektivische „der 2c. untere“ ist nur im Superlativ gebräuchlich: der änderste (innerschde); innerschderewerschd, das unterste zu oberst.

der **Undern**. In der Wetterau, wie auf dem Vogelsberg ist der Onnern ein vielgebrauchtes Wort, das dort die Zeit zwischen 11 bis 1, den Mittag, hier zunächst die Zeit zwischen 4 und 5 Uhr, meist den ganzen Nachmittag bezeichnet. Dieser auffallende Unterschied läßt sich leicht erklären, wenn man die Entstehung und ursprüngliche Bedeutung des Wortes ins Auge faßt. Hervorgegangen ist es durch Lautangleichung aus undern, wie Bonner aus Wunder, und seine eigentliche Bedeutung, wie Grimm Gramm. 2, 337 vermutet, ist Zwischenzeit. Dem Wetterauer ist dieses die Ruhezeit zwischen der Vormittags- und Nachmittagsarbeit, dem Vogelsberger die Ruhezeit zwischen der Nachmittags- und Abendarbeit, zunächst die Zeit zwischen 4 und 5. An manchen Orten, z. B. Herchenhain und im Mooser Grund, gibt es auch einen Halb-Onnern, d. i. Halb-Undern, die Zeit um 3 Uhr (hall für halb, wie seall für selbst). Sehr üblich sind im Vogelsberg die Zsnff. onnernkerch, onnernkässi, onnernbrot, onnerntrunk, die adverbialen Ausdrücke desse onnern (heute Nachmittag), zē onnern oder z'onnern nachmittags, morn z'onnern morgen nachmittag, necht z'onnern gestern nachmittag, enignecht z'onnern vorgestern nachmittag. Ein Sprichwort ist: Bann (wann) der freidig (auch fridig frädig) gut wetter well hän, fängt 's de donnersdäk onnern schoff an. In der Wetterau ist eam onnern im Mittag, iwwer onnern über Mittag gebräuchlich. Wo sich nd nt in ng verwandelt (so bei Alsfeld wie in Eisa, Eudorf, Ohmes, Ruhlkirchen, auch bei Rirtorf) spricht man ongern. — An manchen Orten der Wetterau, wie Münzenberg, Eberstadt, Gäll, Holzheim, Muschenheim, ist Onnern weiblich, wie auch mhd. schon bisweilen das fem. vorkommt. — Oben habe ich bemerkt, daß der Onnern als Zeitbestimmung in der Wetterau den Mittag, im Vogelsberg den Nachmittag bezeichnet. Dieser Unterschied macht sich schon ganz in der Nähe von Gießen geltend. Südlich und südöstlich von Gießen und Wehlar, also nach der Wetterau hin, bedeutet es da, wo es vor-

kommt, was nicht überall der Fall ist, den Mittag (auch im Hinterland ist es die Zeit von 11—1); nördlich und nordöstlich nach dem Vogelsberg hin den Nachmittag. Zwischen Gießen und Weßlar bildet die Lahn die Scheidelinie. In den Dörfern diesseits des Flusses ist der Onnern der Mittag, jenseits desselben der Nachmittag.

die **Uder**. Von dem behandelten Mask. Onnern ist das Fem. Onner durchaus zu scheiden. Dieses kommt in der Wetterau und im Vogelsberg in gleichem Sinne vor und findet sich selbst an manchem Orte, wo der Onnern unbekannt ist. Es wird meistens von dem Ruhen und der Ruhestätte des Schäfers und der Schafe gebraucht, noch selten von dem Ruhen der Rüh- und Schweinehirten. [Lokalbezeichnung bei Langenschwalbach: öwwer der unner R.]. Die Zeit, in welche die Onner fällt, ist zwischen 12 und 3 Uhr. Das Wort wird auch vom Ruhen und Nichtsthun überhaupt gebraucht, sodann von dem Miste, den die Schafe zur Zeit ihrer Mittagsruhe zurücklassen, während der zur Nachtzeit im Pferch zurückbleibende Mist Ferrich Perch genannt wird. — Das Verb un-der-n (onnern) hat alle in den Substantiven der Onnern und die Onner eingeschlossenen Begriffe entwickelt. Es bedeutet 1) Mittagsruhe halten, ruhen überhaupt, insbesondere von dem Schäfer und den Schafen; 2) das Bieruhrbrot einnehmen, vespern; 3) mit dem Miste, den die Schafe während ihrer Mittagsruhe zurücklassen, düngen. Was Weigand Wb. 3, 957, Wilmar 423, Schmidt 128, Rehrein 417, Schütz 19^b, Reinwald 2, 131, Schmeller 1, 115, Schmid 525 über diese alten, noch in einem großen Teile von Deutschland fortlebenden Wörter sagen, habe ich absichtlich unberührt gelassen, da es mir bloß darum zu thun war, ihren Gebrauch und dessen Art in der Wetterau und dem Vogelsberg darzustellen. Nur soviel möchte ich bemerken, daß Weigand, wie aus der Stelle seines Wb. hervorgeht, das wetterauische und vogelsbergische Mask. Onnern nicht gekannt hat und daß Wilmar es nur als Neutrum aufführt, wovon ich bis jetzt nirgends eine Spur entdeckt habe (S.).

undewendig unterhalb, mhđ. und änhđ. Grüninger Kirchenginzsb. S. 30: 1 \bar{r} wachs von eym morgen wiesen zu Bergheim undewendig dem lohe. Urf. von 1464 (Quartalbl. 1880—1884, 54): undewendig der stad Büdingen. — ündig, undig (innich, ännich,

öninig B.), unter, unterhalb, untenan, z. B. innich dër Bank, unter der Bank; innich mir, unter mir. Es ist eine Weiterbildung von mhd. unde, welches als Präpos. (Veger führt dafür nur ein Beispiel aus dem hessischen Leben der h. Elisabeth an: unde ir ummeleide) und häufiger als Adv. vorkommt in gleicher Bedeutung mit unter, gerade wie sich obig, öbig an obe anschließt.

unendelich bedeutet mhd. und anhd. außer „endlos“ auch: unvollendet, unnütz, untüchtig, schlecht, erbärmlich, liederlich. Friedb. Urk. 864: unendelich (schlechtes) Kalpflisch.

unerachtet = ungeachtet, welches letztere nach Weigand erst im 17. Jahrh. in diesem Sinne vorkommt. Brief des Gr. L. v. Erbach von 1622: unerachtet der von E. Ld. habenden Salva Gardien. Qu. 1886, 189.

die **Uneinracht**, Zwietracht. Mainz. Chr. 42, 27: soliche uneinrecht, die in der stad Menche wer.

der **Unflat** (ünflât) 1) Schmutz, Kot. 2) schmutziger und garstiger oder grober und ungeschliffener, auch ungewöhnlich großer Mensch. Das abstrakte Subst. wird hier in ähnlicher Weise vom Menschen gebraucht wie bei Ekel, Garst, Unleid, lat. sordes und lutum, griech. κάθαρμα und λύμα. Davon der Unfläter, ekelhafter, widerlicher Mensch. Da auch Flät (â) von einem schmutzigen Menschen gebraucht wird (Wilmar 104. Reinwald 1, 35), so könnte man un als Verstärkung des schlimmen Sinnes fassen, wie bei Unwetter, Unleid (s. d.), obgleich mhd. vlât Reinlichkeit, unvlât Unreinigkeit bedeutet. Die widersprechenden Bedeutungen von Flät lassen sich in Einklang bringen, wenn man bedenkt, daß das zu Grunde liegende Verb flauen, mhd. vlaejen abwaschen bedeutet, wobei zweierlei in Betracht kommt, nämlich der Gegenstand, der gereinigt und das, was entfernt wird, der Schmutz. Auch das lat. purgamen drückt Schmutz und Reinlichkeit aus (H.).

die **Unfrommigkeit**. Frölinkint e 2^b: unfrommigkeit und schellich ungerechtigeyt.

der **Unfug** (mhd. unvuoc, mitteldeutsch unvüc), anhd. auch die Unfuge (mhd. unvuoge) Unzielmlichkeit, Ungebühr, unschickliches Handeln und Treiben) und der Ungefug (mhd. ungevuoc). Friedb.

Urf. 520, 860: hrs ongefugts halb den sie getrieben. — Ungefüg Vogelsh. (B.).

ungäbe ungebe, schlecht; ungebe fleisch, Mainzer Metzgerordn. von 1432 (Qu. 1883, S. 22). Mhd. ungaobe, nicht annehmbar, nichts wert, schlecht.

ungangbar, nicht gehend, von einer Uhr. Eisa (H.).

ungar, Marb. Stadtrechn. v. 1492: in sachen Eifers kochs halber, nach dem als er ro und ungar fleisch verkaufft hat.

ungeanget, von mhd. angen, einengen, beschweren. Urf. 1409 (Nischbach II, 184): ungehindert, ungeanget, ungetranget und an (ohne) alle forderunge bliben.

ungebrangt, zu mhd. drangen, drängen. Urf. 1409 (s. bei ungeanget): Das Alsfelder Passionspiel hat ungebrungen, nicht gedrängt (bei der Aufführung, durch Zuschauer), s. Ausg. v. Grein S. 405.

ungehöfelt, ungehobelt. Nd. Form, wohl in Nachahmung Luthers angewendet von Nigrinus Vest. d. 1. Centurie B 3^b: so ein ungehöfelte stinckende Nase zu purgieren.

ungekehrert. Nigrinus Bl. H 3^a: so lieffen sie uns ungekehrert und unverbampt.

das **Ungeld** bezeichnet die außerordentlichen Steuern, so die Abgaben von Einfuhr und von Verkauf der Lebensmittel und Getränke, z. B. in der Rentkammerordnung K. Wilhelms IV. von 1568 die Abgabe von Wein; Mainz. Urf. v. 1425 (Qu. 1884, 32): unser ungelt an wyne oder brot; Mainz. Chr. 9. 7: da nu der rad baz melungelt (Abgabe vom Mehl) gehohet hatte und auch ander ungelt ofgefahet hette. — der Ungelder, Einnehmer des Ungelds. Mainz. Chr. 377, 27 (1429). verungelten s. u.

ungelegen (üngelée), davon die Ungelegenheit (Üngelëened) Unannehmlichkeit (bes. von Gerichtshändeln) (U.).

ungeneußig (üñgeneusch, üñgeneußich) heißhungerig, ungenüßig im Essen (P.). — Alb.: Ungeneußig Pamphagus. Wenn geneußig in demselben Sinne vorkommt (Rehrein 159), so ist das verstärkende un anzunehmen. U. hat üñgenäesch und ungenäeslich, gefräßig im Zougebrêd.

ungenotdrangt. Schreiben Gerhart Forstmeisters von 1462 (Büdingen Archiv): mich und die mynen in den sachen ungenoitdrangt zu lassen.

ungerecht. Marb. Stadtrechn. 1492: mit etlich ungerechten gewicht.

ungeschmack, ungeschmact (änhd.) unschmackhaft; mhd. ungesmac und ungesmecket. Rößlin im Ehstands arzneibuch 57: die feugamm sol nit unkeuscheit pflegen, wann das mindert die milch, und machet sie ungeschmact dem kind, und widerwertig.

ungeshoren in der N.N.: laß mich ungeschoren, d. h. belästige mich nicht; von scheren (mhd. schiern) in der Bedeutung belästigen. Vexer 2, 1865.

ungestüm. — die Ungestüme. Protokoll über die Hulbigung in Büdingen 1596: sie (die Pfarrer) solten verhüten, daß sie durch unbescheidenheit und solche ungestumme nicht allein der Kirchen und Zuhörern, sondern auch J. G. und dero H. Vettern nicht betrubnuß zufuegeten. — ungestümig, die Ungestümigkeit. Protokoll v. 1596 (f. v.): Mein g. Herr aber selbstn — ruckete dem Capellan seine Ungestummigkeit vor, welche desto ungestummiger were, dieweil er sich auch in ihrer Gnaden Gegenwart, also grob heraußzufahren und dero Confession zuverdammen nicht gescheuet hette.

das **Ungezieser** (Ungeziffer), wie schrd. beschwerliches kleines Getier, wie Flöhe, Wanzen, Schnaken z., auch Mäuse, Ratten, Kröten, Eidechsen u. dgl. Bei Luther Unziser, bei Burkard Waldis ungeziser. S. Gezieser.

ungläubig f. v. a. ungläublich. Nigrinus Vest. d. 1. Centurie B. 3^a: es sey ungleubig und ganz unmenshlich, was er gegen und wider das H. Evangelium fürneme. Daf. D^b: so ist es doch nicht so ungleublich und andern mehr widerfaren.

das **Unglück** (Unglög U.), in engerer Bedeutung die fallende Sucht, dann eine gewöhnliche Verwünschung: Krägst de 's Unglück! Wenn der Lauterbacher Briefsteller (über die Handwerksleute) schreibt: Nischt kriegt mer meh von enn zu rechter Ziet. Es is aach käh Wonner. Sonst hat der Mann de Morge sie Kännche getranke. Allewill tränke se des Bier, daß mer

net weiß, bu ses hihbränge. Nach [nachher] dreicheln [f. unter treten] se ämm mit der Ärwet, daß mer des Uhgleck kriegt — so ist mit dem letzten Ausdruck nur gemeint: daß man vor Ärger aus der Haut fahren möchte. Häufig wird Unglück auch gebraucht, wenn einer über etwas, das gar nicht so schlimm ist, außer sich gerät oder einen Lärm anrichtet, als wenn ein großes Unglück geschehen wäre. Im letztern Sinne gebraucht man z. B. die *NA.*: ein Unglück anstellen.

ungut ungutlich, mhd. und änhd. = unfreundlich, übelwollend, böse, grausam. Brief des Gr. Wolfgang v. Pfensburg an seinen Bruder Gr. Heinrich von 1597: Bitt E. L. wollen daß schreiben in Unguttem nicht aufnehmen, dan ich meine es von herzen gutt. Mhd. würde man gesagt haben ze unguote. Dagegen sagt man noch heute „nicht für ungut nehmen“ (neid firr üngoud nomme L.) u. ä. Protokoll über die Hulbigung in Bidingen 1596: Daß ihm (dem Caplan Tendelius) aber wolte zugelegt werden, daß er leftere, schende und schmehe, daran beschee ihm ungutlich.

die **Unke** (Unge L.) ist der alte Name der Schlange (ahd. der unc), nach Wilmar 424 in Kurhessen die Ringelnatter, der man auch irrig den Unkenruf zuschreibe, nach Rehrin 417 in der Lahn- gegend vorzugsweise die Ringelnatter, im Westerwald jede Schlange bis auf die Blindschleiche. L. verzeichnet, daß Unke in der Wetterau die Kupferschlange genannt werde. — die **Wasserunke** (Wasserunge), ein schlangenartiges Wassertier.

unkeuschlich Adv. und Adj. Frölinkint f. 2^a: Dadurch zu unkeuschlichem beischlaffen gerechhet.

die **Unkunft** Unpäßlichkeit, z. B. eich ho so e kloï Ükunft ö mer (B.).

die **Unlust**, Falschheit, Hinterlist, Bosheit, mhd. und änhd. Friedb. Urk. 520, 861: damit großer onkust, ban und smaheit verhubt wyrt. Mhd. kust (von kiesen erwählen, Erprobt- heit, Echtheit, Treue, kommt selten allein, aber in mehreren Zusammenstellungen vor.

unläßlich, ohne Nachlaß, unerläßlich. Urk. R. Sigmunds von 1420 (Quartalbl. 1882, Nr. 1 und 2, S. 25): unleslich zubeczalen.

der **Unleib**, widerwärtiger Mensch. In Baiern hat Leid ohne un denselben Sinn (Schmeller 1, 1437). Daraus folgt, daß dieses nicht verneinend, sondern verstärkend ist. Leid bedeutet u. a. Widerwärtigkeit, Abscheu und wird hier auf Menschen übertragen, wie das bei derartigen abstrakten Substantiven häufig der Fall ist, z. B. Ekel, Leichtsin, Unart. Daß sie dann männlich werden, wenn sie es nicht schon sind, ist natürlich (H.).

unmenschlich, das gewöhnliche Maß überschreitend in Größe, Zahl u. S. abscheulich. Mhd. unmenschliche (Abv.).

unmeflich, mhd. unmäßig und unmäßig, auch noch änhd., z. B. Nigrinus Velt. d. Andern Centurie R: Es verdreust diesen Münch und alle Baals Pfaffen grausam übel, das ir Ehrgeiz der unmeslich und unmenschlich, durch die Evangelische Wahrheit so gar an tag bracht ist.

unmöglich, mhd. unmügelich, hat außer der gewöhnlichen Bedeutung auch die von „ganz außerordentlich, überaus groß“, die man sich erklärt: kaum möglich. So Mainz. Chr. 344, 29: der stede unmögliche beswerung zu herzen nemen. In diesem Sinne verwendet die heutige Mundart übrigens schon möglich (s. d.).

unmüßig (ünnmüßich, auf der Rabenau ünmoißich) vielbeschäftigt, z. B. in der unmüßigen Zeit kann ich kein Fuhrwert kriegen (Seibelsdorf). Mhd. unmüezic (H.). — Das Hauptwort Unmuße = dringende Beschäftigung, Beschwerde, Unruhe, Verdrießlichkeit, welches Wilmar 424 und Rehrein 417 anführen, wird wohl auch bei uns vorkommen. Es ist schon mhd. gebräuchlich; s. viele Stellen in der Mainz. Chron. (Glossar 396), daselbst kommt auch die Unmußekeit vor (5,5). Aus dem Vogelsberg verzeichnet B. die Ohnmus das Durcheinander, der Wirrwart und ohnmüßig geschäftig (Rn.: ohnmüßig wie die Pann in der Faßnacht).

der **Unname**, Spottname, s. Name; für mhd. aname, L. Chr. 25,10: derselbe lantgrebe Henrich was genant zu anamen der isern Henrich. Vgl. ab.

der **Unrat** (Ünråd) 1) Unglück, Unfall, Unannehmlichkeit. Urf. von 1351 b. Baur N. 782: Nu ist leidir unraid in dizsin kauf gefallin (der Aussteller der Urf. hatte mit seiner Frau Grundstücke verkauft und für seine Person gerichtlich Verzicht geleistet, seine

Frau war aber gestorben ohne Verzicht gethan zu haben); so schon mhd. und anhd. häufig (Friedb. Urk. 520, 865 für Unordnung). Wilmar 424. 2) große Menge. Rehren 418.

unregelmäßig regel-gesetzwidrig. Friedb. Urk. 512, 624: unregelmäßigen uffstrur halbe.

die **Unruh** (Unrouh), der Pendel an der Uhr. Alb.: Gnomon compaß obder unruh (W.). — Fischart Gargantua (1590 S. 139): [die Ehefrau] ist die unrhu in der Uhr.

uns (ûns, ohne Nachdruck 's), Dat. und Acc. 3. B. 's êass 's nêit se veil (es ist uns nicht zu viel). Zwischen Bugbach und Ufingen spricht man îns, d. i. mit Umlaut ûns; zu Groß- und Kleinkarben, sowie zu Fauerbach am Hausberg, Münster, Ziegenberg zc. ûn (W.). In Lauterbach ens. Dieselben Formen stehen auch für das besitzanzeigende Fürwort, 3. B. Nom. ûns (îns, ens) Hergott, Dat. ûnsem, Acc. ûnse zc. Herrgott. Schon in Urk. des 14 ff. Jahrh. findet sich neben unser auch uns und unse als Possessiv 3. B. in einer Urk. von 1351 Baur A. 777: in uns hus; Münzenb. Urk. von 1422: vor uns unde alle unse erben, desgl. von 1484: uff uns laste (Kost) und erbeit: Grüninger Kirchenzinsb. S. 21: zusehen Trebeln und unsen hern. Ebenso ist es im Leben der h. Elisabeth (s. Rieger 415 f.): Nom. unse (masc. und fem.), Dativ unseme unsem, Acc. masc. unsen steht neben unser unserem zc. so auch im Alsfelder Passionspiel (s. Grein 406). In Urk. ist bisweilen die Form nicht mit Sicherheit zu bestimmen, da unß für uns und als Abkürzung für unser (unßn = unsern) geschrieben wird.

unschädlich, Adv. unbeschadet, anhd. Mainz. Chron. 45, 3 (Urk. von 1411): das mag ir ein partihe an die ander fordern unshedelichen diser sunne (Sühne) und rachtunge. Das. 49, 29 (Urk. von 1413): und doch unshedelichen der alten und nuwen sunbriese. Mainzer Metzgerordn. von 1443 (Quartalbl. 1883, 21 ff.): etliche zusehe, die erzbischoff Conrat zugefast hat, doch unshedelich irer fryheitßbrive.

Unschämheit. Frölinkint f 2^a: aus der trundenheit [ist] unschämheit unreynigheit — entstanden.

unſcheinlich. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins A 4^b: Die Sprüchlin aber, ſo du aus der Schrift daran ſieckſt, ſind gleich dem Sammet und gülden Stücken. Aber durch dein Flicckerey werden ſie auch unſcheinlich und unbekant, Sintemal zc. (ſ. unter aufdichten).

unſchlecht (unſchlecht) wird, wie ſchlecht, von körperlichem Übelbefinden gebraucht. Un iſt hier verſtärkend. Z. B. Es eass (werd) mer ſo u. Wilmar 353. Kehrlein.

Unſchlitt (Inſchlich), Unſchlitt, d. i. Fett zu feſten, gezogenen Richten. Mhd. unslit unslit, auch mit dem Umlaut ünslit; von letzterm das Inſchlitt (ſo gibt Weigand im Wb. u. d. W. Unſchlitt auch die Wetterauer Ausſprache an). Früher war Unſchlitt öfter Abgabe, z. B. Aſchbach II, S. 122 um den unſlytt zins. Münzenb. Urk. 1488: Johan Muß der Altariſt gibt für Ablöſung einer „unſlit gold“ 13 Gulden.

unſchüßlich, unvorteilhaft eingeteilt, z. B. das Tuch iſt unſchüßlich geſchnitten. Auch in Starckenburg und Rheinhessen (P.). — Kehrlein 371 ſchüßlich und ſchüßig ſparſam, hauſhälterlich und 418 unſchüßig verſchwenderlich. Schmeller.

unſelig, armſelig, z. B. u. Keand (Münzenberg), u. Keandche, d. i. ſchwächlich und kränklich, ohne gerade bettlägerig zu ſein, Gegenteil von Zanger (Ufenborn) (G.). — uſöllch, nicht groß, z. B. der Holzhändler ſagt von den Spalten: So ſei dies Jar ſo üsöllch (B.).

unſinnig, mhd. und änhd., verrückt, raſend. Marb. Akten 15./16. Jahrh.: der Kleinſmed hat der Stadt eine feſſe (Feſſel) gemacht zu unſynigen luden.

unſpätig. Com. 39: (der Bauer Niclas kommt, nachdem er das Seine durchgebracht, in ſchlechtem Anzug zu ſeinem Vetter Andres; der fragt: ich möchte gern wiſſen, wo du doch ſo zu einem andern Kerl worden ſeyeſt. Darauf erwidert) Nic.: Ach wo ſoll ichs worden ſeyn? Lieber Vetter Andres, ich bin ſo gar unſpätig worden. ſpätig iſt nach Wilmar ſ. v. a. eifrig eilig. Da aber mhd. die ſpuot Schnelligkeit und glückliches Gelingen bedeutet, ſo kann unſpätig einen bezeichnen, dem alles mißlungen, der heruntergekommen iſt.

die **Unflatte**, mhd. unstate, Hilflosigkeit, Mühsal, ungünstige Lage, kommt änhd. noch vor, namentlich in der abd. RA. mit Unflatten, d. i. mit großer Mühsal, kaum, z. B. Nößlin im Ehestands arzneibuch 43: es muß krenklichen, und mit großen unflatten leben.

unter (inner) s. **under**. In der Umgegend von Grünberg steht inner auch für hinter, z. B. ð hat innerm Desch geseasse (H.).

der **Unterschied**, mhd. underscheit m. n. u. f., unterscheide f., auch unterschit -schieß m., unterschide f. **Unterscheid** kommt änhd. noch häufig vor; als wetterauisch gibt W. Onnerschäd, H. Innerscheid an. Genauere Bestimmung und Bedingung. Urk. von 1277 bei Rieger 48: Ich Mehtilt dun kunt, daz ich (eine Getreidegulde) han gegeben den vrowen von Schifenburg zu aller der bescheidenheit unde deme underscheide, also hie nach geschriben stet. die bescheidenheit unde der bescheit ist alsolich (nun kommen die näheren Bestimmungen). Urk. von 1294 das. 50: (Einleger) zu leisten in einir herburge mid alleme deme unterscheide alsie hie vor geschriben ist. Urk. von 1390 (Quartalbl. 1884, 51): Johann von Nsenburg gibt einen Freibrief für die Neustadt zu Bidingen „mit solicher fryhehd und undirscheide als her nachgeschriebin stet und undirscheiden ist“, wo das Verb bedeutet, „genauer bestimmen und auseinandersetzen“.

unterstehn (innerstirn) 1) unter etwas treten, um oben bedeckt zu sein. 2) sich u., in seinem Kraftgeföhle etwas thun, wagen, unternehmen. In letzterem Sinne früher auch ohne sich, z. B. Mainzer Chr. 5, 24: daz keine ander understehe, wollen ducz zu virstehen. 46, 7: Die 18 man understunden alle almunde weder zu in zu nemen. Simb. Chr. 75, 28: ehliche stede di understunden fere zu dengen die passen. J. Windelmann 32 Hochzeitpredigten 98: wir Teutschen unterstehen die profusion (Verschwendung bei Tisch) auch nachzufolgen. 3) mhd. (understän -stên) und änhd. etwas übernehmen. Friedb. Urk. 520, 870: noch dem die nochwere (Nachbarn) den Babborn zubawen understanden.

unterwandt (innerwänd), schuldig, z. B. eich sein Ine jð äch noch innerwänd. Vogelsberg (W.).

unterwinden f. überwinden.

unterwornn (onnerworn) unterhöhlt. Von wirren (wearrn) lautet das Partizip wâarnn; dagegen von werden (wêarn) wornn (Œ.).

unthätig 1) verbrecherisch, verrucht. Mainzer Klagschrift von 1332 (Chron. d. deutsch. St. XVII) 355, 15 unbedege luede. Mainzer Einigung von 1411 (daf.) 370, 32 untedige lude zu Meinze und 370, 35 den untedigin luden. Was einen Fehler (eine Unthat, f. d. unter That) an sich hat: von untedigem fleische, Mainzer Mehgerordn. von 1432 (Quartalbl. 1883, 22).

unverbrochen, unverbrüchlich gehalten. Urk. Feintr. v. Pfensburg (Qu. 1880—1884, 50): dy selben brife sollen ummer van uns unvirbrochen blyben; das.: alle dise artikile han wir globet ummer ewiglichen stede und feste unverbrochen zu halden.

unverfrozen, unerschrocken, ein in der neuern Zeit eingebrungenes Wort, das wir wohl (f. Sandvoß im Korrespondenzbl. d. V. f. niederdeutsche Sprachf. 1877, S. 95) dem schalen Berliner Wortwitz verdanken. Es ist eine Mißbildung für unvervêrt, dem Part. vom nd. vervêren, erschrecken, die vielleicht unter Mitwirkung von unverworren, dem Part. von verwerren, d. i. in Unruhe bringen, entstanden ist. Auch mhd. kommt unverfâret, nicht außer Fassung gebracht, einigemal vor. Hätte sich das Wort unverfrozen bei uns gebildet, so könnte man an eine Entstehung aus unverforcht oder unverforchten, unerschrocken, denken, die mehrfach im Leben der h. Elis. vorkommen, z. B. 3225: gein (gegenüber) deme lewen unfervort und 3220: er stunt gar unvervorhten.

unvermüglich. Rößlin 47: wann ir die glieder schwer und unvermüglich werden.

unvernünftig, unbegreiflich, daß man es nicht begreifen kann, z. B. er ist unvernünftig gescheid. Vogelsberg (V.).

unverschelden, unverscheldenlich, mhd. und änhd. ungetrennt, ohne Unterschied; davon Adv. unverscheldenliche, =en, ohne Unterschied, insgesamt, zusammen. Mainz. Chron. 273, 30: und hant die vorg. Peter und Jecel Wyde gebruder geborget unverschedelich menlich vor alle. Register der Zinsen des Klosters Clusen

zu Lorch von 1394 (Annalen des B. f. Nass. Altertumsk. XX, 54): Henne R. und Peder R. gebent unverschaidelich (im Druck falsch unnerscheidelich) 3 marg von eyne wingarden.

unverschmerzlich. Brief des Gr. L. v. Erbach 1522: einen unverschaiden. Qu. 1886, 191.

unverschonnen, ohne Überlegung, Besinnung. Vogelsberg (B.).

unverschacht (ünverschacht), unvermutet (selten). Für die Ableitung von wachen spricht die Parallele ünverschoud (L.).

unverschüft. Elais Beder zu Gumbach verspricht 1490 eine Wiese und einen Artacker „in reblichem weßenthunge beßerunge und junen onverschüftet und onverschädiget“ zu halten.

unverschig, sich des Weins enthaltend. Frörlintint f^b: Vor der sündflut waren die menschen trucken, nüchtern, unverschig.

unverschüßlich, mhd. unverschüßlich. Münzenb. Urk. 1488: eyne waren reblichen wissentlichen und onverschüßlichen stebigen kauffß.

unverschaget, ohne vorhergehende Absage und Ankündigung der Fehde. Mainz. Chron. 29, 8: die zwen und zwenzig und ir helfer verschageten unser frunde unverschageter Dinge. In gleicher Bedeutung unentsaget (Leyer).

unverschilt (mhd. und anhd.), Ekel empfinden. Kößlin im Ehestands arzneibuch 41^b: Wer mißlingt der frauen, so sie sich vill erbricht und unverschilt. Das. 58: Unverschilt ober erbrechen.

unverschilt (ünverschilt) unverschilt, widerverschilt gestimmt. Von mhd. wirts schlimmer.

unverschiltlich intempestive. Brief des Gr. Philipp v. Hsenburg an Gr. Anton 1555: wie mich verschiltliche unverschiltlich verschiltene hube angrieffen hatt. Es bedeutet wohl hier: in höchst unangemessener Weise.

unverschiltlich unverschiltlich. Urk. von 1294 bei Rieger S. 50: daz diese rede stede si und unverschiltlich blibe. Mainzer Chr. 19, 6: daz biz alles veste, ganze und stede verschiltliche und unverschiltlichen (1332). Ähnlich unverschiltlichen in Friedb. Urk. (520, 858); unverschiltlich Bübinger Urk. v. 1464 (Qu. 1884, 55); Urk. v. 1390 (das. 51): stede, veste und unverschiltlich gehaldin werden.

üppig (ibbich), übermütig, vorlaut, mutwillig (VD.) — Mhd. üppec, d. i. 1) überflüssig, unnütz, nichtig, leer. 2) leichtfertig. 3) übermütig, hochfahrend.

der **Urañne**, mhd. urane urene und uraniche, Vater des Großvaters, Urgroßvater. Seelbuch des Geschlechts v. Langenau 15. Jahrh. (Annalen d. B. f. Nass. Altertumsf. XX, 57): hern Hylgers eyns ritters, der oiraniche was hern Johans von Langenauwe und sader was hern Friederichs von Langenauwe, hern Johans rechte aniche.

uräſ, d. i. überdrüſig. Wir haben auch ein Zeitwort uräſen, d. i. etwas überdrüſig sein und es darum nicht mögen. So schreibt man im Hochdeutschen die Wörter, die wir wetterauisch öres und öresē (mit dem Ton auf dem o) sprechen. Uräſt ist mit dem altdeutschen ur=, das „aus“ bedeutet, zusammengesetzt und bedeutet daher ursprünglich so viel wie „ausgeessen“ (so daß man der Speiße überdrüſig ist und sie einem zum Ekel wird), wie denn auch zu Ulm uräſt so viel ist, als: der sich übergeſſen hat (Schmid 527), und weshalb man auch an der Ober-Nab in Baiern sagt „mir ist uräſig“ in dem Sinne von „mir ist übel“ (ich bin des Essens so überdrüſig, daß mir es davon weh wird zum Übergeben). Daher dann die weitere Bedeutung überdrüſig, die wir mit uräſ verbinden. uräſen gebrauchen wir Wetterauer aber noch vom Vieh, das seines Futters überdrüſig ist und es darum nicht mehr mag. Hier haben wir also noch die ältere, ursprüngliche Bedeutung. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 6, S. 22. — ureſ Adj. (üres und öres) überdrüſig, zunächst und hauptsächlich von Speißen und Getränken (wetterauisch und vogelsbergisch), z. B. das is mēr üres (Stochhausen); ich hoſt mich üres gesse (Schliß). Mhd. urēz (Veyer 2, 2003). Wilmar 425. Schmid 129 (H.). — die Ureſe (ürēsē, öresē), gew. in der Mz. gebraucht (im Altsächsischen nicht selten in der Form öreser), die wertloſen, verſchmähten Überbleiſel von Speißen oder Futter. z. B. mēr mächt kân üres, d. h. man läßt nichts übrig, was einem nicht ſchmeckt; mach so kân ürese (Staden), d. i. ſei nicht so wählerisch im Essen; he moß die ürese esse (Ruhlfirchen;

Angerob); ir most die üresse ab (Landenhausen); mër hoñ lutter ürese (daj.); das sein örese (Mooser Grund); ich hoñ die örese ofgerafft (Zell). Davon ureßen (ürëse, öreë) sich das beste vom Futter herausuchen und das andre verstreuen. Bilmar 426 hat aus Kassel veruräßen, z. B. die Kinder v. das Brot (sie verschleudern und verderben, was sie nicht mögen). Das Subst. wie das Verb sind, mehr oder weniger entstellt und mit kleinen Begriffsunterschieden, sehr verbreitet. Vgl. Schmeller 1, 134. Reinwald 2, 94. Schütz 2, 24 (urzen im Siegenschen). Weinhold 1, 102 (ürsche in Schlesien). Stalder 2, 425. Im Englischen hat man orts pl. Zunächst bedeutet das Wort wohl das Herausessen des Besten, das wählerische Essen, sodann das Verschmähen, Liegenlassen und Wegwerfen des minder guten, die verschmähte Speise, das verstreute Futter (S.). — Es steht ur auch im Sinne von über, z. B. in mhd. die urdrütze, der Überbruf. An diese Bedeutung möchte ich zunächst denken, die unmittelbar an die von Weigand gegebene Erklärung sich anschließt. Aus dem Fuldischen bringt Bilmar 426 ureß und übereß bei. Was den zweiten Teil des Wortes anlangt, so läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, ob er als äß oder als eß zu deuten ist.

die **Urbor**, **Urbar**, **Urber**, zinsstragendes Grundstück, Zins von einem solchen, Rente, Einkünfte überhaupt. Von mhd. bern (jetzt noch in gebären), d. i. tragen, hervorbringen; also Urbor = Erträgnis. Mainzer Chron. 207: die wile nu die vorgeantent — gulden in der gemeinen stadt urbar und nicht in unsern nuße oder frommen kommen.

urbotig, erbötig. Mainz. Chron. 244, 22: der selbe Heinz Dulin ist nu solicher rechenunge noch urbodig zu thun.

die **Urfehde** (mhd. urvéhe und urvéhede) eidliche Versicherung oder Verbriefung, sich wegen erlittener Feindschaft nicht zu rächen. Verzicht auf Fehde und Rache. Vielfach mußten im 16. und 17. Jahrh. die aus dem Gefängnis Entlassenen eine solche Urfehde ausstellen. Im Bübinger Archiv und auch wohl in andern sind Urk. der Art aufbewahrt. So verspricht Katharina Klemm von Emleben 1576, sie wolle sich „an wohlgedachtem meinem g. Herrn, ihrer G. Gemahlin, Angewanten, Diener und

Untertanen" nicht rächen; Joh. Eißhand aus Vorbach 1580, er wolle „diese gefengnis — nicht — effern“. Das Wort Fehde (mhd. vêhe, vêhede, vêde) bedeutet urspgl. Haß, Feindschaft, Streit, von vêhen (hassen), womit auch viant, vient (Feind) zusammenhängt. Sie und da findet sich auch der Urfride für Urfehde. Veger verzeichnet eine Stelle aus der Düringischen Chronik von Rothe 732. Aus Friedb. Urk. bringt L. (Archiv XIV 496, 91): soll Marx ußer gefengniß uff eyn urfriden zu thun gelaißen werden. Vgl. Frisch 2, 409. — verurfriden. Mainz. Urk. v. 1425 (Qu. 1884, 34): den auch nit heruß [aus dem Gefängnis] lassen, er hab das dann notturfstiglich verurfriedet solichs nyimmer mehr zu rechen.

den **Urgang** (mhd. urganc = Gang, Ausgang) kommt in Friedb. Urk. 510, 553 ff. vor: J. Dorplaz soll den urgang, so er geraumpt ist, mit kommer und erden widder beschutten und uffüllen. Es bezeichnet hier einen Kanal, Wasserabfluß od. dgl.

die **Urgicht**, mhd. urgicht, Aussage, Bekenntnis; im 16. und 17. Jahrh. die amtliche Beziehung eines gerichtlichen, insbes. eines durch die Tortur erhaltenen Eingeständnisses. Von Gicht (mhd. die gicht, gicht) Geständnis, das zum Zeitwort jêhen, bekennen, gehört. Bismar 426.

das **Urholz** (Urholz) kollektiv ohne Mz., das von dem gefällten Waldbaum abgefägte oder abgehauene Ast- und Reißholz, im Gegensatz zum Spaltenholz und dem Stamm. Altenstädter Weistum von 1485 (Grimm VII, 454): Ist der oberste merckmeister in der marg geseffen, so sal man ime geben alle wochen ein bruden wagen vol holcz urholcz; das. 455: und soln die [hopffen] aiden mit liegendem urholcz. In manchen Gemeinden, die die Berechtigung eines bestimmten Holzbezugs aus einem Walde besaßen, hatte jeder Bezugsberechtigte zu der Kloster Spaltenholz auch von den Bäumen, die er zu seiner Kloster umhauen durfte, das Urholz (d. i. alles Ast- und Reißholz außer den Spalten) zu beziehen; so z. B. zu Staden, Stammheim zc. Hessische Forst- und Jagdordnung von 1532, 3. April, pos. 15: . . . «sol niemandis zu hopffenstangen jung holtz hawen, es were dann erlen, weyden, aspen und ander urholtz». Graf

Friedrich Magnus zu Solms hat durch Urk. vom 11. Jan. 1561 der Gemeinde der Stadt Laupach von neuem geliehen die Walde, so zwischen den beiden Hegen liegen, „berggestalt, das in denselbigen nun hinfurter die gemeinde und Stadt Laupach Weidgangt, maftung, Urholz (doch kein bawholz) zuhauwen, sambt dem so vom gehawen bawholz absetzt, und zuverbawen ondienlich, haben soll, doch mit dem gebinge, das sie mit dem Urholzhawen zimliche bescheidenheit halten, und an ortten, da abgehawen wurdet (wie Ire G. inen selbst maß geben wollen) widerumb hegen, damit die nachkommenden auch urholz finden mögen (W.). — Wilmar 426.

die **Urlaug**, Wasser, worin die gelaugte und geseifte Wäsche gewaschen worden, das also mit Lauge und Seife gemischt ist, führt Schmeller I, 1454 von Bayern auf. — Rechts der Nidda kommt vor die Urleiter (Ürläeder), Lauge, aus der einmal gewaschen ist (W. u. L.). Sonst sagt man in der Wetterau Lauge (Läge).

es **urofft**, es wird urofft, es ist urofft oder mit weggeworfenem o es urft, wird (ist) urft sind in einem großen Teile des Vogelsbergs, wie in der Gegend von Ulrichstein, Schotten, Gedern, Herbstein, im Mooser Grunde, bis auf den heutigen Tag gewöhnliche Ausdrücke, um anzuzeigen, daß das Gewölk sich bricht, daß es hell wird, ähnlich wie man in der Wetterau, der Rabenau und im Hinterlande sagt: es blaulappt (blölappt), d. h. es zeigen sich blaue Lappen, Flecken und Stellen am Himmel. Uroffen steht für uroffenen, übereinstimmend mit mhd. offen für offenen, z. B. er offet sines herzen schrîn (Lafzberg, Liederstaal 3, 59; 70), und ist unser jetziges eröffnen, nur mit dem Unterschiede, daß es intransitiv gebraucht wird in dem Sinne „es öffnet sich“ nämll. der Himmel. So erscheint das einfache ofanôn, ofanôn schon im Althochdeutschen, und Grass 1, 165 übersetzt es mit „es wird hell“ (illucescit). Merkwürdig ist, daß sich hier ur mit einem Zeitwort verbindet. Ein solches ur für er vor einem Zeitwort geht zurück bis in das Althochdeutsche, und weder die -nhd. noch die mhd. Sprache hat eine Spur davon bewahrt, abgesehen von urgetzen, das neben ergetzen vorkommt (Grimm Gramm. 2, 831). Was die Form urft anlangt (vgl. das wetterauische Horlf für Horloff), so ist noch zu bemerken, daß sich hie und da die Aussprache des u dem o nähert

und daß u kurz lautet; nur in Stockhausen südl. von Salzhilf hörte ich es lang. — Außer den obigen kommen noch folgende Formen vor: 1) es urwet, wird oder ist urwet (Greibenhain) mit dem im Inlaut so häufigen Übergang des f in w; 2) es urcht (Freiensteinau) mit ch statt f (vgl. Schlucht für Schluff, Schachthalm für Schasthalm, lichten für listen, lästen; 3) es urfelt (Herchenhain), wo l an die Stelle des ursprünglichen n getreten ist (vgl. laigele für leugenen, zeichele für zeichnen u. a.). In Eichelsdorf bei Schotten hörte ich es owerofft, wobei das nicht verstandene ur in ower verkehrt worden ist (vgl. Owerholz für Urholz. Wilmar 426). Das Wort urofft ist um so bemerkenswerter, als sich sonst nirgendswo eine Spur davon zu finden scheint (S.).

die **Ursach** (gewöhnlich *Ürschach*). Daher der *Ursächer*, *Urheber*, bei Alb. *author ursächer* (W.).

die **Urschlechten**, die *Blattern*. So schreibt und spricht man den wetterauischen Ausdruck die *Urschlichte* im Hochdeutschen. Die Einzahl, die wir in der Wetterau nicht mehr haben, lautet im Baierschen die *Urschlecht*. Anderwärts sagte man vor Alters die *Urschlacht*. Das Wort ist in Süd- und Mitteldeutschland sehr üblich; es bedeutet nichts anders als Ausschlag. W. im *Intell.-Bl.* 1845, Nr. 6, S. 22. — Alb.: Vari, varioli, urschlechten i. e. pustulae cum febri nascentes, pueros magis quam grandes natu infestantes; Urschlicht, varus req. schwer. *Vocabularium rerum* Bl. 6^a: Variola, die berpeln oder urschlechten. *Simpliciff.* 311: ließ mir eine Salbe zurichten, die mir die Urschlechtenmäher im Gesicht vertreiben sollte; ders. 323: weil mich die Urschlechte so verderbt hätten. Vgl. *Veger* 2, 2012. Wilmar 427.

die **Uhr** (Auer, *Mz.* Auern). Die *Sonnenuhr* (*Sonneauer*). So bei Alb. zweimal „sonnawer“, obwohl er vorher „ein uhr“ schreibt; ders.: Nur *Horologium*. Bericht des Burggrafen auf der Ronneburg wegen Schlägerei 1577, im *Bäbinger Archiv*: nach dem nacht essen umb 7 aueren, so das gefindt den schlafftrund gethan.

der **Urban** (Urwán), Urbanstag (Urwánsdák), der 25. Mai. Er wird wegen Spätkälte, die er noch in den Nächten zu bringen pflegt, in der Wetterau gefürchtet, nicht aber Pantraz und Servaz (12. und 13. Mai) wie am Rhein. Wenn er vorüber ist, so fürchtet man keine Kälte mehr. Vgl. h. Martina Bl. 249: Unz uffen sant Urbans tac Danne gât der sumer in. Zu Staden z. B. kamen immer erst nach Urban die ausländischen Gewächse aus dem herrschaftl. Gewächshause ins Freie (W.).

Urſchel, Orſchel, Entstellung des Namens Ursula, wird gebraucht, um eine etwas einfältige oder auch wunderliche Weibsperson zu bezeichnen. Auch in Rheinhessen und Nassau. Rehrain 300.

die **Üffel**, meist Mz. die Üffeln (gesprochen issel issin, Mz. issin), d. i. Funke, meist gebraucht von den aufstiegendern Funken des verbrannten Strohes, von der glimmenden Asche, die der Bäcker aus dem Backofen in die neben diesem befindlichen Raute scharrt, die daher die Üffelkaute heißt, oder von den glimmenden Abfällen des Lichtspans. Den einzeln aufstiegendern Funken, z. B. von der Bäckerasche, nennt man eine Üffel. Das Wort ist uralt und hat sich in unserer wetterauischen Sprache erhalten, während es im Schriftdeutschen längst nicht mehr üblich ist. W. im Intell.: Bl. 1844, Nr. 95, S. 378. — Mit vortretendem n (vgl. Nist für Ast) kommt das Wort im Alsfeldischen, im Mooser Grund in Herchenhain vor, z. B. die Nisseln sind über die Dächer geflogen; er hat alles nisselklein (kurz und klein) geschlagen (Herchenhain). Das Zeitwort nüffeln, nisseln, d. i. sprühen, wird aber nicht von aufstiegendern oder niederfallendern Funken, von einem Funkenregen, sondern von niederfallendern Regentropfen gebraucht. Es nisselt ist s. v. a. es fiffelt, d. h. es regnet fein. Ich darf jedoch nicht verschweigen, daß dieses Wort im Mooser Grund, in Grebenhain niefeln gesprochen wird, wonach man es als Dimin. von niesen zu nehmen hätte. Auch Schmeller 1, 1764 hat der Nüfel, d. i. das verbrannte vom Lichtspan, das weggebrochen wird (H.). Afs. die ysle Funkenasche; altnord. der usli Feuer; ahd. usilvar funkenfarbig; mhd. üsele usel. Es hängt das Wort zusammen mit sanskr. ush (brennen), lat. us in uro, ussi, griech. αὖς in αὖ(σ)ω (anzünden, dörren), von dessen urspgl. Bedeutung „brennen“

und „leuchten“ αὐτοῦ ἥλιος, die äolische Form des attischen ἥλιος (Sonne), kommt. — Alberus hat: Uffel favilla; Pavimentum Graecanicum, est nigrum wirt gemacht auß kalk, üßeln i. e. favillis, und tolen, Favilla üßeln, die glust, die funden, wanns feuer nit mehr brennt. Friedb. Urk. 520, 878: die usßeln uff die mist und gassen zu schütten verboten. Bilmar 428 hat aus Kirchessen die üßeln, Anton 6, 7 aus der Oberlausitz die Uffel s. v. a. Zunder, d. h. gebrannte Leinwand, die leicht Feuer fängt. Vgl. Schmeller 1, 165.

uzen (ûze), zum Besten haben [auch sich mit einem uzen und Zsnf. einen ausuzen (LD.)]; der Uz (ûz) ist 1) das Zum-Besten-haben [saen uz mäd äem hûn LD.]; 2) das womit man jemand zum Besten hat. Uz und uzen sind weit verbreitete Wörter, in der Juden- und in der Volkssprache sehr üblich, kommen aber wahrscheinlich erst in jüngerer Zeit im Deutschen vor und sind allem Vermuten nach hervorgegangen aus hebräisch ûz, d. i. einen drängen. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304. — Journal v. u. f. Deutsch. 1792, S. 51^b bringt uzen und Uz aus Gießen. Bilmar 428. Schmeller 1, 182 uzen. Nachen. Jbiot. 252. [Ob nicht eine Entwicklung aus der mhd. spottenden Interj. hû anzunehmen wäre? Das weggefallene h verhielte sich wie bei ui neben hui und ei neben hei (R.).]

B.

vagleren (fachirn) umherstreifen, =schweifen. Alb. Fabeln XIX, S. 75: Wann nun die Aber [Ober] fast fünff meil Von Frandsfurdt hat vagiert mit eil, Sie und Bart sich bey Gustrain Einander heissen willkom sein“. B. mit den Händen hin und her fahren, am Main und Rhein üblich (P.D.). — Rehrlein 420.

der **Vater** (Wetterau: Värrier, Vadder; im Lauterbachischen Vatter mit reinem a; dort, wie im Schligischen und im Mosser Grund, manchmal mit antretendem n Vattern Vättern, dazu das Diminutiv ohne Umlaut Vattoche Vättche). Das früher in der Wetterau, dem Hinterlande und auch in manchen Orten des Vogelsbergs übliche Värrier ist durch den Einfluß der geschriebenen Sprache zurückgedrängt; doch gebrauchen es noch die ältern Leute, z. B. in der Umgegend von Gießen und anderwärts, wie es sich auch in Gevärermann und Gevärersche (Gevatterin) erhalten hat (G.). — Die Kürze der Stammsilbe ist noch überall richtig bewahrt. Voc. Ex quo: Vatter, vetterlich. Alb.: Vatter Pater, vatterland, großvatter. — vattern (faddern) sich, dem Vatter nacharten (W.). — eines Vatters: unsers oder ein Vatterunsfer lang, solange als ein Vaterunsfer währt (ein Vaterunsfer ist am Rosenkranz schnell hergebetet); „alle Vatterunsferlang“, d. i. alle Augenblicke. Simpliciff. 363: Dieses Gesecht währt nicht länger als eines Vaterunsers Länge (W.).

das **Beilchen**, nur in der Mz. üblich: die Feilercher oder die Feiüln (d. i. Biolen).

Belten, deutsche Umformung des lat. Namens Valentin, öfter Familienname. Er kommt auch als verhüllende Bezeichnung des

Teufels vor, offenbar in Anlehnung an einen jetzt vergessenen Namen des Teufels, der im 17. Jahrh. noch bekannt war: Valand (Wilmar 428). So in Com. 119: Heißt das nicht Hunger gelitten, so wolte es der Belten; in welchem Sinn aber das. 27: ha! poß Belten Schlepjast; und 132: Sommer (für so mir) poß Belten!

verächtlich, ungehorsam. Mainzer Urk. von 1490 (Qu. 1884, S. 32): ob der (Geistlichen) eyncher so frevelich oder verächtlich sin und daruff spielen wurden.

veramborn, sich, f. amborn unter Antwort.

verandelagen f. andelagen.

verandern, sich, f. ander.

verantworten 1) mhd. anhb. beantworten, z. B. L. Gh. 70, 8: da dise frage und dise antworte geschen waren unde mit wisheit vurantwort worden. 2) (bes. vor Gericht zc.) rechtfertigen, verteidigen, vertreten. Urk. Heinrichs von Pfenburg von 1369 (Qu. 1884, S. 50), worin er verspricht, die Privilegien von Bidingen zu „virantworten hanthaben, schuren und schirmen“.

verbauen. Geld zc. zum Bauen verwenden. Marb. Stadtrechn. von 1464: den buwemeistern geandelagt das sie auch verbuwet han, das iß tub 200 K zc. Ähnlich 1492 (nur steht hier: das zu buwe vßgewant und verbuwet ist). Friedb. Urk. 398 verbaunen.

verbellern (verbellern Lauterbach; verbellefren Gießen und Umgegend), ein Glied, z. B. Hand oder Fuß durch Anstoßen beschädigen. Es ist Frequentativ von verbellen, das Schmeller 1, 228 in gleicher Bedeutung anführte. Mhd. verbellen, Veger 3, 72 (G.). — Rehren 421 verbellen.

verbieten (verbeire), f. bieten. Mhd. und anhb. in weitem Bedeutungen z. B. 1) vorladen (f. v. a. verboten, f. u.). Mainz. 93, 11: dar bi virbot der rade der gemeinde frunde. 2) mit Arrest und Beschlagnahme belegen. Schmeller 1, 307.

verbluten (verbloute), verthun, verschwenden, z. B. e hott all sein Werk (Vermögen) verblout; am üblichsten sich verbluten, d. i. seine Mittel erschöpfen. Vogelsberg und Wetterau. Schmidt,

Westerwald 289 (H.). Anhd. intransf. für stark bluten: so Rößlin 45^b: von verbluten, es sei auß der nasen obder anderstwo.

das **Verbot**, mhd. und anhd. 1) Vorladung. 2) Beschlagnahme, Arrest. Marb. Stadtrechn. von 1464: uff sonabint nach thome als der Rath in des burgemeisters huß von verboddis wegin des korns aber gewest und gerydt haben. — verboten, mhd. und anhd. durch Volkshaft ꝛ. einen besenden, rufen lassen, ein- und vorladen. Marb. Stadtrechn. von 1464 ö. Friedb. Urk. 408 verbötten (einen Zunftgenossen widerrechtlich); 410 so er zu hern gebotte verbott wurt. Mainz. Chr. 28, 13: das sie uns den dag virbot hatten (dies steht, wie verbott, für verbotet, und gehört hierher, nicht zu verbieten, wie das Glossar falsch angibt). Vgl. Marb. Stadtrechn. von 1464: uff montag nach lucie Als der Rath gemeynlich in des burgemeisters huse verbotht gewest.

verbrechen (verbräache), zerbrechen. J. B. Trais 42: Die Gasinn eaz verloarrn, ds Road, doas leir ohm Rahn verbroache. Kommt auch im Sinne von zerreißen vor: J. B. ich hon die zwèn (so!) Hose verbroche (Mooser Grund) (H.).

verbrüffeln f. brüffeln.

verbüßeln f. Buße.

verbüßen, mhd. verbüezen. 1) eine Geldbuße zahlen. Griechh. Beschwerdeschr. verboezen, J. B. 43 den selben bruch verboezen; 34 das der selben herren (vom Marienstift in Mainz) ammitman buoze vorderet an den luyden umme söliche ding, die man zuo rehte niemanne virboezin sal dan des Koninges ammetmanne zuo Börnheymer berge. R.-A.: nichts zu verbüßen haben = nichts zu verlieren haben, nichts besitzen. Simb. Chr. 106, 6: das machte, daß er nichts zu verbüßen hatte, und hatte nicht viel mer dann was er auf den sattel erwarb.

verdächt f. bedacht. — die Verdächtlichkeit Argwohn: verdächtigkeit Frölinkint c^a. Von mhd. verdächtlih (Veyer 3, 90) 1) vorbedacht. 2) Argwohn erweckend, welche Bedeutungen auch das Part. verdächt (verdacht) hat.

verbebeln: Solinus erzehlet, das etliche ganze Geschlecht in Africa seyn, welche mit ihrer Stimm und Rede fasciniren und ver-

debelen. Joh. Ellinger Hegen Coppel S. 37 (Archiv XV 569). Zu mhd. beteben (sopire, opprimere), verteben (untertauchen).

vertheilen (verdäele). Mhd. und nhd. wird es in den verschiedensten Bedeutungen gebraucht, die jetzt sämtlich veraltet sind: 1) = teilen (s. d.) einem durch Urteil etwas zusprechen oder auferlegen, einen vor sein Forum ziehen. Griesheimer Beschwörerschrift (13. Jahrh.): baz ien (ihnen) auch de hoebenere vurtelint. 2) etwas durch Urteil einem absprechen, jemand des Anteils woran berauben. 3) jemand bei einer Teilung beeinträchtigen, oder übergehen, enterben. 4) einem v. = einen zu etwas verurteilen, verdammen, zu einem Unglück oder Schaden bestimmen.

verdenken, mhd. 1) etwas zu Ende denken, bedenken, erwägen, z. B. Mainz. Chr. 51, 16. 2) einen v. = einen in Verdacht haben, Nachteiliges von ihm denken, ihm etwas verargen. Urk. 1345 bei Wyß, Hess. Urk. I, 2, 790: alle dye man dar umme schuldigit oder virdenket. Jetzt ist nur, auch beim Volke, gebräuchlich: einem etwas verdanken = übel nehmen, verargen.

verderben, trans. zu Grunde richten, z. B. so seynb die Leute so gar verderbt, daß sie einem nit ein stück Brod mehr behalthen können. Com. 120. Es ist so gar ein verderbter handel, daß es als schlimmer wird. Com. 126.

verdeutschten. Frölinkint in der Vorrede: dasselbig nit under-schiedlich den worten, sonder zimlichem verstandt nach zudeutschten.

verdolmetschen. Frölinkint in der Vorrede: in Teutsche gezung verdolmetschet.

vertören vertören, als Tor (Thor) in törichter Weise verthun (schon mhd. swer dur tören lop sin guot vertöret). Com. 23: und solte ich all mein Haab und Güter mit ihr verbohren.

vertragen (verdrän), ersetzt ertragen. — Eines Dinges vertragen sein oder werden (mhd. und nhd.) = verschont, befreit, überhoben sein. Köhlin im Ehstands arzneibuch 42^b: damit sie der grossen überigen hitz des leibs vertragen würde.

vertreten (verdräere), 1) trans., den Fuß. 2) refl. sich vertr. = verrenken. LD. 3) den Fuß, d. h. ihn aufsetzen: FW 27: Ich will allzeit kein fuß darin vertreten, d. i. mit keinem Fuß das Land betreten.

verdrücklich Überdruß verursachend. Frölinkint b 2^a: durch lange verdrückliche und umbschweyffende einfürung.

verdringen verdrängen, wegdrängen: uns by sollichem garten und unßerm lyhens brieff den wir von ine hane laissen und uns umb hoer (höhere) golt (Gülte) ader lieber .zenßslute nit vordringen. Münzenb. Urk. v. 1489.

verdröffen (verdrösse), zur Arbeit v., b. i. träge; unverdröffen (dñv.) (LD).

verdulden, langer nicht verdulden. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV, 505, 396).

verdumphen s. bedumphen.

der **Verthuner** (verdüner) einer, der viel verthut (LD). — verthuisch, verthuerisch (vërdüisch und vërdöisch, vërdüerisch) verschwenberisch; so sagt man in der Wetterau und auf dem Vogelsberg, nicht (wie sonst z. B. Wilmar 412. Schmeßer 1, 577) verthunisch mit eingeschobenem n. — vertunlich verthunlich verschwenberisch: erzelende weiß auß dem verthünlichen wesen zugewarten Frölinkint b 4^a. Lexer 3, 279 hat aus der Zimmerischen Chronik verthönisch. Rehrlein 432 verthunig und verthunisch.

verdukt (Wetterau, Vogelsberg, Hinterland), betroffen, außer Fassung gebracht. Mhd. tützen, zum Schweigen bringen, tuzzen, drücken. S. betukt.

vereigenen zu vollem Eigentum machen, z. B. Urk. v. 1351 (Baur A 782): by Eßern und wyßen, der ekwanne eyn teil galt zu Gambach in den hoib und nu vereygenet sint.

die **Verene** Einheit, Vereinigung: mir soll die brüderlich vereyne diser zeit nit so hoch zu ehren stehn als den hunger und bettel zu besorgen. Frölinkint b 2^a. Lexer 3, 103 bringt das Wort im Sinne von Abereinkommen aus den Basler Chron.

verendelagen s. anbelagen.

verfahren, sich irren: so kan es leichtlich geschehen, daß einer sich irgend mit einem wort verfähret, wie wir schlechte Leute thun, so fängt er strack an: die Worte muß man meinem Herrn vorbringen. Com. 110.

verfallen in Strafe fallen, z. B. Urk. von R. Friedrich III. an Diether v. Isenburg 1446: darum̄ du uns in große pene vorvallen bist. Mainzer Urk. v. 1490 (Qu. 1884, S. 33): [der] solle den buwemeisteren sunff schilling verfallen sin. — sterben: daz min wirten (Ehefrau) vervallin ist der got gnade. Baur A. 827 v. 1351 (verlesen f. verbarin?).

verfangen, mhd. verfähen, Urk. 1360 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 760): Me ist geredit, wan ich abe gen son dobis wen (wegen), sa sal man daz durste (s. teuer)* firfagen son minen wen mit eynem fierbunge pennenge.

verfeheln (verfëzzeln) den Faden beim Spinnen schlecht drehen. Daher Fehelgarn. — **verfeheln** (verfëzze) verpfuschen (eine Arbeit) (VD.).

verflammt (verflamd), euphem. für verflucht, bes. in der Bedeutung verwegen, durchtrieben (L.). — Rehren 422.

verflissen stärker als beflissen: ist auch auff das spiel dermassen verflissen. Frölinkint e 3^b. Mhd. vervlizzen, Partiz. von vervlizzen, Sorgfalt und Eifer anwenden.

verfolgen 1) einem Folge leisten, gehorchen: denselben gebotten, sovil an mir, auch zu verfolgen. Frölinkint in der Vorrede. 2) verabsolgen, ausliefern: alß begern und gesinnen wir hiemit gnebig und freundlich, bey ewern Ambtman unverlengt zuverfüegen, daß unheren Underthanen das ihrig wider vervolgt werden möge. Schreiben des Bisch. Julius v. Würzburg an Gr. Heinrich v. Isenburg 1595.

verfressen (verfrëasse). JW. 6: hestu dein Hauß und Hoff nicht verfressen und versoffen, es gieng dir jeh auch besser.

verführen bedeutet auch auf Seite schaffen, entwenden. z. B. er hot mër die Onk (Schlange) verfürrt. Vandenhausen (H.). — **verführisch**: alle verführische schädliche und wieder die Prophetische und Apostolische schrifften — streitende lehr. Schreiben der Gr. Philipp u. Heinrich zu Isenburg an die Prediger in Badingen. 10. Okt. 1588.

verfumfeien (verfomsaie) etwas zu Grunde richten, bes. im Hinterland gebräuchlich, aus dem Niederdeutschen eingedrungen. Dort bezeichnet Fumfei ein lustiges Tanzgelage, eigentlich ein

Bierfidelenspiel mit Tanz (der schnell auf- und abrutschende Fidelbogen wird durch sumfei, fidelsumfei, bidelbumbei bezeichnet. und sumfeien lustig zum Tanz aufspielen. Doornkaat 1, 571. Daneben hört man verbumfeien (R.).

vergehen verjehen, mhd. verjehen, daß (wie das einfache Verb) sagen, erzählen, bekennen, geloben bedeutet und in sehr vielfacher Weise verwendet wird. Münzenb. Urf. v. 1477: und sal der (das) spitale nu vortme solich zwo (gekaufte) hulzmarck (Anteile an der Waldnutzung) vergehen und versten mit der hern bede und waz sich davon gebürt, d. i. das Spital soll die gekauften Holzmarken durch Leistung der darauf ruhenden Abgaben und Lasten als die seinigen zu erkennen geben und vertreten. Am häufigsten kommt es im Anfange von Urf. für lat. profiteor vor, so schon in einer der ältesten oberhessischen Urf. (Baur § 155 v. J. 1277): Ich Mechtilt — verjehen mich öffentliche unde dun kunt; ferner Baur § 523 v. 1328 Wir virjehin uns, daz wir u. s. w.; Baur A 673 v. 1336 Wir bekennen, daz N. N. N. unsere burgere eintrectliche vorjehen han umme sogetan erbe und gud 73; Baur § 771 v. 1337: Wir virjehin uns, daz uns A. Ruke und R. sin brudir hant geghebin 5 marck.

vergesiert, so in Schreden versetzt, daß sich das Aussehen ändert. Schmidt 292. Rehrin 423. Von ahd. galstarôn verzaubern; galster Zaubergefang.

vergelten (mhd.) zurückerstatten, bezahlen. Z. B.: also lange bis wir C pund heller vergelten, dy he uns geluwen (geliehen) hat. Baur A 714 v. 1343.

vergerren (vergearn) verweinen. Trais 2: die Nage dâi worn bed vergoarrn.

der **Vergeß** (Vergëaß) Vergessenheit; in Vergeß kommen, Zimmerische Chronik öfter (vgl. Lexer 3, 113); daß sie redlichen ihrer Pflichten und der Mark Bestes zu prüfen wahrnehmen, in keinen Vergeß setzen, Garber Markordn. v. 1657. Art. 6. — vergessen (vergeässe). Journ. 51^a: es war mir vergessen anstatt ich hatte es vergessen. — die Vergessung, mhd. ver-

gëzzunge: mit barneben vergeffung des baldens inn iren ehgnen augen. Frölinfint d 2^a.

vergiften (vergeäfte). Davon vergiftig (vergeäftich) giftig, was vergiften kann; z. B. die Schlang eass vergeäftich. Vocab. Ex quo Eltuil 1469: Virulentus i. e. veneno plenus vergiftig (ebendas.: Virus vergiffte). Alb.: vergiftiget, da gift in ist; vergiftiger wein; Veneficium vergiftigung. S. Gift (W.). — Man gebraucht noch heute „einem vergeben“ im Sinne von vergiften, wie schon mhd. (z. B. in dem honege ist mir vergeben, Wigalois 7, 11), wovon die Hauptwörter die vergifte, d. i. Vergiftung, und die, das und der vergift, d. i. Gift, stammen, die dem obigen Zeitwort zu Grunde liegen. — Von demselben vergeben, aber in einem andern Sinne, kommt das jetzt veraltete Zeitwort vergiften und vergiftigen = verschenken, vermachen; z. B. Baur A 734 v. 1436: das sy das mochte vergiften an alle stede war sy geluste. Das. 821 v. 1354: das he virgiffiget hette dem Clostere zu Arnspurg zehende halbe mark pfennig. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 917 v. 1355: das ich han gegeben und offgelaßen ehner ehnselbegin stracker und rechter firghffunge myn teyl bez gudiz deme perrer zu Marpurg. Urk. 1370 L. Ehr. 119, 35: auch en sollen wir dy gulde nht vorkauffen vorsehen noch virgifftigen oder vurußern.

vergleiten durch Geleite schützen. Ifenburgische Burgfrieden über Büdingen v. 1578 (nach einem Auszug v. 1597): Es sol auch Niemand's er seye diener oder anderer von einigem theil dem andern zu schaden oder nachteil wider recht verteidiget, geschuht, geschirmt oder vergeleitet werden.

vergnügt (vergniggd), 1) zufrieden. Dem schrd. vergnügt entspricht eher losdich (lustig) (L). — 2) satt, in der Wetterau (H.).

vergönnen mhd. (vergunnen) und anhd. mißgönnen. Mainzer Ehr. 319, 33: Wer darumb gegen en hat argen mut Und in der gesellschaft virgan (nhd. vergönnt); also: einen eines Dinges vergönnen. Dagegen Nigrinus Lest. d. Andern Centurie g 2^b: Sie vergönnen uns den bissen Brod.

vergroße(l)n f. Großen. Schmidt 300 verkroße(l)n).

verhålen, mhd. verhålen, verhehlen: wer begert zu trincken der schåmet sich mit nichten das offentlich zu bekennen und die hand dem trinckgeschirr unverhålet zu genåhen. * Trörlint c^b.

verhalten. 1) verschlossen halten, versperren. 2) zurückhalten, vorenthalten, verheimlichen, verschweigen. Mainzer Urk. v. 1490 (Qu. 1884, S. 32): uff das uns unser ungelit an wyne nit verhalten werde. 3) hinhalten, verzögern, verhüten. Urk. v. 1393 UCh. 144, 30: were sache, daz Got allewege vurhalbe, daz wir semtlichen nyder legen in disem kriege. 4) auslauern, einen Hinterhalt legen. Mainzer Chr. 29, 8: clagen wir, daz die zwen und zwenzig u. ir helfer virhiltten und virjageten unser frunde. 5) refl. sich zurückhalten, zögern, zu spät kommen.

die **Verhandlung**, mhd. verhandelunge, schlechte Handlung, Vergehn: alle ire (der Spieler) verhandlungen [werden] für verzagt, verzweiffentlich und wütende pfleglich angesehen. Trörlint c 2^a.

verhängen. Mhd. und anhd. = nachgeben, geschehen lassen, erlauben (bildlich nach der R.A.: dem Kofse den Baum verhängen, den Bügel schießen lassen). Mainzer Urk. v. 1490 (Qu. 1884, S. 32): die solich spiele in iren hewsern gestaten und verhengten zu thun. — die **Verhängnis**, mhd. verhancnisse und verhenncnisse, Erlaubnis, Gnade. J. B.: Privilegien der Stadt Bidingen von 1353 (Simon, S. 152): Wir geben auch unser verhengnisse dar ubir vnd unsirn guden willen, daz die vrogenantin unser burger — mugint ire kint beradin war sie wollint. Eine andere Abschrift hat virhangnizze. Häufig in Urk. wie Mainzer Chron. 72, 1: mit der gemeind engeffegel, die auch mit aller unser guden wißen und willen und verhendencnisse an disen briefe gehangen worden sint.

verhaßt aufgeregt. J. B. er wår sir verstadt èann verhasst, sagte jemand aus der Gegend von Grünberg vor dem dortigen Gericht von einem, dem eine Vorladung zu seiner großen Überraschung zukam. Verhaßt scheint Part. von verheßen und ähnlich gebildet wie gefaßt von setzen, geschwaßt von schwåzen, gegaßt von gåzen (f. d.). Dem Sinn nach entspricht lat. incensus (G.).

verhänseln im Haushalt verarbeiten. Vogelsberg (H.).

verheit (verhätit verhät) verderbt, böse, schlimm; in der Gegend von Sießen, Weßlar, Buchbach und Vich, auch in der südlichen Wetterau gebräuchlich, meist als Komparativ verhäirer verhäirer, z. B. dei äass verhäirer wei ä mannskerl; verhäirer wei ä doktor äass ä fröijör (Oberh. Anz. 1877, Nr. 50); des këand hot verhätit gekrische. Es ist Partizip des veralteten verheien schänden, verderben, zu Grunde richten (Veyer 3, 130. Frisch 1, 450. Schmeller 1, 1027. Grimm 4, 2, 802). Auch im Nassauischen kommt es vor (Schmidt 293), ebenso in Rheinhessen, bes. im Sinne von böse, tückisch. Die ursprüngliche Bedeutung von heien, das in ganz Oberdeutschland viel gebraucht wird, ist schlagen, diese geht in verlegen und versehen über (vergl. lat. laedere) (H.). s. heien.

verhergen verheeren. Die Spanier — haben alles so gar verherget, versenget und verbrennet, daß einer auff zehen Meylen kein Dorf mehr sihet. Com. 119.

die **Verhizung**: von der zeit (des Loth) ist bei den sterblichen die verhizung des weins, aus der erhizung die trundenheyt, aus der tr. unschamheyt, unreynigheyt und wütunge entstanden. Frölinfint f 2^a.

verhoffen. Frölinfint in der Vorrede: bin ich des verhoffens, sie werden darab wol vermerden, auß was grunds solch werd gedichtet. — verhoffentlich. Verantwortung der Pfarrer zu Büdingen, die Kindertauf belangend, v. 1597: und wir also verhoffentlich nicht wieder E. G. Verbott gethan.

verhören, mhd. anh. hören, anhören, prüfen. Marb. Stadtr. v. 1464: uff sonnabint nach corporis Christi als der Rath schriffte unßs Hern Vantgraben Ludewigen von eym feltzoge melden verhort han gehabt. Mainz. Chr. 70,6: solche rechenunge zu verhorn (1429).

verhuddeln s. Hudel.

verhungern s. Hunger.

verhüten behüten, bewachen, z. B. sollen alle pforten verhudt werden. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. 505, 385.

verjungen (verjunge) abortieren, vom Vieh (VD.).

verfallen, mhd., verschwägen, verleumben. *Wbß, Hess. Urk. I, 2, 888 (1353)*: Duoh als gesprochin han her Michelink von Schoninstat rittere und Bernher Michelink umme Wygandin von Sigartzhufin, he in sy by dem dofslage nicht gewest, und dy klegere en doch vercalt habin, wo he das irwesid mid gudir kuntschaf, das si yme dy vercalunge bilche abe tun.

verfamen (verköme) modernd verderben, allmählich ganz verderben. Das Korn verkamt, wenn sein Keim verdirbt und vermodert; ein Mensch verkamt, wenn er hilflos langsam abstirbt. *Alb. Fabel 10 Bl. 33^b*: der Bauch war schon verkamet gar, d. i. hingeschwunden. *Com. 109*: wann ich ihm nicht gelehnet hette, so hette er frey müssen verkamen. *Alb. Diction.*: ich verkam derigeo, viribus destituor; ich verderb, vergehe, verwelck, verfame, verdörr (W.). — *Rehrein 424* hat auch verkä(ö)mchen. Von mhd. kām, jetzt Rahn, Schimmel auf gegohrener Flüssigkeit. Was ist aber verquāmt und verquamt (*Adj.* vermischquāmt im *Odenwald*), das man südlich vom *Main* hört?

die **Verkaufung**. *Wbß, Hess. Urk. I, 2, 551 (1331)*: dirre firckoufunge.

verfeisen f. erfeisen.

verfellen f. erkellen.

verkehren übel auslegen. *Büdinger Akten v. 1596*: daß er aber die Calvinisten nennete were ihm nicht zuverkehren, dan sie fuhreten falsche lehr, die muste er straffen (*Erklärung des Pfarrers Tendelius*). So schon *Mainz, Chr. 151, 15*: das uns das niemant geonbilligen oder verkeren konne (die *Erklärung im Glossar* trifft nicht genau zu). — die *Verkerlichkeit* *Verkehrtheit*: solche *verkerligheyt, unfromigkeyt* und *schelcklich ungerichtigkeyt*. *Frölinfint e 2^b*.

verkerben durch Ungeschicklichkeit, Nachlässigkeit, üble Auf-
führung u. verderben; urspgl. beim Einschnelden ins Kernholz
etwas verkehrt machen. *Com. 26*: und so were es verkerbt ge-
wesen. *Rehrein 424*. — *verkerbschen* (*Grünberg*), z. B. der
Fußpåd eass verkerbscht, durch *Einschnitte* verdorben. *Vgl. Reh-*
rein 424; Schmid 132: verkerbelen (S.).

verklärlich klar, rein: das (daß) eyn trundner mit stündendem maul die verklärlichen schenkungen und getrenck beathemet. Frö-
linkint f^a.

verkuppeln: sich mit ihr durch ein heimlich Gelöbniß ver-
koppelt. Joh. Windelmann 32 Hochzeitpredigten (1616) S. 75.
Mhd. kuppeln koppeln (und verkuppeln) die Hunde in die
Koppel legen, übertr. gekoppelt an der minnen seil, in liebe
gekoppelt. Aus franz. couple (copula), d. i. Band, bes. Hundek-
koppel.

verloren, Part. v. mhd. verkiesen. Leyer 3, 143 (ver-
schmähen, verachten). Bübinger Bußregister v. 1475 ff.: die selbe
hat dem selben verkorn wortte (Schmähworte) getan. Mechteln-
hauser Landgerichtsweistum v. 1476 in P. Wigands Weßlar.
Beitr., Heft 1, S. 81: und man solle von sinen wegen verbieten
alle verkorn worte. Mainz. Urk. v. 1490 (Qu. 1884, S. 33):
niemant solle verkorn unzymlich eyde sweren. — Noch heute er-
halten in unverkorn (ünvörkörn) nicht beleidigend und tadelnd
gegen den andern, nur von Worten. Vgl. auch unverkorne worte
Grimm Weist. 3, 494. Rehrlein 426 führt auch verkorn in
diesem Sinne als rheinisch auf.

verkuten, mhd. verkiuten verküten, vertauschen. Der Altarist
Henrich Kyff in Bübingen verspricht in einer Urk. v. 1479: auch
denselben altar nit further zouverkhsen zouverkuden zcuverwesseln
oder in andere hend zcu kheren und zcu wenden. — Münzenb.
Urk. v. 1442: addir wem sie soliche obgenanten ardeckir
verluchen verkudten addir verkeufften. Rehrlein 424 ver-
kauten.

verlahmen. Ey daß dir doch das Maul verlahmen müsse.
Com. 109.

das **Verlangens** (vêrlangēs, ohne Mz.) Verlangen. Ab.: ich
hab ein groß begird oder verlanges, bei flagro desyderio (W.).
— verlangern für verlangen mit verstärkendem r ist in der
Wetterau und im Vogelsberg üblich, besonders unpersonlich: es
verlangert mich, dem der Ausdruck „es niedert mich“, d. i. es
mutet mich an, in jeder Beziehung entspricht. Vgl. angern neben
angen, es lüstert mich für: es lüstet mich (H.).

verlassen, hinterlassen. verlagen widewe wilen ee Johans, Baur A 800 v. J. 1352; meins verlassens erbs, Frölinkint b^a.

der **Verlaub** (Verläb) 1) Erlaubnis (auch Verläbnäs), bef. möd Verläb. [Man entschuldigt sich mit Verlaub, worauf die Antwort erfolgt Verlaub satt P.] 2) Urlaub (U.). — **ver-
lauben** = erlauben. Com. 88: Ich glaube, wan man euch
einen Finger verlaubte, so solltet ihr wol eine ganze Hand
nehmen.

verleckern, lecker machen. Nigrinus, Widerlegung des Hand-
büchleins, B 2^a: die Jugend, die sie [die Papisten] an sich ziehen,
verleckern sie mit iren grossen Verheissungen der guten Tage, Ehre
und Gewalts.

verlegen etwas als Unterpfand setzen: so han wir unser
eygen wissen (Wiese) dem obg. altaristen zu reichten guden
undirphande vorlacht und vorlegen mit macht diesses briffes.
Münzenb. Urk. v. 1484. Gewöhnlich wird in den Urk. setzen
verwendet.

verleschen übertr. vertilgen, vernichten: Ach das (daß die
Spieler außgereutet und verleschet möchten werden! Frölink-
int c 4^b.

verleßlich. 1) ehrenverleßlich = die Ehre verlezend: mit
etwas harten, ungewöhnlichen und fast ehrenverleßlichen Worten,
Schreiben der Gr. Philipp u. Heinrich von Hsenburg an die Pre-
diger in Wübingen, 10. Okt. 1588.

die **Verleumdung** Verleumdung, böser und übler Ruf: fürchtet
die verleumdung nit so übel als den hunger, Frölinkint b^b; thu be-
herzigen das (daß) Spieler mit öffentlicher verleumdung angezeppst
werden, das. c 3^a. So steht mhd. verliumen für verliumunden
verliumden.

verlieb (verlëib), wie schr. für lieb, vorlieb. Simpliciss. 168:
ich mußte mit einem Weiber-Kleid vorlieb nemen.

verlieren (verlirn; Prät. verläär u. verlür; Part. verläarn
und verlorn). Refl. sich verlieren = sich fortmachen, (U.) —
Die ältern Formen verliesen, verlesen [verläese, Part.
auch verläesd, weil der Zusammenhang zwischen s u. r vergessen
ist U.] hört man bis auf den heutigen Tag nicht selten aus dem

Munde des Wetterauers und Vogelzbergers, z. B. er verleust alles; verleus dos net. *Vgl.* Triesen und freusen für frieren. Schmeller 1, 1513 (G.).

verloben geloben etwas nicht zu thun. Mainzer Ingrossaturbuch 1432 (Qu. 1882, 3—4, S. 12): darnach hant sie yn gedringen zu verloben und zu versweren zu ewigen tagen nummer uber Ryne zu komen.

verlummern s. lumen.

verlunet: hat Jorge Seydern eyn verluneten man geschulden, Bübinger Bußregister v. 1475 ff. Muß auf mhd. lüne Laune beruhen: vgl. Gr. Wb. Launen, ein aus Laune entwickeltes nhd. Zw.

verlünftig (verlissich), beraubt — mhd. verlüstec vlüstec — kommt vor in sinnverlissig der Sinne beraubt (Friskhorn) (G.).

vermachen. JW. 6: du weist viel was ich hab vermacht (die Vorlage lautet: du weist nit wie mein Sach ist gestanden).

vermahlen beslecken (von mhd. makel aus lat. macula): auff das solch werck (die Spielsucht) die sterblichen nit also — beschwert und vermahlet. Frölinkint c 4^b.

vermaledeien verwünschen, verfluchen; mhd. vermaledien. Beyer 3, 173. Aus maledicere. — die Vermaledeuung Verfluchung: Spilerei ist eyn auffwederin des Zorns und vermaledeuung inn die Götte (gegen die Götter) und menschen. Frölinkint c 2^a. Mhd. vermaledunge. — **vermaleducken:** Heinze und Henn Vde han Heinze Erben geschuldiget er vermaleducke en czeichen und czele. Bübinger Bußregister v. 1475 ff.

vermambeln, nur in Verbindung mit vermümbeln, von dem es bloßer Ablaut zu sein scheint, obgleich Wilmar 275 es als Entstellung von vermanteln faßt.

vermelirt: das rot vermelirt Groasblümche mit de gefüllte Doppe. Wimbacher 16.

vermerken. Beispiel von 1535 s. u. verhoffen.

vermümbeln (vermimbele vermimbeln) etwas beschönigen verhässeln, so daß die Wahrheit, die einem schaden könnte, nicht Oberheff. Wörterbuch.

an den Tag kommt. Gern mit vermbambeln zusammengestellt: etwas vermümbeln und vermbambeln, oder auch allein, z. B. (sē) harre ē grūß frād, daß der irn dēibstāl vermbimbele wold'. Weigand bei Mannhardt 3. Vgl. Matth. Kramers ital.-teutisch. Sprach- und Wörter-Buch: Um dasselbige (das wort cazzo) zu verblümeln oder zu vermummeln sagen die Erbare Capo! — Wilmar 275 vermumpeln. Schmidt 304 u. Rehrein 428 vermümpeln. Zu mummeln (mommele) zwischen den Zähnen in den Bart brummen, murmeln, undeutlich reden (mhb. mummelen, mnd. mommelen mompeln, engl. mumble, vgl. Doornkaat 2, 627). So schon im Theutonista: verhelen, vermombeln, verbergen.

vernaunutzen (vernaudnozze) vergeuden, s. Nautnuß unter naut. Vgl. verunutzen.

vernefft allzu zierlich 1) zu enge und knapp, von Kleidern. 2) verzweigt, von Menschen. Rehrein 428 verneffen verinäffen, von Sachen, die beim Machen zu klein geraten sind, z. B. Kleider. Wilmar 1 stellt es zu äbich und erklärt verinäffen, verkehrt machen, verunstalten, meist nur von Kleidern gebraucht, bes. im Part. der Rock ist verinäfft paßt nicht, ist verkehrt zugeschnitten. [Aber vernefft ist etwas ganz anders als verkehrt (N.).]

verneppen, sich, d. i. verneigen. Com. 32: jetzt wann ich zu ihr komme, so verneppe ich mich erst, und kraße mit dem Fuß. Vgl. nippen.

verniderlagen: Wein vernidderlagen (in eine Niederlage thun, einlegen). Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV, 505, 390).

die **Vernunft**, zuweilen in der Bedeutung von Kopf als ihr Eig, z. B. hāg em uf die vernunft! (PhD.).

sich **vernußbäumen** (vernoßbäume) 1) sich verwundern (Wetterfeld; Climbach, hier aber -bäume). 2) sich zieren (G.). — Wilmar 288: sich seltsam, altfränkisch kleiden. Rehrein 428: 1) sich niedlich, prächtig anziehen. 2) s. v. a. vermustern, d. h. sich so kleiden, daß man ein Muster sein möchte, aber aus Ungeschmack es so machen, daß man ein Unmuster ist.

veröfen, mhb. verösen verösen, leer machen, verwüsten: und fürs zweite was ahn Sommerfrüchten, auch ahn gemüß hinauß-

gestellt, auch ahn obs vorhanden gewesen durch die Polacken, so über die 6000 pferdt starck, und gleichfalls erstet den 4ten Julii uffgebroschen, zugebracht, verderbet und gänzlich veröset worden. Bittschr. der Stadt Wüdingen an Edgr. Georg von Hessen v. J. 1636. Vgl. erösen.

verpicht Com. 25: vorzeiten sehen die Leute auch so verpicht gewesen auff die Näscheren; der alte Weizwanst ist so verpichtet auff die Schächeren das. 31.

verplagt schwachhaft. Com. 91: wie seynd doch ein theil Weiber so vorwitzig und so verplagt, das Maul gehet ihnen frey wie ein Windklapper.

verplaudern einen durch vieles Zureden zu etwas bringen. Rheinheffen. Briegleb: Was hun ich net en bere Noth gewehret mich un gezaurert; Beel Hund die sein em Haas sein Tod! Sie henn mich doch verplaurert (dazu überredet, die Werbung anzunehmen).

verraten (verröre) Auskunft geben, anzeigen.

verrichten, mhd. verrihten. 1) eigtl. in Ordnung bringen, einrichten. 2) vergleichen, schlichten, z. B. Baur § 425 (v. J. 1301): di andern dri (Schiedsrichter) sulen einen kiesen an sine stat der das helpe verichten. 3) eine Abgabe, Geldbuße zc. entrichten, bezahlen: Griech. Beschwerbesch. 41: versoenet unde virriehit (s. verfühnen).

Verrigung. Rößlin in Ehlands arzneibuch 30: verjerung, verrigung und bruch der bermutter.

verrosten Com. 119: die Zähne solten einem bald gar verrosten, wann einer sie so lange nicht brauchet.

verrügtigt berügtigt: dann die schande der trundenhert undter andern schentlichen lastern die aller verrügtigt und verflüchtigt (verflüchtete) ist. Frölinkint b 4^b.

verruinieren wird in der Wetterau nur in dieser Znsf. gebraucht, nicht das einfache Verb; die Aussprache ist meist rungenirn.

verfaulen s. v. a. verunreinigen.

verschaffen s. v. a. schaffen: die Pfarher heißen ihn [den Glöckner] daß bedcken ussetzen und anderß [zur Laufe] bey zuver-

schaffen, Protokoll über die Pfarrer in Büdingen von 1597. O das (daß) doch alle spiel abgehawen und hinweg verschaffet! Frölinkint c 4^b: und verschaffet alles zur hand. Com. 61. das der wein die menschen zur tragung der arbeit wehchmütig verschaffet. Frölinkint e 4^b.

verschandlappen (ferschändlabbe) und **verschänden** (ferschenne), entstellen, zu Grunde richten (L.).

verschäumen. Rößlin in Ehstands arzneibuch 70^b: Temperieren (Kümmel) mit verschäumt honig. Daneben a. a. O.: mit wol geschäumtem honig.

verschweinen mhd. verschinen, eigtl. aufhören zu scheinen, verblassen, übertr. 1) von der Zeit ablaufen, vergehen, sehr häufig und noch bis in das vorige Jahrh. gebraucht. 2) ablaufen, früher fällig gewesen sein, z. B. die verschienen 45 gulden von der herbstmeß. Friedb. Urk., Archiv XIV, 505, 386.

verschwenken ausschwenken. Beisp. f. u. verungelten und Veger 3, 215.

verschießen (sich) 1) sich verirren, gew. übertragen: sich in etwas verrechnen, wohl aus der Bedeutung „falsch schießen“ entstanden. 2) sich verlieben, vgl. Schuß. Schmeller 2, 478.

verschlagen (verschlâge W., verschlân L.) 1) in Stücke schlagen [sich etwas verschlagen, etwas für sich verloren machen W.]. 2) neutr. u. refl. lau werden (von Getränken). 3) refl. wieder zu nicht werden (von Plänen (L.)), ausarten.

verschlampen etwas durch Nachlässigkeit zu Grunde richten oder verlieren (s. schlampen). Rehrein 430 verschlampen und verschlampen. Com. 39: Wie ist es? hastu das Gütgen verschlampampert?

verschloßen (verschlöße) verwahrlosen, durch Nachlässigkeit verderben, verschleudern. s. schloß.

verschmeißen 1) zerschlagen. 2) durchprügeln. Com. 79: daß er [der Soldat], doch hie were, daß ich ihn doch verschmisse. Das.: Ich habe meinen Zorn nicht all verschmissen [durch Schlagen ausgeübt], ich fühle, daß er sich noch reget.

verschmohsam wählertisch, bes. im Essen. Vogelsberg (W.). Zu mh̄b. versmāhen. Wilmar hat 358 das Wort in der Bedeutung empfindlich.

verschnaden und **verschnauken**, **verschnāukeln** s. **schnauken**.
— **verschnaußen** s. **schnaußen**.

verschrecken (verschrēacke) erschrecken.

verschwabbeln s. **schwabbeln**.

verschwarzen. Com. 108: Ey liege [lüge], daß du frey verschwarzen müßest!

verschwemmen schwammig baden: gut brot backen und das nit verschwemmen. Friedb. Urk., Urk. XIV 505, 395.

verschwenden verschwinden machen. Cuba in Ehstands arzneibuch: Scheißmehl gefessen weyhet den bauch und verschwendet mancherlei geschwulst.

verschwobeln 1) bethören berücken: Urgicht von Barbara Michael Bloßen Frau in Wübingen Hegenprozeßakten v. 1597: sein uber sich selbst zornig, daß sie sich also durch den Teuffel verführen und verschwobeln lassen. 2) thöricht, nicht bei Sinnen sein: Protokoll über die Pfarrer in Wübingen v. 30. Jan. 1597: Darauf die beide Pfarher herfurgetreten und hette Commentius gesagt, ob er verschwobele oder nicht beifinnen were, daß er eine Unruhe in der kirchen, mit vermelden der Wahrheit, anrichten wolle? — Das Wort kommt noch heute im Part. Prät. vor: verschwobelt (verschwöweld, verschwöweld) der Sinne nicht mächtig und betäubt, wie wenn alles im Kopfe kreiste; davon auch das Subst. die Verschwobelung (verschwöweling) das Verwirrtsein der Sinne durch irgend ein Ereignis, so daß einer nicht recht weiß, was er thut: er hat's in der W. gethan.

verschwören, mh̄b. versweren, schwören, etwas nicht zu thun. s. verloben.

verseffen (verseasse) auf etwas, erpicht (L.).

verseken 1) verpfänden. Com. 37: Ich will ihn weise machen, die Bachwisse sey noch nicht versetzt, die wolle ich ihm verschreiben. 2) einem eins vers. einen Schlag geben.

versingelen refl. = sich versündigen (Vogelsberg) (H.).

versippt verwandt: als seinem nechsten versipten. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV 505, 391).

versöhnen, mhb. versüenen versuonen. — entrichten, bezahlen. Griech. Beschwerdeschr. 41: wanne ein arm man eine eynunge (Geldduße) versoenet unde virriehit.

versperren. Den underkauff versperren = verweigern, verbieten. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV 506, 401).

verspielen (verschpille verschißin, in Altenstadt verschbeßin) 1) im Spielen verlieren. 2) bei dem Losziehen nichts gewinnen oder, wie bei dem Losziehen Militärpflichtiger, vom Lose getroffen werden. 3) überhaupt verloren sein für seine Person, z. B. wann er sich nicht besser auffahrt, so ist er verspißt; wer nicht schwimmen kann, der ist im tiefen Wasser verspillt; brengst d's neid eraus, sē äass daif kobb verspilld (so wirft du hingerichtet). Weigand bei Mannhardt 3 (B.). Wilmar 392.

verstaht starr, verblüßt; f. verhaßt. Über staben erstarren vgl. Leger 2, 1126. Schmeller 2, 718. Stalder 2, 388 (G.).

verstaunt starr und erschrocken. Vogelsberg (B.).

verstehn, mhb. verstan verstēn, jemandes Stelle vertreten, ihn verteidigen, z. B. vor Gericht etwas verbürgen, für einen die schuldige Abgabe entrichten (Leger 3, 248). In letzter Bedeutung in einer Münzenb. Urk. v. 1477, f. vergehen. — der Versteht-ihr=mich (verstirr-er-maich) Verstand. Weigand im Hess. Dichterb., S. 157. Auch Versteht-du=mich, z. B. Selbsten is der Mann, will ich dr sagen, un dasdr hat mer sein Verstehtemich. Bimbächer 69.

versteckeln (verstäckeIn) etwas verbergen, indem man es irgendwohin steckt. Ab.: Ich versteck abscendo (B.).

verstreichen in Oberhessen gewöhnlich f. v. a. versteigern. Daher der Verstrich Versteigerung. Journal v. u. f. Deutschl. 1792, S. 51^a (aus Gießen). S. streichen.

verstriden (versträcke) f. erstriden.

verstremphen (verstrempe) einem die freie Luft und Bewegung entziehen: ein Mensch ist auf der Brust verstrempt; Pflanzen sind verstrempt, wenn sie von andern überwachsen sind und dadurch nicht aufkommen können. Ab.: spiritum faucibus claudio, os

coarcto et fauces, ich erstremppf (W.). — S. bestremmt. Man könnte ebensogut obiges Wort verstremmen schreiben; denn es kommt kaum außer dem Partizip Prät. vor, wo verstremt und verstrempf beide die Aussprache verstrembd haben würden.

verungelsten, transf., für etwas Ungeld entrichten. Bederegister von Romrod v. 1459: han die wynnmeister dieesse saße auch unßern gnedigen heren virungelbet. Friedb. Urk. 380: wein verschendkt und nit verongelt.

verunnußen (verinnozze) vergeuden, verthun, wie vernautnozze; gehört dem Vogelsberg an (Herchenhain, Frischborn). Vgl. verarbeiten (S.).

verunrechten, mhd. einem Unrecht thun, ihn beeinträchtigen. Urk. v. 1419 bei Nischbach Gesch. d. Gr. v. Wertheim: ob ymand sy verunrechten wolte; das. v. 1422: oder unser eynen verunrechten kriegen oder beschebigen wolten.

verwachen bewachen, z. B. sollen alle pforten verwacht werden. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV 505, 384).

verwägen, sich (verwie, 3. Präs. verwiggd, Prät. verwög, Part. verwöe), ohne Sicherheit des Erfolgs etwas unternehmen, beteuern etwas ausführen zu wollen. Davon das Adj. verwegen (verweje, verwöe) (S.).

der (?), das (?) **Verwahr** (Verwâr) in der RA.: im Verwahr haben, in Verwahr geben und nehmen. Schmeller 2, 971 hat der Verwar. — ver=waren, =wahren (verwâr): Marb. Stadtrechn. v. 1491: 5ß die eymer zu verwaren. — verwarlich anhd., verwarlichen behalten Zimmer. Chr. 4, 203, 34 = in Verwar halten. Hierher gehört wohl kaum verwerlich in Marb. Stadtrechnung v. 1464 (s. d. Stelle u. Festung), sondern zu wehren.

verwandeln vertauschen, verwechseln: Wir Vlrich herre zu Hanowe — geben Vlriche unserm sune (macht) — alle unser gulde recht etc. zu verkoufene oder anders zu verwandiln nach sinem besten gedunke. Urk. v. 1340; allen den die daz koufent oder an die ez verwandelt wirdet, das.

verwappeltauschen vertauschen: Ihre Stiefftochter seie gar verwendet gewesen, und gern ein Mann gehapt, auch dem Vatter nicht volgen wöllen, und die Tücher aus dem Hauß getragen und

verwappelbauscht. Urgericht von Anna Euln Eunzen Frau v. 1597 in Wübinger Gegenakten. Ist beim mittlern Teil des Wortes an mhb. waben wappen wabelen, d. i. in Bewegung sein, zu denken?

verweigern refl. Beschwerungspunkte des Gr. Heinrich v. Zsenburg v. 1597 (Wübinger Archiv): als derselbige sich solches zu verichten verwegert.

verwendt verkehrt. Wübinger Gegenakten v. 1597: Ihre Stiefftochter seie gar verwendet gewesen. Mhb. verwenden kommt u. a. in der Bedeutung vor „auf einen falschen Weg wenden, verleiten“ (Veger). Doch ist auch verwenen, unser verwöhnen, d. i. an etwas Schlechtes gewöhnen, in Betracht zu ziehen. Rieger erklärt unverwent (Leben der h. Elis. 4873: lantgraven Heinrichen den unverwenten jungelinc), daher im Sinn von „wohlgezogen“. Es haben sich hier offenbar beide Zeitwörter gemischt.

verwerfen (verwearfe) 1) unter einander werfen. 2) zerwerfen. 3) refl. uneins werden; auch sich überwerfen (iwwerwearfe) (S.). — verwürfflich verwerslich: wird zulassung des würffel spiels nit für das allerschöndest und verwürfflichst geachtet? Frölinkint c 2^b; was mag eyn verwürfflichers laster dann die trundenheit sein, das. e^a.

verweffeln verwechseln s. verfluten.

verwickeln anhb. = einwickeln, Rößlin im ehstands arzneibuch 32^b: verwickel die ding in ein tuch, und leg das der framen uff ire gemacht.

verwiltkürn mhb. 1) freiwillig wählen oder aufgeben, verzichten auf. 2) refl. sich freiwillig verpflichten (mit Gen. oder Präpos.). Wyß, Hess. Urk. I, 2, 853 (1350): (ich) han darubir firwillkorit, das ich dy gulbe firlarin sal han, wanne ich alle dink nit stede unde feste in hilbe.

verwundern. FW. 83: Ey mich verwundert frey, daß uns heut unfer Anschlag nicht angienge.

die **Verwüstung** und auch alle verwostunge beschedigung (eines Aäers und einer Wiese) zu keren schuldig sin. Münzenb. Urk. von 1490. Mhb. verwüstunge (Veger 3, 314).

verzaglich, mhb. verzagelich, verzagt: verzaglich, verzweifentlich Frölinkint c 2^a.

verzählen verzēln verzōln, Prät. vērzēld vērzōld) erzählen.

verzeihen verzihten. Mhb. verzihen; Prät. verzēch, Mz. verzigen; Part. Prät. verzigen. In mittelalterlichen Urk. ist es ausschließlich im Gebrauch teils als verzihen, teils reflexiv sich verzihen, beide seltener mit den Präpos. uf und umme, meist mit dem Genitiv verbunden. Erst nhd. kommt das vom Subst. Verzicht (mhb. die verziht) abgeleitete verzihten auf. Beispiele aus oberheffischen Urk.: daz wir daz selbe gut eigenen (zu Eigentum geben) Hartmanne L. und verzihen dar uf, Baur A 239 von 1292; daz wir verzigen han des hobes, bas. 323 von 1303; daz sie verzihin mugin, bas. 644 von 1333; also daz dy selben auch verzihen uf 2 maldir kornis, bas. 649 von 1333; daz wir virziggen han alre der anesprache, der wir hattin gen dem clostere, bas. 660 von 1335; und han dar umme verziegin 7 punt hellere, Baur G 754 v. 1335; daz ich virzyhen han der zweier hube, bas. 757 v. 1335; daz wir umme sotan ansprache, di wir hatten zu deme closter zu A. verziggen han, Baur A 669 v. 1336; daz alle die lude zu Sleiffeld verzichin han uf allin den schadin, den in Guntram von Wertheim gedan, Baur G 770 von 1337; wir virzyhen dem clostere alliz rethis (Rechtes), Baur A 679 v. 1338; und (ich) fierzihin dar uf gutliche, bas. 692 v. 1340; und (wir) verzeihen uff alle recht, Urk. Ulrichs v. Hanau v. 1341. der Verzig (verzie) und die Verziht (verziht) stehn mhb. für das nhd. der Verzicht. J. B. Baur A 797 v. 1352: wane auch ich und mine kint vorzich und werschaf dun. unverzigbar (wegen unmündigen Alters), nicht fähig einen Verzicht zu leisten; J. B. vor minen soin Nychlaesin, der noich unverzigber ist, Baur A 782 v. 1351.

der **Verzog**, Verzug in der Bedeutung von Einhaltung und Ausflucht, von verziehen, das u. a. hinziehen, hinhalten, aufschieben, verzögern bedeutet. Sehr häufig in Urk. in der Formel ane (ohne) verzog. J. B. Baur A 424 (v. J. 1336) ane vorzug; Urk. v. 1380 und 1390 im Anhang zur Simb. Chron. 130, 54 und

143, 10: ane allen vurtzoch; Friedberger Urk. von 1440 (Archiv XIV, 505, 373): an allen verczog. In gleicher Bedeutung kommt (vom Part. verzogen) vor unverzogenlich (Adv.) unverzüglich. 3. B. Urk. von 1380 und 1382 im Anhang zur Simb. Chron. 130, 53 und 131, 56: unvorzogenlichen; Münzenberger Urk. von 1442: unverzogenlich.

verzolpen Futter zc. in Übersättigung verderben (Q.). — Rehrein 455: die Zolpā, langsame, faule, nachlässige Person; herum- und verzolpchen (Schmeller).

verzotteln unnötig zerstreuen, daß es verkommt (Rehrein 456), unachtsam verlieren (W.), verschleudern (P.). Weigand stellt es zu mhd. verzadelen, vor Mangel umkommen lassen, inbetreff des Nötigsten versäumen; vielleicht liegt aber zetten (s. d.) zu Grund.

verzweifelich, mhd. verzwiwellich, verzweifelnd und verzweifelt; f. verzaglich.

verzwergelt verwirrt, durcheinander; auch von Menschen gebraucht (P.) — Rehrein 433: verzwerzelt (westerm.), verworren, durcheinander; 432: verzwergeln (rhein.), wirrend durcheinandermengen.

der **Better** (Vearrer, nach LD. Ferrer), steht für Vatersbruder und jeden männlichen Familienverwandten außer direkten Ascendenten und Brüdern. Onkel (Unkel, Unkil) ist französischer Eindringling und durchaus nicht volksüblich; ebensowenig Oheim.

das **Vieh Vieh** (Fich, LD. Figg; Fi). Mhd. vihe, woraus durch schärfere Aussprache das h die Form vich, auch viech, durch Ausstoßung desselben aber vie vi und vè entstand. In mittelalt. Urk. häufig sehe, vehe. — der Viehtrieb (Vihtribb) 1) das Treiben des Viehes zur Herde. Carber Markordnung von 1657 Art. 29 handelt von Anordnungen „wegen Unordnung des Viehtriebs“ und bestimmt dann Art. 30, daß „was das Rindvieh anbelanget — einem Einläufigen unter den Hirten zu treiben zugelassen zwo Kühe und ein Kalb“, Art. 31 „Einem gemeinen [Hübner] vier Kühe und zwey Kälber“, Art. 32 „Einem von Adel oder Doppelhübner vier Kühe und zwey Kälblin“ (W.). — die Viehschlacht, veheschlacht. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV 505, 393). — der Viehweg, of den sehe weg. Urk. von 1351 (Baur A 775).

vier (vöier, vöier, vier, derselbe Wechsel im Diphthong bei dem Namen der Stadt Vießen, bei Geschler zc. Das Viertel (virdel) oder Heuviertel (hävirdel) der abgeschiedene tiefe Scheuerraum zur Seite der Tenne, der hauptsächlich zur Aufbewahrung des Heues dient (s. Barn), so genannt, weil es der vierte Teil des Flächenraumes ist, auf dem es sich mit dem Kuhstall vor ihm und der Tenne neben ihm befindet. Wetterau (H.). das Biergebeinze (-gebänz, -gebēnz, selten -gebēz, z. B. Vollar, Stausenberg, Großenbuseck, Rabenau) bezeichnet allerlei kriechende Tiere, bes. den Wassermolch und den Erdmolch. Wilmar 429 Biergebeinze. Weigand schreibt (wie auch Rehrein 433) Biergebeins. Die Aussprache läßt nicht leicht in diesem Falle z und s scheiden, über gebeinze vgl. Grimm Gramm. 3, 526. Reinwald hat 2, 42 Fierbein und 2, 45 Färbein (Eidechse) (H.). — vieruhrn zu vier Uhr essen; das Vieruhrbrot.

Vierdung (vierdunc, vierdinc zc.), mhd. das Viertel eines Maßes, Gewichtes zc., z. B. umme eynin vy(e)rdung penge wedreybschir werunge, den sy(e) alle ihar uf Scē Mirtinis tag gen sullint dafon eyme pernhere zhū Treyse vy(e)r schilinge uñ eyme pri(e)ster der de frūmisse haid zhwene shillinge, Münzenb. Urf. v. 1337: 1 vierdung penninge gulde, Baur N 815 v. 1354.

die **Vigelin** (Figgelin), in der Wetterau Violine, Geige. Neben fidele (Fidel), das aus mittellat. fidula stammt, findet sich mhd. schon phigele und figele. Rehrein 434 Viglin.

der **Vogel** (Fuël), Mz. Fijel), Verkleinerungswort das Vögelchen (Fielche). — das Vogelhaus. Voc. inc. teut. Bl. g 4^a: Frauen scham — volgariter vogelhuß (W.). — der „Vogelsforb für Räfisch“, Journal 52^a (W.). — vögeln begatten, den Beischlaf ausüben; mhd. vogelen und vügelen nur von der Begattung der Vögel gebraucht, später als niedriger Ausdruck auf die Menschen übertragen.

Vogelgefang und **Vogelsang** heißen walbige Gegenden, wo sich Singvögel aufhalten; der Name bleibt nicht selten, auch wenn die Gegend später angebaut wird und der Wald teilweise oder selbst ganz verschwunden ist. — Vogelgefang ist

die höchste Spitze des Schimmelberges bei Oberflorstadt. Im 14. Jahrh. kommt zu Friedberg ein Haus „zu dem vogelsange“ vor, Baur A 413 und 419. In Polgönsfer Kirchenakten von 1560: 11 Morgen 8 Ruten genannt die Hell, uff dem Vogel-sang. In einem Necrologium von 1389 bei P. Wigand (Wez-larische Beiträge, 1. Heft, S. 68) steht: in Husen de agro by dem Fogelsange, quo itur versus Garbenheim. Der Name findet sich in vielen Gegenden Deutschlands; vgl. Meyers Orts-namen des Kantons Zürich, S. 169, Nr. 1834 (us dem vogel-sange, J. Waltherus im Vogelsang 1352).

das **Voll** (Fol), bezeichnet insbesondere auch Gefindel und kleines Volk, d. i. Kinder (LD). — Rehren 434 auch 1) das Gefinde. 2) die ganze Familie. 3) böß gefinnte Menschen [so in der Wetterau schlächd Folk].

voll. Die gewöhnliche Bezeichnung des Zustandes der Trunkenheit. Die Volleule, beliebter Ausdruck für Trunkenbold, z. B. bei Maß im Bürgercapitän. — Noch nicht genügend ist die erstarrte Form voller erklärt. Man sagt: der Boden, die Kammer, das Haus ist voller Dreck, voller Ungeziefer, voller Wanzen u. dgl. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, F 2^a: das ich von der andern Heiligen Legendis nichts sage, die doch stückvoller stündichter Bügen sind. — vollen kommt mhd. und ähnd. als Adverbium neben volle, vol vor, bes. in 3snff. z. B. vollenbringen (Nigrinus Wlg. G 4^b: vollenbracht), vollenkommen (ders. G 4^a: vollkomlich, F 3^b vollkomliche). — vollend (ähnd.) ist das durch d erweiterte Adv. vollen (vgl. niemand, aus nieman), heute mit dem genitivischen s als vollends gebräuchlich. Nigrinus Wlg. F 2^a: das ire Thorheit sollend jederman bekant und offenbar werde; ders. V 2^a: weisten sie die Leute ins Fegewer, darin sie sollend musten büßen und bezahlen ire Sünde. — voll verkürzt sich zu sel in folgenden 3snff.: 1) der Armvoll (Arfel, oft Orwel), davon ärfelich, ärfelicht massenhaft (Herchen-hain). 2) Die Handvoll (Hänfel in der Wetterau, Haffel im Ais-feldischen, Hambel im Lauterbachischen), davon das Verkleinerungs-wort Hänfelche, Häffelche, Hämbelche. Hambel wird auch im Sinn von Masse, Anzahl gebraucht, daher hambelich massenhaft,

3. B. Ich stech dir e Hambel Urfaige; der Schnee fällt hambelich.
 3) der Mundvoll (Muffel, Mofsel), gewöhnlich für Bissen gebraucht; davon das Verkleinerungswort Müffelchen, und das Zeitwort muffeln mit vollen Backen gierig kauen, der Muffler, gieriger Fresser. Vgl. Fuß (F.). — vollschürig. Com. 38: Wie siehestu so dürr auß? Du hast so feine vollschürige Backen, wie ein Odembar (Storch) fürm Knie. Wahrscheinlich ist bei dem zweiten Wort der 3sñ. an Wiesen gedacht, die eine volle Schur versprechen.

das **Vorer** (Vorrer). In diesem Worte, das sich in Gießen und dessen Nähe (Langgöns, Kleinlinden, Annerod, Gattenrod), auch im Hinterlande findet, hat sich das schon mhd. nur vereinzelt vorkommende er (Ackerfeld) erhalten. Über dieses er vgl. auch Grimm Gr. 3, 221. Von dem Worte finde ich sonst keine Spur (F.).

der **Vorschnitt**, mhd. vür-, vorsnit, das Recht vor andern zu ernten. Wyß, Hess. Urk. I, 2, S. 617, 18 (1356) in dem Schiedspruch zwischen Schiffenberg und der Gemeinde Leihgestern: me [ist entschieden], daz die hern und daz hus zu Sch. eynen dag, den sie nemen wollent vor der gemeinde des selbin dorffes zu L. alle jar nach ir mügebe, habin sullent zu eynem vorsnyde.

vort (nach W. fort, auch föret und förent; WD. hat förd und fâard; F. schreibt vört vöret vörent und führt aus Herstein vürt, aus Vandenhäusen und Angersbach vurcht an). Adv. vorhin (das nur schrb., nicht mundartlich ist), d. i. zeitlich vorüber. 3. B. hēñ wâr fort dō; vört huñ ich dersch gesät. Schmidt 316 und Rehrein 435 bringen vort, vorte, vorten aus Nassau, Schmeller aus Baiern; hier ist, wie in Schlesien, auch das urspgl. vor in diesem Sinn gebräuchlich (W. und F.).

vorteilhaftig. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, c 4^a: von vortheilhaftigen gellsüchtigen Menschen.

W.

Wa! wa! oder **wawá**, Interj. des Abscheus, als Subst. und in der Verbindung **wa wá mache**, der Menschenkot. In der Kindersprache. S. *aa*.

wabeln und **wabern** (*wâweln* und *wâwern*), sich unruhig, auch geheimnisvoll und gespenstig hin- und herbewegen. 3. B. *ê wâwert sù ërimm*. [Von einem, der irre ist, sagt man: es wabelt oder wabert ihm im Kopfe (L.)]. Davon die Wabelung (*Wâwelenĝ* L.), im Vogelsberg *Wawering* (P.), schwebende Bewegung; Wandel und Verkehr (*Trais-Horloff*) (F.). Pfister 327. — **wabelich** (*wâwelic* L.). — **wibeln** (*wiweIn*), nur im Ablaut zu **wabeln**: *wiweIn* *ëann wâweIn*, voll durcheinander sich bewegender kleiner Tiere, auch voll Menschen sein (wie schr. wimmeln unpersönlich gebraucht) (L.). S. *Wiebel*.

Wachlaze (wohl bewegliche, muntere Laze) als Familienname im Bübinger Bußregister von 1475: *Peder Wachkacze*.

das **Wachs** (*Wax* W., *Wâgs* L.). Gegen den sonstigen Sprachgebrauch der Wetterau (vgl. *Flâs* aus *Flachs*) ist der Rehlaut geblieben, wahrscheinlich durch Einfluß des Schr. Nur am Hausberg hört man *Wâs*. Auch im Grüninger Kirchenzinsbuch steht gew. *was* oder *ways* (d. i. *wâs*), einzeln *wasch* und *waysch* (für *wachs*) (W.). — Davon das Adj. **wächfern** (*wëĝsfern*), *ahd. wahsin* (L.) und das Verb **wächsen** (s. *wichsen*).

wächsen (*wâse* W., *wâase* L.; Prät. *wûs* und *wuss* L.; *ge-wâse* W., *gewâase* L.). Voc. Ex quo: *Crescere wassen* (W.). — **wächsig**, **gewächsig**, **gedeihtich**, **fruchtbar**, daß es gut wächst, 3. B. **wächsig Wetter** (P.). — **halbwächsig** (*halbwüsig*), (W.). — **der** und das **Haarwachs** (*Hâr-wâs*). In *Kleinlinden*.

Schmeller 2, 838 (♣). — der Wieswachs (Wisswâas), Wieswachsstum, Gras zum Mähen; in derselben Bedeutung kommt Wisswâasem vor, das in seinem zweiten Teil aus ahd. wahsamo zu erklären ist (ℒ). — das Wiesegewachs (Wisegewâs). In Obenhäusen. Von mhd. gewahs. Schmeller 2, 839 (♣).

die **Wacht** (Wächt W., Wächd ℒ.), die Wache, als Thätigkeit und Person. 3fsf. Nachtwacht (Nâchtwacht W., Nâchdwächd ℒ.), Ab.: die nachtwacht, das wachen bei nacht; auch die zur Nachtwacht bestellten Personen. Davon der Wächter; Ab.: Procubitor verthäter, schildwechter (W.).

der (ℒ. und ♣), die (W.) **Wacke** Mz. Wackesteine (Waggeshdân), (runde) Steine, bes. Kiesel, namentlich zu Kinderspielen (ℒ) — Sprichwort: das helt die Wackstân (Lauterbach) (♣).

wackeln (waggiln) 1) wie wanken (nicht notwendig mit dem Nebenbegriff des nahen Fallens. 2) prügeln, so auch in der 3fsf. durchwackeln. Davon das Gewackel (Gewaggel) und wackelich (waggelich). Com. 20: Es gehet so fein wackelicht daher, als wann es ein Jundern Tochter were. Altersschwach, von Menschen und Dingen (ℒ). — wickeln=wackeln, im Ablaut verstärktes wackeln. Nur im Volksrätzel: 's kimmt è 'Menneche gewickeld-gewackeld mëat zwîs eiserne Äschbacke (W.).

waden (wägge), f. v. a. macden, dichten Tabaksdampf von sich blasen. Daher die Wacke (Wägge), Tabakspfeife (ℒ).

wacker (wagger ℒ.) 1) für wach ist allenthalben üblich, 3. W. Aich sein imm (um) vier Auer wacker wörn. Wie wach kommt es von wachen und ist mit er gebildet, wie glitzer (♣). — 2) munter, arbeitslustig (ℒ).

Wadenborn und Wadenhausen. Im Gröninger Kirchenzinsb. S. 10, Nr. 26 wird der Wadenborn genannt: Hartmann alde I phunt waz (Wachs) von I morgen landis geyn berckhem an dem Wadenborn by Contzen schadecker. Der Born ist nach einem Wato benannt. Dies ist ein altdeutscher Mannesname: ahd. Wato (Graff 1, 766), mhd. Wate (in der Subrun). Bergheim ist ein ausgegangener Ort. Ebenso ist der Name des Dorfes Wadenhausen (1312 Wadenhusen) zu erklären. Vorarbeiten und Oberheff. Ortsn. S. 318.

die **Waffel** (Waffin), zwischen zwei Eisenblechen gebadener dünner wabenähnlicher Kuchen. Ist aus dem Niederdeutschen übernommen und hängt vielleicht mit Wabe zusammen.

waffeln (waffeIn, waffin) 1) plump und schnell schlucken, z. B. eräbber waffin (L.). — 2) undeutlich und schnell sprechen (Anne-rod, Wiesel (G.)). Daher die Waffel, eine die unverständlich schwätzt (G.). — das Waffelmaul, einer der undeutlich und schnell spricht (L.). Bilmar 433. Rehren 436 (auch f. v. a. viel unnötiges unüberlegtes Zeug schwätzen. Schmeller 2, 862. Vgl. dattern.

wagen, mhd. wagen, d. i. bewegen, schütteln und intr. sich bewegen, schwanken, wackeln, kommt noch vor in der N.N.: so voll, dass es ragd in wagd (L.). — Verwandt mit wackeln und (be)wegen.

der **Wagehals**; schon in einer Urk. 1353 (Wbh, Hess. Urk. I, 2, 888) kommt ein Johan Waginhals (d. i. Wag den Hals) vor.

der **Wagen** (Wân; Mj. Wân W., Wên L.), ahd. wagan. Beispiele der Zusammenziehung in Wane schon mhd., z. B. in des Erzb. Gerharts zu Mainz Verzeichnis der erzbischöfl. Gerechtigkeiten in der Stadt Erfurt von 1289: der Wain, ein geladin Wain oder Karre (Hofers Urk. Nr. 18). — Wagen-geleise. Voc. Ex quo: Orbita est vestigium rote, eyn wane leise (W.). — der Wagner (Wäner W., Wäner L.), ahd. waginari. Schon im Bübinger Reichswaldsweistum von 1380 Weyner (W.). — Von diesem Worte leitet sich nicht, wie bei den übrigen Handwerksnamen, ein Zeitwort wegen der leichten Verwechselung mit wäinern, d. i. wandern (L.).

der **Wagvogel** (Wackvüel) Schmetterling; in der Gegend von Homberg a. d. O. Ich vermute, daß es eine Bsnf. mit mhd. wagen, d. i. sich hin- und herbewegen, schwanken ist und daß es eigentlich der hin- und herflatternde Vogel ist (G.).

die **Wahl** (Wäl; sehr häufig sagt man in der Wetterau und auf dem Vogelsberg) auch Wäl (W. Wäl); viel gebraucht wird besonders die N.N.: die Wäl huf, etwas dahin gestellt sein lassen. Auch mhd. kommt wel statt wal vor. Bilmar 434 (G.). —

wählen (wēln; Prät. wēld streng geschieden von wēld, dem Prät. von wōlln), wollen, wünschen (℔.).

wahr (wōr). Com. 41: And. Du hast ja alles durchgejagt (dein Vermögen verschwendet). Nic. Ey! Ey! Nein, Vetter Andres, ewer Wort war, meins hinder die Thür, ich habe ja die Bäckwisse noch. — Die N.N. „euer Wort wahr“ steht im Sinne des heute üblichen „euer Wort in Ehren“. — wahrhaftig (wōrhaflich), wahrhaft; als Adj. selten. Adv., mit der Aussprache wahrhaldich, als Beteuerung für die Wahrheit einer Aussage, häufig (℔.). — 3. B. es ist wahrhaftig in Gott wahr ('s eass warrhastig ean Gott wōr!). — die Wahrheit (Wōret). Simplic. 435: ich sollte ihnen als ein fahrender Schüler gute Warheit sagen = wahrjagen. [Man hört heute im Volk häufig: 's eess di Wōred, auch Gründwōred, d. h. es ist ganz wahr (℔.). — wahrjagen (wāarsaß). — warlich, wahrlich (wārrlich), in Wahrheit! Nhb. wārlicho, alt-mitteldeutsch wērllich. Alb.: wārllich, warlich, gewißlich; οδ μα ετα neyn werlich. Gilhausen 74: Werlich er ist nit gar gefundt (W.).

währen ahd. wēren, mhd. wēren, wērn. Das Part. während und als [d. i. immer] während wird im Sinne von fortwährend als Adv. gebraucht, 3. B. sei eass wārend krank; er erwet w.; er macht als w. Spitoakel. (Umgegend von Gießen, Trais-Horloff, Rirtorf, Appenrod, Hinterland) (℔.).

walbern (wālbern), in der Walpurgisnacht (30. April auf 1. Mai) als Heze mit den andern Hezen tanzen. Das Wort ist noch bis auf den heutigen Tag an vielen Orten bekannt (Oberbreidenbach, Oberohmen, Rabenau, Annerod, Steinbach, Oberlais). 3. B. se gitt walbern. Abgeleitet ist es von Walber, das sich aus Walburg, Walberg gefürzt hat, wie Herber aus Herberg. Dieses Walber ist noch viel für Walpurgis in Gebrauch. Man sagt Walbernâcht; heit Nâcht eass Walber oder mit zutretendem -n, Walbern; Walberdanz oder -dâz (Rabenau) (℔.). — Vgl. walebergen bei Pfister 328.

der **Walb** (Wald), Mz. Wälbe (Walle Wall; selten, wie in Landenhäusen, Walle Wall). Schon im Mhd. ist die Mz.

welde gewöhnlich, seltener walde; ld zwischen Vokalen wird in der Wetterau regelmäßig zu ll, vgl. mill für milbe. [L. verzeichnet die Mz. well und weler.] Holzwald sagt der Wetterauer Holzhauer von der Stelle des Waldes, wo eben Holz gefällt wird (H.) — Nl.: im wilden Wald (em welle Wald) (L.). — der Waldförster (Waldförster), Walbhüter, Waldschütze, wahrscheinlich weil früher für Felschütze Felsförster gebräuchlich war, wie aus Nl. hervorzugehen scheint, der „felschütz, feldförster“ für χωροφύλαξ oder agrophylax hat (W.). — der Waldstag (Waldsoak, nach L. Wälsdäg), vergnügter Tag, den sich 1) Holzhauer mit ihren Familien im Walde machen, nachdem sie in einem bestimmten Bezirk mit dem Holzfällen fertig geworden sind. 2) Arbeiter oder Handwerker, nachdem sie eine Arbeit, die längere Zeit erfordert, vollendet haben, besonders Zimmerleute, wann sie einen Bau aufgeführt haben. An manchen Orten (Annerob, Kleinlinden) wird auch der Tag nach der Hochzeit, an dem sich die Gäste noch erlustieren, so genannt. Vgl. auch Bauhebe. Das Wort gehört der Wetterau und dem Vogelsberg gleichmäßig an. Nur Bilmar hat das merkwürdige Wort, das er Walstag schreibt, in der Bedeutung Schmaustag der Zimmerleute beim Hausbau. Eine Erklärung gibt er nicht. Bei dem ersten Teile denkt das Volk häufig an walzen, was aber schon um deswillen nicht angeht, weil das a lang gesprochen wird (H.). — Nl. Festtag der Zimmerleute nach dem Aufschlagen des Baues verzeichnet es L. In Frankfurt heißt der dritte Pfingsttag der Waldchestag (N.).

walbdüren (waldirn, waldirn) **gehn**, wallfahrten. Der Name kommt daher, weil die katholischen Wetterauer, noch mehr aber die Fulder nach dem Gnadenorte Walbdüren im Bauand wallfahrten. Daher: der Walbdürer (Waldirer), Wallfahrer. So walbdüren z. B. die Katholiken Wickstads, Engelthals, Dornaffenheims den Sonntag nach Mariä Heimführung nach dem Gnadenorte Sternbach bei Wickstadt (W.). — Auch übertr. um etwas hermgeln, z. B. Öñ dem Stecke sein ich schund 50 Jar erim gewaldiert (H.).

walgen, **walgern** (walche, waljern), unbeholfen gehn. Da-

von die Walgern (Waljern), unbeholfen dicke Person (L.). — Vgl. Walgvogel (im Simplic. Walch) bei Weigand Wb.

wälgern (weljern), fast ausschließlich für wälzen und rollen im Gebrauch, insbes. bedeutet es auch: etwas durch Hin- und Herwälzen einer Rolle platt machen, z. B. Wäsche vermittelst der Mänge, oder Kuchen. Letzteres geschieht mit dem Wälgerholz. In Rheinheffen sagt man: Kuchen auswälgern. Alb. hat: „ich welz, welger“ und „gewelgert“. Simpliciss.: Was ich von Steinen ihre Größe und Schwere halber nicht ertragen möchte, das walgerte ich herbey. — die Wälgern (Weljern) 1) unregelmäßiger Haufe Heu oder Grummet. 2) dickes Gebund Futterzeug (L.).

walzen (walge), prügeln, 3fs. durchwalzen) (L.). — der Walker, früher auch Wälker, Alb. Welker (W.).

der **Wall**, lautes Aufstieben einer Flüssigkeit beim Kochen; mhd. wal. Köpflin 32^b: Die ding sied in wasser, drei oder vier wal, d. h. so lange bis das kochende Wasser 3- oder 4 mal aufwallt. So noch heute, z. B. man lasse sie ein paar Wall aufkochen (Kochbuch aus Worms). W. verzeichnet aus der Wetterau im gleichen Sinne der Wallauf (Walluff), z. B. wann's einen Walluff thut. Sonst ist hier Quall (s. d.) dafür gebräuchlich.

die **Walster** (Wälsdern), Blattlaus. S. Qualster (L.).

walzen ist nicht volksüblich, außer in „Gott walt's!“ Gödd wäl's L.) und „Jesus walt's!“, bes. Segenswunsch der Mutter an das schlafen gelegte Kind (P.). — S. auch unter Gott.

die **Wambe** (Wambe), bes. in der Mz. die weiche Seite des Bauches beim Rindvieh, mehr scherzhaft von Menschen. Mhd. wamba, mhd. wambe (L.). Daraus durch Lautangleichung Wamme. — der **Wambes** (Wambes), Kolik des Rindviehs (L.). — der **Wambes Wams** (Wamst W., Wamsd L.), mhd. das wambis, wambasch, das zunächst einen Teil der Rüstung bezeichnet; entlehnt aus franzöf. wambais, das von Wambe stammt. Phil. v. Sittewald: das Wambst (W.). — Hierher leiten die Meisten wamsen (wamse, wamsche) = prügeln.

der und das **Wandel**, änhd. und mhd. 1) Änderung, Tausch, Wechsel, Rückgang. Elis. 5007: der dinge wandel (s. auch 2).

2) Wandelbarkeit, Gebrechen, Makel, z. B. wandels äne (ohne) = ohne Fehler. UChr. 37, 17 aus einem Lied von 1351: wan (denn) si sin alles wandels fri. 3) Ersatz eines Schadens, Vergütung eines Unrechts, Buße, Strafgeld. Mainz. Chr. 41, 22: auch schuldegeten die zornste ir rathern (die Ratsherren) und wolben des ein wandel han. Marburger Akten von 1531: der Moller in der Elwismolen beklagt Heizen, wie er ine mit einem kurzen degem über sein buch gestochen und mit einem stein in sein seiten 4 rieb entzwei geworffen, deshalb er 6 oder 7 wochen zum Arzt gelegen, Wit hierumb zu erkennen ine (d. h. daß er zc.) kor (i. kehren) und wandel zu thun und sein schaden zu keren. 4) Handel und Wandel (so noch nhd., auch im Volke bekannt), Umgang, Verkehr, Aufenthalt.

wandeln (wanneln), 1) ändern, wechseln, verwandeln, rückgängig machen, zurücknehmen, z. B. Mainz. Chr. 66, 35: an dem andern dage dar nach was (war) daz gewandelt von den innern. 2) in andre Lage bringen, bes. gerichtlich abmachen, vergleichen, vor sich gehn lassen, treiben, thun. 3) Ersatz wofür leisten, büßen, mit Buße belegen. 4) wandern, reisen, gehn.

wandern (wänern, wannern, wie veränern verannern für verändern s. ander) spuken. „Es wandert“ ist bei uns so viel, als „es spukt“ oder wie man auch schrd. ganz ähnlich sagt „es geht um“. Sie und da z. B. in Florstadt und Trais-Horloff macht man auch [wohl erst seit neuerer Zeit, denn Weigand verzeichnet es nicht] einen Unterschied zwischen wänern und wannern, in dem man das erstere vom Umgehn der Gespenster, das zweite vom Reisen der Handwerksburschen und dem Dienstwechsel der Mägde gebraucht. Bilmar 441. Rehren 438. Schmeller 2, 931. Reinwald 1, 187. W. im Intell.=Bl. 1845, Nr. 45, S. 179 und f. — Davon das Gewänder (Gewässer) und das Wanderding (Wäünerding). L., der wänern als Aussprache angibt.

die **Wanderung**. Für Stodwerk eines Hauses im Schloß Schweinsberg gebraucht in einer schenkischen Urkunde von 1533, 7. X. Ebenso werden die fünf Stodwerke im großen Wohnturm der Burg Hermannstein in dem schenkischen Teilungsvertrage vom Jahre 1541 als Wanderungen bezeichnet. Auch

in Darmstadt gebräuchlich gewesen. In dem Werkverdingungsvertrag über das Rathaus vom 12. XII. 1566 wird für das obere Stockwerk die Bezeichnung „die Oberwanderunge“ gebraucht (S.).

die **Wandlaus** (Wandlaus L.), Wanze. *Ab.*: wandklauf. Nigrinus *Left.* d. 1. Centurie L. 3^b: wie ein Wandlaus, welche zugleich beißt und stincket. Wanze ist, wo es vorkommt, aus der Schriftspr. eingedrungen (W.).

der **Wandstein** (Wandstän), Grenzstein. *Bilmar* 448f. Wand ist hier das mhd. wende, Rückwendung, Ort des Wendens. *Vgl.* Malz, Markstein (W.).

wanken (wange), *ahb.* wankôn. *RA.*: nicht weichen und wanken (neid wäeche in wange). Im eigtl. Sinne wird dafür wackeln gebraucht (L.).

wann (wann). *Konj.* 1) zeitlich: unser wann. 2) bedingend: unser wenn. Zusammengezogene Formen: wannde und wannsde, d. i. wenn du: wammër, d. i. wann mir und wann wir. Da man mit wann eine Voraussetzung zu bezeichnen pflegt, die nicht wirklich ist, so hört man häufig die *RA.*: Wann èass kan kës-kôrb (W.).

die **Wanne** (Wann, *Mz.* Wanne), langrunder höllartiger Korb zum Schwingen und als Behälter. *Ab.* wanna, nach W. entlehnt aus lat. vannus (Getreide- und FutterSchwinge).

der **Wanst** (Wänsd W., *Mz.* Wänsd, Wänsd). *Ab.* wanast, mhd. wanst. *Com.* 29: hat den Wanst vollgefessen.

Wapenschmid (Wäbeschmëd), Schmid, der (auch) Ackergeräte arbeitet. Es bezeichnete wahrscheinlich früher den wirklichen Wapenschmid (L.). — *Bilmar* 433 führt aus Oberhessen an, daß Axt und Beil Wapen (Wöpen) genannt werde, die ja urspgl. die eigentlichen Waffen der Bauern waren. Vielleicht hat man dieses bei uns noch erweitert und nennt überhaupt Handwerkszeug Wäpe, was *H.* aus Klein-Binden verzeichnet.

wappen (wabbe, wabche), prügeln. Davon die *Wapche* (Wabche), Schlag an den Kopf. Hiervon wampen, wampchen, wambfen (wambe, wambche, wambse), auch wamsen, wamschen, häufig durchwambfen u. als Intensivum, mit dem Hauptwort die *Wambes* (*Mz.*), Schläge (L.). — Es ist mhd. wappen,

in schwankender, zitternder Bewegung sein (Veget), engl. wap, schlägen, das zu mhd. waben, d. i. in Bewegung sein, sich verhält wie R a p p e zu R a b e. Vgl. wabeln und wabern. Vgl. Pfister 330.

warm (wåarm Q.). Ahd. waram. — die Wärme (Wärm, Wärme), ahd. warmi, mhd. wirme, wërme. — wärmen (wirme und worme; Part. gewirmd und gewormd), transf., intransf. und refl. Die wetter. Form wormen kommt auch in Hff. vor, z. B. Deutsch passion Bl. 69. Frankfurt. Hj. aus dem 15. Jahrh.: Do ging er in den Hoff zu dem fuer da viel Juden stonden und wormpt sich auch mit ynen (W.).

warten (wåarde), fast nur neutral gebraucht. Drohend steht der Imp. wåard! wåard emöl!) wobei zu ergänzen ist, ich komme dër! was auch oft zugefügt wird). So schon mhd. wartâ! (Q.). — Wartung (Wåarding) und Aufwartung (Ufwarding) mit thun (doun) verbunden (Q.) Speise vorsetzen.

wärzig, d. i. wahrlich! Das Wort, dessen ä scharf ausgesprochen wird, schreibt man ganz, wie man es in der Wetterau aussprechen hört, wo es rechts der Ribba, z. B. zu Melbach, Södel etc., gebräuchlich ist. Doch ist es da nur als Beteuerungsformel im Gang, wenn man sich nämlich verheißt, d. i. verschwört, und zwar folgendermaßen: meiner wärzig! mein wärzig! Ob schon das Wort hier gleichwie ein Hauptwort auszu sehen scheint, so ist es doch nichts anders als ein Nebenwort (Adverbium), abgeleitet von ad. wårezen (ahd. wårazian), d. i. versichern, gerade so wie pipzig, schmäckzig, müffzig (wetterauisch pipßig, schmäckßig, müffzig) von den Zeitwörtern auf zen: pipzen, schmäckzen, müffzen (wetterauisch pipße, schmäckse, müffze) abgeleitet sind. Das Stammwort von wårezen aber ist wahr (wetterauisch wör wûr), woher auch wetterauisch wårlich (sprich: wårlich), das unser wahrlich ist. Übrigens wird in Franken, durch Starkenburg am Odenwalde her, in der Pfalz am Rhein wärzig so wie unser wahrlich verwendet, z. B. „das ist wärzig wahr“; aber in Starkenburg ist es auch wie in den obigen wetterauischen Beteuerungsformeln üblich [? R.]. Außerdem kommt das Wort bei Gießen (im alten Amt Güttenberg), im Nassauischen, Westerwäldischen, Hennebergischen, Elsaßischen etc. vor (W.) (für die wetterauischen Wörter im Intel-

ligenz-Blatt bestimmt, aber nicht zum Abdruck gelangt). — P. hat warzig, wärzig, währzig; Q. wäirzich werzich.

wäschen (wesche), Prät. wäschte (weschd'), Part. gewäscht (geweschd) und gewäschen (gewesche). [H. gibt wäsche und wäsche an, letzteres z. B. aus Rödgen 1) waschen. 2) plaudern. Com. 91: ich glaube, sie (die Weiber) weren den ganzen Tag deß waschens nit müde worden. 3) reflexiv und meist im Pftt. u. Futurum II a) das hat sich gewäschen = bietet seine Schwierigkeiten; der hat sich gewäschen = mit dem ist nicht gut fertig werden, d. i. er ist ein schlauer Bursche oder er ist zu Streit und Kampf bereit. b) (von Personen und Sachen) wohl vollendet, anständig, nett sein. — N. A.: einem den Buckel wäschen, d. i. ihn durchprügeln; einem den Kopf wäschen, d. i. ausschelten. N. B.: ich wesch, wesch ab, gewesch. Zinsf. ab- verwäschen u. Davon die Wäsche (Wesch), die Wäscherin u. (Weschern, Weschersche oder -schen), Wäschfrau (Weschfrä), das Wäschhaus, =küche (Wesch-haus und kich). — ungewaschen (üngewasche), roh, plump. Gehört zu 3^b.

die **Wase** (Wäs W., Wäase Q.), wie hd. Wase (welches Wort in der Wetterau unbekannt ist), aber auch die Tante und Seitenverwandte überhaupt. Meist in der Verkleinerungsform die Wäsi, auch Wäs. Mhd. die wase. Urf. v. 1332 bei Baur N 627: Elheit myn wase. N. B.: Amita i. patris soror, mein wase; Cognata, ein mumm, wase, base, niffel; Ein was Cognata (W.).

der **Wasem** (Wäasem Q., Wassem P.), mit Gras bewachsene Erdfäche, Rasen. Voc. Ex quo: Cespes wasem. N. B.: Wasum, Caespes. Nhd. waso, mhd. wase. Ursprünglich eins mit Rasen, aus älterm wraso gebildet (W.). Anders Pfister 330. — Das angetretene m ist vielleicht aus falscher Analogie von Boden (Burrem) für Boden zu erklären (Q.). — der Schindwasem (Schinwäasem), Schindanger; auch das bloße Wasem bedeutet dasselbe (Q.). — Wasemeister (Wäasemaënsder), Schinder (Q.).

das **Wasser** (Wasser), häufig vom Fluß oder Meer gebraucht (in letzterm Sinn auch: das große Wasser). — Bachwasser in der N. A. „kalt (kühl, lau) geworden wie Bachwasser“, die von ge-

kochten Getränken gebraucht wird, ſcheint von der Bedeutung des ahd. pahhwazar = Bad zu kommen (L.). — das Waſſerdrücken (Wasserdrecker), Sodbrennen (in Lauterbach), ſo genannt von der aus dem Magen aufſteigenden Flüſſigkeit. Daher Drückwaſſer (Dreckwaſſer), auch das Drückſel (Drecksel, in Oberbreidenbach). An trocken, ziehen, iſt um deſwillen nicht zu denken, weil dieſes im Lauterbachiſchen nicht gebraucht wird, ſ. treicheln (S.). — die Waſſergaukel, ein zwiſchen Regenwolken hervorblinder Stern. Zu Leidhecken (L.). — der Waſſerſtein. Ab.: Aquarium, urnarium, lavatrinum, ein waſſerſtein, oder ort, dahin man das geſpüll, und ander unſauberkeyt ſchüt.

watſch! nachahmender Ton vom Raſſen. Daher watſchnaß, ſo das es watſcht. S. batſch (P.). — Mit verſtärktem Anlaut quatiſch (gwadsch), als Hauptwort der Quatiſch (Gwadsch), weicher Gaſſenkot, mit der Abl. quatiſchig (gwadschich) und das Zeitwort quatiſchen (gwadsche). Das letztere bezeichnet den durch Quetiſchung oder jede gewaltſam ausdehnende Berührung des Weiſchen und Raſſen, z. B. des geſättigten Schlammes durch Draufreten, auch von Badenſtreichen entſtehenden Ton. Das Factitiv quetiſchen (gwedsche) bedeutet alſo: quetiſchen machen (L.). — die Waſſche (Wadsch), Ohrſeige. Mhd. die watze.

watſcheln (wadschiſn L.; watscheln, watscheln W.) 1) unverständlich (auch unverständlich?) reden. Voc. theut: Sagen, ſprechen, reden, ſnattern, watſchen. Im Sinne von unverständlich, unverständlich, einfältig reden gebraucht man auch quatiſchen. 2) rechts und links ſchwankend langſam und unſicher gehn (nach W. urſpgl. ſ. v. a. platiſchfüßig gehn. Davon die Waſſchel (Wadschiſn L.) dicke, watſchelnde Perſon; häufiger im Verkleinerungswort das Waſſchelchen (Wadschelche L.), von Kindern geſagt. Hierhin will L. auch ziehen: der Hallewadsch und Bullewadsch, dummer plumper Menſch.

der **Waz** (Wadz), das männliche Zuchtſchwein, Eber, Maß.

der **Waufröſch** (Wakfröſch, der quakende Froſch (Grebenhain). Ab.: wauken coaxare (vgl. Friſch 2, 426). S. Rühling (S.).

weden (wêawe; Prät. wûb; Part. gewêawe Q.; im Prät. jetzt W. weabt an). Nhd. hat auch im Part. geweben (W.). Das mhd. wêbe, wêbbe, d. i. Gewebe, hat sich in der Znsf. Spinnwebe (s. d.) erhalten. Hierher gehört wohl auch der Weabch, Verworrenes, z. B. Haar (Q.). — webern (wewern), leicht und geisterartig sich hin und her bewegen. Z. B. Was weberst de im Haus herum? (P.). — Nhd.: Moveor, deambulo, ich weber. Simplic.: ich konnte auch gleich so wol als die Wassermännlein mit geringer Mühe in dem See herum webern. Q. hat wewern = klagend und zankend zc. lärmern, sich auf solche Weise durcheinander bewegen (v. Kindern). Davon: das Geweber (Gewewwer).

der **Wechsel** (Wêasil). Nhd. wehsal. Davon wechseln (wêasiln), bes. vom Geldwechseln gebraucht, und verwechseln (verwêasiln) (Q.). — verwesseln vertauschen, Urk. v. 1479 (s. verlutet).

der **Weck** (Wegg Q.), urspgl. Keil, jetzt nur als keilförmiges Weizenbrötchen und keilförmige Buttermasse (Butterweck) gebräuchlich. Nhd. wecke, wegge (W.).

der **Wecke** (Weagge), Wickel Berges am Roden. Nhd. weggi. Hängt es mit Wocken (s. d.) oder mit wickeln zusammen? Daher Weckekopp (Weaggekobb), Mensch mit verwirrten, ungekämmten Haaren (Q.).

die **Wede** (Wêde, Wâde), Haufe, Menge (Schlitz, Angersbach, Landenhausen, Herbststein). Man sagt Schnêwêde, Schneewehe; Hauwêde, Heuhaufen, oder ê Wêde Hau, Keng, Vieh, Geld, Äppel. Wilmr 443. Das Wort ist abgeleitet von wehen und zunächst s. v. a. Wehe. So wird es im Westerwald und Windwêde im Vogelsberg, z. B. in Romrod und Eudorf, gebraucht. Vgl. Schmeller 2, 847. Ähnlich gebildet ist Mâde von mâhen (mhd. mâjen) (G.).

wedeln (wêwiln), z. B. um dem Vieh die Fliegen abzuwehren. Znsf. anwedeln (ônwêwiln), Feuer durch Schwingen in Brand bringen (Q.). — Nhd. wadelen und wedelen. Der Übergang des d in w ist kaum zu erklären; wenn aber Wedel eine Abl. von der Wurzel wâ (in wehen) ist, so kann die wetter.

Form unmittelbar auf diese zurückgehen. — der Fliegenwedel (Fliewewil) (L.).

die **Weden** (Wedde) Nj. fem., d. i. Weh, Schmerzen; ist im Lauterbachischen und an der Fulder Grenze (Landenhausen, Mooser Grund) sehr üblich, meist verbunden mit Bauch-, Kopf-, Zahn- u. z. B. er hat barbarische Büchwedde (Lauterbach). Es ist eine Weiterbildung von Weh, mhd. wê, mit verkürztem Vokal, wie Gierde von Gier, Zierde von Zier, mhd. hernde von harm, sêrde von sêr Schmerz, pînde von pîn Pein. Das Wort habe ich sonst nirgends gefunden (H.).

der **Weg** (Wêg, Nj. Wêg Wêe Wê'). Scheinbar weiblich gebraucht in den Ausdrücken: aus der Wêe (auch aus Wêg) = aus dem Weg, z. B. gehen [und „in der Weg“, z. B. liegen P.]: mißverstanden für außer Weg? und in der Wege nach der Analogie gebildet? [R.] Pfister 332. 3fnf. die Wegsteuer (Wêgschdäier), Kraft zu gehen (bes. die W. nicht mehr haben (L.). — halbwegs 1) halwêgs, halbweges, auf halbem Wege. 2) beinahe (L.). — unterwegs (innerwêgs), auf dem Wege. Dagegen unterwegen (innerwê'e), in Verbindung mit lassen (losse) und bleiben (blawêe), d. i. unterlassen und unterbleiben (L.). — von wegen (vôn wêe), mit Gen. und Dativ, ist volksüblich, wie mhd., während die heutige Schriftsprache bloßes wegen verwendet. Auch neben derentwegen (dearndwêe, deardwêe) kommt noch mundartlich vôn d. vor. Für meinetwegen sagt man maënswêje (-wêe) (L.).

weg Adv. dafür êwegg, êwegger (L.), aus mhd. enwêc, d. i. in wêc, d. h. in oder auf den Weg (W.).

die **Wege** (Wêje), Wegerich, ahd. wêgerih, wovon es zwei Arten gibt, die schmåale und bråere, wêch letztere dem Wegebreit, ahd. wêgapreita, entspricht (L.).

wegen (weje, wee; Präs. 3 sg. wêd, wêgd; Prät. wêgd, L.), ahd. wegjan, mhd. wegen, noch erhalten in der Nj.: sich naud miñ ree (regen) in wee (L.). — ähnlich: es wegt sich kein' Maus, d. h. es ist totenstille (W.). Schrö. nur bewegen.

weh (wi), Ausruf des Schmerzes, in au weh! (au wi!); ahd. und mhd. wê. In Verbindung mit sein und werden unpersönlich gebraucht: es ist (wird) mir weh, bes. im Magen. —

das **Wehweh** (Wiwwi, meist in der Verkleinerungsform Wiwwiche), kleine Wunde, in der Rindersprache (L.). — Ableitungen von weh sind: das **Wehlebens** (Wéleawes, Wileawes), Weh-, Jammerleben (Herchenhain, Frischborn), das Gegenteil von Wolleben. An Leben ist ein den schlimmen Begriff der 3snf. verstärkendes s getreten, wie in Tobens f. Loben (DWB. 3, 133) (G.). — die **Wehthat** wird im Schlizer Land gebraucht; mhd. wētāt, d. i. Wehthun, Schmerz. Auch in Schlesien kommt es vor (Weinhold 2, 104) (G.). — der **Wehtum** (Widom, Widom), Schmerz. Umgegend von Gießen, Münzenberg, Ulfa. 3. B. es eass ē abscheulicher Widom; der hot owwer sein grüße Widom. Schmeller 2, 825 hat der **Wetum**, Frisch 2, 429 das **Weetum**. Daß das Geschlecht der mit tum gebildeten Subst. bald männlich, bald sächlich ist, brauche ich kaum zu sagen. Mhd. der wētuum (G.). — Bübinger Hexenakten v. 1564: da es jamerlich und erbarmlich uber wehthumb und schmerzen seines nabels geschrien.

die **Wehe** (Wehe und Wewe, Wëb), auch **Wind-** und **Schneewehe**, ein vom Wind zusammengewehter Schneehaufen. Mit h in der Wetterau und im Hinterland üblich, während Wewe mehr dem Vogelsberg angehört. h wie w ist an die Stelle von j getreten, schon mhd. kommt wëhen und wëwen für wäjen vor). Wilmar 451. Reinwald 2, 142. Schmeller 2, 951, Weinhold 2, 105. — Wewe kommt hier und da (Röbgen, Climbach) auch in der Bedeutung Wirbelwind vor (G.).

das **Wehr** (Wär), Mz. die **Wehre** (Wär), das nach altem Hausrecht einem Ortsbürger durchs Los zukommende Stück Gemeindewiese. Neu angebaute Bürger haben dazu kein Recht. Zu Staden heißen die beiden Bruchwiesen (der große und kleine Bruch, in deren jedem der Bürger auf seine alte Feuerstelle ein Wehr hat) geradehin die Wär. Karber Markfordn. v. 1657 Art. 40: Erstlich sollen einem Märckermeister tragenden Amts und Bemühung halber jährlich bey jeder Mast ohne Unterscheid passiret und eingebrant werden sechszehn freye Amtswehr. Nach Art. 41 soll bei einer vollen oder ganzen Mastung einem von Adel in der Mark 8 Wehr passiret und eingebrant werden, einem Hübner nach Art. 42 vier wehr. Rodenbacher Markordnung v. 1565 im

Marktbüchlein daselbst: eineß undermerckers belonung ist allejare zwo wehr und je dem furster ein wehr.

I. das **Wehr** (Wêar Q.), gemauerter Querdamm, das fließende Wasser zu stauen. Nach Weigand eins mit mhd. die wer (nhd. in Gegen- und Notwehr, Wehr und Waffen), d. i. Verteidigung, Waffe, Brustwehr, Befestigung. Von wehren = verteidigen, schützen abhalten, mhd. wern.

II. das **Wehr Währ** (Wërr W., Wêar Q.), gerstenkornartiges Blutgeschwür am Augenlide. Ahd. die werna, daher noch bair. die Wern, rhein. und kurbess. der Wern, auch Werner (Rehr: ein 435. Bilmar 450). Ab.: Wârner Chrite, ein wârner im aug; κριτή, crithe, clavus, hordeolum der wârner, gersten korn. Auch auf dem Bogelsberg Werner.

das **Weiß** kommt wetterauisch nicht vor, sondern nur das Weibsmensch (Waëbsmensch Q.) und Weibermensch, vogelsbergisch Weibßname (Wissnomm), im Schlitzißchen Weibstier (Wissdir) (W.). — Als Mz. von Weib ist sehr gewöhnlich die Weibßleute (R.).

weich (wâech) 1) weich. 2) schwach, weichlich, wie schon ahd. und mhd. weich. 3) f. learrerwâech, d. i. gliederweich, ahd. lidoweih; weichmütig (wâechmoirich), leicht zu rühren. Davon — die Weiche (Wâëche), ahd. weihî, 1) Weichheit. 2) Erweichung durch Nässe (Heu und Grummet in die Weiche legen). 3) Lende, Taille, kurze oder lange u. dgl. — weichen (wâëche) 1) tranf. weich machen, daher tunken, z. B. Kuchen, auch die Wäsche einweichen, ahd. weichjan. 2) neutr. weich werden, ahd. weichên, weichôn. 3) prügeln, auch durchweichen (Q.).

weichen (wâëche, Prät. ich wëech, Part. gewëeche), in beschränkterem Gebrauch als schrd., bes. in der Bedeutung aus den Fugen gehen volksüblich (Q.). — verwichen (verwëeche), jüngst (Q.).

I. die **Weibe** (Waëre Q., Weire W.), wie schrd.; die Pflanzengattung salix; ahd. wida. 3) f. Salweide (Sâalwaëre) (Q.). — Adj. weiden (waëre weire), ahd. widin. Weidenbaum (Waëre-Weire-hâm). Ein Tanzlied (Melodie einer Arie im 2/4 Takt aus Adams Oper der Postillon) lautet: Hâbb' dich ôñ di Weire. Daß de nêit eans Wasser fallst! Schatz ich kann dich leire.

Weil de mër gefallst. — Weidengarten. Grüninger Kirchenzinsb. S. 12, Nr. 34: Veltyn 1 tornos von eym garten zu Birnckhem zuschen Snyderhens widen garten und Smerhans wese garten. — die milde Weide (well Weire), der Knöterich oder Wasserpfeffer (*Polygonum amphibium*) (W.).

II. die **Weide** (Wäed), wie schrb. Futterplatz, Ort zum Weiden des Viehs. Mhd. weida. Bsnj. Nachweide (Nächwäed) (L.).

der **Weidener**, Jagdmesser, Hirschfänger; mhd. weidenære weidener. Rugprotokoll von Lampertheim 16.—17. Jahrh. Qu. 1886, 147 (wo die Erklärung falsch ist).

die **Weife** (Wäfe), Garnwinde, verschieden von Haspel (L.).

die **Weile** (Wäel), wie schrb. RA.: Da kann einem Zeit und Weil lang werden (Zaäd in Wäel lang wëarn). Eine Weile (ë Wäel) 1) eine kurze Zeit. 2) einstweilen. Mit bestimmtem Artikel zusammengesoben derweil (dëarwäel), indessen; dieweil (diwäel), Adv. in der Zeit, während dessen, und Konj. während, so lange als. Alleweil (allewäel), aus all die Weile: sogleich (L.).

der **Weimer** (Wäemer), Weiher, Pful; aus ahd. wiwari (L.).

der **Wein** (Wein W., Wäen L.), Mz. die Weine (Wein). Fordert man in einem gewöhnlichen witterauischen Wirtshaus Wein, so wird man gefragt, was man für Wein wolle, Äpfelwein (Äppilwein) oder guten Wein (goure Wein)? Guter Wein ist Traubenwein (W.). — Bohrwein, Nagelwein. Pölgönsfer Kirchenakten 1576: 11 albus den Zimmerleuten, so die pflanzen gemacht, vor Bohr- und Nagelwein, ist nicht in Rechnung kommen (W.). — Opferwein (Obberwäen) f. Opfer (L.). — Staubwein (Schdäbwäen), Festlichkeit zum Beschluß des Dreschens; anderswo Dreschhön genannt (L.). — Vgl. Staub.

der **Weinkauf** (Wenn-goff-guff, Wëann-goff-guff; L. Wingkäf) 1) der gemeinschaftliche Umbiß nach abgeschlossenem Handel, zu dessen Befestigung auf Kosten der Handelsbeteiligten. 2) das Mahl bei der Verlobungsfeier, gewöhnlich am Abend gehalten. Ab.: προγάμια, προτέλια i. convivium ante nuptias der herrlich weinkauff. Rehren 446. Schmeller 2, 927; auch kurzweg die Verlobung selbst (R.). Die Verkürzung der beiden Silben findet sich ebenso in Wingert für Weingarten (W.).

weis, **weise** (weis W., waës Q.), hauptsächlich in der N.A.: einen etwas weis machen, d. i. unwahres für wahres glauben machen, wobei der Akt. der Sache für den Genetiv eingetreten ist. Nhd. ist „einen eines Dinges wis machen“ = einen mit etwas bekannt machen; und in diesem Sinn noch immer weis werden. — naseweis, einer Respektsperson ins Gesicht ungebührlich zuversichtlich oder rechthaberisch.

die **Weise** (Weis W., Waës Q.), insbes. die Melodie nach der ein Lied gesungen wird (Nhb.: ratio harmonica, die weiß). In Bädlingen die Weising (W.).

weisen (waëse; Prät. wëess; Part. gewëesse). N.A.: einem den Weg weisen (de Wëg waëse), d. i. einen fortweisen (Q.). — Nhd. wisan (Prät. weis, Part. gewisan) meiden; dagegen ahd. wisan, mhd. wisen, = nhd. weisen, ist schwach biegebend; wie noch geweisster Weg (gewaësder Wëg) in der N.A. „seinen geweissten Weg“ haben (Q.). = vorgeschrieben sein.

weiß (weiß W., waës Q.). Znsf.: weißbinden (weißbënnë W., waësbënnë Q.), tünchen. Im Wortspiel mit „Fasbinden“: 's äass e Fässi weißgebonne (Rätsel von der Brust). der Weißbinder (Weißbëanner W., Waësbëanner Q.). Auch weißen, ausweißten (waëse, auswaëse) wird für tünchen gesagt. — der Weißpfennig (Weißpeang W., Waëspeng Q.) auch Albus genannt, die frühere hessische Rechen- und Zahlmünze von 2 Kreuzer Wert. Als gute Weißpfennige rühmte man noch die alten hessischen, die auch in den Märchen ihre Rolle spielen, nach denen sie zu gewissen Zeiten unter den Schwämmen hangend gefunden werden. N.A.: den Thaler auf 13 Weißpfennig bringen (dë Däler uff 13 Weißpean breange), d. i. durch nachteilige Unternehmungen sich selbst den größten Schaden zufügen (W.). — das Weißzeug, auch Weißgezeug, Vorrat an verarbeitetem Leinen, Leinenzeug.

der **Weiß** (WäB W., Wäës Q.), Weizen. Nhd. hueizi; mhd. weize. [Nhb.: Weiß, Triticum, req. frucht; weßß, weßßen. Im Grüninger Kirchenginsb. steht ways und was nebeneinander]. Daher Wäseméal = Weizenmehl, verschieden von

Waesméal, d. i. Weißmehl, wenn auch in Wirklichkeit damit zusammenfallend.

weitläufig steht als Adv. = in der Ferne, z. B. es donnert weitläufig, so z. B. Lauterbach, Annerod und weitläufig Landenhaußen (H.). — weiten (wääre, Part. gewääd), ausweiten (L.).

Welle, auch **Wettel**, Kürzung des Rufnamens Rebekka (W.).

die **Welle** (Wealln) 1) ein walzenförmig gebundener Reiserbündel; daher der Wellast (Weallnasd). 2) die Radwelle, gewöhnlich Wellbaum (Weallbäm) (L.). — Dasselbe Wort, wie das hhd. Welle, Wasserwoge, wofür der Dialekt Welme (s. d.) hat. Vgl. Wall. — Wellholz, Stück Holz, wie es in Wellen gebunden wird: ist ein Holz, das zu dünn ist, um zu was anderm als zu Wellen gebraucht zu werden. Im Odenwald noch jetzt so genannt Bittschr. d. Gem. Kirchbracht von 1626: haben sie ihnen (ihn) über eine hand geleet undt mit einem wellholz so armß dick gewesen ganz lam geschlagen.

weller, welle, welles (weller wöll welles), unser schrd. welcher x., aber nur 1) fragend und 2) in dem Sinne was für eines von mehreren, z. B. „ich weiß nicht, welches (welles) du gesehen hast“. Relativ setzt man wetterauisch nur: der, die, das. Weller ist mhd. wölre weler weller st. wëlher; well mhd. wël st. wëlch x. Schon in Rotkers Boethius und Aristoteles steht wël mit Flexionsendungen (Grimm III, 47); ältestes Beispiel ist im Ifidor in den fragment. theot. XXIV, 16 huuelist, d. i. huuel ist (wer ist?) (W.). Ebenso im Vogelsberg, z. B. In bellem Hüs wönt er? In sellem (Lauterbach). Vgl. auch Frisch 2, 437 (H.).

die **Welme** (Welme), Welle (L.). — Aus der Walm, Wallung, Qualm; ahd. mhd. walm, das Wallen, die Siedehitze des Sommers. Gleichen Ursprungs mit Wall und Welle. Davon welmen (welme) 1) quellen. 2) Wellen schlagen; ahd. wellôn. 3) Hervorflammen, gleichsam in Wellen (L.).

welsch (welsch) fremdländisch, unverständlich; mhd. walhisch, walisch, walsch und mit Umlaut welhisch x.; ahd. walahisch von ahd. Walah, Walh, mhd. Walch, Fremdländer, bes. Romane, eigentl. der Kelte. — welschen (welsche), unverständlich reden.

das Gewelſch (Gewelſch). Ein welfcher Haberſack (Hawwersag), eigentl. ausländiſcher Soldat, da Haberſack alte, auch ins Franzöſ. übergegangene Bezeichnung des Tornifters iſt; ebenſo gebraucht man welfcher Sichel (L.). — der Welſch (Welſch), Truthahn; auch welfcher Sichel (Gëggil) genannt; das Welſchhuhn oder welfche Huhn (L.).

die **Welt** (Wëld Weald). Häufig in Ausrufen des Erſtaunens: Alle Welt! Noß Welt! Für jedermann wird ganz gewöhnlich alle Welt gefagt, ſo z. B. Allerwelts Narr oder Wetter, mit unorganiſchem Genetiv auf s.

wenden (wenne; Prät. wānd; Part. gewānd) 1) tranſ. in mehrfachen Beziehungen beim Felbbau gebraucht. 2) neutr. umwenden, umkehren. 3) refl. ſich wandeln, ändern (im Willen, Charakter, in der Partei). — auswenden (auswenne), beim Acker vor der ſchmalen Ackerſpize umwenden. — umwenden (imwenne) 1) neutr. umkehren. 2) tranſ. umkehren machen. 3) refl. ſich wandeln. — Mannigſacher ſind die Bedeutungen im Mhd. A) intr. 1) eine Richtung einſchlagen, aufbrechen, kommen z. B. Eliſ. 4348: ſi wanten unde furen hin; daſ. 5649: waz endes ſi nu wanten. 2) enden, z. B. L. Chr. 36, 13: bi lappen wanten eime iglichen an ſinen knien. B) tranſ. 1) einen zur Umkehr bringen, in die Flucht ſchlagen, z. B. L. Chr. 103, 31: und wanten die vihende mit ganzer macht. 2) einem etwas zuwenden (L. Chr. 45, 2: bi graſchaf von Arnsperg wante der ſelbe grebe mit willen an den ſtift zu Collen); oft in Verbindung mit kôren, z. B. Mon. Zoll. 4, 122: ſi mügen daz gelt keren und wenden war (wohin) ſi wollen; insbeſ. auch vom Vermachen durch Teſtament, z. B. Urk. 1371 in L. Chr. 121, 46: ſo ſollent myne hantgetruwen dy zwene ſchillinge gelbez wenden unde keren war ſy wollent. 3) rückgängig machen, abwenden, verhindern, z. B. Schaden wenden; ſo ſteht es bei Wyß, Heß. Urk. I, 2, 888 (1353) = eine falſche Beſchuldigung zurücknehmen: und ſollin dy klegere ſwerin zu den heilgin, daz ſie wendin, das he des tagis bi der geſchet were, da der dotſat geſchach.

wendig (wenk), abwendig, untreu, rückgängig. Die jezt in der Wetterau und im Vogelsberg übliche Ausſprache iſt aus der

affimilierten Form wenig geworden. Es wird hauptsächlich gebraucht von der Untreue gegen einen Verlobten. Beispiele: er hot mer's Mädchen wenk gemoacht; er eass 'r (ihr) wenk worn; os hot de Käf wenk gemoacht. Mhd. wendig (H.). — Alb.: cano palinodiam ich werd wendig. L. hat wing, wennich abtrünnig.

wenig (wink; seltener, wie in Herbststein und Sichenhausen, wenk), Komparativ winger, Superl. wingst; naut de winger, nichtsdestoweniger. Als Adj. in der Einzahl nur im Neutr.: ē wink, ein wenig, mit der Verkleinerungsform ē winkelche, gebildet wie ē Bißelche. Mhd. wēnac, mhd. wēnic wēnec wēnc. Aus der letzten Form entstand wink, was schon mhd. vorkommt (H.).

wenn in derwenn (dēwēenn, dēarwēenn). Man kann nur an wēern während denken (L.), also: während der Dinge, unterdessen (R.).

werben (wërwe). Mhd. huërpan, mhd. wërben bedeutet 1) sich um eine Achse drehen. 2) sich umthun, sich um etwas bemühen, thätig erstreben. Davon erwerben zc. (W.). — das Gewerbe (Gewearb) 1) Gelenk, an Lebendem und Unbelebtem. 2) Beschäftigung als Nahrungsweig. Mhd. gewerbe (L.).

das **Werd** (Wërd), zum Eigennamen gewordener Gattungsnamen für Orte, die bei Überschwemmungen hervortragen. Mhd. der warid und werid, Insel (L.). — Bilmar 450 hat das Werd, grün bewachsener Flußstrand, Rasenstrecke am Fluß, und bemerkt bei den meisten an einem Fluß gelegenen Städten in Kurheßen finde sich ein gewöhnlich als Bleichplatz dienendes Werd.

werden (wëarn wearrn), Präsens 1) sg. wëarn, wearrn, wearr. 2) wërschd, wearschd. 3) wërd, weard. Prät. wäär (aus ward), wüfd, vor Vokalen wurr. Part. worrn (L.). — Silhausen hat neben werdn S. 42 wern: Ein großer Herr soltu wern (: ehrr) (W.).

werfen (wearfe; Prät. warf, wäär, auch wäär; Prät. Mz. wurfe; Part. gewäärfe), refl. = sich werfen = aufquellen, von Holz). Mhd. wërfan (L.). — anwerfen, f. an; bewerfen, f. be. — verwerfen 1) untereinander werfen. 2) zerwerfen, durch Würfe zerstören oder auseinander werfen. 3) fig. verwerfen. 4) sich ver-

werfen, auch überwerfen (iwwerwearfe) uneinig werden (L.). — der Worf (Worf W., Wäärf L.), Wurfschaukel, wie ahd. worf (W.). — das Würfchen (Würfche), Schluß Branntwein mit dem Nebenbegriff des Angenehmen und Leichtnehmbaren, vgl. Wuppich (P.). — der Klingwurf (Glingwäärf), Knoten im Garn. Hüttenberg (L.). Der Woltwurf (Woldwäärf, Molgwäärf, Muwerf), wie Maulwurf (L.). — der Wegwurf (Wegwäärf), das Weggeworfene vgl. Auswurf. *RA.*: kån Wegwäärf oder Hiñwäärf saen, d. i. nicht zu verachten sein (L.).

I. das **Wert** (Würg, Wearg L.) bezeichnet in der Wetterau und auf dem Vogelsberg alles, was der Landmann besitzt, seine Hofraite, Äcker und Wiesen, Viehstand, Hausgeräte, Vorräte. *J. B.* Uns Keann huñ è schiñ Werk. Er hot all seiñ Werk vernautnotzt. Er hot ins Werk geheirat (Oberbreidenbach), d. h. er hat die Tochter eines Landwirts geheiratet und ist in deren elterliches Haus gezogen. Des Werkelche empirt sich (die junge Saat sprießt empor). Verstärkend braucht man Wesentwert: Dei krit owwer e Wease-Werk (eine Masse Zeug). Mer sollt's nit gläwe, wos e Wease-Werk ean am git, wammer met Röt dout (s. Rat). Kräuterwerk ist eine Masse Kräuter. Schläwerk ist der Ölsame, der in die Schlagsmühle kommt, und das daraus geschlagene Öl (Schlüssel). Schiñ Werk wird nicht nur von schönen Äckern und Wiesen gesagt, sondern auch vom Sonntagstaat. Auch das dem deutschen Wert entsprechende griechische *ἔργον* hat bei Homer sehr häufig den Sinn von Acker, Hab und Gut (S.). — der Werktag heißt allgemein Wërdäk, wie mhd. wërttag (15. Jahrh.) anstatt wërctac. Engelhusens deutsch-lat. Voc. in Mone's Anz. 1838, Sp. 306 (W.). — der Gen. Wëardågs steht = an Werktagen. Davon bildet sich das Adj. wëardågse (ner) (L.). — das Werks (Weargs), unbestimmter Ausdruck, kollektiv für eine Anzahl von Gegenständen, Thätigkeiten, Thun und Treiben (L.). — *RA.*: mach mir kein Werks, d. i. keine Schwierigkeiten, Ungelegenheiten, Ausflüchte. So Wilmar 450: mach keine Werke. — *Jsnff.* Bergwerk (Bëargwearg, selten Berchwerch). — *Hollwerk* (Bollwërch und Bollwër). — *Handwerk* (Håmbërch), ahd. hantwerah. — *Holz-*

wert (Holzwerk), kollektiv, nicht mehr in der Bedeutung des ahd. holzwerah. — Vorwerk (Firwërch), Festungsturm, Vorwerk von einem größern Gute. — das Werkzeug. Nigrinus Wiberl. II.: welcher (Gott) auch in seinen schwächsten Werkgezeugen seine Macht beweiset. Etymologisch nicht verschieden ist:

II. das **Wert** (Wëarg U., Wërk W.), Mz. die Werker (Wërker, d. i. Wertarten), schrb. Werg, Werk, Werrich, die groben, wirren, beim Schwingen und Fächeln des Flachses und Hanfes abgefallenen Fäden. Ahd. wërich, wërk. Das Adj. lautet wirken (wërge U.). — Kleinwerk (Klänwërk) ist das Wert, das bei dem Fächeln des Flachses ausgeschieden wird. Daher: kleinwirken (klänwirke) als Adj., z. B. klänwirke Duch. Was vom Kleinwerk gereinigt wird, heißt Flachs (Flâs) und das Tuch davon, das feinste, fesse Duch, d. i. flächsen Tuch. Was beim Schwingen des Flachses schon auf dem Schwingstuhl ausgeschieden wird, heißt Wert oder Grobwerk und gibt das wirke Duch, das zu Säcken zc. verwendet wird (W.) — Notwert (Nothwërk) heißt nach Rehren 221 das, was beim Fächeln des Flachses unter die Fachel fällt, während dasjenige, das der Fächler in die Hand nimmt, Kern genannt wird. U. verzeichnet Nüd-wëarg als losgeriebene Tuchfasern in Taschen zc. Ein andres Wort ist

III. das **Wert** (Wëarg), Krämpfe. Agf. vaerc (Schmerz, Geschwulst), schwed. wärk (Schmerz). Auch in den Bsnf. das Drückwerk (Dreggwëarg), Durchfall des Rindviehes und das Wildwerk (Wëllwëarg), Rotlauf des Rindviehes (U.).

der **Wermut** (Birmët W., Wërmëd und Bërmëd U.), die Pflanze absinthium. Ahd. wermuota.

die **Werr** (Wëar), Maulwurfsgrille, ein lästiges Ungeziefer. Ob von werren (wirren) im Sinne von schädigen? Ab.: Bruchus, kefer, ein raup, werr, olwurm, hat kein fittich, beißt das kraut bei der wurzel ab (W.). — Am Main der Erdfrebs (P.).

werren (wërrn W., wearrn U.) schrb. wirren; mit der Bsnf. aufwerren (f. unter auf) und verwerren (Ab.: ich ver-

werr). Mhd. wërren (erst mhd. bringt wirren durch) ist stark biegend. Auch U. bezeichnet das Wort als stark (wäärr, gewäärrn), daneben aber auch als schwach biegend, „bes. von körperlichem Verwirren“, wogegen von der geistigen Verwirrung nur verwäärrn gebraucht werde. W. führt es bloß als schwach biegend an. — Davon das Gewerre (Gewearr), Gewirre; die Werrerei (Wearreraë), Gewirre (doch vorzugsweise aktiv); der Werrer (Wearrer), Verwirrer, vgl. ahd. werrari, schismaticus; das Verwerrnis (verwërrnis), Verwirrung (U.).

wert (wêrd). Die R. „es ist nicht der wert“ steht elliptisch für „es ist nicht der (Worte oder Mühe) wert“ (W.).

wesen, sein, nur im Part. gewest, wofür nie gewesen vorkommt. — das Wesen bedeutet mhd. das Verweilen, Wohnen an einem Orte, den Aufenthalt, Hauswesen, Leben und Art zu sein, Zustand und Lage, insbes. guten Zustand (Vezer). — das Wesen Wease), Menge, Masse. 3. W. Mer hufi e gruß Wease Vieh eam Stall. Häufig in Verbindung mit Werk (s. d.). Ebenso in Baiern (Schmeller 2, 1021) (S.). — wesentlich, wesentlich, weselich Adj. und Adv., mhd. und anhd. 1) in gutem Stand befindlich, wirklich, dauerhaft, 3. W. eine gute wesentliche und bestentliche prude (Brüde). 2) so beschaffen, wie es sein soll, gebürlich. Vgl. die Stelle aus der Mainzer Spielpachtordnung von 1425 unter rebelich. Daf. S. 227: Auch sollent di bestendir (Pächter) gein den personen, die of dem heißen stein spielen werdent, mit den scholder (Abgabe für die Pächter) ofzuheben gelendlichin (coulant) und weselichin halten, und werez baz imandt sich wieder weselichin scholder setzte, den mogen die bestender davon heißen geen. — In der nhd. Schriftsprache hat sich wesentlich erhalten, ohne volkstümlich zu werden. Dagegen gibt es im Volksmunde ein weselich (wäselich W., wäselich, selten wäsendlich U., wäselich weselich weslich Rehren) 1) sehr lebendig in seinem Benehmen und Thun, sehr regsam, 3. W. e wäselich Mädeche (W.), beweglich und lebhaft, bes. von Kindern (U.). 2) gesprächig, leutselig (U.), freundlich, zuvorkommend, höflich (Rehren). Wahrschl. ist dies das mhd. weselich in einer abgeleiteten, eingeschränkten

Bedeutung. Auf diese wird ein wisseln = wusseln (s. b.) eingewirkt haben.

die **Wespe** (wëbs). Mhd. wafsa und wefsa; mhd. webse und wespe, aus lat. vespa. ♀. verzeichnet Wëspel aus Landenhausen, Wispel aus Reiches, so allgemein im Oberrhein.

das **Wess** (Wesd), wie schrd. die Weste (L.).

die **Wet** (Wëd; an manchen Orten, z. B. Annerod und Gattenrod, Wë mit Unterdrückung des d, durch das hohe ê von wâ Weide geschieden) der eingefasste weicherartige Wasserbehälter zur Viehschwemme (Wetterau und Vogelsberg). Ab. hat: Wed, Piscina. Auch heute wird es in der Wetterau gewöhnlich Weede geschrieben, wie holländisch het wed. Aber die richtige Schreibung ist Wet (so in Verners Frankf. Chronik 2, 825 Weht). Denn das Wort stammt von waten und bedeutet eigentlich ein watbares Gewässer. Schmeller 2, 1045 hat die Wät, Wett, Wette für Pferdeschwemme, Vache. Eine Magdeburger Urkunde v. 1314 in Höfers Urff. S. 102 besagt: Wir bekennen ouch um unnes Heren des Biscopes Weth tuischen sinem Moshuse und deme Däme, die dar neder ghebroke is, den scole wie weder muren also gut, alz he vore was. Frisch 2, 445 führt aus Rappersberg die Wetti, Wz. Wettinnen im Sinne von Wäsche, Schafwäsche, Schwemme an, derselbe nennt so den Teich Siloa „ein gemein Wetti“. W. im Intell.-Bl. 1844, Nr. 95, S. 378 und Vorarbeiten (S.). — die Gäulswet (Gäulswëd, Gaëulswëd) (L.).

wett (wedd), durch Gegenleistung ausgeglichen. Mhd. wette, ausbezahlt. In den Verbindungen: wett werden, quitt werden und wett machen, quitt machen, vergelten (L.). — Simpl. 86: Nun ist es Wett! Du hast mirs hiebevör auch so gekocht, jetzt ist dir eingetränkt. Das. 334: meynest du auch wol, es geschehe dir unrecht, wan dir einer wieder Wett spielte, was du zu Paris begangen?

die **Wette** (Wedd', Wett). Ab.: Ich will der wet [d. h. in die Wette] mit jm pfeiffen (sauffen, kempffen) (W.). — Wetting (für Wetzung), Wette, häufig in der Wetterau (S.).

der **Wetter** (Wëarrer), das auf der Pflugachse ruhende, gabelförmige Holz, worauf der Grindel liegt und das also Hinter- und Vorderpflug verbindet, woran das Zugwerkzeug, als die Wage u. s. w., befestigt ist (W.). — In Baiern der Wetter (s. Schmeller u. b. W.). Weigand hat im Wb. das Wort als sächlich bezeichnet, während er in den Vorarbeiten es männlich aufführt, L. gibt Masf. an. Das Wort stammt von wetan binden.

das **Wetter** (Wearrer). Ahd. wëtar. Mit unbestimmtem Artikel, schlechtes Wetter, z. B. dās eass ē Wearrer! Gewitter; in diesem Sinn als Fluchwort gebraucht. — das Wetter leuchtet (des Wearrer läichd) (L.). — das Unwetter (Üñwearrer), starkes Gewitter, ahd. unwitari; das Gewitter (Gewirrer), Ungewitter (Üñgewirrer), auch als Fluchwort verwendet (L.). — die Wetterhaube (Wëarrerhauwe), Name des polygonum aviculare (W.). — wettern wittern (wearrern, wirrern) 1) unperf. donnern, wie gewittern (Stoßhausen). [2) stark schneien L.] 3) dem Wetter aussetzen, an Wind und Wetter gewöhnen, abhärten, z. B. aich sein gewea(i)rrert, d. i. wetterhart (vgl. gehärzt unter härzen); davon verwettern verwittern durch Wind und Wetter zu Grunde richten, überhaupt vertilgen, z. B. dei Fearrern sein nëit ze verwearrern, die Federn sind nicht zu vertilgen. Schmidt 70 (H.). 4) „Wetter“ u. dgl. fluchen (L.). schwer schelten.

wetzen (wedze; Prät. wedzd; Part. ewasd) 1) schärfen, aus freier Hand durch Streichen, indes man am Rade schleift, Rfl.: di Zirn wedze, für knirschen. 2) neutr. sich kampffertig machen. 3) refl. sich an einem w. = sich mit einem zanken (L.). — der Weßstein (Wedzschdän L.). Com. 29: so hart als ein Weßstein.

der **Wich** bezeichnet in Frankfurt und Bornheim das Äußerste des Geländes, das der Eigentümer bei Aufrichtung eines Gebäudes, bei Ziehen einer Grenzhecke in Rücksicht auf den Nachbar nicht verbauen oder bepflanzen darf, sondern frei lassen, um das er also zurückweichen muß, z. B. ich brauch den Wich nicht einzuhalten, d. h. ich hab mit dem Nachbar mich abgefunden, daß ich die Mauer direkt an seiner Grenze aufführe; auf mein Wich zieht mein Nachbar Dickwurz.

Wichhaus heißt in Lauterbach der Stadtteil auf dem rechten Ufer der Bach (H.); in Ziegenhain die alte Vorstadt Weichhaus. Mhd. wichūs ein vorgeschobenes Festungswerk.

wichsen (wägse) 1) eigtl. mit Wachs bestreichen, bes. den Zwirn, ahd. wahsjan [änhd. wächsen, woneben erst seit Anfang des vorigen Jahrh. wichsen vorkommt (W.)]. 2) Lederzeug, Haare zc. durch Salben und Bürsten glänzend machen. 3) in Kleidung aufpuken (meist nur refl.); daher der Wichs (Wëgs, ohne Mz.), Puz, und gewichst (gewëgsd), gewandt und zugleich anständig in Benehmen und Geschäften (kann auch von Wichsen des dadurch geschmeidigen und festen Fadens hergeleitet sein). 4) prügeln. Daher die Wichse (Wëgs), nur in der Mz., Hiebe [verstärkt abwichsen, auswichsen und durchwichsen] (L.). — aufwichsen (üfwägse) 1) refl. sich pugen. 2) Ehrenhalber aufstücken (L.). — verwichsen (verwägse) 1) verschwenden. 2) sein Wort verschwenden, d. i. brechen und studentisch mit Objektsakk. sein Wort geben, etwas zu unterlassen (L.).

wichtig wird in der Wetterau und in der Umgegend von Gießen noch in der eigtl. Bedeutung für schwerwiegend gebraucht, z. B. das Korn ist wichtig (H.).

die **Wicke** (Wägge), meist in der Mz., die bekannte Hülsenfrucht vicia, schon ahd. wicca und wiccha, aus dem lat. entlehnt (L.).

der **Wickel** (Wëggil), Flachs oder Wolle um den Rodenstoc zum Abspinnen; etwas zusammengerolltes, wie Haare. Mhd. das wickel, ahd. das wicchili. Davon wickeln (wëggiln) 1) wie jchr. im eigentl. Sinne. 2) meist in Verbindung mit drehen wëggiln in drêwe a) etwas, z. B. Geschäfte, absichtlich verwickeln. b) sich w., klug und listig ausweichen. Daher gewëggild, wie gewichst (gewëgsd), gerieben, abgeseimt. 3) prügeln (L.). — 4) tüchtig essen (H.). — Rehrain 444: abprügeln. — die Wickel (Wëggiln L.), Tuch und Band zum Wickeln der Kinder. Mhd. noch nicht vorhanden; erst änhd. von dem Zeitwort wickeln abgeleitet (W.).

wider wibder (wirrer), für scharb. wider und wieder. In der Dreieich unterscheidet man widd (wider), z. B. widd de Mann, und wirrer (wieder). Zu bemerken ist die Verbindung wider einen sagen (wirrer aen sän) im Sinne „zu jemand sprechen“ (L.), auch in Starckenburg allgemein üblich. — die Widerantwort. Marb. Stadtrechn. v. 1464: da selbs dann der obgnante knecht brye dage gelegin und nach eyner wider antw'te gebehdet hat. — der Widerborst, zum Widerspruch geneigter, zankfüchtiger Mensch. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, c^b: das er nicht allein eine Habermey und Feing widerburst sey. — die Widerrede mhd. und anhd. 1) Antwort. 2) Widerspruch. Häufig in Urk. äne widerrede (ohne daß dem widersprochen werden darf), z. B. Münzenb. Urk. v. 1430: so sal die marg ire (ihr) rechtliche eigin sin an alle wider redde. — Widerschall (Wirrersehall), Widerhall (L.). — widersinnisch. Nigrinus Widerlegung, letzte Seite: darin der Pabst und sein Kirche Christo und seiner Kirche widersinnisch leren, leben, handeln, thun und lassen. — der und das Widerteil, Gegner vor Gericht u. Friedb. Urk. 910 (seltener gegenteil). Mainz. Chr. 158, 20: ir weder teil wederstand tun. — Widerwart (Wirrerwaard) in der N. d. des W. hāIn, gleichbedeutend mit Widerpart (Wirrerbāard). Es ist das mhd. widerwart (Widerfager, Gegner) als sächliches Abstraktum, s. v. a. Segnerschaft. Die Bedeutung der N. ist: streitend entgegenreden. S. Weigand im Wb. unter Widerpart. Jenes mhd. widerwart haben wir im Adj. widerwärtig. — widern wibdern (wirrern), unpersönlich: es wibdert mich, d. h. es erregt Ekel bei mir (L.).

wie (wēi), mhd. hwio, mhd. wie vertritt 1) als (quam). 2) als (quum) (L.). — **wieviel** (wiwil, wēiwil) (L.).

der **Wiebel** (Wiwwel) Käfer. Die Kürze des Vokals, die mit mhd. wibel stimmt, hat sich auch in Baiern (Schmeller), Kurheffen (Wilmar 451) und Nassau (Rehrein 444) erhalten. Es war, wenigstens in Mitteldeutschland, früher gewöhnlich für den Mistkäfer im Gebrauch (Ab.: Wibbel und Wübel Gurgulio korn wübel) und scheint jetzt daselbst nur in 3snf. vorzukommen: 1) Brotwiebel (Brüdwiwwil) (L.). — 2) Dreckwiebel (Dräckwiwwel)

a) der Mistkäfer, b) ein unsauberes Kind. — 3) Knennwiebel (Knännwiewel) Hirschkäfer (Freienseen). *H.* vermutet, daß Knenn aus Klemm entstellte sei, wie mhd. klingen für klimmen vorkomme (Veyer 1, 1623). Vgl. Klemmhirt. *L.* setzt Gnöenwiewil an. 4) Kornwiebel, von Vilmar und Rehrein für den Kornwurm aufgeführt. 5) Pferdswiebel (Pædswiewel) Mistkäfer (im Alsfeldischen) (*H.*). Pferdswibel (Vilmar 451) und Roßwibel (Rehrein 444). — wiebeln (wieweln) wimmeln. Simplificimus: Es wiebelte und griebelte und krappelte und zappelte wie eine Mauh im Schmalz-Riebel. Philander v. Sittewald I, 17: es wimmelt und wibblet voll darinn; ders. I, 231: Es wibbelt und wiewelt so voll Embsen und Märkolben. Rehrein 444. Mit Wiebel stammt es aus weben sich hin und herbewegen (*W.*). — Vgl. wabeln.

der **Wiche** oder **Wichen**, d. i. die zum Docht gedrehte Baumwolle oder Fadenzupf in dem Öllichte. 2) das gedrehte Zupf in die Wunde, Charpie. So schreibt und spricht man hochdeutsch unser wetterauisches Wiche (mit scharfem i), wofür man in und bei Gießen Wicke hört. Altdeutsch sagte man der wieche und agf. die weoc in der Bedeutung Docht. Alberus hat 1) Wich stap; 2) Lychnium, ellychnium, liecht, dacht, oder wichen; 3) ein wick obder dacht; 4) damit mann die wick herauß zeucht; 5) das rhörlein in der ampel, darinn die wick steckt; 6) mit dreien wichen. Auch die zweite Bedeutung des Wortes findet sich schon frühe, vgl. Bonicers Kreuterbuch v. 1582, Bl. 273^a: Erböpfel gepülvert mit Wichen in die Wunden der Fistein gelegt reinigetß faule Fleisch auß den Wunden. Die Form Wicke beruht auf niederdeutschem Einfluß (1420 wycke, sonst im 15. Jahrh. wëcke, 1507 wieke). *W.* im Intell.-Bl. 1845, Nr. 17, S. 66, in den Vorarbeiten und im Wörterbuch. Vgl. Pfister 336. Auch in Lauterbach (wie im Odenwald) spricht man Wiche (*H.*).

die **Wiebe**, ahd. wid und wit, mhd. wide. *Alb.*: „Witt restis“ (in der Wetterau und im Vogelsberg wie in Starkenburg überall richtig Widd, selten Wedd, mit kurzem Vokal gesprochen, *Mz.* Wirre) aus Weiden-, Birken- oder Haselruten gedrehtes Band. In alter Zeit war Wid auch der Strang, woran

die Diebe gehängt wurden (Frisch 2, 446, mhd. henkewid bei Leger), daher übertreibende Nn.: dou most ðn die Widd, du wirst bestraft; wann daich der Schetz erwescht, kimmste ðn die Widd, wirst du gestraft; daich breng̃ aich ðn die Widd dich bring ich zur Bestrafung). In einer Wiede (3. B. hē mächt alles äan äner Widd) bedeutet hintereinander, ohne Unterbrechung; aus der Wiede: sich aus der Widd äasse bis zum Plagen dich essen, hē äass aus der Widd er ist aus Rand und Band, aich hūn en aus der Widd äraus gehäge ich habe ihn gründlich durchgehauen; bei der Wiede sein, pünktlich zur Stelle sein, zur That bereit sein. Bilmar 453. Schmidt 331. Weinhold 2, 105. Stalder 2, 449. An die Wiede knüpft sich ein Volkswitz: nennt man einen Witwer mit dem Namen Witmann, so scherzt er und sagt, er sei dieses nicht, denn ein Witmann sei ein Heckenbinder (e Widdmann äass e Heckebeänner) (W. und G.) — Angelehnt daran ist die Langwiede (s. d.). Dieses muß aber auf mhd. das wit (Holz) zurückgeführt werden (vgl. Bilmar 257 und 452). Mhd. kommt auch lancwit (vgl. Leger) als f. und n. vor. — Die Strohwiede (Schdrüwidd), Strohseil (L.).

der **Wiedehopf** (Widdhopp, Mj. Widdhöpp), auch mit Anfang an Häbch, b. i. Habicht: Widdhöpch, Mj. Widdhöpch (Widdhobch, Willhobch L.). Mhd. widuhopho. Voc. Ex quo: Upupa eyn widdehoppe (W.).

I. **wiegen**, auf der Wage die Schwere bestimmen, wird wie (W. weije) gesprochen, wie liegen leie (W. leije), davon der Wieger (Weier) (G.). — wiegen (waëe, 3 Präs. waëd, Prät. wegg und weëgg, Part. gewöe und gewëëg̃ge) (L.).

II. **wiegen**, in der Wiege hin und her bewegen, schaukeln, bewahrt den ursprünglich kurzen Vokal und hat im Präs. ich wije, du wikst, er wikt; Imp. wik, Part. gewikt. Beispiel: Aich well des Keand net wije. So hat auch die Wiege ein kurzes i und wird bald Wije, bald Wich gesprochen (G.). — Dagegen W. gibt weije als Ausspr. an, L. wie, wiggd.

die **Wiese** (Wiss), ahd. wisa, mhd. wise, aber schon 1263 mit gebrochenem i auch wiese. Die oberheff. Urk. des 14. Jahrh.

haben meist wise oder wyse, doch Urf. 627 bei Baur A von 1332 hat wiese, ebenso 690 von 1340, 695 von 1341 wyese. Im 15. Jahrh. findet sich auch wese, z. B. Münzenb. Urf. v. 1423 eyne wesen (Acc.). Grüninger Kirchenzinsb. immer die wese, z. B. von eym weseplacken in der Steynberger wesen, von eyner wesen in der breydewesen, Smerehans wese-garten. In Com. 93 steht die Wisse und 37 die Bachwisse.

der und das **Wiesel** (Wissil), auch die **Wissel** (Wissiln), Verkleinerungsform **Wisselche**. Mhd. wisala (L.).

wilch, laulich, überschlagen warm. Bilmar 435 hat neben wilch auch walch und wulch, Reinwald 1, 195 willich in derselben Bedeutung. Schon mhd. kommt wilch und welch neben welc vor, nicht nur in dem Sinne von welf, sondern auch als weich, feucht, lau; es ist urypgl. dasselbe Wort wie welf, hat sich aber im Gebrauch der Wetterau und des Vogelsbergs davon geschieden. Vgl. schwillich und schwilch (H.).

wild (wëll, wëell L., wëall W.) auch = befremdet, fremd, bes. in der N.N.: sich wëll imgugge, im andern Sinne als hd. wild umherblicken. Daher die Jsnf. wildfremd (wëllfrimd), d. i. ganz fremd, hd. mit Anlehnung an Welt weltfremd. Wëll Wasser, in einen Brunnen fließendes fremdes Wasser; wëll fläesch, aus der Wunde hervorgewachsene Wucherung; wëll Werg, eine Krankheit der Kühe, wobei sie keine Milch geben. — Abl. wilzig (wëlzich), rauh und wild schmeckend (von Obst, Fleisch etc.) (L.). — die **Wilbe** (Wëll, Wëall), die **Wilbnis**, z. B. e läst ean dër Wëll erimm. Mhd. die wilde (W.). — die **Wildernis** (Seufel) (H.).

die **wilde Frau** lebt in dem Volksglauben noch fort als Angehörige eines riesigen Geschlechtes, das vor dem jetzigen Menschengeschlechte unsere Gegenden bewohnte. Im Walde auf dem hohen Berg bei Dauernheim ist der wilden Frau Gestühls, ein Basaltfelsstück, ebenso bei Staden. Bei Wüstwäldenrot heißt eine Basaltkuppe das Wildfrauenhaus; im Büdinger Walde eine gleiche Basaltklippe das wilde Weibsbild (Wilmar 109). Ein Steinbruch bei Altenburg ist der wilden Frau ihr Haus; der gleiche Name findet sich am Rußberg bei Angerod (H.).

der **Willen** (Winn Wënn, durch Ausstoßung des e und Elision oder Assimilierung des l), Wille. Abb. R. M. möd allem Wënn, d. i. sehr gern. Kotz henne Wenn (f. helle Wënn). Ein anderes Wort ist Bäärerwenn (f. Weiderwand) (G.). — **meinetwillen** (maëndswëlln), **meinetwegen** (G.). — der **Mutwillen** Moudwëlln), ahd. muotwillo, es hat schlimmern Sinn (Bosheit) als das sächs. Mutwille (G.).

willentlich (wëllendlich), bes. in der Verbindung „willentlich und willentlich“), ahd. willantlihho. Der Anklang hat die alte Form erhalten, wenn nicht nachgebildet (G.).

willig (wëlllich), bes. zur Arbeit; ahd. willic, willig, Abb. willigo. Davon **unwillig** (ûnwëlllich), ungern, nicht allgemein gebräuchlich, und **widerwillig** (wirrerwëlllich) 1) widerspenstig, nicht allgemein. 2) mit Widerwillen (G.).

willkomm (wëllkóm), Adj., mit Ellipse von sei, als Ausruf, mhd. willekume, willekome (d. i. nach Willen und Wunsch gekommen). Daraus das Subst. der **Willkomm** (Wëlkóm (G.).

wimmeln (wimiñn) erfir w., hervorquellen (ebullire, scatere) von Quellen und Rändern, selten. Von ahd. wiman, mhd. wimmen, sich regen (G.). — In Abl. dazu: es **wimmelt** und **wämelt** (Landenhausen, Herchenhain G.), wie **wiwweln** **wawweln** (f. Wiebel).

wimmerchen (wëmmerche), wimmern, wehklagen (G.).

der **Wind** (Wëand W., Wëend G.). Zussf.: **Unterwind** (Ûnerwëend), **Südwind**; **Regenwind** (Râñwëend); **Oberwind** (Ôwerwëend), **Nordwind** (G.).

windbald f. bald.

die **Windberge** (Weamberg, Wëamber), Schutz des Daches, bes. des Strohdaches, gegen die Windstöße, bestehend aus zwei schmalen Brettern, die am Rande des Giebels befestigt sind und sich an dessen Spitze kreuzen. Dieses merkwürdige, uralte Wort hat sich in der ganzen Umgegend von Gießen bis auf den heutigen Tag erhalten. In Hüttenberg, Steinberg, Garben-

heim läßt man Dach antreten. Meist wird es in der Mz. gebraucht, z. B. die Weambern oder Dachweambern sein eroabgefann. Nach dem Ausfall des d vor b mußte n in m übergehen, wie wir dieses z. B. in Wimper für Windbraue wahrnehmen. Für den Abfall des g in Weamber vgl. Herber für Herberg. Mhd. die wintberge, Schutz vor dem Winde während der Ort. Wilmar 447 Wember. Schmeller 2, 951 Windwer. Mit Weamberg stimmt formell franz. guimberge überein (G.).

das **Windbort** (Weambörd) und das **Windbret** (Weambreat) ist vogelsbergisch daselbe wie Windberge (s. d.) (G.).

die **Windel**, gew. Mz. Windeln (Wënneln L.). Von winden. — windelweich (wënnelwääch) in Verbindung mit schlagen u. ä. = ganz weich. Auch rheinisch (Rehrein 446) und in Starckenburg (Datterich: Ich wollt en winnelweich dresche), sowie in Baiern (Schmeller 2 u. d. W.). L. hält es zu windeweh (s. d.) und glaubt, es sei bloß an Windel angelehnt.

winden (wëenne L.). Die 3^{te} Suffix. über- und unterwinden vgl. unter den Präpositionen. — überwindlings (iwwerwëndlings) nähén (L.).

windeweh (wëennewi, wëennewi L.), im höchsten Grad weh; in Nassau (Rehrein 446): winn und weh, winneweh; auch in Baiern (Schmeller) und der Schweiz (Stalder 2, 453). So schon mhd. in Konrads Trojanerkrieg: sô winde noch sô wê, und bei der Clara Hätzlerin (15. Jahrh.): von dir so ist mir wind und we, und an einer andern Stelle: so ist im wind und ant gefchehen. Weigand leitet das Wort von winden ab und erklärt wind schmerzlich sich windend. Vgl. windelweich.

windsch (wensch), verdreht, schief gezogen; übertragen: verkehrt, linksch. In der Sammlung von Koblenzer Provinzialwörtern im Journal von und für Deutschland 1787 II, S. 421, steht windsch. Von Abj. wind (s. o. windeweh), womit auch das zusammengesetzte windschief, mhd. wintschaffen gebildet ist.

die **Windklapper**. Com. 91: das Maul gehet ihnen (den Weibern) frey wie ein Windklapper.

die **Windlatte** ist ein Schutzmittel gegen den Wind, wie Windbort und Windberge, nur ist sie weniger breit und wird bei Ziegeldächern gebraucht, nicht bei Strohdächern (H.).

Windscheiden (Weandschäire), Mz., gebraucht man im Hinterlande statt Windberge. Außerdem scheint das Wort nur in Kurhessen vorzukommen, Wilmar 455. Sein zweiter Teil drückt das aus, wodurch etwas getrennt, zerrissen, gebrochen wird, und Windscheide bedeutet eigentlich Windbrecher. Vgl. das mit scheiden übereinstimmende lat. scindere (H.).

das **Windseil?** (Wendsel), Strohverlängerung der Widd (s. Wiede). Das Wort, das mir nur in Herchenhain vorgekommen ist, findet sich auch im Siegenschen (Schütz 2, 24). Es ist wohl eine Zusammensetzung von winden und Seil, welches letztere sich in sel verkürzt hat wie in Lensel (s. d.) (H.).

die **Windwehe** (Wëndwëwe), Wind-, Schneewehe. Ahd. wintweige. Man vergleiche die Wetterauer Formen drëwe, mëwe, sëwe für drehen, mähen, säen, obgleich gerade wëwe nicht vorkommt, sondern wëe (L.). — S. Wehe.

der **Wingert**, Weingarten. In der Wetterau ist der Name für Gelände, bes. an Bergabhängen, noch vielfach vorhanden und legt für den ehemaligen Weinbau daselbst Zeugnis ab. Grüninger Kirchenzinsb. S. 11, Nr. 32: by den Wingarten. L. führt das Fem. Wingerde an.

winken (winge), biegt stark: wung, gewunge, 1) winken, ahd. winchjan, mhd. winken. 2) aëm an winge = eine Ohrfeige geben (L.).

der **Winter** (Winner). Davon winterich (winnerich), winterlich (L.) und wintern (winnern), 1) Winter werden (L.). 2) den Winter über füttern, z. B. Marb. Stadtrechn. v. 1493: dem stathirten 1 margk vom ocsen zu wintern.

winzig, überaus klein, mit der Nebenform wunzig (wonzich L.). Es gehört zu wenig, dessen e in i verkürzt worden ist; zig scheint Verstärkung für ig, vgl. einig und einzig, kleinig (zu folgern aus Kleinigkeit) und künzig (H.).

— Nicht selten zur Verstärkung zusammengesetzt mit klein; wunzigklein oder kleinwunzig. Altes Kinderlied: So reite die kleine Kindelein, wann se noch klein wunzig sein (P.).

wippen, niederdeutsch, auf- und niedererschweben machen, schwingen, schnellen. Davon die Wippe, dessen Verkleinerungsform Wippchen wetter. in der N.A. „einem ein Wippchen schlagen (vormachen)“ gebräuchlich ist. — Für wippen ist wetter. wuppen gebräuchlich.

der **Wirbel** (Wörwil). Mhd. wirvil, mhd. wirbel. Von mhd. wërben (W.). Davon wirbeln (wërwiIn), unperf.: es wirbelt mir (im Kopf), d. i. ich habe die Empfindung des Drehens. Vgl. schwirbeln, zwirbeln (L.).

der **Wirt** (Wird W., Wërd L.) und **Wurt** (Word, Wörd). Die Form mit o kommt in der Ostwetterau rechts der Nidda (Schzell u.) vor. So schon ahd. wurchan neben wirchan (wirken), und im Voc. inc. teut. steht Huswirt, aber Huswurtin (W.).

die **Wirte** und der **Wirtel** (Wëerde, Wëerdel, auch mit o), das runde Holz, worauf die Schraubenmutter der Spule des Spinnrades geht. Mhd. der wirte und wirtel (L.). — das **Wirtelchen** (Wirtelche), kleines rundes Laibchen Brot in Vergleichung zu einem größern. 3. B. dâs êass êmol ê Wirtelche (W.).

der **Wisß** (Wisch) 1) wie schrd. 2) gesprochen Wësch, Gebund Hülsenfrüchte; in der Umgegend von Mtsfeld, Herbstein, im Mooser Grund, bei Schotten. Vgl. Schaub (S.). 3) s. der Hege- wisß (Hëwësch) (L.).

wisßen (wische, wësche) 1) sich eilig wohin begeben, schlüpfen, 3. B. bald komm ich zu ên gewësch; Simplic.: so wäre ich aus der Hütte gewisßt. Auch wird es gebraucht in dem Sinne von „rasch einem etwas beibringen“, 3. B. ich wisch der ê pâr (nämlich Ohrfeigen), ich wisch dër ân aus. Vgl. Fusché. Schmidt 330. Schmeller 2, 1658 (S.). — 2) durch Hin- und Herfahren mit der Hand reinigen. — der Wisßer = Verweis.

wispeln, **quispeln** (wësbiln, gwësbiln L.), schrd. wispern. Mhd. wispeln, ahd. hwispalôn.

Wisß, gew. in der Verkleinerungsform Wissi, 3. B. ê Wissi

mache, pissen. In der Kindersprache. — Ebenso wiwi Bismar 456 und wiwiss.

wissen (wässe). Präs. 1 u. 3 sg. wäß. 2 sg. wäst. 1 u. 3 pl. wässe. 2 pl. wäßt. Prät. ind. u. conj. wëast. Part. gewëast.

die **Wiß**, Wissen. Marb. Stadtrechn. von 1464: mit wiß etlicher des Rabis. [Kürzung des mhd. Fem. wizgede.]

wiß! Zuruf an das Zugvieh: links s. har.

witscheln (wëdschiln) aus witschen, das mit wischen in seiner intransf. Bedeutung übereinkommt: zappeln, sich unruhig hin und her bewegen (bes. von Kindern). Davon die Wëdscheln, mehr gebraucht in der Verkleinerungsform das Wëdschelche, wëdschelich unstät, lebhaft, oft auch von Erwachsenen gebraucht (L.). — Vgl. wufeln. witschen ist ital. guizzare.

Witwe und **Witwer** sind in der Volkssprache der Wetterau nicht üblich; man sagt Wittmann (Widdmann) und Wittfrau (Widdfra, Wz. Widdweiwer). Auch im alten Seligenstädter Gültbuch steht Witfrauw (W.). — Nach G. soll in Otarben Witwe, und zwar auch für Witwer, gesagt werden.

der **Wiß** (Wëdz), Verstand. Die schriftl. Bedeutung von Wiß und wißig ist nicht gebräuchlich. wißig (wëdzich), geschickt und unwißig (ünwëdzich), ohne Verstand; gewißt (gewëdzt), erfahren, gewißigt (L.).

wo (wü). Aus ahd. wâr, mhd. wâr und wâ, wofür seit dem 14. Jahrh. auch wô vorkommt; ersetzt das Pron. relat. — wofern (wufearn), wofern, wiefern, wenn; sehr gebräuchlich (L.).

der **Wog** (wög) heißt eine Stelle in der Lahn bei Gießen, wo das Wasser gestaut ist. Es ist mhd. der wâc (Gen. wâges) wogendes Wasser, dessen â in ô übergegangen ist, wie schriftl. Woge. Vgl. woftern (G.).

wölben (wëlme W.; gewälmt W., gewelbd fährt L. auf), transf. und refl. 3. W. Mër muß de Kealler wealme, dann frirts nëit ënëan. Das Gewölbe (Gëwälm W.; Gewelb und Gewelm L.). Mhd. welben, altsächsl. huelbian (W.).

wol wohl (wul, wül, woël). Ahd. wela, wola, wala, d. i. nach Willen; mhd. wel und wol (L.).

wolfeil (wolfel ꝛ.). S. bei feil (fäel) (L.).

der **Wolf** (Wolf, in Büdingen Wulf W.) 1) Wolf; ahd. wolf). 2) durch Reiten und Gehen wundgeriebene Stellen am After und zwischen den Beinen (L.). — das **Wölfschen** (Wölfche) heißt der erste Kinderzahn (auch deren mehrere), wenn er im Hervorbrechen begriffen ist, also eigentlich die Wulst davon, wozu vielleicht Hundzahn zu vergleichen ist (L.). — **Wolfsmilch** (Wolfsmelch), die Pflanzengattung euphorbia, von ihrem beißenden Saft so benannt. Mhd. wolves milich (L.).

die **Wolke** (Wolk', Mz. Wolke [Ab.: wolck]). Davon wölken refl. (wölge), sich bewölken; gewölkt (gewölgd), bewölkt (nicht von ahd. wolchanôn) (L.). — die **Wolkenbrust**, d. i. der **Wolkenbruch**. So lautet hochdeutsch unser wetterauisches, mehr an der Nidda aufwärts, doch nur mitunter vorkommendes Wort: die Wolkebrost, z. B. 's äss ë Wolkebrost gefann, d. i. es ist ein Wolkenbruch gefallen. Das üblichere Wort in der Wetterau ist: der **Wolkebruch**. — **Wolkenbrust** ist ein ganz gutes deutsches Wort, abgeleitet von altb. brestan, bresten, woraus mit einer nicht ungewöhnlichen (im Niederdeutschen öfter vorkommenden) Versetzung des r unser herßen geworden ist. Dieses Brust (ein sehr altes Wort; schon vor 800 Jahren sagte man die erdprust für gähnender Abgrund, Erbspalt, Erdbbruch) ist also hier so viel als Bruch, und von Brust als Teil des menschlichen und tierischen Körpers ganz verschieden. Übrigens hat schon ein mittelh rheinisches Wörterbuch von 1469 (Ex quo genannt) wolcken brost, dagegen das Kölner von 1475 (Teuthonista genannt) Wolkenborst. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 52, S. 208 f.

die **Wolle** (Wolln) Haar, bes. dickes und krauses. Mz. Wulle, verworrene Haare. Das Abj. wüllen (wülle-) mit Endung des Kasus -wellener, und welln, ahd. wullin, mhd. wüllen (L.). Von wellan (f. quellen). — **Wollkraut**. Rößlin in Ehstands arzneibuch 61^b: Wullkraut, das man Künigsterz nennet.

wollen (wolln, welln). Präs. 1) 3. sg. wöll will. 2) widd. Mz. wolln, welln, willn. Prät. wold. Konj. wöld (L.).

der **Wonsber** (Wonsber L., Wonsber B.), Schnellfüßchen, Knieder. Buzbach (Wunschder in Hochweisel).

der **Worb** (Worb, Wäärb) und **Worf** (Worf, Wäärf), Hand-
habe der Sense in der 3^{ten}. Sensenworb = worf (s. d.) (ℒ.).

die **Worfel** (Wäärfiln), selten, meist die **Worfsschaufel** (Wäär-
schaufiln), **Wurfsschaufel**. Davon **worfen** (wäärfe), das Getreide
mit der **Wurfsschaufel** sichten, fig. in **geworfelt** (geworfild), **schrb.**
gewürfelt, d. h. **gewandt**, **klug**, **artig**, daneben auch **gewerfild** (ℒ.).
— Der **Würfel** (Worfiln, Wërfiln). Davon **würfeln** (worfiln,
wërfiln) (ℒ.).

I. **worgen** (wäärje, er wäärgd) 1) unperf. mit **Aff.** der Per-
son (es worgt mich), **neutral** und **refl.** würgen, mit **Mühe**
schlingen; namentlich **gebraucht** von den **Aufstrengungen** beim **Er-**
brechen, **sich abworgen**. 2) **transf.** diesen Zustand **beinahe her-**
beiführen, **bes.** von gewissen **Birnarten**, daher **Wäärgbirn**. 3) **transf.**
würgen, **zu ersticken suchen**; daher **erwürgen**, das **wenig volkstüm-**
lich ist (ℒ.).

II. **worgen** **angestrengt**, **unermülich** **arbeiten**, **sich abquälen**
(**wetterauisch** und **vogelsbergisch**); **mitunter** **erscheint** an der **Stelle**
des **g** auch **k**, also **wurken**, **worken**. Davon der **Worger**,
unermülicher Arbeiter, auch **Geizhals**, wie **Wuler** und **Schur-**
ger; das **Geworg**, **ruheloſes Arbeiten**; **verworgen**, **verar-**
beiten, **vertilgen**; **zusammenworgen**, **durch unermüliche Arbeit**
zusammenbringen. Aus der **Bedeutung** „**die Kehle zudrücken**“
ist die **allgemeine** „**quälen**“ **hervorgegangen**, die **sich schon mhd.**
findet, wie bei **gurgeln** (s. d.), bei **lat. strangulare**, das in
der **Gestalt** von **strenghelieren** **hie und da** in die **Volks-**
sprache **übergangen** ist. Vgl. **Schmeller** 2, 999 (S.) — ℒ.
wollte worgen (worje) in der **Bedeutung** „**verderben**, **zerreißen**,
bes. Kleider“ mit **Worger** (Worjer) und **verworgen** (verworje),
sowie **worgeln** (worjiln) **angestrengt** **arbeiten** (mit der **Abf.** **Wor-**
jiler und **Worjer**) von dem **obigen würgen** (wäärje) **getrennt**
halten. Er **weiß** aber **für** das **zweite** **keinen** **Ursprung** **anzugeben**
und **führt** an, **daß** es an **manchen** **Orten** **gleichfalls** **wäärje** **ge-**
sprochen **werde**. — **Worgengel** (Worgengil), **scherzweise** von **Kin-**
dern, die **viele Kleider** **zerreißen**; **angelehnt** an den **biblischen**
Würgengel. In **gleichem** **Sinne** **wird** auch **Worgteufel**
(Worgdäewil) **verwendet** (ℒ.).

Worre, *Wz.* *worret* (o oft wie u gesprochen), eine imperativische Interjektion, wie *gelte* (*gelle*), womit der Angeredete zu einer Antwort aufgefordert wird, ist noch in der Nähe von Gießen, Grünberg, Lich, Buchbach, Friedberg von den Alten gebraucht, von den Jüngern gefannt. Beispiele: Worre, dou bëast mein Schätzi. Worre, dou seist wirrer òñ de Quetsche gewëast. Dou host mër'sch gesät, worre, Hannes. Dou wärscht gëast éan G., worre. Worre, däs geng owwer gout, sprach ein Schüler, nachdem er seine Lektion ohne Anstand aufgesagt hatte. Worre, däs ëass schin. Worre, mein Këand, dáich freust. Worre, mein Këand, dou kimmst bäl wirrer zou mër. Worre, dou host mich wirrer ëmól belöge. Worrt, ir seid's gewëast. Wellte Quetsche huf? worre. Giste mëad naus? worre. Worre, mein Engilche, bëaste dò? sagte eine Hebamme zu dem neugeborenen Kinde. Këand, wellte bròf sein? worre. Worre, wu wärschte? Worre, seiste dò gewëast? Worre, wu kimmste hër? Wëi ëass? worre, wer hot dër däs gesät? — Man hat *worre* mit *wahr* in Verbindung gebracht und in dem Sinne von „nicht wahr? (*n'est-ce pas?*)“ genommen. So Weigand im Friedberger Intelligenzblatt 1845, Nr. 52, S. 209 und Wilmar 459. Aber wie sollen *worre* und *wahr* zusammen gehören, wenn das letztere vom Volk wär gesprochen wird? Wie soll außerdem die *Wz.* *worret* erklärt werden? Auch ist nicht zu übersehen, daß, wenn *worre* den Sinn von „nicht wahr“ hätte, die Verneinung dabei nicht fehlen dürfte. Entscheidend aber sind die an zweiter Stelle stehenden Sätze, die eine direkte Frage enthalten. Es steht *worre* und *worret* durch Assimilation für *worte* und *wortet*, und ist nichts anders als der Imper. des Zeitworts *worten* (sprechen), das nicht nur mhd., sondern auch im ältern nhd. vorkommt (Frisch 2, 457). Die Bedeutung „sprich, sag an“ paßt überall. Die Lautangleichung von *rt* und *rd* in *rr* ist häufig, z. B. steht *forrern* für *fordern*, *Horre* und *Horr* für *Horbe*. Ihren Grund mag sie bei *worre* in der Möglichkeit einer Verwechslung mit *wort*, dem Imperativ von *warten* gehabt haben. Solchen Zweideutigkeiten sucht das Volk vorzubeugen; so unterscheidet man *Seite* von *Seide* dadurch,

daß man bei jenen das t gegen die Regel stehen, bei diesem in r übergehen läßt. — Ein wetterauisches und vogelsbergisches Liebesliedchen, in dem worre eine Rolle spielt, teilt Weigand bei Firmenich 2, 106 mit:

Aich saif dër herzegealle gout!
 Worre dou mër äch?
 Wann aich daich sêñ, dô lächerts maich;
 Jâ worre, aich daich äch?

Bilmar hat es in folgender Gestalt:

Eich hû dich herze gille leib,
 ei worre du meich äch?
 wann eich deich sehn, dô lächerts meich,
 ei worre dich doch äch?

Ich habe das Liedchen und zwar in beiden Gestalten, nur noch an wenig Orten zwischen Gießen und Weklar diesseit und jenseit der Lahn, in der Nähe von Friebberg (Dorheim), in der Gegend von Wenings gefunden. Der letzte Vers muß wohl heißen: Worre, daich doch äch, da lächern nur unpersönlich gebraucht werden kann. In dem Stammbuch eines Fräulein v. Seebach aus dem Jahre 1744 steht es, von der Hand eines (wohl zu Reichelsheim i. d. Wetterau wohnhaft gewesenen) Fräulein v. Trillitz geschrieben, also:

Eich hun dich hertze gille laib,
 Worre du mich aach,
 O nie (wohl entstellt aus So wie) eich will verlösse deich.
 So komm der Duudt eann worge meich,
 Worre dou (für so?) dich aach.

Darunter befindet sich die Bemerkung: „Aus der Wetterau, die Gieser Sprach ohnveracht“ (S.). [Die Zurückführung auf worten ist doch kaum überzeugend. Läge es nicht am nächsten, an die mh. Bauern-Interject. wurrâ oder burrâ zu denken, die in unecht-neidhardtischen Liedern vorkommt? worret würde sich wie geltet, durch Mißverständnis erklären (R.).]

das Wort (Word), wie schrb. Mit dem Pron. possess. „sein Wort“ = angewöhntes Wort, Leibspruch.

wostern (wöstern) 1) wüten, bes. von Winden, die mit Regen- und Schneegestöber verbunden sind (Wetterau und Vogelsberg), nur unpersönlich gebraucht: es wostert; das hat einmal gewostert! Davon das Wostermetter (Wösterwärrer in der Wetterau), d. i. stürmisches Wetter, wobei es schneit und regnet, mhd. wāßweter. Bilmar 460 hat wöttern, Rehren Wöst, Wöste, Wöster und wosten, wostern, wosen. Es scheint für wästern zu stehn, wie Wog für Wag, abgeleitet von mhd. wāg wāß Sturm, woraus zunächst wāßen und dann mit verstärkendem t und r wästern wurde, wie trostern aus troffen (S.). — W. verzeichnet aus dem Vogelsberg 's woustert, aus Lauterbach 's woust. — 2) unruhig umherziehen, laufen (L.).

wuttschen (wutsche), mit Schnelligkeit sich wohin bewegen, um sich jemandem zu entziehen (W.). — Vgl. wuttschen. — wuttsch! Interj. bei schnellen Bewegungen, z. B. Schlägen.

der **Wuttschierling**, mhd., in den mannigfachsten Entstellungen, vgl. Lexer wuotscherline. Frölinkint b 3^b: das kraut Cicuta inn teutsch wügerling gnannt. Schmeller 2, 446.

der **Wudwud**, Wiedehopf (P.).

der **Wul** (wetterauisch Woul, im Alseldischen und in der Nähe Wül), Bösewicht, Verderber, wüster, grober, gefräßiger Mensch, schmutziger Geizhals. Wie es scheint, hat sich dieses uralte, merkwürdige Wort nur im darmstädtischen Oberhessen und in dem Hinterlande lebendig erhalten. Nach Bilmar 460 ist es selbst in dem angrenzenden, verwandten Kurhessen erloschen, abgesehen von der Zusammensetzung Wulwasen, Schindwasen. [Als Schimpfwort wird es sehr häufig verwendet, z. B. dās eass e rēchter Woul! So schon Com. 30: du Wuhl]. Vgl. Pfister 340. Es ist das mhd. wuol (Verderben) und also, wie die begrifflich ihm nahe stehenden Garst, Unflat, Unleid, von einem abstrakten Subst. ausgegangen. Geradeso wird das lat. perniciēs und griech. δλσθρος (Verderben) von einem verderblichen böseartigen Menschen gebraucht (S.). — 3snf. Garstwul (Gäärschd-woul), wie Garstvogel (Gäärschdüel). Eine besondere Bedeutung von Woul ist noch: starker Katarrh (L.). — Als Name eines Aders im Grüniger Kirchenzinsbuch S. 32, Nr. 102 (späterer

Eintrag): [eyn gertgin] und horet zu dem acker der dar gein uber liget am breydenwege den man nennet der wäle. Ist hier vielleicht an einen frühern Schindanger zu denken?

wälen und **wülen** sind in der Wetterau, wo letzteres natürlich woile gesprochen wird, und auf dem Bogelsberg sehr üblich in dem Sinne von unermüdblich arbeiten, habfüchtig sein, wie wurgen. Davon Wäl, Wäler, Wäler (Woiler), unermüdblicher Arbeiter, habfüchtiger Mensch. In der zweiten Bedeutung streift Wul und Wuler an Wäl, Böfewicht, das wetterauisch Woul lautet. Kehrlein 449 hat der Woul und wühlen. Ähnlich führt Schmeller wuelen, wüelen und die Wuel an (S.).

die **Wulle** (Wulle, Wull', nur in M.), Gänse, bes. junge; Verkleinerungsform: das Wulche, Wulli, Wulliche; M. Wullercher) und Lochruf: wulle wulle! (-i). Auch mit b anlautend. Vgl. ahd. wil, pulla; doch wahrscheinlicher von wudeln (L.). — Wullegans und Wulle-Wull (P.). — Nach W. mit schwäb. das Wule (Schmid 539) von lat. pulli (Hühnchen), woher schwäbisch die Pulle, kleine Hühner (Schmidt 105). Alle diese Wörter gehören vorzugsweise der Rindersprache an.

der **Wulst** (Wolsde), ahd. die wulsta (L.) — von wellon (W. wil wal) wie Schwulst von schwellen (L.).

das **Wunder** (Wonner), wundern (wonnern) und verwundern (verwonnern) refl. wie schrb. wunderbarlich (wonnerrlich). Familiennamen Arnolt Wunderlich im Bädinger Bußregister von 1475.

wuppen (wubbe, wubche), 1) akt. wippen, prügeln. 2) neutr. in die Höhe wuppen (springen oder geschleudert werden). — wupp! (wubb! wubch!) Ausruf des Schlagens, der Schnelligkeit (in letztem liegt wohl die Grundbedeutung), ebenso wupp dich! (wobb dich), das dann übertragen wird auf einen schnellen Trunk Brantweins; und womb dich! Das letztere berührt sich andererseits mit bomb dich! [s. wampen unter wappen] (L.) — wippen und wuppen stehen in Ablaut zu wappen, und Verstärkungen davon sind kwappen und schwappen.

der **Wurm** (Worm) 1) Wurm. 2) Schlange, wie ahd. wurm. 3) Geschwür, bes. am Finger. 4) Krankheit des Getreides, Holzes,

Papiers, z. T. durch Würmer veranlaßt (L.). — wurm-
 äßig (wormëßich W., wormësich L.), wurmfichtig, bes. von Obst.
 Alb.: Glans caduca, pomum caducum i. wurmfichtig (W.). —
 wurmstößig (wormschdissich), dasf. L.

die **Wurft** (Worschd, Wërschd) (L.). — wurfsteln (worsch-
 diIn), in Wurftgestalt winden, drehen, z. B. Tücher (L.). — ver-
 wurfsteln in Verwirrung bringen.

die **Würze** (Wërz). Daher Würzkrant (Wërzgraud), ge-
 würziges, heilkräftiges Krant (L.).

die **Wurzel** (WorziIn) 1) Wurzel. 2) Kopfwurzel, Nacken;
 daher öIn dër W. grie, zissIn, auch worziIn, am Kopf fassen,
 prügeln (L.). wurzeln (worziIn), Wurzel schlagen. — auswurzeln.
 Nigrinus Affenspiel 3 4^b: Nun wolten die Bischoff den Wahn
 Und alte Breuch zufriedien lahn, Weiße Bold darin erzogen war,
 konten sie nicht auswurzeln gar.

wuschen (wusche), wie wuscheln und verwuscheln
 (wuschIn), verwirren. Davon die Wuscheln (WuschIn), f. pl.
 verworrenes Haar (wenig gebräuchlich), doch häufig in der 3Inj.
 Wuschelkopf (Wuschilkobb), und als Adj. wuschelig (wusche-
 lich) (L.).

wuseln (wussel, wusseln), sich voller Lebendigkeit hin und
 her bewegen, meist von kleinen Kindern. Simplicissimus: diese
 (jungen Hündlein) wuselten behend in dem Zelt hin und herum.
 Daher [die Wusel, gew. in der Verkleinerungsform das Wuselchen
 gesprochen: die WussIn, das Wussleche L.] und wusselig
 (wusselich) sehr beweglich und lebhaft im Gehen oder Thun, z. B.
 das Mädchen äass so wusselich (Langsdorf). — Wilmar hat
 wuseln und wuscheln (dafür auch wuscheln), Rehrein 450 wuseln
 und wuscheln. Schmeller 2, 1039. Schmidt 334. Schmid 540
 (G.). — Vgl. wischen.

wüßt (weust W., woësd L.), Adj. 1) unangebaut, z. B. è
 lesst sein Äcker weust leie. 2) unschön, z. B. wüßt Wetter
 (weust wëarrer). 3) geistig roh und ungeschlachtet. Alb. Fabeln XIX,
 S. 76: Das Schloß wurd er (der Türck) lassen stan, Und wann
 er schon wer noch so wüßt, Davon mit schanden ziehen müßt (W.).
 — die Wüstenei (Woësdenaë), Unordnung (L.). — die Wüsting

(Woëding) 1) Wüstung, wüster Plaþ. Mehr 2) Stelle eines vor Zeiten verwüsteten oder verlassenen Dorfes und dessen Gemarkung (L.). — der Wuþ (Woust), Menge von Unreinigkeit (W.).

das und die Wuþ (Wudz, M. Wudze), Schwein; Verkleinerungsform das Wudzi. Loðruf: wudz! wudz! — wudz dë. In der Kindersprache. Ablautend zu Waþ.

3.

die **Zacke** (Zacke), wie jhrd. der Zacken. Rehrein 450 die Zackel 1) Kerbe, Einschnitt an einem Baum, 2) Spitze eines abgebrochenen Astes. — zackeln (zaggeln), auszacken (Z).

zackern ist in der Wetterau und in einem großen Teil des Vogelbergs das übliche Wort für pflügen im allgemeinen, während stürzen, rouern, brachen, dreiern in besondern Bedeutungen gebraucht werden. Schon mhd. kommt zackern vor, d. i. ze acker gān (zu Acker gehn). Da wo man Acker auch in der Gz. für Acker sagt (in der Nähe von Grünberg und Gießen), hört man auch zäckern (H.). — Nb. hat „zäckern“ und „gezäckert“, ferner „gelenkt i. e. im Lentzen gezäckert“. Schuppius S. 407: „Die Dünge ist ein Dreck, dennoch nicht unnützlich, denn ohne den hat der Zäckermann nichts“. Rehrein 450. — herumzäckern wird 1) von Menschen gebraucht, die geschäftslos und träge sich herumtreiben (PD.) oder umständlich und ohne Energie arbeiten. 2) in der N. sich mit einem herumzäckern müssen, d. h. viel Last und Mühe (und zwar meist erfolglos) mit einem haben (C.).

der **Zagel** (Zäl Zäel in der Wetterau; Zäl in einem großen Teil des Vogelbergs), das Zagelchen (Zälche) Wilmar 464. Rehrein 451. 1) Schwanz. Mhd. der zagel. Wübinger Hengenakten v. 1597: sie sei uff einem schwarzen Boß zum schornstein hinausgefahren und sich an den zail gehalten. 2) übertragen, z. B. er hot en ganze Zäl henger em, d. i. er hat ein ganzes Gefolge hinter sich (Lauterbach). 3) oft im Flurnamen, z. B. Eichenzahl, Distrikt im Gemeinewald von Langgöns; am Schlangenzahl, in der Gießler Gemarkung nach Klein-Linden zu; der Wolfszahl bei Höchst an der Ridder. — der Lämmerzagel.

Com. 32: so hüpfet ihr vor Freuden das Herz im Leib, wie ein Lämmerzal. — der Langzagal (Langzäl) eine Art kurzer, dicker Birnen mit langem Stiel (Lindheim) (W.). — das Rotzählchen (Rüdzälche, z. B. bei Nidda; Rüdzälche, z. B. in Melbach. — der Sauzagal f. u. S. — Als Familiennamen Weisenzahl, Hasenzahl und Zahlhaas (R.).

der **Zal Zahl** f. Zagal.

die **Zahl** (Zâl W.; Zâln L.) Strang Linnengarn, ein bestimmtes Maß, das 20 Gepläße, 10 Gebinde (f. d.) enthält (Wetterau und Vogelsberg). Bilmar 462. Statt dessen kommt auch Zaspel vor (H.).

zahlen (zâaln). — bezahlen (bezâaln), einen zur Vergeltung übel mitnehmen (L.).

zampfen (zampe, zamme), zampchen (zambche), zuden, zappeln, unruhig sein, z. B. von sterbenden Tieren, von unruhig sitzenden Menschen, von Kühen, die beim Melken unruhig sind und die Beine bewegen, z. B. die Kuh schmeißt nicht beim Melken, wie andre thun; sie zampcht nur. Davon das Gezambch, z. B. gezambch häle, Gezappel halten. Bilmar 464 zammen. Schmidt 336 die Zammel. Rehrein 451 Zampel (eine Person, die sich gern überall aufhält). Wo zampfen nicht im Gebrauch ist, sagt man dafür zappeln, zu dem sich zampfen verhält, wie trampen zu trappeln. Zu Grunde liegt ein zappen, das in Baiern noch ein schleppendes Gehen vom Pferde bezeichnet (Schmeller 1141) (H. u. W.).

zanger, Adj. gedrungen, fest, kräftig, gesund, munter, hauptsächlich von kleinen Kindern, auf dem ganzen Vogelsberg und an dessen Grenzen, z. B. in Ufenborn, Wallernhausen, Ulsa, Langb, Laubach und Gegend, selbst in der Nähe von Sießen, in Annerod, sehr üblich. In Schlesien (Weinhold 2, 107) bedeutet es schwächlich, zart. Schmeller 2, 1134. Mhd. zanger scharf, munter, lebhaft. Zu Grunde liegt ein verlorenes Verb zingen, das ags. als tingan (drängen) vorliegt. Demnach bedeutet zanger zuerst gedrungen, wie das von *slaw* drängen abzuleitende homerische *οἶλος* stark, kräftig, gesund. Die in Schlesien herrschende Bedeutung schwächlich mag das dem gedrungen nachstehende ge-

drang und στενός zusammengedrückt, schmal, vermitteln, die mittelhochdeutschen Bedeutungen das lat. acer (♣.).

zappeln (zabelle zabelle W.; zawwele zawwele ♣., zäwwele L.), in einem großen Teil von Oberhessen weit weniger üblich als zampfen (f. d.). Davon das Gezappel (Gezawwele) unruhige Bewegung mit Händen und Füßen; das Gezäppel (Gezäwwele) unruhige Menge von Wesen, besonders von kleinen Kindern. In ähnlicher Weise unterscheidet sich Gerappel und Geräppel (♣.). — Schon ahd. zabalôn und zapalôn, mhd. zabelen, bairisch noch zabeln und zebeln (Schmeller 2, 1072 und 1141). Simpliciss. 330: gedachte mich zappeln zulassen, biß ich mich besser vorzusehen lernet; das. 351: der Meynung, mich im Krieg eine Weile zappeln zulassen, ob ich mich bessern mögte. — zappelig, bes. in der Nl.: man möchte zappelig werden, d. i. die Geduld verlieren.

die **Zappel** Strang Garn, wie Zahl (f. d.). Das Wort kommt nur hier und da auf dem Vogelsberg vor (Ober-Dhmen, Hilperts-hain, Gelnhaar). Häufiger ist es in Kurhessen (Wilmar 465), im Hennebergischen und in Schlesien (♣.).

die **Zaube** (Zaube), 1) Hündin. 2) den Männern nachlaufende Weibsperson (L.). — P. hat auch Zaut, ♣. aus Lauterbach und Herbstein Zupp. — die Zaupel (Zaubel); dasf.

zaufeln (zauseln), von zausen; ahd. zûsôn. Vgl. zuffeln (L.).

zeden, mhd. zecken, einen leichten Stoß oder Schlag geben, reizen, necken; sich zaden Wilmar aus dem Fuldischen, zeden Reinwalb. — die Zede (Wetterau, Garbenheim), ein neckisches, streitsüchtiges Mädchen (♣.), der auch gezedt für led, als Einzelmitteilung, aus der Wetterau verzeichnet.

zehen, mhd. zēhen, zēn. Marienborner Einnahmeverzeichnis v. 1465: 2 morgen wiesen gelegen under den zehen morgen uff der sphenbach.

zehnten (zēnde), den Zehnten einsammeln. Daher der Zehnter (Zēnder) (L.).

die **Zeil** f. v. a. Mahde, in Romrod, Leusel (♣.).

die **Zeigerten** (Wz.) dasselbe, was Stüderten (f. d.). Von zeinen schmieden, flechten (Veget 3, 1051) (♣.).

zeisen (záise záse; im Vogelsberg zéise zése \mathcal{H} .; záése, zaése \mathcal{L} .), zupfen. \mathcal{Z} . \mathcal{B} . & nauer Nochber záist saín Fëarrern (Oberhess. Anz. 1877, Nr. 46). Mhd. zeisen zaufen, zupfen, bef. Wolle. Voc. inc. teut.: Zaisen Carpere od. gremplen die woll oder kemmen. Rößlin Ehstands arzneibuch 64^b: Rimm baumwollen gestrichen oder gezehset. Man könnte versucht werden, es mit zaufen zusammenzuhalten, wenn nur die Vokale nicht unvereinbar wären. Wilmar 466. Rehrein 452 zafen. Schmeller 2, 1154. Weigand 2, 1131 (\mathcal{H} .). — Davon sich herumzeisen (érimzáse) balgend einander hin und her ziehen. — verzeisen, auseinanderzupfen.

die **Zeit** (Zaéd, Zaéro \mathcal{M}_3). \mathcal{M} .: die Zeit bieten (beire), grüßen. [In Oppershofen, Rodenberg und in einigen, bef. katholischen Orten, unweit Main und Rhein pflegt man mit „gut Zeit“ statt „guten Tag“ zu grüßen \mathcal{W} .] Was ist die Zeit? (Wáas éss die Zaéd?), welche Stunde, wieviel Uhr ist es? (\mathcal{L} .). — zeitig (zaërich) 1) zeitig, reif (sehr gebräuchlich). 2) früh, auch bei Zeiten, bei Zeit [Rehrein 453 hat dafür zeitlich]. — unzeitig (ünzaërich), unreif; übertragen auf Menschen (\mathcal{L} .). — zeitlich Abb. von Zeit zu Zeit, \mathcal{z} . \mathcal{B} . er kimmt zeitlich (\mathcal{H} .). — Rehrein 453 hat es = oft.

Zellerie sagt man für Sellerie, wie zuggeln für suggeln (\mathcal{H} .), auch Zellerich.

der **Zelle**, d. i. ein kleinerer, vierediger, aufgegangener Kuchen in der Art eines kleineren Laibchens. Die Wetterauer Aussprache ist: der Zell. Solche Zell empfangen früher die Armen am Neujahrstage, als sie noch um ein Neujahr gehen durften. Das Wort ist sehr alt (ahd. der zëlto, mhd. der zëlte). \mathcal{W} . im Intell.=Bl. 1845, Nr. 45, S. 179.

zengeln (zengeln), nach etwas greifen, von Zange. Vgl. gabeln (gäwweln) (\mathcal{L} .).

zer- wird in der Wetterau jetzt durch ver- vertreten, \mathcal{z} . \mathcal{B} . vertreten für zertreten.

zerblasen aufblasen. Rößlin im Ehstands arzneibuch 31^b: daß ir der leib geschwillet und zerblasen würt. — Zerblasung

der geschwulst des leibs wird von Rößlin 30 u. a. als „zufell“ der Frauen nach der Geburt angegeben.

zertreiben, reibend oder rührend auflösen oder schmelzen. Mhd. zertriben. Rößlin im Ehstlands arzneibuch 72: thu acht gersten körner schwer Campffer dazu, den zertreibe vorhin in roßwasser.

zernitschen. Cuba im Ehstlands arzneibuch 80^b: Zernitsch Wätscherling mit kraut und samen, legß uff der frawen brüst (damit die Milch verschwinde).

zerlassen, auflösen, schmelzen, zergehen lassen, so schon mhd. zerläzen. Rößlin im Ehstlands arzneibuch 72: nim Rosenöl, zwei loth, weißen weirauch ein quint, zerlaß die zusammen.

zerschrunden intransf. Rößlin im Ehstlands arzneibuch 64^b: Von schrunden des munds. Ob dem kind sein mundt außbreche, und zerschrunden würt, nim baumwollen zc.

zerschwellen. Cuba im Ehstlands arzneibuch 74^b: Mit Carbo-benedicten blettern und süßem wein ein salb gemacht, uff zerschwoßn gemecht gelegt, setzt die geschwulst bald.

der **Zettel** (Zell), Aufzug eines Gewebes. Von zetten. Davon zetteln (zërreln) und anzetteln, sowie verzetteln, d. i. Garn verwirren und verderben, daher verschwenden.

zetten (zërre, zëdde), das gemähte Gras auseinanderstreuen, daß es dörre. Mhd. zetten, ahb. zatjan, zetjan. Alb.: Ich zed, spargo; auch statt verzetteln sagt Alb.: ich habß verzedt (W.).

zi! zi! dshi! dshi! Loctruf für Raßen.

zid! zid! Loctrwort für die Ziege. Daher die Zid = Ziege (W.).

I. die **Zieche** (Zich, mit scharfem i, Ziche), Überzug von Bettzeug. Mhd. ziechâ, zieche. Daher die Bettzieche (Bettzich), Überzug des Dedbettes; die Kopfzieche (Koppzich) und Kissenzieche (Kissezich). Eine solche dient als Staatstragack der Weiber, wenn sie zu Markt, in die Stadt oder zu Besuch gehen. Alb.: Culcitra, underbett, sanftbett, bettziehen; Matta, ein ziech mit stro gefüllt. Aus Lauterbach verzeichnet S. Zieje.

II. die **Zieche** (Zich), der metallene Griff an Kisten u. dgl.

die **Ziege** (in Niederhessen üblich, Wilmar 468) wird bei uns nur Weiß genannt. Als Familienname kommt Ziegenbart in den Böhlinger Fußregistern v. 1475 vor: Cuncze Czegenbart. In Nassau heißt nach Rehrein das Borstengras (*nardus stricta*) Ziegenbart.

ziehen (zēie und zēije), Prät. zog (zou), Part. gezogen (gezoue), refl. = zähe fein; vom Weg: er ist länger als man glaubte. Alb. schreibt „ich zieg“, obwohl auch „ziehen“. Die heutige Form zēije setzt gleichfalls ziehen voraus, das sich im Voc. ex quo v. 1469 als czyegen findet; ferner in einer Gambacher Urk. v. 1468 bei Grimm 3, 324; im Grüninger Kirchenzinsb. S. 132, Nr. 103 (um 1496): [Aker] der von der hege die lenge hir offer züget (W.) = mhd. ziuhet, nhd. zucht.

zimperlich Adj. und Adv. (zimberlich L.) affektiert verschämt und züchtig. Phil. v. Sittewald 1, 79: Dann wird die Wittve mit verkehrten Augen, beneben einem tieffgeholtten schluger, fein zimperlich anfangen und sagen; 1, 135: Wann sie der Mann erzörnet, oder in etwas wenigß ihrem zimperlichen willen und wolgefallen zuwider gethan; 1, 138: Diese trugen sich so zierlich, so zimperlich, so pintlich, so musterlich, daß man ihre hochzeitliche Gebanden leichtlich merden konnte; 2, 93: Wer sich so gar zimperlich stellet, der ist ein Heuchler. — Oberlausitzisch: zimpe (Anton 6, 9); im kasselerischen Oberhessen zimber Wilmar 470; im Westerwald zimber und zimberlich Schmidt 339; oberdeutsch zimper (so Frisius und Maaler = subtilis) und zimperlich, Schmeller 2, 1125 f. (W.). — verzimpert (verzimberd), zimperlich (L.). — Von zumpen, eigentl. zümper und zümpfer.

der und die **Zinke** (Zinke, was auf Zinken hinweist), hervorstehende, bes. abgezweigte Spitze. Mhd. zinke und zanke (W.). — Verwandt mit Zade. Oft von einer starken Nase gebraucht (so schon bei Frisch), wie man in demselben Sinne sagt „ein ordentliches Heft“. In Laubach gebraucht man es von den Zähnen: Ich häg der eans Gefräß, daß der die Zinke dem Hals enob sie (G.).

der **Zinkel**, die beim Anmachen des Feuers gebrauchten dünnen

Reiser, Diminutivbildung von Zinke, vgl. Traubel (z. B. Oberbreidenbach, Climbach, Hergersdorf). — das Gezinkel, dünne Reiser (Annerod) (H.).

zinger, zingerlich (zincer, zincerlich), zimperlich, Adj. und Adv. (W.). — zinslerlich Wilmar 471. So schon mhd. zincerlich = zärtlich, niedlich. — verzungen (verzonse) dasf. (L.). — Vgl. bezungen. Pfister 346.

die **Zipp** heißt die Drossel im Lauterbachischen, Schlitzenischen, in Oberbreidenbach. Das Wort kommt auch in Baiern vor (Schmeller 2, 1142) und in Niedersachsen (Frisch 2, 479) (H.).

der **Zipfen, Zipfel** (Zeappe, Zeappel W.; Zebbe, Zebbel L.), Voc. Ex quo: Leripipium eyn kogel zypfen (-zyppe und zyp).

die **Zipper** (Zibber, Mz. ebenso), eine schwarzhaarige und dunkelfarbige Person weiblichen Geschlechts. Auch: schwarze Zipper (è schwärz Zibber). Ob von dem hebr. Namen Zippora, wie Moses Frau hieß, wegen der orientalischen Haar- und Hautfarbe? (W.). In Worms gab es ein Bürgergeschlecht, das den Namen Cippura führte (S.).

der, die und das **Zitter** (zitter, seltener zëtter) Vorbeichsel, die an die Deichsel gehängte Stange, woran ein zweites Paar Ochsen oder Räder zieht (Gegend von Ulrichstein, Alsfeld, Herbslein, Herchenhain). Ahd. zeotar, mhd. zieter, zusammengesetzt aus ziohan (ziehen) und ter, got. triu (Holz), also eigentlich Ziehholz (Grimm Gr. 2, 529. Schmeller 1, 617., Wilmar 468 die Zetter, Schmeller 2, 1165 der, auch das Zieter. Nur in Ulrichstein und dessen Nähe habe ich Zitter als fem., in Freiensteinau und Fleckenbach als neutr. gefunden. Hnsf. die Zitterstange in der Nähe von Friedberg (Staden, Florstadt) und von Gedern (Seemen, Gelnhaar, Ufenborn) (H.).

die **Bitterese, Bitterose** (Zitterèse W.; Zitterê P.; Zëdderüse, -rêse, -rire, -rê L.), flechtenartige Rôte an der Oberhaut, bes. im Gesicht. Ahd. zitaroch, mhd. der ziteroch. Voc. theut.: Gryndt auff der heut serpedo oder zitterisch oder zittermal. In Starckenburg Frehnen (P.); am Neckar die Dörrewäck (W.).

die **Ziß** Katzenweibchen, auch Lockruf für die Katze, wie Minz. S. Katze (H.).

der **Zopf** (Zopp, Mz. Zöpp W.; Zobch (L.). Voc Ex quo: Zopp und Zoppe. Aus einer Wurzel mit Zapfen und Zipfel.

der **Zores**, ein Durcheinander, Wirrwarr; ein Durcheinander von Menschen; allerlei geringes Volk durcheinander. Das Wort ist das hebräische זָרוֹת (zârôth), das unsere Juden zôross (das zweite o ganz kurz) aussprechen, das die Bedeutung Bedrängnisse, Nöte hat und die Mehrzahl von זָרָה (zârâh, in unserer Judensprache zôre) Bedrängnis, Not, Trübsal ist. W. im Intell.=Bl. 1846, Nr. 73, S. 296 und Wb. 2, 1153. Vgl. Schmidt 341, Schmeller 2, 1149. Nicht selten ist die Bsnf. Rinderzores (Kéannzôres), Oberheff. Anz. 1873, Nr. 2. — zorefen (zôrese), Zores treiben (L.).

der **Zorngüdel** (Zorngickel), zorniger Mensch; s. Güdel. — Ebenso Zornnickel (eigl. Zorn-Nikolaus).

die **Zotte** (Zott Zött; daneben Zött Zaut — so zu Sießen und in der Umgegend, auch in Starfenburg — Zäut, Züt, Zutt), das Zöttchen (Zotche Zötche) das Gußröhrchen oder Gußrinne an einem Gefäße, am Brunnenrohr zc., die Dochröhre am Licht, das untere Ende der Tasse am weiblichen Schwein. Alberus Wörterbuch von 1540: zot und zott: Myxos, die zott an der ampel obder liecht, darauf das dacht brennt; bornrhor ober zott, wasserrhor, dadurch der born springet; Zot, Fistula. Der Spaten in seinem Wörterbuch von 1691 hat die Zotte. Schmeller 2, 1166 hat aus Aschaffenburg Zutte, aus der Rhön Zott. Wilmar 466 Zeite. Rehrein 456 Zott und Zutt. Es ist das niederdeutsche Töte, Teute, holl. tuyt. f. und W. im Intell.=Bl. 1845, Nr. 17, S. 66 und Vorarbeiten. — Zottengilpe s. Gilpe. L. schreibt Zäede, Zäd.

I. **zotteln**, langsam und zögernd gehen. Daher der Zotteler, das Gezottel. Simpliciss. I, 4, 13: Wann sie nur außerhalb der Zug-Ordnung daher zottelten (W.).

II. **zotteln** (Rehrein 456), in der Wetterau in der Bsnf. verzotteln (s. d.).

die **Zucht** (Zuchd) 1) Zucht. 2) Aufziehung, Zucht des Viehes (mit vielen Bsnf.). 3) ein ermüdendes Herum- oder Hin- und Herziehen: das ist eine Zucht, könnte der Seher im Arger über den Korrektor sagen. — Unzucht (Unzuchd), ungeziemender Värm (L.).

züchten (zichte zächte) die Gote zur Taufe begleiten, eine im Alsfeldischen, in Kirchorf und dessen Nähe früher herrschende, jetzt verschwindende Sitte, die darin besteht, daß die Gote ein paar Mädchen zur Tauffeierlichkeit mitnimmt, die das Kind aus der Taufe heben, während sie allein es in dieselbe hebt. Das Wort wird mit dem Dativ konstruiert, z. B. du sollst mēr zächte. Davon Züchterin (zächtern), Züchtmagd (zächtmäd) Ehrenjungfrau, die die Gote zur Tauffeierlichkeit begleitet. An manchen Orten (Oberbreidenbach, Strebendorf, Wadenrod) hat man das Wort durch Umstellung des t verunstaltet und sagt zētche, zētchern. Vgl. Schappel. In Kurhessen (Wilmar 472), Baiern und Schlesien wird züchten von der Begleitung der Braut durch die Brautjungfern gebraucht. Abgeleitet ist es von Zucht, das in der ältern Sprache Wohlgezogenheit, Höflichkeit, Artigkeit ausdrückt (Verer 3, 1170. Schmeller 2, 1108) und bedeutet demnach: höflich, artig sein, Ehre erweisen, wie das ebenso gebrauchte zumpen (S.).

der **Zud** (Zogg Q.), mhd. zuc, kurzes geschwindes Ziehen oder Reißen; von ziehen (W.). — Davon zuden (zügge) 1) zücken. 2) zuden, plötzlich ziehen. Mhd. zucchön zocchön (Q.). — aufzucidig. Frölinkint f 5: Unser beyder schande und laster, als berüchligt, schantlastertlich und auffzucidig verleugnen wyr nit, sonder bekennen das williglichen.

zudeln zögern, stocken, inne halten, z. B. in der Predigt (vogelsbergisch). Wilmar 479. Es ist abgeleitet von ziehen, wie schubbeln von schieben, und nicht zu verwechseln mit jenem zudeln oder zuggeln, das für suggeln steht (S.).

der **Zug** (Zugg) 1) Zug. 2) Joch, Zug Ochsen. 3) Luftzug. Mhd. zuc, Gen. zuges (Q.). — Mhd. und anhd. steht Zug häufig = Kriegszug, wofür im 15. Jahrh. auch die Sinf. Feldzug aufkommt. Marb. Stadtrechn. v. 1464: schrifften unßs gnedigen hern als uff eynen gemeynen zcog und julge ludende; das.: uff sonnabint nach corporis Christi als der Rath schriffte unßs hern lantgraven Ludewigen von eym feltczuge melden verhort han gehabt. So in der L. Chr. mehrfach zoch und zog.

zügig, was sich auseinander zieht, elastisch. Rößlin im Ehstands arzneibuch 19: Nach solchem sol sie sich bereyten, mit allen dingen so ir gemacht lüß auß einander zügig machen. — unzügig. Daj. 10^b: in alten frawen sind die gemacht und bermutter truckener und herter, unzügiger und minder auß einander erstredlich.

zumpen (zompe) die Gote zur Lauffeierlichkeit begleiten (Ulfa, Freiensteinau). Das Wort hat denselben Sinn und dieselbe Konstruktion wie züchten (s. d.). Davon die Zumperin (zompern) Begleiterin der Gote. In Crainsfeld spricht man zumpen und die Zimpern. Verwandt mit zimper fein bedeutet es zunächst: fein, artig sein, Ehre anthun. Wilmar 473.

Zümplin. Rößlin in Ehstands arzneibuch 73^b: Der harn ist ganz lauter, und dem knäblin raget fein zümplin stets (Zeichen des Blasensteins).

zupfen (zobbe G.), davon zupfeln (zoppeln, zoppeln W.), z. B. d'r Hond zoppelt ön d'r Kerre, ð will lüs. Zuppeln verhält sich zu zupfen, wie ruppeln zu rupfen; beide kommen auch zusammen vor; er ruppelt und zuppelt (W.) — verzupfeln (verzobbeln), zerzupfen.

zuffeln (zussele zusseln), gewöhnlich züffeln (zissele zisseln), an etwas reißend zupfen, schütteln, austreuen, z. B. er hot mich am ör gezissilt. Wos zisselste öm rock? Ich well dē bām zissele, doß es draddelt. Zissel dēs deshduch äb oder aus. Der Hanjer zussilt merrēm Kopp (Oberheff. Anz. 1877, Nr. 3). Zëssel dēs hä (strô) ð wink. Zissel ð bische mehl iwwer de brôre. — Es ist Diminutiv von zaufen, wie schnuffeln schnüffeln von schnaufen, fuggeln függeln (Stalder 2, 418) von saugen. Wilmar 471 leitet es von zeisen ab, dagegen aber sträubt sich die Form zuffeln. Schmidt 338. Rehren 454. Schmeller 2, 1157 (G.). — Alb.: Ich zuffel Diripio. — aufzüffeln auseinander-rupfen. So im alten Schimpfliedchen für faule Futterträgerinnen: Ufgezisselt, Häm getrisselt, Motter belöge, Kouh betröge (PD.). — Züffelgabel s. v. a. Schüttelgabel (s. d.) und hauptsächlich auf dem Bogelsberg gebraucht. In Ulrichstein und dessen Nähe spricht man zissingäwin (G.).

der **Züffel** (Zissil), Knoten am Saß (L.).

zutäpſch **zutäppisch** einer, der in bäurischer Weise sich die Gunst, namentlich einer Weibsperson, zu gewinnen sucht. Com. 23: Meves Tobias will sich wol auch als ein wenig [bei meiner Geliebten] zudapſch machen.

die **Zwadel** Zwiesel, an der fuldischen Grenze. Wilmar 474. Rehrlein 457. Schmeller 2, 1171 (H.).

zwaden (zwagge), Ablaut zu **zwicken**, schon mhd. **zwacken**. Davon **abzwaden** (L.). — **verzwacht** (verzwagd), gewöhnlicher **verzwick** (verzwëgd) 1) verwachsen, verkrüppelt klein; auch von Unbelebtem zu klein, zu enge u. 2) unnatürlich affektirt. 3) listig. 4) schwierig, verwickelt, unangenehm. — Rehrlein 433. Mhd. **verzwicken** = durch Zwede ausbessern, befestigen, verfeilen.

zwaheln (zwatzele, zwatzeIn W.; zwadziIn L.), heftig und ungeduldig die Glieder bewegen, z. B. wer im Gefängnis sitzt, kann **zwaheln**; daher **zwahelich** (zwadzelich), ungeduldig. Verstärkt **verzwaheln**, vor Ungeduld außer sich kommen. Rehrlein 457 hat auch **zwahern**. In der Übersetzung eines lat. Gedichtes von Ph. Veroalbus (1507) steht **zwahen** = plagen: sich heige heimlich, So darff in niemant **zwahen**. Entsteht aus **zwackezen** von **zwacken**.

die **Zwehle**, nur in der 3snf. Handzwehle (Händzwëln), Handtuch. Mhd. **duahila**, Tuch um den Körper zu **duahan** (zwagen), d. i. waschen (L.).

zwei unterscheidet überall, in Übereinstimmung mit mhd. **zwëne** **zwö** **zwei**, die drei Geschlechter: männlich **zwen** (zwin, **zwëin**; letztere Form bei Schütz und Lauterbach, dort mit kaum gehörtem nasalen n), weiblich **zwo** (**zwü** **zwö** in der Wetterau wechselnd; letztere Form bei Schütz, Lauterbach und im Mosser Grund; erstere in den andern Teilen des Vogelsbergs vorherrschend), sächlich **zwei** (**zwä** Wetterau, **zwë** Vogelsberg). Vgl. beide (H.). — **entzwei** (ëanzwä), davon ein Adj. **entzweiener** (ëanzwäener).

der **Zwid** (Zwëgg, Zwëgge), zugespitztes [gezwicktes] Holzpflockchen, (Holz-) Nagel. Mhd. **zwëc**. In der Schriftsprache **Zweck** (L.). — D. Glaubrecht Leiningen, S. 43, 101 schreibt

Zwid. Mhd. zwic bedeutet einmaliges Zwidern mit der Zange, Kniff, Schlag u. s. w.

der **Zwidel** (Zwëggil Q.) 1) keilförmig eingesetztes Stück in Kleidern; an den Strümpfen eine in der Gegend der Knöchel auf beiden Seiten befindliche Verzierung, worauf der Landmann in einigen Gegenden besonders viel hält. Daher Zwidelstrümpfe (P.). [Weigand 2, 1169. Schmeller 2, 1172.] — 2) Strahm am Faß. 3) kleiner, kurzer Mensch. 4) Stift an der Violine (Q.).

zwidern (zwëgge) 1) kneipen. 2) necken, quälen. 3) ein Kartenspiel, zwëgges spielen (Q.). — Mhd. zwicken.

der **Zwitter** (Zwirrer). Mhd. zuitarn (Rebskind), mhd. zwi-dorn. Holz mit verwachsenen zähen Fasern, daher zwitterig (zwitterrich) (Q.).

die **Zwiebel** (Zwiwwiln). Aus lat. cepula schon früh entlehnt, ahd. der zwibollo, mhd. zwibolle und zibolle, mit Anlehnung an zwei. Alsfelder Amtsrechn. v. 1411: der kulemennen 6 heller vor köle und vor czwippel. Münzenb. Urf. v. 1458: Ehnundzwenczig schillinge heller und ein sommern zwobeln [jederlicher gulde fallende] uff eyne garten under Mynzenberg.

zwibeln (zwiwwele W., zwiwwiln Q.), trillen (W.), durchprügeln (Q.). Stieler 2261 hat schon zwibeln = spalten (schälen) wie eine Zwiebel. Weigand verzeichnet es = mit Zwiebel würzen, bitter empfinden machen. Q. vermutet: da man sagt ðñ dër Zwiwwiln grie, d. i. am Kopfe, Nacken kriegen, so ist eine burleske Vergleichung des Kopfes mit einer Zwiebel (welt. Zwiwwiln) wahrscheinlich. Wilmar 475 zwibbeln. Rehrein 457 zwiebelen = hart zusehen, daß ihm, wie vom Zwiebel-saft, die Thränen in die Augen kommen.

der **Zwilack** (Zwilagge), Nebenproß, bei Flachs und Getreide. Daher zwilagge, zwilegge, solche Nebenprossen treiben (Q.). — **Zwilecken** (bei Hungen), aufgehender Keim, der sich teilt, wie bei Bohnen; aufspringende reife Schoten, wie Kapsschoten zc. (W.) — **zwilakt** (Schotten), **Zwilecke** (Annerob, Polgöns, Lauterbach, Hinterland) (H.). — Vgl. lecken (springen, ausschlagen).

Zwilch, im Efelkönig: des Spazens Diebs und Zwilchs geschrey. — zwilchen, zwilgen, schreien, von jungen Vögeln (wie

gilpen), an manchen Orten (wie Herchenhain H.) nur vom Sperling. Wilmar 475.

der **Zwilling** ist aus ahd. zwiniling, ahd. zwinline durch Lautangleichung entstanden. L. verzeichnet Zwөөfeling, was auf zwier deuten würde.

zwingen (zwinge). Mhd. duingan, zusammendrücken; mhd. twingen. Part. gezwungen (gezwunge), von künstlich zur Reise gebrachtem Kraut und Obst (L.).

zwir **zwier**, mhd. und ahd., zweimal. Mhd. zwiro und zwiror; spätmhd. mit den Erweiterungen zwiren, zwirent, zwirunt ꝛ. Alsfelder Amtsrechn. v. 1412: so han ich zwirnt gein Cassel gerebin, du hatte mich myn Juncher verbodt, du verghete ich 4 gulden.

zwirbeln (zwerwilt), drehen, herumwirbeln. Mhd. zwirbeln und zirbeln. Heute s. v. a. herumprügeln; außerdem in der Btsf. verzwirbelt (verzwerwild) 1) schwindelig, verwirrt, auch zwerwellig [z. B. er muß nicht recht geachtet sein, er sieht so v. aus (W.)]. 2) verzweifelt. 3) ruiniert (L.).

der **Zwirn** (Zworn, Zwonn, Zwearn W.; Zworn Zwern L.). Blauer Zwirn (blöer Zworn), Branntwein. Voc. inc. teut. Bl. 5^b: Knoil von zwurn conglomeratio. Ab.: duplarium, zwirn i. zwifeltig faden.

zwisig und **züsichig** (zwesichig und zesichig W., zeschich L.), zwischen. Im Seligenstädter Gältsbuch zueschen, im Grüninger Kirchenzinsb. zwuschn, zuschin und zuschn.

zwickern (zweatzern W., zwödzeru L.) 1) zitternd schimmern, z. B. die Sterne zwickern. 2) in fein pfeisender Stimme singen oder sich hören lassen, z. B. jetzt ist er im Unglück, jetzt zwickert er; die Mäuse zwickern. Simpliciss. 116: noch grösser Schade wäre vor die fundlende Augen, die von Schwärze klarer zwickern, als der Ruß vor meines Knäns Ofenloch (W.). — Wilmar 475. Schrö. kommt daher zwitschern.

die **Zwuzel** (Zwüziln), Fruchtzwilling.

Nachträglich zu S. 461

hat Herr Professor Schröder in Marburg eine interessante Notiz freundlich gesteuert:

Auf der Preußenfahrt Landgraf Ottos des Schützen ward 1354 das litauische Kastell Wielun unter dem Ruf „Heffenland“ erobert. So der lat. Übersetzer des Wigand von Marburg.



Verzeichnis der angeführten Schriften.

Bibliographisch genaue Angaben finden sich im Quellenverzeichnis nur da, wo die Quelle bezw. die Ausgabe, Auflage u. unzweifelhaft feststeht. Die benützten Archivalien sind ebenfalls angeführt.

- Acta Sanctorum, mensis Julii, Vb. 2. Antverpiae 1721.
(Abelung), Versuch eines vollständ. gramm.-krit. Wörterbuches d. hochdeutsch.
Mundart. 3. Brünn 1788.
- Adrian, D. B. Mittheilung. aus Handschrift. Frankfurt a. M. 1846.
Akten, Friebergger.
— Marburger.
- Alberus, Erasmus, Das buch von der Tugend und Weißheit, nemlich,
Neunundvierzig Fabeln. Frankfurt am Mayn 1550.
— Ein Dialogus vom Interim. 1543.
— Das Ehbüchlin. Ein gelyprech zweyer weiber. D. D. 1539.
— Novum Dictionarii genus. 1540.
— Neue zeitlung von Rom, Woher das Nordbrennen komme? 1541.
- Altemannia, Zeitschrift f. Sprache, Litteratur u. Volkskunde d. Elsasses u.
Bonn 1873 ff.
- Amtsrechnungen, Alsfelder.
- Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichts-
forschung. Wiesbaden 1830 ff.
- Anton, R. G., Alphab. Verzeichn. mehrerer in der Oberlausitz üblichen
Redensarten, Stück 1—19. Görliger Schulprogramme 1824—1829,
1832—1833, 1835—1839, 1842—1848.
- Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1886 ff.
- Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit. Nürnberg 1853 ff.
- Anzeiger, Oberhessischer.
- Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. Hsg. aus d. Schriften
d. histor. Vereins f. d. Großh. Hessen. Auch „Archiv“ citirt.
- Archiv, Neues, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Han-
nover 1876 ff.
- Aschbach, D., Urkundliche Gesch. d. Grafen v. Wertheim. Frankfurt 1843.
- Auerbach, Berthold, Schwarzwälder Dorfgeschichten. Mannheim 1843 ff.
- Augusti, J. Chr. W., Handbuch der christlichen Archäologie. Leipzig
1836. 37.
- Ave-Lallemant, Das deutsche Gaunertum. Leipzig 1858—1862.
- Baumeisterbuch, Frankfurter, f. Veger, Rhd. Vb. 2, 1200.
- Baur, L., Urkundenbuch des Klosters Arnburg in der Wetterau. Darm-
stadt 1851.
— Hessische Urkunden. Darmstadt 1860—1873. Auch Baur, N. und
Baur, F. citirt.

- Wech, Gebor, Beiträge z. Wilmars Ibioticon von Kurheffen. Zeitg. Progr.
 d. Kgl. Stiftsgymn. Oftern 1868.
 Weberegister v. Romrod.
 Weedebuch, Frankfurt, d. Oberstadt.
 Beiträge, Wehlar'sche, für Geschichte und Rechtsalterthümer. Hsg. v.
 Wigand. 1840 ff.
 Benede, G., Mittelhochdeutsches Wörterbuch, ausgearb. v. W. Müller.
 Leipzig 1854—1866.
 Beschwerdeschrift, Griesheimer.
 Wimbächer, d. Spenglermeister, Poffe aus dem Gießener Volksleben.
 Gießen 1845.
 Wittschrift d. Gemeinde Kirchbrach.
 Wäcker, altdeutsche, v. M. Haupt und G. Hoffmann. Leipzig 1835—1840.
 Wod, Kräuterbuch, Straßburg 1571. Anhang: Teutsche Speisammer, neu
 hsg. mit Zusätzen v. Melch. Sebiz. 1560.
 Wöhmer, J. F., Codex diplomaticus Moeno-Francofurtensis. Urkunden-
 buch der Reichsstadt Frankfurt. Frankfurt 1836.
 Wöhmer, J. F., Regesta archiepiscoporum Maguntinensium, bearb. u.
 hsg. v. Corn. Will. Innsbruck 1877. 1886.
 Brentano, Clemens, Des Knaben Wunderhorn. Heidelberg 1819. 2. Aufl.
 Briefe, Lauterbacher. S. d. Vorwort S. XXIV Num.
 Briegleb, Elard, Wie's klingt am Rhei'. Gießen.
 Bürgermeisterbuch, Frankfurt.
 Bürgermeistereirechnung, Meßbacher.
 Bußregister, Wädinger.
 Buxtorf, J., Lexicon hebr. et chald.; accessit lexicon breve rabbin.
 philos. Zuerst Basel. 1607.
 Chronik, Limburger, hsg. v. A. Wylh. 1883. In deutschen Chroniken u.
 Geschichtsbüchern des M. A. 4, 1.
 Fasti Limpurgenses. Das ist Eine wohlbeschriebene Chronik von . . .
 Limpurg durch Joh. Frider. Faust.
 Chronik, Mainzer, v. R. Hegel. In: Chronik d. Deutsch. Städte. 17. 18.
 Chronik, oberrheinische, hsg. v. Frz. Carl Grieshaber. Rastatt 1850.
 Chronik, Zimmerische, hsg. v. R. A. Barad. Tübingen 1869.
 Chroniken, die der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh., hsg.
 durch d. hist. Commiss. bei d. I. Acad. d. Wiss. Leipzig 1862 ff.
 Chroniken, die Münsterischen in: Die Geschichtsquellen d. Bisthums
 Münster. — 1. 3. Münster 1851, 1856.
 Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus.
 Codex diplomaticus Nassovicus, edd. R. R. Menzel u. W. Sauer. Wies-
 baden 1885 ff.
 Columellae und Palladii Ackerwerk, ed. Michael Herr.
 Comedien, Englische o. D. u. Drucker (1620). Ausgabe w. nicht genannt.
 Comediola, f. Vorwort S. XVI.
 Cuba, Johannes de, Ortus sanitatis, auff teutsch ein gart der gesuntheit.
 Mainz 1485.
 Dähnert, Joh. Carl, Platt-Deutsches Wörter-Buch. Stralsund 1731.
 Demonstration, Gründliche, daß dem f. Hauß Hessen in und über dem
 Buseckerthal die landesfürstl. hohe Obrigkeit . . . competiret. Darm-
 stadt 1723.
 Denkschrift, die Herrschaft Haxfeld an der Eder betreffend. D. D. (Mar-
 burg) 1866 fol.
 Dictionarium Gemma gemmarum. Argentine in Aedibus Knoblouchi-
 anis. 1520. 4^o.

- Diefenbach, Lorenz, Erg. = Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch f. Ergänzung d. vorhanden. Wörterbücher v. D. Diefenbach und E. Wälder. 1885.
- Diefenbach, Auszug aus dem Tagebuch einer im Auftrage des historischen Vereins unternommenen Reise. In: Archiv f. hess. Gesch. u. Alt. 5, 1. Heft.
- Diefenbach, Ph., Zur Urgeschichte der Wetterau. In: Archiv f. hessische Gesch. u. Altertumskunde. 4, 1 ff.
- Diez, Fr., Grammatik der romanischen Sprachen.
- Döbel, Eröffnete Jägerpractica. Leipzig 1746.
- Doornfaat-Koolman, J., Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. Norden 1878—1882.
- Draubi, R., Familie von Wellersheim. 1880.
- Durandus, Gulielm. Prochiron vulgo rationale Divinor. officior.
- Einnahmeverzeichnis, Marienborner.
- Eiselein, Josua, Deutsche Sprachlehre für Schulen. Konstanz 1847.
- Elisabet, f. Rieger, Max, Leben d. h. Elisabet. Bibl. d. lit. Ver. XC.
- Ellinger, J., Hexen Coppel. Frankf. a. M. zuerst 1629.
- Enneke's Weltchronik.
- Engelhusen, Vocabular. In: Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit, hsg. von F. J. Mone. 7. 1838. 153, 297.
- Esel König — verteutschet Durch Adolf Rosen.
- Estor, Joh. Georg, Bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit der Teutschen. 1757—1767.
- Fahne, A., Die Grafschaft u. freie Reichsstadt Dortmund. Köln und Bonn 1854—1859.
- Fischer, Archiv. Frankf. Archiv f. ältere d. Liter. u. Geschichte, her. v. F. Frankf. 1811—1813.
- Firmenich, J. M., Germaniens Völkernamen. 1843—1867.
- Fischer, Joh., Winenkorb des Heyl. Römischen Imenschwarms.
— Öffentheurlich Raupengeheurliche Geschicktsliterung . . . Gargantoa und Pantagruel. 1582.
- Forst- und Jagdordnung, hessische v. 1532.
- Fragmenta theotisca cur., Joan. Verb. Maßmann. Viennae 1841. 4°.
- Frau Wendelgard (auch F. W. citirt), f. Vorw. S. XIX.
- Frisch, Deutsch-lateinisches Wörterbuch. 1741.
- Frölinkint, J., Redeführung dreier Gebrüder, eines Weinsaufers, Hurers und Spielers. Mainz 1535.
- Frommann, G. R., Die Deutschen Mundarten. Nürnberg 1854 ff.
- Gedichte, Lateinische, des X. und XI. Jahrh., hsg. v. Jac. Grimm und Andr. Schmeisser. Göttingen 1838.
- Geibel, P., Humoristische Gedichte in Wetterauer Mundart. Friedberg.
- Gellius, A., Noctium Atticarum Libri XX ex rec. Mart. Hertz. 2. Berolini 1885.
- Gerichts Ordnung und Landrecht, deren Erbeschaften Solms und Herrschaft Minzenberg. Frankfurt a. M. 1571 ff.
- Germania, Vierteljahrschrift für deutsche Altertumskunde. Stuttgart 1856 ff.
- Gerstenberg(er), Wig., Chronicon Hassiacum et Thuringiacum.
- Gesenius, Hebräisch-deutsches Handwörterbuch über d. Alte Testament.
- Gilhausen, Gilhusii Marpurgens. Grammatica. 1597.
- Glaubrecht, D., Die Zigeuner. Erlangen 1850.
— Erzählungen aus dem Hessenlande. Frankfurt a. M. 1853.
— Neue Erzählungen.
— Reiningen in Dorfbildern geschild. Frankfurt a. M. 1843.

- Graff, E. F., Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. Berlin 1834 ff.
 Grimm, Kinder- und Hausmärchen.
 Grimm, J., Deutsche Grammatik. 1—4. 1819—1837.
 — Deutsche Mythologie. Göttingen 1835.
 — Deutsche Rechtsalterthümer.
 — Weisthümer. Göttingen 1840 ff.
 — Reinhard Fuchs. 1834.
 Grimm, J. und W., Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854 ff.
 Grimme'shausen, G., J. Ch. v., Simplicissimus. S. Vorwort S. XXII.
 Grobianus, Von groben Sitten und unhöflichen geberden (Wormbs 1591).
 Gudenus, Codex diplom. anecdot. Francofurti et Lipsiae. IV. 1758.
 Gultbuch, Seligenstädter.
 Habamarius, Reinardus, Wie iunge furken und grosser herten kinder rechtschaffen instituirt und unterwisen mögen werden. Marburg 1537.
 In: Archiv f. heff. Gesch. XV.
 Niederbuch der Clara Häblerin, hsg. von Carl Haltans. In: Bibliothek d. gesamt. deutsch. Nat.-Lit. 8. Quedlinburg und Leipzig 1840.
 Hartmann von Aue, Iwein. hsg. v. G. F. Venede u. R. Lachmann. 2. Aufl. Berlin 1843.
 Haselberg, Johann, Von den welschen Purppeln. D. D. 1533.
 Haupt, Moriz, S. Zeitschrift für deutsches Altertum.
 Hebel, J. B., Werke, hsg. von Behaghel. Berlin u. Stuttgart Kürschner. Nat.-Lit. 142.
 Helber, Seb., Teutsches Syllabierbüchlein, hsg. v. G. Rötke. Freiburg i. B. u. Tübingen 1882.
 Helbling, Seifried, hsg. v. Th. v. Karajan. In: Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum. 4. 1—241.
 Heldenbuch. 1545, u. D. u. 1590, Frankfurt, Sigm. Fezerabend.
 Hermann, G., Sammlung der seit 1803 in Bezug auf Rheinhandel und Schifffahrt erschienenen Gesetze.
 Herquet, Karl, Urkundenbuch d. Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen. In: Geschichtsquellen d. Provinz Sachsen. III.
 Herr, Verdeutschung des Ackerwerks Lucii Columellae. Straßburg 1538.
 Herzog Ernst. In: Deutsche Gedichte des Mittelalters v. Fr. G. v. d. Hagen und J. G. Büsching. I. Berlin 1808.
 Hegenprozeßakten, Wädinger.
 Hierolexicon sive sacrum Dictionarium auct. Dominico Macro et Carolo fratre. Romae 1677 fol.
 Hildebrand, G. R. S. Bd. 5 des Deutschen Wörterbuches.
 Hildebrand, Joachim, De diebus festis libellus. Helmstadii 1706.
 Hildebrand, R. S. Grimm, J. u. W., Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854 ff.
 Historien von Lazarus de Tormes: Ulenhart, Verdeutschung des Lazarillo de Tormes. Augsburg 1617.
 Höfer, Auswahl d. ältesten Urkunden deutscher Sprache im Kgl. Staats- u. Cabinetsarchiv zu Berlin. 1835.
 Höfer, M., Etymolog. Wörterbuch der in Oesterreich üblichen Mundart. Linz 1815.
 Horae Belgicae v. Hoffmann v. Fallersleben. 1830—1862.
 Horn, W. D. v., Rheinische Vorgeschichten. Frankfurt a. M. 1854.
 — Friedel. Darmstadt 1851.
 Hugo von Montfort, hsg. v. Karl Bartsch. Tübingen 1879. In: Bibl. d. litt. Ver. in Stuttgart. 143.

- Jahrbücher, Heidelbergsche, der Literatur.
 Idelsamer, Valentin, Teutsche Grammatica.
 Ibiotikon, Nachener, Müller u. Weib. Nachener Mundart. 1836.
 Jeroschin, Nicolaus v., Kronike v. Pruzinlant.
 Ingrossaturbuch, Mainzer.
 Intelligenz-Blatt für die Provinz Oberhessen.
 Journal von und für Deutschland.
 Journal, Frankfurter.
 Isidori Hispalensis Originum Libri XX Basileae.
 Jung-Stilling, Joh. Heinr., Geschichte des Herrn von Morgenthau.
 Berlin u. Leipzig 1779.
 Junius, Franciscus, Glossare (17. Jahrh.).
 Karl Meinet, 3. erst. Mal hsg. durch Adelbert von Keller. Stuttg. 1858.
 In: Bibl. d. litt. Ver. in Stuttg. 45.
 Kehrein, J., Volksprache und Volksfite in Nassau. 1860—1864.
 Ketzersberg, Postill über die vier Euangelia durchs jor.
 Kirchenakten, Polgdnser.
 Kirchenginsbuch, Grüninger.
 Kirchhof, P. W., Wendunmut. Frankfurt 1563.
 Köbel, S. Stöffler.
 Konrad von Würzburg, Trojanerkrieg, hsg. v. A. v. Keller. Stuttg. 1858.
 Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
 Hamburg 1877.
 Kramer, Mathias, Italiänisch-Deutsch. Sprach- und Wörterbuch. Nürnberg 1643.
 Kuchenbecker, J. Ph., Abhandlung von den Erbhof-Ämtern der Landgrafschaft Hessen. Marburg 1744. 4°.
 Künzel, P., Geschichte von Hessen. Friedberg 1856.
 Lachmann, Karl, Zu den Nibelungen. Berlin 1836.
 Langsdorf, R. F., Der Fleischträger Römer.
 — Der Dorfnachtwächter.
 v. Versner, G. A., Chronica der . . . Stadt Frandfurth am Mayn. II. Frandf. a. M. 1734.
 Lessing, G. E., Briefwechsel mit f. Bruder Karl Gotthelf Lessing. In: V. sämmtl. Schriften. Berlin 1817—1819. 30.
 Leger, M., Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. I—III. Leipzig 1869—1878.
 Liebe mit Hindernissen, Lotalpoffe in „Dammshätta Mund-Art“. Darmstadt 1859.
 Lieder-Saal, d. i. Sammlung altdeutscher Gedichte. Hsg. v. v. Laßberg. St. Gallen u. Konstanz 1846.
 Literatur-Zeitung, Jenaische allgemeine. Jena.
 Lonicerus, Adam, Kreuterbuch.
 Maaler, Josua, Die Teütsch spraaeh. Tiguri 1561.
 Mader, Fr. C., Nachrichten von der Kaiserl. Burg Friedberg. Laubach 1766—1774.
 Magistratsbericht, Fuldaer, v. 1578.
 Malß, Volkstheater in Frankfurter Mundart. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1850.
 Mannhardt, W. S. Zeitschrift f. deutsche Mythologie ic.
 Marbach, J., Hessisches Dichterbuch. Friedberg 1857.
 Marienlegenden. Stuttgart 1846.
 Markordnung, Garber.
 Markordnung, Robenbach.
 Martina, v. Hugo v. Langenstein.

- Maßmann, G. F., Denkmäler deutscher Sprache und Literatur. München 1828 ff.
- Melander, Otto, Joco-Seria, d. i. Schimpf u. Ernst.
- Meyer, G., Die Ortshalten des Kantons Zürich. In: Mittheilungen d. antiquar. Gesellsch. in Zürich. 6.
- Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Frankfurt 1860 ff.
- Mone, J. Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins. Anzeiger f. Runde d. deutsch. Vorzeit.
- Monumenta boica. ed. Acad. scient. Maximil.-Boica. Monachi 1763 ff.
- Monumenta Zollerana. Hsg. v. R. v. Stülfried und L. Mürder. 1856—1866. Halle. 4^o.
- Moscherosch, J. M. S. Philander v. Sittewald.
- Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt am Main 1859 ff.
- Nigrinus, Affenspiel F. Johan Nasen. 1571.
- Georg, Gründlicher Bericht, von der rechten wahren Catholischen und Christlichen Kirchen. 1591. 4^o.
- Georg, Von Bruder Johann Nasen Efel und seinem rechten Tittel.
- Widerlegung der groben, greulichen Lestereien und Lügen der Ersten Centurie. F. Johan Nasen. — Centuria secunda Widerlegung der Andern Centurie oder Lesterschrift Johan Nasen. Urjel 1571.
- Notker, Aabeo, Boethius de consolatione philosophica. Ed. Graff. Berlin 1837.
- Ußf. d. Categoriae etc. d. Aristoteles.
- Notker, Psalmen. Hsg. v. Richard Heinzel und Wilhelm Scherer. Straßburg 1876.
- Otfriids, Evangelienbuch. Hsg. v. Paul Piper. 2. Ausg. Freiburg i. B. und Tübingen 1882.
- Pallad., J. Columella.
- Palthen, J. Ph, Tatiani Harmonia evangel. Versio theotisca ut et Isidori de nativitate Dom. libri eadem lingua conversi J. Ph. Palthenius ed. et animadversionibus ill. 1706.
- Das Passional. S. Göbde, Grundriß. Ed. 2. I, 261.
- Passionspiel, Mäsfelber, hsg. v. Grein. Raffel 1874.
- Pauli, Johann, Schimpf und Ernst. Gedr. Straßburg 1522.
- Pflanzenglossar. (14. Jahrh.) in Gießen. Handschr.
- Philander von Sittewald (J. M. Moscherosch), Gesichte. Straßburg 1645.
- Philologus, Zeitschr. f. d. classisch. Altert. Stolberg 1846 ff.
- Plautus, M., Accius. Comoediae XX superstites. studio Frid. Taubmanni. 1612.
- Popowitsch, J. S. V., Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland. 1780.
- Predigten, altdeutsche u. Gebete. Hsg. v. W. Wackernagel. Basel 1876.
- Quartalblätter des historischen Vereins f. d. Großherzogt. Hessen 1861 ff.
- Radlof, Musteraal aller deutschen Mundarten. 1821.
- Ranke, S. v., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 2. Aufl. 1. 2. Berlin 1837. 3. 1843.
- Rechtsquellen von Basel. Stadt und Land. Basel 1856—1865.
- Reinaert de vos. ed. Willems. Gent 1836.
- Reinwald, W. F. G., Hennebergisches Idiotikon. Berlin und Stettin 1793.
- Richey, M., Idiotikon Hamburgense. Hamburgi 1743. 4^o.

- Richter, Jean Paul Friedrich, Flegeljahre, eine Biographie. 4 Bände. Tübingen 1804.
- Rieger, M., Leben d. h. Elisabeth. In: Bibl. d. Litt. Vereins Stuttgart. XC. 1868.
- Röschlin, Ehstads Arzneibuch. Frankfurt 1665.
- Rosenblüt, Hans, Der kluge Narr.
- Rohbach, Conr., Paradiesgärtlein. In: Archiv f. hess. Gesch. XV, 376.
- Rothe, Joh., Düringische Chronik. 1440.
- Rottmann, P. J., Gedichte in Hunsrücker Mundart.
- Rüdiger, J. Chr., Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde. Halle.
- Sawr, M. Abraham, Rhetorica und Epistel Büchlein. Frankf. a. M. 1597.
- Schambach, Georg, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart. Hannover 1858.
- Scherndorf, Theodoricus, Apotheosis Johannis VIII. Ein schön Spiel von Frau Jutten. Ed. Hieron. Tilesius.
- Scherzius, J. G., Glossarium germanicum. Ed. J. J. Oberlin.
- Vom Schlauraffen Landt. Eyn vast kurzweilige und lästige Historie. Wormbs 1541.
- Schmeller, J. A., Die Mundarten Baierns, grammatikalisch dargestellt. München 1821.
- Schmeller, A., Bayerisches Wörterbuch, bearb. v. G. A. Frommann. 1827—1872 ff.
- Schmid, J. Ch. v., Schwäbisches Wörterbuch. Stuttgart 1831.
- Schmidt, R. Ch. v., Westerwäldisches Idiotikon. 1800.
- Schmih, Sitten und Sagen, Lieder, Sprichwörter und Räthsel des Eißer Volkes. 1856.
- Schöpflin, J. D., Alsatia aevi Merovingici diplomatica.
- Schuerten, Gerardus de. Theutonista. S. Vocabularien.
- Schudt, J. J., Jüdische Merkwürdigkeiten.
- Schüh. Das Siegerländer Sprachidiom. 1845. 1848. Programme d. höh. Bürgerschule zu Siegen.
- Schäpe, J. Fr., Holsteinisches Idiotikon. 1800—1806.
- Schulzeitung, Allgemeine. 1833. Abth. I, Nr. 50.
- Schuppilus, Joh. Balth., Schriften. Etl. Tractätlein. Hanau 1663.
- Simon, G., Die Geschichte des reichsständischen Hauses Pfenzburg und Bidingen. Frankfurt a. M. 1865. III. Urkundenbuch.
- Simplicissimus, f. Grimmelshausen.
- Spielplatzordnung, Mainzer.
- Springinsfeld, der seltsame. Von Philarcha Grosso v. Tromerheim. 1670. C. v. St., f. Stiefel.
- Stadtrechnungen, Marburger.
- Stalder, Versuch eines schweizerischen Idiotikons. Aarau 1806—1812.
- Stammbuch e. Fräul. v. Seebach. 1744.
- Stephan, Friedr., Neue Stofflieferungen f. d. deutsche Geschichte. Mühlhausen 1846.
- Stiefel 1691, ist: Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs. Gef. v. d. Spaten. Nürnberg 1691.
- Stöffler von Justingen, Der neue groß römisch Kalender. Oppenheim 1522.
- Streff, Des Burschen Heimkehr oder der tolle Hund. Lustspiel in Darmstädter Mundart. 1838.
- Studien, theologische und Kritiken. Hamburg 1828 ff.
- Sumerlaten, Mhd. Glossen aus den Hss. der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Hsg. v. Hoffmann v. Fallersleben. Wien 1834.
- Tatian, f. Palthen.

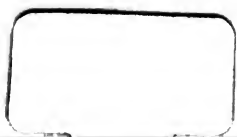
- (Eiling), Versuche eines Bremisch-Niederländ. Wörterbuchs.
 Trais, Friedr. v., Heimathsklänge aus der Heimath. Sieben. Roth.
 Truhsimplex, v. Philarch. Grossus v. Frommenheim. Gedr. in Utovia. O. D.
 Tucher, Endres, Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg. 1464—1475.
 Urkunden, Bädinger.
 — Friedberger.
 — Vicher.
 — Warburger.
 — Münzenberger.
 — Niederweiser.
 — Solms-Laubacher.
 Urkunden, Friedberger: Aus Archivalien der Stadt Friedberg v. Lor.
 Diefenbach. In Archiv f. Hess. Gesch. u. Alterthumsf. XIV. 491—529.
 Urkundenbuch, Hessisches. Hsg. v. A. Wgh. I. 1. 2. Leipzig. 1879—1884.
 Publ. aus d. R. Preuß. Staatsarchiv. Urk.-Buch d. Deutschordens-
 Balkei Hessen.
 Verordnung, Großh. Hess. über d. Hausirhandel v. 6. Nov. 1846.
 Verteidigung d. Pfarr. z. Bädigen.
 Verteidigungsschrift d. Pfarrers Römhelsb.
 Wilmar, A. F. C., Zbiotikon von Kurhessen. Warburg 1868. Dazu Nach-
 träge v. H. v. Pfister 1886 und Zbiotikon v. Hessen durch Wilmar und Pfister.
 Vocabularien. S. überhaupt die Zusammenstellung bei Diefenbach und
 Wilsder. Hoch- u. Nieder-Deutsches Wörterb. d. mittl. u. neuer. Zeit.
 Basel 1885. Col. 921 ff.
 Vocabularius ex quo. S. Diefenbach, Gloss. lat. germ. S. XVII ff.
 Vocabularius incipiens theutonicum ante lat. D. O. u. J. 15. Jahrb.
 Vocabularius praedicantium, d. Johannes Keller de Gerolzhofen. Straß-
 burg 1486.
 Vogelneß, Das wunderliche, von Grimmeßhausen. 1672. Simplician.
 Schriften, hsg. v. Kurz. III. IV.
 Vogtgerichtsbuch, z. Kirchgöns.
 Volkslieder, Alte hoch- und niederdeutsche hsg. v. Ludw. Uhland. Stuttg.
 u. Tübing. 1845.
 Wadernagel, W., Vocabularius optimus. 3. Begrüßung der Philologen.
 Basel 1847. 4°.
 Wagenfeil, J. C., Belehrung der Jüdisch-Deutschen Red- und Schreibart.
 Königsberg.
 Wagner, G. W. J., Die Wäflungen im Großherzogtum Hessen. Darm-
 stadt 1854—1865.
 Weigand, Gebichte. S. Vorwort. VIII ff.
 Weigand, Fr. L. R., Untersuchungen über oberhessische Ortsnamen. 1853.
 — Deutsches Wörterbuch. Sieben.
 — Oberhessische Ortsnamen. In: Archiv f. Hessische Geschichte und
 Alterthumskunde. VII, 241.
 — Deutsches Wörterbuch.
 Weinhold, Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch. Wien 1855.
 Westenrieder, Lorenz v., Beiträge z. vaterländ. Historie. München 1785 ff.
 Wigalois. In: Dichtungen des deutschen Mittelalters. 6. Leipzig 1847.
 Winkelmänn, Joh. Just., Beschreibung der Fürstenthümer Hessen u. Hers-
 feld. 1—6. Bremen. Fol.
 Weisthümer, gesammelt von J. Grimm. Göttingen 1840 ff.
 Wernher v. Niederrhein. S. Haupts Zeitschr. f. d. Altst. I. 426.
 Winkelmänn, Joh., XXXII Hochzeitspredigten über auserlesene Sprüche
 der Schrift N. u. R. Testaments. 4°.

- Wörterbuch, Mittelrheinisches. S. Vocabularius ex quo.
 Woeste, F., Wörterbuch d. Westfälischen Mundart. In: Wörterbücher,
 hsg. v. Verein f. Niederdeutsche Sprachforschung. I.
 Wolf, J. W., Hessische Sagen. Göttingen 1853.
 Wolf, Th., Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt. Göt-
 tingen 1801.
 Würdtwein, St. A., Dioecesis Moguntina.
 Wyß, A. S. Hessisches Urkundenbuch.
 Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. Bonn 1863. ff.
 Zeitschrift für deutsches Altertum. Leipzig 1841 ff.
 Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, hsg. v. W. Mannhardt,
 Göttingen. Göttingen 1853 ff.
 Zeitschrift für deutsche Philologie. Halle 1868 ff.
 Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins. Karlsruhe 1850 ff.
 Zeitschrift für die historische Theologie, hsg. v. Chr. Fr. Jügen. Leipzig 1832 ff.
 Zeitung, Großherzoglich Hessische.
 Zeugnis d. Schöffen v. Wächtersbach.
 Zinsregister d. Pfarr. Lauternbach.









Widener Library



3 2044 100 053 933

